1339

12.3.'97.

Library of the Theological Seminary,

PRINCETON, N. J.

Division BS2615

Section .8.K77

Shelf

Number

Die vier Evangelien

in Predigten und Homilien ausgelegt.

In Verbindung mit Anderen

herausgegeben von

D. Rudolf Kögel.

Das Evangelium Johannis.

Zweite Hälfte.

Bremen und Leipzig.
C. Ed. Müller's Verlagsbuchhandlung.
1893.

Das Evangelium Johannis

in Predigten und Homilien ausgelegt

von

D. Rudolf Kögel,
Königlichem Schloßpfarrer, Oberhof- und Domprediger, Ephorus des Domkandidatenstifts.

Zweite Hälfte.

Bremen und Leipzig.
C. Ed. Müller's Verlagsbuchhandlung.
1893.

Dem Oberhofmeister Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin

Freiherrn Ernst von Mirbach,

dem treuen Förderer evangelischer Kirchenbauten,

zugleich in dankbarer Erinnerung an die Fahrt von Corfu nach Athen.

Vorwort.

Mit Gottes Hilfe ist binnen Jahresfrist die Herausgabe des zweiten Theiles meiner Predigten über das Evangelium Johannis vollendet.

Die nachsichtige Aufnahme, die der erste Theil gefunden hat, erbitte und erhoffe ich auch für den vorliegenden. Für eine Reihe von freundlichen Besprechungen habe ich zu danken. Besondern Dank schulde ich dem Kirchen-Rath D. theol. Danneel in Ludwigslust für sein eingehendes Wort.

Was die mehrfach gewählte Form der Homilie betrifft, so möchte ich auf den Schutz hinweisen, den diese ursprüngliche Predigtweise durch Julius Müller in der Vorrede zu seiner Predigtsammlung „Das christliche Leben" gefunden hat. Noch immer muß das landläufige Vorurtheil bekämpft werden, als bedeute eine Bibelstunde ein geringes Maß von Vorbereitung, die Anwendung der synthetischen Methode dagegen eine völlige Konzentration, während eine Homilie zwischen Sorgfalt und Nachlässigkeit die Mitte halte. — Wie mannigfach und wie reich sind die Homilien zum Evangelium Johannis bei Chrysostomus, bei Herder, bei Schleiermacher! Abschnitte, wie Kap. 18, 1—9; 20, 1—10 laden von selbst zum Gebrauch der Homilie ein.

Zu einzelnen der folgenden Predigten bemerke ich noch, daß die über die Fußwaschung in der früheren Johanniskirche in Dresden, als ich am Vitzthumschen Gymnasium Religionslehrer war, in der

Passionszeit 1854; die zu Kap. 17, 17 ff. bei Gelegenheit der evangelischen Allianz zu Amsterdam im September 1867 gehalten worden ist. Die über Kap. 12, 35—50 ist unter dem Eindruck des Schreckens und Abscheu's entstanden, welche im Oktober 1882 eine unerhörte Blutthat in Berlin hervorrief; sie führt den Titel „Eine Zeitungsnummer." — —

Der alte Dom liegt in Trümmern. Die Gotteszeugnisse, wie sie dort aus dem Munde geliebter Amtsbrüder erschollen sind, werden gegenwärtig im Interimsdome in Treue fortgesetzt. Möchten die auf diesen Blättern dargebotenen Predigten, die einst in den nun eingesunkenen Hallen den Rath Gottes zur Seligkeit verkündigen durften, sich als dauernde Bausteine erweisen innerhalb meiner theuern Domgemeinde und darüber hinaus! Das walte Gott!

Berlin, 18. Mai 1893.

D. theol. Rudolf Kögel.

Inhaltsverzeichnis

zum zweiten Band.

		Seite
I.	Die Salbung in Bethanien. Kap. 12, 1—8. Sonntag Reminiscere	1
II.	Hosiannah. Kap. 12, 9—23. 1. Adventssonntag	9
III.	Das Ostergleichnis vom Weizenkorn. Kap. 12, 23—26. 1. Ostertag	19
IV.	Die Anziehungskraft des Kreuzes. Kap. 12, 26—34. Palmsonntag	29
V.	Eine Zeitungsnummer. Kap. 12, 35—50. Am 8. Octob. 1882	38
VI.	Die Fußwaschung. Kap. 13, 1—17. Gründonnerstag	49
VII.	Verrath und Verklärung. Kap. 13, 18—38	62
VIII.	Von der ewigen Heimat. Kap. 14, 1—6	71
IX.	Der heilige Geist verklärt Christum. Kap. 14, 7—20	81
X.	Ich lebe und ihr sollt auch leben. Kap. 14, 19. Ostern	90
XI.	Der heilige Geist erinnert an Jesu Wort. Kap. 14, 21—26. Pfingsten	101
XII.	Vom wahren Frieden. Kap. 14, 27—31. Miserikordias Domini	112
XIII.	Seid gleich den grünen Reben! Kap. 15, 1—8	123
XIV.	Jesu Jünger, Jesu Freunde. Kap. 15, 9—16. 10. Sonntag nach Trinitatis	132
XV.	Vom Haß der Welt. Kap. 15, 17—25. 16, 1—4. Passionszeit	141
XVI.	Ihr werdet auch zeugen. Kap. 15, 26. 27. Sonntag Exaudi	150
XVII.	Das Doppelamt des heiligen Geistes. Kap. 16, 5—15. Sonntag Kantate	160
XVIII.	Euer Herz soll sich freuen. Kap. 16, 16—23. Sonntag Jubilate	168
XIX.	Vom heiligen Vaterunser. Kap. 16, 23. 24. Sonntag Rogate	177
XX.	Was will das Gebet im Namen Jesu sein? Kap. 16, 25—33	185
XXI.	Das hohepriesterliche Gebet. (1.) Kap. 17, 1—15. Passionszeit	194

		Seite
XXII.	Das hohepriesterliche Gebet. (2.) Kap. 17, 16—23	203
XXIII.	Das hohepriesterliche Gebet. (3.) Kap. 17, 24—26. Todtenfest	215
XXIV.	Ich bin's. Kap. 18, 1—9	224
XXV.	Schwert oder Kelch? Kap. 18, 10. 11. Sonntag Estomihi	231
XXVI.	Jesus vor Hannas und Kaiphas. Kap. 18, 12—28. Passionszeit	241
XXVII.	Das Reich der Wahrheit in seinem Verhältnis zu dieser Welt. Kap. 18, 29—38. Passionszeit	251
XXVIII.	Christus oder Barabbas? Kap. 18, 38—40. Passionszeit	263
XXIX.	Sehet welch' ein Mensch! Kap. 19, 1—5. Sonntag Okuli. 18. März 1873	270
XXX.	Alles drängt zum Kreuze. Kap. 19, 6—18. Passionszeit.	279
XXXI.	Jesus von Nazareth, der Juden König. Kap. 19, 19—22. Sonntag Judika	288
XXXII.	Der sterbende Heiland empfiehlt die Seinen einander. Kap. 19, 23—27. Palmsonntag	298
XXXIII.	Mich dürstet! Es ist vollbracht! Kap. 19, 28—30. Charfreitag	308
XXXIV.	Am Abend des Charfreitags. Kap. 19, 31—42	316
XXXV.	Osterdämmerung, Osterahnung. Kap. 20, 1—10	324
XXXVI.	Maria Magdalena. (1.) Kap. 20, 11—18	332
XXXVII.	Maria Magdalena. (2.)	340
XXXVIII.	Der dritte Artikel des christlichen Glaubensbekenntnisses. Kap. 20, 19—23. Abendpredigt	349
XXXIX.	Thomas. Kap. 20, 24—29. Sonntag Quasimodogeniti	358
XL.	Die Zeichen Jesu. Kap. 20, 30—31. Sonntag Quasimodogeniti	370
XLI.	Vom alltäglichen Leben der Christen. Kap. 21, 1—14	379
XLII.	Weide meine Schafe! Kap. 21, 15—17. Ordinationsrede	390
XLIII.	Ein Andrer wird dich gürten. Kap. 21, 18. 19. Miserikordias Domini	396
XLIV.	Johannes bleibt. Kap. 21, 20—25. Sonntag Kantate	405

I.

Die Salbung in Bethanien.

Sonntag Reminiscere.

Ev. Johannis 12, 1—8. Sechs Tage vor den Ostern kam Jesus gen Bethanien, da Lazarus war, der Verstorbene, welchen Jesus auferwecket hatte von den Todten. Daselbst machten sie ihm ein Abendmahl, und Martha dienete, Lazarus aber war deren einer, die mit ihm zu Tische saßen. Da nahm Maria ein Pfund Salbe von ungefälschter köstlicher Narde, und salbte die Füße Jesu, und trocknete mit ihrem Haar seine Füße; das Haus aber ward voll vom Geruch der Salbe. Da sprach seiner Jünger einer, Judas, Simonis Sohn, Ischariothes, der ihn hernach verrieth: Warum ist diese Salbe nicht verkauft um dreihundert Groschen und den Armen gegeben? Das sagte er aber nicht, daß er nach den Armen fragte; sondern er war ein Dieb und hatte den Beutel, und trug, was gegeben ward. Da sprach Jesus: Laßt sie mit Frieden; solches hat sie behalten zum Tage meines Begräbnisses. Denn Arme habt ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit.

„Wo dies Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie gethan hat." Diese Vorausſage Jesu über Maria von Bethanien führt uns aufs Neue in die Passionsgeschichte ein. Maria salbt den Herrn. Der Herr krönt sie mit Gnade und Barmherzigkeit. Sie opfert, Er segnet. Sie hat das gute Theil erwählt, das soll nicht von ihr genommen werden.

Aber steht die Salbung der Maria nicht einzigartig und ohne die Möglichkeit einer Nachfolge da? Indem der Herr ihr ein unvergleichliches Lob ertheilt, indem er zugleich den Gegensatz ausspricht:

Arme habt ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit: so scheint der Vorgang außerhalb des Bereichs einer Wiederholung, einer Nachahmung zu liegen. —

Ich glaube die Gemeinschaft der Heiligen. Ich glaube, daß die Heiligen, die Begnadigten nicht einsam bleiben. Ich glaube, daß auch Maria an der Spitze eines Chors von Gleichgesinnten steht und daß der Duft der Salbung das Haus der Kirche nicht vergeblich durchströmt.

Worin ist Maria von Bethanien mit ihrer Salbung vorbildlich?

Sie ist es in dreifacher Richtung:

1) sie opfert als Priesterin,

2) sie schweigt als Dulderin,

3) sie weissagt als Prophetin.

Liebe, dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich. Amen.

1.

Jesus kommt nach Bethanien. Er ist auf seinem Todesgang begriffen. Der Vater im Himmel deckt ihm einen Tisch — gegen seine Feinde! Wie verschiedenartig sind die Erquickungen, die er ihm bereitet: in Gethsemane die Stärkung durch eines Engels Hand, auf Golgatha die Vertheidigung durch eines Schächers Mund, hier in Bethanien an der Schwelle der Passion die Salbung aus dem Schatze einer priesterlich opfernden Liebe.

Maria ist eine Priesterin, sie opfert. Während Martha dient — weniger unruhvoll als früher, denn sie hat sich weisen lassen — während Lazarus versunken ist in das Anschauen dessen, der sich ihm als die Auferstehung und das Leben erwiesen hat, nimmt Maria ein Pfund Salbe von ungefälschter köstlicher Narde und salbt die Füße Jesu und trocknet sie mit ihrem Haar. Woher stammt der Balsam? Man nimmt an, daß er von Lazari Begräbnis übergeblieben sei, daß er sich also insonderheit zu einem Dankopfer geeignet habe an den, der am Grabe das Schwesterpaar getröstet hatte: habe

ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, solltest du meine Herrlichkeit sehen?

Da läßt sich eine Stimme protestirend vernehmen. Scheinbar vom Nützlichkeitsstandpunkt aus, genau besehen als Heuchler, der den Armenfreund spielt, während er die gemeinsame Kasse bestiehlt und für dreißig Silberlinge den Gesalbten Gottes verräth, erhebt Judas die Frage: warum ist diese Salbe nicht verkauft um dreihundert Groschen und den Armen gegeben? Finstere Geister sind es, die das Herz eines Judas umstricken: Geiz, Unlauterkeit, Undank. Das Evangelium wird ihm ein Geruch des Todes zum Tode. Und lichte Himmelskräfte sind es, die in eben jener Stunde das Herz einer Maria regieren: Liebe, Wahrheit, Dank. Das Evangelium wird ihr ein Geruch des Lebens zum Leben.

Wie oft kehrt mitten in der Christenheit Sinn und Sprache eines Judas wieder! Du sprichst den Nächsten an um einen Beitrag für Erbauung von Kirchen, für Verbreitung von Bibeln. Er wendet Brot und Noth der Armen vor. Du suchst ihn zur Theilnahme an dem Werk der äußeren Mission zu bewegen. Er nimmt für seine Ablehnung die Werke der inneren Mission zur Ausflucht. Immer ist es die abwesende Pflicht, auf die er sich beruft; immer ist es die vorliegende Frage, die er verneint. Als ob die Armen bei einem Judas besser versorgt wären als bei einer Maria! Und als ob nicht bei allem Wettstreit der Werke im Reiche Gottes und ihrem scheinbaren Widerstreit die eigentliche Lösung die bliebe: das Eine thun und das Andere nicht lassen! Wie urtheilt die Kirchengeschichte? Ein August Hermann Francke baut in Halle das Waisenhaus und entsendet zugleich Missionare zu den Tamulen nach Tranquebar. Ludwig Harms erweckt sein Lüneburger Dorf zu neuem geistlichen Leben und rüstet zugleich sein Missionsschiff Kandace aus für den Südosten Afrikas. Johannes Goßner errichtet hier in Berlin das Elisabeth-Krankenhaus und erschließt zugleich mit dem Schlüssel der Mission das Gebiet der Kohls in Asien. Die Liebe opfert erfinderisch, unerschöpflich, priesterlich.

Und wir selbst, die wir nicht bloß einzelne Worte von unserem Herrn und Heiland gehört, sondern zu seinen Füßen den ganzen

Rath Gottes zu unserer Seligkeit vernommen haben, die wir das Opfer von Golgatha nicht nur von ferne geahnt haben, sondern erlöst worden sind, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, wir, die wir Größeres erfahren haben als die Auferweckung des Lazarus, — die Auferstehung Jesu selbst, seine Himmelfahrt, sein Sitzen zur Rechten Gottes, wir sollten nicht dankbar sein für die Liebe, die uns zuerst geliebt hat? Wir sollten nicht alles opfern wollen, was wir sind und haben? Nicht Flügel hat Gott dem Menschen für die Jetztzeit gegeben, sagt ein neuerer Ethiker, sondern Hände — Hände zum Arbeiten, zum Dienen, zum Opfern, zum Beten! Laßt sie uns priesterlich brauchen, unbekümmert um Menschengunst und Menschentadel. Darin ist

2.

die salbende Maria uns ferner vorbildlich, daß sie als Dulderin schweigt.

Schweigend ist Maria an ihr Werk gegangen, schweigend hat sie es vollbracht. Auch da verharrt sie im Schweigen, als nicht bloß ein Judas seine gleißnerische Einsprache erhebt, sondern auch die anderen Jünger unbesonnen sich in das ansteckende Schelten und Murren mit verstricken lassen: was soll die Verschwendung? Weder unterbricht Maria ihr Werk, noch vertheidigt sie sich selbst, noch trägt ihr Schweigen den Charakter trotziger Empfindlichkeit. Sie überläßt es dem Duft der Narde, für die Unverfälschtheit des Balsams zu zeugen; sie überläßt es dem Herrn selbst, für sie schonend und schützend, beglaubigend und rechtfertigend einzutreten. Und der Meister, der das Scherflein der Witwe wägt, der das Opfer der Priesterin ehrt, nimmt sich der schweigenden Dulderin an: „Was bekümmert ihr das Weib, sie hat ein gut Werk an mir gethan, sie hat gethan, was sie konnte."

Das Weib soll in der Gemeinde schweigen. Um so beredter soll ihr Wandel sein. Im Hause verheißt ein Petrus dem heilig schweigenden Wandel der Frau den Sieg über den ungläubigen Mann. Nicht das Bewandertsein in der Sprache Kanaans thut es. Nein, der verborgene Mensch des Herzens, unverrückt, mit

sanftem und stillem Geist, das ist köstlich vor Gott. Hast du es schwer mit der Erfüllung deiner Pflicht, wirst du bei guten Absichten verkannt, bei frommem Thun verachtet, — sei eine Maria, sei stille dem Herrn und warte auf ihn. Er wird deine Gerechtigkeit hervorbringen wie das Licht und dein Recht wie den Mittag. Er wird dich decken mit seinem Schild!

Reden und Schweigen hat seine Zeit. Auch dem angefochtenen Mann steht in schwerer Zeit solches demüthig hoffende Schweigen wohl an in dem Bewußtsein: Gott nimmt sich selbst meiner Sache an und führt sie herrlich hinaus. Ähnlich wie Moses sein bedrängtes Volk trösten darf: der Herr wird für euch streiten und ihr werdet stille sein. Die Geschichte der Niederlande hat einem Fürsten, der zugleich ein Ahnherr unseres Königshauses ist, den Namen des Schweigers gegeben. Die Feinde trotzten, die Freunde schwankten. Wilhelm von Oranien schuf mit seinem Schweigen und Bekennen aus der von Meereswogen und Widersachern umdrängten Landschaft eine Scholle für die Freiheit, eine Heimat für das Evangelium, bis er unter der Kugel des Meuchelmörders mit der Fürbitte zusammenbrach: Gott erbarme dich meines armen Volkes!

Reden und Schweigen hat seine Zeit. Es giebt Wartezeiten, wo die Gegenüberstellung gilt: durch Ehre und Schande, durch gute Gerüchte und durch böse Gerüchte, als die Unbekannten und doch bekannt, als die Verführer und doch wahrhaftig, als die Verstörer und dennoch Bauleute. — Dann vertritt uns der Geist mit seinem unaussprechlichen Seufzen; dann ist die Zwiesprache an der Stelle: richte mich, Gott, und führe meine Sache wider das unheilige Volk; dann ist das Selbstgespräch berechtigt: was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir, harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.

Reden und Schweigen hat seine Zeit. Ihr Männer, liebe Brüder, aus dem Brandenburger Provinziallandtag! In ernsten Tagen tretet ihr zum Rathen und Thaten zusammen. Trotz aller Bewegungen und Erschütterungen der Gegenwart, — nicht wahr, der Baum der Treue ist in unserer Mark nicht verdorrt. Über all dem wüsten Geschrei der Widersacher ist die Stimme der Dankbarkeit nicht verstummt. Wo der Herr nicht das Haus baut, da arbeiten

umsonst, die daran bauen. Für Zucht und Sitte, für Treue und Vertrauen, für Altar und Thron tretet beharrlich ein! Und ob zuletzt dem großen Haufen ein kleines Häuflein gegenüberstände, der Herr wird für euch streiten und ihr werdet stille sein. Einen fröhlichen Geber, einen stillen Dulder, einen unerschrockenen Kämpfer hat Gott lieb. Er segne euer Thun!

Wenden wir nun unsern Blick auf ein drittes Lob der Maria:

3.

Sie weissagt als Prophetin.

Solches, sagt der Herr, hat sie behalten zum Tage meines Begräbnisses. Wie es Kunstwerke giebt, die über das Verständnis des Urhebers selbst hinausgehen, so giebt es im Leben der Frommen Werke über Bitten und Verstehen, die der Dolmetschung des Herrn bedürfen. Maria ahnt das Scheiden des Meisters. Sie salbt ihn im Voraus, so lange es heute heißt. Aber eben diese Vorausnahme der Salbung wird gleichzeitig zu einer unwillkürlichen Weissagung, daß der in wenigen Tagen Gekreuzigte jener Spezereien, die ihm die Liebe am Ostermorgen bringen will, nicht mehr bedürfen wird, daß der Heilige Gottes die Verwesung nicht sieht, daß seine Rechte erhöhet wird zum Sieg. Christus, von den Todten erweckt, stirbt hinfort nicht mehr.

Solch eine salbende Maria, solch eine ahnungsvolle Prophetin, die das schmückt, was sie liebt, die in dem Namen, der über alle Namen ist, segnet und gesegnet wird, ist die christliche Kunst. Auch sie wird oft angefochten von der bethörten Menge, die das schlichte Kreuz und die fromme Kunst zugleich verachtet: „was soll diese Verschwendung?"

Laßt sie mit Frieden, so schützt der Herr eine Maria, so schützt er auch die fromme und darum wahrhaft freie Kunst; was stört ihr sie in ihrem unmittelbaren Drange, in ihrem heiligen Wollen, in ihrem schöpferischen Können? Hat Gott den Himmel mit Sternen, die Erde mit Blumen geschmückt und zwischen Himmel und Erde den Regenbogen gewoben, — wer will ihn darüber der Verschwendung zeihen? Wahrlich, der Arme wird darunter nicht leiden, wenn kühne Bogen, ragende Pfeiler, farbige Fenster eines

Gotteshauses die Gemüther nach oben ziehen. Er wird nicht darunter leiden, wenn Bachs Passionsmusik dem Lamm, das der Welt Sünde trägt, ertönt, wenn Händel im Halleluja den Messias feiert, wenn beide Meister mit einem Strom heiliger Harmonieen die Seelen läutern. Der Arme wird darunter nicht leiden, wenn ein schönes Altarbild, dieses Laienevangelium, sich in die Seele von Alt und Jung unvergänglich einprägt. Sagt, welcher Bilderstürmer will dem wehren, wenn ein Pfannschmidt mit der Anbetung der Könige unsere Kapelle schmückt, wenn ein Schnorr von Carolsfeld mit seiner Bilderbibel auch die Volksschule bauen und das christliche Haus verklären hilft, wenn Paul Gerhardt, wenn Philipp Spitta, wenn Karl Gerok dem Haupt voll Blut und Wunden ihre Lieder singen? Für den Herrn und seine Gemeinde ist das Beste gut genug. Besser freilich Bethlehems armer Stall mit dem Evangelium, als der prachtvollste Tempel ohne Gottes Wort. Aber warum auf solch künstliches Entweder-Oder alles zuspitzen, während es doch ein Drittes giebt, das Schöne im Dienst des Heiligen?!

In diesen Tagen stand an den Säulen unserer Hauptstadt ein Werk angezeigt: „das Thier im Menschen". Das ist die Entweihung der Kunst, die Leidenschaften zu beschönigen, die Lüste zu entfesseln, den Menschen verthieren zu helfen. Und ein Theil unserer Theaterstücke, ein Theil unserer Novellen und Romane sucht unser Volk in den Sumpf nieder zu ziehen, aus dem der Dunst der Verwesung aufsteigt. — Das dagegen ist die Weihe der Kunst, welche die gefesselten Schwingen des Menschen löst und ihn durch den Vorhof in das Heilige weist und ihm eine Führerin wird in das Reich, das Friede und Freude ist im heiligen Geist.

Künstler oder Nichtkünstler, allzumal berufen, Christen zu sein, seht die salbende Maria an, diese Priesterin, die da opfert, diese Dulderin, die da schweigt, diese Prophetin, die da weissagt, und wandelt in der Liebe, gleichwie Christus uns geliebt hat und sich selbst dargegeben für uns zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch. — Ihr theuren Konfirmanden, die ihr in nächster Zeit an der Hand eurer Eltern zum ersten Abendmahlsgang geleitet werden sollt, laßt mich alle Fragen der Prüfung in die Eine zu-

sammenfassen: habt ihr euren Heiland lieb? An eurem Einsegnungstage soll diese Liebe euch der rechte Schmuck, in Tagen der Versuchung euer Schutz, in Tagen des Leids euer Trost sein. — —

Viele Jahrzehnte ist es her, daß der selige Theremin von dieser Kanzel über unsern Text seine Predigt mit dem Wunsche schloß: Gerne, ihr Brüder, wollen wir auf jeden andern Ruhm verzichten, aber nach dem Ruhm wollen wir gemeinsam trachten, daß die Engel Gottes, wenn sie unsere Seele zum Himmel führen, von uns sagen mögen: Dieser Mensch hat den Herrn Jesum lieb gehabt! Amen.

II.

Hosianna!

Erster Adventssonntag.

Ev. Johannis 12, 9—23. Da erfuhr viel Volks der Juden, daß er daselbst war, und kamen nicht um Jesu willen allein, sondern daß sie auch Lazarum sähen, welchen er von den Todten erwecket hatte. Aber die Hohenpriester trachteten darnach, daß sie auch Lazarum tödteten. Denn um seinetwillen gingen viele Juden hin und glaubten an Jesum. Des andern Tages, viel Volks, das auf das Fest gekommen war, da es hörete, daß Jesus kommt gen Jerusalem, nahmen sie Palmenzweige, und gingen hinaus ihm entgegen und schrieen: Hosianna! Gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, ein König von Israel! Jesus aber überkam ein Eselein, und ritt darauf; wie denn geschrieben stehet: „Fürchte dich nicht, du Tochter Zion, siehe, dein König kommt reitend auf einem Eselsfüllen." Solches aber verstanden seine Jünger zuvor nicht; sondern da Jesus verkläret ward, da dachten sie daran, daß solches war von ihm geschrieben, und sie solches ihm gethan hatten. Das Volk aber, das mit ihm war, da er Lazarum aus dem Grabe rief, und von den Todten auferweckte, rühmete die That. Darum ging ihm auch das Volk entgegen, da sie höreten, er hätte solches Zeichen gethan. Die Pharisäer aber sprachen unter einander: Ihr sehet, daß ihr nichts ausrichtet; siehe, alle Welt läuft ihm nach. Es waren aber etliche Griechen unter denen, die hinauf gekommen waren, daß sie anbeteten auf das Fest. Die traten zu Philippo, der von Bethsaida aus Galiläa war, baten ihn, und sprachen: Herr, wir wollten Jesum gerne sehen. Philippus kommt und sagt es Andreas, und Philippus und Andreas sagten es weiter Jesu. Jesus aber antwortete ihnen und sprach: Die Zeit ist gekommen, daß des Menschen Sohn verkläret werde.

Die liebe Adventszeit ist gekommen. Hinter uns die Trauerweiden des Todtenfestes — nun geht es durch die Palmen des Advents zum Tannengrün der Christnacht. Und unser altes Lied,

das Lied der Sehnsucht, ertönt: Wie soll ich dich empfangen und wie begegn' ich dir?

Weckt nicht dieser Choral immer eine eigenthümliche Empfindung? Oder geht's euch nicht auch so, daß wie sich für unser Gefühl jede Kirchenjahrszeit mit dem Naturleben zusammenfaßt, Weihnacht mit den sternenklaren Winternächten, Gründonnerstag, Charfreitag und Ostermorgen mit dem ersten erwachenden Frühlingsgrün, Pfingsten mit dem flammenden Wehen der Maigewitter, und wieder das Scheiden des Kirchenjahrs mit dem fallenden Laub und den wallenden Nebeln des Spätherbstes — — wie? geht's euch nicht auch so, daß bei jedem der Kirchenfeste für unser Gefühl eine bestimmte Melodie mitklingt, zu Weihnacht das Jubellied „vom Himmel hoch, da komm' ich her," zu Charfreitag das anbetende „o Haupt, voll Blut und Wunden, gegrüßet seist du mir," zu Ostern das getroste „Jesus meine Zuversicht und mein Heiland ist im Leben", zu Pfingsten das feierliche, ehrfurchtsvolle „O heil'ger Geist, kehr' bei uns ein"? Und wenn sich die Thür des einen Kirchenjahrs geschlossen mit dem Thürmerlied „wachet auf, ruft uns die Stimme," öffnet sich nicht das neue Kirchenjahr unter den Tönen der Zurüstung „wie soll ich dich empfangen und wie begegn' ich dir?" Und wenn nun dieses Lied in einer zwiefachen Anrede sagt: „o aller Welt Verlangen, o meiner Seele Zier": — liegt nicht beides in unserm Text? Gläubige Juden, zum Theil gewonnen durch das Wunder der Auferweckung des Lazarus, bilden den einen Zug und holen Jesum ein; Festbesuchende Griechen, Proselyten, Menschen der Sehnsucht, stehen von ferne im Vorhof der Heiden. Die Einen huldigen dem König der Könige mit ihrem Hosianna: gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Die Andern sprechen schüchtern ihr Verlangen aus: wir wollten Jesum gerne sehen! Jene Einholung geht zunächst weit über das Verständnis der Betheiligten hinaus. Erst als Jesus verklärt ist, verstehen sie die weissagende Schrift und die eigene That. Andrerseits giebt der Herr auf die bittende Frage der Griechen die Erklärung: die Zeit ist gekommen, daß des Menschen Sohn verkläret werde. So bedeutet für Juden und Griechen, für Habende und für Suchende die Verklärung des Herrn den Ausgangs- und den Zielpunkt. Weil Jesus verklärt ist,

darum schreitet die Gemeinde von Klarheit zu Klarheit. Damit Jesus verklärt werde, darum ringen in Unruhe die Völker, darum regt sich in Sehnsucht die Welt. Wir gedenken der Zusage beim Propheten: ich will Frucht der Lippen schaffen, beides, denen in der Nähe und denen in der Ferne.

Frucht der Lippen im Advent von nah und fern, in dem Doppelwort:

1) **o meiner Seele Zier,** so preist Zion und huldigt mit dem Psalmwort: **gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn;**

2) **o aller Welt Verlangen,** so meldet sich aus der Ferne die Sehnsucht der Griechen in der Bitte: **wir wollten Jesum gerne sehen.**

Palmenschwinger, Harfenschläger,
Auf, und holt den Heiland ein!
Zionspilger, Kreuzesträger,
Jesus soll die Losung sein!
Jung und alt und nah und fern,
Hosianna unserm Herrn!
Amen.

1.

„Fürchte dich nicht, du Tochter Zion; siehe dein König kommt." Wunderbarer Einzug! Eben hat Jesus den Lazarus erweckt, gerade darum will man Jesum tödten. Jesus nimmt die lange zurückgewiesene Huldigung endlich an. Aber nicht auf streitbarem Rosse läßt er sich einholen, sondern in Armuth und Niedrigkeit. Hosianna! ist der anfängliche Zuruf; kreuzige, kreuzige! der Schluß. Doch wie sich hier die Größe des Herrn in Knechtsgestalt birgt, so umgekehrt wird ihm das Geringfügige eine Stufe zur Herrlichkeit. Wie schon in der Nacht von Bethlehem der Engel gesagt hat: „das habt zum Zeichen, ihr werdet das Kind in Windeln gewickelt finden und in einer Krippe liegend." Nicht Waffen fleischlicher Ritterschaft will er führen, um so dauernder ist sein Sieg. Nicht zum Zerschlagen hebt er sein Scepter auf, um so milder beschenkt er die Armen.

Ein lastbares Thier genügt ihm, aber Sacharja, der Prophet (9, 8), der zäumt es ihm auf. Nicht viel Gewaltige, nicht viel Weise, nicht viel Edle nach dem Fleisch sind im Festzug, aber die Lehrmeister der Welt, die Apostel, sind darunter. Der Weg nach Gethsemane wird diesem Triumphweg folgen. Aber an der Pforte von Gethsemane wird das feierliche Gebet seine Stätte haben: Vater, verkläre mich bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war. Darum — fürchte dich nicht, du Tochter Zion, siehe dein König kommt. Zieh' ihm entgegen mit dem Preise: Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn!

Oder was sind das für Zeichen, die ihr, Leute des Advents, von dem Kommen des Reiches Gottes verlangt? Dies, daß nur Palmen gestreut werden, die Dornenkrone dagegen ausbleibe? Dies, daß nur Wein von Kana fließe, jener Anblick aber aufhöre, wie man den Gekreuzigten mit Essig tränkt? Dies, daß die Knechtsgestalt weiche und der König der Könige auf weißem Zelter einziehe, wie ihn die Offenbarung Johannis zeigt, so daß auch die trägen Massen von dem Strome der Anbetung mit fortgerissen werden? Dies, daß Gottes Reich fortan mit äußeren Geberden komme und nicht der erste und entscheidende Anspruch an unser Inneres gerichtet sei auf Demüthigung und Sinnesänderung? —

Ernst sind die Zeichen der Zeit. Dennoch, du Tochter Zion, fürchte dich nicht, dein König kommt, er ist in deiner Mitte. Mag der Leichtsinn die Dinge zu rosig ansehn, der Mißmuth zu schwarz, eins sollst du wissen und festhalten: Jesus ist in der Mitte seiner Gemeinde. Auch am Kreuze bleibt er in unserer Mitte; auch in der Verklärung zur Rechten der Majestät in der Höhe will er bei uns bleiben. Und ob der Aufruhr ihm den Tribut verweigert, und ob der Unglaube ihm das Recht der Existenz bestreitet, — — „fürchte dich nicht", unentthront bleibt er bei seinem Volk, ungehindert kommt er mit seinem Reich, in unwandelbarer Treue trägt er uns endlich heim. — Fürchte dich nicht, du einzelner Bürger von Zion, wenn im neuen Kirchenjahr manch ein Grab sich öffnet; sieh', im Festzug des Advents ist auch ein Lazarus. Fürchte dich nicht, als solltest du je vereinsamt und verlassen dastehen, — viele Mitpilger umgeben dich, eine Hand reicht der andern die

Palme, eine Glaubensfackel zündet die nächste an, ein Glockengeläut stimmt in das benachbarte ein, ein Beter unterstützt mit seinem Vaterunser die übrigen. So laßt uns im neuen Kirchenjahr nicht verlassen unsere Versammlung, sondern den Sonntag feiern, das Gotteshaus aufsuchen, den Namen Gottes heiligen, mit den Psalmisten, die Vorsänger werden, mit den Propheten, die uns vorangehen, mit den Evangelisten, die uns den Festbericht geben, mit den Märtyrern, die mit ihrem Blute die Botschaft besiegeln, mit den Reformatoren, deren Beter- und Bekennerwolke uns umgiebt. Laßt uns anhalten an dem Huldigungsgelübde: Gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn!

„Solches aber verstanden seine Jünger zuvor nicht: sondern da Jesus verklärt ward, da dachten sie daran, daß solches war von ihm geschrieben, und sie solches ihm gethan hatten."

Merkwürdig, wie den Gläubigen das Verständnis der Heiligen Schrift wächst! Erst die Wurzel, still und verborgen, dann der sprießende Halm, dann die reifende Ähre mit all den einzelnen Körnern, mit Dank, Geduld, Heiligung und Trost. Gottes Thaten sind eben Saaten. Vom verklärten Christus herab fällt ein Licht auf jede Seite der Heiligen Schrift. Doch nicht minder merkwürdig wie im Lichte der Verklärung Jesu den Jüngern hinterdrein das eigne Thun verständlich wird; wie hier das Finden des Eselsfüllens, das Streuen der Palmen, das Singen der Psalmen nachträglich eingefaßt erscheint in Gottes Rath und Voraussicht; wie an einer andern Stelle die Salbung der Maria, aus dem Überschwang der Liebe geboren und schweigend vollbracht, durch Jesu Dolmetschung gekrönt und erschlossen wird. Das ist die Wahl, Freunde, entweder wir gehören zu den zerfahrenen Menschen. Sie wissen nicht, woher sie fahren, noch wohin. Sie lernen und lernen und können nicht zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Sie glauben, statt an den König der Wahrheit, an ihre eigene Unfehlbarkeit, führen darum ein durch und durch verfehltes Leben. Sie tasten und sind zur Unzeit furchtsam, zur Unzeit vermessen. Aufgeklärt sind sie und immer im Unklaren, weil ihnen der verklärte Herr fehlt. Entweder zu diesen sind wir gehörig, oder wir treten, will's Gott, auf die Seite eines Moses, der zwar nicht in das Angesicht

Gottes schauen kann, aber dem Gang seines Herrn nachsieht, um ihn verstehen zu lernen; auf die Seite der Propheten, die, nachdem sie geweissagt, forschen mußten für ihre eigene Person, auf welche Zeit der Geist Christi Kreuz und Herrlichkeit gedeutet habe; auf die Seite eines Petrus, den der fußwaschende Herr beschwichtigt: was ich thue, das weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren. Schon eine große Dichtung übersteigt das Verständnis des Dichters selbst. Geschweige, wo christliches Thun, wo Christus selber waltet, da weicht der Zufall, da schweigt die Willkür, da kann unser armes Stückwerk und Gottes Fügung einander Handreichung thun. Nehmt ein Gleichnis. Das Wachsen und Werden eines Baumes kann kein Mensch entziffern, aber das Alter desselben erkennt man wohl an den Ringen der Rinde. So erkennt auch der Christ erst an gewissen Abschnitten, Haltepunkten, Rückblicken, was er gesollt, was er gewollt, und unterschreibt in Demuth Paul Gerhardts Vers:

Dein Werk kann niemand hindern,
Dein Arbeit darf nicht ruhn,
Wenn du, was deinen Kindern
Ersprießlich ist, willst thun.

Wohlauf im neuen Kirchenjahr, Diener am Wort, geht des Propheten und Evangelisten Weg; seid getreu, dann dürft ihr getrost sein. Und ihr, ihr Hausväter und Hausmütter, erst thut Gottes Befehl, dann erwartet Gottes Verheißung. Und ihr, ihr lieben Kinder, ihr Konfirmanden insonderheit, schließt euch dem Adventszuge an, der Herr hat Freude an eurem Hosianna. Abendmahlsgäste, euer König kommt. Ihr meint zu opfern, und ihr werdet beschenkt, aus seiner Fülle nehmt ihr Gnade um Gnade. Nicht ihr sucht ihn, er sucht euch. Nicht ihr habt ihn erwählt, er hat euch erwählt. Und ihr ernst Bekümmerten, nicht Vorrath auf viele Jahre, aber so viel Licht gönnt euch der Herr, als für den nächsten Schritt erforderlich ist. Wo Christus ist, da ist heiliges Land, da hat auch das Leid lauter Licht. Am Anfang dieses Jahrhunderts, als der holländische Missionar van der Kemp im Sterben lag, da fragte ihn seine Umgebung: ist es dunkel um dich oder licht? Mit brechendem Auge antwortete er: es ist Alles licht, ganz licht.

Zion grüßt: o meiner Seelen Zier; Zion erkennt und bekennt: gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!

2.

Die Pharisäer sprechen mißgünstig: alle Welt läuft ihm nach. Eine Predigt, wie mit Bileams Zunge, eine Weissagung nach Kaiphas Art. Herrlich geht das bös gemeinte Wort in Erfüllung. Etliche Griechen, Jehovahverehrer bereits und Festbesucher Jerusalems, auf den Vorhof der Heiden angewiesen, wenden sich an Philippus mit der Bitte: wir wollten Jesum gerne sehen. War die Nachricht von Lazari Erweckung auch zu ihnen gekommen? Hatte der Festzug der einholenden Menge sie auf den König Israels aufmerksam gemacht? War ein einzelnes Lebenswort aus Jesu Mund zu ihnen gedrungen, wie wohl ein Windstoß den Blüthenstaub einer Pflanze in ferne Gegenden trägt und verschlägt? Genug, die Magnetnadel zeigt nach Norden, und das Herz, das aus der Wahrheit ist, sehnt sich nach dem König der Wahrheit. Der Held kommt aus Juda, dem werden die Völker anhangen. Ein Geringes ist es mir, so steht bei Jesaias geschrieben, daß du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten, das Verwahrloste in Israel wiederzubringen. Ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht. „O aller Welt Verlangen!"

Zwei Apostel mit griechischem Namen sind es — der Überlieferung nach später in Griechenland thätig, vielleicht durch eben diesen Vorgang dorthin geführt — Philippus und Andreas, die über diesen Wunsch der Fremdlinge, Jesum zu sehen, mit sich zu Rathe gehen. Warum schwanken sie? Wissen sie denn nicht, daß Jerusalems Tempel ein Bethaus für alle Völker ist? Fehlt ihnen der Adventssinn: „machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe?" Vielleicht denkt Philippus daran, daß Jesus bei der ersten Aussendung den Jüngern untersagt hat, auf der Heiden Straße zu ziehen. Dem wieder hält Andreas entgegen: hat Jesus nicht die Bitte auch des kananäischen Weibes erhört? Und als nun Philippus wieder daran erinnert, daß Jesus selbst erklärt habe, nur zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel gesandt zu sein, wird ihn Andreas mit jenem

Schlußwort aus Kapernaum beruhigt haben, daß Viele vom Morgen und vom Abend kommen werden und mit den Erzvätern zu Tische sitzen. Genug, sie sagen Jesu das Anliegen der Festpilger, und Jesus sieht im Weizenkorn die Frucht, in der Sehnsucht der Gottesmenschen die Ernte der Mission. Er bebt nicht davor zurück, daß das Weizenkorn in die Erde fallen muß, um Frucht zu bringen, daß der Menschensohn die Menschenkinder durch Sterben und durch Bluten erwerben und gewinnen und seiner Gemeinde das Gesetz hinterlassen soll: „alle Saaten, die da grünen, die fangen beim Verwesen an." Allenthalben Stationen des Heimwehs nach Gott. So der Altar mit der Inschrift: dem unbekannten Gott. Da fällt von fern her auf die verwitterte Inschrift das Licht: wir möchten Jesum gerne sehen. Der macedonische Mann winkt mit flehender Gebärde: komm herüber und hilf uns! Siehe, hier ist der Auftrag des himmlischen Vaters, hier ist das Angeld aus guter Hand. Dem Menschensohn gehört die Menschheit. Die Zeit ist gekommen, daß des Menschen Sohn verklärt werde. Die Stunde ist da, daß die Geistersonne dem Dunkel der Völker aufgeht.

Laßt uns, ihr Freunde, im neuen Kirchenjahr fleißiger als bisher der Heiden gedenken! Dazu verpflichtet uns die erste und zweite Bitte im Vaterunser. Erst sind die Heidenvölker durch jene Weisen aus dem Morgenlande vertreten worden, die dem Stern nachgingen; hier durch die Griechen, die dem Kreuz nahen, diesem Stern mit abgenommenen Strahlen. Ob es Heiden sind jenseit der See, ob Heiden in dieser großen, armen Stadt, noch nicht Christen, nicht mehr Christen — wie viel Unmündigkeit trotz Kunst und Wissenschaft, wie viel religiös sittliches Elend, wie viel belastete Gewissen, wie viel dunkle Sünden- und Todeswege, wie viel Dürsten nach dem lebendigen Gott, wie viel Sehnsucht nach dem Heiland, wie viel Händeausstrecken: „O aller Welt Verlangen!" Wie Moses einst das Doppelzeichen erlebte, daß er die Hand in den Busen steckte und sie aussätzig heraus zog wie Schnee, wie er ein andermal seine Hand hinein that und sie wieder gesund zurücknahm, so kommt die Seele durch das erste Insichschlagen zur Sündenerkenntnis, durch die abermalige Selbstbesinnung zur Gewinnung der Gnade. Aus der neueren Missionsgeschichte erzählt ein Bericht

über ein innerafrikanisches Volk von einem Hirtenmädchen, das gläubig geworden war, wie dasselbe aus ihrer früheren Zeit mitgetheilt habe, daß sie beim Hüten der Herde, den blauen Himmel über sich, von dem Wunsche ergriffen worden sei: ach, daß ich doch ein Herz hätte, so rein und klar, wie dort das Himmelsgewölbe, — was ist das anders, als ein Seufzer, Jesum sehn zu wollen, ein Seufzer, der die Wiedergeburt nicht bloß fordert, sondern verheißt!

O laßt uns im neuen Kirchenjahre auch die Bekehrung Israels treuer vor den Herrn bringen! Sonntäglich mahnt das allgemeine Kirchengebet daran: möchte es auch in unserer Gemeinde ein Herzensgebet werden! — — Die sogenannte Judenfrage ist im Grunde eine Christenfrage; und wenn man Antisemiten und Philosemiten unterscheidet, — Paulus ist beides in einer Person: er schreibt Röm. 11, 28: Nach dem Evangelium halte ich die Juden für Feinde um euretwillen; aber nach der Wahl habe ich sie lieb um der Väter willen. In dem Evangelium geht das Hosianna Israels der Bekehrung der Griechen voran, jetzt ist die Reihenfolge die umgekehrte. Die ersten sind die letzten geworden; die den Zug eröffnet haben, sollen den Reigen der bekehrten Völker schließen. — Auf jener Münze, die Titus auf Jerusalems Zerstörung schlagen ließ, sitzt das gefangene Judäa unter einem Palmbaum (Iudaea capta). Heut wie einst wehen die Adventspalmen. Aber bei aller politischen Freiheit ist Israel durch seinen Unglauben dem Herrn Jesu gegenüber noch immer ein gefesseltes Volk. „O aller Welt Verlangen!" — wann kommt deine Verklärung über Israel? wann wird der geschlossene Mund deiner Stammesgenossen nach dem Fleisch sich öffnen zu dem Flehen: auch wir wollten Jesum, den wir gekreuzigt und verworfen haben, gerne sehen, gerne annehmen?!

Ein Geistlicher, der in Berlin vor einigen Jahren heimging, viel geschmäht und viel gesegnet, las einst unsern Text und las ihn wieder und hat darüber jenes schlichte Lied gedichtet, das jetzt durch alle Länder geht. Dies Lied sei unser Adventsgruß an die Nähe und an die Ferne, es bleibe die Stimme unseres Herzens durch das ganze

Kirchenjahr, es behüte unsern Ausgang und unsern Eingang. Es lautet:

Laßt mich gehn, laßt mich gehn,
Daß ich Jesum möge sehn!
Meine Seel' ist voll Verlangen,
Ihn auf ewig zu umfangen
Und vor seinem Thron zu stehn!
Amen.

III.

Das Ostergleichnis vom Weizenkorn.

Predigt am ersten Ostertage.

Ev. Johannis 12, 23—26. Jesus aber antwortete ihnen, und sprach: Die Zeit ist gekommen, daß des Menschen Sohn verkläret werde. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein; wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte. Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt hasset, der wird es erhalten zum ewigen Leben. Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.

Was sagt der heutige Klang der hellen Glocken? Was sagt das festliche Antlitz dieser Versammlung? Was sagt draußen auf den Gräbern der Eurigen der Morgenthau der Hoffnung? Sie sagen wieder und wieder insgesammt, was am ersten Ostermorgen den weinenden Frauen der Engel kund gethan: Jesus von Nazareth, der Gekreuzigte, er ist auferstanden, wahrhaftig auferstanden!

Jesus der Gekreuzigte — in dieses Wort ist aller Schmerz und alle Schmach und alles Dunkel der Gottverlassenheit gelegt! Jesus der Gekreuzigte, er ist auferstanden — aus dieser Botschaft strahlt lauter Sieg und Segen, lauter Ruhm und Reichthum, Kraft und Krone! Und beides ist unzertrennlich: kein Ostermorgen ohne Charfreitag, kein Charfreitag ohne Ostermorgen! Und wenn ihr Christi Glieder seid, so wird auch euer Gang bereits durch Tod zum Leben gedrungen sein, wird zum andern und zum letzten Male

durch Tod zum Leben führen. Wie dem Meister so ist den Jüngern das Ostergleichnis vom ersterbenden und fruchtbar auferstehenden Weizenkorn Gesetz geworden und Verheißung. Es sei denn — so rufen wir heut einander zu — daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein; wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte.

Mit Dank und Ernst und neuer Hoffnung betrachten wir

das Ostergleichnis vom Weizenkorn, wie es ersterben muß um aufzustehen und Frucht zu bringen.

Dies Gleichnis erfüllt sich:

1) Dort an Jesu Grabe,

2) soll es sich drinnen an deinem Herzen,

3) draußen an den Gräbern der Deinen erfüllen.

Du Herr alles Lebens! Du thust uns kund den Weg zum Leben! Vor dir ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu deiner Rechten immer und ewiglich. Amen.

1.

Dort an Jesu Grab spricht der Engel zu den Trauernden: gedenkt daran, wie der Herr euch sagte, des Menschen Sohn muß überantwortet werden in der Feinde Hände und gekreuzigt werden und — am dritten Tage auferstehen. Und sie gedachten an seine Worte, gedachten, wie er sein dreitägiges Verweilen im Schoße der Erde mit dem Aufenthalte des Jonas in der Meerestiefe verglichen, gedachten, wie er sich den Stein genannt, der von den Bauleuten verworfen zum Eckstein werden sollte, gedachten des Tempels, den er aus den Trümmern in drei Tagen wieder herzustellen versprach, und gedachten auch wohl mit wachsendem Verständnis des Gleichnisses vom Weizenkorn, das ohne in die Erde zu fallen allein bleibt, durch Sterben aber aus dem Schoße der Erde zurückkehrt und an dem Halme die Ähren und in den Ähren viele Frucht mitbringt.

Allein — verstehen wir recht? War denn an dem Weizenkorn, das in den Garten Josephs von Arimathia eingesenkt ward, etwas

Sterbenswürdiges? war denn auf Jesum selbst sein eignes Wort anwendbar: wer sein Leben auf dieser Welt hasset, der wird es erhalten zum ewigen Leben?! Freunde, im Menschen liegt der Trieb, sich Ehre und Anerkennung zu verschaffen. Seht und wie siegreich hat des Menschen Sohn diesen Trieb bekämpft, wie entschieden hat er den Vorschlag des Versuchers zurückgewiesen, der ihn von der Bahn der Schmach ablenken und zu dem vermessenen Flug von der Zinne des Tempels bewegen wollte! Im natürlichen Menschen liegt ferner die Freude an Genuß und Behagen. Und in wie heiligem Zorn hat der König des Kreuzes und der Wahrheit den kreuzesscheuen Jünger, der ihm den bangen Weg nach Golgatha ausreden wollte, von sich gewiesen: hebe dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich, denn du meinest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist! Im schwachen Fleisch, wie auch unser Herr es an sich getragen, wohnt endlich Bangen vor dem Schmerze und Grauen vor dem Todesweh! Und wie glühend hat der Heiland sein Leben, wo es für sich bestehen wollte, gehaßt, wie unabhängig seinen Willen nieder- und hineingebetet in den Willen des Vaters! Schon durch die Jordanstaufe begrub er sichtbar seinen Willen, wieviel deutlicher noch erstarb das Weizenkorn in Gethsemane, auf Golgatha, zuletzt in Josephs Garten! Und wie im Herrn das Ersterben des Weizenkorns lang vor Golgatha begann, so auch lang vor Golgatha das Fruchtbringen. Kranke heilen, Gebundene lösen, Beladene erquicken, Trauernde trösten, Sünder bekehren, Jünger sammeln — all diese Frucht vor dem letzten äußerlichen Sterben, eine Sterbensfrucht! Keine Heilung, bei der Christus nicht in schmerzlicher Passionsarbeit den entgegenstehenden Stachel des Todes geschmeckt, keine Seele, bei deren Rettung er nicht den Schweiß der Selbstverleugnung gezahlt hätte! Hätte Jesus diese Selbsterniedrigung in Schmerz und Tod, dieses Hinein- und Hinabfallen in der Erde Schoß gescheut, verschmäht, so wäre er für immer allein geblieben — heilig und herrlich für sich in erhabener Einsamkeit, aber ohne den Namen, der über alle Namen ist, ohne die Mittheilbarkeit seines Lebens an die Sünder, ohne Verklärung und Vervielfältigung seiner Herrlichkeit in tausend und abertausend geretteten Herzen, ohne den Lobgesang der Char-

freitag- und Ostergemeinde, ohne das wundersam innige Band, das die Wiedergeborenen an ihn kettet wie den Säugling an die Mutter, wie die Reben an den Weinstock, wie die Ähre an ihr Saatkorn!

Am Ostermorgen, welch Bewegen, Sammeln und Sich-wiederfinden einer Anfangs so trostlos zerstreuten Herde! Die Zeit ist gekommen, daß des Menschen Sohn verklärt, daß an ihm des Propheten Wort erfüllt werde: wenn mein Knecht sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen. Gehe hin, spricht er zu Maria Magdalena, nachdem er ihre Thränen getrocknet, gehe hin und sage meinen Brüdern: ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. Siehe da, das erstorbene Weizenkorn bleibt nicht allein. Und jene Festgäste, die Griechen, deren schüchterne Bitte: wir wollten Jesum gerne sehen, die Veranlassung unseres Textwortes ist, je unbekannter sie mit den Charfreitags- und Osterpropheten Israels waren, desto begieriger lauschten sie auf Jesu Wort, das ihnen die Natur zu einer Prophetin machte, indem es im Gleichnis vom Weizenkorn das Geheimnis des überwundenen, ja des überwindenden, des erlösenden Todes aufschloß, damit sie wenige Tage später zu dem Kreuze gerufen, nicht irre würden an dem untergehenden Weizenkorn, an dem Mann der Knechtsgestalt und der Dornenkrone, sondern unter Stillesein und Hoffen, unter Lieben und Beten der Stunde warteten, wo aus dem gesprengten Grabe die Kunde käme und den Erdkreis tröstete, daß der Gekreuzigte dennoch der Sohn Gottes, daß die Sühne des theuren Blutes ein Opfer für alle Welt, daß an Stelle des trennenden Gesetzes das Kreuz als siegendes und sammelndes Panier für Juden und Heiden getreten sei. Hallelujah! Das erstorbene Weizenkorn bleibt nicht allein. Hier ist nicht Jude noch Grieche mehr! Sie sind allzumal Einer! Ein neuer Adam, das Eine Haupt des neuen Menschengeschlechts, um unserer Sünden willen dahingegeben, um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt! Ein Hoherpriester, der nicht mehr stirbt, der bei dem Vater für die Seinen immerdar bittet und all die Seinen mit seinem Leib und Blut labt! Ein Zugang im Glauben für die Nahen und für die Fernen! Ein heiliger Geist,

den der Erhöhte über die Eine Menschheitsfamilie ausgießt! Sie Alle Eine Ernte, dem Vatergeheiligt, seit die Erstlingsgarbe in das Heiligthum droben gebracht und angenommen ist! Wer mir dienen will, spricht der Herr, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren. Lässet auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht — zu demselben Ziele, aber auch auf demselben Wege des Ersterbens in Schmerz und Dunkel.

2.

Drinnen an deinem Herzen, du vom Herrn Berufener, will dies Ostergleichnis zur Wahrheit werden.

Wie Viele, die begeistert rufen: Gott ist die Liebe, — wie Wenige, die an ihre Brust schlagen und bekennen: ach und in mir ist die Selbstsucht! Wie Viele, die des ewigen Lichts theilhaftig werden möchten, — wie Wenige, die den schmalen Weg durch die enge Pforte dorthin wandeln wollen! Wie Viele, die des Glaubens Ernte halten wollen, — wie Wenige, die sich zu der bitteren Bußaussaat verstehen! Wie Viele, die der Engel Halleluja am Osterfeste köstlich finden, — wie Wenige, die mit Christo zu gleichem Tod sich pflanzen lassen! Das Fleisch, sagt Luther, will eben herrlich gehalten, will aber nicht gekreuzigt sein! Nur keine Einbuße an meiner Lust, meinem Leichtsinn, sagt der Weltmensch, und geht vorüber an dem Kreuz, geht vorüber an der Auferstehung! Nur keine Schmach um Christi willen, man könnte gar für einen Heuchler gelten! So sagt der um den eignen Namen mehr als um den Namen Christi Besorgte, indem er sich mit einer Eigenliebe liebt, die dem schlimmsten Selbstmorde gleichkommt! Nur kein Opfer von meinem Reichthum für das Reich Gottes! sagt der Sklave des Mammons und schmiedet sich aus Gold die Kette, die ihn in den Abgrund zieht! Nur keine Demüthigung! sagt der Selbstgerechte und überhört mit abweisender Gebärde den Ruf des untrüglichen Warners: besser einäugig, lahm und als Krüppel zum Himmel, als mit beiden Augen, Händen und Füßen in die Hölle! O Mensch, werde klug und nüchtern, sieh' dich um, nimm deines Vortheils endlich

wahr, thue Buße und hasse dein eignes Leben, damit das Weizenkorn ersterbe, sonst bleibst du allein mit dem furchtbaren Alleinsein der Selbstsucht, zuletzt in das Unkrautbündel des Hasses und der Pein mit den Gottlosen gebunden. Thue Buße, damit der Menschensohn an dir verklärt werde und du Ostern halten könnest!

Doch dir dort, wenn ich recht höre, hat schon das erste Frühroth des Ostermorgens geleuchtet. Nur ist dir Christus noch ein verhüllter Siegesfürst, sein Name mehr ein hoher Feiertagsname, ein holder Spruch auf deines Hauses Giebel, ein letzter Segen auf deines Kindes Haupt, so stehst du zu ihm. Noch ist der Herr ein Bild dir, wie du es träumst, nicht du sein Bild, wie er es bilden und gestalten will von einer Klarheit zur andern. Kann dir, konnte irgend einem Jünger solch eine Umgestaltung erspart bleiben? Rühre mich nicht an, spricht zu Maria der Auferstandene, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater! Also auch ihr ist es gut, daß er hingehe und die Sichtbarkeit des gewohnten Umgangs abbreche. Auch ihrem Umgang soll die äußere Trennung nicht nur nicht ein Hindernis, sie soll vielmehr ein Quell für die rechte Berührung, ein Anfang voller Gemeinschaft im Gebet und Abendmahl werden; auch ihres Begehrens äußere Hülle muß ersterben wie die des Weizenkorns, damit der verborgene Keim ersprieße und zu vieler Frucht erstarke. Wer den Schmerzensdurchgang eines wiedergebärenden Glaubens nicht scheut, wer jeder todten Aeußerlichkeit den Abschied giebt, wer mit Maria Magdalena in einem neuen Leben wandeln lernt, wer mit Paulo bekennt, weiland todt in Sünden, nun sammt Christo durch den Glauben lebendig gemacht und auferweckt und sammt ihm in das himmlische Leben versetzt, wer bekennen darf: was ich hienieden lebe, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt und sich für mich dargegeben hat — — der ist eine lebendige Auslegung unseres Ostergleichnisses, der bleibt nicht allein und ob ihn die ganze Welt allein ließe, der ist eine Frucht des Lebens mit reichem Samen für die Ewigkeit! Wahrlich, so herrliche Beweise für die Gewißheit der Auferstehung Christi in der Gründung und Dauer der Kirche, in der Erhaltung von Wort und Sacrament, in der Überein-

stimmung der Apostel, in dem Siegesgange der Märtyrer gegeben sein mögen — ein durch die Barmherzigkeit Gottes wiedergeborener Christ ist sich und der Welt der schlechthin größte und unumstößliche Beweis, daß Jesus lebt, daß Jesus jenes Gesetz einer Verklärung durch Sterben hindurch auch für die Seinigen zum schöpferischen „Werde" macht.

Du Christenherz, du in Buße ertödtetes, im Glauben lebendig gewordenes Weizenkorn, du bist nicht allein — längst vermißte Brüder findest du in Jesu Jüngern wieder, Brüder, die du trägst und die dich tragen, du sammt ihnen getragen von der Liebe Eines Herrn, Brüder, die du verstehst und die dich verstehen, sie reden mit dir Eine Sprache aus dem Lande der Wahrheit, Brüder, die du stärkst und die dich stärken, gleichwie in Jerusalem das Zeugnis des Simon Petrus und der beiden Emmaus-Jünger in seligem Osteraccorde zusammentreffen. Allein — was sehe ich! du blickst nieder, du klagst, in deiner Wirksamkeit für die Brüder seiest du so oft gehemmt, du klagst, daß häufig Krankheit dich fessele und binde, du seufzest über den Pfahl im Fleische — Thor und träges Herzens zu glauben alledem, was auch durch den Mund dunkler Stunden, leidensbanger Tage des Herrn Mund zu dir redet! Nicht das entscheidet, wieviel du nach außen weithin erkennbar *wirkst*, sondern wieviel du selbst nach innen *wirst*; nicht wie weit dein Leben leuchtend hervortritt für Christum, sondern ob ein *Herzensleben* vorhanden, das da verborgen sei mit Christo in Gott. Auch in deinem bisherigen Gange ist nicht dann, wenn du das Weizenkorn unversehrt in deiner Hand hieltest und prüftest, sondern wenn du es vertrauend in die dunkle Tiefe bargest, nicht dann ist an dir das Größte geschehen, wenn du standest und stritteſt, sondern wenn du lagest und litteſt in Demuth und Geduld! Und darum, ob der äußere Mensch bei dir verwesel, getrost, wenn nur der innerliche von Tag zu Tag erneuert wird. Die Marterwoche laß still vergehen, dein Heiland wird schon auferstehen. Denn alle Saaten, die da grünen, die fangen beim Verwesen an. Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein; wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte!

3.

Und nun laßt uns noch einmal das Gleichnis vom Weizenkorn ausstreuen, diesmal draußen auf dem Gottesacker!

Zwar der Materialismus, diese Geburt aus Staub und Schmutz, schreitet sofort auf uns zu, um uns das Wort „Gottesacker" zu verbieten, er weiß nur von einem Begräbnisplatz, von einer Verwesung daselbst. Herzlos wie er ist und grausam möchte er der armen Menschheit, dieser Wittwe, die mit der fast herabgebrannten Hoffnungskerze nach einem Noth- und Zehrpfennig für die große Reise ins Jenseits herumleuchtet und sucht, die Leuchte aus der Hand schlagen — und das nennt er Aufklärung! Dem verlorenen Sohne, dem sein Gewissen und seine Sehnsucht keine Ruhe läßt, versucht der Materialismus die Rückkehr ins Vaterhaus auszureden, das Gewissen sei eine kindische Angewohnheit, das Heimweh eine Schwärmerei, der Vater längst gestorben — und das nennt er Fortschritt! Mit einer neuen Art von Hütern, mit allmächtigen Naturgesetzen hat der Materialismus Jesu Grab umstellt und im Namen des Königs der Schrecken dem König der Auferstehung und des Lebens jeden Sieg untersagt — und das nennt er Wissenschaftlichkeit! Aber ihr Christen, es ist auch ein Naturgesetz, daß das unscheinbare, schwache Weizenkorn den Sarg der dunklen Scholle sprengt hindurch zum goldenen Licht, auch ein Naturgesetz, daß der Frühling dieses Wunder alljährlich unserm Kleinglauben wiederholt. Wahrlich, wenn der Mensch nur wie ein Räuber zur Natur steht, der kein anderes Verhältnis zu ihr kennt, als daß er sich von ihr Essen und Trinken fordere; wenn derjenige einen ungleich höheren Standpunkt einnimmt, der als ihr Diener treu ihre Gesetze erforscht und vergleicht, so gebührt doch dem erst der Name eines Priesters und Dolmetschers der Schöpfung, dem es gegeben ist, durch den Schleier der Sichtbarkeit Gottes unsichtbares Wesen und Kraft zu erkennen und in dem Vergänglichen ein Sinnbild des Unvergänglichen zu feiern. Du Narr, spricht Paulus zu dem kurzsichtigen Leugner, das du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn. Der Tod zerschneidet nicht, er entfaltet die Knospe des Lebens. So sprechen heißt ein Jünger jenes Meisters sein, der, ein Dol-

metscher aller Geheimnisse der Zeit und Ewigkeit, das Osterevangelium aus dem Bilde der Natur deutet: wahrlich, wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein; wo es aber erstirbt, so bringt es viele Frucht!

Ich höre des Heilandes Verheißung und ich reiche es denen dar, die heute weinen und Leid tragen. Oder rathet mir selbst, was soll ich einem Vater sagen, der sich noch einmal vor den offenen Sarg seines Kindes gesetzt hat, um hinter dieser verschwiegenen Stirn, hinter diesem geschlossenen Auge all die alten, nun so schmerzlich eingesunkenen Hoffnungen zu suchen, und der in dem Gefühl einer ewigen Trennung und Unerreichbarkeit zusammenbricht — was anders soll ich ihm sagen, wenn er auf die bleichen Lippen den letzten Kuß gedrückt: ich glaube, daß das Weizenkorn im Ersterben Frucht bringt, ich glaube an ein ewiges Leben! Und wenn solch ein Vaterherz willig lauscht, sollte dies Wort nicht in ihm ein Keim des Lebens werden? Anfangs nur zur Ruhestätte des sterblichen Gebeins wie mit Naturgewalt gezogen, wird doch das Auge allmählich vom Sande sich emporrichten lernen zur Schrift des Sternenhimmels, und was besser ist, zum Sternenhimmel der heiligen Schrift. Das erstorbene Weizenkorn wird nicht allein bleiben, schon beginnt es geheimnisvoll mit dem leisen Glauben des suchenden Vaters sich zu verschwistern, am Grabe wächst das Gebet so schnell und es wird nicht lange mehr währen, so wird aus der kleinen Gruft für die Hinterbliebenen ein neuer Geist der Liebe, ein neuer Sinn des Hoffens, ein Gebet im Glauben hervorgehen. Ach, nicht immer ist es so! Wie viel Keime sind auf den Friedhöfen schon von ungöttlichen Thränen versengt, von heidnischer Trauer zum Welken gebracht! Als ob Säen ein Werk der Verzweiflung und nicht vielmehr ein Werk der Hoffnung wäre! Wer von euch heute ein Grab besucht, der thue es in Begleitung des Ostergleichnisses vom Weizenkorn!

Ich glaube an die Auferstehung des Fleisches, glaube an eine neue verklärte Leiblichkeit! Das du säest, so legt Paulus weiter unser Gleichnis aus, ist ja nicht der Leib, der werden soll, Gott giebt einem jeglichen von den Samen seinen eignen Leib. Mancherlei Fleisch ist unter den Geschöpfen der Erde, mancherlei Klarheit unter

den Gestirnen. Also auch die Auferstehung der Todten. Es wird gesäet verweslich und wird auferstehn unverweslich, es wird gesäet in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit, es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft, es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Und wie wir getragen haben das Bild des irdischen Adam, so werden wir auch tragen das Bild des himmlischen, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe. Ignatius, so erzählt uns aus dem christlichen Alterthume die Märtyrergeschichte, wird um seines Bekenntnisses willen den wilden Thieren vorgeworfen. Schon hört er das Brüllen der Löwen. Er nimmt Abschied von dieser Zeitlichkeit mit dem Dankeswort: Gottes Weizenkorn bin ich, um Gottes Schaubrot zu werden, muß ich durch die Zähne der wilden Thiere zermahlen werden. So stirbt er in der Zeit, so lebt er in Ewigkeit! Das Weizenkorn bringt viele Frucht!

Wenn nun, so schließen wir die Betrachtung des Gleichnisses vom Weizenkorn, dies Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche und das Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, dann wird erfüllet werden die Schrift, die da sagt: der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum! Amen!

IV.

Die Anziehungskraft des Kreuzes.

Palmsonntag.

Ev. Johannis 12, 26—34. Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren. Jetzt ist meine Seele betrübt. Und was soll ich sagen? Vater hilf mir aus dieser Stunde? Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen. Vater, verkläre deinen Namen. Da kam eine Stimme vom Himmel: „Ich habe ihn verkläret, und will ihn abermal verklären." Da sprach das Volk, das dabei stand und zuhörete: Es donnerte. Die Andern sprachen: Es redete ein Engel mit ihm. Jesus antwortete und sprach: Diese Stimme ist nicht um meinetwillen geschehen, sondern um euretwillen. Jetzt gehet das Gericht über die Welt; nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden. Und ich, wenn ich erhöhet werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen. Das sagte er aber, zu deuten, welches Todes er sterben würde. Da antwortete ihm das Volk: Wir haben gehöret im Gesetz, daß Christus ewiglich bleibe: und was sagst Du denn: „Des Menschen Sohn muß erhöhet werden? Wer ist dieser Menschen-Sohn?"

Wie sagst du denn, des Menschen Sohn muß erhöht werden? Wer ist dieser Menschensohn? In diese Frage mündet der verlesene Text. Einen Widerspruch will das Volk herausfinden zwischen dem von der Schrift geweissagten Christus, der ewiglich bleibt, den der Psalmist rühmt: du bist ein Priester ewiglich! den Jesaias preist: wer will seines Lebens Länge ausreden? — und zwischen einem Menschensohn, der, so meinen sie, durch seine Erhöhung dem Volke entzogen werde. Während in Wahrheit Christus der Menschensohn ist, der durch seine Erhöhung am Kreuz nur scheinbar der Menschheit

entrückt, thatsächlich ihr durch seine Verklärung zurückgegeben wird als der Ausgangspunkt einer neuen Weltgeschichte, als der Mittelpunkt einer seligen Heilsgeschichte.

Und geht nicht das Palmsonntags-Evangelium in demselben Ton? Der 118. Psalm mit seinem „Hosianna" bedeutet nicht bloß die Einholung des Königs der Könige; derselbe Psalm mit seinem Schluß „fesselt das Opfer mit Seilen an die Hörner des Altars," er ist die Todesweihe des Lamms, das der Welt Sünde trägt. „Ich heilige mich selbst für sie", in diesem Opferwort des Hohenpriesters ist beides geweissagt, Erniedrigung und Erhöhung, Kreuzigung und Verklärung.

Auch in der heutigen Epistel kehrt derselbe Gedanke wieder. Christus erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz; darum hat ihn auch Gott erhöhet. Die tiefste Stufe der Erniedrigung Christi, das Kreuz, wird zur ersten Stufe einer bleibenden Erhöhung hinauf zur Rechten der Majestät in der Höhe.

So begegnet sich mit den beiden Schriftabschnitten des Palmsonntags die Verheißung unsres Textes: Und ich, wenn ich erhöhet werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen; das sagte er aber zu deuten, welches Todes er selber sterben, und welches Weges er die Seinen nach sich ziehen würde.

Christi Erhöhung am Kreuz eine bleibende Erhöhung.

Das Kreuz wird beides:

1) ein Mittel der Verklärung für den Menschensohn,

2) eine Kraft der Anziehung für die Menschenkinder.

In die stille Woche sind wir getreten. Laß es stille werden, Herr Jesu, um uns, stille in uns, damit wir die Gedanken des Rathschlusses unserer Erlösung erfassen und dein heiliges Leiden verstehen. Laß die Herzen von der Erden ganz zu dir gezogen werden! Amen.

1.

Wie einst die alten Maler ihr Christusbild auf Goldgrund

legten, so zeichnet Johannes der Evangelist uns den Herrn von Anfang an als den Leidenden und als den Verklärten zugleich. Das Täuferwort: „siehe, das ist Gottes Lamm" und das Selbstzeugnis Jesu: „ich und der Vater sind Eins" durchranken das ganze Evangelium. Freilich würde man mit der Annahme irre gehen, als ob die von Johannes gezeichnete Gestalt des Herrn keinen Übergang kenne, keinen Stimmungswechsel, keinen Kampf. In unserem Text zeigen sich die Spuren, freilich nicht eines Zwiespalts, wohl aber eines echt menschlichen Ringens, wie sie später in Gethsemane noch stärker hervortreten. Ähnlich wie einmal Paulus im Kerker zu Rom den Philippern schreibt: es liegt mir beides hart an; ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein, welches auch viel besser wäre; aber es ist nöthiger im Fleisch zu bleiben um euretwillen: so und ungleich gewaltiger kämpft in Jesu Seele das heiße Bangen: Vater, hilf mir in dieser Stunde, nämlich des nahenden Kelches, des drohenden Kreuzes, mit dem heiligen Verlangen: Vater, verkläre deinen Namen. Beides gleicht sich aus in dem gleichen Anfang „Vater"! Mit seiner Trauer und Angst, mit seinem Gehorchen und Hoffen bleibt das Kind in dem, das seines Vaters ist.

Da kommt eine Stimme vom Himmel: ich habe ihn verkläret und will ihn abermals verklären. Worauf geht die erste dieser Aussagen zurück: ich habe ihn verkläret? Ist's nicht der Vorgang auf dem Tabor, wo die Stimme des Vaters sich vernehmen läßt: das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören? Ist's nicht der frühere Vorgang seiner Taufe am Jordan mit der gleichen Gottesoffenbarung? Beide Vorgänge aber kündigen die Kreuzigung an: auf dem Tabor, indem sich Moses und Elias dort über den Ausgang unterreden, den Jesus in Jerusalem erfüllen soll; und bei der Wassertaufe, welche auch die kommende Leidenstaufe weissagt, von der Jesus selbst bekennt: wie ist mir so bange, bis daß sie vollendet werde, und von der er die Seinen fragt: könnt ihr euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde? Hier, bei dem letzten Aufenthalt Jesu im Tempel, im Hinweis auf den ganzen abgelaufenen messianischen Erdengang, bezeugt sich der Vater zum dritten Mal, und wieder geschieht's im

Zusammenhang mit dem Hinweis auf die Kreuzigung. So schmilzt überall Leiden und Verklärung in Eins.

Und ich will ihn abermals verklären, so tönt des Vaters Zeugnis weiter. Wodurch verklären? Durch die Auferstehung, durch die Himmelfahrt, durch die Ausgießung des Geistes zu Pfingsten, durch die in den Jahrhunderten fortgehende Rechtfertigung im Geist? Nein, nicht erst im nachfolgenden Osterglanz, sondern mit dem Kreuz bereits beginnt die Verklärung. Darin sieht Jesus seine Herrlichkeit, daß er Macht hat, sein Leben in den Tod dahinzugeben; darin den Anfang der Verklärung für die Heidenwelt, daß das Weizenkorn in die Erde fällt, um viele Frucht zu bringen. Bei der Abendmahlsfeier, unmittelbar nachdem Judas in die Nacht hinausgegangen ist zu dem Werke des Verraths, ruft Jesus aus: nun ist des Menschensohn verkläret und Gott ist verkläret in ihm. Und wieder, ehe seine Seele in Gethsemane zittert und zagt und betrübt ist bis in den Tod, hebt er heilige Hände auf ohne Zorn und Zweifel, zum hohepriesterlichen Gebet: Vater, die Stunde ist hier, daß du deinen Sohn verklärest, auf daß dich dein Sohn auch verkläre. In Summa, das Kreuz ein Mittel der Verklärung für den Menschensohn: für seine Person, denn durch das Leiden des Todes wird der Anfänger und Vollender unseres Glaubens zum Herzog der Seligkeit vollendet; für sein Werk, sein Leiden wird ein Thun, sein Sterben wird ein Opfer. Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, ein Heilspanier den Völkern unter dem Lobgesang der Gemeinde: „Jesu, meines Lebens Leben, Jesu, meines Todes Tod." Aeußerlich angesehen, wird er am Kreuzesstamm nur wenige Fuß über die Erde erhöhet, innerlich über aller Himmel Himmel hinaus. —

Als die Stimme vom Himmel herabkommt: ich habe ihn verklärt und werde ihn abermals verklären, da entsteht eine dreifache Gruppe von Hörern und Auslegern. Die Einen wissen nur zu sagen: es donnert. Das sind die Leute, die alles Geistliche auf einen Naturvorgang, auf einen Zufall zurückführen. Sie hören die Glocken läuten, aber ins Heiligthum kommen sie nicht hinein. Die Zweiten stehen der Offenbarung näher: mit Jesu habe ein Engel

geredet. In Jesu sehen sie eine überirdische Welt in das Diesseits hereinragen, sie halten ihn für einen religiösen Genius, sie erreichen den Vorhof. Den Dritten — und dazu gehört Jesus mit seinem Selbstzeugnis, Johannes mit seinem Evangelium, die Kirche mit ihren Bekenntnissen — ist die Aufrichtung des Kreuzes die Verklärung des Menschensohnes, die Errettung des Menschengeschlechts. Jesu Erhöhung Satans Entthronung! Jetzt geht das Gericht über die Welt, die Entscheidung, wem sie gehört, wem sie gebührt; nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen. — Wie Simson, von den Philistern gebunden, in das Haus des Gottes Dagon geführt, von der götzendienerischen Versammlung verhöhnt, rechts eine Säule und links eine Säule erfaßt und dann sich neigt, bis das Gewölbe zusammenbricht und die Menge erschlägt, so daß der Starke sterbend mehr besiegt als jemals lebend: so breitet Jesus am Stamm des Kreuzes nach rechts, nach links seine Arme aus und neigt sein Haupt und richtet die Welt und bringt den Fürsten dieser Welt um seinen angemaßten Besitz. Wo Demuth, Reinheit, Liebe, diese drei triumphiren, wie's am Kreuz unvergleichlich geschieht, da sinkt die Welt, da weicht das Fleisch, da verliert der Teufel. Mit durchgrabener Hand leitet Jesus den Strom der Weltgeschichte in ein anderes Flußbett, mit durchgrabener Hand erschließt er den Sündern das Paradies. Das Kreuz ein Mittel der Verklärung für den Menschensohn.

2.

Das Kreuz eine Kraft der Anziehung für die Menschenkinder. Ist nicht das Kreuz das allumfassende Zeichen Christi und des Christenthums? Auf dem Altar das Kreuz, ist's nicht das Geheimnis der Kirche? Droben auf dem Thurm das Kreuz, ist's nicht das Bekenntnis der Kirche? Draußen auf dem Friedhof das Kreuz, ist's nicht die Hoffnung der Kirche? Überall zeigt es seine Anziehungskraft nach dem Worte des Herrn: und ich, wenn ich erhöhet werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen.

Auch die Heiligthümer vor Christo haben ihre stille Anziehungs-

kraft geübt. Ist nicht die Bundeslade Israels Trost gewesen? David sehnt sich danach, Israel frohlockt darüber: wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth. Der Zug der Festpilger stimmt das Lied im höhern Chor an: ich freue mich deß, daß meine Füße werden stehen in deinen Thoren, Jerusalem. Aber das Kreuz ist mehr. Es wartet nicht, bis wir zu ihm kommen, es sucht uns auf, es geht uns nach. — Ist nicht der Hain Mamre ein heiliges Todtenfeld mit großer Anziehungskraft für Israel? Die Erzväter ruhen darin, und ein Jakob befiehlt seinem Sohn Joseph, seine Gebeine aus Ägypten mitzunehmen und sie dort in die alte Heimat zu betten. Aber Golgatha ist mehr. Alle Erdenpilger sollen dort ihre Ruhe finden. — Und endlich — ist nicht der Bogen in der Wolke ein Zeichen der Versöhnung kraft der Zusage: so oft ich Wolken führe über die Erde, sollt ihr meinen Bogen sehen in den Wolken? Wie bald aber zerrinnt das sonnige Spiel auf dunkler Wand! Keinen trägt die farbige Brücke. Das Kreuz dagegen steht fest; das Wort von der Versöhnung bleibt ewiglich.

Vom Kreuz herab erfüllt Jesus das Wort: ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte. Jeremia 31, 3. Und zwar ist die Anziehungskraft des Kreuzes eine vierfache: es erquickt durch die Vergebung der Sünden; es tröstet in jeglicher Anfechtung; es reinigt von Lüsten; es trägt durchs Sterben.

Es erquickt durch die Vergebung der Sünden. Ob Paulus schreibt: ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas unter euch wüßte, denn allein Jesum den Gekreuzigten; ob Johannes bezeugt: das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde; ob der Kirchenväter einer erklärt: der Mensch des Kreuzes Abbild, mithin das Kreuz des Menschen Bestimmung; ob Bernhard von Clairvaux singt: von dem hohen Kreuzesbaum gieb du meiner Bitte Raum, sprich: laß all dein Trauern schwinden, ich, ich tilge deine Sünden; ob Luther sich dahin ausspricht: so oft ich an Gott denke, sehe ich einen Mann, der am Kreuze hängt; ob Valerius Herberger rühmt: in meines Herzens Grunde dein Nam' und Kreuz allein funkelt all' Zeit und Stunde, drauf kann ich fröhlich sein; ob Paul Gerhard fleht: o Haupt voll Blut und Wunden

gegrüßet seist du mir; und abermals: so reiß mich aus den Ängsten kraft deiner Angst und Pein; ob Zinzendorf anhebt: ich bin durch manche Zeiten, wohl auch durch Ewigkeiten in meinem Geist gereist; nichts hat mir's Herz genommen, als da ich angekommen auf Golgatha, Gott sei gepreist — — genug, aus allen Jahrhunderten sammelt sich eine Wolke von Zeugen, die dafür eintreten, daß Jesus sie alle zu sich gezogen hat durch Einen Magnet — durch denselben Magnet, der euch heut und in dieser Woche zum Tisch des Herrn zieht: „für euch gegeben, für euch vergossen zur Vergebung der Sünden; wo aber Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit."

Das Kreuz tröstet in der Anfechtung. Bin ich nicht ein Gott, der nahe ist, spricht der Herr, und nicht ein Gott, der ferne ist? Wo ist ein so herrliches Volk, zu dem Götter sich also nahe thun als der Herr unser Gott? Näher aber kann uns der Herr nicht kommen, als daß er sich in unser armes Fleisch und Blut verkleidet, als daß er versucht wird allenthalben gleich wie wir, als daß er für uns leidet und stirbt und als ein barmherziger Hoherpriester fortan mit uns leidet. Was dir auch gebreche, ob du gepeinigt wirst von einem Pfahl im Fleisch, angefochten in deinem Herzen von schweren Gedanken, zurückgesetzt, gekränkt, verlassen von Menschen: hier am Kreuz schwebt der Erstgeborne unter vielen Brüdern; er versteht dich, der du im Bereich derselben Schmerzen stehst: Christenthum die Religion des verklärten Schmerzes, die Religion des Kreuzes. Nicht bloß den gesetzesstolzen Nikodemus zieht er an, auch den von der Welt ausgestoßenen Schächer; nicht bloß den israelitischen Bürger von Arimathia, auch den heidnischen Hauptmann, der die sieben Kreuzesworte vernimmt. Nicht bloß die Schwachen richten sich an ihm auf, auch die Starken nimmt er zum Raube. Auf dem Kreuzeswege ziehen sie ihm alle nach.

Das Kreuz reinigt von Lüsten. Aber wie? Ist nicht das Wort vom Kreuz eine Thorheit den Griechen, ein Ärgernis den Juden? Beben nicht selbst die Jünger zurück? Geht nicht ein Schwert durch unsre Seele? Kreuzigt der Marterpfahl nicht die Lüste — und das sollte für den Menschen eine Anziehungskraft sein? Doch nein! Im Menschen wohnt ahnungsvoll die Über-

zeugung, daß Gott mit all seinen Forderungen Recht hat, daß die Sünde im Unrecht ist, daß es ein seliger Zustand sein müßte, loszukommen vom Frohndienst der Sünde, vom Banne der Schuld, aus den Folterkammern der Lüste. Der siegreichste Beweis für die Wahrheit des Christenthums ist der Geist der Reinheit, der Barmherzigkeit, der Feindesliebe, der Selbstlosigkeit, der von ihm ausgeht. Und darum giebt es kein schnöderes Unterfangen, als mit Wort oder Beispiel die Sehnsucht und das Ringen des Menschen nach einem reinen Herzen zu unterdrücken und das Schlechte zu beschönigen, als wäre das Böse der dem Menschen angemessene Zustand. Wenn es ein Frevel ist, den, der ertrinkend mit den Wellen kämpft, gleichgiltig mit verschränkten Armen untergehen zu lassen — an Satanismus grenzt es, die Retter zu verscheuchen und die den Nachen umklammernde Hand des Gefährdeten mit Gewalt loszumachen und den noch einmal Auftauchenden in die Tiefe zurückzustoßen. Ein Fluch sind die Schriftsteller und Wortführer, die, nicht zufrieden damit, daß sie und Andere im Pfuhl der Unsittlichkeit untergehen, das Zeugnis für das Sittliche verdächtigen und die Unreinheit als Bildung und Freiheit ausrufen und auf den Hilferuf der Versinkenden nur Hohn zur Antwort haben. Jesus Christus dagegen ruht nicht mit seiner Rettungsarbeit. In dem Maße, als er den Satan bekämpft, zieht er die Menschenseelen an sich. Wiederum in dem Maße, in dem er die ringende Seele anzieht, stößt er den Thronräuber aus seinem Besitz. Jaget der Heiligung nach, das Kreuz weckt das Gewissen.

Es trägt den Sterbenden. Habt ihr in eurem Familienkalender Tage, die mit einem Kreuz bezeichnet sind? Habt ihr je an eines Christen Sterbebett gestanden; habt ihr's erlebt, wie sich das brechende Auge auf das Bild des Gekreuzigten heftete, als wollte es sagen: der ist der Heiland, dem bin ich, er ist mir bekannt und spendet mir seinen Frieden, er begleitet mich durchs finstere Thal, er vertritt mich beim Vater, er bleibt mein Bürge im letzten Gericht?! Wenn schon ein solches Sterbebett vom Licht der Ewigkeit umflossen ist und einen unaussprechlichen Segen zurücklässt: wie viel mehr das Sterbelager Christi, das Kreuz mit seiner Erhöhung des erniedrigten Herrn und mit seiner Versöhnung zwischen

Himmel und Erde, mit seiner Überwindung von Tod und Hölle. Lässet auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht?

Sagt, mit welchem Wort wird der Gekreuzigte den, der im Glauben stirbt, drüben am Ufer des Jenseits erwarten? Mit demselben, mit dem er den Gläubigen hienieden an das Kreuz gefesselt hat: ich habe dich je und je geliebet und dich zu mir gezogen aus lauter Güte.

Amen.

V.

Eine Zeitungsnummer.

8. Oktober 1882.

Ev. Johannis 12, 35—50. Da sprach Jesus zu ihnen: Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsternis nicht überfalle. Wer in der Finsternis wandelt, der weiß nicht, wo er hingehet. Glaubet an das Licht, dieweil ihr es habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seid. Solches redete Jesus, und ging weg, und verbarg sich vor ihnen. Und ob er wohl solche Zeichen vor ihnen that, glaubten sie doch nicht an ihn; auf daß erfüllet würde der Spruch des Propheten Jesaia, den er sagt: „Herr, wer glaubt unserm Predigen? Und wem ist der Arm des Herrn geoffenbaret?" Darum konnten sie nicht glauben, denn Jesaias sagt abermal: „Er hat ihre Augen verblendet, und ihr Herz verstocket, daß sie mit den Augen nicht sehen, noch mit dem Herzen vernehmen, und sich bekehren, und ich ihnen hälfe." Solches sagte Jesaias, da er seine Herrlichkeit sahe, und redete von ihm. Doch der Obersten glaubten viele an ihn; aber um der Pharisäer willen bekannten sie es nicht, daß sie nicht in den Bann gethan würden. Denn sie hatten lieber die Ehre bei den Menschen, denn die Ehre bei Gott. Jesus aber rief und sprach: Wer an mich glaubet, der glaubet nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat. Und wer mich siehet, der siehet den, der mich gesandt hat. Ich bin gekommen in die Welt ein Licht, auf daß, wer an mich glaubet, nicht in der Finsternis bleibe. Und wer meine Worte höret, und glaubet nicht, den werde ich nicht richten; denn ich bin nicht gekommen, daß ich die Welt richte, sondern daß ich die Welt selig mache. Wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon, der ihn richtet; das Wort, welches ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage. Denn ich habe nicht von mir selber geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich thun und reden soll. Und ich weiß, daß sein Gebot ist das ewige Leben. Darum, das ich rede, das rede ich also, wie mir der Vater gesagt hat.

Ein frommer Elberfelder Kaufmann erklärte einst in allem Ernst, zwei Andachtsbücher lese er täglich, die Bibel und — die Zeitung! Wie, fragen wir, reimt sich Sturm und Spreu, Feuer und Stoppel, Granit und Flugsand? Was hat ein Zettel der Zerstreuung gemein mit dem Buche der Sammlung? Was ein loses Blatt, das schon morgen welk ist, gemein mit dem Worte, das lauter Ewigkeit ist? Dort das Athenerbestreben, alle Tage etwas Neues zu hören und zu sagen. Hier der apostolische Sinn: daß ich euch immer einerlei schreibe, verdrießt mich nicht und macht euch desto gewisser. Philipp. 3, 1.

Nun aber hat neuerdings ein berühmter, in den Wegen der heiligen Schrift und in den Wegen des menschlichen Herzens erfahrener Geistlicher Londons, Spurgeon, uns Predigern gleichfalls den Rath gegeben, bei unserm Dienst am Evangelium gelegentlich mehr Rücksicht auf den Inhalt der Zeitungen zu nehmen. Gewiß nicht als wollte er die Kirche in einen Jahrmarkt wandeln und die Kanzel in eine Tribüne und den Hafenort stiller Andacht, zu dem wir uns Woche für Woche flüchten aus des Lebens Leid und Streit, in eine unruhige, gefahrvolle Brandung, so daß jene Psalmenklage sich auch auf diese geweihten Räume ausdehnte: wir bringen unsere Jahre zu wie ein Geschwätz. (Psalm 90, 9.) Nein, eine ähnliche Forderung wird damit ausgesprochen sein, wie wenn unser Herr und Heiland die Pharisäer verwarnte: ihr Heuchler, des Himmels Gestalt in Wind und Wetter könnt ihr beurtheilen — könnt ihr denn nicht die Zeichen dieser Zeit beurtheilen?! (Matth. 16, 3.)

Das Vergängliche am Ewigen zu messen, die Erscheinungen ringsum, die doch nur Früchte sind, auf ihre Wurzel zu prüfen, das öffentliche Leben in das Licht des ewigen Lebens zu stellen, die Leichtsinnigen zur Besinnung und die Verzagenden zur Hoffnung zu rufen, das gehört zu den Aufgaben eines rechtschaffenen Predigers. Nicht an die Zeitgenossen Constantins, nicht an das Jahrhundert Karls des Großen, sondern an die Kinder der Jetztzeit will unsere Predigt sich wenden. Das Wort Gottes ist unwandelbar, die menschliche Stimme, die es verkündigt, soll sich wandeln.

Und wenn nun Jesus, der Herr, ein von Blindheit bedrohtes

Zeitalter darauf anredet: es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt, dieweil ihr es habt, auf daß euch die Finsternis nicht überfalle; wer in Finsternis wandelt, weiß nicht, wo er hingeht, und wenn Er, der König der Wahrheit, hinzufügt: das Wort, das ich geredet habe, wird den richten, der mich verachtet hat — — ist das nicht eine Warnung auch für unsere Zeit, für dich und mich und jeden unter uns? Ach und das, was in der letzten Woche uns mit Grauen und Abscheu erfüllt hat, es will von Jesu Wort beschienen und gerichtet sein, damit wir erkennen, was unserem Volke noth thut.

So laßt euch das Thema nicht befremden:

Eine Zeitungsnummer und unser Abschnitt aus dem Johannisevangelium,

wie beide gemeinsam darauf dringen: glaubt an das Licht, dieweil ihr es habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seid.

1) beide bekunden: das Licht ist vorhanden,

2) beide mahnen: das Licht fordert Kinder des Lichts,

3) beide warnen: das Licht droht zu entweichen.

Du, Herr, bist in deinem heiligen Tempel. Es sei stille vor dir alle Welt! Amen.

1.

Das Licht ist vorhanden.

Jesus Christus weist auf sich und spricht: Ich bin gekommen in die Welt, ein Licht, auf daß, wer an mich glaubt, nicht in Finsternis bleibe!

Was die Sonne für den Erdkreis, das ist Christus für die Menschenwelt. In Ihm hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe. Himmlisch ist er, sündlos, aller Erleuchtung und Erwärmung Quell, alles Lebens und Liebens Grund. Die Ahnungen im Leben der alten Völker, die Prophezeiungen in der Mitte Israels, siehe, es sind voraneilende Strahlen des einen großen Tagesgestirns,

und alle wahren Bildungselemente der Jetztzeit, siehe, es sind nachkommende Strahlen derselben Sonne der Gerechtigkeit. Wie dünket euch von Christo? weß Sohn ist er? Diese Frage stellt Christus seinen Zeitgenossen und jedem nachfolgenden Geschlecht, es murre über die Frage oder frohlocke, es schreite zur rechten Lösung oder zur unseligen Leugnung. Nehmt es anbetend, dankend an, was der Herr in den verlesenen Versen von sich aussagt. So innig ist seine Gemeinschaft mit dem Vater, daß er niemals und nirgends aus sich selbst redet, sondern allezeit aus des Vaters Rath, Vorrath, Wink und Weisung. So jede Menschenseele beanspruchend, fassend und zwingend ist sein heiliges und wahrhaftiges Wort, daß es auch in des Verächters Gewissen richtend mitgeht. So vollkommen ist der Heiland in Offenbarung seines himmlischen Vaters, daß, wenn der Prophet Jesaias Jahrhunderte vor der Menschwerdung Jesu die Herrlichkeit Gottes erblickt und mit dem Rufe niedersinkt: ich habe den König, den Herrn Zebaoth gesehen mit meinen Augen, unser Evangelist dies auf Christum auslegt: Solches sagte Jesaias, da er Christi Herrlichkeit sah und von ihm redete. Ja, Jesus selbst darf ohne Schwärmerei und ohne Lästerung von sich bezeugen: wer an mich glaubet, der glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat. Und wer mich siehet, der siehet den, der mich gesandt hat!

Das Licht ist vorhanden, das bekundet, wollend oder nicht wollend, jeder Kalender mit der Angabe des Kirchenjahres, jede Zeitungsnummer mit der Angabe der christlichen Zeitrechnung. Das Licht, das Jesaias von fern, Johannes aus nächster Nähe erblickte, es ist auch unserem Volksleben Licht geworden. Missionsgesellschaften rüsten ihre Schiffe zu den Heiden aus, Missionare dringen als Pfadfinder des Evangeliums vor, Millionen Neue Testamente pilgern in die Häuser, die meisten Volksschulen heißen noch immer christliche. Theologische Facultäten sind gestiftet, nicht sich, sondern Jesum zu verherrlichen. Der größte Theil der Kinder unseres Volkes wird noch auf Jesum getauft, viele Ehen holen sich den Segen Gottes vom christlichen Traualtar. An den Sohn Gottes mahnt das Kreuz auf den Kirchen und auf den Kirchhöfen, und noch immer schwört ein evangelischer Christ, der heilige Hände zum Schwur

aufhebt ohne Zorn und Zweifel, bei Gott, durch Jesum Christum seinen Herrn!

Woher denn aber, wie gleichfalls unsere Zeitungen, wollend oder nicht wollend, bestätigen — so viel Unwissenheit in christlichen Dingen mitten in der taufenden und getauften Christenheit? So viel Gleichgültigkeit, so viel Feindschaft wider Gottes Wort, wider die Kirche und ihre Diener? So viel Sonntagsentheiligung, Unbotmäßigkeit, Zank, Trunkenheit, Betrug, Diebstahl, Verleumdung, Lüge, Meineid, Selbstmord? Jede Zeitungsnummer ist von solchen Berichten voll. Hört die Erklärung unseres Textes: wer in Finsternis wandelt, der weiß nicht, wo er hingeht!

Gemeinde des Herrn! Nicht um einen Menschen noch einmal zu verurtheilen, den göttliche und menschliche Gerechtigkeit gerichtet hat, sondern um ein aus Jesu Licht mit Gewalt in Satans Finsternis stürzendes Geschlecht anzuhalten und wachzurufen, sage ich Folgendes:

Ist Bildung wirklich verbürgt durch Citate aus Dichtern? Auch der Unselige, der an seinem Weibe und seinen vier Kindern des fünffachen Mordes angeklagt und überwiesen ist, wußte Stellen aus Dichtern zu citiren und nannte sich im Übrigen mit Stolz „freireligiös"! Ist Bildung wirklich, wie man vielfach behaupten hört, verbürgt durch Interesse für naturhistorische Schriften? Auch dieser fünffache Mörder hatte Darwins Schriften — er meinte daraus den Irrwahn, die Beschönigung für seine finsteren Gänge ziehen zu können, einen lebendigen, die Menschen zur Verantwortung fordernden Gott gebe es nicht mehr, die „Entwickelung" der Natur sei das erste und das letzte Wort, der „Kampf ums Dasein" sei alles! Ist Bildung, wie die Feniers von Irland, die Mitglieder der Commune von Paris, die Nihilisten aus Rußland, wirklich auf dem Wege verbürgt, den in blutrothem Mantel, die rauchende Brandfakel in der Hand, die Revolution geht? Solche Bildung, ein Sodomsapfel am todten Meere der Revolution, der Inhalt Asche. Auch jener fünffache Mörder hatte unter seinen Büchern eines über „Revolution" — in der Berechnung, wenn nun Darwin den lebendigen Gott überflüssig mache und wenn nun die Revolution die Throne niederbreche und wenn nun erst die

Gewalt der Massen der Obrigkeit das Schwert aus der Hand winde, dann dürfe man auch frevelnd die Ehe brechen und seine Kinder erdrosseln!

Diese eine in ihren Berichten von Blut triefende Zeitungsnummer ist ein Beleg: wer in Finsternis wandelt, weiß nicht, wohin er geht, Satan treibt ihn zuletzt wie der Schlächter sein Schlachtthier, die böse Tücke hetzt ihn, das böse Gewissen wird in ihm zum Wurm, der nicht stirbt. Und dann, wenn solch ein Mensch Weib und Kinder erwürgt hat, fordert er von seinen Richtern „Toleranz"!

Summa: die Sünde ist der Leute Verderben. Und Bildung ohne Glaube ist ein Leib ohne Herz, zur Rechten Dressur, zur Linken Abgefeimtheit. Religion ohne Christenthum ein Rumpf ohne Haupt. Ein ganzes Volk irrt zuletzt lichtlos am hellen Mittag, wenn es Jesum verachtet. Ein Josephus schildert uns beweglich, wie des jüdischen Volkes Gepräge, nachdem es seinen Herrn und Heiland gekreuzigt hatte, Anarchie, Zerrüttung, Irreweg und Herzeleid war.

2.

Das Licht fordert Kinder des Lichtes.

Glaubet an das Licht, ihr Menschenkinder, betet um das Licht, nehmet das Licht auf in euer Thun, in euer Denken, Fühlen, Wollen, laßt es in Bekenntnis und Wandel leuchten, auf daß ihr des Lichtes Kinder seid!

Meine Niemand, das Auswendiglernen von Spruch und Lied und Katechismus thäte es schon. Aber ebenso gewiß ist, das Nichtlernen von Spruch und Lied und Katechismus thut es noch weniger. Der Herr verlangt mehr als ein trockenes Fürwahrhalten, als ein müßiges Betrachten, als eine fromme Gewohnheit. Er fordert: wandelt im Lichte! Paulus desgleichen, wenn er schreibt: so wir im Geiste leben, laßt uns auch im Geiste wandeln, Schritte machen, vorwärts kommen. Galat. 6, 1. Die rechte Erleuchtung durch das ewige Licht muß Heiligung des Innern werden, modern zu reden: das religiöse Gefühl muß sich zu sittlichem Bewußtsein umsetzen.

Für diese Erkenntnis, für diese Ausbreitung des Lichtes —

dazu sind alle Parteien, alle Stände, alle Berufsklassen, hierfür Mann und Weib gleichermaßen verantwortlich.

Alle Parteien. Der Text meldet, wie die Partei der Pharisäer darüber eins geworden war, die Bekenner Jesu in den Bann zu thun. Parteibildung ist ein Instrument, es fragt sich wozu ein Instrument verwendet wird. Jede Partei prüfe sich Angesichts unseres Textes und stehe Rede: für die Bibel oder ohne und wider sie? für christliche Jugenderziehung oder dawider? für Christum oder gegen Christum? Wer nicht mit Christo ist, der ist wider ihn. Wer nicht mit Christo sammelt, der zerstreut!

Alle Stände sind für das religiöse und sittliche Volkswohl verantwortlich, die Hohen vornehmlich, doch auch die niederen. Ob im Salon oder im armseligen Keller — die Einen wie die Anderen bedürfen des Lichtes aus Jesu Wahrheit und Gnade, die Einen wie die Andern können durch Gottes Wort des Lichtes theilhaftig werden. Wem viel gegeben, von dem wird viel gefordert. Das Laster ist immer häßlich — häßlicher aber noch in Seide als in Lumpen. Es giebt einen Kreislauf des Verderbens, die Kinder der Verführten werden die Rächer an den Kindern der Verführer sein. Es giebt auch einen Kreislauf des Segens. Die Geretteten werden die Fürbitter ihrer Retter sein!

Alle Berufsklassen. Wenn es in unserm Schriftabschnitt heißt: der Obersten viele glaubten an Jesum, doch um der Pharisäer willen bekannten sie nicht, dann geht das an die Adresse der Leiter und Sprecher in Staat, Schule und Kirche. Die zur Vormundschaft eines Volkes Berufenen, welchen Titel sie tragen mögen, sollen sich vor nichts fürchten außer vor Gott, sollen nach keiner anderen Ehre verlangen als nach der, bei Gott in Gnaden zu stehen. Wer will sich unterfangen euch zu schaden, so ihr dem Guten nachkommt! Ein Geringes soll es euch sein, von einem menschlichen Tage gerichtet zu werden, auf der beweglichen Zunge der öffentlichen Meinung liegt neben dem Hosianna das Kreuzige und neben dem Kreuzige das Hosianna, und binnen vierundzwanzig Stunden durchläuft die Stimmung der Menge die ganze Windrose von Ja und Nein, von für und wider. Und ihr, ihr Leiter der Presse zumal, meint ihr, die Forderung und Ver-

antwortung, Kinder und Werkzeuge des Lichts zu werden, läge nicht auf euch? Wenn ihr Sprecher der Leidenschaften seid, Schürer des Neides, der Schadenfreude, des Widerspruchsgeistes, der Pietätslosigkeit — kein Wunder, daß ihr schnellen Anklang findet, kein Wunder aber auch, daß ihr Sturm erntet, wo ihr Wind gesäet. Die Öffentlichkeit des Verfahrens, den Eindruck haben wir jüngst wohl alle gehabt, ist bei Verhandlungen über Verbrechen überhaupt von zweifelhaftem Werth. Dinge, die der Nacht angehören, werden an das Tageslicht gezogen und gezerrt und vor Jung und Alt ausgebreitet. Gewöhnt sich erst das Ohr des Volkes an das Gräßliche, bald folgt auch die Hand. Und der Verwahrloste lernt neue Schliche. — Seid ihr Sprecher im Namen eines von Jesu Licht erleuchteten Gewissens, so werdet ihr oft genug erfahren, daß, wenn eure Wege dem Herrn wohlgefallen, er auch eure Feinde mit euch zufrieden macht und daß dem verachteten „kleinen Häuflein" der große Haufe zur Beute beschieden ist. — Leiter der Schule, werdet, bleibet Kinder des Lichtes! In welche Familienverhältnisse fremder Häuser habt ihr hineingeschaut. Müssen nicht die Gemüther der Kinder daheim verhärten und verbittern, wenn kein Strahl der Liebe sie trifft? Trauben — können sie reifen ohne Morgen- und Mittagssonne? Nicht alles, aber viel, viel könnt ihr diesen armen Kindern ersetzen. Auch der Konfirmator kann Manches, was dem Familienleben fehlt, vergüten und heilen. Nein, ich habe uns Prediger als mitverantwortlich für die Zustände des Volkslebens nicht vergessen. Nur daß man uns nicht zumuthe, das Licht des göttlichen Wortes auszulöschen, damit wir „Aufgeklärte" heißen, und den Kompas des Glaubens über Bord zu werfen. Buße, Glaube für die Hohen! Buße, Glaube für die Geringen! Buße, Glaube für Mann und für Weib!

Männer, seid ihr wirklich stark, beweist es, indem ihr den Kampf mit der Finsternis aufnehmt, aber nicht damit, daß ihr im Sklavendienst der Lüste und der Selbstsucht eure Umgebungen tyrannisirt. Woher die Kraft, um in immer gleicher Freudigkeit für Weib und Kind zu sorgen und sie zu segnen? Hört, wie unser Herr Jesus hier bezeugt: ich weiß, daß meines Vaters Gebot ist das ewige Leben. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von

jeglichem Wort, das durch Gottes Mund geht und sich am Gewissen der Menschen beglaubigt, im Unglück will es unser Muth, im Glück unsere Demuth, bei allem Opfer unser Friede sein.

Frauen, das ist ein Zeichen des Verfalles guter Sitte, wenn sich da, wo öffentlich Mord und Ehebruch zur Sprache kommt, der Gerichtssaal mit Frauen füllt. Eine deutsche Frau, das heißt doch sonst so viel als keusch und treu, Schamhaftigkeit der Schleier, der Gürtel Zucht. Ist die gläubige Frau eine Schirmerin für Herd und Altar, das verwahrloste Weib ist eine Verwüsterin von Herd und Altar. Wehe, wenn Frauen wie zu einem unterhaltenden Theaterstück eilen, wo der Fluch ausgebreitet liegt und ein fünffaches Kainsbrandmal lodert! Mütter, Gattinnen, Töchter, glaubt an das Licht!

3.

Das Licht droht zu entweichen.

Jesus fügt hinzu: dieweil ihr das Licht habt, und geht weg von seinen Feinden und verbirgt sich in sinnbildlicher Drohung. Tritt er zum letzten Male vor sein Volk, so wird er sagen: euer Haus soll euch wüste gelassen werden!

Jede Zeitungsnummer, die mit Zügen und Zeichen erschreckender Art den sittlichen Niedergang des Volkslebens belegt, wird zur Mitzeugin an der Drohung des göttlichen Worts: das Licht wird den Unlauteren entzogen.

Seht, jedem Einzelnen wird das Heil zweimal und dreimal angeboten. Auch dem Verruchtesten ist die suchende Gnade irgendeinmal im Leben eindrucksvoll begegnet. Aber wenn ein Felix, weil ihm die Predigt unbequem wird, mit ihrer Verkündigung von Gerechtigkeit, Keuschheit und Gericht, Ausflucht und Aufschub sucht: geh hin für diesmal, so soll er wissen, daß Gottes Gnade kein Kehricht ist, sondern eben des heiligen Gottes Gnade, und daß das Wort der heiligen Schrift keine Redensart ist, sondern Gottes wahrhaftiges Wort, und daß das Menschenherz kein Schwamm ist, nach Belieben zu füllen, zu leeren und wieder zu füllen, sondern ein Menschenherz, das unter der Arbeit des Geistes Gottes entweder lauterer wird oder im Fall des Widerstrebens immer unwahrer,

entweder weicher oder härter, lichter oder düsterer! Das Licht droht zu entweichen! Wer mit dem Reiche Gottes nichts anzufangen weiß, mit dem weiß das Reich Gottes auch nichts anzufangen!

Und ein ganzes Volk steht unter demselben Gesetz. Israel ist deß Zeuge. Noch kann Johannes melden, daß Viele glauben. Aber sie bekennen nicht, und wo kein Bekenntnis, da erstickt die Flamme. Neben den furchtsamen Verleugnern die offenkundigen Bestreiter. Erst glauben sie nicht, dann — so fährt Johannes fort — konnten sie nicht glauben. Das dumm gewordene Salz wird auf die Straße geschüttet und zertreten. Ein Gericht vollzieht sich, wie es Jesaias vorausgesagt hat. Der Klage und Anklage: wer glaubt unserer Predigt? folgt die Verurtheilung: Gott hat ihre Augen verblendet und ihre Herzen verstockt. Erst hart durch eigene Schuld, dann durch Gottes Gericht verstockt! Sie wollen nicht freie Persönlichkeiten werden, nicht Selbstzweck sein, so werden sie bloße Mittel und Sachen. Weil sie Gottes Liebe nicht freiwillig und in Lust verherrlichen wollen, darum müssen sie Gottes Gerechtigkeit verherrlichen in Zwang und Eisen. Das mild erleuchtende Licht von oben wird dem Widersacher zur versengenden Flamme.

Wie oft, so klagt der Herr die einzelne Menschenseele, klagt unser ganzes Volk an, wie oft habe ich dich versammeln wollen wie eine Henne ihre Küchlein sammelt, und du hast nicht gewollt! Ich strecke meine Hände nach dir aus den ganzen Tag. In heiliger Wehmuth beschwört er liebevoll: wenn du es wüßtest! Unser Luther — derselbe der seinen Deutschen warnend zuruft: „Evangelium ist ein Platzregen, der dahinfährt und nicht wiederkommt" — er hat auf die erste Seite der letzten Ausgabe des Neuen Testaments, die er 1545 erlebte, unsern Hauptvers geschrieben: glaubet an das Licht, dieweil ihr es habt, damit ihr des Lichtes Kinder seid. Bricht erst die Nacht herein, wer ruft das Licht zurück? Kommt erst der Stein der Revolution ins Rollen, wer hemmt ihn? Denkt nur nicht, es giebt auch manchen Fortschritt im Guten — auch Israel erlebte noch das erste Pfingstfest mit einer Bekehrung von Dreitausend auf einmal und einer schnellen Verbreitung des Namens Christi, das alles hielt den Zusammenbruch eine kurze Zeit auf, aber gehindert hat es nicht.

Laßt uns für unsere Kinder beten, daß ihnen Jesus bleibe und sein Licht. In dieser Beziehung ist es ein bemerkenswerthes Zeichen der Zeit, daß soeben in Frankfurt am Main zur Erhaltung der konfessionellen christlichen Volksschule ein Schulkongreß stattgefunden hat, ein trauriges Zeichen, daß derartiges noth thut, ein gutes, daß treue Männer wachen. Laßt uns für unser Volk beten! Die Reformation erst gehabt und nachgerade eingebüßt zu haben, ist zwiefacher Streiche werth. Wer in der Finsternis des Unglaubens wandelt, geräth immer tiefer in den Morast der Selbstsucht und sinkt zuletzt in den Abgrund des Gerichts. Ja und laßt uns für uns selbst beten, damit wir, solange es heute heißt, Bekenner dessen werden, der von sich sagt: Ich bin das Licht in der Welt. Amen.

VI.

Die Fußwaschung.

Gründonnerstag.

Ev. Johannis 13, 1—17. Vor dem Fest aber der Ostern, da Jesus erkannte, daß seine Zeit gekommen war, daß er aus dieser Welt ginge zum Vater; wie er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis an's Ende. Und nach dem Abendessen, da schon der Teufel hatte dem Judas Simonis Ischarioth ins Herz gegeben, daß er ihn verriethe, wußte Jesus, daß ihm der Vater hatte Alles in seine Hände gegeben, und daß er von Gott gekommen war, und zu Gott ging; stand er vom Abendmahl auf, legte seine Kleider ab, und nahm einen Schurz, und umgürtete sich. Darnach goß er Wasser in ein Becken, hob an den Jüngern die Füße zu waschen, und trocknete sie mit dem Schurz, damit er umgürtet war. Da kam er zu Simon Petro; und derselbige sprach zu ihm: Herr, solltest du mir meine Füße waschen? Jesus antwortete, und sprach zu ihm: Was ich thue, das weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren. Da sprach Petrus zu ihm: Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen. Jesus antwortete ihm: Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit mir. Spricht zu ihm Simon Petrus: Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt. Spricht Jesus zu ihm: Wer gewaschen ist, der darf nicht, denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein. Und ihr seid rein; aber nicht alle. Denn er wußte seinen Verräther wohl; darum sprach er: Ihr seid nicht alle rein. Da er nun ihre Füße gewaschen hatte, nahm er seine Kleider, und setzte sich wieder nieder, und sprach abermal zu ihnen: Wisset ihr, was ich euch gethan habe? Ihr heißet mich Meister und Herr, und sagt recht daran; denn ich bin es auch. So nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe: so sollt ihr auch euch unter einander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr, noch der Apostel größer, denn der ihn gesandt hat. So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr es thut.

Welch ein ungewöhnlicher Vorgang, wie mächtig ergreifend, wie bedeutungsvoll! Was bei dem Abendmahl so nahe, so nahe bei dem Kreuze steht, das fordert zwiefache Andacht, das ist ein kostbar Testament und Vermächtnis, zu dessen Erben auch wir von unserm Herrn eingesetzt sind. Es ist kein Sacrament, was wir hier vor uns haben; es ist ebensowenig eine fromme Handlung, deren äußere Nachahmung der Kirche aufgegeben wäre: allein im Worte wird es uns vorgestellt, allein im Geist und Gemüth soll es seine Aneignung und Wiederholung finden, dann freilich aus der Einen wahrhaftigen Gesinnung unter die Brüder heraustreten als mannigfache, nimmer ermüdende That. Sammeln wir, meine lieben Freunde, um das, was vor unsern Augen so wunderbar geschieht, verstehen und anwenden zu lernen, unsere Andacht

um die Fußwaschung als um ein dreifaches Bild.

Wir erblicken darin

1) ein Abbild der dienenden Liebe des Herrn,
2) ein Sinnbild unserer Reinigung durch Christum,
3) ein Vorbild für unser Verhalten gegen den Nächsten.

Du, Herr Jesu, hast uns zuerst geliebt! Reinige uns mit deiner Liebe zu deinem Volk und Eigenthum! Amen.

1.

Die Fußwaschung ein Abbild der dienenden Liebe Jesu. — Wisset ihr, was ich euch gethan habe? fragt der Herr, als er die Fußwaschung beendet, seine Kleider genommen und sich wieder niedergesetzt hat. Er sieht die Unfähigkeit der Seinen, in den Sinn des außerordentlichen Vorgangs einzudringen, er sieht die Nothwendigkeit, wenn anders eine dauernde Frucht für die Jünger daraus erwachsen soll, sie selbst in das Verständnis der so absichtsvoll an ihnen vollzogenen Handlung einzuführen. Sie haben es alle an sich geschehen lassen, betroffen, aber schweigend, nur Petrus hat

seinem Erstaunen Worte geliehen und ist auf das „Hernach" verwiesen worden, nicht bloß auf diese einmalige, ausdrückliche Erklärung des Herrn, sondern auf die allmähliche Enthüllung, auf die mit den spätern Ereignissen wachsende Erkenntnis; aber erfahren, innerlich erfahren sollte Petrus mit allen Übrigen es jedenfalls, damit sie insgesammt wie äußerlich an der Fußwaschung so innerlich an deren eigentlicher Bedeutung Theil hätten.

Ihr heißet mich Meister und Herr und sagt recht daran, denn ich bin es auch! — Er kennt seine Größe, er äußert sie frei, er fordert deren Anerkennung — und dies am Schlusse der demüthigsten, niedersten Handlung. Das Wort der Hoheit steht neben der That der Demuth, denn in dieser That hat der Herr seine Herrlichkeit nicht nur nicht eingebüßt, sondern erst recht leuchten lassen als die Herrlichkeit der dienenden Liebe. Er erkennt, daß seine Zeit gekommen ist, daß er aus dieser Welt zum Vater gehe, aber über dem Heimgang vergißt er die Seinen nicht, die in dieser Welt zurückbleiben. Er hört die verworrenen Stimmen ehrgeizigen Streites über oben und unten, um so mehr drängt es ihn zu einem Beispiel beschämender Selbstverleugnung und freiwilliger Erniedrigung. Er sagt es mit Schmerzen voraus, daß seine Jünger noch in der folgenden Nacht sich alle an ihm ärgern werden, daß ein Petrus ihn dreimal verleugnen wird, er aber ärgert sich nicht an ihnen, er verleugnet sie nicht. Er weiß seinen Verräther und dessen Gemeinschaft mit Satanas und doch übergeht selbst einen Judas seine Treue nicht. Ihm steht sein Leiden vor der Seele und ihm ist so bange vor dieser Taufe, doch auch die Schrecken des Todes verlieren ihre Macht vor so viel Liebe und Selbstvergessenheit. Er sieht, daß ihm der Vater Alles in die Hände gegeben, alle Gewalt im Himmel und auf Erden, gegeben die Jünger zur Errettung und die Feinde zur Vernichtung, gegeben die Herrschaft der Erlösung von Tod, Teufel und Hölle, gegeben das Gericht der Lebendigen und der Todten und doch — Angesichts seines Platzes zur Rechten Gottes des Vaters, von Gott kommend und zu Gott gehend — steht er auf vom Abendmahl, gießt Wasser in ein Becken und hebt an seinen Jüngern die Füße zu waschen. Wahrlich, meine christlichen Freunde! wahrlich, wir begreifen und fühlen nach, warum

ein Johannes im Andenken an jenen Abend, wo auch zu seinen Füßen der Herr knieend diente und mit den Händen der Wunder und der Weltregierung das Sklavengeschäft verrichtete, derselbe Herr, zu dessen ewigem Regimente nun der Apostel betend seine Hände aufhebt, warum er seiner Erzählung die erhabene Überschrift und all unsern Fragen damit Antwort giebt: wie er hatte geliebt die Seinen, die in der Welt waren, liebte er sie bis ans Ende. —

Wie blöde ist noch Petri Auge, und wird es bei den Andern anders gewesen sein? Wie wenig reicht sein Blick hinein in die Tiefe der Liebe, die sich ihm hier aufthut. Herr, solltest du mir die Füße waschen? ruft er verwundert und fast unwillig aus, als sei es ganz wider die Stellung des Jüngers zum Meister, als begegne ihm hier etwas so Neues und Einziges in seiner Art, wie er es nie zuvor von Christo erfahren. Und doch ist die Fußwaschung nur ein abbildlicher Ausdruck, eine zusammenfassende Veranschaulichung der Offenbarung des Herrn überhaupt, ein letzter, vollster Erguß der göttlichen Liebe. Was er den Jüngern längst gewesen und gegeben, was er ihnen immer sein und geben würde, sollte ihnen daran heller aufgehen, darum jene überraschende unzweideutige Form, darum jener Abend gerade, der Abend des Verraths, der Vorabend des Kreuzestodes, dessen Einzelheiten im Lichte der Auferstehung von doppelter Weihe und von dem nachhaltigsten Eindrucke sein mußten. O wie überwältigend bricht aus jener Einen Handlung das hervor, was unleugbar das Bezeichnende, das ewig Treibende und Bewegende in dem ganzen Werke des Herrn ist! Werden nicht unweigerlich unsere Gedanken je mehr und mehr bei dem Anblicke dieses Bildes in jenes kündlich große Geheimnis hinabgezogen, in das auch die Engel zu schauen gelüstet? Spiegelt sich nicht unverkennbar in der Zeit hier wieder, was einst die Ewigkeiten staunend und preisend gesehen? Wenn Christus an jenem Abende vom Mahle aufsteht, seine Kleider ablegt und sich mit einem Schurze umgürtet, tritt es uns nicht rasch vor die Seele, wie er es einst nicht für einen Raub hielt Gott gleich sein, sondern sich selbst äußerte, Knechtsgestalt annahm und sich in unser armes Fleisch und Blut verkleidete? Zieht nicht sein ganzes Leben auf Erden an uns vorüber als ein Leben der dienenden

Liebe? Wenn er voll Jammers über das hirtenlose Volk in den Städten und Märkten umhergeht mit der Predigt des Evangelii, mit den Wundern der Hilfe, wenn er die Sünder annimmt und die Jünger geduldig trägt: ist er nicht wie ein Diener unter seinen Jüngern, wie ein Knecht in seinem Volke? Und wenn der Menschensohn, da er nicht hatte, wo er sein Haupt niederlegte, bis er es zuletzt auf den Stamm des Kreuzes niederlegte, am letzten Ende gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze seine Heilandsarme nach der ohne ihn verlorenen Welt ausbreitet, ist es nicht der erschütterndste, ist es nicht der unerschütterlichste Beweis, wie er nicht gekommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Erlösung für Viele? Seine Liebe hat bis ans Ende, hat dienend bis ans Ende geliebt!

Wisset ihr, was ich euch gethan habe? fragt der Heiland unter den Millionen seiner Gemeinde, denen allen er mit dienender Liebe zuvorkommt und nachgeht, die er als der Erhöhte alle nach sich zieht und bewahrt, auch uns, die wir in dieser Stunde betrachtend und hörend ihn umgeben. Wisset ihr's? habt ihr's nun erfahren? Wo steht ihr mit euerm Verständnis? Da, wo ein Petrus stand, als er die Hand der dienenden Liebe unverständig und eigenwillig zurückwies? Oder da, wo sich ein Johannes befand, als er sein Evangelium schrieb, auf der Höhe christlicher Erfahrungen, überschauend die Fülle und den Zusammenhang der göttlichen Thaten, wie sie allzumal auf dem Grunde dienender Christusliebe stehen? Sind wir an der Seite eines Johannes, dann haben wir bereits Theil an dieser dienenden Liebe, dann wachsen wir, so wir anders die erste Liebe nicht wieder verlassen, in ihrer Erkenntnis, in ihrer immer festeren Aneignung. Ganz zu schauen die Herrlichkeit solch dienender Liebe — es ist uns noch nicht gegeben. Der menschliche Blick dringt nicht durch das aufsteigende Rauchwerk, von welchem der Gnadenstuhl hienieden bedeckt wird. Aber stufenweise, in stetem Verkehr mit dem Herrn, an seinen Willen hingegeben und lauschend auf sein ernst mahnendes, auf sein freundlich lockendes Wort, treten wir allmählich ein in das Heiligthum, gelangen endlich bis in das Allerheiligste, bis hin zum Schauen von Angesicht zu Angesicht, wenn der Vorhang dieses Fleisches gefallen und das Stückwerk vorüber

ist: — jenes letzte „Hernach", wo wir den ganzen Rath Gottes, die Summe seiner Friedensgedanken, alle Höhe und Tiefe der dienenden Liebe unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi erfahren werden.

Doch lenken wir unsern Blick zurück aus der Ewigkeit in die Zeit, von dem Throne der Herrlichkeit in jene Räume des Abendmahls, aus den Wohnungen der Heiligkeit in diese Welt der Sünde, von den überirdischen Bildern auf das Bild der Fußwaschung, die uns

zweitens, namentlich wenn wir auf das Gespräch des Herrn mit Petro achten, als ein Sinnbild unserer Reinigung durch Christum erscheinen muß.

2.

Wenn der Herr spricht: wer gewaschen ist, der darf nicht denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein! sollte er nur die äußere Reinheit gemeint haben, daß nämlich die Jünger nach dem Bade, das sie am Abend zur Feier des Passah genommen, nur noch einer Reinigung der auf dem Wege wieder staubig gewordenen Füße bedurft hätten? Aber dann würde er nicht einen Judas unrein genannt haben, dem weder Bad noch Fußwaschung fehlte, dann hätte er nicht erst einen Petrus auf eine Erklärung des ganzen Vorganges verwiesen. Gewiß, das Wort: ihr seid rein! sagt nichts anderes als: ihr seid innerlich rein! Aber wie? die Jünger wären rein gewesen, die so oft gefallenen und getadelten Jünger, die in der kommenden Nacht nicht Eine Stunde mit dem Herrn wachen, nicht Einen Schritt auf dem Gange seiner Leiden ihm folgen können? Rein ein Petrus, der seinem Heiland eben noch mit Eigensinn und Besserwissenwollen so viel Mühe und Arbeit macht? Rein ein Thomas, dessen Unglaube noch so groß ist? — Ja und dennoch alle rein, meine lieben Freunde, rein wegen der Gemeinschaft, in die sie der Vater gegeben, in der sie der Sohn bewahret hatte, rein wegen der treumeinenden Anhänglichkeit, mit der sie — neben einem Judas! — ihrem Meister im Innersten ergeben waren, rein wegen des allmählich und leise entglommenen Glaubens an die Herrlichkeit Christi,

wie er aus der ersten Weigerung: Herr, solltest du mir die Füße waschen? mit herauszuhören ist, rein wegen der Demuth, die hier mit anderen Worten das Bekenntnis von einst wiederholt: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch! rein wegen der unverkennbaren Liebe, wie sie voll rührender Angst mitten durch Trotz und mitten durch Unverstand hindurch ruft: Auch die Hände! auch das Haupt!

Ihr seid rein! Auch uns, uns gilt das große hohepriesterliche Wort, auch wir haben Theil an solchem Trost und an solcher Herrlichkeit. Ob wir schon mit krankem Haupt und mattem Herzen nicht fliehen können vor unserer Sünde, ob sie uns schon mit ihrer Verführung umgiebt wie die Luft und mit ihrem Fluche umschließt wie ein Kleid, ob wir allzumal abgefallen sind und des Ruhmes mangeln, den wir an Gott haben sollten, ob uns der Morgen schwach und der Abend schuldbedeckt findet — — dennoch auch wir rein, so wahr es der Herr ist, der vor uns steht und das große Wort über uns ausgießt, nicht zu einem Zeugnis unserer Stärke, ach nein! einzig und allein zum Ruhme seiner Barmherzigkeit. Er hat uns gereinigt durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung im heiligen Geiste, er hat uns bei unserm Namen gerufen, wir sind sein. Um des Wortes willen, das er zu uns geredet hat, sind wir rein, um jenes Wortes willen, das Beides in sich schließt: Vergebung der Sünde und Heiligung des Herzens. Die Versinkenden, die nach seiner Hilfe ihre Hand ausstrecken, die Zweifelnden, die ihren Unglauben beseufzen, die rückhaltlos an seine Liebe sich Überlassenden, die geistlich Armen, die göttlich Trauernden, die rechten Kämpfer, die Nathanaelsseelen ohne Arg und Falsch — durch alle Äußerungen des Irrthums und der Schwäche hindurch erkennt er sie mit dem treuen Heilandsauge und richtet sie auf und segnet sie mit dem Troste der Gnade: ihr seid rein! So wir unsere Sünde bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergiebt und reiniget uns von aller Untugend. Es ist darum ein heiliger Gebrauch in unserer Kirche, daß wie einst dem Abendmahl die Fußwaschung voranging, vor dem Empfange des Sacraments allezeit die Beichte steht, das Bekenntnis unserer Sünde und die Lossprechung,

die im Namen Jesu Christi durch den verordneten Diener am Worte geschieht, die Absolution: ihr seid rein!

Ihr seid rein, aber nicht alle! Unrein unter den Zwölfen war nur Einer, unrein an Gesinnung und Wandel, an Händen und Haupt nur Judas Ischarioth, das Kind des Verderbens, der Mann des Verraths, der vom Mahle der Liebe durch das Dunkel der Nacht zu den wartenden Häschern eilt, der, weil er nicht Theil hat, nicht Theil haben will mit Jesu, Theil hat, Theil haben will mit Satanas. Als der Erlöser auch vor ihm sich bückte mit der Miene der Liebe und mit dem Werke der Demuth, da hat des Verräthers Herz wohl rascher geschlagen und leise gezittert, aber gebrochen ist es nicht. Was die empfänglichen Gemüther erweicht, was sie dem Herrn näher verbunden, was sie himmlisch begnadigt hat, das ist ihm zum Gerichte, zur völligen Verstockung, zur entscheidenden ewigen Lossagung vom Herrn geworden. Die äußere Reinigung ließ er stumm an sich geschehen — o daß er noch eine Frage, eine Weigerung wie Petrus gehabt hätte! — die innere begehrte und empfing er nicht. — Wohl sollen auch wir ein Beharren haben, aber nicht ein Beharren des Judas, sondern das Verbleiben in der Gnade, eine sich täglich erneuende Hingabe an die heiligende Gemeinschaft mit dem Herrn.

Wer gewaschen ist, darf nicht denn die Füße waschen, aber ohne diese Fußwaschung geht es nicht. Wird er uns nicht waschen, so haben wir kein Theil mit ihm. Gereinigt sind wir durch das Sacrament der Taufe; o und wie viel Unreinheit ist noch um und an uns zu überwinden; geläutert sind wir in evangelischer Zucht, aber noch immer gelüstet das Fleisch wider den Geist; als die Seinen betrachtet uns der Herr, als sein mit unschuldigem, bitterm Leiden und Sterben erkauftes Eigenthum, aber wir sind noch in der Welt, die im Argen liegt, deren Staub und Schmutz sich so reichlich an unsere Füße hängt als Sorge und Lust, als Ungeduld und Lieblosigkeit, als Laune und Stimmung, als Gebetskälte und Schwermuth, als Lockung zu alter, als Verführung zu neuer Sünde, als Ärgernis aller Art, wodurch unser inwendiger Mensch betrübt und beunruhigt wird. Wer wird uns erlösen aus dem Leibe dieses Todes, wenn nicht der, dessen Hand das Alte neu schaffet, der das

angefangene gute Werk auch vollführen wird bis an den Tag Jesu Christi? Er, der mit seiner ewigen Fürsprache zur Rechten der Majestät, mit der unendlich gültigen Kraft seines Verdienstes unsere Schuld in das Meer der Versöhnung wirft, der voll Mitleids mit unserer Schwachheit sich zu uns herabläßt, unser Gewissen zu schärfen, unsern Glauben zu stärken, unsere Liebe anzufachen, auf daß täglich herauskomme ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor ihm ewiglich lebe.

O, meine theuern Brüder, ihr Mitgesegneten dieser bis ans Ende und ohne Ende dienenden Liebe! Wie steht es mit unserer Heiligung? Habt ihr euch bereits an der Hand eures Heilandes wie Petrus von Stufe zu Stufe, von dem Ungestüm eigenwilligen Abwehrens zum Ungestüm irrender Forderung, von der irrenden Forderung zur lautlosen Dareinwilligung in den göttlichen Willen emporführen lassen? Oder wollt ihr nach der Einmal vollendeten Reinigung und Wiedergeburt eurer Heiligung einen selbsterwählten Weg vorzeichnen? Glaubt ihr nun des Herrn, glaubt ihr seiner auch nur einen Augenblick entrathen zu können? Ach schreibt ihm nicht, auch in der besten Meinung nicht, Weg und Stunde, Art und Stufe eurer Förderung vor! Das Vorschreiben ist nur eine andere Form der Weigerung, nur eine feiner verhüllte Selbstgerechtigkeit. Nein, wenn ich auch nicht weiß, warum er mir dieses oder jenes thut, Er thut's, Er wird's wohl machen, das sei mir genug, das Andere werde ich hernach erfahren. Wenn ich auch Manches einzuwenden hätte, alles Fleisch schweige, sobald Er redet: meine Ehre sei es, den Willen Gottes zu thun und ihn an mir geschehen zu lassen mit dem Gehorsam, der besser als Opfer, und mit dem Stillesein, das seines Namens wohlgefälligste Heiligung ist. Soll er mich erlösen, wie kann er es anders, als daß er mich eben von mir selber, von meinem Wünschen und Begehren erlöst. Soll er mich führen, so muß ich wie ein vertrauend Kind die Hände ausstrecken und an ihm mich festhalten, auch wenn auf meinem Wege Kreuz und Dornenkrone liegen. Wie könnte ich mich wider ihn erheben wollen, murrend über ein Zuviel oder ein Zuwenig seiner Gaben, schwankend zwischen einem: Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen! und einem: Auch die Hände, auch das Haupt! Mein

Gebet sei allein: Vergieb mir meine Schuld und laß mich Theil haben an dir und mit dir, das gute Theil, das mir die Welt nicht geben und nicht nehmen kann! Und siehe, so wird sein demüthiger Sinn allmählich mein Sinn, im Sonnenscheine seiner Liebe wächst meine Gegenliebe auf, an seinem Dienste diene ich mit. Das ist das dritte Bild der Fußwaschung, ein Vorbild für unser Verhalten gegen den Nächsten.

3.

So nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr auch euch unter einander die Füße waschen. — Solch ein Gebot ist mehr als Gebot, es ist Verheißung. Christi Vorbild ist mehr als kahles, kaltes Tugendbeispiel, es ist erwärmende, entzündende Lebensgemeinschaft. Nennt ihr mich Meister und Herr, wohlan, daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt. Diese Liebe, die sich nicht anders als dienend verhalten kann, erweist sich in Demuth, in Geduld, in wechselseitiger Heiligung.

Ist es nicht wehmüthig und niederschlagend anzusehen, wie die Jünger noch am letzten Abend ihres Zusammenseins mit Christo, als der Herr schon im Begriff ist den Gang nach Gethsemane und Golgatha anzutreten, als Satan in der Finsternis sich lauernd nähert, die Erwählten wie den Weizen zu sichten, wie sie da noch mit einander zanken, wer von ihnen für den Größesten im Reiche Gottes gehalten werden sollte? Und ist dieser Anblick nicht eben dadurch so wehmüthig und niederschlagend, daß in unserer aller Herzen, auch wenn wir ihn schon längst als unsern Herrn und Meister bekennen und das ganze Opfer seiner Selbsterniedrignng vor uns haben, doch noch immer jene Sprache der Hoffahrt und des Rangstreites, bis in die heiligsten Gebiete hinein, geführt wird? Wer will denn von uns gern dadurch erhöht werden, daß er sich selbst erniedrigt? In wessen Seele rührt sich nicht noch öfters, und wäre es auch sehr versteckt und leise, etwas von einem irdischen Glückseligkeitsgedanken, der die Plätze äußerer Hoheit und Herrlichkeit zur Rechten und Linken des Messias beansprucht — oder gar in der

feinsten und darum gefährlichsten Gestalt jener geistliche Hochmuth, der mit demüthelnder Verzichtleistung auf äußeren Glanz in dem Gefühle innerer Vortrefflichkeit pharisäisch sich wiegt?! Herab von diesen Stufen, herab von diesem falschen Throne, von diesen Polstern des Stolzes! Ach bei dem Herrn erhalten wir nur einen Platz, wenn wir in Demuth uns bücken. In erträumter und trügerischer Höhe finden wir ihn nicht. Fußwaschend ladet er uns neben sich ein zu dem anscheinend so niedrigen, armseligen Geschäfte, zu jedem Dienst selbstvergessener Zuvorkommenheit, zu jeder Selbstverleugnung für die Brüder. Unsere Hoheit ist Demuth, unsere Herrschaft ist Dienen, unsere Ehre bei Gott. Nun trotzen wir nicht mehr auf unsere Güter, der Armen Schatzmeister sind wir nur. Nun rühmen wir uns nicht unserer Gaben und Kräfte, wir opfern sie zum Nutzen der Gemeinde. Nun überheben wir uns nicht unserer Ämter und Stellungen, wir machen uns zu freiwilligen Knechten unserer Untergebenen. Nun sind wir nichts und haben nichts mehr für uns selber, mit den Weinenden weinen wir, mit den Fröhlichen freuen wir uns. Und diese Liebe, die uns also dringet, wird ihres Amtes nicht müde, wenn sie auf Schwierigkeiten und Hindernisse stößt, sie ist nach dem Vorbilde Christi eine Liebe voll Geduld.

In Geduld sollen wir einander die Füße waschen, oder um mit Pauli Worten zu reden: Einer trage des Andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Wie manchen harten Widerstand bereitet dem Walten der dienenden Liebe die Art und das Verhalten der uns Anbefohlenen, Gebrechen groß und klein, Mißtrauen und Mißverständnis, bald Unbeholfenheit, bald Bosheit, Undankbarkeit bis hin zum Verrath. Doch während wir die Widerwilligkeiten des Nächsten aufzählen — unwillkürlich halten wir inne bei dem Anblicke Jesu vor Petrus und Judas. Hält doch das Fragen, Unterbrechen, Mißverstehen des ungestümen Jüngers Christum von dem begonnenen Liebeswerke nicht ab, es verstimmt ihn nicht einmal, es bringt ihn nicht auf. Müht sich doch die Heilandstreue immer wieder, selbst einen Judas von dem Wege des Verderbens herumzuholen! Und wann hätten wir uns über eine derartige himmelschreiende Treulosigkeit zu beklagen gehabt?! Wie viel Geduld sollen wir vom Herrn lernen, wohin uns immer sein Wille gestellt hat,

wie viel Sorgfalt der Überwachung, wie viel Treue der Nachhilfe, der Geistliche gegen seine Gemeinde, der Lehrer gegen seine Schüler, die Eltern gegen ihre Kinder, die Herrschaft gegen ihre Dienstboten — je schwieriger das Amt, um so hingebender, je undankbarer die Empfangenden, um so unermüdlicher. An der Schwäche des Andern steigere sich unsere Nachsicht, an seinem Unverstande unsere Bereitwilligkeit, an seiner Herzenshärtigkeit unsere Theilnahme, an seinem Hasse unsere Liebe! Vielleicht daß wir damit seiner Seele vom Tode helfen!

Wechselseitige Heiligung — das ist die höchste Aufgabe, die uns das Vorbild Christi durch die Fußwaschung stellt. Gehen wir davon aus, daß dienende Liebe, die Grundgesinnung und der Hauptschmuck eines wahren Christen, einmal die Lust und Fähigkeit in sich schließt, den Zustand des Nächsten mit Allem, was er ist und hat, in unser Mitgefühl aufzunehmen, sodann den Drang, uns ohne Rück- und Vorbehalt im Herrn dem Bruder aufzuschließen, so wird ebenso sehr gewolltes Ziel als unmittelbar entspringendes Ergebnis sein, daß wir einander in dem Trachten nach Gottseligkeit, in dem Aufbau des inwendigen Menschen, in der Abwaschung von allen Sünden aus dem Einen Borne der Gnade fördern. Unser christlich Leben ist ein Mahl, aber nicht wie das der Welt ein Mahl der Sünde und Verführung, ein Mahl der Selbstsucht und des Genusses, sondern ein Liebes- und Heiligungsmahl, ein Tisch des Herrn, wo Christus noch immer wie an jenem großen Abende der Wirth und der Diener zugleich ist, wo wir die Empfangenden und zugleich die Mitspendenden sein sollen. Und darin, daß wir Einer dem Andern seine Sünden bekennen und vergeben und zurechthelfen mit sanftmüthigem Geiste, darin daß wir, wo unsere Hilfe — selbst die des Trostes — aufhört, doch unsere Liebe nicht aufhören, sondern sie in Fürbitte übergehen lassen und einander tragen auf betendem Herzen, wie uns alle zusammen das Eine Mittler- und Hoheprieſterherz trägt, darin, daß von unsern reingewordenen Leibern Ströme lebendigen Wassers in die Gemeinde fließen: in alledem sind wir wahre Jünger des wahren Meisters, in alledem vollziehen wir die Fußwaschung seinem Gebote gemäß an einander. Und siehe! je mehr wir uns in das Vorbild unseres Herrn hineinbilden, um so

herrlicher erfahren wir, was er an uns gethan hat, und je mehr wir dies Wissen erweitern, um so lieber dienen wir dem Heile des Andern — also, daß unsere Liebe, die gebend nimmt und nehmend giebt, gequollen und genährt aus göttlichen Quellen, aus der Welt in die Ewigkeit hinausströmt als eine heilige Liebe, als eine Liebe bis ans Ende, als eine Liebe ohne Ende. Amen.

VII.

Verrath und Verklärung.

Homilie.

Ev. Johannis 13, 18—38. Nicht sage ich von euch allen. Ich weiß, welche ich erwählet habe. Sondern daß die Schrift erfüllet werde: „Der mein Brot isset, der tritt mich mit Füßen.“ Jetzt sage ich es euch, ehe denn es geschiehet, auf daß, wenn es geschehen ist, daß ihr glaubet, daß Ich es bin. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer aufnimmt, so ich Jemand senden werde, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat. Da Jesus solches gesagt hatte, ward er betrübt im Geist, und zeugete und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Einer unter euch wird mich verrathen. Da sahen sich die Jünger unter einander an, und ward ihnen bange, von welchem er redete. Es war aber einer unter seinen Jüngern, der zu Tische saß an der Brust Jesu, welchen Jesus lieb hatte. Dem winkte Simon Petrus, daß er forschen sollte, wer es wäre, von dem er sagte. Denn derselbe lag an der Brust Jesu, und sprach zu ihm: Herr, wer ist es? Jesus antwortete: Der ist es, dem ich den Bissen eintauche, und gebe. Und er tauchte den Bissen ein, und gab ihn Judas Simonis Ischarioth. Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn. Da sprach Jesus zu ihm: Was du thust, das thue bald. Dasselbige aber wußte Niemand über dem Tische, wozu er es ihm sagte. Etliche meineten, dieweil Judas den Beutel hatte, Jesus spräche zu ihm: „Kaufe, was uns noth ist auf das Fest“; oder daß er den Armen etwas gäbe. Da er nun den Bissen genommen hatte, ging er so bald hinaus. Und es war Nacht. Da er aber hinaus gegangen war, spricht Jesus: Nun ist des Menschen Sohn verkläret, und Gott ist verkläret in ihm. Ist Gott verkläret in ihm, so wird ihn Gott auch verklären in ihm selbst, und wird ihn bald verklären. Lieben Kindlein, ich bin noch eine kleine Weile bei euch. Ihr werdet mich suchen; und, wie ich zu den Juden sagte, wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen. Und ich sage euch nun: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einander lieb habet. Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt. Spricht Simon Petrus zu ihm: Herr, wo gehest du hin? Jesus

antwortete ihm: Da ich hingehe, kannst du mir dies Mal nicht folgen; aber du wirst mir hernachmals folgen. Petrus spricht zu ihm: Herr, warum kann ich dir dies Mal nicht folgen? Ich will mein Leben für dich lassen. Jesus antwortete ihm: Sollteſt du dein Leben für mich lassen? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Der Hahn wird nicht krähen, bis du mich drei Mal habeſt verleugnet.

Die Fußwaschung ist vorüber. Die Abschiedsgespräche beginnen. Ein Zwiefaches, das der Nacht angehört, sagt hier Jesus voraus: Judas' Verrath und Petri Verleugnung.

Dazwischen und dagegen steht eine doppelte Aussage aus dem Reich des Lichts: Jesu Zeugnis über seine Verklärung, und das neue Gebot von der Bruderliebe.

In dieser Reihenfolge bewege sich unsere Betrachtung. Und der Herr hebe an, sein Volk heut und alle die Wochen hindurch bis zum Charfreitag zu segnen; denn wieder läßt sich die Stimme des leidenden Menschensohnes hören: Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben steht von des Menschen Sohn: er wird den Heiden überantwortet werden und wird verspottet und geschmäht und verspeit werden, und sie werden ihn geißeln und tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehn.

Was meint der Herr, wenn er beim feierlichen Mahl seine Jünger ansieht und anredet: nicht sage ich von euch allen? Er wiederholt darin die Aufforderung zur Selbstprüfung: ihr seid nicht alle rein! Von Anfang an kennt er die, die er in den engsten Kreis seiner Vertrauten erwählt hat. Nach Petri großem Bekenntnis hat er bereits den durch Geiz und diebischen Sinn unlauteren Jünger entlarvt: Joh. 6, 70. Habe ich nicht euch zwölfe erwählt? Euer einer aber ist ein Teufel! Also nicht aus Versehen hatte Jesus einen Judas als Jünger mitgenommen. Gab es für den unseligen Mann eine Rettung, so war sie nur in Jesu Namen und Nachfolge zu finden. Versagte auch diese Kur, schlug auch hier der verlorene Sohn nicht in sich, so mußte freilich der letzte Betrug ärger werden, als der erste. Brauche du, mein Bruder, den aufkeimenden Glauben, brauche die Warnung und Drohung deines Herrn, brauche diese nicht weniger als die Gnade

der Verheißung! Sei nicht bloß ein Mitgänger Jesu, werde ein Nachfolger, ein Diener, sonst wird dir die äußere Nachbarschaft, das Heiligthum, die bloße Gewohnheit, Christ zu heißen, zum Verderben. Entweder du erwürgst in Kraft des Glaubens die lauernde Schlange der Sünde, oder sie, die Schlange, erwürgt dich an eben der leer gebliebenen Stelle, wo der Glaube hätte Wurzel schlagen sollen.

Gemeinde des Herrn, für den Sohn Gottes wurde die drei Jahre hindurch ertragene Judas-Nähe ein Hauskreuz, ein Seelenschmerz, eine tägliche Übung in der Geduld, der Liebe und der seelsorgerischen Wirksamkeit. Hast du über einen verstockten Hausgenossen, über ein verlorenes Kind zu seufzen, auch hierin hat der Herr dir vorangehen und voranleuchten wollen. An dem, der Gottes Sohn und Gottes Knecht zugleich war, sollte sich Davids Klage über den Verräther Ahitophel in höchster Steigerung erfüllen: der mein Brot isset, der hat heimtückisch und ehrfurchtslos die Ferse wider mich erhoben, der tritt mich mit Füßen. Volksmund sagt sonst wohl: weß Brot ich esse, deß Lied ich singe, und meint damit oft genug die verächtliche Brotkorbgesinnung, die Gesinnungslosigkeit. Hier aber ist die Unthat gebrandmarkt: deß Brot ich esse, aus dessen Becher ich trinke, nach dessen Namen ich mich nenne, dessen Rechte mich erlöst und beherrschet, dessen Liebe verrathe ich für dreißig Silberlinge. Diener am Wort, zwiefach zum Diener Christi berufen, wenn du der Kirche Titel, Ehren und Einkommen empfängst, willst du dafür falsche Lehre bringen, einen unlauteren Wandel üben, Christi Namen preisgeben und verrathen? Das sei ferne!

„Jetzt sage ich es euch, ehe denn es geschieht, auf daß, wenn es geschehen ist, daß ihr glaubt, daß ich es bin." Auch der Verräther ist außer Stande Jesu Verklärung zu unterbrechen oder zu unterdrücken. Die dunkle That hat Jesum, unseren Herren, weder überrascht noch übermannt. Voll des Dranges zu leiden und zu erlösen, sieht er getrost und getreu auch diesen ihm verordneten Kelch nahen und sagt ihn klar voraus, damit der Glaube der Jünger nicht um des Verräthers willen überhaupt irre würde und Schiffbruch litte. Ein König der Wahrheit ohne Dornenkrone — wäre er dann noch der König der Wahrheit? Und wenn nun kurz vorher der Heiland sich auf sein demüthiges Beispiel berufen hat

und an den Jüngern die Fortsetzung der Liebe gefordert, die er ihnen erwiesen hat, weil der Apostel nicht größer sei, als der ihn gesandt habe: so braucht er nun denselben Zusammenhang, in dem die Jünger mit dem Meister stehen, zum Trost. Trotz Verkennung und Verrath bleibt er der, der Er ist, und die Jünger trotz Schmach und Feindschaft — sollen sie bleiben, was sie sind, seine Abgesandten, werth und groß, daß in ihnen von jedem Empfänglichen der Sohn Gottes, und in dem Sohn der Vater selbst aufgenommen werde. Eine doppelte Lehre dies: die Gesandten Jesu sollen von sich selbst so gering als möglich, desto höher will von ihnen der Vater halten, wenn sie treue Jünger sind!

Betrübt im Geist kommt Jesus darauf zurück: wahrlich, wahrlich, ich sage euch, einer unter euch wird mich verrathen, und bange sieht sich die Reihe der Seinen an; jeder fragt, auch Judas fragt: Herr, bin ich's? Es war aber Einer unter seinen Jüngern, der zu Tisch saß an der Brust Jesu, welchen Jesus lieb hatte. Ihr wisset, daß dies unser Erzähler ist, Johannes, dessen Name soviel bedeutet als: Jehova hat lieb. Indem der Apostel seinen Namen zu nennen vermeidet, beweist er, wie ein alter Ausleger sagt, wie unendlich erwünschter es ist, von Jesu geliebt zu werden, als einen berühmten Namen zu haben. Indeß, so fragt ihr, kann diese Auszeichnung, Jesu besonderer Liebling und Pflegling zu sein, nicht den schlimmsten Hochmuth, den geistlichen, zur Folge haben? Nein, nein, von dem Herrn geliebt zu werden, das macht Niemanden eitel, das beschämt und beugt, das läutert und weiht. Selig Jeder, der zum Johannesevangelium einen Johannessinn mitbringt und in selbstloser Hingabe sich von der ewigen Liebe lieben läßt. Widerfährt doch nicht die ausgesprochene Verherrlichung dem Johannes, sondern im Grunde Jesu, dessen Name in der Deutung des Johannesnamens sich mit dem Namen Jehova deckt!

Nicht in Neugier, vielmehr in heiliger Entrüstung winkt Petrus dem Johannes zu, nachzuforschen, wer es wäre; und auf die leise Frage: Herr, wer ist es, antwortet Jesus: Der ist es, dem ich den Bissen eintauche und gebe. Von der Spendung des heiligen Abendmahls ist hier nicht die Rede. Ob das Sacrament, wie die einen vermuthen, bereits eingesetzt war, und sich der Verräther

daran ein Gericht gegessen und getrunken hatte; ob die Einsetzung erst vor sich gegangen ist, nachdem Judas' unwürdige Gestalt den Saal verlassen hat, steht dahin. Der Evangelist giebt uns die furchtbare Enthüllung, daß nach dem Empfange des Bissens *Satan in den Verräther fuhr*. Sehen wir zurück: am Anfang unseres Kapitels lesen wir, der Teufel hatte dem Judas Simonis Ischarioth ins Herz gegeben, daß er Jesum verriethe, nun vernehmen wir weiter, daß Satan von Judas Besitz nahm. Wie es im Reich der Gnade von der Berufung und Erleuchtung an in der nachfolgenden Heiligung Stufen giebt, ein Wachsthum im Glauben bis zur Einwohnung des dreieinigen Gottes; so giebt es im Reich der Sünde und Schuld eine Stufenfolge von der ungebrochenen Hegung unlauteren Sinnes, einer Lieblingssünde an bis zur völligen Besitznahme und Einwohnung durch Satanas. Judas Hang zum Gold war die Lücke im Panzer, durch welche das feurige Geschoß des Erzfeindes fuhr. Noch liegen zwischen der Vorbereitung einer finsteren That und der Ausführung selbst Möglichkeiten des Innehaltens, der Umkehr, der Flucht vor dem Bösen. An den rückständigen Augenblicken hängt die Ewigkeit! Wehe, wenn in furchtbarer Aufeinanderfolge der Funke zur Flamme, die Flamme zur Feuersbrunst wird, wehe, wenn das Salz dumm wird und auf die Straße hinausgeschüttet und von den Leuten zertreten wird. Der Maler Leonardo da Vinci stellt auf dem bekannten, großen Bilde vom Abendmahl Judas dar, wie derselbe zurückfahrend das Salzfaß umstürzt. Der himmlische Wirth, der zugleich der Richter ist, zerschneidet in jener Stunde das Tischtuch zwischen sich und dem unlauteren Kostgänger, der ein Werkzeug der Hölle geworden ist, und ähnlich wie die Stimme des Gärtners, der erst fürbittend gefleht hat, laß den unfruchtbaren Feigenbaum noch dies Jahr, sich wendet und damit endet: *haue ihn ab*, was hindert er das Land, so sagt der Heiland sich los von dem ungetreuen Kinde, dem Kinde des Verderbens, und befiehlt in heiliger Majestät: *was du thun willst, das thue bald*.

Da nun Judas den Bissen genommen hatte, ging er alsbald hinaus, und es war Nacht. Nacht außen, Nacht innen, Bild und Beispiel der äußersten Finsternis, in die er hinausgestoßen

werden soll. So lag die Nacht auf Erden, als der abtrünnige Saul gen Endor ging. Und in Gethsemane erklärt Jesus den Häschern: dies ist eure Stunde und die Macht der Finsternis. Es ist wahr, wie der Baum fällt, so bleibt er liegen; aber ihr Menschenkinder, er fällt dahin, wohiner von Anfang sich neigte, und er bricht an der Stelle, wo er heimlich morsch geworden ist; darum wer sich läßt dünken, er stehe, der mag wohl zusehen, daß er nicht falle. — — —

Petrus, der andre bedrohte Jünger, in wie furchtbarer Gefahr steht auch er in jener Nacht durch seine Selbstüberhebung! Traurig genug fürwahr, daß Mancher eines tiefen Falles bedarf, ehe er wach wird. Auf die Liebe und wehmuthsvolle Ankündigung Jesu: Ich bin noch eine kleine Weile bei euch, lieben Kindlein, ihr werdet mich suchen, und wo ich hingehe, da könnt ihr nicht hinkommen — nämlich in die Einsamkeit des Versöhnungsleidens — thut Petrus die Frage: wo gehst du hin? und ihm wird die Auskunft zu Theil, daß er nicht dies Mal, wohl aber ein späteres Mal im Märtyrertode seinem Herrn folgen würde. Dies Vertrösten reizt den Ungeduldigen, wie bei der Fußwaschung, zum Widerspruch, in seinem vorwitzigen Besserwissen fährt er fort zu meistern: Herr, warum kann ich dir dieses Mal nicht folgen? ich will mein Leben für dich lassen. Ach! so wenig ahnt er, daß all unser Heil nicht auf unserem Thun für Jesum, sondern in Jesu Thun für uns beruht; so wenig ahnt er, daß dem Dornenkranze Jesu darin der schärfste Stachel erwachsen, daß in den Kelch jener Nacht der bitterste Tropfen fallen wird, wenn der weiland Vorgänger im Bekenntnis zum Verleugner wird und sich lossagt: Ich kenne den Menschen nicht! — — Jesus unbekannt geworden seinen Brüdern, Jesus so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbirgt: ist das nicht Leiden um Leiden? — — — Der Abfall eines Judas prüft dich: bist du rein?, der Fall Petri fragt dich: bist du fest und schämst du dich des Evangeliums von Christo nicht? Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.

Und in jener Nacht der Verleugnung und des Verrathes und der Überantwortung in der Sünder Hände bezeugt Jesus, nach dem Weggange des Judas gleichsam aufathmend: Nun ist des

Menschen Sohn verklärt, ob auch das Marterholz auf ihn wartet! Und Gott ist verklärt in ihm, ob auch der Vater sein Kind verlassen zu wollen scheint. Dort auf dem Berge der Verklärung handelt Jesus von seinem Kreuzesausgang, hier Angesichts des Kreuzesausganges handelt er von seiner Verklärung. Freunde, wenn Luther einmal von den Frommen des Alten und Neuen Bundes behauptet, daß ihre Klagen uns tröstlicher seien als ihre Heldenthaten, tröstlich auch darin, daß sie mitten im Leid in kühner Vorausnahme der erwarteten Hilfe zu hoffen wissen, wo nach dem Augenschein nichts zu hoffen ist, und zu danken wagen, während die Wasser hoch über sie dahinzugehen drohen: — wie unendlich überragt auch hier der Ein- und Erstgeborne all seine Brüder im Leiden! Vor der Pforte zu Gethsemane hebt er seine Augen auf und preist: Vater, die Stunde ist hie, daß du deinen Sohn verklärest, auf daß dich dein Sohn auch verkläre. Von den Feinden umlauert ruft er an unserer Stelle aus: ist Gott verklärt im Sohn, in all dem, was der Sohn für den Vater gethan, so wird auch der Vater für den Sohn Alles thun und wird ihn in einer Kürze verklären durch das Zeichen am Vorhange im Tempel und an dem Herzen des Schächers und des Hauptmannes, an allen empfänglichen Sünderherzen verklären als Heiland, an allen Widerstrebenden als Richter, verklären durch die Auferweckung von den Todten, durch die Rechtfertigung im heiligen Geist zu Pfingsten, durch die Leidenstriumphe seiner Kirche, durch all das wird er ihm den Namen geben, der über alle Namen ist!

Das Weizenkorn erstirbt, und im Ersterben bringt es viele Frucht. Der Menschensohn wird an seinen Jüngern, das Haupt an den Gliedern verklärt. Während der „kleinen Weile", die Jesus noch bei seinen „lieben Kindern" ist, nimmt er der Pflichten des Lebewohles wahr, und mit der Inbrunst, mit der er kurz vorher erklärt hat: mich hat herzlich verlanget, dies Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide, denkt er der Gefahren, die der entzweiende Ehrgeiz über die Seinen bringt, weiß, wie leicht die Selbstsucht in Neid und Eitelkeit Unterschiede zu Gegensätzen stempelt, und die zur wechselseitigen Ergänzung bestimmten Gaben und Anlagen wider einander aufbringt und zerstückt. Er betrauert, daß, wenn die Un-

gerechtigkeit überhand nimmt, auch die Liebe in Vielen erkaltet, und dies Alles erwägend ordnet er testamentarisch an: ein neu Gebot gebe ich euch: daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander lieb habet. Den Nächsten zu lieben, wie sich selbst, das freilich hatte auch das Alte Testament befohlen, und die Bergpredigt hatte hinzugefügt, daß man auch den Feind lieben, auch für den Beleidiger beten solle; das Neue aber in der Gesetzgebung des letzten Abends ist, daß der Sohn Gottes uns liebt und sich selbst dahingiebt, damit wir Bein von seinem Bein, Geist von seinem Geist, mit derselben Liebe diejenigen, die von ihm mit uns geboren sind, hegen, pflegen und tragen. Der Jünger, der in der Abendmahlsnacht an des Meisters Brust gelegen hat, den die Kirche vorzugsweise mit dem Namen des Jüngers der Liebe schmückt, bezeugt in seinem ersten Brief 2, 7.: Brüder, ich schreibe euch nicht ein neu Gebot, sondern das alte Gebot, das ihr habt von Anfang gehört. Und ein Petrus will, daß man in der Gottseligkeit erst die brüderliche, dann in der brüderlichen Liebe die allgemeine darreiche, — ein Beweis, daß nicht eine verschwommene Humanitätsreligion die Grundlage der allgemeinen Menschenliebe ist, sondern daß der Glaube an die in Gott geoffenbarte, am Herde der Kirche gepflanzte und gepflegte ewige Liebe Gottes die Menschheit mit neuen Kräften der Liebe zu wechselseitigem Bunde ausrüstet. Auch in diesem neuen Gebot ist Jesu Joch sanft, Jesu Last leicht. An uns und in uns thut er, was er von uns verlangt. Hausgenossen, steht ihr in dieser Liebe, von der die heutige Sonntagsepistel singt und sagt? Erwartet ihr sie nur von Andren, oder geht ihr opferfreudig und anspruchslos darin voran?

Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, daß ihr Liebe zu einander habt. Einige, starke, standhafte Bruderliebe, von je her ist sie das große Beglaubigungsmittel für die Wahrheit des Evangeliums gewesen. „Laß sie Alle in uns Eins sein, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt," so bittet der Hohepriester seinen himmlischen Vater. An den Früchten erkennt man den Baum, an den Jüngern den Herrn, an der Eintracht die Gläubigen. Die Einheit des Geistes, das war des greisen Johannes letzte und immer wieder-

kehrende Sorge und Predigt: Kindlein, liebet euch unter einander! Und ihr wisset, wie er auf die Frage, warum er immer dasselbe sage, die Antwort gab: weil genug geschieht, wenn dies geschieht. Bewundernd, gleichsam von einem heiligen Neide erfüllt, riefen einst die Heiden beim Anblick der Freunde, die den Märtyrern unerschrocken das letzte Geleit gaben: seht, wie sie einander lieb haben! Die Liebe ist und bleibt das Band der Vollkommenheit, nicht nur um den Strauß der christlichen Tugenden, auch um die einzelnen Glieder und Brüder der Gemeinde. Und nicht Sondergeist ist es, sondern Brudergeist, der im sonntäglichen Gebet die Fürbitte hervorhebt: Sei ein Heiland aller Menschen, vorzüglich deiner Gläubigen. Andrerseits wolle uns Gott vor der Sünde bewahren, daß wir bösen Unterschied machen und nur die mit Liebe umfassen wollen, die uns persönlich leicht, verwandt, hilfreich, nützlich sind. Was verachtet ist, das erwählt Gott! Freunde, Brüder, laßt es uns miterwählen!

Liebe, hast du es geboten,
Daß man Liebe üben soll:
O so mache doch die todten,
Kalten Geister lebensvoll!
Zünde an die Liebesflamme,
Daß ein jeder sehen kann
Wir, als die von Einem Stamme,
Stehen auch für Einen Mann.

Amen.

VIII.

Von der ewigen Heimat.

Ev. Johannis 14, 1—6. Und er sprach zu seinen Jüngern: Euer Herz erschrecke nicht. Glaubet ihr an Gott, so glaubet ihr auch an mich. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und ob ich hinginge, euch die Stätte zu bereiten; will ich doch wiederkommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo Ich bin. Und wo Ich hingehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch. Spricht zu ihm Thomas: Herr, wir wissen nicht, wo du hingehest; und wie können wir den Weg wissen? Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; Niemand kommt zum Vater, denn durch mich.

Die verlesenen Worte bilden den Eingang zu Abschiedsgesprächen. Gleichwohl sind sie von lauter Licht, von Frieden und Herrlichkeit umflossen. Die Stunde ist gekommen, daß der Vater seinen Sohn verklärt. Der Martertod soll zur Verklärung, der Hingang zum Heimgang werden, die Trennung von den Jüngern zu verdoppelter Gemeinschaft. „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, ich gehe hin euch die Stätte zu bereiten." Richtet auch ihr mit Thomas an Jesum die Frage: „Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst; und wie können wir den Weg wissen?" Jedenfalls richtet er an euch die das Ziel und den Weg verbindende Antwort: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich."

Für Jünger Jesu giebt es eine ewige Heimat.

1) Kennt ihr das Vaterhaus, das eurer wartet?

2) Kennt ihr den Weg, der dahin führt?

Herr, thue uns kund den Weg des Lebens, denn uns verlanget nach Dir! Amen.

1.

Ihr Christen, was ist doch ein Christ? Nicht wahr, ein Himmelsbürger? Sein Wandel, seine Bürgerschaft soll im Himmel sein; sein Sinn der des Sängers: „Ich bin ein Gast auf Erden und hab hier keinen Stand; der Himmel soll mir werden, da ist mein Vaterland."

Kennt ihr das Vaterland, das Vaterhaus? Das Wesen dieser Welt vergeht. Wir haben hier keine bleibende Stadt. Nur für die Länge einer Nachtwache ist das Zelt unsrer Leiblichkeit aufgeschlagen. Wie Abraham bei den Kindern Heths, so besitzen wir auf Erden nur ein Erbbegräbnis. In die Hütte unseres Leibes sind Sünde und Tod mit eingemiethet. Stunde um Stunde zerstören sie dieselbe. Wie? und wir wollten immer größere Scheuern bauen für Geiz und Ehrgeiz, für Lust und Lüste, wollten unsrer Seele unersättliches Verlangen mit Trebern abfinden, wollten die Fremde als unsre Heimat ansehen und uns der eignen Heimat entfremden?

Eine Weisheit ist es, zu wissen: wir haben hier keine bleibende Stadt; aber nur eine halbe Weisheit, wenn nicht der Zusatz folgt: die zukünftige suchen wir. Durch den Anfang des Gesanges wird noch keiner befriedigt: „Seele, was ermüdst du dich in den Dingen dieser Erden", wenn nicht die Weisung den Schluß macht und das rechte Ziel angiebt: „Suche Jesum und sein Licht, alles Andre hilft dir nicht." Nicht das Gefühl der Heimatlosigkeit entscheidet, sondern das des Heimwehs, das Gefühl des Bangens und Verlangens nach oben. Dann tröstet der Herr: „euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Glaubet ihr an Gott, so glaubet ihr auch an mich. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen." Hat Jesus durch die offne Thür des Abendmahlssaales zu dem

gestirnten Himmel hinaufgewiesen? Die Sterne sind nur Gleichnisse einer höhern Ordnung der Dinge, Mahnungen an ein überirdisches und verdecktes Reich, glänzende Weissagungen von einer Stadt der goldenen Gassen. Der Maler Ludwig Richter erzählt, wie er einst in der Schweiz verirrt in einem Heuschober sein Nachtlager gesucht und oben die Sterne durch die zerrissenen Schindeln erblickt und unter sich einen Bach hätte rauschen hören, da habe er sich gesagt: drunten ist der Strom der Zeit, droben sind die Wohnungen des Vaterhauses. Dem Wandrer bei Nacht, dem obdachlos in der Fremde Umhergestoßenen, dem von seinem Schmerzenslager aus enger Kammer Emporblickenden dolmetschen die Sterne das große Wort: es giebt ein Vaterhaus und seine Lichter grüßen dich von ferne. Es giebt ein Vaterhaus, „da die Patriarchen wohnen, die Propheten allzumal, wo auf ihren Ehrenthronen sitzet der zwölf Boten Zahl, wo in so viel tausend Jahren so viel Fromme hingefahren, da wir unserm Gott zu Ehren ewig Hallelujah hören." Wohl wohnt der Herr in einem Lichte, da Niemand zukommen kann; ihn fassen auch nicht aller Himmel Himmel, dennoch giebt es einen Ort, da er seine Herrlichkeit am leuchtendsten offenbart; einen Ort, wohin wir unsre Hände aufheben, wenn wir dem Sohne Gottes das Gebet nachsprechen: „Vater unser, der du bist im Himmel", wohin der Preis der Engelchöre steigt, wenn sie über Bethlehem singen „Ehre sei Gott in der Höhe!" Wie der Mensch aus Leib, Seele und Geist besteht, der Geist aber der eigentliche Mittelpunkt des Menschen ist, und wie am Tempel drei Räume unterschieden werden, der Vorhof, das Heilige und das Allerheiligste, so giebt es in der Gesammtheit der Dinge einen Mittelpunkt, ein Allerheiligstes, wo die Herrlichkeit unseres Gottes unvergleichlich, unaussprechlich thront, jetzt noch von uns geschieden, nicht sowohl durch die äußere Ferne des Raumes, als durch den Vorhang unseres Fleisches und durch den Bann unserer Sünde. Oder widerspräche diese Aussage der Allgegenwart unseres Gottes? Gewiß nicht! so wenig es ein Widerspruch ist zu sagen, daß das Empfinden durch den ganzen beseelten Körper geht und doch vorzugsweise im Haupte seine Stätte hat. Wo soll ich hingehen vor deinem Geist, wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Aber, kann ich auch nirgends der Allgegenwart entrinnen, so kann

ich doch umgekehrt hier dem Herrn so viel näher kommen, sobald ich im Glauben die Gnade ergreife und aus dem Vorhof des natürlichen Daseins, den der Saum seines Gewandes füllt, in das Heiligste eintrete, wo das Herz des Vaters selber schlägt, wo dein lieber Sohn, Jesus Christus, die Sünder annimmt und sie vor- und vollbereitet für die Aufnahme in die ewigen Hütten, dich zu schauen von Angesicht zu Angesicht. Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth, wenn du bei den Menschen wohnen und ihr Gott sein willst und sie dein Volk, einst ohne Thränen, ohne Tod, ohne Leid noch Geschrei, noch Schmerzen, weil das Erste vergangen ist. Der Zugvogel hat sein Nest gefunden. Selig sind, die Heimweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen. „Ein Tag der sagt's dem andern, mein Leben sei ein Wandern zur großen Ewigkeit: o Ewigkeit, du schöne, mein Herz an dich gewöhne! Mein Heim ist nicht in dieser Zeit."

Hört ihr? Viele Wohnungen sind droben. Wenn es nicht so wäre, würde der Herr es uns sagen. Wie viele Blinde, Krüppel, Lahme, Aussätzige, Zöllner und Sünder sind bereits dort eingegangen! Wie viele von den Landstraßen, hinter den Zäunen her haben sich dort gesammelt! Auch wir sollen, wenn wir dem Evangelium folgen, dort einen Platz finden. Viele Wohnungen — — unter einander verschieden, ferner und näher dem Lamm, aber keine ohne das Lamm, keine ohne das ewige Licht. Viele Wohnungen, bald mit diesem, bald mit jenem Jüngerkreise, aber keine ohne brüderliche Gemeinschaft. Dünkt euch diese Vorstellung zu irdisch? Wir berufen uns auf die Schrift, auf jenes große paulinische Osterkapitel von der Mannigfaltigkeit der verklärten Leiber, wie ein Stern den andern an Klarheit übertreffe. Wir berufen uns auf die Aussagen des Herrn vom Groß- und Kleinsein im Reiche Gottes, von den Graden des Knechtslohnes, vom Propheten-, Apostel- und Zeugenlohn. Sind doch auch auf Erden unter gesegneten Himmelsstrichen einige wieder besonders fruchtbar und schön, warum soll uns denn die Seligkeit als ein graues Einerlei bedünken, als ein totes Meer ohne Wellenschlag und ohne Farbenglanz? Der Herr fragt einmal: „Bin ich denn Israel eine Wüste oder ein ödes Land?" Wie? ist es nicht der Sohn Gottes selbst, der, vom Himmel herabgefahren, doch im Himmel bleibt, der, aus des Vaters Schoß stammend, wohl

Ausleger der himmlischen Geheimnisse, wohl kein Fremdling im neuen Jerusalem sein kann, der gesagt hat: „in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen; ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten", zu öffnen durch meinen Tod der Sühne, auszuschmücken durch meine Gegenwart für euch; wo ich bin, sollt auch ihr sein? Wie die Bundeslade einst vor Israel drei Tagereisen vorausging, dem Volk zu weisen, wo es ruhen solle, so hat der Herr uns die Bahn gebrochen und Herberge bestellt, damit wir einst nicht darben, sondern Aufnahme finden in die ewigen Hütten. Darum — „euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht!"

Freilich, was die Jünger bereits sahen und noch sehen sollten, war dazu angethan, sie mit Schrecken und Verwirrung zu erfüllen. Ein Kelch ist herumgereicht — deutlich als Kelch der Vergebung, aber nicht minder deutlich als Kelch des gewaltsam vergossenen Bluts ihres Meisters bezeichnet. Vor ihren Augen ist das Brot gebrochen, gebrochen in diesem Zeichen der Leib des duldenden Lammes. In ihrer eigenen Mitte ein Verräther, wie Judas, ein Verleugner, wie Petrus: wie? lässest du uns Schwache allein? Giebst du, Sohn Gottes, uns in die Hände der Feinde? Du willst von uns gehen: weißt du nicht, wenn der Tempel deines Leibes fällt, so wird das ganze Erdenhaus wüste gelassen? Wir hofften, du solltest das gefangene Israel erlösen, und nun verödet es, wird gebundener denn zuvor. Und wohin mit uns dereinst? Solche Gedanken malen sich auf den Gesichtern der Jünger. Wurde einem Abraham die Aufgabe gestellt, auf das nackte Wort hin zu glauben und das Land seiner Väter zu verlassen und auch in dem neu geschenkten ein Fremdling zu bleiben für und für mit der Sehnsucht nach oben; kam Israel auf dem Umwege über Ägypten durch die Wüste nach Kanaan und auch dann in einen durch viele Kriege umstrittenen Besitz, damit von ihm eine bessere Ruhe erstrebt und ersehnt würde: so sollte keiner der Jünger diese Erde für das gelobte Land halten, keiner rufen: „hier ist gut sein, hier laß uns Hütten bauen!" keiner nach einer äußeren Wiederaufrichtung Israels fragen, keiner sich hier zu Hause fühlen, sondern in der Welt Angst haben und im Erlöser Frieden, durch die Schule der Juden sich getrost verbannen lassen, um dennoch im Hause Gottes zu bleiben immerdar, um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, damit

der Himmel sein Theil sei und bleibe, so durch Jesum zum rechten Ziel geleitet, aus der Enge in die Weite, aus der Tiefe in die Höhe! Ich weiß wohl, spricht der Herr, was ich für Gedanken über euch habe, Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, deß ihr wartet. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht; in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen!

Stehst du hienieden, den Blick auf jene Wohnungen gerichtet? Bist du nicht sowohl lebenssatt als sterbensfroh? Stehst du wie jener Reformator, der auf die Frage seines Freundes, ob er noch etwas begehre, zur Antwort gab „nichts als den Himmel"? Stehst du wie jener Kirchenvater Basilius, der, als ihn Kaiser Valens bedrohte, wo er denn bleiben wolle als ein zu Wasser und zu Lande Geächteter, die frohe Erklärung gab „entweder unter dem Himmel oder im Himmel!" Empor die Herzen! Den Reinen das Reine! Ein Jeglicher, der solche Hoffnung hat, der reinigt sich, gleichwie der Herr auch rein ist. Selig sind, die da Heimweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen. Aber Niemand kommt zum Vater und ins Vaterhaus denn durch Jesum Christum.

2.

Das Ziel ist gezeigt zum Vater und ins Vaterhaus. Der Weg liegt offen.

Kennt ihr den Weg?

Kennt ihr den Weg? Durch Jesum Christum sollen und können wir ins Vaterhaus kommen. Dafür bürgt uns seine Person und sein Werk; seine Person, die den großen Namen führt: „ich bin der Weg", sein Werk, dessen Abschluß in der Zusage niedergelegt ist: „ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten; ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin."

Haben wir den ersten Theil mit der Frage eingeleitet: was ist ein Christ? so möge der zweite mit der Frage beginnen: was ist das Christenthum? Antwort: Christus! Nicht eine Schule spitzfindiger Theologenmeinungen, nicht eine Anzahl moralischer Vorschriften, nicht eine Anweisung zu kirchlichen Gebräuchen, nicht eine Summe verdienstlicher Werke — nicht das ist Christenthum, sondern Christus

und der Glaube an ihn. Als Thomas zugleich im Namen der anderen Jünger die grübelnde Frage thut: „Herr, wir wissen nicht, wo du hingehest, und wie können wir den Weg wissen?“ da antwortet Jesus nicht: ich zeige den Weg, ein zweiter Moses, sondern: „ich bin der Weg;“ nicht: ich habe die Wahrheit, etwa ein andrer Elias, sondern: „ich bin die Wahrheit;“ nicht bloß: ich führe zum Leben, wie die Apostel auch thun, sondern: „ich bin das Leben.“ Hier ist mehr als Salomo und Jonas, mehr als Johannes der Täufer, hier ist Jesus Christus, die leibhaftige Errettung von Irrthum, Wahn und Tod. Wer von sich aussagen kann, ohne Lästerung und Abgötterei, was Jeremias 10, V. 10 von Gott selbst geschrieben steht: „der Herr ist ein rechter Gott, ein lebendiger Gott, ein ewiger König;“ wer, ebenso wie im Taufbefehl der Name des Sohnes mit dem des Vaters und des Geistes verbunden ist, als gleichberechtigtes, erklärendes Doppelwort neben einander stellen kann: „glaubet an Gott und an mich glaubet,“ — an Gott als den Vater im Vaterhause, an mich als den Sohn des Vaterhauses, — an Gott als das selige Ziel, an mich als den sichern Weg, der jeden Nebenweg ausschließt und den ganzen Heilsweg in seine Person einschließt: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich“ — — o Freunde, wir wissen ja, was wir von ihm zu halten haben, und wie er uns hält. Wir haben keine Abstimmung, in welcher Versammlung auch immer, zu fürchten, ob dem eingebornen Sohn Gottes die Krone verbleiben soll oder nicht. Wir lassen uns auch nicht durch das Geschrei bethören und betäuben, als handle es sich dabei nur um eine theologische Erörterung, da, wo es sich um den Heiland der Sünder, um den Herrn der Herren, um das ewige Leben selbst handelt. Durch Jesum ins Vaterhaus! Ohne Jesum in den Abgrund! Die ihr vor dem Abgrund steht, euer Herz erschrecke und wende um! Die ihr ins Vaterhaus wollt, euer Herz erschrecke nicht, ihr könnt den Weg dahin finden!

„Ich bin der Weg“ spricht Jesus. Das Wort ist Fleisch geworden. Indem Christus den Jüngern erklärt: „ihr werdet den Himmel offen sehen, und die Engel Gottes hinauf und herabfahren auf des Menschen Sohn,“ zeigt er auf sich als die Himmelsleiter. In Bezug auf sein Kreuz fügt er an einer andern Stelle hinzu: „und

wenn ich erhöhet werde von der Erde, will ich die Meinen alle zu mir ziehen." Auf viele Wege zerstreut die Selbstsucht und Hoffahrt, wie weiland die Erbauer des Thurmes von Babel. Von der Menge der Irrwege schreibt der Prophet: „ein Jeglicher sahe auf seinen Weg." Christus ist der eine Weg, jener heilige Weg, den die Weissagung Jesaia 35, V. 8 schildert, daß kein Unreiner darauf wandeln soll; jener Weg, so heilig, daß mit Hosea 14, V. 10 zu reden, die muthwilligen Übertreter erst recht darauf fallen; daß 2. Petrus 2, V. 21 Leute kennt, denen es besser wäre, sie hätten nie und nimmer den Weg der Gerechtigkeit erkannt; — dabei ein gangbarer Weg, daß auch die Thoren nicht irren mögen, auch die Kinder nicht, die kaum die ersten Schritte wagen, auch die Schächer nicht, die mit zerbrochenem Fuße kommen. Zum Vater zu kommen, das begehren Viele unter euch. Aber kennt ihr den Weg, der zu ihm führt? Geht ihr den Weg? Zum Vater zu kommen im Gebet — Jesus hat durch sein Blut den Weg frei gemacht, durch ihn hat sein Volk den Zugang zum Vater. Die Kluft zwischen dem unreinen Sünder und dem heiligen Gott — nicht unsere Werke füllen sie aus. Christus ist die einzige unzerbrechliche Brücke, die darüberführt. Wenn unsere Kraft erlahmt, hier durch Gebrechen, dort durch Sorgen, dann wieder durch Anstöße, die uns die Welt bereitet: Jesus ist der Weg, der seine Waller treu zum Ziele trägt. Und endlich vor der See des Todes: — — wo ist das Schiff, der Fährmann einer sicheren Überfahrt? Jesus ist der Weg; Niemand kommt zum Vater denn durch ihn.

Ich bin die Wahrheit, spricht Jesus. In ihm ist kein Zwiespalt, kein Unrecht, darum in seinem Munde kein Irrthum, kein Betrug, keine Übertreibung, kein Wahn, keine Schwärmerei: „Wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen?" fragt der Herr. „So ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubt ihr mir nicht?" Seine Sündlosigkeit ein Beweis für seine Irrthumslosigkeit, seine Wahrhaftigkeit ein Beweis für seine Wahrheit. Schatten und Bilder des Alten Bundes, in Christo finden sie ihr Wesen und ihre Wirklichkeit. Das Gesetz ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden. Alles Rufen nach einer Offenbarung — in Christo hat es überschwänglichen Wiederhall und

Genüge gefunden. Alle wirklichen Räthsel, alle scheinbaren Widersprüche, in Christi Fußtapfen, in Christi Mund und Herz, in Christi Kreuz und Krone finden sie ihre Lösung. Er ist die Wahrheit und darum sendet er den heiligen Geist, der in alle Wahrheit leitet, hinauf auf die Taborhöhen der Liebe Gottes, hinab in die Schmerzenstiefen der Selbsterkenntnis. Niemand kann Jesum einen Herren heißen ohne durch den heiligen Geist. Niemand kommt zum Vater denn durch Jesum.

Ich bin das Leben, spricht Jesus Christus. Er, der rechte Erkenntnisbaum und Er, der rechte Lebensbaum, beides in Einer Person. Der Betrug der Sünde macht uns zu Knechten und zahlt mit dem Solde des Todes; die Wahrheit macht uns frei und lebendig. Das Reich Gottes ist freilich nicht Essen und Trinken, aber doch Leben, nämlich Gerechtigkeit und Friede und Freude im heiligen Geist. Gab einst ein Frommer die Regel, jeden Bibelspruch in ein Gebet zu verwandeln: versuch' es einmal, du Fernstehender und sprich zu diesem Text: Vater, laß mich durch deinen Sohn zu dir kommen, schenke mir dazu deinen heiligen Geist!

Weg, Wahrheit, Leben, diese drei sind in Christo beisammen. Christus ist der Weg, der eng ist, eben weil er die Wahrheit ist. Christus ist der Weg, der gangbar ist, eben weil er zum Leben führt. Christus ist der Weg: er lehrt; die Wahrheit: er leidet; das Leben: er steht auf. Christus ist der Weg: er überführt uns der Sünde; die Wahrheit: er erwirbt die Vergebung; das Leben: er eignet uns zu die Kräfte der zukünftigen Welt. Christus ist der Weg zum Glauben; die Wahrheit, der Inhalt des Glaubens; das Leben, die Seligkeit des Glaubens. Christus ist der Weg, der zu dem Vaterhause führt; die Wahrheit, die es uns aufschließt; das Leben, das uns in jenerWohnung zu Theil wird. So ist er's gewesen, so bleibt er's heut und allezeit: Licht, Wärme, Kraft; Anfang, Mittel, Ende; Sühne, Erlösung, Heiligung; der Morgenstern unserer Taufe, der Geleitstern unserer Pilgrimschaft, der Abendstern unseres Sterbens. Alles in Allem Christus.

„Ich will zu euch kommen": zu Ostern durch die Erweisungen des Fortlebens und Fortliebens; zu Pfingsten durch die Ausgießung des Geistes. „Ich will euch zu mir nehmen": beim

Sterben durch die Heimholung der Braut zum Bräutigam. Paulus schreibt über die letzten Dinge 1. Thessal. 4, V. 14—17: „Denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch, die da entschlafen sind durch Jesum, mit ihm führen. Denn das sagen wir euch, als ein Wort des Herrn, daß wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des Herrn, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen. Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst; darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselben hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit."

Wo ein Mensch in sich schlägt und zu sich spricht: ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen, den sucht Jesus heim. Wo das heilige Abendmahl den Sünder tröstet, zieht Jesus ihn näher zu sich. Wo irdische Bande sich lösen, um himmlisch neu sich zu verklären, wo äußere Verluste durch Gottes Tröstungen sich innerlich unaussprechlich vergüten, wo der Jammer der Welt verschlungen wird in den Sieg des Glaubens: das Alles ist ein Kommen des Herrn bis zu seiner letzten Wiederkunft.

Mag nun, sagt Luther, die Welt ihren Spruch führen „ich lebe und weiß nicht warum; ich sterbe und weiß nicht wann; ich gehe und weiß nicht wohin; mich wundert, daß ich noch fröhlich bin;" — — der Christ befolgt des Reformators Rath und wendet dieses Wort und spricht: ich lebe und weiß wohl warum: Gott zu Ehren. Ich sterbe und weiß wohl wann: Gottes Zeit ist die beste Zeit. Ich gehe und weiß wohl wohin: In des Vaters Haus, in einen Hochzeitssaal, durch Jesum Christum, meinen Herrn. Mich wundert, daß ich noch traurig bin. Amen.

IX.

Der heilige Geist verklärt Christum.

Ev. Johannis 14, 7—20. Wenn ihr mich kennetet, so kennetet ihr auch meinen Vater. Und von nun an kennet ihr ihn und habt ihn gesehen. Spricht zu ihm Philippus: Herr, zeige uns den Vater, so genüget uns. Jesus spricht zu ihm: So lange bin ich bei euch, und du kennest mich nicht? Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater. Wie sprichst du denn: „Zeige uns den Vater"? Glaubest du nicht, daß Ich im Vater, und der Vater in mir ist? Die Worte, die Ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst. Der Vater aber, der in mir wohnet, derselbige thut die Werke. Glaubet mir, daß Ich im Vater, und der Vater in mir ist; wo nicht, so glaubet mir doch um der Werke willen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die Ich thue, und wird größere, denn diese, thun, denn Ich gehe zum Vater. Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehret werde in dem Sohne. Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will Ich thun. Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote. Und Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie siehet ihn nicht und kennet ihn nicht. Ihr aber kennet ihn; denn er bleibet bei euch, und wird in euch sein. Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch. Es ist noch um ein Kleines, so wird mich die Welt nicht mehr sehen. Ihr aber sollt mich sehen; denn Ich lebe, und ihr sollt auch leben. An demselbigen Tage werdet ihr erkennen, daß Ich in meinem Vater bin, und ihr in mir, und Ich in euch.

So wahr das Pfingstfest, das Fest des heiligen Geistes, ein christliches Fest ist, darf es Niemanden preisen denn Christum allein. Scheidend hat Christus es vorausgesagt: der heilige Geist wird mich

verklären, und der eben verlesene Text zeigt, die christliche Erfahrung bestätigt es, daß der heilige Geist Christum in dreifacher Weise verklärt: zunächst vor unsern Augen im Spiegel der heiligen Schrift, sodann durch die Hand der Gemeinde in christlichen Werken, endlich an unsern Herzen durch eine unauflösliche Vereinigung mit Christo.

Wir wenden demnach unsere gemeinsame Andacht der Betrachtung zu:

Wie der heilige Geist Christum verkläret.

1) Vor unsern Augen im Spiegel der heiligen Schrift, denn alle Schrift von Gott eingegeben erweist: „Wer Christum siehet, der siehet den Vater."

2) Durch die Hand der Gemeinde in christlichen Werken; denn: „Wer an Christum glaubt, wird die Werke auch thun, die Christus gethan, und wird größere thun."

3) An unsern Herzen, denn Christus will in uns, wir sollen in Christo leben.

Wenn uns dies Dreifache zu theil wird, dann feiern wir Pfingsten in rechter Weise.

Komm, heiliger Geist, erfülle die Herzen deiner Gläubigen und entzünde in ihnen das Feuer deiner göttlichen Liebe! Amen.

1.

Zunächst, liebe Festgemeinde, wenn der Anfang unseres Schriftabschnittes uns daran erinnert, wie Moses einst, der Mann Gottes, im Überschwange seines Herzens wagend bat: „Herr, laß mich Deine Herrlichkeit sehen;" wie ein David in brennender Sehnsucht denselben Wunsch hegte: „wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue;" wenn nun die Jünger, durch Jesum selbst angeregt, in die Fußtapfen dieser großen Vorgänger treten und in die Bitte ausbrechen: „Herr, zeige uns den Vater, so genüget uns": so wollen wir uns hüten, sie wegen ihrer heiligen Ungenügsamkeit

zu tadeln, während wir an einer unheiligen Genügsamkeit in göttlichen Dingen leiden. Nein, nicht das rügt der Heiland an ihnen, daß sie den Vater zu sehen begehren, — einen solchen Himmelswunsch zu erwecken, zu erfüllen, war er ja gerade gekommen — aber dies muß er tadeln, daß sie noch immer nicht aus des Sohnes Sündlosigkeit des Vaters Heiligkeit haben strahlen sehen, noch immer nicht in des Sohnes Angesicht das des Vaters geschaut. „Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater — wie sprichst du denn: zeige uns den Vater!" Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, Er ist das sichtbare Ebenbild des unsichtbaren Gottes, Er ist die Ausprägung des göttlichen Wesens, der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit. Hebr. 1, 3. Kol. 1, 15.

Ist doch das Verhältnis des Sohnes zum Vater kein Nebeneinander, ja nicht einmal ein bloßes Miteinander, sondern ein völliges Ineinander. „Glaubst du nicht, daß ich im Vater und daß der Vater in mir ist?" Die Worte, die Jesus redet, er redet sie aus dem Herzen des Vaters heraus. Die Werke, die Jesus thut, — der Vater thut sie, der in seinem Sohne wohnt. Eine Schmach fürwahr, Jesu nicht auf sein bloßes Wort glauben zu wollen. Auch ohne Wort — auf das Angesicht voller Gnade und Wahrheit müßten wir ihm schon glauben, wie wir es von einem Menschen wohl zu sagen pflegen: „wir glauben ihm auf sein ehrliches Gesicht." Mindestens aber sollten wir ihm auf seine Werke hin glauben, die unaussprechlich, die unwidersprechlich sind. Dann käme heiliges und seliges Genüge über uns. Denn kein Friede kommt in uns, wir haben denn Ruhe gefunden in Gott; keine Ruhe in Gott, außer wir haben uns den Zugang zu Gott öffnen lassen durch Christum. Der Psalm würde sich erfüllen: „die Elenden sehen es und freuen sich, und die Gott suchen, denen wird das Herz leben." Luther, der theure Gottesmann, der wohl wußte, daß unser Herr nicht ein Gott ist, der ferne, sondern ein Gott, der nahe ist, ein Gott der Offenbarung, berichtet einmal: „Ich kann nicht anders an Gott denken, denn daß sich in mir entwirft das Bild eines Mannes, der am Kreuz hängt."

Der heilige Geist verklärt Christum im apostolischen Wort.

Hört doch Petri Pfingstpredigt! Voll des heiligen Geistes verkündigt Petrus Jesum als den Mann von Gott, mit Thaten, Wundern und Zeichen bewiesen, als den Heiligen, der die Verwesung nicht sehen dürfe, den die Bande des Todes auf die Länge nicht zu halten vermöchten, als den Davidsherrn, der zur Rechten Gottes erhöhet sei. Da geht es den Hörern durchs Herz. An dem Ebenbild des unsichtbaren Gottes, dem Sohn und Erben des Vaters haben sie sich vergriffen. Nun wollen sie in demselben Namen entsündigt sein, auf Jesum lassen sie sich taufen zur Vergebung der Sünden und empfangen als Bekehrte die Gabe des heiligen Geistes.

Wenn nun auf desselben Petrus früheres Bekenntnis Jesus zur Antwort gab: „nicht Fleisch und Blut hat dirs geoffenbart, sondern mein Vater im Himmel;“ wenn ein Johannes, dessen Evangelium vor uns aufgeschlagen liegt, vom heiligen Geist erinnert und geleitet, mit inbrunstvollem Fleiß auf den Goldgrund der Verklärung das Bild Christi gezeichnet hat als das Bild Dessen, in dem wir den Vater schauen; wenn alle Botschafter Christi als Haushalter über Gottes Geheimnisse das Zeugnis mitnehmen: „nicht ihr seid es, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“: so können wir Pfingsten offenbar nur dann recht begehen, wenn der heilige Geist, von dem diese Zeugen erfüllt worden sind, auch uns denselben Christus in der Schrift nachweist und anpreist und ihn als den Abschluß und Aufschluß aller Gottesoffenbarung beglaubigt. Nicht wahr, für den Zweifler, der bange ist: habe ich Vergebung der Sünden, werde ich selig, wird Jesus mich annehmen? habt ihr ebenso große Hoffnung, wie inniges Mitleid. Für den Zweifler dagegen, der ein Meister Klügling ist: giebt's überhaupt einen Gott? giebt's ein Jenseits und eine persönliche Fortdauer? habt ihr wohl noch Mitleid, aber keine Hoffnung mehr, weil er den rechten Standpunkt verlassen hat, auf den er sich mit der Frage stellen mußte: bin ich ein Sünder? wie? fühle ich nicht einen Widerspruch in mir wider ein heiliges Gesetz, das über mir und trotz mir da ist, und ist nicht ein Gesetzgeber vorhanden, der dieses Gesetz gegeben hat und darum mich zur Rechenschaft zu ziehen das Recht hat? wie? und ich sollte ihn nicht um Vergebung meiner Schuld und um ein

reines Herz bitten? — — — Selig nur, wer reines Herzens ist, er wird Gott in Christo schauen.

Freunde, findet der Schluß des 17. Psalms einen Wiederhall in uns: „ich will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit, ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde"? Haben wir um den heiligen Geist gebeten? Lesen wir die heilige Schrift mit dem Flehen:

O heil'ger Geist, kehr bei uns ein!
Fließe, gieße
Deine Güte ins Gemüthe,
Daß wir können
Christum unsern Heiland nennen!

2.

Der heilige Geist wird Christum durch der Christen Werk verklären. Kennen sie ihn aus dem Wort, so müssen sie ihn auch durch Werke bekennen. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: wer an mich glaubet," spricht der Herr, „der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größere denn diese thun, denn ich gehe zum Vater." Was sind das für Werke, die der Herr seiner Gemeinde in Aussicht stellt? Giebt es denn noch größere denn die, daß auf den Wink des Eingeborenen die Blinden sehen, die Stummen reden, die Stürme schweigen und die Todten aus den Gräbern hervorgehen? Niemand von uns erreicht diese Werke, wie und wir sollten sie übertreffen? Wenn die Apostelgeschichte berichtet, daß die Schatten und Kleider der Apostel Heilung brachten, damit ist doch wahrlich nichts Größeres geschehen als bei dem verwandten Zeichen, daß jenes Weib vom Saum des Kleides Jesu sich Genesung holte, vollends nichts Größeres als die Erweckung des Jünglings zu Nain und des Lazarus. Wisset, die Ausbreitung des Christenthums, die Wirkung der Predigt von Jesu, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, ist gemeint, die Himmel und Erde bewegende Thatsache, daß Ungläubige bekehrt, Zweifelnde getröstet, Verlorene gerettet, Sterbende heimgebracht, Teufelswerke zerstört werden. Das ist eins der verheißenen Werke, daß auf Petri Pfingstpredigt dreitausend auf einmal vom Netz des Evangeliums sich fangen lassen, — welch ein Gegensatz zu dem Augen-

blick in Kapernaum, wo der fast vereinsamte Heiland die gesichtete Schar prüft und fragt: „wollet ihr auch weggehen?" Das ist eine Erscheinung, wie sie dem Menschensohn auf Erden zu schauen nicht beschieden war, daß ein Mann wie Paulus in wenig Jahren zwei Erdtheile mit dem Schalle des Evangeliums erfüllt von Jerusalem bis Illyrien und Spanien. Das ist der bis dahin unerhörten Werke eines, daß Juden und Heiden unter dem Kreuz eins werden, im Glauben gerecht durch Christi Blut, Ein Herz und Eine Seele, Eine Herde unter Einem Hirten. Und damit Niemand bange, als könne diese Aussage über die größeren Werke uns, den Staub, verführen, Christum herabzusetzen und uns selbst zu überheben, so steht hier zur Erklärung all der Wunder und Zeichen das Wort: „Ich gehe zum Vater." Jesu Hingang zum Vater ist es, der die nachblickende Gemeinde mit Überwindungskräften wider die Welt, mit Befruchtungskräften für das verschmachtete Fleisch ausstattet. Die Ernte ist größer als die Aussaat, aber ohne die Aussaat giebt es keine Ernte.

Nein, Gemeinde Jesu Christi, deines Herrn Ehre leidet nie und nimmer unter den Werken, die durch deine Hand von ihm ausgehen. Kein Wirken ohne Gebet, kein christlich Gebet ohne die Vertretung durch den Namen Jesu. Im Alten Testament haben die Väter den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs angerufen. Wir Söhne des Neuen Testaments rufen Gott als den Vater unseres Herrn Jesu Christi an. Vernehmet die Vollmacht: „was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehrt werde in dem Sohne." Hier ein dreifach Zeugnis der überirdischen Hoheit Jesu: Jesus der Vertreter unserer Gebete, Jesus der Erfüller unserer Gebete, Jesus in beidem der Mittler für des Vaters Ehre. Wenn die Pfingstgemeinde im Namen Jesu betend auf das Kommen des heiligen Geistes wartet, bis dieser brausend und flammend Herz und Zunge erfüllt, wenn dann die Gemeinde im Gebete bleibt, nachdem der heilige Geist sie zu seinem Tempel geweiht hat, dann verklärt der heilige Geist Jesum durch das in Jesu Namen betend vollbrachte Werk.

Nehmet, Freunde, ehe wir weiter gehen, im Blick auf diese „größeren Werke" eine Mahnung mit auf den Weg, die eine: haltet

nicht jeden äußeren Erfolg für eine bleibende Frucht! die andere: vergrabt das Pfund dieser Verheißung nicht im Schweißtuch!

Der Mensch siehet, was vor Augen ist, Gott sieht tiefer. Das sei ferne, daß wir uns durch ein gewisses äußerliches Gepränge bethören ließen, wie es gegenwärtig durch die Christenheit geht, als käme das Reich Gottes am Ende doch mit äußeren Gebärden, mit Essen und Trinken, vielleicht auch durch Schreien und Geräusch auf der Gasse, durch einen geistlichen oder ungeistlichen Industrialismus, wie es uns die Zerrbilder der Heilsarmee und der Jesuitendressur genug und übergenug schauen lassen. Paulus verwirft dies hastende Jagen, dies neugierige Hörenwollen des Allerneuesten, und die heilige Schrift zählt lieber die Schar der Gottesstreiter mit Gideon in heiliger Decimirung als mit David in prahlerischer Absicht. Ein frommer Handwerker, eine unscheinbare Hausfrau, die ihres Glaubens leben, können schließlich im Buch des Lebens unantastbarer angeschrieben stehen als Missionare und Märtyrer. Der Verborgenheit des Lebens mit Christo in Gott gehört die Treue im Kleinen, das Stillesein in der Trübsal, das Flehen im Kämmerlein an, alles, was unbeschrieen bleibt in der Welt, aber nicht ungesegnet in einem Reich, das lieber harfen als posaunen läßt und dessen stilles, sanftes Sausen den Wechsel von Tag und Nacht für einen Gottesfürchtigen also beschreibt: „Der Herr hat des Tages verheißen seine Güte, und des Nachts singe ich ihm und bete zum Gott meines Lebens." Andrerseits jeder von uns, auch der Ärmste, Schwächste und Kleinste, kann mit Beten und Bekennen, mit Seligmachen und Seligwerden die von Jesu gewiesenen und gepriesenen Werke thun. In einem Reich, wo der Seufzer einer Wittwe eine Macht und das Lallen eines Kindes eine feurige Mauer ist, — wer von euch wollte da nicht im heiligen Geist Jesum durch Werke und Opfer verklären, wer nicht Pfingsten feiern mit dem Anhalten am Gebet:

O heil'ger Geist, kehr bei uns ein!
Himmlisch Leben willst du geben,
Wenn wir beten;
Zu dir kommen wir getreten.

3.

Jesus selbst betet für uns, wenn anders wir ihn lieben und seine Gebote halten. Und was erbittet er uns? „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich." Es ist der heilige Geist, der Christum an unsern Herzen verklärt, indem er uns unauflöslich mit ihm eint, sodaß Jesus in uns lebt und wir in ihm. Der Vater sendet, der Sohn erbittet, der also erbetene und gesendete Geist tröstet.

Zwei Namen führt in unserem Abschnitt der heilige Geist: Geist der Wahrheit, den der König der Wahrheit sendet. Als solcher leitet er in alle Wahrheit hinauf und hinein in den Herrn, der die Wahrheit ist. Er heißt Tröster, Fürsprecher, Rechtsbeistand, Sachwalter, der der Kirche Gottes, dieser verwittweten, verwaisten, weinenden Gestalt, den großen Prozeß gewinnen hilft wider den Vater der Lüge, wider das unzuverlässige Fleisch, wider eine gleißnerische, ränkesüchtige, gewaltthätige und mörderische Welt. Ein andrer Tröster heißt der heilige Geist als Ersatz für die den Jüngern fortan entzogene Sichtbarkeit Jesu.

Weil der heilige Geist ein Geist der Wahrheit ist, kann ihn die verlogene, in ihrer Eitelkeit flache und flüchtige Welt nicht empfangen. Weder sieht sie diesen Geist, noch hört sie ihn. Wo sie eine von dem Strahl der Ewigkeit verklärte Stirn erblickt, wo sie eine von der Liebe zu den Brüdern und zu dem Erlöser überwallende Zunge hört, den thut sie in den Bann der Schwärmerei, der Überspanntheit, der Heuchelei. Mit den Fingern zeigt sie auf die Jünger: die sind trunken von süßem Wein. Der heilige Geist verklärt Christum der Welt entgegen je länger, je herrlicher. Die Welt verstockt sich wider die strafende Stimme des heiligen Geistes je länger, je verlogener.

Ihr aber, fügt der Herr hinzu, kennt den Geist der Wahrheit aus Erfahrung, „denn er bleibt bei euch und wird in euch sein." Er giebt Zeugnis eurem Geist, daß ihr Gottes Kinder und Christi Brüder und Miterben seid, daß ihr durch den Auferstandenen, daß ihr mit ihm und in ihm leben sollt. Noch reizt die Sünde, noch droht und lockt die Welt, noch schreckt der Tod, doch Jesus

ist treu, er will uns nicht Waisen lassen, er kommt zu uns, Ostern durch seine Auferstehung, Pfingsten mit der Gabe des Trostes, in jeder Sakramentsfeier, bei Taufe und Abendmahl, so wahr er sie gestiftet hat, bei jeder Predigt aus Gottes Wort, jedem gläubigen Bibellesen, jedem wahrhaften Gebet, in der Todesstunde bei der Heimholung der verlangenden Seele und endlich in der Wiedervereinigung mit der harrenden Gemeinde in sichtbarer Herrlichkeit. Das ist der Tag, wo ohne Decke, ohne Stückwerk, ohne Lücke die Erkenntnis uns durchdringt, daß Jesus in seinem Vater ist und der Gläubige in Jesu und Jesus in dem Gläubigen.

„Was wird das für Freude sein," schreibt ein alter Ausleger zu unserm Text, „dich, Herr Jesu, zu sehen, nachdem ich so lange so viel von dir gehört, gelesen, gesungen, geredet, verspürt habe! Du lebst, und wir sollen auch leben." Leben heißt Vergebung der Sünden haben: o versiegele uns dies kostbare Gut mit deinem Geist! Leben heißt die Sünde hassen und dem Guten anhangen: schenke uns dazu beides, das Wollen und das Vollbringen! Leben heißt treu wirken, getrost leiden, unerschrocken den Tod überwinden: o daß dein heiliger Geist, der in uns Wohnung gemacht hat, auch unsere sterblichen Leiber lebendig machen möchte! Leben heißt lieben: so hoch hinauf, so tief hinab, die Liebe kniet und weint am Grab; so tief hinab, so hoch hinauf, die Liebe höret nimmer auf.

O daß wir Pfingsten feiern möchten im Geist und in der Wahrheit und uns zu dem Gebet anschicken:

O heil'ger Geist, kehr bei uns ein!
Rühre, führe
Unser Sinnen und Beginnen
Von der Erden,
Daß wir Himmelserben werden.

Amen.

X.

Ich lebe und ihr sollt auch leben!

Ostern.

Ev. Johannis 14, 19. Es ist noch um ein Kleines, so wird mich die Welt nicht mehr sehen. Ihr aber sollt mich sehen; denn ich lebe und ihr sollt auch leben.

Der Winter ist vergangen, der Lenz ist hervorgekommen. Das Grauen der Sonnenverdunkelung, das den Kreuzesstamm umgab, ist längst verscheucht, über dem geöffneten Grabe flammt die Osterſonne. Verklungen ist der Mark und Bein durchdringende Schrei: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? und man singt nun mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: die Rechte des Herrn ist erhöht, die Rechte des Herrn behält den Sieg! Die feindlichen Hüter sind geflohen, an ihre Stelle sind die Engel Gottes getreten. Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden, das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unseren Augen, ein Wunder und selige Wirklichkeit. Die Herde sammelt sich, denn der Hirt kehrt wieder mit dem süßen Ruf: ich lebe und ihr sollt auch leben.

Ich lebe und ihr sollt auch leben! Dies Wort stammt aus den Abschiedsreden Jesu Christi, aber wie diese Abschiedsreden trotz der Pforte Gethsemanes, an der sie gehalten, von lauter Ver-

klärung schimmern, im Sterben lauter Leben, in der Trennung lauter Wiedersehen athmen, so ist auch dies unser Wort, wiewohl es vor Ostern gesprochen ist, doch auch für Ostern gesprochen als ein Wort, das eherne Thüren zerbricht und eiserne Riegel zerschlägt.

Ich lebe und ihr sollt auch leben!

1) Ich lebe, das ist die majestätische Thatsache, welche Jesus mit seiner Auferstehung bezeugt, und untrennbar schließt sich den Seinen

2) die Verheißung daran: ihr sollt auch leben!

O du selige,
O du fröhliche,
Gnadenbringende Osterzeit!
Welt lag in Banden,
Christ ist erstanden,
Freue, freue dich, o Christenheit.
Amen.

1.

Ich lebe, spricht der Herr.

Unter uns, du festliche Schar, in den unterirdischen Gewölben dieses Domes, ruht eine den tiefen Schlaf des Todes schlummernde Gemeinde in Särgen aus alter und neuer Zeit, in Särgen groß und klein. Und wir selbst, was sind wir anders trotz Festgewand und Lebensgefühl, als eine sterbende Gemeinde, denn jeder Pulsschlag, jeder Odemzug ist nicht ein Mittel unserer Erhaltung bloß, sondern auch ein Mittel unserer Zerstörung, alle die Stunden verwunden und die letzte tödtet. Und draußen um die große Stadt her liegen Äcker mit Todtengebeinen, düstere Herbergen, die täglich offen stehen und täglich sich füllen. Und von Stadt zu Stadt, von Land zu Land welken und sinken die Geschlechter und Jedem, der da trotzt und triumphirt: „nur der Lebende hat Recht" wird unweigerlich angesagt: die Füße derer, die deinen Nachbar hinausgetragen haben, sind schon vor der Thür und werden auch dich hinaustragen. Die ganze Geschichte wird zum großen Grabgewölbe,

wo ein sterbendes Geschlecht den Namen der Gestorbenen liest und, über diese Arbeit ermüdet, sich neben Jene für immer schlafen legt, ein einziges Familienbegräbnis, wo zwischen den Hinaustragenden und den Hinausgetragenen nur der Eine Unterschied ist, daß die Einen laut jammern, die Andern lautlos schweigen. Und aus der Mitte der Menschenkinder des Staubes und der Verwesung, die mit dem Morgen aufblühn und mit dem Abend welken, tritt ein Menschensohn auf mit dem Ausspruch: ich lebe, mit dem Anspruch: ich habe das Leben in mir so voll, so reich, so kräftig, daß ich Millionen mit ewigem Leben zu speisen und zu tränken stark bin! Was ist das für ein Mann, der Angesichts des Todes so zuversichtlich spricht: ich lebe, — da wir sonst nur Einen über uns wissen, der von sich majestätisch sagt: Seht ihr nun, daß Ich allein es bin und ist kein Gott neben mir? Ich kann tödten und lebendig machen, Ich kann schlagen und kann heilen und ist Niemand, der aus meiner Hand errette. Denn ich will meine Hand in den Himmel heben und will sagen: ich lebe ewiglich. 5. Mos. 32, 39. 40. Hört ihr, Freunde, kein Gott neben ihm?! Sagt nun Christus der Herr gleichfalls in schöpferischem Sinne: ich lebe, so ist dies Wort entweder eine Lästerung oder es ist ein neues Zeugnis für die Gottheit Jesu Christi, für das Einssein des Sohnes mit dem Vater. Und wahrlich! in dem Sohne war von Anbeginn das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen, gleichwie der Vater hat das Leben in ihm selbst, so hat er auch dem Sohne gegeben zu haben das Leben in ihm selber! Jesus Christus der Quell des Lebens inmitten eines sterblichen Geschlechtes, das wollen die Worte sagen: ich lebe!

Jesu Christi Gang auf Erden ist eine fortdauernde Beweisung des Geistes und der Kraft: ich lebe! Wohin sollen wir gehen, Er hat Worte des ewigen Lebens! Ob er das Gebot ausspricht: ihr müsset von Neuem geboren werden, oder die Verheißung: ihr werdet den Himmel offen sehen; ob er das Gleichnis vom verlorenen Sohn erzählt, der in Ungehorsam, Elend und Schande todt, durch die Rückkehr ins Vaterhaus wieder lebendig wird, oder dies Gleichnis in Wirklichkeit übersetzend jenem Angefochtnen das Öl des Erbarmens in die Wunde gießt: mein Sohn, deine Sünden sind dir

vergeben; ob er Denen, die steuerlos in Sturm und Brandung treiben, den rettenden Hafen zeigt: bei mir werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen, oder Denen, die bereits zu ihm gehören, seinen Namen als Gebetsaltar und seinen Geist als Tröster hinterläßt, damit seine Freude, seine Liebe, sein Friede in ihnen vollkommen sei; ob er droht: so ihr nicht glaubt, daß Ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden, oder lockt: so Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich; ob er sich den Weinstock nennt, durch den allein die Reben Frucht bringen, oder den Hirten, der seinen Schafen Leben und volles Genüge gebe und sie unentreißbar in seiner Hand halte, oder das Brot des Lebens vom Himmel her oder den Spender des Wassers, das in das ewige Leben quillt, oder den Weg, die Wahrheit, die Auferstehung und das Leben in Person u. s. f. u. s. f. —: immer handelt seine Rede vom Leben und immer ist Er selbst als das Leben der Inhalt und Mittelpunkt seines Wortes, immer thut sein Wort, was es verspricht, und reicht dar, wovon es lautet, denn es ist Leben und Geist! Wie sein Wort, so ist *sein Wunder* ein Zeugnis für die majestätische Thatsache: Er lebt! Er spricht: sei gereinigt, und der Aussätzige ist rein; er gebietet: nimm dein Bett und gehe heim, und der Sieche in Bethesda erhebt sich von seinem achtunddreißigjährigen Krankenlager; er fragt: was willst du, daß ich dir thun soll? und der Blinde von Jericho sieht das Licht der Welt; er seufzt: Hephata, und der Taubstumme hört und redet; er versichert: das Mägdlein ist nicht gestorben, sondern es schläft, und Jairus hat sein Töchterlein wieder; er rührt in Nain den Sarg an: Jüngling, ich sage dir, stehe auf, und die weinende Wittwe trocknet ihre Thränen; er ruft wie man einen Schlafenden ruft: Lazare, komm heraus! und Lazarus kommt heraus mit Grabtüchern an Händen und Füßen: — genug, es giebt kein Wunder von Jesu Hand, das nicht Beleg wäre für das Wort: Ich lebe, kein Wunder, das nur äußerliche Hilfe wäre, angenäht an den Saum seines Gewandes oder gar verwirrender, trügerischer Zufall; Jesus Christus *ist* das Wunder, darum *thut* er Wunder! Empfangen von dem heiligen Geiste, gesalbt ohne Maß mit demselben heiligen Geiste wird er selbst zum lebendigmachenden Geiste, der Herr ist der Geist. Jesus Christus ist

das Leben, darum ist er, wie Petrus berichtet, umhergezogen und hat wohlgethan und gesund gemacht Alle, die vom Teufel überwältigt waren, denn Gott war mit ihm. Stehen also Krankheit und Tod in furchtbarem Zusammenhange mit Sünde und Teufel, so muß, wer Krankheit und Tod bekämpfen kann, rein und sündlos sein. Umgekehrt, wer rein und sündlos ist, an den hat der Tod kein Recht, der Teufel kein Theil, mitten im Tod ist er das Leben, noch vor seiner Auferstehung ist er die Auferstehung. Du lebendiger Gott, du gerechter Vater, du wirst seine Seele nicht in der Hölle lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese, du thust ihm kund den Weg des Lebens!

Zwar während Jesus spricht: ich lebe, muß er hinein in den Tod. Die falschen Zeugen und der Hoheprieſter Kaiphas schmieden schon das Urtheil. Judas läßt sich seine dreißig Silberlinge zahlen. Das Kreuz ist gezimmert, langsam wird es aufgerichtet, und es rinnt das Blut Tropfen um Tropfen, ein bleicher Mund jammert: mich dürstet! Nun ist das Auge gebrochen, das Herz steht still. Dem Lanzenstoß des Kriegsknechtes folgt ein Strom von Blut und Wasser. Nicodemus und Joseph und wenige Frauen nehmen den Leichnam vom Kreuz und tragen ihn in die Gruft, man wälzt einen Stein davor, man legt ein Siegel darauf und stellt Wächter umher. Ach Ostergemeinde, wer wälzt uns den Stein von der Thür all der Gräber, wenn dies Eine Grab verschlossen bleibt? Wer bürgt uns, daß irgend eines der berichteten Wunder des Lebendigmachens geschehen ist, wenn dieses Eine Wunder des Lebendigwerdens ausbleibt? Welches der Worte Jesu sollen wir noch für sicher halten, wenn das unerfüllt bleibt: am dritten Tage werde des Menschen Sohn wieder auferstehen? Welche Kunde der Apostel in Briefen und Predigten ist noch glaubwürdig, wenn die Eine große Thatsache, die diese Gottesmänner tröstet, trägt, treibt, ein Wahn ist? Und warum feiern wir Sonntag, wenn der Sonntag nicht der Tag der Auferstehung unseres Erlösers ist? Und worauf gründen wir uns mit dem Bekenntnis: Christus dahingegeben für unsere Sünden! wenn das entsprechende und erklärende Bekenntnis nicht mitklingt: Christus auferweckt um unserer Gerechtigkeit willen! Und wie kann Taufe und Abendmahl lebendig machen, wenn der Herr der Taufe

und des Abendmahls todt, wenn er eine Mumie ist, die wir mit unseren Erinnerungen und Gebräuchen einbalsamirt und künstlich erhalten haben? Ist aus dem apostolischen Bekenntnis nur das wahr: „Jesus gelitten unter Pontio Pilato, gekreuzigt und gestorben" und — weiter nichts, ist Christus nicht auferstanden, dann, sagt Paulus, ist unser Glaube eitel, dann sind wir noch in unseren Sünden, dann sind auch die, die in Christo entschlafen sind, verloren, dann ist unsere Predigt vergeblich, ja wir würden erfunden als falsche Zeugen wider Gott. Dann hätte der Unglaube die Wahrheit für sich und der Glaube würde zum Aberglauben, dann wäre der Antichrist im Recht und Christus im Unrecht. Nun aber Hallelujah, es kommt der Bräutigam aus seiner Kammer, die Sonne aus ihrem Gezelt, Christus aus seinem Grabe mit der Osterfahne: ich lebe! Der Stein vor seinem Grabe, der zum Gebirge anwachsen und jede Hoffnung niederbrechen wollte, ist zum Eckstein geworden, darauf sich, unüberwindbar für den König der Schrecken und für die Pforten der Hölle, die Kirche und der Chor ihrer heiligen, seligen Zeugen gründet, zum Denkstein der Treue Gottes, der seinem Gesalbten hilft, zum Bethelsteine für das göttliche Recht des Sonntags, zum Altar des Bekenntnisses: ich glaube die Vergebung der Sünden, zum Eben-Ezer aller Schwachen, Unterdrückten und Trauernden. Wo wir schweigen wollten, dieser Stein redet! Wo wir gegen das Osterevangelium ankämpfen wollten, dieser Stein droht mit Zermalmen! Wenn von all der Erdenherrlichkeit kein Stein auf dem andern bleibt, dieser Stein ist die unzerstörbare Stufe, von der der Glaube über eine zerfallende Gräberwelt hinweg in den Himmel schreitet zu Dem empor, der, seinen Feinden entrückt, von der Rechten Gottes herniederruft: ich lebe!

Christus heißt das A und das O, der erste und der letzte Buchstabe. Alle Zwischenbuchstaben und Zwischenerscheinungen haben nur die Wahl, entweder durch ihn und zu seiner Ehre zu bestehen oder durch ihn und zu ihrer eignen Schande zu Grunde zu gehn. Es sei mit Schmähungen oder mit Scheiterhaufen, es sei mit Lüge oder mit Spott, es sei mit Hinterlist oder in offenem Krieg, es sei um Goldes, um Ehrgeizes, um faber Blasirtheit, um bösen Gewissens willen, es sei eine empörte Masse, die ausruft: kreuzige! kreuzige!

oder ein einzelner Mann, der seine Feder in Gift taucht, es sei Julian oder Renan, es sei durch Kriegsknechte oder Schriftgelehrte, es sei durch gedungene Häscher oder durch Hofgesinde, es sei durch Gefahr unter den Heiden, durch Gefahr unter den Juden, durch Gefahr unter falschen Brüdern: — — warum toben die Heiden und die Leute reden so vergeblich, als sei es aus mit Haupt und Gliedern, da doch von jedem Kreuz auf den Kirchen und von jedem Kreuz auf den Gräbern, von jeder Stirn eines Neugetauften und von jeder Stirn eines selig Entschlafenen, von jedem Zorngericht an entarteten Völkern und von jeder neuen Erweckung der Gemeinden der Gruß und das Zeugnis der Thatsache je und je ausgeht: Jesus lebt! Ja es muß in der Christenheit und durch die Christenheit doch Frühling werden, Recht muß doch Recht bleiben, der Heilige Gottes, der mit seiner Sache eins ist, wird das Feld behalten und wird die Seinen siegen lassen, so gewiß er gesagt hat: Ich lebe,

2.

und ihr sollt auch leben.

An die Jünger im engsten Kreise ist diese große Verheißung zunächst gerichtet, aber, wenn Jesus lebt, sollte er nicht auch über diesen Kreis mit seinem Werk hinausgreifen — ergreifen neue Jünger zum Erweis seiner lebendig machenden Kraft?! Vom Kirchhof kommen zwei Männer dort zurück. Einer von ihnen hat ein Leben eingesenkt, das ihm lieb war, das der Zerstörung überlassen zu sollen auf Nimmerwiedersehen ihm so furchtbar schwer wird, sein Gefährte weiß ihn nicht zu trösten, beide aber — möchten glauben wie die Christen glauben und wie sie selbst als Kinder geglaubt haben. Weißt du, hebt der Trauernde schüchtern an, daß ich offen gestanden die Christen beneide, wenn sie den Kirchhof als einen Gottesacker betrachten, wo unverweslich auferstehe, was verweslich gesäet sei. Aber, antwortet der Andre, wo bleibt die Bibel vor so vielen modernen Naturforschern, welche den Geist in eine bloße Thätigkeit des Leibes auflösen, in einen Funken, der ein Weilchen glimmt und leuchtet um dann mit dem verzehrten Körper in ewige

Nacht zu verlöschen. Auch ich trug mich früher mit einer Art Unsterblichkeitserwartung, zu flattern gedachte ich von Stern zu Stern, dem Schmetterling gleich aus einer Wandlung in die andre übergehend. — Und wenn das nicht einmal wäre, entgegnet trübe der Erste, dann ist das Thier, das nichts von seinem drohenden Ende weiß, glücklicher daran als der Mensch mit seinem zweideutigen Vorzug, von früh an das Bewußtsein seines Endes mit sich herumtragen zu müssen. — Und der Zweite wieder: O ich gebe zu, daß auch ich meine Stunden habe, wo ich an dem Zweifel zweifle wie neulich, wo ich in der Bibel blätternd auf die Worte stieß: Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg? Eigenthümlich ergriff es mich und ich fragte mich immer wieder: ein Mann wie Paulus hat geglaubt, warum du nicht? warum lebst du nicht endlich auf in der Gewißheit, daß es doch etwas Besseres giebt als Essen und Trinken, etwas Größeres als unser armes Wissen und Können, etwas Bleibenderes, als dies rastlose Ebben und Fluthen im irdischen Menschendasein?! — So unter ihren Zwiegesprächen sind sie nach Haus gekommen — — ob auch aus Trauer und Zweifel und Sehnsucht heraus nach Hause, nach der rechten Heimat, nach dem Hafen des Glaubens, des Anhaltens am Gebet, am Lesen der Schrift, am Zeugnis der Kirche? Ob ein Stärkerer als sie und ein Sicherer bei der Hand sie gefaßt hat: was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegs und seid traurig und habt doch ein Ostern hinter euch und könnt ein andres vor euch haben, wenn ihr das Wort annehmt: ich lebe und ihr sollt auch leben. Nur daß ihr den Geist erhebt von den Lüsten dieser Erden und euch dem schon jetzt ergebt, dem ihr beigefügt wollt werden. Schickt das Herze da hinein, wo ihr ewig wünscht zu sein!

Glaubt ihr freilich Mosi und den Propheten nicht, so werdet ihr auch nicht glauben, daß Jesus von den Todten auferstanden ist. So lange euch an seiner vergoldeten Kette der Geiz, in ihrem Sumpfe die Wollust, in ihrer Mördergrube die Lüge sammt Zorn und Hochmuth, so lange die Selbstsucht euch in ihren Maulwurfsgängen gefangen und begraben hält, wie könnt ihr auf Beweise für Jesu Christi Auferstehung warten, da ihr selbst nicht auferstehen wollt, euch und Anderen ein lebendiger Beweis? Dazu seid ihr ja durch

die Taufe begraben in Christi Tod, auf daß, gleichwie Christus auferweckt ist durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch ihr in einem neuen Leben wandeln sollt. Hört ihr wohl, wodurch ist Christus auferweckt? Durch die Herrlichkeit des Vaters. Und was soll durch dieselbe Herrlichkeit des himmlischen Vaters geschehen? Auch ihr sollt in einem neuen Leben wandeln, in einem Leben der Liebe, der Sanftmuth, der Keuschheit, des Friedens, der Freude, der Gerechtigkeit im heiligen Geist. Die Todten, die Jesu Stimme hören, leben, die erstorbenen Gebeine der Heidenwelt rauschen, Schächer gehen ins Paradies, Saulus wird zum Paulus mit dem Bekenntnis: ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir, Er, der seinen Gliedern zusagt und hält: ich lebe und ihr sollt auch leben.

Ergeht aber an solche, die noch nicht Jünger sind, weckend und lockend die Verheißung des Lebens zu ihrer Überwindung, wie viel mehr an solche, die in Gefahr stehen, ihre Jüngerschaft zu verlieren, an jene geängsteten und verwirrten Emmausjünger, die weiland auf Erlösung hofften und nun ist sie ihnen mit dem Erlöser ins Grab gesunken; jene Magdalenen, die in Schmerzen suchen und klagen: sie haben uns den Heiland weggenommen und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben; Thomasseelen, die einst entschlossen waren: laßt uns mit ihm ziehen, daß wir mit ihm sterben, ach und nun können sie den Weg nicht finden, um mit ihm zu leben; Petrusgestalten, die den Herrn verleugnet haben und hirtenlos in der Irre und Öde schweifen. Aber so lang man in der Kirche Ostern hält, wird man auch das sagen zu des Auferstandenen Gedächtnis, daß der erste Gruß seiner Engel dem gefallenen Petrus, das erste Erscheinen des Lebensfürsten der Magdalena galt, von der er sieben Teufel ausgetrieben hatte, sein erstes Brotbrechen zwei verzagten Pilgern, sein seelsorgerischer Unterricht dem zeichenfordernden Zweifler, ach daß überhaupt seine Wiederkehr einem verschüchterten Häuflein segnend zu gute kam. Ist denn etwa nicht mehr Ostern, ist Jesus etwa abgesetzt, hat sein Regiment, hat seine Liebe ein Ende? Getrost! Er wird die Herzen hier brennend machen durch Unterricht in der Schrift und sie brennend erhalten durch das heilige Abendmahl, er wird dort im Gebets- und Beichtkämmerlein die Weinenden bei Namen rufen, daß sie ihn

erkennen und anbeten, er wird dem Petrus still erscheinen mit vergebendem Herniedersehn, er wird dem Zweifler zu stark werden und das beschämte Bekenntnis abpressen: mein Herr und mein Gott! Mein Bruder, wenn du klagst: zu lang schon habe ich meinen Heiland verloren, vermißt, gesucht, zu lang mit dem Bösen in meinem Herzen gerungen, kein Ostermorgen kommt, ach während die ganze übrige Gemeinde im Licht der Auferstehung lebt und frohlockt, steh' ich bei Seit' und sterbe — hinaus in den Frühling, der den Strom in die Weite und die Saat aus der Tiefe und die Lerche in die Höhe zieht, hinaus ins fernste Thal, der Frühling hat es doch entdeckt und hat das unscheinbarste Kraut, das letzte Blatt auch dort geschmückt. Du Kleingläubiger, wenn keine Ranke an irgend einer Mauer so versteckt, kein Grashalm so dürftig ist, daß er von Gottes Güte übergangen würde: auch du sollst unvergessen sein, auch deine Beschwerde kennt der Herr, auch deine Thränen sind gezählt, auch dein Verlangen nach einer Osterfeier wird gestillt, auch dir soll vergeben werden, was du in Lauheit und Kälte, in Trägheit und Zerstreutheit, in Heiligungs- und Gebetsmangel je und je gesündigt hast, auch du sollst in den Chor der Seligen gehören, die durch die Verheißung gerettet werden: ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme zu euch, ich lebe und ihr sollt auch leben!

So nun der Geist deß, der Jesum von den Todten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Todten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deß willen, daß sein Geist in euch wohnet. Selig also, wenn der Geist Gottes in euch wohnt, als die Sterbenden dann und siehe wir leben! Das Auge bricht, aber der Glaube nicht, der Odem mag stocken, nimmer das Wehen des heiligen Geistes, der Leib sinkt in die Erde, die Seele in der Engel Hände. Ist Christus unser Leben, so ist Sterben unser Gewinn, die Scholle Sandes mag dumpf dröhnend auf den Sargdeckel niederfallen, versöhnend und triumphirend wie gläubiger Abschied und wie himmlisches Willkommen zieht's dennoch über die Gräber und unsere Häupter dahin: Jesus er mein Heiland lebt, ich werd' auch das Leben schauen. Das ist der Choral des Oster- und des Todtenfestes, der Choral christlicher Kirchen und Kirchhöfe. Ihr habt's gesungen, habt ihr auch daran

gedacht, daß die, die uns als Sängerin dieses Liedes genannt wird, hier unter dem Domgewölbe schläft, Luise Henriette von Oranien, die Gemahlin des Großen Kurfürsten. Kennt ihr die herrlichen Sprüche, die ihren Sarg schmücken? Galater 2, 20: Christus hat mich geliebet und sich selbst für mich dargegeben; Psalm 118, 21: ich danke dir, Gott, daß du mich gedemüthigt hast und mir hilfst; Hiob 13, 15: ob mich der Herr schon tödten wollte, so will ich doch auf ihn hoffen; 1 Korinther 15, 57: Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum — gesegnete Bekenntnisse zu dem, der ihr und all den Seinigen das Wort gegeben und gehalten hat: ich lebe und ihr sollt auch leben.

Damit geht, ihr Trauernden, zu den Gräbern der Eurigen. Mit Ostergedanken sucht auch morgen im Geist jene Fluren und Höhen auf, die vor einem Jahr heiß vom Feuer der Schlacht, ach das Blut so vieler Brüder getrunken haben. Nun geht der Pflug schon wieder über jene Felder und mancher Halm ist aufgegrünt. Dort wie hier will der Dank des Königs und des Vaterlandes den Gefallenen ein Denkmal setzen, kommenden Geschlechtern zu bleibender Mahnung. Die nun von euch auf jene Heldengräber umflorte Kränze niederlegen, nehmt ab den Flor, so viele eurer eine lebendige Hoffnung haben. Der Lorbeer freilich kann die Todeswunde nicht heilen, wohl aber die Osterpalme, die der Herr uns mit den Worten darreicht: ich lebe und ihr sollt auch leben!

Herr, du lebendiges Haupt, leben wir, so leben wir dir, dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dir, dem Herrn, darum, wir leben oder wir sterben, so sind wir dein, o Herr. Amen.

XI.

Der heilige Geist erinnert an Jesu Wort.

Pfingsten.

Ev. Johannis 14, 21—26. Wer meine Gebote hat, und hält sie, der ist es, der mich liebet. Wer mich aber liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und Ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren. Spricht zu ihm Judas, nicht der Ischarioth: Herr, was ist es, daß du uns dich willst offenbaren, und nicht der Welt? Jesus antwortete, und sprach zu ihm: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen. Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bei euch gewesen bin. Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird es euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe.

Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige allgemeine christliche Kirche. Und der Geist und die Braut sprechen: Komm, Herr Jesu! Nach der Zukunft, nach Jesu Wiederkunft strebt das Sehnen und Seufzen des Geistes und der Kirche. Aber um die Kirche einer seligen Zukunft entgegenzuführen, erinnert sie der Geist an eine selige Vergangenheit, an die Mitgift und Morgengabe, mit der sie Jesus ausgestattet hat, und erhebt diese Vergangenheit zu einer fortwirkenden Gegenwart. Wie der Text spricht: der Tröster wird euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe. Also ist der heilige Geist der große Schriftgelehrte, zum Himmelreich gelehrt,

der gleich einem Hausvater Neues und Altes aus Jesu Schatz hervorträgt, Neues, was doch nicht dem Alten widerspricht, Altes, was nicht veraltet. Aus Jesu Schatz! Jesus selbst verheißt vom Geist: Derselbe wird mich verklären, denn von dem Meinen wird er es nehmen und euch verkündigen. Lehren wird er euch — nicht als ob er Jesu Lehre erst zu vervollständigen hätte, stammt doch auch die jüngste der Geistesgaben dem Keime nach aus Jesu Hand und Mund! Erinnern wird er euch nicht durch ein trockenes Wiederholen, sondern durch ein belebend und verjüngend Vergegenwärtigen und Innerlichmachen der Worte unseres Herrn, denn das ist gewißlich wahr: der heilige Geist predigt nie kalt über die Köpfe der Hörer hinweg, sondern immer warm und tief in die Herzen hinein. Die Evangelien, die hier aufgeschlagen liegen, die Gemeinde Jesu Christi und ihre Erhaltung bis zu dieser Stunde, die Glaubenserfahrungen alle, die von euch Gläubigen gemacht sind, sie sind ein Werk der erinnernden Thätigkeit des heiligen Geistes.

Das Erinnern an Jesu Wort — wie wichtig dieses Amt des heiligen Geistes sei,

deß mache der Geist uns eingedenk durch den Hinweis

1) auf die Abfassung der Evangelien,

2) auf die Erhaltung der Kirche,

3) auf die Leitung jeder gläubigen Seele.

O heiliger Geist! kehr bei uns ein! Amen.

1.

Nicht wagen würde ich je diese Kanzel zu betreten, wäre die Bibel, aus der, über die gepredigt werden soll, nicht Offenbarung von oben, sondern Machwerk von unten, nicht Gottes Befehl, sondern des Menschen Einfall, nicht heilige Geschichte, sondern irdisch Truggespinnst. Wozu dann Zeit und Kraft vergeuden? Nicht wagen würde ich heut über dies Wort Jesu vom Erinnern des heiligen Geistes zu euch zu reden, wäre dies nicht selbst und wahrhaftig eines

der Worte Jesu, an welche der heilige Geist den Apostel Johannes erinnert hat, uns zu gut! Die Abfassung der Evangelien, um beim vorliegenden stehen zu bleiben, dieses Johanneischen Evangelii, nannte, nenne ich ein Zeugnis der erinnernden Thätigkeit des heiligen Geistes. Oder, was meinst du, woher hat ein Johannes sein Evangelium, wenn er es nicht von dem heiligen Geiste hat? Etwa aus seinem eigenen Geiste? Wie, aus dem Eigenen nähme der Johannes, der das Wort von Jesu Gehorsam und Jesu Wahrheitsliebe überliefert: meine Rede ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat? Der Johannes thäte das, der als Kennzeichen des heiligen Geistes berichtet: Er wird nicht von ihm selbst reden! dagegen als Hauptmerkmal des Satans niederschreibt, daß dieser Vater der Lügen, wenn er die Lügen redet, von seinem Eigenen redet!? Nein, da sei Gott vor, Johannes ist kein Kind des Lügengeistes, sondern ein Werkzeug des heiligen Geistes. Ein Dichter freilich mag schaffen, abrunden, phantasiren, er will ja nur den Schein der Wirklichkeit, sein Reich ist das der Träume. Aber ein Geschichtsschreiber wie Johannes, ein Zeuge Jesu Christi wie Johannes, der mit seinen Augen geschaut, mit seinen Händen betastet haben will die Herrlichkeit des fleischgewordenen Wortes, des eingeborenen Sohnes vom Vater, ein Diener der Gemeinde wie Johannes, der zu dem Ende zu schreiben behauptet, damit wir auf Grund der Worte und Werke Jesu an Ihn glauben und durch den Glauben das Leben haben in Seinem Namen, ein Johannes soll uns die Wahrheit sagen oder — er soll schweigen! Und wenn du Mensch des Mißtrauens und des Argwohns den Wahn aussprichst, der Apostel könne ja etwa aus frommer Absicht seinem Herrn Worte angedichtet haben, die der Herr nicht gesagt, Werke, die der Herr nicht gethan: also durch sogenannten frommen Betrug sollte sich das Reich der Wahrheit ausbreiten? also die Erfindungen eines Johannis sollten erbaulicher sein als die gnadenreiche leibhaftige Wahrheit und Wirklichkeit Jesu Christi? also Johannes sollte gewissermaßen seinen Christus, und nicht vielmehr Christus sollte diesen seinen Johannes geschaffen haben? Das ist doch nicht Recht, daß du deine Gewissenlosigkeit dem Johannes unterschiebst. Ist's nicht Unglück und Unrecht genug, daß du nicht an den Sohn Gottes glauben willst?

Giebst du dich nicht eher zufrieden, als bis du den Apostel zu einem Lügner und Schwärmer gestempelt hast? Mußt du denn durchaus deinen Unglauben mit der Verdächtigung eines Andern, eines Heiligen beschönigen? Mich dünkt, es wäre gerathener, du hieltest zunächst Johannes und jeden der Evangelisten für einen ehrlichen, dich aber mit deinem Unglauben für einen unglücklichen und schuldigen Mann.

Mit welcher demüthigen Offenheit berichten die Apostel ihren früheren Mangel an Verständnis, daß sie einen Vorgang wie den Einzug Jesu in Jerusalem als des verheißenen Königs, ein Wort wie das von der Kreuzigung des Menschensohnes, ein Wort wie das vom Zerbrechen und Wiederaufbauen des Tempels seines heiligen Leibes, nicht gefaßt, daß sie erst nach der Verklärung des Herrn daran gedacht hätten, durch den heiligen Geist erinnert und gelehrt! Mit welcher Wiß- und Heilsbegier hatten sie gefragt, mit welcher Ehrfurcht Jesu Rede als Gottes Rede angenommen, mit welcher Treue das Gehörte im Herzen bewegt und bewahrt! Der gläubige Gehorsam hat doch das schärfste Ohr, die Liebe eines rechten Jüngers ist doch das treueste Gedächtnis! Noch am Abend seines Lebens meldet Johannes genau die Stunde seines Eintritts in die Herberge Jesu — ach wie Großes, Wunderbares, Unvergeßliches war ihm seitdem widerfahren dort auf dem Tabor, dort in Jairus Haus, dort im Dunkel Gethsemanes. Es ist der Jünger, den Jesus lieb hat, weil Johannes sich am hingebendsten lieben läßt, es ist der Jünger, der beim Abendmahl an Jesu Brust gelegen, auf Golgatha allein von allen Jüngern unter Jesu Kreuz gestanden, der mit Petro am Ostermorgen in das leere Grab sieht und hineingeht, der den Auferstandenen am Ufer des Sees Tiberias erblickt und ausruft: es ist der Herr! Selig die Augen, die da schauen, *was* Johannes geschaut, selig die Ohren, die da hören, *wie* er gehört hat, selig der Mund, der mit ihm ruft: es ist der Herr! Johannes sieht in späteren Jahren die Irrungen falscher Lehrer, die Wirrungen der Parteien ausbrechen, von denen die eine die Gottheit Jesu leugnet, siehe! da trägt ein Adler den kämpfenden Apostel auf die Höhe, von der er schreibt: Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort! Und als die andere Partei

die Menschheit Jesu in Schein verwandeln will, zeichnet der getreue Jünger auf der Verklärung Goldgrund Jesum den Erstandenen, der in seiner Seite die Wunde, der in den Händen die Nägelmale aufweist, ein wahrhaftig für uns gekreuzigter Gottmensch! „In Johannes ist so etwas ganz Wunderbares," sagt der alte Wandsbecker Bote, — „Dämmerung und Nacht und durch sie hin der schnelle zuckende Blitz! und sanftes Abendgewölk und hinter dem Gewölk der große volle Mond leibhaftig! so etwas Schwermüthiges und Hohes und Ahnungsvolles, daß man's nicht satt werden kann. Es ist mir immer beim Lesen im Johannes, als ob ich ihn beim letzten Abendmahl an der Brust seines Meisters vor mir liegen sehe, als ob sein Engel mir's Licht hält und mir bei gewissen Stellen um den Hals fallen und etwas ins Ohr sagen wolle." — Was zukünftig ist, verkündigt der heilige Geist und macht Johannem zum Seher der Apokalypse; was Jesus gesagt hat, daran erinnert der heilige Geist und macht Johannem zum Evangelisten. So wenig Jesus seiner eigenen Worte vergessen konnte, die er aus dem Schoß der Wahrheit mitgebracht und hienieden ausgestreut, so wenig konnte der heilige Geist sie unerinnert lassen, da er Jesu Geist, der Geist der Wahrheit ist. Und ohne dies Erinnern wären die Reden Jesu so gut wie verloren gewesen, verloren für die Jünger, die nur halb behielten, wo sie halb verstanden; verloren für uns jedenfalls, wenn nicht der Griffel eines guten Schreibers die erlöschenden Züge aufgefrischt und verewigt hätte. Eine Schenkung, die uns zugeschrieben wird, kann dann nur unser werden, wenn die Urkunde darüber in unsere Hände gelangt. Daß Gottes Thaten in Christo für uns geschrieben sind, so daß wir sichere Kunde davon empfangen, es ist nicht weniger wichtig, als daß diese Thaten für uns geschehen sind. Was wäre ohne diese regelnden, unterrichtenden, berichtigenden, zusammenhaltenden Schriften aus der Kirche, was aus der Kirche ohne die erinnernde Thätigkeit des heiligen Geistes geworden?

2.

Die Leitung der Kirche, ein zweites Zeugnis für dies Amt des Erinnerns. Denkt an das erste Concil der Apostel

zu Jerusalem, das wichtigste in der Kirchengeschichte, als auch über unser Wohl und Wehe entschieden ward, darüber nämlich, ob die aus den Heiden Bekehrten ohne Durchgang durchs Judenthum zur Gemeinde Christi zählen sollten. Ein Petrus hält vor, was ihn der Anblick der Feuer- und Geistes-Taufe bei Cornelius gelehrt, ein Paulus gleichfalls, was er an den Heiden in Klein-Asien erfahren, ein Jacobus, was die Weissagung von Alters darüber verheiße, und der Beschluß der Versammlung lautet: es gefällt dem heiligen Geist und uns, euch keine Beschwerung mehr aufzulegen. Das Evangelium, eine Kraft Gottes zur Seligkeit auch ohne des Gesetzes Werke! Jesus hat noch andere Schafe, die nicht aus Judas Stall sind! Was Gott gereinigt, das mache du nicht gemein: das war die Erkenntnisfrucht aus den Erinnerungen des heiligen Geistes!

Ein anderes Erinnern und Treiben desselben heiligen Geistes, das sich mit seinen Folgen bis auf diese Stadt und Stunde erstreckt, wodurch Europas Geschichte überwiegend eine christliche geworden ist, es hat damals stattgefunden, als Paulus erst vom Geist verhindert in Phrygien zu predigen, dann verhindert vom Geist durch Bithynien zu reisen, endlich an den Gestaden von Troas den Grund dieser innern Leitung erfährt; denn im Gesicht in der Nacht winkt ihm der macedonische Mann, winkt ihm das heidnische Europa, winkt ihm unserer Väter und unser eigenes Elend: komm herüber und hilf uns! Und der befohlen: predigt das Evangelium aller Kreatur, der zu Paulo insonderheit gesprochen: ich will dich unter die Heiden senden, er macht zur Fahrt nach unserem Erdtheil den Apostel willig und gewiß, und bald ist von der apostolischen Menschenfischerhand das Netz von Philippi bis Korinth, von Rom bis Spanien ausgeworfen. Ewigen Dank euch apostolischen Männern, daß ihr euch so freudig vom Geiste zu uns führen ließet!

Was würde, ihr Brüder, aus der Kirche geworden sein ohne das Amt des Erinnerns?! Ganze Jahrhunderte gingen einst hin und die Kirche schlief. Die Geistlichkeit lebte, die einen in Lüsten, die andern in Aberglauben, wenige in schmerzlicher Sehnsucht nach Hilfe. Die Bibel lag ungekannt unter Schloß und Riegel. Wie, hatte der Geist vergessen, daß sein Amt das Erinnern sei? Im Augustinerkloster zu Erfurt brennt in enger Zelle ein einsames Licht.

Weinend liegt ein Mönch auf dem Boden, Einen, Einen Laut jammern seine Lippen unaufhörlich: meine Sünde, meine Sünde, meine Sünde! Und wenn die erschreckten Klosterbrüder, wenn der Beichtvater herbeieilt, es ist keine bestimmte einzelne Sünde, die der Angefochtene anzugeben weiß, nein, eine ganze Welt von Angst und Gericht und Gewissensnoth liegt auf ihm, er sieht in den Rachen der Hölle. Die niedrigsten Dienste des Klosters hat er verrichtet, allen denkbaren Kasteiungen sich unterzogen, durch gelehrte Studien sein Gemüth zu stillen versucht — umsonst! Bis ein alter Klosterbruder ihn fragt, ob denn nicht im apostolischen Glaubensbekenntnis für ihn geschrieben stehe: ich glaube die Vergebung der Sünden! Vergebung der Sünden, also giebt es eine solche?! nicht durch Silber und Gold, nicht durch Fasten und Kasteien, nicht durch Papst und Mönchsorden, Vergebung der Sünden frei und umsonst, aus Gnaden allein, durch Jesum vollbracht, in Ewigkeit fest! — Das schlägt Wurzel in dem bußfertig umgepflügten Herzen, erst schüchtern ergriffen, dann freudig geglaubt, dann triumphirend bekannt. Evangelische Protestanten, noch vor den Thesen wider Tetzel hat in dem getrösteten Gewissen Martin Luthers die Reformation ihren Anfang gehabt: der heilige Geist hat durch diesen Gottesmann die Kirche an ihre tiefsten Fundamente erinnert, an die Kraft des Kreuzes, an den Römerbrief, an die Blut-Theologie des Neuen Testaments, an die Rechtfertigung durch den Glauben! Gedenke, Kirche, wovon du gefallen bist, und thue Buße! Halte, was du hast, damit dir Niemand deine Krone nehme! So erinnert mit vorwurfsvollem Ernste der heilige Geist. Und wenn heut die Einen unter uns mit der römischen Kirche liebäugeln, die Andern nur mit Haß von ihr zu sprechen wissen, der Dritten laue Weisheit ist leben und leben lassen, richtiger, sterben und sterben lassen — — was brauch' ich erst auseinander zu setzen, daß jede dieser drei Stellungen gleich verwerflich ist und daß nur der besteht, der sich erinnern läßt an den Felsen, daraus unsere evangelische Kirche gehauen, an des Brunnens Gruft, daraus unser apostolisches Bekenntnis gegraben ist, erinnern trotz des Papstes allein an das Ansehen der Schrift, erinnern trotz Schein und Werkgerechtigkeit an die Vergebung aus Gnaden allein durch Jesu Blut! Ist es die Klage

eines Auserwählten im Mittelalter, Bernhards von Clairvaux: o daß ich sie sehen könnte, die Kirche meines Gottes, wie sie in alten Tagen war! wird diese Klage noch heut in unserer Mitte laut — erst dann wird sie verstummen, wenn wir uns wahrhaftig erinnern lassen an das, was die Seele der Kirche in alten Tagen war, erinnern an das Brot, das sie gemeinsam gebrochen, an die Einigkeit des Friedens, die sie gepflegt, an die Zucht, die sie geübt, an die Liebe ohne Falsch, an das Beten ohne Unterlaß, an das stündliche Bereitstehen mit brennenden Lichtern für die Wiederkunft des Herrn, erinnern vom heiligen Geiste an den heiligen Geist! O Geist der Pfingsten, o heiliger Geist, kehr' bei uns ein!

3.

Mag uns drittens die Erfahrung der einzelnen gläubigen Seele Zeugnis für die Treue des heiligen Geistes im Erinnern geben.

Freunde, am Bußtag ward das Wort „Kirchenbaunoth" ausgesprochen. Gott sei Dank! es hat Wiederhall gefunden, es sind Gaben gekommen. Darf ich die Bitte um Gaben erneuern? Im Namen der Tausende, die zur Kirche gehen, wiederhole ich die Bitte; ich wiederhole sie zu Gunsten der Tausende, die nicht zur Kirche gehen. Mag Gottes Geist den Einzelnen auch hierin an alte Schuld und an neue Gelübde erinnern. Aber die Kirchenbaunoth liegt doch noch auf einem anderen Gebiete. Wir Getaufte, nicht wahr, wir sollen Kirchen, Tempel des heiligen Geistes sein, wir bitten ja: o heiliger Geist, kehr bei uns ein und laß uns deine Wohnung sein! und wir hören die Verheißung des Heilands: wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Nun, wie steht's, bauen oder verderben wir diesen Tempel? Lernen wir zunächst Jesu Wort, damit der heilige Geist uns gelegentlich d. h. in der Noth darin erinnern könne? Kennst du überhaupt das Wort Jesu nicht, beschäftigst du dich selten damit, wie kann dich der heilige Geist an etwas erinnern, was gar nicht in deinem Innern ist? Wie oft liest du denn in der Bibel? Eifriger oder träger als in

der Zeitung? Mehr oder weniger als deine Dichter? Deine Bibel ist wohl gar das bestaubteste Buch in deinem Hause? Staub auf der Bibel, Rost an der Seele! Trägheit und Vergeßlichkeit sind Geschwisterkinder. Ach ich fürchte, dir wird es wie den thörichten Jungfrauen gehen, deren Lampen eine Weile brannten, aber nicht bis auf die Stunde, auf die gerade es ankam, nicht bis Mitternacht: denn sie hatten keinen Vorrath an Öl.

Diesen Vorrath mehren zu helfen ist die Aufgabe der Predigt, auch sie erinnert an Vorhandenes, an Gegebenes. Ist der Mensch durch die Sünde sehr vergeßlich geworden, war die erste Sünde ein Vergessen Gottes und führt jede folgende Sünde tiefer und immer tiefer in das Vergessen des göttlichen Wortes und Willens hinein, so erkennt es ein Paulus, ein Petrus für einen heiligen Beruf, die Gemeinden zu erinnern, wie wohl sie selbst voll Erkenntnis seien und sich gegenseitig ermahnen könnten. Oft zwar hat man gerufen, ermahnt, erinnert wie ein Prediger in der Wüste, man lauscht auf Antwort, aber — da kommt kein Echo, man hat den Samen gestreut wie verlorens. Und dennoch, Prediger und Erzieher, fortgerufen, fortgestreut, so wahr der heilige Geist weht, es kommt nicht leer zurück. Ein Pfingstregen und die Saat grünt überraschend auf. Auch hier gilt das Wort: Dieser säet, Jener schneidet. Trifft das äußere Erinnern durch den Mund der Predigt mit dem inwendigen Erinnern des heiligen Geistes zusammen, um so besser! Doch nicht bloß das Eine geschieht, daß zu einem früheren Räthsel deines Lebens hier ein Wort dir die Lösung giebt, wie oft geschieht auch das Andere, daß ein von dir hier mitgenommenes unverstandenes Wort an einem späteren Ereignis deines Lebens seine Beleuchtung, sein Verständnis findet, als früge die Erfahrung: weißt du das Wort noch? verstehst du es nun? In ganz anderen Räumen als denen der Kirche geht oft die Kirchensaat auf. Wir Alle haben in den letzten Monaten uns der mannigfachen Zeugnisse frommen Sinnes in unserem Heer gefreut. Hat wohl manche Mutter, da sie ihren Knaben zum Gebet auf den Schoß nahm, hat wohl mancher Lehrer, da er in der Volksschule mit seinen Kindern die Bibel las und vom Heiland sprach (und in unseren Preußischen Volksschulen liest man Gott sei Lob! noch die Bibel und redet noch vom Heiland),

hat wohl mancher ergraute Seelsorger, der mit Bangen und Seufzen seinen Confirmandenunterricht schloß, hat wohl mancher der von ihren Werken nun in Gott Ruhenden geahnt: dein Wort wird auf dem Schlachtfeld Frucht bringen, im Kugelregen wird die verborgene, die verloren geglaubte Saat ans Licht treten? Darum noch einmal: fortgerufen, fortgestreut!

Der heilige Geist erinnert, er mahnt. Dort liegt auf dem Sterbebette eine Mutter, vor ihr der Sohn, sie will ihm noch etwas sagen; aber ihre Kräfte sind schwach, die Stunde ist eilig. Was aus dem reichen Schatz des Wortes in sein Gedächtnis werfen? wird er das oft Gesagte, oft Vergessene, oft Verachtete diesmal besser behalten? Ihr habt vielleicht einen guten Spruch in Bereitschaft, den ihr der sterbenden Frau anrathen möchtet, ihr erwartet ein anderes Wort als das, welches sie wählt. Sie sagt: sei demüthig! und sie stirbt. Kann dies Wort auch Zinsen tragen? ist es nicht gar zu kurz! soll dies das Testament einer Sterbenden sein? Im Anfang hingenommen von seiner Trauer, beachtet der Sohn das Wort nur, weil es das letzte seiner Mutter ist, er hebt es still auf, er geht damit in die Welt hinaus. Das Glück, wie man zu sagen pflegt, will ihm wohl, schon will er sich desselben überheben. „Sei demüthig" so erinnert's ihn und er fühlt sich der Gaben unwerth und genießt sie mit Danksagung d. h. mit Segen. — Die Tage wechseln und Trübsal kommt. Mir das? fragt er, warum mir gerade? Bin ich schlechter als Andere? „Sei demüthig!" und er beugt sein Haupt unter die gewaltige Hand seines Gottes und er trägt sein Kreuz mit Danksagung d. h. mit Segen. — Bis dahin hat er das Abendmahl mitgefeiert als frommen Gebrauch, hat die Predigt so obenhin angehört, weil das zur Sonntagsfeier gehöre —, da reden ihm Andere ein, das sei alles so veraltet, besser, man sei sein eigener Herr und setze sich über die Bibel hinweg, schon stimmt sein natürlicher Mensch zu und schon will er seinen Abfall durch allerlei Sünde besiegeln, da bricht aus der Tiefe seiner Seele mit lautem Erinnern das alte, unerstorbene Wort hervor: „sei demüthig", und es rinnt ihm durch alle Adern, durch alle Gebeine der Entschluß: Ich will demüthig sein und dem Herrn gehorsam und nicht der Menschen Knecht!

Der heilige Geist erinnert, er tröstet auch. Wie in der Stiftshütte der siebenarmige goldene Leuchter des Abends angezündet ward, um die ganze Nacht hindurch das dunkle Heiligthum zu erleuchten, so hängt der heilige Geist manches Trostwort in die dunkle Kammer deines Innern auf, schlaflose Nächte erhellend, strahlend vom Auferstehungsglanz am Sarge geliebter Todten, schimmernd in der Schmach und Verfolgung um Jesu willen vom goldenen Licht der Ewigkeit. Als Bischof Beveridge zu London schon im Sterben lag und er weder seine Freunde noch seine Frau mehr erkannte, frug man ihn: Und kennst du den Herrn Jesum nicht? „O der ist ja mein Heiland" war die Antwort der bleichen Lippen. Seht, das war ein Erinnern des heiligen Geistes.

Und wenn du bisher nur wenig vom Erinnern des heiligen Geistes erfahren hast, an wem liegt die Schuld? Welches ist der innere Gesang, der dich durchs Leben begleitet? Wo dein Schatz, da dein Herz! Wo das Selbstgespräch stehend ist: iß und trink, erwirb und genieße, da ist kein Raum noch Anknüpfen für das heilige Erinnern, da ist nur Zunder für den Blitz: in dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern. Und wo Eitelkeit, Tand und Putz den ganzen Menschen in die Äußerlichkeit treibt, da ist kein Inneres mehr, auch kein Erinnern, ebensowenig wo Hochmuth und Ehrgeiz das liebe Ich, diese Eine Figur und nichts weiter in tausend Spiegeln wiedergeben. Desgleichen wo Haß und Trotz und finstere Schwermuth ihre Speere werfen, da muß zuletzt das zarte Harfenspiel des heiligen Geistes verstummen. Und fliehen muß die Taube, wo man den Leib, den Tempel des heiligen Geistes durch Wollust schändet. In Summa, nur mit der Heiligung wächst die Erleuchtung.

Willst du Pfingsten feiern, so bitte um den heiligen Geist.

Willst du Pfingsten behalten, so dämpfe, betrübe und entrüste nicht den heiligen Geist.

Wer Ohren hat zu hören, der höre! Amen.

XII.

Vom wahren Frieden.

Sonntag Misericordias.

Ev. Johannis 14, 27—31. Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe Ich euch, wie die Welt giebt. Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht. Ihr habt gehöret, daß Ich euch gesagt habe: „Ich gehe hin, und komme wieder zu euch." Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe: „Ich gehe zum Vater"; denn der Vater ist größer, denn ich. Und nun habe ich es euch gesagt, ehe denn es geschiehet, auf daß, wenn es nun geschehen wird, daß ihr glaubet. Ich werde hinfort mehr nicht viel mit euch reden, denn es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir. Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und ich also thue, wie mir der Vater geboten hat, stehet auf und lasset uns von hinnen gehen.

Für die Zwischenzeit von Ostern bis Pfingsten hat die Kirche ihre evangelischen Texte meistens aus den Abschiedsgesprächen Jesu gewählt, aus jenen wunderbaren Johanniskapiteln 14—16, in denen Oster- und Pfingstherrlichkeit vereinigt ist. Groß sind die dort verheißenen Gaben: was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun; ihr werdet größere Werke thun denn ich; ich will euch den Geist der Wahrheit senden; ihr werdet zeugen von mir, ihr sollt leben — die Summe aber dieser Verheißungen ist in dem Wort beschlossen, das ihr so eben gehört: den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch! Dieser Friede ist ebensowohl Ruhn als Thun, ebensowohl Gabe wie Aufgabe, ebensowohl die Beute

eines großen Sieges als die Waffe zu neuen Siegen. Und sollten nicht die Tage des Waffenlärmes und der Kriegsdrommeten und schwarzer Wetterwolken uns besonders empfänglich finden für die Friedensbotschaft, die aus einem Lande kommt und in ein Land führt, wo der Tod nicht mehr ist noch blutige Blitze, noch Geschrei, noch Schmerzen? Ein Friede wird verheißen, der schon hienieden unser Heil und unsere Burg sein soll als das mit Christo in Gott verborgene Leben, ein Friede, der so wenig von der Welt herrührt, daß er vielmehr wider diese Welt und ihren falschen Frieden zu Schutz und Trutz aufgerichtet wird, der wahre Friede!

Gnade und Frieden von Gott — so bahnt der apostolische Gruß der Predigt den Weg; der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden, so legt sich zum Schluß des Gottesdienstes der Aaronitische Segen auf das Haupt der Gemeinde; zwischen beiden Friedensgrüßen stehe die Predigt

vom wahren Frieden,

1) die Welt giebt ihn nicht,

2) Jesus Christus giebt ihn.

Und du, Gott des Friedens, richte unsere Füße auf den Weg des Friedens. Amen.

1.

Kennst du den Weg des Friedens? „Wäre ich reich," denkt der Arme, „so wäre ich zufrieden!" — Also wirklich, mit Geld könnte man Frieden kaufen? Kennst du nicht jenen Reichen — wie geschmückt ist seine Wohnung, wie dunkel sein Herz! Zahlreich kommen zu ihm die Gäste, nur der Friede scheint jede Einladung in die prächtigen Räume zu verschmähen. Das feinste Kleid ist sein — kann man doch auch Gräber schmücken! Er durchblättert ein unterhaltendes Buch nach dem andern; die Langeweile kann er damit vertreiben, die Unruhe aber nicht. Er tritt in seine Theaterloge, ein finsterer Schatten drängt sich ihm auf den Fersen nach; er geht auf Reisen, der Unfriede reist mit; er wirft sich auf sein Lager, und wenn der

Morgen kommt, hat er wohl Schlaf gefunden, aber keinen Frieden! Genug, es geht ihm wie dem König Joram beim Anblick der Scharen Jehu's, ein Bote nach dem andern zieht mit der ängstlichen Frage aus: ist es Friede? aber — keiner der Boten kehrt zurück. Sende mit deinem Gelde Boten um Boten aus, keiner kommt mit dem erwünschten Ölzweige wieder! Setze dir für deine Unternehmungen Ziel für Ziel, Zeitpunkt für Zeitpunkt: dort angelangt findest du die alte Leere und Öde! Nein, so äußerlicher, so verlierbarer Art darf der Friede nicht sein, daß er in Schätzen bestehen sollte, nach denen die Diebe graben und stehlen. Und wie vertrüge es sich mit der göttlichen Barmherzigkeit, hätte sie mit der Linie zwischen Reich und Arm auch die Grenze zwischen Friede und Friedlosigkeit gezogen!

„Wer wird aber auch auf todten Mammon bauen? Des Geistes Genüsse, wie Freundschaft, Kunst und wohlverdienter Ruhm sind ein festerer Ankergrund für den Frieden." So ein Anderer! — Wohlan, geh' nach, dort zieht ein Sänger durch die Nacht. Von frühester Jugend an hat ihn die Freundschaft umhegt und verwöhnt, mit ihren Liedern und mit Lorbeeren hat ihn die Kunst überschüttet. Was hebt dennoch in einsamer Nacht der Mund seiner Sehnsucht für ein Klagen an?

„Der du von dem Himmel bist,
Alles Leid und Schmerzen stillest,
Den, der doppelt elend ist,
Doppelt mit Erquickung füllest,
Ach, ich bin des Treibens müde,
Was soll all der Schmerz und Lust? —
Süßer Friede,
Komm, ach komm in meine Brust!"

„Komm!" — Also hat der Ruhm dem rufenden Sänger wohl die Lorbeeren gereicht, aber nicht die Palme; die Kunst hat in sanftem Betruge ihn den Zwiespalt des Herzens wohl jeweilig vergessen lassen, aber nicht geheilt; irdische Freundschaft scheint nur um so mehr den Wunsch nach einem Freunde gesteigert zu haben, der vom Himmel, der der Friede in Person ist! Die Welt hat den wahren Frieden nicht. Wie soll sie geben können, was sie nicht hat?!

Ein Dritter denkt in die trauten Räume seines Hauses den

Frieden einzufrieden, — wenn er spricht: „Mein Glück sind die Meinen, bleiben die mir nur!“ — Heißt das vielleicht, du eitle Mutter, so lange deine Tochter gefällt, bist du zufrieden? Heißt das, du thörichter Vater, so lange dein Sohn deinem und seinem Ehrgeiz genügt, geht es dir wohl? „Nein, erwiederst du, ich meine aufrichtig die Freude, die Meinen zu besitzen und in ihrem Kreise dereinst meine Tage beschließen zu können.“ — Und wenn sie dir genommen werden? Den bloßen Gedanken an einen Verlust findest du unerträglich, dann sei dein Leben farb- und inhaltslos, dann sei die Sonne für immer untergegangen. — Sieh, auch die Schrift sagt, Kinder seien ein Geschenk des Herrn, und im Besitze eines treuen Weibes lebe der Mann noch eins so lange, aber den Frieden können doch sterbliche Menschen weder verschaffen noch ersetzen. Entweder ist der Friede überhaupt kein Gut oder es muß ein ewiges Gut sein, dessen die Deinen ebenso sehr bedürfen wie du selbst; wie willst du Fleisch für deinen Arm halten und Schilf für deinen Anker? Kaum steigt eine Wolke an diesem Himmel der Familienvergötterung auf, kaum ist deines Kindes Gesundheit bedroht — welch eine Angst! wie wenig Gebet und Fassung! welch ein Blicken nach dem Arzt und wieder nach dem Arzt, als wäre er der Gott und Herr! Wenn's aber nun geschehen, wenn das Kind gestorben ist, ach, da ist auch der Friede gestorben! Umsonst, daß in das Sterbezimmer eine Stimme weht: Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, nämlich Gedanken des Friedens und nicht des Leides! Umsonst, man achtet dieser Stimme nicht, man leistet dumpf Verzicht, oder man mault geradezu gegen Gott und ballt die Faust wider den ewigen Rath: „hat er nicht verschaffen können, daß dieser nicht stürbe, wozu ist Gott dann noch nütze?“ — — Die Welt giebt den Frieden nicht.

Indeß möglicherweise erzähle ich, was ihr nicht nöthig habt? Das verstehe sich ja längst von selbst, daß nichts Sichtbares und Vergängliches des Friedens Born und Bürgschaft sein könne, in sich selbst müsse der Mensch greifen, im Boden des eigenen Herzens den Schatz des Friedens zu heben wissen; wie es dann auch draußen stürme, er gehe groß und stark hindurch; wie hart das Lager auch sei, darauf das Leben ihn bette, ein gut Gewissen sei ein gutes

Ruhekissen! Ganz recht! Ein gut Gewissen!! Aber wie, wenn in diesem Gewissen ein Wurm sitzt, der nicht sterben will? Deutlich kannst du ihn nagen hören mitten in der Nacht, nagen mitten im Geräusch der Lust; er hat eine Weile geruht, es sind Monate vergangen, nun, hoffst du, wird er wohl todt sein, und gerade da fängt sein unheimliches Bohren wieder an, als wollte er dich höhnen: „noch bin ich da!“ Sünden, die du gethan hast und nicht zurücknehmen kannst, Worte, die von dir ausgestoßen und nicht wieder gut zu machen sind, Personen, die du gekränkt oder nicht rechtzeitig vor der Sünde gewarnt oder durch dein eigen Mitmachen bestärkt hast, Gedanken der Unreinheit, grollender Bitterkeit, der Habsucht, der Lieblosigkeit, mit denen dein innerstes Wesen befleckt worden, — drohend sammeln sie sich um dich, wider dich, eine verklagende Schar, sie ziehen dir das stolzgepriesene „gute Ruhekissen“ unterm Haupte weg, sie gießen fiebernde Unruhe in dein Gebein. Deine Heftigkeit, dein Zanken, Zerren und Hetzen, dein launisches Wesen ist die Frucht des bösen Gewissens, des mit Gott unversöhnten Herzens, deine Todes- und Gerichtsfurcht, deine beständige Flucht vor jeder stillhaltenden Selbstprüfung — Mensch, sollte dies Gejagtsein wahrer Friede sein? Oft mag ich in die Luft streichen mit meinen Angriffen auf den unbekehrten Sünder — dann aber treffe ich ihn unbedingt, wenn ich ihn einfach frage: hast du mitten in deiner Sünde Frieden? Hast du Frieden, du Trunkenbold? du Miethling des Ehrgeizes, du Knecht des Zornes, du Sklave der Wollust, hast du den Frieden? Du Flucher und Verleumder, du Bruderhasser, du Betrüger, hast du Frieden? Nein, ich denke zu hoch vom Frieden, zu hoch von der menschlichen Seele, als daß sie durch Scharren und Geizen, durch Fressen und Saufen, durch Lust und Lüste, durch Hassen und Prassen, durch Rennen und Jagen gestillt werden sollte! Und wärest du mit Selbstgenügsamkeit und Selbstzufriedenheit um und um gepanzert — hast du wirklich Frieden? Wenn du es wüßtest, wie angefressen und beschädigt dein Inneres vor dem durchdringenden Auge Gottes ist, wenn du es wüßtest, wie du ein dumpfes, ein schlafendes Gewissen schon für ein gutes hälst, wenn du es wüßtest, wie jede Sünde ein neuer Friedensbruch gegen Gott, ein neuer Fluchtversuch vor dir selbst ist, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit,

was zu deinem Frieden dient, und deine Zuflucht weder zu dem vergänglichen Fleisch der Welt noch zu der unreinen Welt deines Fleisches nehmen — fürwahr, bessere Leute als du und ich haben ihren Frieden anders woher nehmen müssen als aus sich. Wären die, an welche dieser Friedensspruch zum ersten Mal gerichtet ward, wären die Jünger auf sich selbst verwiesen worden, es hätte sie nur Spott gedünkt.

„Frieden lasse ich euch", mit dieser feierlichen Versicherung erklärt der Herr zum Ersten, daß sein Friede nicht in äußeren Gütern bestehe, denn er war arm und seine einzige Habe, das Kleid, das er trug, fiel am andern Tage in die Hände der Kriegsknechte. Zum Andern giebt er zu verstehn, daß wahrer Friede nicht in Verlängerung des Lebens bestünde, sei es des eigenen oder des der Unseren, denn während er dies sprach, ging er bereits dem Tode entgegen und schickte seine Friedensboten allzusammen in den Märtyrertod hinein. Zum Dritten sagt er uns, daß die Jünger nicht etwa aus sich, aus ihrem Gewissen den Frieden zu schöpfen hätten, sondern aus dem Vermächtnis ihres Herrn und Meisters, ja zum Vierten, daß Er, Jesus, den Frieden an die Seinen nicht erst dermaleinst in einem zukünftigen Leben geben werde, sondern vom Augenblicke des Scheidens ab bereits gebe und zwar auf Zinseszins, gebe unter doppeltem Verschluß: Frieden *lasse* ich euch, meinen Frieden *gebe* ich euch! — —

Bis hierher wäre es nicht eine halbe, es wäre gar keine Predigt, wollten wir uns nicht

2.

zweitens sagen lassen, daß *Jesus den wahren Frieden verleiht.*

Kennst du den Weg des Friedens? kennst du den Mann, von dem Jesaias weissaget: Er heißet Friedefürst, von dem Paulus rühmt: Er ist unser Friede! dem euer Lied zugesungen: Wer ist wohl wie du, Jesu, süße Ruh? Hat Israel beim Kommen und beim Gehen den Gruß gebraucht: Friede sei mit dir! — kommend und scheidend hat Israels König uns den Frieden gebracht, in Bethlehem das

Willkommen: Friede auf Erden! vor Golgatha das Lebewohl: meinen Frieden gebe ich euch!

Meinen Frieden! Wie beruhigend, Jemand bei sich zu haben der immer Frieden hat! Was machte Jesum den Jüngern so unentbehrlich? Daß er überall den Frieden mit sich trug, er mochte von seinen Freunden mit grünen Zweigen begrüßt oder von seinen Feinden mit Steinen verfolgt werden, er mochte die Hochzeit von Cana oder den Leichenzug von Nain mit seiner Gegenwart verklären, er mochte den Ehrgeiz seiner Jünger beschämen oder die Heuchelei der Pharisäer geißeln, er mochte die Mühseligen allesammt zu sich laden oder über Capernaum das Wehe rufen, er mochte die Kindlein herzen oder den Sturm zur Ruhe zwingen, er mochte vor den Versucher in der Wüste oder vor das Todesurtheil des hohen Rathes treten — überall dieselbe heilige Ruhe! Überall derselbe unerschütterliche Friede! Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an ihm, nicht Macht noch Anspruch auf das unbefleckte Gotteslamm. Kein Übel findet Jesum rathlos, kein Schrecken verwirrt sein Gemüth, kein Frieden der Welt schläfert seinen Frieden zur Gleichgültigkeit ein, kein Krieg der Welt macht ihn leidenschaftlich und friedlos. Zum Kelch und Kampf Gethsemanes unweigerlich bereit, spricht er zu seinen Jüngern: auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und ich also thue, wie mir der Vater geboten hat: stehet auf und lasset uns von hinnen gehen! Das Geheimnis dieses Friedens ist die Wesenseinheit des Sohnes mit dem Vater, täglich bewiesen, täglich befestigt durch liebenden Gehorsam: ich thue allezeit, was ihm gefällt! durch ungetrübten Glauben: ich weiß, daß du mich allezeit höreſt! durch die Siegeshoffnung: der Vater wird im Sohn verklärt, der Hingang zum Kreuz wird Heimgang zu dem Vater, der den erniedrigten Sohn erhöht; die Höllenfahrt des Todes wird Himmelfahrt zur Rechten der Majestät. Das ist Jesu Friede!

Wie? und den Frieden will er uns geben, uns, die wir unrein vom Scheitel bis zur Sohle, uns, die wir unlustig zu den Wegen des Kreuzes sind, uns, die wir trotzen, wo wir zagen, und zagen, wo wir freudig trotzen sollten, uns mit der fleischlichen Gesinnung, diesem ungerechten Kriege wider Gott, uns mit dem Verhaftetsein der Schuld, diesem gerechten Kriege Gottes wider uns,

uns, in deren Gewissen die Gedanken sich unter einander verklagen und entschuldigen, in deren Herzen eine Wahlstatt ist, wo das Fleisch wider den Geist und den Geist wider das Fleisch gelüstet, uns, die wir der Taube Noah gleich nicht finden, wo unser Fuß ruhen kann, weil hier die Woge der täglichen Sorge, dort die höhere der Todesangst, im letzten Hintergrunde die Alles verschlingende der Gerichtsfurcht droht?! Geliebte, es ist Charfreitag gewesen und es ist Ostern worden; den Frieden lasse ich euch, das ist das Vermächtnis des Sterbenden, und das erste Wort des Auferstandenen an die furchtsamen Jünger ist abermals: Friede sei mit euch! Und da er das sagt, zeigt er ihnen die Hände und die Seite, nicht als Erkennungszeichen allein, daß er es sei und kein Gespenst, kein Truggebild; nein, als Siegesmale vor allem und als Friedenszeichen, daß er mit Sünde, Welt, Teufel und Tod gekämpft und das Feld behalten hat. Merkt es, die ihr nach Frieden dürstet, worauf der Heiland als den Brunnen eures Friedens weist. Nicht auf eine äußere Verbesserung eurer Lage, nicht auf eine Reihe guter Tage, auch nicht auf eine Herabstimmung eurer Ansprüche, nicht auf die Schaumünzen eurer guten Werke noch auf den Zoll der Anhänglichkeit und Anerkennung Anderer zeigt er hin, indem er den Frieden zuspricht, — er zeigt auf seine Wunden, d. h. auf den Tod, den er für uns erlitten, auf die Sühne, die er für die Menschheit geleistet, auf die Versöhnung, die er zwischen Himmel und Erde gestiftet, auf seine Liebe, mit der er uns geliebt hat, auf seine Freude, die unsere Freude, auf seinen Frieden, der unser Frieden werden soll! Wenn Jesu Blut redet, wo ist die Sünde? sie ist vergeben! Wo ist die Schuld? sie ist bezahlt! Wo ist der Fürst dieser Welt? er ist gerichtet! Wo ist die Lust zu neuer Sünde? sie ist durch Jesu bittern Tod verleidet! Wo ist die Furcht vor dem Richter? zerronnen ist sie in lauter Liebe zum Vater! Wo ist die Strafe? sie liegt auf dem Lamm, auf daß wir Frieden hätten, und (so sagt die heutige Epistel mit Jesaias) durch seine Wunden sind wir geheilet, geheilet von dem Zwiespalt mit Gott — seine Gebote sind nicht mehr schwer — geheilet von dem Zwiespalt in uns selbst — wir sind los von dem bösen Gewissen — geheilet von dem Zwiespalt mit unsern Brüdern, denn wir lieben die Brüder! Nun wir denn sind

gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum! Der Friede mit Gott ist der Grund alles Friedens. Aber kein Frieden mit Gott ohne Gerechtigkeit vor Gott! Keine Gerechtigkeit der Menschen vor Gott ohne durch den stellvertretenden Tod Jesu! Kein Antheil an diesem Tode und seiner gerechtmachenden Kraft ohne durch den Glauben! Kennst du den Weg des Friedens? Die Frage löst sich in die andere auf: Glaubst du an Jesum?

Nicht giebt Jesus wie die Welt giebt. Die Welt schläfert ein, wenn sie Friede, Friede sagt und ist doch nicht Friede! Jesus aber hat zum Vermittler des wahren Friedens das Schwert der Selbstprüfung und des Selbstgerichts auf die Erde gebracht. Dies heilige Schwert zerstört die Binde der Selbstverblendung, es schneidet den faulen Frieden aus. Willst du den Frieden, so rüste den Krieg, so nimm dies Schwert. So lange Zachäus seine Betrugsgelder festhält, hat er was er will, aber seine Gebeine verschmachten; erst als ihn die Erscheinung des Herrn mit zweischneidigem Schwert zum Geständnis und zur Herausgabe seines Unrechts bringt, athmet er auf und hat Frieden.

Nicht giebt Jesus wie die Welt giebt. Die Welt giebt ohne den heiligen Geist, den sie nicht empfangen kann, weil sie sein Wesen und Wirken nicht spürt, nicht spüren will, ja den sie für Trunkenheit ausgiebt, dessen Träger sie haßt, verfolgt, in den Bann thut, tödtet. Ist es doch, als wäre darum der Haß der Welt gegen jeden Friedensboten so groß, weil bei seinem Anblick das Gewissen sich zu dem Vorwurf regt: Sieh, der hat Frieden und du nicht. Die Weltleute sehen das Antlitz eines Stephanus wie eines Engels Angesicht, diese ruhige Erscheinung, weit entfernt sie zu beschwichtigen, mehrt ihre Wuth und läßt sie zu Steinen greifen, — als würden sie Frieden bekommen, wenn sie nur erst den Spiegel ihres Unfriedens zertrümmert hätten. Jesus giebt mit dem heiligen Geist den Frieden in die Herzen seiner Jünger. Da er zum zweiten Mal am Osterfabbath sagte: Friede sei mit euch, blies er sie an: nehmet hin den heiligen Geist! Der Friede des heiligen Geistes, der Friede mit Gott und der Friede in Gott, er ist ein Schadenersatz für die Unbill der feindlichen Welt. „In der Welt habt ihr Angst, in mir Frieden!“

Und du, der du mit und an der Welt dich satt issest, wie darfst du auf einen Frieden hoffen, der gegen diese Welt gegeben wird, einen Frieden, der seine volle Kraft erst in der Enge der Angst, in der Schmach um Jesu Namen willen zeigt, wenn der Tröster einem Kinde Gottes sein Abba ins Ohr sagt und mit den Geburtswehen eines neuen Lebens Jesum im Herzen verklärt und eine Frucht schafft, die da bleibet? Die Schrift sagt: Gott liebt es im Dunkeln zu wohnen. Aber die Schrift sagt auch: Wenn ich Wolken über die Erde führe, soll man meinen Bogen in den Wolken sehen als das Zeichen meines Bundes! Führt Gott Wolken durch das Leben der Christen, der Friedensbogen bleibt nicht aus, und durch die Thore dieses Bogens haben die Kinder Zutritt zu dem Vater mit ihren Sorgen und Seufzern, mit ihren Gebeten und Anliegen, und wie auch vorübergehendes Schwanken sie antaste, das Haus ihres Friedens ist auf Fels gebaut. Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen! spricht der Herr. Nicht giebt der Herr, wie die Welt giebt — etwa auf Wiedernehmen und Verwaisen. Sein Friede ist ja ein Wohnungmachen des Vaters mit dem Sohne in dem begnadigten Herzen! Noch sehe ich ihn vor mir, jenen treuen Zeugen Jesu, den ich einst in der Fremde traf, der um seines Glaubens willen von Amt und Heimat verjagt war und mit seiner Predigt im Auslande hatte umherirren müssen. „Und wurde es dir sehr schwer," frug ich den Greis, „so in das Ungewisse umherzuwandern?" „„Nein,"" war die Antwort, „„ich dachte an den Vogel, der auf einem Zweige singt und nach dem die Buben werfen, er fliegt auf einen andern Baum und singt sein Lied auf einem andern Zweige weiter."" Der Mann hatte Frieden. Noth und Tod zerstreuen den Frieden Jesu nicht, sie bewähren, sie erweitern, sie bereichern den Frieden nur.

Nicht giebt der Herr wie die Welt giebt, die über der Gabe an den Einen den Andern leer ausgehen läßt. Der Herr hat aus Zween, aus Heiden und Juden Einen neuen Menschen geschaffen und hat beide versöhnt mit Gott in Einem Leibe und hat an die Stelle des trennenden Gesetzeszaunes das vermittelnde Kreuz gesetzt und im Evangelio Frieden verkündigt den Fernen wie den Nahen.

Keiner kommt zu kurz, wenn Jesus in den großen Jüngerkreis hineintritt und alle anhaucht: Friede sei mit euch! Friede, sagt der alte Goßner, ist der Charakter wie des einzelnen Christen so der ganzen Gemeinde. Selig sind die Friedensstifter! Friede und Einigkeit haben alle Städte erbaut, wie vielmehr die Stadt Gottes! Ist hier ein christlicher Hausvater, der sein Haus zu einer Gemeinde im Kleinen umgestalten möchte, Jesus läßt durch seinen Boten dich grüßen: „Friede sei in deinem Hause, und so ein Kind des Friedens darinnen ist, wird dieser Friede auf ihm ruhen!“ Und warum denke ich nur an die einzelnen Häuser? — wir Viele hier sollen als Gemeinde Christi Eine Familie im Großen, Ein Haus Gottes sein, Salz in uns und Frieden unter einander haben! Der heilige Geist ist der Geist der Gemeinschaft der Heiligen!

Die wir uns allhier beisammen finden,
Schlagen unsere Hände ein,
Uns auf deine Marter zu verbinden,
Dir auf ewig treu zu sein.
Und zum Zeichen, daß dies Lobgetöne
Deinem Herzen angenehm und schöne,
Sprich Du Amen und zugleich
Friede, Friede sei mit euch!

Amen.

XIII.

Seid gleich den grünen Reben!

Ev. Johannis 15, 1—8. Ich bin ein rechter Weinstock, und mein Vater ein Weingärtner. Einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringet, wird er wegnehmen; und einen jeglichen, der da Frucht bringet, wird er reinigen, daß er mehr Frucht bringe. Ihr seid jetzt rein um des Worts willen, das ich zu euch geredet habe. Bleibet in mir, und ich in euch. Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstock; also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Ich bin der Weinstock; ihr seid die Reben. Wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringet viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts thun. Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen, wie eine Rebe, und verdorret, und man sammelt sie, und wirft sie ins Feuer, und muß brennen. So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren. Darinnen wird mein Vater geehret, daß ihr viel Frucht bringet, und werdet meine Jünger.

Über den Portalen alter Klöster und Dome, über vielen Altären auch unserer Kirchen bis in die Neuzeit hinein ist eine Erinnerung an unseren Text, der Weinstock, abgebildet. Und wenn Sebastian Bach in seiner Matthäuspassion die Worte der Einsetzung: „Nehmet hin und trinket alle daraus" musikalisch darstellt, so braucht er im frohen Dank, daß der einst dem Volke vorenthaltene Kelch zurückerobert ist, eine Figur, wie wenn eine Ranke des Weinstocks sich durch das Spalier emporschlingt und -windet.

Cantate! singet! ruft der heutige Sonntag, ruft der ganze Maimonat. Und die Gemeinde hat heut' in ihrem ersten Liede ge-

antwortet und gelobt: „Dir, dir, Jehova, will ich singen!" Sie hat sich selbst ermuntert mit dem zweiten Liede: „Fahre fort, :,: Zion fahre fort im Licht"; und so wie der letzte Vers vor der Predigt verklang: „Zion, bringe ein in Gott, stärke dich mit Geist und Leben, sei nicht wie die Andern todt, sei du gleich den grünen Reben", so hat es nun der Text aufgenommen: Jesus, der rechte Weinstock, wir die Reben.

Wohlan, sei du gleich den grünen Reben!

Sei es:

1) **am rechten Weinstock,**

2) **mit vieler Frucht,**

3) **dem himmlischen Weingärtner zu Ehren.**

Herr Jesu, führe uns alle zu deiner Gemeinschaft. Herr Jesu, erhalte uns alle in deiner Gemeinschaft. Amen.

1.

Unser Herr und Heiland Jesus Christus spricht: Ich bin der rechte Weinstock. Welches ist denn im Unterschiede von ihm der unvollkommene Weinstock? „Du hast," so betet der 80. Psalm über Israels Geschichte, „einen Weinstock aus Ägypten geholt, und hast vor ihm Bahn gemacht, und hast ihn lassen einwurzeln, daß er das Land erfüllet hat. Berge sind mit seinem Schatten bedeckt, mit seinen Reben die Cedern Gottes, du hast sein Gewächs ausgebreitet bis an das Meer und seine Zweige bis an die Wasser. Warum hast du denn seinen Zaun zerbrochen, daß ihn zerreißet Alles, was vorübergehet? Gott Zebaoth, wende dich doch, schau vom Himmel und suche heim diesen Weinstock, und halt ihn im Bau, den deine Rechte gepflanzt hat." So ohnmächtig ist der Weinstock des israelitischen Volkes! Schlimmer, wenn der Herr bei Jeremias (2, 21.) ihn anklagt: „Ich hatte dich gepflanzt zu einem süßen Weinstock, wie bist du mir denn gerathen zu einem bitteren, wilden Weinstock?" Es sind eben nicht alle Israeliten, die von Israel sind. Dem erst zerwühlten und dann verwilderten Weinstock gegenüber

spricht der Herr aller Erfüllung, der König Israels ohne Falsch und ohne Fehl: „Ich bin der rechte Weinstock.“ Ein Zeugnis, das nicht minder groß und gewaltig ist, wie jenes, wenn er von sich aussagt: „Ich bin das Licht der Welt.“

Und mein Vater ist ein Weingärtner. Die Hand des himmlischen Weingärtners hatte den wahrhaftigen Weinstock in Bethlehem gepflanzt, eine Wurzel aus dürrem Erdreich, in Nazareth gepflegt, in Kana mit dem ersten Wunder der Verwandlung von Wasser in Wein, im Abendmahlssaal mit dem letzten Wunder der Benedeiung des Kelches beglaubigt, in Gethsemane ihn erniedrigt, am Kreuz ihn erhöht — unzerbrochen hat er ihn durch Auferstehung und Himmelfahrt aus der gesprengten Gruft sich emporranken lassen hinauf in das obere Heiligthum, damit er an sich ziehe und seiner göttlichen Natur theilhaftig mache alles, was sich von ihm ergreifen läßt. Mit den Worten des hohenpriesterlichen Gebets: „Vater, du hast dem Sohn Macht gegeben über alles Fleisch, auf daß er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast.“

„Ich der Weinstock, ihr die Reben,“ spricht der Herr. Schon vom Weizenkorn bezeugt er: es bleibt nicht allein. Wie ließe sich der Weinstock ohne Reben denken, das Haupt ohne Glieder, der Hirt ohne Herde, der Meister ohne Gemeinde, Gottes eingeborner Sohn ohne Miterben auf Erden? „Nicht ihr habt mich erwählet, sondern ich habe euch erwählet und gesetzt, daß ihr hingeht und Frucht bringt, und eure Frucht bleibt.“ Wie geschieht's? Paulus verkündigt von der Taufe Röm. 6.: „Wir sind sammt Christo gepflanzt zu gleichem Tode, so werden wir auch seiner Auferstehung gleich sein.“ Halten wir am Taufstein ein Kind auf den Armen, so beten wir: „Weinstock, hilf, daß diese Rebe einst im Glauben dich umgebe.“ Wer heranwächst, bekennt vom Sacrament: „Ich bin in Jesum eingesenkt, ich bin mit seinem Geist beschenkt.“ Er dankt mit Paul Gerhard: „Ich war ein wilder Reben, du hast mich gut gemacht, der Tod durchdrang mein Leben, du hast ihn umgebracht und in der Tauf' erstickt als wie in einer Fluth!“

Wie kann Wasser solche großen Dinge thun? Wasser thut's freilich nicht, sondern das Wort, das mit und bei dem Wasser ist, und der Glaube, so solchem Worte Gottes im Wasser trauet. Eins

ist gut, durch die Taufe ein Christ werden; eins ist besser, durch den Glauben ein Christ bleiben. „Bleibet in mir," das ist das Geheiß des Herrn, „und ich in euch," das ist seine Verheißung. Als das erste Pfingstfest die erste Gemeinde berief, taufte, sammelte, da ward aus Morgen und Abend, aus Verkündigung und Glaubensgehorsam der erste Tag der Kirche, und es war gut so. Eins aber ist noch besser, daß sie in der Apostellehre bleiben. Bleibet im Herrn, die ihr sein Eigenthum seid. Seht, der gläubige Christ, er sei der Großen einer im Staate oder der letzte Tagelöhner, sei eine hohe Fürstin oder eine arme Dienstmagd, immer hat er vermöge des Glaubens eine herrliche Stellung — eine größere kann er nicht erlangen, mit einer geringeren soll er sich nicht zufrieden geben als mit der, Rebe zu sein am wahrhaftigen Weinstock.

So oft ich den Weinstock sehe dort auf einer Felsenwand sicher thronend, dort in der Stille ans Gemäuer sich anlehnend, wie er zart, unscheinbar, in Knechtsgestalt den Morgenthau erwartend und die Mittagssonne und den Abendschatten, wie er im Frieden seine Reben treibt, seine Trauben trägt und den Trank gebiert, der nicht allein beim Festmahle des Menschen Herz erfreut, nein, der gewürdigt ist, Mittel und Unterpfand des Abendmahlsgeheimnisses zu werden, bis der verklärte Herr es neu trinken wird mit den Seinen in seines Vaters Reich — —, dann ergreift mich, o wie oft, eine Sehnsucht, mit dem, der sich den rechten Weinstock genannt, die Verbindung zu erneuern, um mit ihm ein umfriedetes, von Menschen unbeschrieenes, in Gott verborgenes, im Glauben einsames, in der Liebe gemeinsames Leben zu führen, von der Gnade besonnt und im Sturme festgehalten und getragen. Christenstand ein Stand der Arbeit und des Pflichtgefühls, wer darf sich ihm entziehen? Schilt doch der Herr gar manchen unter uns: „Was stehst du den ganzen Tag müßig? Hat dich Niemand gedingt?" Christenstand ein Stand des Kampfes, — wer wollte feige fliehen? Auf mit dem Schwerte des Geistes, auf mit dem Schild des Glaubens zu guter Ritterschaft! Siehe, ob Jemand auch kämpft, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht; und ein Besserer denn ich hat seine Tage in Unruhe, seine Hoffnung in Gott mit dem Worte beschrieben: „Draußen Streit, drinnen Furcht, aber in dem allen überwinde ich weit." Allein über dem allen, geliebte

Gemeinde, doch auch Ruhe, Ruhe im Getriebe täglicher Arbeit, Ruhe im Getose der großen Stadt, Ruhe trotz des Kampfes mit dem eignen Herzen. In alledem doch auch Spuren, wie der Christenstand auch etwas vom Pflanzendasein hat, eingetaucht in das Erbarmen des einen allein Gerechten, abhängig von seinem Wort, anhänglich an seine Liebe, mit der seligen Erfahrung: Wer dem Herrn anhanget, der ist ein Geist mit ihm! Wo ist der Narr, der das thut, was der Dornstrauch, der freilich nichts zu verlieren hatte, in Jothams Gleichnis sich erwählte, wurzellos, haltlos, fruchtlos, hoch einherzufahren, während der Weinstock sich bescheidet: Wie sollt' ich meine Süßigkeit lassen und über den Bäumen schweben? Darum — sei du gleich den grünen Reben am rechten Weinstock.

2.

Mit vieler Frucht.

„Wer in mir bleibt," spricht der Herr, „und ich in ihm, der bringt viele Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts thun."

Was für Frucht? Sind's Reden, die man hält, Predigten, die man herausgiebt? Aber Paulus kennt den Fall und die Gefahr, daß man Anderen predigt und selbst verwerflich wird, und was hülfe es einem Menschen, so er eine ganze Welt von Seelen gewönne und nähme Schaden an seiner eigenen? Oder sind's Vereine, die man stiftet, große Erfolge, die man aufweist, ist es der Kranz eines unsterblichen Namens? Zu Vielen, die an jenem Tage fragen: „Haben wir nicht in deinem Namen große Thaten gethan und Teufel ausgetrieben?" wird der Herzenskündiger sprechen: „Ich kenne euch nicht." Es war viel gemacht, aber wenig gethan! Denn, wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen und hätte der Liebe nicht, so wäre es mir nichts nütze! — Gal. 5, 22. steht die Antwort: Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. „Wir sind," so erklärt Paulus von dem Einssein mit Christo, „Gottes Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu denen uns Gott zuvor bereitet hat, daß wir in ihnen wandeln sollen."

Wie sollten sie nicht zusammen viele Frucht bringen, die Rebe und der Weinstock, das willige Werkzeug und der mächtige Werkmeister! Vor acht Tagen stand ich an einem alten Grabdenkmal, an dem zu beten und zu danken mich längst verlangt hatte: es war in Herrnhut der Grabstein des Grafen Ludwig Nikolaus von Zinzendorf, des Pathenkindes von Spener, des Zöglings von Francke, des gastfreien Sammlers und geistesmächtigen Erneuerers der mährischen Brüdergemeinde, dessen ganzes Leben, auch unter Verkennung, Schmach und Spott eine Aufeinanderfolge zu sein scheint der Sonntage: Jubilate, Cantate, Rogate. Wie hat sein Bekenntnis gejauchzt, sein Lied in Zungen geredet im höheren Chor, sein Gebet Erhörung gefunden! Auf seinem schlichten Leichensteine steht unter Hinweis auf unseren johanneischen Schriftabschnitt das Schlußwort: „Er war gesetzt Frucht zu bringen, eine Frucht, die da bleibet." Und wenn ich mich beschämt und gebeugt fragen mußte, wo das Geheimnis liegt, daß von dieses Mannes Hand eine Frucht ausging: eine Mission nach Grönland und Labrador, unter den Indianern und in Westindien und nicht minder in der heimischen Kirche, und daß ihm Hunderte und aber Hunderte bald mittelbar, bald unmittelbar ihre Bekehrung oder Befestigung verdanken: war's nicht dies, daß er kindlich eingestehen mußte: „Ich wußte nicht, wie ich es anfangen sollte, *nicht* zu glauben"? War es nicht dies, daß ihm von jenem „Ecce homo" in der Düsseldorfer Galerie die Frage nachgegangen und brennend in das Herz gesunken war: „Das that ich für dich, was thust du für mich?" daß er dem Herrn anhing wie die Rebe dem Weinstock: „Ich habe nur Eine Passion, und das ist Er!" Ganz von dem Gekreuzigten abhängen, ihm dienen, ihm leben, ihm sterben und nichts Eigenes suchen, das war der Kern seines Lebens, das die Kraft seiner Wirksamkeit. Religion ist Abhängigkeit von Gott, christliche Religion ist Abhängigkeit von Gott in Christo; die Rebe hängt von diesem Weinstock ab.

Unser Text giebt uns nähere Anweisung zu guter Nachfolge: „*So ihr in mir bleibet und mein Wort in euch bleibt, werdet ihr bitten*, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren." Nicht wahr? ein rechtes Gebet soll vom Herzen gehen! aber blos aus dem eigenen Herzen? Nicht zunächst aus Jesu Herzen, aus

seinem Wort und Geist? So, daß dem Gebet: „Dein Wille geschehe" die Hilfe von oben antwortet, wie einst dem kananäischen Weibe: „Dir geschehe, wie du willst;" so, daß der demüthigen Beichte: „Ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest" der herablassende Herr sich neigt und verheißt: „Ich will zu dir kommen;" so, daß der Beter zum Himmelreich gelehrt, aus dem Vorrath des göttlichen Wortes alle Verheißungen nimmt, um sie in Gebete zu wandeln, und alle Gebete, die er emporsendet, als Erhörungen, als neue Gottesworte zurückempfängt. Alttestamentlich gesprochen: Habe deine Lust am Herrn, er wird dir geben, was dein Herz wünscht; neutestamentlich: 1. Joh. 3, 21. 22: Ihr Lieben, so uns unser Herz nicht verdammt, haben wir eine Freudigkeit zu Gott, und was wir bitten, werden wir von ihm nehmen; denn wir halten seine Gebote und thun, was vor ihm gefällig ist. So ihr in mir bleibt, und meine Worte in euch bleiben —, das ist die Einschränkung, das ist die Vollmacht. Alles Fruchtbringen ist eben nicht eigenes Thun, sondern ein Getrieben- und Getragenwerden von oben. Darum, den Einen unter euch gilt der Zuruf: aufgewacht zum Gebet, den Andern: angehalten am Gebet!

Und wer nicht in Christo bleibt, wer wohl ein Mitgänger Christi werden will, aber nicht ein Nachfolger, wer wohl des Genusses des Christenthums begehrt, aber des Kampfes sich weigert, das hochzeitliche Mahl will, aber nicht das hochzeitliche Kleid, das Bekenntnis im Wort, aber nicht das Bekenntnis im Wandel; wer wohl gar aus der kirchlichen Haltung eine todte Gewohnheit, aus der todten Gewohnheit allmählich eine tödtende Beschönigung fortdauernder Unlauterkeiten macht — halte ein, du Menschenkind, kehre um, bitte ab! Im Kalender ist nur einmal im Jahre Bußtag, im Herzen des Christen soll täglich Bußtag sein. Fromm gewesen sein, frommt nicht; fromm geworden, fromm geblieben sein, das ist der Weg der Rettung.

Wer nicht in Jesu bleibt, der scheitert fünffach: 1. Er wird abgeschnitten vom Weinstock; 2. hinausgeworfen aus dem Weinberg; 3. er wird innerlich dürr, geistlich todt, ohne Liebe zu Gott, ohne Dank, ohne Demuth, ohne Gebet; gleichwie das Salz, das dumm geworden ist, hinausgeschüttet wird und von den Leuten auf der

Straße zertreten; 4. wird die verdorrte Rebe gesammelt mit ihres gleichen. Wie die Gemeinschaft der Seligen die Seligkeit erhöht, so schärft die Gemeinschaft der Verdammten die Verdammnis; 5. wird die Rebe ins Feuer geworfen, wo ein ewiges Sterbenwollen und ein ewiges Nichtsterbenkönnen ist. Will das Holz des Weinstocks nicht zum Fruchttragen taugen, so taugt es nur zum Brennen. Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten, auch im neunzehnten Jahrhundert nicht! Wer auf sein Fleisch die Hölle säet, wird von seinem Fleisch die Hölle ernten. „Du willst die Hölle leugnen," sagte einst der selige Snethlage zu einem Spötter, „und aus deinem Haß gegen Gottes Wort und Wege schlägt bereits die Lohe der Hölle heraus?" Was wählst du? du Hörer hier und heut'? Sei du gleich den grünen Reben und bringe viele Frucht!

3.

Zu Ehren des himmlischen Weingärtners.

„Der Reichthum der Ernte ist des Weingärtners Ehre." Darin, so erklärt der Herr, wird mein Vater geehrt, daß ihr viele Frucht bringet und werdet meine Jünger. Aber wie? muß die Reihenfolge der Sätze nicht eine umgekehrte sein? muß man nicht erst ein Jünger werden, um Frucht bringen zu können? Allein das andere ist nicht minder richtig. Es gilt viele Frucht zu bringen und eben hierin der Diener dessen zu werden, der demüthig verheißen hat: Ihr werdet größere Werke thun, denn ich. Christus der Säemann säet, und wir die Schnitter ernten.

Der Weinbau ist ein mühsam Werk. — In Süddeutschland giebt es ein Sprüchwort: der Weinstock, um den der Winzer nicht elf Mal im Jahre herumgeht, trägt nicht. Und als ich im Ahrthal einst einen alten Mann vor mir gehen sah, der einen Korb voll Erde einen steilen Berg hinauftrug, um droben an Stelle des weggeschwemmten Erdreiches seinen Weinstock neu zu betten, gab er mir auf die Frage, wie er das möglich mache, schlicht zur Antwort: „Es kostet Schweiß." Gottes Erziehung am Menschengeschlecht! Wie viele Arbeit haben wir unserem Vater im Himmel gemacht, wieviel blutigen Schweiß dem Sohne auf Erden gekostet!

Nun ist des Weingärtners Geschäft ein doppeltes: er schneidet

die unfruchtbaren Reben ab, die fruchtbaren reinigt er von wilden Schößlingen, damit der Saft sich nicht unnütz verzehre. Dem Unkundigen möchte für die Edelrebe bange werden, sieht er zur Rechten und zur Linken so viele Ranken fallen. Auch uns will's oft in unserer Kurzsichtigkeit bedünken, als habe Gott Gedanken des Leides mit uns und nicht Gedanken des Friedens, als führe er uns Wege der Willkür und nicht Wege himmlischer Weisheit: Und doch sind's nur Friedensgedanken, wenn aus Abrahams Hütte nicht bloß ein Ismael gestoßen, wenn selbst ein Isaak nicht geschont, sondern auf den Holzstoß gelegt wird; Gedanken des Friedens, wenn der Pfahl im Fleisch unbeweglich bleibt, um den Apostel zu läutern und zu demüthigen; Gedanken des Friedens, wenn das Winzermesser blinkt und schneidet, um Grünes wegzunehmen, scheinbar Unentbehrliches, was du liebtest und woran dein Herz hing. Allein bei jedem Schritt und Schnitt mahnt und tröstet der himmlische Weingärtner: Sei du gleich den grünen Reben! Das ist die Wahl, ihr Freunde, entweder als unfruchtbare Rebe abgeschnitten oder als fruchtbare gereinigt zu werden; ein Drittes giebt es nicht.

Käme die Trübsal allein, so bliebe sie unverstanden. Gottes Thun muß durch Gottes Wort gedolmetscht werden. Auch wenn kein schwerer Verlust, keine harte Züchtigung, überhaupt kein einschlagendes Ereignis, keine auffällige Führung an der Rebe arbeitet — Gottes Wort will immer an der Rebe arbeiten, will sie reinigen, durch Vergebung reinigen, durch Heiligung. Christus spricht zu seinen Jüngern: ihr seid rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe, euch lossprechend von dem Fluch der Schuld, euch befreiend von der Herrschaft der Sünde. O laßt uns umgehen mit Gottes Wort, eingehen auf Gottes Wort, nicht auf das trostreiche allein, auch auf das mahnende, warnende, drohende!

Sei du gleich den grünen Reben, nicht zu deinem Ruhme, sondern zur Ehre des dreieinigen Gottes. Ehre sei dem Vater, der der Weingärtner voll Weisheit und Treue ist! Ehre sei dem Sohne, dem wahrhaftigen Weinstock, ohne Christum können Christen nichts thun! Ehre sei dem heiligen Geiste, dessen Einigung mit uns lauter Reinigung ist. Amen.

XIV.

Jesu Jünger, Jesu Freunde.

10. Sonntag nach Trinitatis.

Ev. Johannis 15, 9—16. Gleichwie mich mein Vater liebet: also liebe ich euch auch. Bleibet in meiner Liebe. So ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe, gleichwie ich meines Vaters Gebote halte und bleibe in seiner Liebe. Solches rede ich zu euch, auf daß meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen werde. Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch liebe. Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde. Ihr seid meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete. Ich sage hinfort nicht, daß ihr Knechte seid; denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr thut. Euch aber habe ich gesagt, daß ihr Freunde seid; denn Alles, was ich habe von meinem Vater gehöret, habe ich euch kund gethan. Ihr habt mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe; auf daß, so ihr den Vater bittet in meinem Namen, er es euch gebe.

Eine Abschiedspredigt hält Jesus im heutigen Sonntagsevangelium an Jerusalem. Er sieht die Stadt an und weint über sie. Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet, aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Der am Anfang Thränen vergießt, der ergreift am Schlusse die Geißel. Er reinigt, was gereinigt werden muß. Er rettet, was sich retten läßt. Er wirkt, so lange es Tag ist. Vierzig Jahre später schlägt er um die verlorne Stadt eine Wagenburg. Da erfüllt sich Jesajas 63: „Sie erbitterten und entrüsteten

seinen heiligen Geist, darum ward er ihr Feind und stritt wider sie." —

In dem soeben aus Johannes verlesenen Text ist es gleichfalls eine Abschiedsrede, die Jesus hält. Aber in wie anderem Tone geht sie doch! Scheiden muß Jesus von den Seinen, aber nicht will er sich von ihnen trennen. „Bleibet in meiner Liebe, meine Freude soll in euch bleiben, eure Frucht soll bleiben, ihr seid meine Freunde." So wird das Lebewohl zu einem neuen Bund, zu einer bleibenden Verheißung. Nicht nur jenen Jüngern im Abendmahlssaal — auch uns, wenn wir anders unsern Beruf und Erwählung fest machen, soll der Zuruf gelten: ihr seid meine Freunde.

Jesu Jünger, Jesu Freunde.

Zwei Fragen erwarten eine Antwort:

1) **Was thut Jesus für seine Freunde?**

2) **Was sollen die Freunde für Jesum thun?**

Laß mich dein sein und bleiben,
Du treuer Gott und Herr! Amen.

1.

Was thut Jesus für seine Freunde? Es ist ein Dreifaches: er erwählt sie, er läßt sein Leben für sie, er macht ihnen den Rathschluß seines Vaters kund.

„Ihr habt mich nicht erwählet," mit dieser Eröffnung demüthigt Jesus seine Jünger. So fragt aus einer Wetterwolke heraus der ewige Gott den geprüften Hiob: wo wareſt du, da ich die Erde gründete? Und Paulus jauchzt in seinem Lobgesang: wer hat Gott etwas zuvor gegeben, das ihm werde wiedervergolten? und abermals: nicht aus den Werken, aus Gnaden seid ihr selig geworden. Gottes Gnade läuft nicht unserem vermeintlichen Verdienst nach, sie geht all unserm Wollen, Können und Wirken voran. Und ein anderer Apostel, der das Zeugnis abgelegt, daß Gott die Liebe sei, erklärt ausdrücklich: darin stehet die Liebe, nicht daß wir Gott geliebt haben, sondern daß er uns geliebt hat und seinen Sohn gesandt zur Versöhnung für unsere Sünden.

Und dieser eingeborne Sohn erinnert am Abend seines Erdenlebens die Seinen an den Anfang ihrer Freundschaft. Unter so Ungleichartigen, wie Ihm, der Licht vom Licht ist, und den Jüngern, die Fleisch vom Fleisch geboren sind, ruht der Anfang der Freundschaft in der freien Wahl dessen, der von Anfang war. Er hat den Seinen das Du angeboten. So thut es der Höherstehende. Hat doch Jesus seine Jünger vom Vater erbeten. Der Evangelisten einer berichtet ausdrücklich, daß Jesus nach einer im Gebet vollbrachten Nacht berufen habe, welche er wollte. Marc. 3, 13. Und der Vater hat sie ihm aus der Welt heraus geschenkt. O, und wie hat sie der große Erzieher an sich gezogen, geläutert und bewahrt! Mit der Demüthigung geht die Ermuthigung Hand in Hand: ich habe euch erwählet. Jesus das A und das O des Bündnisses mit seinen Freunden. Der in den Seinen das gute Werk anfängt, der vollführt es auch. Der in den Lehrjahren ihr Meister war, will auch in den Wanderjahren ihr Berather und Geleitsmann bleiben, ihr unzertrennlicher Freund.

Und wenn wir auf die Anfänge unseres Heils zurückblicken — sie ruhen im Ankergrund der Ewigkeit, sie ruhen im Sakrament der heiligen Taufe, sie ruhen in der Zusicherung: fürchte dich nicht, ich habe dich erlöset, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Sie ruhen in den Berührungen mit der Kirche, im Gebet unserer Eltern und Lehrer, in der Durchführung des Friedensgedankens unseres Herrn: ich habe dich je und je geliebet und dich zu mir gezogen aus lauter Güte.

„Gleichwie mich mein Vater liebet, also liebe ich euch auch." „Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde." Dies die zweite That des Urhebers unseres Freundschaftsverhältnisses. Doch wie? verkündigt uns nicht der Römerbrief, ja das ganze Neue Testament, das Kreuz von Golgatha selbst: Christus ist für uns Gottlose gestorben, da wir noch Feinde waren? Gemeinde des Herrn, Christi Tod ist ein heiliger Mittelpunkt, von dem aus, zu dem zurück eine Reihe von Strahlen führen. Solch ein Strahl ist die eine Betrachtung, nach welcher der Tod Christi das Lösegeld für die Schuld, die Sühne der Sünde ist. Solch ein Strahl ist die

andere Betrachtung, daß der Herzog der Seligkeit durch Leiden vollendet werden muß und an dem, daß er leidet, Gehorsam lernen. Das hindert nicht, daß eine dritte Betrachtung Raum hat, wonach in solchem Tod von Golgatha ein Liebesbeweis des Hirten für seine Schafe, des Hauptes für die zerstreuten Glieder, des Freundes für die Freunde gegeben wird, in Übereinstimmung mit dem Gethsemanewort: suchet ihr mich, so lasset diese gehen. Christi Tod ist beides, grundlegende Versöhnung für die Fernen, fortgesetzter Schutz für die Nahen. Wie er von der Verdammnis der Schuld befreit, so erlöst er von der Herrschaft der Sünde.

Mitchristen! Am zehnten Trinitatissonntage pflegt man des zerstörten Jerusalems und des zerstreuten Israels zu gedenken. Die Juden haben die alte Opferstätte, den Tempel, nicht mehr, und das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, haben sie noch nicht. Wie furchtbar ist es, ein ganzes Volk zu wissen, das ohne Kreuz und ohne Licht, ohne Sühne und ohne Versöhnung, ohne Opfer und ohne Herrn umherirrt, nur zusammengehalten durch veraltete Gebräuche, durch das Vorurtheil gegen Christum, das unter ihnen herrscht, durch den Bann, der gleichmäßig auf ihnen ruht. „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder," so haben die Verblendeten sich selbst verflucht. Ach, wenn dies Blut doch über sie käme, nicht länger zum Zorn, sondern endlich zur Gnade! Ach, wenn die Christenheit selbst sich eins, frei und rein zeigte in der Kraft dieses Opferblutes! Aber auch in der Christenheit gehen Tausende dahin, trotz der Taufe, ohne Kreuz und ohne Licht, ohne Sühne und ohne Versöhnung, ohne Opfer und ohne Herrn, einander ähnlich in der allgemeinen Gedankenlosigkeit, in der Gleichgültigkeit gegen den Glauben, im Vorurtheil gegen die Bibel, im Leichtsinn gegen die Ewigkeit. Wo bleibt da das Verständnis für ein Wort Zinzendorfs, wie das: Es ist ein großer Gedanke, wenn der Vater ruft „es werde Licht", und es wird Licht; aber ein größerer, wenn Jesus sein Leben für seine Freunde läßt und es heißt „er neigt sein Haupt und verscheidet"; da zerreißt der Vorhang, da bersten die Felsen, da thun sich die Gräber auf. Ja, wie soll für eine Freundschaft Jesu Verständnis sein, wenn nicht einmal

ein Verlangen besteht nach dem Stande des Knechtseins unter Jesu Obhut?

Hier im Text redet Jesus die Seinen an: ich sage hinfort nicht, daß ihr Knechte seid, denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr thut; euch aber habe ich gesagt, daß ihr Freunde seid, denn alles, was ich habe von meinem Vater gehört, habe ich euch kund gethan. — Er thut ihnen den Rathschluß seines Vaters kund; das ist der dritte Freundschaftserweis.

Ist's doch schon unaussprechliche Ehre, Knecht zu sein des Herrn aller Herrn, des Königs aller Könige. Ja, ich verstehe, ich theile die Sehnsucht des verlorenen Sohnes: falls nicht Kind in deinem Vaterhause, Vater im Himmel, mache mich wenigstens zum Tagelöhner; falls nicht der Johannesplatz mir gegönnt wird an deinem Herzen, Herr Jesu, dann laß mich den Saum deines Kleides berühren und die Schuhriemen an deinen Füßen auflösen! Ich will lieber der Thüre hüten in meines Gottes Hause, denn lange wohnen in der Gottlosen Hütten. Nur nicht verbannt von deinem Angesicht! — Ein und dieselbe Person kann gewürdigt werden, das eine Mal Knecht, das andre Mal Freund Gottes zu heißen. So ist Abraham beides: ein Knecht Gottes, wenn ihm der Herr gebietet „ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sei fromm", dann wieder ein Freund, unter der Verheißung „ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein"; ein Knecht Gottes, wenn der Befehl ergeht „nimm deinen einigen Sohn, den du lieb hast, und opfere ihn", und ein Freund, wenn sein Glaube durch dies Werk erprobt und vollkommen wird; Gottes Knecht in dem Gefühl „ich habe mich unterwunden mit dir zu reden, dieweil ich Staub und Asche bin", Gottes Freund, wenn zu ihm der ewige Erbarmer sich neigt „wie vermag ich Abraham verbergen, was ich thun will". — Und ebenso wenig ist's auf dem Boden des Neuen Testamentes ein Widerspruch, wenn der Apostel, wiewohl durch den heiligen Geist in alle Wahrheit geleitet, mit dem Einblick in die Wunderwege Gottes vertraut, mit dem Vorrecht eines Gottesfreundes geadelt, mit dem Kranz eines Märtyrers gekrönt, sich nach wie vor Gottes Knecht nennt: dafür halte uns jedermann nämlich für Christi Diener und für

Haushalter über Gottes Geheimnisse. Sagt der 123. Psalm „wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren sehen, also sehen unsere Augen auf den Herrn unsern Gott, bis er uns gnädig werde“: — in der Freundschaft Jesu ist mehr als ein Wink seiner Hand — hier ist die Offenbarung seines Herzens! Ein Knecht gehorcht, wie ein Handlanger seine Steine hinzuträgt, uneingeweiht in den Bauplan des Meisters. An die Gläubigen dagegen schreibt der erste Johannesbrief: ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist, und wisset alles. Alles? Luther erklärt: freilich wissen wir nicht, wie viel Muscheln der Meeresstrand, wie viel Sterne das Himmelszelt zählt, sondern das, was Gott über uns gedenkt, und wie sein Herz zu uns steht. Von der Bergpredigt bis zu den sieben Worten am Kreuz, von der ersten Pfingstpredigt bis zur Vereinigung von Heiden und Juden in Cornelii Haus, von dem ersten Apostelconcil in Jerusalem bis zu den sieben Sendschreiben in der Offenbarung Johannis, bis zur Wiederentdeckung der Wahrheit durch die Reformation, bis zu dem Abba, lieber Vater, — in alledem enthüllt sich der Freundessinn, erfüllt sich das Freundeswort Jesu: alles, was ich gehört von meinem Vater, das habe ich euch kund gethan.

Was also thut Jesus für seine Freunde? Wir sahen: er erwählt sie, er läßt sein Leben für sie, er macht ihnen das Geheimnis seines Vaters kund.

2.

Was sollen die Freunde für Jesum thun? Gleichfalls ein Dreifaches: sie sollen das Gebot der Liebe halten, sie sollen Jesu Weg mit Freuden gehen, sie sollen betend Frucht bringen in Geduld.

„Ihr seid meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete.“ Und was gebietet der Herr? „Bleibt in meiner Liebe.“ „Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebt, gleichwie ich euch liebe.“

Von allgemeiner Menschenliebe wird viel geschwärmt; von der Liebe zu Jesu, von der Bruderliebe der Christen unter einander

ist desto weniger die Rede. Und doch ist es die Anschauung der Schrift: erst die Saat, dann die Ernte. Es giebt engere, es giebt weitere Kreise. Die engeren Kreise liegen dem Mittelpunkt um so viel näher. In der Bruderliebe will die allgemeine Liebe dargereicht sein. 2. Petri 1, 7. Gutes sollen wir thun an Jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen. Jenes will das weite Herz, dieses das enge Gewissen. Auch Jesus ist ein Heiland aller Menschen, vorzüglich aber seiner Gläubigen. 1. Tim. 4, 10. Oder, es wird wohl in Kreisen der Gläubigen die Liebe zum Herrn betont — und mit Recht — aber der Erweis des Geistes und der Kraft, die Liebe zu den Brüdern, auch zu den weniger Sympathischen, wie man zu sagen pflegt, zu den Gebrechlichen, weniger Angesehenen, Irrenden wird schuldig geblieben. Und doch, wer den liebt, der ihn geboren hat, wie sollte er nicht den lieben, der mit ihm aus derselben ewigen Liebe geboren ist. Der Herr sitzet zur Rechten der Majestät in der Höhe, aber den Bruder, in den er sich werbend, wartend, erprobend verkleidet, stellt er vor eure Thür. Bleibt in Jesu Liebe, wie Jesus in des Vaters Liebe blieb. Gleichviel ob ihn die Jünger kaum und die Gegner falsch verstanden, ob ihn die Landsleute von Nazareth vom Felsen stoßen, ob ihn die Bewohner Jerusalems steinigen wollten, ob ihn das eine Mal die Wogen des Sees von Genezareth zu verschlingen drohten, ob das andre Mal die Gadarener in der Vorliebe für ihre unsauberen Geister ihn baten, aus ihren Grenzen zu weichen — — trotz Schmach und Tod bleibt er in seines Vaters Liebe und hält seines Vaters Gebote. Er geht die ihm verordnete Bahn mit Freuden. Mit Freuden sollen wir folgen. Er spricht: meine Freude — die an des Vaters Gebot und Liebe — soll in euch bleiben, und eure Freude soll vollkommen werden. Es giebt einen ganzen Brief im Neuen Testament, der nur in der Absicht geschrieben ist, daß unsere Freude völlig werde. 1. Joh. 1, 4. Nicht das kann Christenlosung sein: mehr Witz, mehr Lustigkeit, mehr Gelächter. Wohl aber: mehr Freude! Nicht ein Sichhinwegsetzen über den Ernst der Dinge — vielmehr ein Getragenwerden von des Vaters Liebe. Nicht mehr Einbildung auf eigene Kraft — wohl aber mehr Hoffnung auf des Herrn Durchhilfe, auf sein letztes Amen und unser ewiges Halleluja. Christen-

freude beginnt, so schreibt Augustin, mit dem Glauben dessen, der wiedergeboren wird, Christenfreude schließt mit der Krönung dessen, der aufersteht.

Wenn auch, ihr Jünger des Herrn, ihr Freunde Jesu, Tage kommen, die euch nicht gefallen, Tage der Verkennung, der Verfolgung durch Menschen, der Versuchung durchs eigene Herz, Tage der Verarmung und Vereinsamung, Tage, wo es euch ist, als würden euch alle Gebeine zerbrochen — kein Grauen des Nachts, keine Seuche des Mittags, keine Aufthürmung von Leiden und Grabhügeln soll euch jemals das Ziel verrücken, den Blick verwirren, das Herz verzagt machen. Die Grundstimmung eurer Seele soll Freude sein an Gottes Wort wie an Gottes Weg und Werk. Aller Fügungen tiefster Grund, aller Führungen letztes Ziel ist Freude, Seligkeit. Jesu Joch ist sanft, seine Liebe stärker als der Tod. Tiefer als in des Vaters Hände könnt ihr nicht sinken. Benjamin Schmolck singt: der beste Freund ist in dem Himmel, auf Erden sind die Freunde rar. Und ein anderer Dichter sagt: wer hielte ohne Freund im Himmel, wer hielte da auf Erden aus? Eines Christen heilige Freude sieht die Zeit und Ewigkeit verbunden in dem Sieg der Liebe Gottes. Er ist gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Creatur uns scheiden mag von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.

Nicht, als erginge sich der Christ in weichen Gefühlen. Im Namen Jesu bringt er betend Frucht. Ich habe euch gesetzt, spricht der Herr, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe, auf daß, so ihr den Vater bittet in meinem Namen, daß er es euch gebe. Ist euch Luthers Schilderung der Früchte eines evangelischen Predigers bekannt, wie er Gottes Reich mehre, den Himmel mit Heiligen fülle, die Hölle plündere, den Teufel beraube, dem Tode wehre und dem Herrn ein schön Paradies baue in der nachwachsenden Jugend? Doch nicht die Hirten im Predigtamt allein zehren von dieser Verheißung unseres Herrn. Die Kirchengeschichte zeichnet nur die Umrisse, zählt nur die Bergspitzen; schweigend geht sie an den dazwischen

liegenden Thälern vorüber. Doch die Schrift sagt: als die Unbekannten und doch bekannt! Die göttlichen Archive wissen auch die Geheimschriften des geringsten Gotteskindes zu bewahren und zu entziffern. Und wenn sie einst erschlossen werden, soll auch von dem Ärmsten, der geglaubt, der in Jesu Namen gebetet hat, sich ergeben: er hat Frucht gebracht, die in Ewigkeit bleibt, er ist gesegnet worden bis ins tausendste Glied. Wie nämlich im Reich der Finsternis die Sünde ansteckt, ein Unreiner andere zur Unreinheit verleitet, ein Selbstmörder zehn, zwanzig, fünfzig, hundert andere Selbstmörder in sein Beispiel verstrickt, wie das der Fluch der bösen That ist, daß sie fortzeugend Böses muß gebären, so daß Jesus ruft „wehe der Welt der Ärgernis halben, es muß ja Ärgernis kommen, doch wehe dem Menschen, durch welchen Ärgernis kommt": so auf der entgegengesetzten Seite hat im Reiche des Lichts das Gute eine anziehende, überwältigende Kraft. Der dankbare Samariter wird zum Bahnbrecher für Tausende, die durch sein Beispiel danken lernen. Der barmherzige Samariter wird zum Zugführer von ganzen Karawanen barmherziger Menschenseelen. Der bußfertige Schächer wird zum Dolmetscher und Evangelisten für weiland verlorne, nun gerettete Menschenkinder. Kein Haar fällt von unserm Haupt ohne Gottes Willen, kein Wittwenscherflein in den Gotteskasten ohne das Lob des Heilandes, kein salbender Tropfen aus der Hand der Maria ohne einen alle Gotteshäuser durchströmenden Nardenduft. So wandeln, so handeln Jesu Freunde.

Drei Klassen von Hörern hat diese Predigt gehabt: Jesu Freunde, Jesu Knechte, Jesu Feinde. Denn von den Gleichgültigen sagt der Herr: wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Auf dem bekannten Bilde drüben im Museum bewegt sich neben Selbstmördern, Mammonsknechten, Plünderern und Verwüstern ein Zug von Palmenträgern und Psalmensängern unter Engelgeleit nach Pella hinaus. Laßt uns kein Unreines anrühren, keinen unlautern Bund schließen, laßt uns unsere Seelen retten und aus der Nachbarschaft der Mammonsknechte, der Genußmenschen, der Selbstmörder nach dem Jerusalem ziehen, das droben ist — als Jesu Jünger, Jesu Freunde! Amen.

XV.

Vom Haß der Welt.

Passionszeit

Ev. Johannis 15, 17—25. 16, 1—4. Das gebiete ich euch, daß ihr euch unter einander liebet. So euch die Welt hasset; so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt. Gedenket an mein Wort, das ich euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr. Haben sie mich verfolget, sie werden euch auch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten. Aber das alles werden sie euch thun um meines Namens willen; denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat. Wenn ich nicht gekommen wäre, und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde; nun aber können sie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen. Wer mich hasset, der hasset auch meinem Vater. Hätte ich nicht die Werke gethan unter ihnen, die kein Anderer gethan hat, so hätten sie keine Sünde; nun aber haben sie es gesehen, und hassen doch beide, mich und meinen Vater. Doch daß erfüllet werde der Spruch, in ihrem Gesetz geschrieben: „Sie hassen mich ohne Ursach." Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran. Und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater noch mich erkennen. Aber solches habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, ihr daran gedenket, daß ich es euch gesagt habe. Solches aber habe ich euch von Anfang nicht gesagt; denn ich war bei euch.

Wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen! So zeigt es unsere Versammlung. Sie liebt und lobt den Einen Herrn, das Eine Haupt, das Eine Kreuz und

feiert, wenn die Stunde kommt, das Eine Mahl. „Ein neu Gebot gebe ich euch," spricht Jesus der Meister, „daß ihr euch unter einander liebt, wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander lieb habet. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt." Brüderliche Liebe ist der Gemeinde Jesu Christi Erkennungszeichen.

Aber das andere Erkennungszeichen ist nicht minder sicher und werthvoll. Es ist der Haß, den die Gemeinde von Seiten der Welt erfährt. In einem Abschnitt von dreizehn Versen steht sieben mal „Haß". Den Christen ist geboten: liebet eure Feinde, thut wohl denen, die euch hassen; vergeltet nicht Böses mit Bösem, überwindet das Böse mit Gutem. Aber das hindert nicht, daß dieselben Christen von der Welt unerbittlich und unversöhnlich gehaßt, mit Gewalt oder mit List verfolgt werden.

Mit welchem Erfolg? So ihr etwas Tödliches trinken werdet, soll es euch nicht schaden, tröstet die Seinen der scheidende Herr. Siehe, so hebt er an einer anderen Stelle hervor, ich habe euch Macht gegeben, zu treten auf Schlangen und Skorpionen. Seine Kirche bekennt: unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet.

Wir betrachten das vorhin verlesene Wort des Herrn unter dem Gesichtspunkt:

Der Haß der Welt gegen die Gläubigen, was beabsichtigt und was erreicht er?

1) Er beabsichtigt die Ahnehre der Gemeinde und theilt ihr Ehrenzeichen aus.

2) Er beabsichtigt Ruhm für die Welt und brandmarkt sie mit Schmach.

Wie du einst in den Tagen Josuas zu deinem Volk gesagt: alle Stätten, darauf eure Fußsohlen treten werden, habe ich euch gegeben, seid getrost und unverzagt: so wollen auch wir von deinem Wort und Bekenntnis nicht weichen, nicht zur Rechten noch zur Linken, wollen den Muth nicht sinken lassen, den Muth, die Brüder

zu lieben, und den Muth, gehaßt zu werden von der Welt um Jesu willen. Amen.

1.

„So euch die Welt haßt, so wißt, daß sie mich vor euch gehaßt hat." Der Haß der Welt beabsichtigt für die Gemeinde lauter Unehre und theilt ihr lauter Ehrenzeichen aus. Das Ehrenzeichen zunächst der Zugehörigkeit der Gemeinde zu ihrem Haupt. Die Welt hat Jesum zuerst gehaßt.

Und warum? Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen? Bist du doch immer lieb und lind gegen die Armen und gegen die Kranken, lieb und lind auch gegen die Kinder gewesen; und wenn du die Geißel hast schwingen müssen, hast du Gedanken des Friedens mit denen gehabt, die dein Bethaus besuchen wollten. Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen, daß man für den Hochzeitsbecher von Kana, für den Abendmahlskelch dir den Schwamm mit Essig reicht, daß du fragen mußt: viele gute Werke habe ich euch erzeigt von meinem Vater, um welches Werkes unter denselben steinigt ihr mich? Du, der König der Ehren — der Allerverachtetste, so verachtet, daß man das Angesicht vor dir verbirgt: weg, weg mit diesem! Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen und das Erhabne in den Staub zu zieh'n. Es liebt die arge Welt, von Gottesliebe viel zu schwatzen und die Liebe Gottes, wenn sie erscheint, zu hassen, weil Gottes Liebe heilig ist. Es liebt die Welt, den Sohn Gottes mit Haß zu verfolgen, weil er der König der Wahrheit ist, und weil sie, die Welt, von Lüge und Hochmuth lebt.

Auch wo die Welt deklamirt „die Liebe sei das Zeichen der Kultur," — traut dieser Theaterstimme nicht; sie ist wie die Tochter des Herodes, sie tanzt und mordet den Propheten. Wenn sie einmal um die Kultur, um das Kleid Jesu Christi ihre Würfel rollen läßt — die heilige Person des Herrn selbst wird durch sie sterben. Jesus Christus muß verschmäht, verspeit, verachtet, immer wieder muß er an das Kreuz geschlagen werden.

„Gedenket an mein Wort, das ich euch gesagt habe: der Knecht ist nicht größer denn sein Herr. Haben sie mich verfolgt, sie werden

euch auch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten." Mir nach, spricht Christus, unser Held, mir nach, ihr Christen alle! Kaum hat am letzten Abend Jesus die Seinen anerkannt: ihr seid es, die ihr beharrt habt bei mir in meinen Anfechtungen, so kündigt er auch schon einen neuen Kriegszug an, „verkauft euer Kleid und kauft ein Schwert." Unausweichbar ist für die Kirche der Haß der Welt. Und Niemand bilde sich ein, Christi Kelch und des Teufels Kelch, Freundschaft Gottes und der Welt Freundschaft verbinden, vermitteln zu können. Niemand bilde sich ein, er könne durch Klugheit und Mäßigung dem Haß der Feindschaft ausweichen. Hat es Christus etwa an Klugheit, hat er es an Sanftmuth, Demuth und Geduld fehlen lassen? Wer sich einbildet, vorsichtiger als der Herr sein zu können, der hüte sich, daß er nicht in die Schlinge der Verleugnung falle.

„Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb." Gleich und gleich gesellt sich gern. Scharfsichtig genug erkennt die Welt das Verwandte heraus: die Selbstsucht, die Eitelkeit, den Ehrgeiz, die Unwahrheit, das falsche Liebhaben des Lebens. Manchen Diener am Wort läßt die Welt trotz seines scheinbar regelrechten Bekennens frei ausgehen; er thut ihr nicht weh, er bringt ihr keinen Abbruch, seine Waffen machen Lärm, sind aber blind geladen. „Dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählt," aus ihren Schlingen befreit und die ihr so entrissene Beute zum Werkzeug und zu Waffen wider die Welt verwandelt, „darum haßt euch die Welt." Sie schmäht wohl auch, ihr wäret beschränkt, in der Bildung zurückgeblieben, oder ihr wäret Unruhestifter aus Schwärmerei oder aus Unduldsamkeit. Die Welt ist argwöhnisch in ihren Vermuthungen, sie ist erfinderisch in Schmähreden, sie wechselt mit den Mienen des Grimms und der Verachtung, immer aber und alle Wege ist sie eine Mörderin Christi und eine Hasserin seiner Gemeinde. „Das alles," spricht der Herr, „werden sie euch thun um meines Namens willen; denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat."

Eine doppelte Selbstprüfung fordert dieses Wort von jedem Christen, die eine: wenn er überall gut mit den Menschenkindern auskommt, überall als liebenswürdig und umgänglich und duldsam

gefeiert wird, ob er nicht zum dumm gewordenen Salze gehöre, ob er nicht mit dem Stachel auch den Honig verloren habe, ob er nicht unter das Gericht des Paulusswortes falle: wenn ich der Welt gefallen wollte, so wäre ich Christi Knecht nicht, mir ist die Welt gekreuzigt und ich der Welt. Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren. — Die andre Selbstprüfung, die anzustellen ist von dem, den Haß und Verfolgung trifft, soll sich damit beschäftigen: trage ich „Christi Schmach" oder trägt Christus meine Schmach? Vielleicht ist's wahr, was meine Feinde von mir sagen, daß ich diesen oder jenen Fehler habe? Vielleicht soll mir die Welt Buße predigen wie Simei dem David? Vielleicht habe ich einen Kampf, dessen Stunde noch nicht schlug, eigenwillig mit prahlerischer Tapferkeit herausgefordert und verfrüht? Petrus schreibt in seinem ersten Brief: „Niemand unter euch leide als ein Mörder oder Dieb oder Übelthäter, oder der in ein fremdes Amt greift," oder, fügen wir hinzu, als hochmüthig, als unfleißig, als lieblos, als taktlos. Dann hat die Welt mit ihren Verfolgungen nur allzu Recht. „Leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht; er ehre aber Gott in solchem Fall," und er wisse sich geehrt, denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruht mit der Schmach Christi auf ihm.

Das ist das Ehrenzeichen, das die Welt mit feindseliger Hand sich selbst zum Trotz uns austheilt. Mit scharfer Witterung hat sie den Bund der Seele mit Jesu herausgefühlt. Mit Bileamsdienst bricht sie die Brücke jeder falschen Vermittlung, jedes ängstlichen Rückzugsversuches hinter uns ab. Sie *stößt* dahin, wohin die Bergpredigt *lockt*: „selig seid ihr, so euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übles wider euch, so sie daran lügen."

All solche Schmach, all solcher Haß, wenn er entbrannt ist, bereitet wohl Anfangs Schmerzen und auch Verwirrung. Siehst du denn nicht, Herr Jesu, daß, wenn Jakobus dort von der Zinne des Tempels herabgestürzt wird, er dich bekennt, daß ein Petrus zu Rom gekreuzigt, ein Paulus enthauptet wird, daß ein Nero die Glieder deiner Gemeinde als lebendige Fackeln verbrennt, daß die Cäsaren deine Jünger den wilden Thieren vorwerfen, daß die Ge-

schichte der Mission eine Geschichte des Martyriums ist? Ist dir alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben, warum schützest du dein Volk nicht? Bist du bei den Deinen alle Tage bis an der Welt Ende, warum hat die Dornenkrone immer noch so viele Zacken, warum löst ein Kreuz das andre ab? Hast du die Welt überwunden, warum darf diese Welt noch immer als Hasserin und Verfolgerin deiner Gemeinde triumphirend einhergehen? Unter deinen Altären rufen, wie die Offenbarung Johannis 6, 9. 10 darthut, „die Seelen derer, die erwürget waren um des Wortes Gottes willen und um des Zeugnisses willen, das sie hatten: Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest du und rächest nicht unser Blut an Denen, die auf der Erde wohnen?" Und warum wird „zu ihnen gesagt, daß sie ruheten noch eine kleine Zeit, bis daß vollends dazu kämen ihre Mitknechte und Brüder, die auch sollten noch ertödtet werden gleichwie sie"? Das ist die Doppelsignatur des Reiches Gottes. Als Gideons Schar dezimirt wird von zweiundzwanzigtausend auf zehntausend, von zehntausend auf dreihundert, da heißt es: des Volks ist mir noch zu viel. Wieder, wenn Paulus im Briefe an die Kolosser 1, 24 von einer Erstattung der noch ausstehenden Trübsal am Leibe Christi spricht, dann gilt die Regel: des Kreuzes ist noch nicht genug. Nicht als bedürfte das Kreuz von Golgatha einer Nachhilfe oder Ergänzung. Das Werk der Sühne und Versöhnung ist vollbracht ohne Lücke, ohne Fehl. Aber in den der Kirche verordneten Kämpfen hat die Gesammtheit ein bestimmtes Maß von Trübsalen zu tragen, an denen Jeder seinen Theil zu entrichten hat, bis der Kelch geleert und kein Leid mehr rückständig ist.

Auf allen Gram und Seufzer reicht die eine Antwort von oben aus: gedenket an das Wort: „der Knecht ist nicht größer denn sein Herr"; „euch widerfährt nichts Sonderliches." Unter der Sonne, die am Karfreitag sich verfinstern mußte, giebt's nichts Neues. „Der an dem Kreuz geschändet ward, von seinem Volk verleugnet, und der nach seines Reiches Art mit Schmach die Seinen zeichnet, ist mein und meiner Brüder Haupt, an welchen unsre Seele glaubt." Sie haben mich oft gedrängt von meiner Jugend auf, so sagt das

Israel des Neuen Testaments, aber sie haben mich nur näher an meinen Herrn herangedrängt!

2.

Ruhm und Sieg beabsichtigt die Welt für sich, und siehe, mit ihrem Haß gegen Christum und seine Gemeinde brandmarkt sie nur sich selbst.

„Sie kennen Den nicht, der mich gesandt hat." „Wer mich haßt, der haßt auch meinen Vater." „Sie hassen beide, mich und meinen Vater."

Unkenntnis Gott dem Vater gegenüber ist die Quelle des Hasses wider Jesum. Was man nicht kennt, das liebt man auch nicht. Und ob die Welt euch noch so oft versichert, sie stehe sich gut mit dem lieben Gott, sie halte von dem gütigen Allvater hoch, über Jesu Person zu streiten, überlasse sie den Theologen: Jesus urtheilt anders! Der Welt Stellung zum Sohne Gottes ist eins mit der Stellung zu Gott; denn der Sohn ist die Offenbarung des Vaters. Wer ihn sieht, der sieht den Vater. Wer ihn nicht hat, der hat auch den Vater nicht. Jesu Worte zur Rettung der Sünder — sind es nicht des Vaters Worte? Jesu Werke zur Heilung der Kranken und Auferweckung der Todten — sind es nicht des Vaters Werke? Hat die Welt nicht jene gehört und diese gesehen? Wenn ein Paulus schon von den Heiden erklärt, daß sie Angesichts der den unsichtbaren Gott verkündenden sichtbaren Schöpfung und nach dem Maße des Wissens ihres Gewissens für all ihre Blindheit, ihren Abfall und für die Werke ihrer Gottlosigkeit keine Entschuldigung haben — wie viel weniger sind die entschuldbar, die Jesu Lebensworte vernommen, Jesu Herrlichkeit in seinen Wundern geschaut haben und sich doch nicht bekehren. Sie können nach dem Zeugnis des Herrn, des Kündigers der Herzen, des Richters alles Fleisches, nichts vorwenden, um sich ihres Unglaubens zu entschuldigen. Ihre Unkenntnis Gott und göttlichen Dingen gegenüber stammt aus der Doppelwurzel des Hochmuths und des Undanks. Unveranlaßt, unverantwortlich, grundlos ist ihr Haß. So deckt es das Gesetz, dessen sie sich rühmen, auf. Nicht irgend ein vernünf-

tiger Grund, sondern der Abgrund ist der Schoß, aus dem dieser Haß geboren wird.

Einen Vater wollen sie im Himmel ohne den Sohn auf Erden, einen Menschensohn ohne Gottheit, einen Messias ohne Kreuz, eine Erlösung ohne Bekehrung, ein Evangelium ohne Wunder, eine Offenbarung ohne heiligen Geist, ein Gesetz, aber nicht als Spiegel der Sünde, eine Gnade ohne den Riegel des Gesetzes. Allenfalls wollen sie die Sünde wider die zweite Tafel, wider den Nächsten, als Sünde gelten lassen, aber die Sünde wider die erste Tafel, wider Gott, erkennen sie nicht als Sünde an. Was David that, soll allenfalls Sünde sein; was Saul beging, ist ihrem Wahn zufolge keine Sünde. Und wenn das Evangelium nun redet, so fangen sie Krieg an. Wider den Himmel können sie nicht schießen, so zielen sie nach dem Kreuz. Christum treffen sie nirgends mehr sichtbar an, so verfolgen sie die Gemeinde, die ihn vertritt, ahnungslos, daß Jesus selbst dahintersteht und spricht: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Dem besseren Wissen ihres Gewissens wollen sie nicht Folge leisten, so betäuben sie es. Statt eine Siegerkrone auf die eigne Stirn zu drücken, brennen sie ihr mit Kainshand ein glühendes Brandmal ein.

„Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran." Denkt an die Kreuzzüge Roms wider die Waldenser und Albigenser! Diese liebten Jesum und hatten die Bibel, das war ihr Verbrechen. Denkt zwei Jahrhunderte zurück an die Aufhebung des Edikts von Nantes, an die Verfolgung unserer protestantischen Brüder in Frankreich. Für die Unterdrückung des Evangeliums kam hundert Jahre später als Antwort das Gericht der Revolution. Denkt an die Inquisition in Spanien, wie sie von 1480 bis 1838 tausend Menschen verbrannt und drei Millionen auf die Galeeren geschleppt hat. Warum? weil ihre Ketzerei das Evangelium, weil Jesus ihr Herr war auch ohne den Papst. Schlimm ist die Welt, wenn sie lästert und spottet; schlimmer, wenn sie sich tugendhaft und duldsam geberdet und die Sittenpredigerin spielt; am schlimmsten, wenn sie religiös und fanatisch zugleich wird; dann ist das Maß des Selbstbetrugs und der Heuchelei voll.

Zum Schlusse dieses Evangeliums eine zweifache Mahnung. Die eine: wandelt als die Weisen, nicht als die Unweisen, stellt euch nicht dieser Welt gleich; was Gott geschieden hat, Welt und Gemeinde, sollt ihr nicht vermischen. Die zweite Mahnung: alle Dinge, auch der Haß der Welt müssen der Gemeinde zum Besten dienen; es ist alles unser, es sei das Leben oder der Tod, wenn wir Christi sind. Amen.

XVI.

Ihr werdet auch zeugen.

Sonntag Exaudi.

Ev. Johannis 15, 26—27. Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet; der wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen; denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen.

Aus welchen Palästen, Häusern, Hütten ihr euch hier zusammengefunden habt, welchem Alter, Geschlecht und Stand ihr angehören mögt, in welche verschiedenen Verhältnisse ihr euch wieder von hier zurückbegebt: — Ein Beruf verbindet euch; an diesen Beruf wollt ihr hier Einer den Andern erinnern, dieser eine Beruf soll Kern und Ziel eures ganzen Lebens sein, wenn anders euer Leben nicht ein verlornes werden soll — dieser Beruf heißt von Christo zeugen! „Der Geist der Wahrheit wird zeugen von mir." „Und ihr werdet auch zeugen," fährt der Herr im Blick auf seine Jünger fort, „denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen." Ein großer Beruf erfordert große Ausrüstung. Der Umgang, den die Jünger in der Nachfolge ihres Meisters genossen, die Gabe des heiligen Geistes, die er ihnen gesandt, rüstet sie zu Zeugen von Jesu Christo aus.

Die Ausrüstung zu dem heiligen Beruf, von Christo zu zeugen, sie besteht

1) in dem Umgang mit Jesu,

2) in der Gabe des heiligen Geistes.

Was können wir Höheres erbitten, was Nöthigeres, als daß jede Predigt ein Zeugnis von dir sei, Herr Jesu, und durch deinen heiligen Geist mitbezeugt und untersiegelt werde. Gelobet seist du mit dem Vater und dem heiligen Geist. Amen.

1.

Was heißt von Jesu Christo zeugen? Das heißt, darüber Zeugnis ablegen, daß Jesus von Nazareth, der Gekreuzigte und Auferstandene, der eingeborne Sohn des lebendigen Gottes, der Arzt der Kranken, der Wiederbringer der Verlorenen, der Fürst des Friedens, das Haupt eines neuen Menschengeschlechts, der Bürge unserer Auferstehung, der Richter alles Fleisches sei. Von Christo zeugen, heißt bekennen, in Christi Erscheinung die Erfüllung aller Verheißungen, die Summe aller Friedensgedanken Gottes, in Christi Wort die Weisheit, in Christi Tod die Versöhnung, in Christi Leben die Seligkeit gefunden zu haben. Von Christo zeugen, heißt mit Reden und Schweigen, mit Thun und Lassen, mit Leben und Sterben persönlich einstehen für Christi Person, gleichwie Christus als sein eigener Zeuge für sich mit Wort und Wandel, mit jedem Blutstropfen eingestanden ist, als er hienieden war. Er heißt Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge. Er ist der Augen- und Ohrenzeuge aus des Vaters Schoß, irrthumslos, unfehlbar, von unbedingter Zuverlässigkeit. Hier ist mehr als alle Forscher und Untersucher auf Erden zusammen, mehr als alle Hörer und Berichterstatter, mehr als alle Dolmetscher und Ausleger, mehr als alle Herolde und Prediger, wenn er für sich und für den heiligen Geist als von oben her das höchste Ansehen in Anspruch nimmt: „Wir reden was wir wissen, und zeugen was wir gesehen haben."

Wenn Jesus am Tag der Himmelfahrt scheidet, wird darum das Zeugnis von ihm verscheiden? Wenn der Haß und die Lüge der Welt zu toben fortfährt, wird das Wort der Wahrheit und der

Liebe verstummen? Wenn des Meisters sichtbare Erscheinung auf so viel Unglauben stößt, werden die Jünger den Unsichtbaren zu predigen den Muth haben? Während sich am Himmelfahrtstage die glänzende Wolke dem Eingebornen nähert, wird den Jüngern das Vermächtnis zu theil: „ihr werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde." Desgleichen hier: „ihr werdet auch zeugen, denn — ihr seid von Anfang bei mir gewesen."

Also von Anfang bei Jesu gewesen sein, die Nachfolge, der Umgang mit Jesu ist das nothwendige Erfordernis zum Zeugnis von Jesu. Wer kann vor Gericht als Zeuge auftreten, außer wer eine Thatsache gesehen und gehört hat? Umgekehrt, wer versteckt sich träge oder feige, wenn er wichtige Thatsachen allein weiß? „Der das gesehen hat," so ruft Johannes der Evangelist bei der Schilderung des Kreuzestodes aus, „der hat es bezeuget und sein Zeugnis ist wahr, und derselbige weiß, daß er die Wahrheit sagt, auf daß auch ihr glaubet." Derselbe Apostel beginnt seinen ersten Brief: „das da von Anfang war, das wir gehört haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschaut haben und unsere Hände betastet haben — das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen und zeugen und verkündigen euch das Leben." Und Petrus beruft sich in Cäsarea darauf: „wir sind Zeugen alles deß, das er gethan hat im jüdischen Lande. Denselbigen hat Gott lassen offenbar werden nicht allem Volk, sondern uns, den vorerwählten Zeugen von Gott; und er hat uns geboten zu predigen dem Volk und zu zeugen, daß er ist verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Todten." Und als es gilt, in Judas leer gewordenes Bisthum einen Nachfolger zu setzen, wird die Bedingung gestellt: „so muß nun einer unter diesen Männern, die bei uns gewesen sind die ganze Zeit über, welche der Herr Jesus unter uns ist aus- und eingegangen, von der Taufe Johannis an, bis auf den Tag, da er von uns genommen ist, ein Zeuge seiner Auferstehung mit uns werden." Wenn die Irvingianer erklären, es müsse auch heute noch Apostel geben — freilich muß es auch heute noch Apostel geben, es giebt auch Apostel, ihre Schriften liegen vor uns, ihre Zeugnisse gehen in alle Lande; da ist keine

Sprache noch Rede, da man nicht der Apostel Stimme höre. Ihre Wirksamkeit ist nicht eingestellt, sie bedürfen auch keiner Ergänzer. Einmal ist der Herr gestorben und auferstanden; Einmal sind Männer dagewesen mit lauschendem Ohr, mit einsaugendem Auge, mit anbetender Andacht, mit feiernder Erinnerung, damit was ein=für allemal von Jesu geschrieben ist auch ein für allemal von Geschlecht zu Geschlecht weiter verkündigt würde an Alle, die nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen werden wollen, erbaut auf dem Grunde der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist. Die Mauer der Stadt hat zwölf Gründe und in denselben die Namen der zwölf Apostel des Lammes. Und Paulus, dieser Nachgeborne? Er behauptet von sich, ein Apostel nicht von Menschen noch durch Menschen zu sein, von Menschen weder unterrichtet noch abgeordnet. Er fragt: bin ich nicht ein Apostel? Habe ich nicht unsern Herrn Jesum Christum gesehen? Er erzählt: der Auferstandene ist gesehen worden von Kephas, von mehr denn fünfhundert Brüdern auf ein=mal, von Jakobus, von allen Aposteln, am letzten nach allen auch von mir. Er beruft sich auf die Offenbarungen, die er auch über Einzelheiten, es sei vorwärts über die Zukunft des Reichs, es sei rückwärts über die Erdenwallfahrt seines Herrn, empfangen habe. Eine Ausnahme ist Pauli Apostolat, welches die goldene Regel der Berufung seiner apostolischen Brüder nicht bricht, sondern bestätigt. Als die Apostel in Jerusalem zusammentreffen, Paulus und die andern, als jeder von seinem Sieges= und Rettungszuge erzählt, so können die andern Pauli außerordentliche Berufung nicht leugnen noch zurückweisen; Paulus selbst aber muß sich ihrer Zustimmung versichern, damit er nicht vergeblich laufe und Kirche gegen Kirche, Apostolat gegen Apostolat stünde, statt des Reichthums Verwirrung, statt der Mannigfaltigkeit Zwiespalt. — Nein, der Gott der Wunder ist ein Gott der Ordnung. Er giebt überschwänglich, aber er ver=geudet nicht. Durch Menschen für Menschen, so ist das Reich Gottes, so ist die Kirche angelegt, und darum ist dafür gesorgt, daß es während der drei Jahre der irdischen Wallfahrt des Herrn an begleitenden Geschichtsschreibern nicht fehlte.

Doch mehr als Geschichtsschreiber, sie sind Zeugen des Herrn.

Auf die täglichen Eindrücke seines Umgangs kann sich Jesus berufen; ob Ein Blick gewesen sei, mit dem er das Seine gesucht, Ein Wort, das unnütz oder anspruchsvoll gewesen, Ein Schritt, den er zurückzuthun habe, Eine Wendung, durch die er den Feinden gerechten Anstoß gegeben, Eine Stunde, wo die Seinen den Frieden an ihm vermißt, Eine Miene, aus der nicht Gnade und Wahrheit geleuchtet, Eine Begegnung mit den Sündern, darin er seines Amtes nicht gewaltet habe, ob der Tod ihn überraschen, ihn in bleibenden Banden halten, ihn am Triumph der Erlösung hindern konnte, ob nicht vielmehr nach dem, was sie an ihm und bei ihm gesehen, die Auferstehung eine heilige Nothwendigkeit sei: mußte nicht Christus solches leiden, um zu seiner Herrlichkeit einzugehen? Durch solche Eindrücke überzeugt er von der Gottheit, von der Liebe, von dem Siege. Solch ein Umgang hat die Zeugen gebildet. Kein Zeugenthum ohne Überzeugtsein; kein Zeugenthum Jesu, wo nicht die Eindrücke, die Jesus giebt, zu Einflüssen werden. Ich der Weinstock, ihr die Reben. Des Weinstocks Art und Kraft und Saft fließt in die Reben über. „Gleichwie der Rebe keine Frucht bringen kann von sich selbst, er bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir." Des Weingärtners Messer reinigt die Reben; die Hitze der Anfechtung zeitigt die Trauben. Jede Frucht ist ein Zeugnis von der Kraft und Art des Weinstocks, jedes lebendige Zeugnis von Jesu ist eine Frucht.

Sind *wir*, Geliebte, also gezogen, also erzogen? Sind wir überzeugt und darum weiter zeugend? Sind wir von Anfang bei ihm gewesen und bis ans Ende beharrend?

Sind wir von Anfang bei ihm gewesen, von der Versuchung in der Wüste an bis zur Anfechtung in Gethsemane, von der Wahl der Jünger bis zu ihrer Aussendung an alle Kreatur, von der Bergpredigt bis zu den Abschiedsreden, von dem Worte „thut Buße" bis zu dem „es ist vollbracht", von der Taufe im Jordan bis zur Fluth und Gluth der Kreuzestaufe, von der ersten Reinigung des bildlichen Tempels bis zum Zerbrechen des eigentlichen, des Leibes Jesu, bis hin zu seiner Wiederaufrichtung nach drei Tagen? Und nicht einmal bloß, — „immer wieder muß ich lesen in dem alten heil'gen Buch, wie der Herr so sanft gewesen, ohne

Arg und ohne Trug, wie er Hilfe und Erbarmen allen Kranken gern erwies und die Blinden und die Armen seine lieben Brüder hieß. Immer wieder muß ich lesen, les' und weine mich nicht satt, daß der Herr so treu gewesen, wie er uns geliebet hat, hat die Herde mild geleitet, die sein Vater ihm verlieh'n, hat die Arme ausgebreitet, alle an sein Herz zu zieh'n!" — Ach, daß doch die Christenheit, dies „Immerwiederlesen" so wenig übt! Ja kommt nicht manchmal der Gedanke, eben dies, daß der Christ von Kindheit an in der heiligen Geschichte zu Hause ist, gereiche mehr zum Hindernis als zur Hilfe. Nicht entlegen genug, um uns ganz unbetheiligt zu lassen, nicht fremd und neu genug sei die Kunde, um mit der Gewalt eines unerhörten Liebeswunders uns zu ergreifen. So erklärt sich der Wunsch, den Jemand einmal ausgesprochen hat, er möchte erst das ganze Neue Testament vergessen haben und dann von allen andern Büchern der Welt wie von ungefähr und zum ersten Mal auf diese selige Botschaft stoßen — wie groß würde dann seine Freude, wie innig sein Dank sein! Nein, nein, es ist ein Truggedanke, als ob möglichst lange Entfernung von Jesu die beste Schule für uns sei, um Zeugen zu werden. Es ist ein unaussprechlich theures Vorrecht, daß unsere früheste Erinnerung in Sonntagsgeläut und Weihnachtsfeier, in den Anblick des Gekreuzigten und in den Sonnenglanz des Ostermorgens, in betendes Lallen und in frommen Choral eingetaucht ist; daß wir schon in der heiligen Taufe von Christi Arm geherzt und gesegnet worden sind. Nur muß man mehr als ein bloßer Schüler, der die Geschichte Jesu kennt und auffagt, man muß ein Jünger werden, der den Fußtapfen Jesu folgt, in sein Bild sich bildet; man muß nicht bloß in den Zeilen der heiligen Schrift, man muß dazwischen lesen; man muß nicht bloß mit dem Auge, man muß mit dem Gewissen zu dem Gekreuzigtem emporschauen; muß die Werke und Wunder Jesu anbeten lernen, um selbst zum Werke Jesu zu werden. Dann bedarf es nicht eines Anlaufs erst: ich will einmal von Jesu zeugen. Dieses Zeugnis reift aus einer inneren Nothwendigkeit. Seht die Lilie auf dem Felde! Sie kann nicht anders als blühen und duften. Seht den Vogel unter dem Himmel! Er kann nicht anders als singen und jauchzen. Seht die Stadt auf

dem Berge! Sie kann sich nicht verstecken, noch verborgen sein. Seht den Herrn selbst! Er geht, wie uns Markus erzählt, in ein Haus und will es Niemand wissen lassen und kann doch nicht verborgen bleiben. Seht die Jünger vor dem Hohen Rath, wie sie sich darauf berufen: richtet ihr, ob es vor Gott Recht sei, daß man Menschen mehr gehorche als Gott; wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten von dem, was wir gesehen und gehört haben. Und seht euch selbst an, ob unter euch viele sind, denen der Umgang mit dem Heiland zur feurigen Kohle geworden ist. Du, Herr, hast mich überredet und ich habe mich überreden lassen, du bist mir zu stark geworden und hast gewonnen. Ich glaube, darum rede ich.

Du Mann, was ist mannhaft, verhehlen oder zeugen? Du Weib, wo ist die Narbe deines christlichen Zeugnisses? Du Christenkind, wo ist dein Hosianna? Du Greis, wo ist dein Schächerzeugnis? Euer Zeugnis bleibt nicht allein; ein Höherer als ihr zeugt mit, bricht Bahn, hilft nach, der Geist der Wahrheit, der Geist von Pfingsten, der heilige Geist.

2.

„Ihr seid von Anfang bei mir gewesen," spricht der Herr; und wenige Verse weiter: „Ich war bei euch, nun aber gehe ich hin." Die Himmelfahrt entrückt ihn. Und welches ist das Erbtheil seiner Jünger, das Band, das Angeld bleibender Gemeinschaft? Da Elias auf feurigen Rossen im Wetter gen Himmel fuhr, blieb sein Prophetenmantel dem nachweinenden Elisa. Mehr als den Mantel und Geist eines Propheten — Jesus hat seinen Jüngern den heiligen Geist verheißen, ihn als ein Mittler vom Vater erbeten, ihn als ein König von oben gesandt. „Ich werde euch vom Vater den Tröster senden, den Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von mir." So mag die Wolke immerhin den Herrn der Herrlichkeit den nachschauenden und staunenden Jüngern wegnehmen, ihr Leben ist verborgen und geborgen mit Christo in Gott. Im stillen sanften Sausen naht der heilige Geist und bleibt bei ihnen als ihr Tröster, indem er ihnen das Zeugnis giebt, daß sie Gottes Kinder und Miterben Christi sind.

Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten.

Mag Welt, Fleisch, Teufel und Hölle uns den Trost des Evangeliums ausreden wollen, als seien wir die betrogensten und elendesten unter allen Menschen, die Alles an Eines setzen — Welt, welches ist denn dein Trost? Gesundheit, Geld, Macht, Ehre — und, sagt Luther, wenn ein Fieber kommt, so ists schon ausgetröstet! Mag die größte Anfechtung über uns hereinbrechen, daß wir, die wir nur von Gnade leben wollen, uns gnadenlos fühlen, der heilige Geist zeugt von Christo und vertritt uns aufs beste mit unaussprechlichem Seufzen und lehrt uns triumphiren: Sünde, willst du mich verdammen? — thue es zuvor an meinem Bürgen und Stellvertreter! Tod, willst du mich verschlingen? — fange an bei meinem Haupte, dem Herrn Christo! Fürst der Welt, willst du mich schrecken? — stürze zuvor den ewigen König vom Stuhl! „Die Pflüger haben auf meinem Rücken geackert," sagt mit Psalm 129 das Volk des Neuen Bundes, „und ihre Furchen lang gezogen." Doch der Märtyrer Blut ist noch immer die Aussaat der Kirche geworden, weil das Zeugnis des heiligen Geistes mit dem Zeugnis der Märtyrer war.

Paulus schreibt: „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern den Geist der Kraft und der Liebe und der Zucht."

Nicht den Geist der Furcht. Die Jüngergestalten stehen uns freilich sonst immer vor Augen als die Säulen der Kirche im Ruhm der Jahrhunderte und im Glanze der Ehrenplätze zur Rechten und Linken des Herrn unter den zum Abendmahl Berufenen. Man tauft Kirchengebäude, nennt ganze Zeitalter nach ihnen, redet von einem Zeitalter des Petrus, des Paulus, des Johannes — — aber ehemals an eben jenem Abend, wo der Herr sie als Zeugen anredet, waren sie eine schwache, hilflose, trauernde Schar. Welche Umwandlung kommt über sie mit der Kraft aus der Höhe! Erst so verzagt, daß einer von ihnen vor einer Magd verleugnet, bekennt derselbe später von den Dächern Jerusalems vor Dreitausenden

den Namen des Gekreuzigten. Erst so verwirrt, daß er mit dem Schwerte drein schlägt, führt er danach das bessere Schwert des Geistes ebenso mächtig wie besonnen. Erst so umdunkelt, daß er an dem Herrn sich ärgert, nun so erleuchtet, daß er Schrift an Schrift, Beweis an Beweis, Sieg an Sieg reiht.

Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, der Ausflüchte sucht. Wie, ich soll zeugen von Christo? Dafür sind die Prediger da! Die Leute dächten wohl gar, ich wollte etwas Besondres vorstellen! Man kommt nur in Ungelegenheiten! Wer ist denn mein Nächster? Soll ich meines Bruders Hüter sein? Der Geist der Liebe urtheilt anders. Ich bin ein Schuldner, bekennt er, beides, den Griechen und den Ungriechen, den Weisen und den Unweisen. Die Kirchengeschichte berichtet, daß Kaiser Otto III. dem neunzigjährigen Mönch Nilus frei stellte, er möchte einen Wunsch aussprechen, welchen er wolle. Da antwortete der ehrwürdige Greis dem jugendlichen Fürsten, indem er seine Hand auf dessen Schulter legte: „ich begehre nichts als das Heil deiner Seele!" Der heilige Geist erfüllt die Herzen seiner Gläubigen und entzündet in ihnen das Feuer seiner göttlichen Liebe und läßt die Jünger als Botschafter an Christi Statt bitten und mahnen: kommt, es ist alles bereit, lasset euch versöhnen mit Gott!

Gott hat uns gegeben den Geist der Kraft. Die Menge frommer Redensarten thut es freilich nicht. Das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in Kraft. Bloße Worte bilden eine Staubwolke. Des Geistes Zeugnisse sind Wetterwolken, voll und schwer von Blitzstrahlen und fruchtbarem Regen. Gar Mancher, der in Haus, Schule, Kirche, Staat das Böse auszurotten den Beruf hat, trägt ein zerbrochenes Schwert in der Hand, weil ihm der Abscheu wider das Böse, weil ihm der Durst und Hunger nach Gerechtigkeit fehlt. Viele unterwinden sich in Ephesus unter Berufung auf den Apostel Paulus mit dem Namen Jesu unsaubre Geister beschwören zu wollen. Und was geschieht? Einer der Besessenen wirft sich auf solche Beschwörer, er verwundet und vertreibt sie mit dem Spott: Jesum kenne ich wohl, Paulum weiß ich wohl, wer seid ihr aber? Wie vermagst du aus Andern unsaubre Geister

zu bannen, mit denen du selbst heimlich im Bunde stehst? So wir im Geist leben, so lasset uns auch im Geist wandeln!

Gott hat uns gegeben den Geist der Zucht. Die Unerschrockenheit wird durch die Geduld nicht sowohl begrenzt als ergänzt. Die Geister der Propheten sind den Propheten unterthan. Ein Geduldiger ist besser denn ein Starker, und der seines Muthes Herr ist besser denn der Städte gewinnt. Johannes nennt sich am Eingang der Offenbarung einen Genossen am Königreich, an der Trübsal und an der Geduld. Leiden gürtet unsre Sinne, daß die Seele nicht zerrinne in den Bildern dieser Welt; ist wie eine Engelwache, die im innersten Gemache des Gemüthes Ordnung hält. Und Jesus sagt: „ihr sollt meine Zeugen sein und anheben sollt ihr zu Jerusalem." Damit schreibt er das Gesetz der Treue im Kleinen vor. Christen sollen zunächst mit ihrem Zeugnis an den Hausgenossen sich üben. Zwischen den eigenen vier Pfählen kann sich Gottes Gnade auch in dem Schwächsten und Kränksten mächtig erweisen. Selbstverleugnung, Friede mit Gott und den Menschen, Salben des Angesichts mitten im Fasten: das sind Beweise des Geistes und der Kraft. So will es die Zucht des Geistes.

Johannes sieht am Schlusse seiner Offenbarung im Jenseits einen krystallhellen Strom, der vom Stuhle Gottes und des Lammes ausgeht, und an dem Strome das Paradiesholz des Lebens mit immer neuer Frucht, mit Blättern, die zur Gesundheit der Heiden dienen. Derselbe Johannes, unser Evangelist, zeigt in unserm Abschnitt den heiligen Geist, wie er ausgeht vom Vater und vom Sohne, wie er die Christen als Friedensboten mit Wort und Wandel ausrüstet und aussendet. Es sei im Jenseits, es sei im Diesseits — Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste, jetzt und in Ewigkeit! Amen.

XVII.

Das Doppelamt des heiligen Geistes.

Sonntag Kantate.

Ev. Johannis 16, 5—15. Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat; und Niemand unter euch fragt mich: wo gehest du hin? Sondern, dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns geworden. Aber ich sage euch die Wahrheit: es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden. Und wenn derselbige kommt, der wird die Welt strafen um die Sünde und um die Gerechtigkeit und um das Gericht; um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich; um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe und ihr mich hinfort nicht sehet; um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnet es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selbst reden; sondern was er hören wird, das wird er reden; und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbige wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er es nehmen und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, das ist mein. Darum habe ich gesagt: Er wird es von dem Meinen nehmen und euch verkündigen.

Ein Lehrer ist der heilige Geist, — so zeigen es uns die Abschiedsgespräche bei Johannes, ein Lehrer, der an Jesu Wort erinnert, der fast Erloschenes frisch, Dunkles klar, Schweres leicht und lieb macht.

Und ein Tröster ist der heilige Geist, ein gnadenreicher Beistand,

der in dem Prozeß wider die arglistige Welt für die Gemeinde Jesu Christi eintritt und ihr Muth und Mund, Sieg und Segen wird.

Desgleichen ist's der Ruhm des Geistes der Wahrheit, daß er von Christo Zeugnis ablegt, und zwar unter Erweckung und Ausrüstung der Apostel zu gleichem Zeugnis. Bei dem Apostelkonzil in Jerusalem wird ein Schreiben verfaßt, worin die Apostel mit Fug und Recht sagen können: es gefällt dem heiligen Geist und uns. In seiner Aussendungsrede spricht der Herr von dem Beistand seiner zur Verantwortung gezogenen Jünger und verheißt: nicht ihr seid es, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet.

In dem jetzt verlesenen Abschnitt erweitern sich die Aussagen über den heiligen Geist dahin, daß ihm im Kampf wider die Welt und zu Gunsten der Gemeinde ein **doppeltes Amt** beigelegt wird:

1) **wider die Welt**, denn **strafen** und **überführen** soll er sie um Sünde, Gerechtigkeit und Gericht;

2) **zu Gunsten der Gemeinde**, denn **verklären** soll er Christum an derselben und sie so in alle Wahrheit leiten.

Herr, mein Gott, sende dein Licht und deine Wahrheit, daß sie mich leiten und bringen zu deinem heiligen Berge und zu deiner Wohnung, daß ich hineingehe zum Altar Gottes, zu dem Gott, der meine Freude und Wonne ist, und dir, Gott, auf der Harfe danke, mein Gott!

1.

„Es ist euch gut, daß ich hingehe," so beginnt der Herr. Warum gut? Verloren sie nicht die sichtbare Gegenwart ihres Herrn, an dessen Seite sie so lange gepilgert waren, dessen Wort sie gehört, dessen Angesicht voller Gnade und Wahrheit sie geschaut, dessen Wunder sie erlebt, dessen Pflege und Leitung sie genossen hatten?

Wohl büßten sie die Sichtbarkeit ihres Herrn ein, aber nicht seine Gegenwart, wohl sein Angesicht, aber nicht seine Fürsorge, wohl den Klang seiner Stimme, aber nicht die Gemeinschaft seines Geistes. Im Gegentheil! „So ich hingehe, will ich den Tröster zu euch senden.“ Erhöht von der Erde zur Rechten der Kraft kann und will er den heiligen Geist ausgießen über alles Fleisch, zunächst über die Jünger, die darum bitten und die darauf warten. Ist Christi Hingang ein Heimgang zum Vater, so kann er seine Brüder auf Erden nicht Waisen lassen. Ist Christi Hingang eine Erhöhung zur Rechten Gottes, so kann diese für seine Jünger nicht eine Verarmung bedeuten. Ist Christi Hingang die Vollendung seines auf Erden begonnenen Werkes, so kann allerdings der heilige Geist nicht früher kommen als bis Kreuzestod und Auferstehung geschehen sind, damit beides durch denselben heiligen Geist in die Herzen geschrieben, durch beides die Welt vom Gewissen aus über die Schuld ihres Unglaubens, über das Wesen ihrer Ungerechtigkeit, über das Elend ihrer Sklaverei gestraft und überführt werde.

„Und wenn derselbige kommt, der wird die Welt strafen um die Sünde und um die Gerechtigkeit und um das Gericht: um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich; um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht mehr sehet; um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist.“

Was hiermit gemeint sei, wird uns am besten die Pfingstpredigt darthun. In Kraft des heiligen Geistes straft Petrus die Männer von Jerusalem: „Jesum von Nazareth, den Mann von Gott, unter euch mit Thaten, Wundern und Zeichen bewiesen, denselbigen habt ihr genommen durch die Hände der Ungerechten und ihn angeheftet und erwürget.“ Siehe da die Sünde des Unglaubens! Nun aber fährt Petrus fort: „Den hat Gott aufgeweckt und aufgelöst die Schmerzen des Todes, nachdem es unmöglich war, daß er sollte von ihm gehalten werden, denn Gott kann nicht zugeben, daß sein Heiliger die Verwesung sehe. Darum hat ihn Gott auferweckt und hat diesen Jesum zu einem Herrn und Christ gemacht.“ Siehe da die Ehrenerklärung über Jesu Gerechtigkeit: er geht zum Vater, der Vater erkennt sein Kind an, trotz Pilatus, Kaiphas und Herodes. Der heilige Geist gießt sein

erklärendes und verklärendes Licht über das Kreuz auf Golgatha aus, ja über die Krippe von Bethlehem, über den Ausgang aus des Vaters Schoß, über den Heimgang zu der Klarheit, die der Sohn Gottes hatte, ehe der Welt Grund gelegt war. Paulus bezeugt dasselbe 1. Tim. 3, 16: Gott, geoffenbaret im Fleisch, ist gerechtfertigt im Geist. Ebenso, wenn er im Eingang des Römerbriefes grüßt 1, 4: Christus geboren aus dem Samen Davids nach dem Fleisch und kräftiglich erwiesen ein Sohn Gottes nach dem Geist, der da heiligt, seit der Zeit er auferstanden ist von den Todten.

Endlich wenn Petrus schließt, hier sei erfüllt: „Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: setze dich zu meiner Rechten bis ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße," — siehe da die Ueberführung der Welt, daß sie mit ihrem Unglauben im schmachvollen Dienst des Fürsten der Welt, des Vaters der Lügen steht und daß dieser scheinbar triumphirende Lügenfürst auf Golgatha gerichtet ist. Tod, wo ist dein Stachel? Jesus hat ihn mit seiner durchgrabenen Hand zerbrochen! Hölle, wo ist dein Sieg? Jesus hat das Gefängnis gefangen geführt!

Was folgt aus dem allen? Dies, daß Unglaube Sünde ist, daß er bei den Hohenpriestern Neid, bei den Obersten Israels Menschenfurcht, bei Pilatus Lauheit, bei Herodes Fleischessünde, bei Judas Geiz heißt, daß er aber immer eine Schuld in sich schließt, im bösen Willen wurzelt und von hier aus fort und fort seine verderbliche Kraft zieht, daß er Undank, Liebloſigkeit, Hochmuth zugleich ist; Undank, denn der größten Gottesgabe vergißt er; Liebloſigkeit, denn die Selbsthingabe der ewigen Liebe läßt er unvergolten, unerwidert; Hochmuth, denn dem rechtmäßigen Herrn, der uns theuer erkauft hat, versagt er den Gehorsam.

Wem also wollt ihr dienen? Dem Sohne Gottes, der zum Vater gegangen ist, der den Seinen beim Vater eine Stätte bereitet hat, der als gerechter Fürsprecher, als barmherziger Hoherpriester die Seinen vertritt, der die Seinen erwartet und heimholt? Oder wollt ihr dem Fürsten dieser Welt Frohndienste leisten, dessen Element die Lüge, dessen Lockmittel die böse Luſt, dessen Prozeß verloren, dessen letzter Sold die ewige Verdammnis ist? — Die ihr im Kampfe mit der Versuchung verzagen wollt, der Verführer ist nicht unbe-

zwingbar! Dazu ist der Sohn Gottes erschienen, daß er die Werke des Teufels zerstöre. Widersteht dem Teufel, so flieht er von euch! Die ihr unter den Schrecken des Gewissens nach Gerechtigkeit hungert und dürstet, der Verkläger der Brüder ist verworfen. Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferstanden ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Die ihr voll Bangens Zeugen geworden seid, wie der Widersacher als der Geist, der stets verneint, das Bestehende unterwühlt, das Heilige antastet, das Reich Jesu Christi bedroht — — vergeßt nicht, daß auf den Vers: „Der alte böse Feind, mit Ernst er's jetzt meint; groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist; auf Erden ist nicht seins Gleichen," der andere Vers folgt: „Der Fürst dieser Welt, wie saur er sich stellt, thut er uns doch nicht; das macht, er ist gericht, ein Wörtlein kann ihn fällen."

Gottes Wort kommt nicht leer zurück. Der heilige Geist straft nicht vergebens. Entweder er bringt die Empfänglichen zum Glauben oder er vollzieht bei den Verhärteten das Gericht. In der Apostelgeschichte lesen wir an zwei Stellen: „Da ging es ihnen durchs Herz": Das eine Mal beim Ausgang der Pfingstpredigt Petri, wo die Bußfertigen fragen: was sollen wir thun? und die Taufe annehmen; das andere Mal als Ergebnis der Rede des Stephanus, wo die Hörer mit den Zähnen knirschen und zur Steinigung des Bußpredigers übergehen. Der heilige Geist befreit entweder den Willen von der bösen Neigung, oder verstockt den Willen zur unheilbaren Hartnäckigkeit.

Der Volksmund hat die Ewigkeit als eine unendlich Halle dargestellt, in der ein Pendel sich hinauf- und herabbewegt. Beim Aufschwingen tönt der Pendel: immer, im Herniederschwingen tönt er: nimmer. Immer bist du gefragt worden: wo gehst du hin? — nimmer hast du die rechte Antwort gefunden. Immer ist dir der Heiland vor Augen gemalt — nimmer hast du ihn ins Herz geschlossen. Immer hast du seine Stimme gehört — nimmer hast du ihm gehorcht. Immer hast du gesollt — nimmer hast du gewollt! Immer — nimmer!

Und welches ist das Werk des heiligen Geistes innerhalb der bereits berufenen, gesammelten, erleuchteten und geheiligten Gemeinde?

2.

„Derselbe wird mich verklären." Verklärung! Die Welt hat ein ähnlich klingendes Wort, das heißt: Aufklärung. So weit sie darunter die Entfernung von Vorurtheilen, die Wegräumung des Aberglaubens, den Kampf mit Irrthümern befaßt, thut sie recht, sich dessen zu rühmen. Aber wie oft versteht sie unter Aufklärung gerade die Bekämpfung der heiligen Schrift, des christlichen Glaubens, des Gebots der Bekehrung. Nein, der Herr sagt nicht: der heilige Geist wird euch aufklären, sondern: der heilige Geist wird mich verklären, das ist: an und in der Gemeinde verherrlichen. Die Verherrlichung Christi ist die rechte Aufklärung der Gemeinde.

Und wie vollzieht sich diese Verklärung? „Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, das wird er euch verkündigen." Das ist des Geistes Barmherzigkeit, schwache Schultern nicht zu überbürden; das ist seine Erziehungskunst, vom Leichteren zum Schwereren emporzuführen. Der heilige Geist müßte nicht ein Geist der Wahrheit sein, wenn er anderswohin als in die Wahrheit leiten wollte. Der heilige Geist müßte nicht der Geist Jesu Christi sein, wenn er eine menschliche Größe statt Ihn, der den Geist sendet, verherrlichen wollte. Und wie hätten die Jünger die Auferstehung Christi verstehen können, ehe sie noch das Kreuz verstanden! Wiederum, wie hätten sie das ganze Geheimnis des Kreuzes Christi recht würdigen können, ehe sie die Auferstehung erfahren hatten? Und wie konnten sie die Rechtfertigung des Sünders aus Gnaden fassen und lehren, ehe sie nicht beides, Kreuz und Auferstehung erlebt! Und abermals, wie konnten sie in die Einigung von Juden und Heiden willigen, wenn ihnen nicht jene unterschiedslose Rechtfertigung aus Gnaden ohne des Gesetzes Werk feststand? Von alledem trugen sie die Anfänge der Erkenntnis, den Keim der Lehre

aus Gleichnis und Sprichwort in sich. Aber so zusammenhängend, so klar, so beseligend war ihnen die Erkenntnis der Wahrheit noch nicht aufgegangen, daß sie auf den zwölf Stühlen der Geschlechter Israels sitzen und die Welt hätten richten und wieder zu den von ihnen ins Leben gerufenen Gemeinden hätten sagen können: „Ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist, und wisset alles." Die Reden, die sie missionirend hielten, die Briefe, die sie an die Gemeinden schrieben, von denen ein so großer Theil, Gott sei Dank, unverstümmelt in unseren Händen ist, — sie verfaßten sie nicht auf eigenes Gutdünken hin, sondern auf Antrieb des heiligen Geistes, in dem Bewußtsein, daß sie nicht Menschen- sondern Gottes Wort verkündigten und dafür den Gehorsam des Glaubens in Anspruch nehmen durften. Der heilige Geist wird nicht von sich selber reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, aus Jesu Fülle, aus dem, was dem Sohne und dem Vater zugleich gehört, wird er es nehmen und es verkündigen. Unaussprechliche Innigkeit, Einigkeit und Einheit der heiligen Dreifaltigkeit! Der heilige Geist verklärtden S ohn, der Sohn verklärt den Vater. Das Eigenthum des Vaters ist des Sohnes Besitz. Aus der Fülle des Vaters und des Sohnes schöpft der heilige Geist. Alle diese apostolischen Briefe, alle diese durch die Hand Gottes gegründeten Gemeinden, alle Beweisungen des Geistes und der Kraft — lauter Verklärungen Jesu Christi! Und all die gewaltigen Lehrstücke, das von der heiligen Dreieinigkeit, von der Menschwerdung des Sohnes Gottes, von der Sühne des Kreuzes, von der Rechtfertigung des Sünders; und all die großen christlichen Bekenntnisse, welche die eine christliche Kirche zusammenhalten, all die Glaubensbekenntnisse auf Kanzel und Katheder, und die nicht geringeren der Kinderstube durch gläubige Mütter, in der Schulstube durch gläubige Lehrer, in der Krankenstube durch gläubige Dulder und Pfleger; all die Staatseinrichtungen, die von Christo noch etwas wissen wollen; all die Kirchhöfe, so weit die Inschriften der Grabesdenkmäler christliche sind; und nicht am letzten die herrlichen Choräle — der heutige Sonntag heißt „Kantate", „Singet", — die Lieder, deren Schatz unendlich größer ist, als er in unserm Gesangbuch vorliegt, dazu die unter dem Anhauch von oben entstandenen Melodien zu diesen lieblichen und gewaltigen Gesängen, — — durch

die Hand und Harfe des heiligen Geistes sind sie aus Christi Vorrath geflossen und zu Christi Verherrlichung in die Gemeinde ausgegossen. Der schlichteste Christ, wenn er ein gründlicher Bibelkenner ist, kann unterscheiden, was christlich ist und was nicht, in Lehre oder Leben; er kann die Führer der Gemeinden, die Zeichen der Zeit beurtheilen, Spreu vom Weizen sichten; vor Allem kann und soll er sich selbst prüfen, richten und wachend und betend in alle Wahrheit leiten lassen. Was Christum verkleinert und verdunkelt, ist aus dem unsauberen Geiste; was Christum erhebt und verklärt, ist aus dem heiligen Geist. Alle sogenannten Reformversuche, die von Christo wegführen, sind eitle Träume und Schäume, sind nicht Vervollkommnungen des Christenthums, sondern Verstümmelungen. Der heilige Geist führt nicht über Christum hinaus, er führt allzeit in Christum hinein.

Eine Frage bleibt zu beleuchten übrig.

Wenn dort der heilige Geist die Welt straft um Sünde, Gerechtigkeit, Gericht, hier der heilige Geist Christum an der Gemeinde verklärt und dieselbe in alle Wahrheit leitet, — wie? ist jeder Einzelne unter uns schon so der Welt entnommen, daß er keiner strafenden Überführung, keiner Beschämung mehr durch den heiligen Geist bedarf? Soweit noch Weltförmigkeit, so weit Verführbarkeit und Gefahr des Rückfalles in dir ist, muß der heilige Geist deinen Unglauben strafen. Siehe, darüber mußt du dir heute noch klar werden, ob du inbrünstig den heiligen Geist bittest, beständig auf ihn hörst, treu ihm gehorchst, — mit einem Wort, ob du mit dem heiligen Geist die Werke des Fleisches in dir bekämpfst und tödtest, oder ob du mit den Lüsten und Begierden des Fleisches den heiligen Geist aufs Neue zu betrüben und zu verscheuchen in Gefahr stehst! Amen.

XVIII.

Euer Herz soll sich freuen.

Sonntag Jubilate.

Ev. Johannis 16, 16—23. Über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen: denn ich gehe zum Vater. Da sprachen etliche unter seinen Jüngern unter einander: was ist das, das er sagt zu uns: ‚Über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, und daß ich zum Vater gehe'? Da sprachen sie: was ist das, das er sagt: ‚Über ein Kleines'? Wir wissen nicht, was er redet. Da merkte Jesus, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: davon fragt ihr unter einander, daß ich gesagt habe: Über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: ihr werdet heulen und weinen, aber die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig sein, doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden. Ein Weib, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist. Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen. Und an demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen.

Den Abend lang währet das Weinen aber des Morgens die Freude. Am Abend von Gethsemane heißt es: „Ihr habt nun Traurigkeit" — über ein Kleines und das Andere erfüllt sich: „ich will euch wiedersehen." In der Passionszeit umgiebt die Todtenklage das Kreuz, die der 22. Psalm beginnt: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?" — über ein Kleines und derselbe

22. Psalm verheißt: „Die Elenden sollen essen, daß sie satt werden, die nach dem Herrn fragen, werden ihn preisen, euer Herz soll ewiglich leben." Das ganze Diesseits zeigt die Sendung: „Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen" — über ein Kleines und das Jenseits zeigt die Wendung der Vollendung: „Sie kommen wieder mit Freuden und bringen ihre Garben."

Jesus verheißt: Euer Herz soll sich freuen.

1) „Ich will euch wiedersehen" spricht der Herr — das ist der Grund der Freude.

2) „Eure Freude soll Niemand von euch nehmen" — das ist die Dauer der Freude.

3) „An dem Tage werdet ihr mich nichts fragen" — das ist die Frucht der Freude.

Rein, bleibend, allgenugsam — die Freude heißt Seligkeit! Das ist ein köstlich Ding, dir, dem Herrn danken und lobsingen deinem Namen, du Höchster. Amen.

1.

Wir stehen im Abendmahlssaal. Warum sind die Jünger so verschüchtert und traurig? Sie ahnen das Scheiden ihres Meisters, und sie begreifen nicht, wie sie ohne ihn weiterleben sollen. Da spricht, des eignen Schmerzes vergessend, der barmherzige Hohepriester zu denen, die er erwählt hatte, die bei ihm beharrt in seinen Anfechtungen, die nun zurückbleiben sollen in einer Welt des Hasses und der Angst: „Ich will euch wiedersehen!"

In demselben Abschiedsgespräch hat der Herr auch das Andere tröstend hervorgehoben: „Ihr werdet mich wiedersehen." Denn zwischen Meister und Jüngern, zwischen Haupt und Gliedern, wie ungleich auch auf beiden Seiten das Maß von Kraft und Liebe ist, besteht doch in voller Gegenseitigkeit ein Band der Gemeinschaft. Bleibet in mir und ich in euch, so lautet Geheiß und Verheißung zwischen Weinstock und Reben. Ich kenne die Meinen und bin

bekannt den Meinen, dies zwischen Hirten und Herde die selige Erfahrung. Ich in ihnen und sie in mir, dies die Einheit zwischen dem Sohne Gottes und der in Wahrheit und Liebe geheiligten Gemeinde. Ich will das Abendmahl halten mit dem, der meine Stimme hört und mir die Thür aufthut, und er mit mir, dies die Zusage des wiederkommenden Herrn, bis zuletzt in der Hütte Gottes bei den Menschen sich das Eine und Ewige erfüllt: „Sie werden sein Volk sein und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein." Großes Mit- und Füreinander, innige Gegenseitigkeit, lauter Grund zur heiligen Freude.

„Ihr werdet mich sehen." Der Festbericht über den Osterabend lautet: „Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen." Thomä Beschämung und Beseligung vollzieht sich an der Aufforderung: „Reiche deinen Finger her und siehe meine Hände." Mit dem Scharfblick der Liebe erkennt Johannes den am Ufer des Sees Erscheinenden. „Es ist der Herr." Das große Auferstehungskapitel 1. Korinth. 15 zählt nach einander alle die Zeugen auf, die den Auferstandenen gesehen. Am letzten nach allen, so fügt der Apostel hinzu, der sich nicht werth hält, ein Apostel zu heißen, ist er auch von mir gesehen worden. Das Christenthum ist eben keine Luftspiegelung der Wüste, keine Selbsterregung der Einbildungskraft, es ist eine Ostererfüllung der Ankündigung „Ihr werdet mich sehen."

Alles Wiedersehen auf Erden, je gespannter es erwartet, je unvermutheter es geschenkt wird, hat immer etwas Überwältigendes. Als Jakob seinen Sohn, den lange vermißten, todt geglaubten Joseph wieder hat, ruft er unter Thränen: „Ich will nun gerne sterben, da ich dein Angesicht gesehen, daß du noch lebest!" Und wenn Joseph von unsern Malern dargestellt wird, wie er sich seinen Brüdern zu erkennen giebt, da schließt er seine Arme um Benjamin und legt sein Haupt auf dessen Schulter; er hat ihn gesehen, aber vor überströmender Empfindung schließt er die Augen. Vollends wenn Simeon im Tempel das Größte, den Größten sah, dann wird der Höhepunkt zu einem Nebo, zu dem Abschied: „Nun läßt du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen." Die armen, blöden Menschenaugen, sie brauchen immer wieder Ruh; wenn sie zum Schauen sollen taugen, schließt erst der

Tod sie heilend zu. Besser kann ein Petrus seine Gemeinden nicht loben, als daß sie Jesum Christum, den sie nicht gesehen, doch lieb hatten, und Größeres kann er ihnen nicht verheißen als dies: die ihr an ihn glaubt, wiewohl ihr ihn nicht sehet, ihr werdet euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude. Endlich — darauf zielt unsre letzte große Verwandlung — wir werden ihm gleich sein, denn wir werden ihn sehen wie er ist. — Ehe wir neulich hier im Dom zu Mitternacht den Sarg des alten Kaisers schlossen, trösteten wir uns gegenseitig mit den Worten: Christen sehen sich nie zum letzten Mal, trösteten uns mit dem Auferstehungsliede: Dieser meiner Augen Licht wird ihn, meinen Heiland kennen; ich, ich selbst, kein Fremder nicht, werd' in seiner Liebe brennen!

Und nun die andre Seite: „Ich will euch sehen." Darauf beruht Petri erstes Erwachen nach dem Fall: Der Herr wandte sich und sah Petrum an. Darauf beruht Petri Aufstehen, daß ihm der Herr erscheint mit vergebendem und segnendem Herniedersehen. Immer geht Jesu Sehen dem der Jünger voran. So bringt es die Erhabenheit seiner Stellung, die Treue seiner Seelsorge mit sich. Längst sah er nach den Fischern am See, ehe sie wußten, daß es Jesus ist. Längst sah und erkannte er die Emmausjünger, indeß ihre Augen noch gehalten waren. Erkennend stand er vor der Maria am Ostermorgen, während sie meinte, es sei der Gärtner, und weiter suchte und weiter weinte. Siehe, die Herrlichkeit der Verklärung trennt den Herrn nicht von der Gemeinde. Er ist kein vornehm Gewordener, der der alten Freunde vergißt. Er steht auf von den Todten, er fährt auf gen Himmel; sie sollen sich freuen, daß er zum Vater geht, denn er geht für sie zum Vater. Die Erscheinungen in den vierzig Tagen werden ebenso viele Entziehungen; Jesus kommt, Jesus verschwindet. Und diese Entziehungen werden zur Erziehung, die Jünger sollen wissen, daß sie unter den Augen des Herrn weiter arbeiten. — Während wir im Glauben wandeln und nicht im Schauen, sucht uns Jesus auf und bereitet durch Mittheilung seines heiligen Geistes unsere eigene Verklärung vor. In uns allen, schreibt Paulus, spiegelt sich des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht; wir werden verklärt in dasselbe Bild von einer Klarheit zur andern. Im himmlischen Jerusalem ist nicht

Sonne noch Tempel, beides ist das Lamm. Dann tritt die letzte Erfüllung ein: „Ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen."

2.

Wie lange währt die Blüthe der Freude? „Eure Freude soll Niemand von euch nehmen." Damit straft der Herr die Welt Lügen, als mache die Verbindung mit ihm zu Finsterlingen. Große Freude verkündigt der Engel in der heiligen Nacht. Freudenwein schenkt der Meister an der Hochzeitstafel zu Cana ein. Freude im heiligen Geist, das ist das Wesen des Reiches Gottes. Freut euch mit mir, das ist der Zuruf des guten Hirten, der sein Lamm gefunden hat — ein Zuruf an die Engel und an die Menschenwelt zugleich. Anders ist die Freude beschaffen, mit welcher die Jünger von der ersten Missionsreise beim Herrn sich wieder einfinden. Sie freuen sich, weil ihnen die Geister unterthan sind; anders die Freude, mit der sie den Himmelfahrtsberg verlassen, der bleibenden Verklärung und der bleibenden Ehre ihres Herrn gewiß. Die Erfolge im Reiche Gottes wechseln, sie bleiben wohl auch aus — die Begnadigung des Herzens bleibt. Nicht was wir leisten soll das Entscheidende sein, sondern was wir selbst geworden sind, Kinder des Lichts, Erben der Seligkeit. Darum — schickt das Herze da hinein, wo ihr ewig wünscht zu sein.

An dem Vorhang, der die Ewigkeit vom Diesseits trennt, rühren wir meist nur aus dem Verlangen nach dem Wiedersehen unsrer Entschlafenen. Eine doppelte Weisung giebt uns hierüber die heilige Schrift. Zum ersten, es giebt keine unterschiedslose Allerwelts-Unsterblichkeit. Selige und Unselige scheidet eine Kluft; mithin giebt's auch kein unterschiedsloses Wiedersehen. Im Gegentheil, von dürren Reben, von reifem Unkraut redet der Herr, welches, in Bündeln gebunden, dem Feuer übergeben wird. Der reiche Mann fürchtet von dem Anblick der infolge seines Beispiels mitverführten Brüder eine Vermehrung seiner Pein. „Daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual!" Zum andern: „Wer Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter mehr liebt denn mich," spricht Christus, „der ist mein nicht werth." Gewiß, das ist kein Unrecht, das

ist vielmehr der Sinn und die Sendung der Trauer um die Unsrigen, daß wir, von ihrem Abschied gezogen, den Herrn suchen gehen. Martha und Maria suchen, als Lazarus krank, als er gestorben ist, das Antlitz des Herrn. Aber wir sollen auch unsere Todten nicht beim Staube, wir sollen sie ebenso wenig losgelöst vom Herrn, wir sollen sie bei ihm suchen, der gefleht hat: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen." Sind die Eurigen selig, so sind sie selbst Strahlen der hochgelobten Jesussonne. Von der Sonne geht der Strahl aus, zur Sonne gleitet der Strahl zurück. Einer ewigen Freude Grund kann nur ein ewiger Gegenstand sein, der Sohn Gottes selbst. Welt, du bist mir zu klein; wir geh'n durch Jesu Leiten hin in die Ewigkeiten, es soll nur Jesus sein.

Einen Vorschmack jener Freude giebt es hienieden schon. Einen Herrn zu haben, der giebt und vergiebt, der uns leitet, schirmt und wunderbar errettet, der uns zu seinem heiligen Dienst beruft, den wir bitten dürfen: der ewig reiche Gott woll uns bei unserm Leben ein immer fröhlich Herz und edlen Frieden geben! — ist das nicht Freude?

Niemand soll die Freude von uns nehmen, nicht die Welt mit ihrem Gram, nicht der Tod mit seinem Grauen.

Der greise Paulus liegt gebunden in Rom. Was erklärt er gleichwohl? „Ich freue mich und will mich auch freuen!" Und womit grüßt er die Gemeinde zu Philippi, deren Erstlinge gleichfalls im Kerker geboren sind? „Freut euch in dem Herrn und abermals sage ich euch: freuet euch!" Christenfreude welkt auch zwischen Gefängnismauern nicht. Als die Sterbenden und siehe wir leben! In Gräfenhainichen, dem Geburtsort Paul Gerhards, sieht man in der Friedhofskapelle des Sängers Gestalt, über dem Haupte den Trost:

„Kann uns doch kein Tod nicht tödten,
sondern reißt unsern Geist
aus viel tausend Nöthen;
schleußt das Thor der bittern Leiden
und macht Bahn, daß man kann
gehn zur Himmelsfreuden."

Das sind die Worte, die sich der Dichter auf dem Sterbebette aus seinem eigenen Liede zurief.

In der Welt habt ihr Angst. Und doch, was sich wie Todeswehen anläßt, soll nichts als Geburtswehen einer zukünftigen Welt bedeuten. Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod. Dann wird Schwachheit und Verdruß liegen unter eurem Fuß. Dann ist die Blüthe eurer Freude nicht mehr bedroht. Niemand nimmt sie von euch.

3.

„An dem Tage werdet ihr mich nichts mehr fragen;" das ist die Frucht der Freude. Die Freude wird eine völlige sein.

„Niemand unter euch fragt mich: wo gehst du hin? Sondern, dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns geworden." In jener Nacht fragten die Jünger den Herrn vor Traurigkeit nichts. Ein Morgen sollte kommen, wo sie vor Freude und seliger Genüge nicht fragen würden. In jener Nacht des Abschieds fragte Petrus vorlaut: wo gehst du hin? und Thomas verzichtete kleinlaut auf jede Frage: wir wissen nicht, wo du hingehst, und wie können wir den Weg wissen? Einst soll auf die Verständigung durch Stückwerk und dunkles Wort ein Schauen folgen von Angesicht zu Angesicht, ein Überblick ohne Lücke, ein Erfülltsein ohne Mangel, ein Eindringen in Gottes Rath ohne Räthsel. Wie hienieden schon die Freude der Jünger je länger je vollkommener war, je weniger knechtisch, je befreundeter sie sich zu Gottes Offenbarungen stellten, so sollten sie einst im Jenseits erkennen, gleichwie sie im Diesseits selbst erkannt worden sind. Wie der Hügel von Golgatha höher werden soll als alle andern Berge zur Überschau über die verschlungenen Wege der Menschheit, so soll die Wiederkunft Jesu das Kreuz mit dem Erntekranz einer ewigen Freude und Danksagung umgeben.

Schwebt uns jener Tag wirklich in Gemüth, Geist und Gewissen vor, so muß er sich in dreifacher Weise wiederspiegeln. Mehr Freudigkeit muß er erwecken. Mehr Lindigkeit! Mehr Gebetsdrang!

Angesichts des kommenden Tages wird eine größere Freudigkeit, ein stärkeres Vertrauen in unser Herz kommen. Wie der Vater führt, so muß es recht sein: er führt zu einem seligen

Ziele. Was der Sohn Gottes sagt, muß wahr sein: er hält Wort, er selbst ist das A und das O, das Amen. Alles muß pünklich erfüllt werden, was er uns einmal zugedacht. Was der Geist der Wahrheit, was der Tröster aufgiebt zu thun und zu tragen, das muß gut sein. Nach der Kraft wägt er die Gewichte, er bemißt die Prüfungen nach ihrem Zweck. Sollte die Gewißheit einer solchen Gottesgemeinschaft nicht Freude sein? Freilich fehlt es nicht an Trauerstunden. In unsrer Kurzsichtigkeit betrüben wir uns sogar über das, was nach Gottes Rath ein Quell überströmender Freude werden soll. „Wenn wir unsere Kinder sehen," so sagt ein erfahrener Ausleger, „wie oft müssen wir da lächeln, was ihre Herzen zum Jubel, und was sie zu heißen Thränen bringt. Aber wenn wir einmal vom Standpunkt der Ewigkeit aus unser Leben betrachten, werden wir auch über uns selbst in gleicher Weise lächeln, wie oft wir über das Erhaschen von Sand uns gefreut und über das Empfangen von Perlen getrauert haben." Darum, wem Ewigkeit wie Zeit, so nah und gegenwärtig, wem Zeit wie Ewigkeit, so wichtig und verantwortungsvoll, der ist befreit von allem Leid.

Eine größere Freudigkeit und Lindigkeit muß uns abzuspüren sein. Christenthum ist etwas Besseres als das Anhören eines geistlichen Konzerts, etwas Besseres als das Bewundern des Farbenglanzes gemalter Kirchenfenster: Christenthum ist ein Licht mitten in der Finsternis, eine Lindigkeit mitten im Herzeleid. Christenthum schöpft seine Freude und seine Freundlichkeit von innen, von oben, aus ewigen Quellen. Es übt die heilige Doppelkunst, Freude zu genießen, Freude zu bereiten. Nichts, schlechterdings gar nichts gebe ich für die Richtigkeit eurer Schrifterkenntnis, für den gußeisernen Bestand eurer Rechtgläubigkeit, wenn ihr nicht euren Gegnern vergeben könnt, euren Hausgenossen von Herzen freundlich seid, wenn ihr Thränen ungetrocknet laßt, Thränen wohl gar auspreßt! Was in der Ewigkeit unser Element sein soll: Friede und Freude im heiligen Geist — davon muß auch die Zeit getränkt, unser Herz durchfluthet sein.

Ein reicherer Gebetsgeist muß über euch kommen. Hienieden ist die Zeit betenden Fragens, drüben hebt ein seliges Verstummen an. Auf der diesseitigen Fahrt ist das Gebet im Namen Jesu

Steuer und Kompaß, drüben hat das Schiff den Hafen erreicht kraft des Gebets. Hier müssen wir uns durch alles Schwere hindurchringen, durchrufen in steter Unterredung mit dem Herrn auf dunklen Wegen, bis der Wald sich lichtet, — drüben giebt es keine Zukunftssorgen mehr weder über das Ergehen des Einzelnen noch über das Bestehen der Kirche. Dann ist die Zeit stillgestellt durch die Ewigkeit. Alles ist selige Gegenwart geworden. Gott selbst wischt die Thränen von unseren Augen ab und nimmt jede Frage von unsern Lippen.

„Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen und gen Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird weg müssen." Als ich diese Worte einem Sterbenden vorlas, schlug er seine schwachen Hände zusammen und rief: „Freude, Freude!" und fuhr dann mit den Worten Gottfried Arnolds fort: „und jene Geister, die vollendet grünen, sind meine Brüder und erwarten mich." Das heißt, einen Vorschmack der ewigen Freude haben! Amen.

XIX.

Vom heiligen Vaterunser.

Sonntag Rogate.

Ev. Johannis 16, 23—24. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei.

Eine doppelte Zeit unterscheidet Jesus im Gebetsleben seiner Jünger, eine gleichsam im Zwielicht, wo sie wie unsicher tastend gebetet haben, eine spätere Zeit im Morgen- und Mittagslicht, wo sie im Namen Jesu beten gelernt, so daß ihre Freude vollkommen ward. Das heilige Vaterunser hatten sie schon auf dem früheren Standpunkt nachgesprochen. Aber von Pfingsten ab, mit der Gabe des heiligen Geistes ausgerüstet, von der Bedeutung des Kreuzes erfüllt, sollten sie sich um so viel tiefer in das Gebet des Herrn einleben. Das Vaterunser auf den Lippen — so sollten sie aus dem Vorhof ins Heiligthum treten. — Keiner wird unter uns sein, der nicht das Vaterunser irgendwie festgehalten hat von den Tagen seiner Kindheit her in Glück und Unglück, in Jünglings- und Mannesjahre hinein. Vielleicht besteht sogar sein ganzes Gebetsleben im Festhalten dieses einen Glaubensfadens aus der Kindheit. Ob aber Viele zugegen sind, die das Vaterunser mit Bewußtsein im Namen Jesu beten? Das laßt den Gegenstand unserer Andacht bilden:

Das heilige Vaterunser als Gebet im Namen Jesu,

1) als Kirchengebet,

2) als Hausgebet.

Mein Herz hält dir vor dein Wort: ihr sollt mein Antlitz suchen; darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz. Amen.

1.

Das heilige Vaterunser als Gebet im Namen Jesu zunächst als Kirchengebet.

Euch ist in Erinnerung, wie Abraham, der Vater der Gläubigen, von seiner Fürbitte für Sodom sich auf Gottes Gerechtigkeit beruft. „Der du aller Welt Richter bist, du wirst so nicht richten!" Der Vaterunser-Beter, der im Namen Jesu fleht, beruft sich auf Gottes Barmherzigkeit. Der du deines eingebornen Sohnes nicht verschonet hast, sondern hast ihn für uns Alle dahingegeben, wie solltest du uns mit ihm nicht Alles schenken? Der gekreuzigte und auferstandene Gottessohn selbst, der am Ostermorgen spricht: ich fahre auf zu meinem Gott und zu eurem Gott, zu meinem Vater und zu eurem Vater, der uns Macht giebt Gottes Kinder zu werden und Abba, lieber Vater, zu rufen, der ermächtigt uns als Haupt der Kirche zu beten: Vater unser, der du bist im Himmel. Geheiligt werde dein Name. Wenn er spricht: bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter sende in seine Ernte, die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter — eine Klage, die im vorigen Jahrhundert den Verfasser des Schatzkästlein's Karl Heinrich von Bogatzky zu dem Liede gedrängt und vermocht hat, welches heute der Eingang unserer Erbauung war: Wach auf, du Geist der ersten Zeugen — o denkt bei jedem Vaterunser an uns Prediger als Diener am Wort, damit wir unbeirrt von Menschengunst und Menschenfurcht handeln, das Wort nicht fälschen, das Gesetz nicht für das Evangelium ausgeben und den Stein für Brot ansehen, aber ebensowenig das Evangelium zum Gesetz herabdrücken und das Brot in Stein verwandeln, sondern das Gesetz als Gesetz zum Zerschlagen der Herzen, das Evangelium als Evangelium predigen zur Aufrichtung

und Erquickung, vor Allem betet, daß wir nicht Andern predigen und selbst verwerflich werden. Wenn Jonas am Bußtag dem Auftrag gehorcht: predige der Stadt Ninive die Predigt, die ich dir sage; wenn ein Paulus in Korinth unter dem mehr als königlichen Schutz steht: fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht, denn ich bin mit dir und Niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden, denn ich habe ein großes Volk in dieser Stadt: dann wird Gottes Name geheiligt, dann kommt Gottes Reich.

Die zweite Bitte eine Missionsbitte im Namen Jesu. Ein eng Gewissen gehört dazu, um in der innersten Mission das Reich Gottes erst für die eigene Person anzunehmen, aber auch ein weites Herz, um diese innerste Mission zur inneren, zur Heilung der Schäden und Gebrechen der Kirche, sodann zur äußeren Mission durch die Kirche werden zu lassen. Zwischen den Missionsgebieten, zwischen den Missionsvereinen und Missionaren soll kein Neid noch Streit sein, kein wechselseitiges Absprechen noch Abbrechen, kein Bauen auf fremden Grund, kein Nachahmen, Mitmachen, Sichvordrängen — dadurch wird der Geist Gottes nicht bloß gedämpft, sondern auch betrübt, dadurch die Reichssache geschmälert, der Reichsgegner gestärkt. Im Reiche Gottes gilt keine Konkurrenz, kein Wettbetrieb! Je mehr Hände und Herzen, desto lieber! Alle Fehde, aller Bürgerkrieg innerhalb der Kirche soll ein Ende haben beim Klang der Bitte: Vater, das Reich deines Sohnes komme!

Dein Wille geschehe. Gehorsam ist besser denn Opfer. Im Gehorsam opfert sich das Herz. Wie unser vaterländisches Heer seine Kraft in der Zucht hat, in der Unterordnung des Einzelnen unter das Ganze, so bedarf die Kirche des Kelches von Gethsemane mit der Bitte: dein Wille geschehe, bedarf der Nachfolge des Kreuzes in rückhaltslosem Dienst des Mannes der Liebe und der Schmerzen, bedarf der Wappensprüche der Reformatoren, eines Luther: des Christen Herz auf Rosen geht, wenn's mitten unterm Kreuze steht, eines Calvin mit der ausgereckten Hand: dir bring ich mein Herz zum Opfer. Wohlan, die Kirche spreche: ich will den heiligen Kelch nehmen und des Herrn Namen verkündigen, ich will meine Gelübde dem Herrn bezahlen vor allem seinem Volk.

Die folgende Bitte um das tägliche Brot soll gleichfalls

eine Bitte der Kirche im Namen Jesu sein. Die ältesten Gemeinden blieben im Brotbrechen. Ritter Martinus theilt mit dem Armen den Mantel. Luther hört das Lied zum erstenmal aus eines Bettlers Munde: es ist das Heil uns kommen her aus Gnad'; und er spricht zu dem Georgenthaler: heraus, Junker Georg, unser Herr Christus ist da. Die Brüdergemeinde nimmt in ihre Liturgie die Strophe auf: ach, daß Keiner sein Stücklein Brot allein äße. Jesus selbst sagt beim Scheiden: Arme habt ihr allezeit bei euch; und beim Wiederkommen: was ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Mehr Liebe und weniger Klassenhaß, mehr rettende Erfindungsgabe und weniger Selbstsucht, mehr Barmherzigkeit und weniger Müssiggang, mehr Gemeindeleben und weniger Bettelei! Laßt uns Gutes thun und nicht müde werden! Wer kärglich sät, wird kärglich ernten. —

Allein noch einen andern Tisch deckt uns Gott gegen unsere Feinde. Das Brot, das wir im Abendmahle segnen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Jesu Christi; der Kelch, den wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Jesu Christi? Wird nicht Beides für uns gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden? Beten wir nicht über dem Sakrament: Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern? Wenn wir die fünfte Bitte im Namen Jesu beten, wünschen wir da nicht mehr Gäste an Gottes Altar? Ach, Tausende excommuniziren sich selbst! Wünschen wir nicht mehr festlich geschmückte Gäste? Keiner soll unwürdig, Keiner ohne hochzeitlich Kleid erscheinen. Mehr Gefühl der Begnadigung, mehr Dank beim Empfang, mehr Treue auf dem Heimweg vom Abendmahl und ein fortdauerndes Erwecken der Wundergabe, die durch das Sakrament in uns ist!

Wer im Glauben Vaterunser sagt, schließt in jede der sieben Bitten liebend seine Brüder ein, insonderheit aber in die sechste Bitte: führe uns nicht in Versuchung. Die Sadducäer bewege, daß sie ihren Leichtsinn lassen; die Pharisäer, daß sie ihre Selbstgerechtigkeit aufgeben; die Sektirer und Separatisten, daß sie nicht länger eigene Wege gehen; die Vermessenen, daß sie nicht erst wie Petrus prahlen, um dann wie Petrus zu fallen; die Verzagten,

daß sie nicht in Mißglauben, Verzweiflung und Selbstmord und andere große Schande gerathen. Bei jedem Vaterunser halte, o Menschenkind, Angesichts der sechsten Bitte einen Augenblick an und gedenke, wie viele Unglückliche, die noch in der zwölften Stunde gerettet werden könnten, wie viele Leichtsinnige, die dem Untergang entgegentaumeln, wie viele Schwermüthige, die das Leben wie eine Last empfinden, wie viele Angefochtene, Gebundene, Sterbende, die von der Kirche auch in der letzten Bitte mitgetragen werden sollen:

Erlöse uns von dem Übel. Diese siebente Bitte ist gleichsam eine Sonnabendbitte. Der Marthasinn soll dem Mariasinn weichen. Die Gemeinde Gottes soll den Sorgengeist wegbeten in gewisser Erwartung des Sabbaths. Zugleich soll die Kirche ohn Ermatten den Herrn anrufen: komm, Herr Jesu, komm, rette mich von meinem Widersacher! — —

Diese ganze Gedankenreihe soll uns nicht als ein Gesetz aufgenöthigt werden, sie will sich uns als Anregung darbieten. Nicht eine Schranke will sie sein, sondern als Summe von Beispielen wirken. Spener schrieb sich Personen und Gegenstände auf, für die er Fürbitte zugesagt hatte. Unser Christenthum krankt nicht an einem Übermaß von Zucht und Ordnung, sondern an einem falschen Sichgehenlassen, an Unbestimmtheit, an Gedankenlosigkeit. Darum im Rückblick noch einmal: das Vaterunser als Gebet der Kirche im Namen Jesu schützt mit der ersten Bitte die Kanzel, breitet mit der zweiten Bitte das Missionsnetz aus, gürtet mit der dritten Bitte sich zum Opfer, füllt mit der vierten den Gotteskasten, ladet mit der fünften zum heiligen Abendmahl ein, reicht mit der sechsten insonderheit den Jungen das Schwert zum Kampf, mit der siebenten den Alternden den Pilgerstab zur Heimkehr.

2.

Und nun laßt uns noch einmal die sieben Bitten kurz durchnehmen, indem wir das Vaterunser im Namen Jesu als Hausgebet ansehen. Einen andern Grund kann Niemand legen weder für die Kirche, dieses Haus im Großen, noch für das Haus, diese Kirche im Kleinen, denn der da gelegt ist, Jesus Christus.

Wo ist, ihr Eheleute, so fragt die erste Bitte, eure Traubibel geblieben? Eins ist noth und Eins ist genug. Damit eure Ehe eine rechte Gemeinschaft sei, schlagt in gemeinsamer Hausandacht täglich eure Bibel auf, lest und erlebt Gottes Wort. Betet mit und für einander: laß dich, Herr Jesu Christ, durch das Gebet bewegen, komm in mein Haus und Herz und gieb mir deinen Segen. Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren. Zwist, Untreue, Ehebruch, Scheidung, die sind unmöglich, wenn täglich Hand in Hand sich fügt mit der Bitte: geheiligt werde dein Name.

Dein Reich komme. Habt ihr nicht gehört, ihr Väter und Mütter, daß Jesus von den Kindern gesagt hat: solcher ist das Reich Gottes? Hat nicht am Taufstein der gute Hirte euch beauftragt: weidet meine Lämmer? Nach welchem Gesichtspunkt sucht ihr die Pathen aus? Nach dem christlicher Miterzieherschaft oder nur allein nach irdischen, weltlichen Rücksichten?

Und wenn der Herr einen Kreuzbalken durch das Haus zieht, er will damit nicht stören, sondern stützen, nicht zum Murren, sondern zur Ergebung anleiten und die vier bekannten Klassen der Kreuzesschule euch in Erinnerung und Uebung bringen, die erste mit dem Zwang: ich muß leiden, die zweite mit dem Entschluß: ich will leiden, die dritte mit der Vollmacht: ich kann leiden, die vierte mit dem Dank: ich darf leiden. Jesu Joch ist sanft, Jesu Last ist leicht. Herr, dein Wille geschehe, es ist ein guter und gnädiger Wille!

Die vierte Bitte: unser täglich Brot gieb uns heute, fordert den Dank und das Tischgebet, die Genügsamkeit, das Gottvertrauen. Sie fragt nach dem Zehnten, nach den Hausarmen, nach den Hausbesuchen der Wittwen und Waisen, nach den ordentlichen und außerordentlichen Hilfen bedrängter Brüder. Hat Jeder von uns ein Scherflein für die Überschwemmten gegeben? Sie werden jahrelang an den Nachwehen leiden, wie? und ihr solltet euch nicht eine vorübergehende Entbehrung auferlegen? Sie haben Ängste und Schrecken bestanden und ihr solltet nicht einen Augenblick lang euer Behagen unterbrechen? Verhindert doch euer eigenes Gebet nicht!

Weiter die fünfte Bitte, ist sie nicht eine Bitte wider das

harte Herz, wider das Übelnehmen, das Auffahren, das Argwöhnen, das Nachtragen? Ist sie nicht eine Bitte wider das pharisäische Sichselbstbespiegeln und Rechthaben, wider das sadducäische Einandergehen- und gewährenlassen ohne Salz und ohne Licht? Dem Lande kommt einmal im Jahre ein Bußtag, Haus und Herz sollten ein tägliches Bußethun kennen. Hier im Dom war jahrelang ein treuer Hörer, — nun ist er heimgegangen; — allabendlich hat er das Vaterunser mit seiner Frau laut gebetet und bei der fünften Bitte gefragt: hast du etwas wider mich, ich habe nichts wider dich, und dann hat er das Gebet fortgesetzt. Die fünfte Bitte ist ein Hausmittel zur Selbstverleugnung, zur Verträglichkeit, zum Frieden.

Die Hausgenossen sollen einander nun und nimmer zum Fallstrick gereichen. Wenn wirklich der Mann des Weibes Haupt, das Weib des Mannes Herz ist, wie sollten sie nicht mit und für einander von ganzem Herzen beten: führe uns nicht in Versuchung? Und die kleinen und großen häuslichen Nöthe, die Schwächen und Gebrechen jedes Einzelnen, die Geduldsproben eurer lieben Kranken, zuletzt die Sterbeseufzer der Heimgehenden — — wir schließen sie in des Erlösers Namen kraft des Sieges „es ist vollbracht" in Hoffnung und Geduld in die letzte Bitte ein: erlöse uns von dem Übel.

Leicht erkennbar, leicht behaltbar führt uns das heilige Vaterunser als Hausgebet in der ersten Bitte prüfend zur Traubibel, in der zweiten zum Taufstein, in der dritten zum Kreuzesbalken, in der vierten zum Mehl im Kad, in der fünften ins Beichtkämmerlein, in der sechsten auf den Kampfplatz wider das trotzige und verzagte Herz, in der siebenten im Geist zum letzten Lager.

Auf seinem letzten Lager lag heute vor zweihundert Jahren der Begründer der brandenburgisch-preußischen Größe, der Sieger von Fehrbellin, der Herbergvater der französischen Flüchtlinge nach der Aufhebung des Edikts von Nantes, der Große Kurfürst. Wie er an seinem Konfirmationstage und bei seinem Regierungsantritt gebetet hatte: thue mir kund den Weg, darauf ich gehen soll, denn mich verlangt nach dir, so betete er nun im Sterben: Wenn ich

nur dich habe! Das Gedächtnis des Gerechten bleibt im Segen. Laßt uns, meine Brüder, unsern Hohenzollernstamm, unsern Kaiser, unsere Regierung, alle christliche Obrigkeit in jedes Vaterunser im Namen Jesu miteinschließen, mit dem Aufblick und in der Zuversicht: dein, o Vater im Himmel, ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit.

Amen.

XX.

Das Gebet im Namen Jesu.

Sonntag Exaudi.

Ev. Johannis 16, 25—33. Solches habe ich zu euch durch Sprüchwort geredet. Es kommt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater. An demselbigen Tage werdet ihr bitten in meinem Namen. Und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will; denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet, und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater. Sprechen zu ihm seine Jünger: siehe, nun redest du frei heraus und sagst kein Sprüchwort. Nun wissen wir, daß du alle Dinge weißt und bedarfst nicht, daß dich Jemand frage. Darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist. Jesus antwortete ihnen: jetzt glaubet ihr. Siehe, es kommt die Stunde, und ist schon gekommen, daß ihr zerstrenet werdet, ein jeglicher in das Seine, und mich allein lasset; aber ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir. Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

Wie lautet das dritte Gebot? — Du sollst den Feiertag heiligen! Was ist das? — Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir die Predigt und sein Wort nicht verachten, sondern dasselbe heilig halten, gerne hören und lernen! — Sonntagsruhe und Sonntagsheiligung, sie gehören zusammen. Sonntagsruhe wird uns durch den Staat verbürgt; Sonntagsheiligung und ihre Pflege ist der Kirche befohlen. Sonntagsruhe besteht in Enthaltung von Arbeit und

Geräusch; Sonntagsheiligung vollzieht sich in Gebet und Predigt des göttlichen Wortes. In das alte Einerlei unseres Tagewerkes, in das Geräusch des Marktes, in den Schweiß der Arbeit, in den Staub der Sorge, in den Kampf der Leidenschaften tönt von oben her der Ruf der Sonntagsglocke: Kommt, es ist alles bereit! Der Mensch lebt nicht von Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht! Hebt eure Häupter empor und betet!

Der vorige Sonntag hieß rogate, das ist betet. Der heutige Sonntag heißt: exaudi, das heißt erhöre uns! Beide Sonntage weisen hinein in die Schatzkammer, in das Zeughaus des Herrn! — Gemeinde des Herrn! Nichts scheint der Welt so überflüssig und nichts ist der Kirche Gottes so unentbehrlich; nichts gilt für so ohnmächtig und nichts ist in Wahrheit so siegreich; nichts wird von uns so bruchstückweise, so lau und lässig, so zweifelvoll betrieben und doch sollte nichts von uns so anhaltend, so inbrunstvoll, so zuversichtlich gehandhabt werden als das Gebet. Betet! So mahnt der Abschnitt, den wir eben vernommen haben. Und jene thörichten Einwendungen, welche die Welt uns bringen mag: für den großen Gott sei das Anliegen des einzelnen Menschen viel zu klein; oder: die Geschicke der Welt bewegen sich wie der Gang einer Lokomotive auf einmal gelegten ehernen Schienen, unausweichbar, unabänderlich, oder mindestens sei doch die Erhörbarkeit des Gebets durch tausend Zweifel in Frage gestellt, unsicher gemacht. — Diesen Einwürfen gegenüber berufe ich mich auf eure Erfahrung, die ihr gebetet habt und Erhörung empfangen, die ihr vielleicht jetzt eben hierhergekommen seid aus euren Haushaltungen, um dem Herrn hier in Gemeinschaft mit den Brüdern Dank zu sagen dafür, daß er euer Gebet erhöret und euch aus großer Noth herausgerissen hat. — Die Tauben, die kein Ohr haben für die Stimme Gottes, sie meinen freilich, Gott sei stumm und offenbare sich nicht. Und die Stummen, die dem lieben Gott kein gutes Wort gönnen, sie meinen, Gott sei taub, er habe nicht Stimme noch Antwort für unser Flehen. Aber der Gebetsdrang ist von Gott selbst in des Menschen Brust gelegt. Gebetsdrang ist Glaubensprobe und Glaubensstärkung zugleich. Und beide Reiche, das Reich der Schöpfung und das Reich der Erlösung, sie

bezeugen gemeinsam: der das Ohr gepflanzet hat, sollte der nicht hören! Und der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen! Und der das Vater- und das Mutterherz geschaffen, sollte der nicht zu dem Verlangenden sagen: hier bin ich! hier bin ich! Für eines treuen Vaters Ohr verklingt eines Kindes Lallen nicht ungehört. Nicht unbeantwortet läßt der nahende Befreier das Seufzen der Gefangenen. Während wir rufen giebt er uns schon. Und darum blickt hinein in die Schrift und blickt hinaus in die Natur. Selbst die Lilie, die ihren Kelch dem Himmel vertrauend öffnet, selbst der Rabe, der seinen Gott um Futter anruft, selbst die Gestalt des Menschen, die ihre Stirn aufgerichtet nach oben trägt, sie predigen miteinander: ihr Menschenkinder betet! Allein das Neue im Neuen Testament, und der Mittelpunkt unseres verlesenen Abschnittes ist der: ihr Christen, betet in Jesu Namen!

Das Gebet in Jesu Namen unsere Macht, unsere Weisheit, unser Trost! Oder daß ich es in Bildern ausspreche:

Was will uns das Gebet im Namen Jesu sein?

Zum ersten: **ein königliches Scepter für scheinbar Ohnmächtige!**

Zum andern: **ein Schlüssel für alle Schätze der heiligen Schrift!**

Zum dritten: **ein Pilgerstab für Vereinsamte!**

Laß die Herzen von der Erden
Ganz zu dir gezogen werden.
Amen.

1.

Mit einem doppelten: wahrlich wahrlich! beginnt unser Text. Der Heiland ermächtigt und ermuthigt: so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben! Eine Fortsetzung ist dieses Wort für verwandte Aussprüche aus den Abschiedsgesprächen: so ihr etwas bitten werdet in meinem Namen, will ichs thun, auf daß der Vater geehret werde in dem Sohne! Und zum andern: so ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es

wird euch widerfahren von meinem Vater im Himmel! Bisher, fügt der Herr hinzu, habt ihr, meine Jünger, nichts gebeten in meinem Namen! Nicht als hätte das Gebet überhaupt bei ihnen geruht. Waren sie doch mit ihrem Verlangen vor den Herrn getreten: Herr, lehre uns beten! Hatten sie doch von ihm das heilige Vaterunser empfangen. Sie wären schlechte Nachfolger eines Abraham und eines Jakob gewesen; sie wären nimmermehr Nachfolger ihres Herrn und Meisters geworden, wenn sie von Anfang an zweifelsüchtig dem Gebet gegenüber gestanden. Aber in Jesu Namen hatten sie bis dahin nicht beten können. Das vollkommene Opfer, es war noch nicht vollbracht, das Kreuz als vollkommener Betaltar war noch nicht aufgerichtet. Christus, der Mittler zwischen Himmel und Erde, war noch nicht zur Rechten der Majestät Gottes erhöht, der heilige Geist noch nicht ausgegossen, die einzelne Seele wie die Gesammtheit der Gemeinde war noch nicht erleuchtet, noch nicht zum kindlichen Gebetsvorrecht ermächtigt. Aber von jetzt ab wo das Kreuz aufgerichtet wird und die Ostersonne ihre verklärenden Strahlen darauf werfen soll, von jetzt ab ist ein Königsscepter in ihre Hand gelegt mit dem Gebet im Namen Jesu. Sie beteten und die Stätte bewegte sich! Sie beteten und sie schmolzen zusammen, Ein Herz und Eine Seele! Sie beteten und ein Saulus trat als ein Paulus in die Lücke des Märtyrers Stephanus! Sie beteten und die Gefängnisthür vor einem Petrus, sie öffnete sich! Sie beteten und selbst die Missionsfahrt eines gebundenen Mannes wie Paulus dort vor der Insel Malta, zeigt, daß auch gebundene aber gefaltete Hände, wo sie sich erheben im Namen Jesu, doch auch ein Schiff, eine Gemeinde, ja, eine ganze Welt zu retten und zu schützen im Stande sind! — Wie aber, je dankbarer wir das eingestehen, wie — daß nun der Herr fortfährt: Ich sage nicht, daß ich für euch bitten will! Wie? Zeigt nicht schon das folgende Kapitel Johannis am siebzehnten, daß die Gemeinde aller Orten und aller Zeiten eingeschlossen ist in das Gebet des Hohenpriesters: heilige sie in deiner Wahrheit! — Bewahre sie vor dem Argen! — Erhalte sie in deinem Namen! Laß sie eins sein in uns! Laß sie meine Herrlichkeit sehen! — Wie? Hat nicht vorhin unser Gesang

einen Preis angestimmt auf den großen Mittler, der zur Rechten des Vaters für uns betet? Wie? Ist es nicht in Angefochtenheit uns schon hundertmal ein Trost gewesen, daß, ob wir sündigen, wir einen Fürsprecher haben beim Vater, der da gerecht ist? Diesen Trost will der Herr uns keineswegs nehmen. Wir sollen nicht ärmer, sondern reicher werden durch das Folgende, wenn er fortfährt: Er selbst, der Vater hat euch lieb, daß ihr mich liebet und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin. Ein Anderes ist die Fürbitte für die Fernen, ein Anderes die Fürbitte für die Nahen! Und die Liebe zum Sohne Gottes wird selbst ein Gegenstand für die Gegenliebe des Vaters, und das segnende Wohlgefallen des Vaters an den Gläubigen beruht immer wieder auf der Mittlerperson Jesu Christi. Und so dürfen wir denn selber zu dem Herrn unserm Gott im Namen Jesu Christi kommen.

Jesus wird einmal in der heiligen Schrift in Person das Amen genannt und er ist es in doppeltem Sinne. Er ist das Amen sowohl zu der Weissagung des Alten als für die Erkenntnis des Neuen Bundes. Er ist das Amen in Person für alle Gebete, die in seinem Namen dem Vater dargebracht werden. Was heißt Amen? „Daß ich soll gewiß sein, solche Bitten sind dem Vater im Himmel angenehm und erhöret; denn er selbst hat uns geboten, also zu beten, und verheißen, daß er uns wolle erhören; Amen, Amen, das heißt: Ja, ja, es soll also geschehen". Und ob du als Mann heilige Hände empor zu heben hast ohne Zorn und ohne Zweifel, und ob du ein Weib bist, zu dessen Opferschmuck Gebet gehört im Namen Jesu, und ob du einsam deine Gottesdienste feierst oder gemeinsam mit Zweien oder Dreien oder in einer Versammlung der Gemeinde zu Tausenden; ob es ein Dankgeläut ist, das heut ertönt, oder ob es ein Nothgeläut ist bei Sturm und Brand; ob es fremde Trübsal ist, die du als eigene fühlst, oder eigene, die du vor den Herrn trägst: ob es eigene Worte sind, die der heilige Geist dich für den Augenblick lehrt, oder von Kindheit an vertraute, lieb gewordene, unerschöpfliche — ihr Alle sollt aus dem Vorhof ins Allerheiligste treten! Ihr sollt ein ehrliches Verhältnis zu eurem Herrn und Heiland gewinnen, auf daß ihr unangehalten aus seiner Fülle schöpfen und vor den Vater kommen könnt. Alle Nöthe in eurem

Herzen, in eurem Hause, in Stadt, Land und Kirche, sie sollen sich in ebenso viel Gebete verwandeln. Keine Aufgabe soll euch verzagt machen, vielmehr soll sie euch erinnern an das Scepter, das ihr in Händen tragt, das königliche Scepter, an das Gebet im Namen Jesu Christi. Darum, Brüder, Schwestern! laßt uns beten, beten im Namen Jesu Christi, daß unsere Freude vollkommen sei.

2.

Und wie das Gebet zum ersten ein königliches Scepter ist, wenn es im Namen Jesu Christi geschieht, so ist das Gebet im Namen Jesu zum andern: ein Schlüssel des Verständnisses zu den Schätzen der Schrift.

Solches, spricht der Herr, habe ich zu euch durch Sprüchwort geredet; aber es kommt die Zeit, daß ich euch frei heraus verkündigen werde von meinem Vater! Leset nur keinen Vorwurf heraus, wenn der Herr von einer Zeit seines Lehramtes spricht, wo er im Sprichwort geredet habe, wie es in der That einst ein Vorwurf und ein Gericht war, wenn er sagen mußte: denen da draußen widerfährt es durch Gleichnis, daß sie es sehen und doch nicht sehen; daß sie es hören und doch nicht vernehmen! Mit andern Worten: Bild bleibt für sie Bild, wird aber nicht zum Sinnbild! Oder wie die stumpfen Zeitgenossen eines Hesekiel meinten den Propheten verklagen zu können: „Er redet zu uns eitel verdeckte Worte!" Auch meint der Herr nicht dies, als sei im Grunde die ganze Jetztzeit des Menschengeschlechts eine Zeit sprichwörtlicher Rede, als sähen wir eben wie durch einen Spiegel in einem dunklen Wort, als sei unser Wissen doch nichts als Stückwerk, als würde überhaupt keine Erdensprache gefunden, die im Stande sei das Geheimnis des Herrn zu fassen. Nein! Er unterscheidet zwischen einem Früher, wo das Dunkel des Charfreitags noch herrscht, und einem Später, vom Osterfrühroth und von den Pfingstflammen beleuchtet. Wie köstlich ist es, was wir in den Abschiedsgesprächen lesen von den Freunden und den Knechten, von dem Vaterhaus und den vielen Wohnungen darin, von dem Weinstock und den Reben, von dem Weib und dem Sohn, von dem Wiederkommen und Wiedersehen — — doch reicht das alles nicht hinan an die unmittelbare Gewißheit:

wir sind Gottes Kinder, wir dürfen zu ihm sagen: Abba, lieber Vater! reicht nicht heran an das selige Genügen, welches eins ist mit der Durchwohnung des heiligen Geistes. Und was ist nun der Kern und Stern der heiligen Schrift, in welche all diese Schätze niedergelegt sind? Es ist im Grunde das eine Wort, das unser Schriftabschnitt enthält: *Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt, wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater!* Ein Ausspruch, der die Jünger begeistert ausrufen läßt: nun redest du frei heraus und sagest kein Sprichwort! Der Herr hatte das Bedürfnis ihres Herzens getroffen. So steht er da in dieser Beziehung als ein Mittler. Er ist Beides: ein Offenbarer des Herzens seines Vaters und ein Dolmetscher unseres eigenen Herzens. Er sagt es frei heraus, was in seinem Vater ist. Er macht uns aber auch mit uns selber bekannt, wie dort einen Nathanel, wie dort das Weib am Jakobsbrunnen. Und zwar verbindet der Herr Beides, er sagt, an demselben Tage, an welchem wir bitten würden in seinem Namen, wolle er alles frei heraus verkündigen von seinem Vater. Je mehr Erkenntnis des Vaters, desto mehr Trieb zum Gebet; je mehr Übung des Gebets, desto mehr Erkenntnis des Vaters. Oder in die zwei Worte gefaßt: Frei heraus von Jesu Christi Vater handelt alles Wort Gottes! Und frei hinan zum Vater unseres Herrn Jesu Christi geht das Gebet im Namen Jesu!

Und wie steht es, meine Freunde, mit eurem Schriftverständnis? Wie steht es mit unserem Gebetsleben im Namen Jesu? Es giebt einen Psalm im Alten Testament, er ist der längste, der 119. Psalm, er hat 176 Verse. Es ist aber kein Vers darin, in welchem nicht beides zusammengefaßt ist, ein Preis des göttlichen Worts und ein Seufzer nach Gottes Erkenntnis. Wie viel mehr sollen wir, die wir das Neue Testament haben, forschen in der heiligen Schrift und bitten im Namen Jesu Christi. Dieses Gebet im Namen Jesu Christi würde sich für uns zu einem *Schlüssel* für alle Schätze der heiligen Schrift gestalten. Es giebt einen doppelten Beweis für die Göttlichkeit der heiligen Schrift und einen stärkeren kenne ich nicht: das ist die zwiefache Schilderung, welche die heilige Schrift darreicht, die eine von der Lichtgestalt unseres Herrn und Heilandes,

die andere von der dunkeln Gestalt unseres Herzens. Diese Beiden sollen immer wieder in der heiligen Schrift aufgesucht werden. Du sollst suchen deinen Herrn und Heiland bis du ihn findest, du sollst suchen — dich selbst! Es giebt darum auch, ihr Freunde, kein Buch auf der ganzen Welt, welches so das Herz zerschlägt und welches so das Herz heilt, wie die heilige Schrift; keines, welches so in die Hölle führt und uns so in den Himmel erhebt, wie die heilige Schrift; keines, welches so die Zeichen jeder einzelnen Gegenwart beleuchtet und zugleich die Zukunft uns nahe bringt als eine große, ernste, feierliche Ewigkeit. Damit wir Kinder und Erben des Neuen Testamentes werden, laßt uns den Schlüssel, den Jesus uns darreicht, täglich, fleißig gebrauchen! Laßt uns Beter werden im Namen Jesu Christi, Angesichts der Bibel, damit unsere Freude vollkommen sei!

3.

Und wie das Gebet im Namen Jesu Christi uns dargestellt ist als ein königliches Scepter für scheinbar Ohnmächtige, zum andern als ein Schlüssel für die Schätze der heiligen Schrift, so wird es zum dritten und letzten ein Pilgerstab für Vereinsamte.

Es kommt die Zeit, so warnt der Herr die Seinen, daß ihr zerstreut werdet ein Jeglicher in das Seine und mich allein lasset. Aber getreu wie er ist, bleibt er auch getrost. Er fügt hinzu: aber ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir! Wenn ihn die Einsamkeit der Wüste umgiebt, wenn ihn das Schweigen der Nacht umfängt, wenn die Stille des Gebirges gleichsam die Thür des Kämmerleins hinter ihm zuschließt, so ist er doch nicht allein! Siehe, er betet und der Vater ist bei ihm! Und wenn das Volk ihn verläßt nach kurzer Begeisterung, und wenn die Jünger, die einst bei ihm verharrten in seinen Anfechtungen, auf die Flucht sich begeben, nachdem der Hirt geschlagen ist; und wenn er, während sie schlafen, wachen muß, um einsam den Kelch in Gethsemane zu trinken, siehe, er ist nicht allein; denn er betet und der Vater ist bei ihm. Und diese Gemeinschaft mit dem Vater hat er uns vermittelt; das Vorrecht, mit dem Vater alles theilen zu dürfen, hat er uns vermacht. Mit dem Gebet im Namen Jesu Christi hat er uns den Stab für unsere Pilgerschaft dargereicht. —

Und wenn du vielleicht von früh auf vereinsamt warst und wenn du umher geworfen wurdest in der Welt auf ihren tausend Wanderstraßen und ihren drohenden Irrgängen, und wenn es Tage in deinem Leben gegeben hat, wo es dir war, als bräche die ganze Welt zusammen, weil du hinter einem Sarge herschwanktest und weintest einsam, wie dort die Wittwe in den Thoren von Nain, und wenn du es heute empfindest, daß lange leben so viel heißt als „Viele überleben" und wenn du ein ander Mal schlimmer als vereinsamt dastehst, verkannt, vielleicht bei deiner unmittelbaren Umgebung, wenn du einen Dornenpfad nach dem andern zu durchkämpfen hättest, fürchte dich nicht, glaube nur! Siehe, dein Leben soll verborgen sein, dein Leben soll geborgen sein mit Christo in Gott. Halte an am Gebet im Namen Jesu und sein Stecken und Stab trösten dich! Und wenn das Letzte geschieht, daß sich uns die Welt kund giebt als ein Kampfplatz, wenn der Herr abermals zu seiner Kirche sagen muß: in der Welt habt ihr Angst, in der Welt, die den Herrn der Herrlichkeit verschmäht, verlästert, verstoßen, verrathen und gekreuzigt hat, aber — seid getrost! Bei dem Wort: in der Welt habt ihr Angst, bleibt unser Herr keineswegs stehen, er fährt fort: Ich habe die Welt überwunden! Und Luther schreibt: lieber Freund, du mußt das „Ich" unseres Heilandes dir mit großen Buchstaben vorschreiben; — und ob du ein Stäublein wärst, Gott hat aus einem Stäublein eine Welt gemacht!" Der Sieg des Hauptes ist der Sieg der Glieder! Es hat überwunden der Löwe aus Judas Stamme. Mach' es weder wie Elias, der mißmuthig seinen Pilgerstab in die Wüste niederwirft. Noch mach' es wie die Weltkinder, in der Zeit der Noth greifen sie nach einem Rohrstab, lehnen sich darauf und er zerbricht oder sie stützen sich darauf und er fährt ihnen durch die Hand! — —

Ohne Kampf kein Sieg! Keine Jüngerschaft ohne Theilnahme an der Nachfolge dessen, der da spricht: „Mir nach, ihr Christen alle!" Und darum Ihm nach, ihr Christen alle! Als die Gedemüthigten und doch nicht mißmuthig, als die Traurigen aber allezeit fröhlich, als die Sterbenden und siehe, wir leben; denn siehe, wir beten, beten im Namen Jesu, auf daß unsere Freude in Zeit und Ewigkeit vollkommen sei! Amen.

XXI.

Das hoheprieſterliche Gebet.

Homilie.

Paſſionszeit.

Ev. Johannis 17, 1—15. Solches redete Jeſus und hob ſeine Augen auf gen Himmel und ſprach: Vater, die Stunde iſt hier, daß du deinen Sohn verkläreſt, auf daß dich dein Sohn auch verkläre; gleichwie du ihm Macht haſt gegeben über alles Fleiſch, auf daß er das ewige Leben gebe Allen, die du ihm gegeben haſt. Das iſt aber das ewige Leben, daß ſie dich, daß du allein wahrer Gott biſt, und, den du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum, erkennen. Ich habe dich verkläret auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben haſt, daß ich es thun ſollte. Und nun verkläre mich, du Vater, bei dir ſelbſt, mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war. Ich habe deinen Namen geoffenbaret den Menſchen, die du mir von der Welt gegeben haſt. Sie waren dein, und du haſt ſie mir gegeben, und ſie haben dein Wort behalten. Nun wiſſen ſie, daß alles, was du mir gegeben haſt, ſei von dir. Denn die Worte, die du mir gegeben haſt, habe ich ihnen gegeben; und ſie haben es angenommen und erkannt wahrhaftig, daß ich von dir ausgegangen bin; und glauben, daß du mich geſandt haſt. Ich bitte für ſie und bitte nicht für die Welt, ſondern für die, die du mir gegeben haſt, denn ſie ſind dein. Und Alles, was mein iſt, das iſt dein, und was dein iſt, das iſt mein; und ich bin in ihnen verkläret. Und ich bin nicht mehr in der Welt; ſie aber ſind in der Welt, und Ich komme zu dir. Heiliger Vater, erhalte ſie in deinem Namen, die du mir gegeben haſt, daß ſie eins ſeien, gleichwie wir. Dieweil ich bei ihnen war in der Welt, erhielt Ich ſie in deinem Namen. Die du mir gegeben haſt, die habe ich bewahret, und iſt keiner von ihnen verloren, ohne das verlorne Kind, daß die Schrift erfüllet würde. Nun aber komme ich zu dir und rede ſolches in der Welt, auf daß ſie in ihnen haben meine Freude vollkommen. Ich habe ihnen gegeben dein Wort, und die Welt haſſet ſie; denn ſie ſind nicht von der Welt, wie denn auch Ich nicht von der Welt bin. Ich bitte nicht, daß du ſie von der Welt nehmeſt, ſondern daß du ſie bewahreſt vor dem Übel.

Jesus hebt seine Augen auf gen Himmel. Jesus betet. Der Herr ist in seinem heiligen Tempel, es sei vor ihm stille alle Welt!

Wie er hatte geliebt die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende; und wie er gebetet hatte zu seinem Vater während seiner Pilgerfahrt auf Erden, so betete er bis ans Ende.

Jesus hat vordem, o wie oft, in der Einsamkeit gebetet. Dort in der Wüste, dort im Gebirg, wohin kein Späherauge ihm folgen durfte. Was mag in solchen einsamen Stunden durch die Seele des Mittlers gegangen sein? Hier im hohenpriesterlichen Gebet sind selige Strahlen aus jenem verborgenen Gebetsleben niedergelegt, — Strahlen, wie sie auch heute noch im Himmel droben fortleuchten. Jesus hat ein unvergängliches Priesterthum, er lebt immerdar und bittet immerdar für die, die durch ihn zu Gott kommen. Hebr. 7, 24. 25.

Ein Abschiedsgebet ist das hier gesprochene. Gradezu sagt es der Herr: ich bin nicht mehr in der Welt, ich war bei den Meinen, wie er vorher bezeugt hat: ich habe die Welt überwunden. Das ganze hohepriesterliche Gebet trägt einen überweltlichen Charakter. Des Herrn Wallfahrt ist beschlossen. Trotz Geißelung und Verspeiung, trotz Nägel, Hammer und Dornenkrone, trotz Essigtrank und Judaskuß und Priesterhohn, die ihm noch bevorstehen, sieht er seinen Kampf im Geiste vollendet. Der Tod ist ihm der Übergang vom Stand der Niedrigkeit in den Stand der Herrlichkeit.

Schon bei einem armen, schlichten Menschenkinde kann sich in den Rahmen weniger Stunden soviel Schmerz und Freude zugleich, Rückblick und Vorausblick, Fürsorge und Fürbitte wechselnd durch die Seele drängen, zumal wenn vor dem brechenden Auge eines Sterbenden der Vorhang vor dem Jenseits sich lüftet. An jenem letzten Abend hat Jesu reine Seele gleichzeitig Raum gehabt für den Schmerz um Judas, das verlorene Kind, und für die Freude an der Verklärung des Vaters im Himmel, Raum für die Warnung an den vermessenen Petrus und für die Verheißungen des Tröster an die trauernde Gemeinde, Raum für das Zwiegespräch bei der Fußwaschung, für die Stiftung des heiligen Abendmahles, für den Kampf in Gethsemane, Raum am selben Abend für das von stiller göttlicher Klarheit umflossene, die Kirche aller Zeiten und Orte um-

spannende hohepriesterliche Gebet. Der sammelnde, tragende, treibende Hintergrund all dieser Gedanken und Bewegungen ist das Einssein mit dem Vater.

Ist's nun ein Fordern, ist's ein Frohlocken, wenn Jesus anhebt: Vater, die Stunde ist hier, daß du deinen Sohn verklärst, auf daß dich dein Sohn auch verkläre? Der Vater sucht des Sohnes Ehre von der Nacht in Bethlehem an bis hin zum Oster- und Pfingstmorgen, bis hin zum jüngsten Tag. Der Sohn sucht des Vaters Ehre von jenem ersten Worte im Tempel an bis zu den sieben Kreuzesworten, bis zu jeder Bekehrung, die heute geschieht, bis zu allen künftigen Siegen der Mission.

Der Vater hat dem Sohne Macht gegeben über alles Fleisch, auf daß er den Seinen ewiges Leben gebe. Da ist kein Saulus so stolz und trotzig, kraft der Vollmacht des Vaters an den Sohn kann er zum Paulus werden. Da ist kein Schächer so verkommen und verloren, noch in der zwölften Stunde kann ihn der Sohn des ewigen Lebens theilhaftig machen. Da ist auf den Inseln des Oceans kein Heide so verlassen, daß er nicht eingeschlossen wäre in den Rath zur Seligkeit. Da ist an der Straße voll Unfall und Herzeleid kein Mensch so zerschlagen, daß nicht der Lebensfürst zu ihm sprechen könnte: Der du in deinem Blute liegst, du sollst leben!

Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen, — eine Erkenntnis, die aus der Gemeinschaft mit Gott stammt und zur wachsenden Gemeinschaft mit Gott führt, — eine Erkenntnis nicht des Verstandes zunächst, sondern des Herzens, wie treu und vertrauend ein Freund den Freund auf dem Wege der Erfahrung, wie ein Kind seine Mutter aus den Erweisungen der Liebe kennen lernt. Ach, all der vereinsamten Seelen ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt! Ach über all die Jesuslosen Herzen ohne ewiges Leben, all die Jesuslosen Seufzer ohne Amen! Arme Synagoge, umnachtete Moschee und ihr, ihr grauenvollen Götzentempel der Heidenwelt! Nicht minder aber verödet sind viele Geistliche und Gemeinden innerhalb der Christenheit selbst, deren Anschauung von Christo nicht höher geht, als Juden-

thum und Islam sie hegt! Helft es predigen von den Dächern, ihr Gläubigen, helft bitten als Botschafter an Christi Statt: lasset euch versöhnen mit Gott! Möchte doch in diesen feierlichen Wochen vor Ostern von allen Irrenden, Zweifelnden, Unentschiedenen Joh. Kapitel 17 so demüthig, so dankbar gelesen und erfahren werden, daß die Erkenntnis dadurch wüchse: es ist Ein Gott und es ist Ein Mittler zwischen Gott und Menschen, Niemand kommt zum Vater denn durch Jesum allein!

Ein Rückblick, ein heiliger Rechenschaftsbericht ist der Eingang dieses Gebetes. Hält sich Jesus beim Abschied nicht zu gut bis ins Kleinste hinein als guter Haushalter Rechnung abzulegen selbst seinen Jüngern gegenüber mit der Frage: so oft ich euch gesandt ohne Beutel, Tasche, Schuhe — habt ihr je Mangel gehabt? und müssen sie beschämt ihn freisprechen und rechtfertigen: Herr, nie keinen! — — Hier tritt er vor den Vater, zieht sich selbst zur Rechenschaft und kann von all den Worten, die er auf Erden geredet, von all den Prophezeiungen, die er erfüllt, von all den Werken, die er verrichtet, von all der Gnade und Wahrheit, die er geoffenbart, sagen: ich habe dich verklärt auf Erden. Und noch ehe er vor Schächern, Priestern und Kriegsknechten sein „es ist vollbracht!" triumphirend ausruft, darf er, der Gesetz und Propheten erfüllende Knecht Gottes, von sich melden: ich habe vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es thun sollte, — eine Meldung, aus der auch für seinen Apostel die Ermächtigung fließt, am Schlusse seiner Wallfahrt zu preisen: „ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit." 2. Tim. 4, 7. 8.

Wenn wir nun weiter fragen: für wen bittet hier der Sohn, der zugleich Gottes Knecht ist, für wen der vom Vater Gesandte, der der Mittler der Menschheit ist? — er bittet zunächst — — für sich.

Und nun verkläre mich du, Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war. Also vor Grundlegung der Welt war der aus dem Wesen des Vaters Eingeborne bei Gott. Unser Gott ein dreieiniger

Gott. Von Ewigkeit her hat der Vater den Sohn, hat der Sohn den Vater lieb, von Ewigkeit her ist das Band zwischen beiden der heilige Geist. Aus der Klarheit, die der Sohn beim Vater von Ewigkeit her hatte, ist er in Selbstentäußerung demüthig herabgestiegen und hat Knechtsgestalt angenommen, hat sich an Gebärden wie ein andrer Mensch erfinden lassen und begehrt nun vom Vater, daß am Ende der Selbstentäußerung, des Dienens, Blutens und Sterbens das Gottgleichsein als Schmerzenslohn auch seine menschliche Natur umfange, durchdringe und erhebe, damit, was sein ist an gottmenschlicher Würde und Fülle, auf alles Fleisch übergehe und der Tod verschlungen werde in den Sieg und er, der Gekreuzigte und Auferstandene, als der Herr, der Geist ist, in allen Gläubigen sich spiegele mit aufgedecktem Angesicht von einer Klarheit zur andern.

Seht da, was das Haupt für sich begehrt, erheischt es für die Glieder! Die Bitte wird zur Fürbitte. Ihr wißt, für wen!

Ausschließend erklärt der Herr: „ich bitte nicht für die Welt.“ Laßt euch den scheinbar harten Ausdruck nicht befremden. Zu einer andern Stunde schließt die Fürbitte Jesu auch die Feinde, auch die Mörder auf Golgatha ein. Lautet doch das erste der sieben Kreuzesworte: „Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“ Die Unwissenheit, in der sie handeln, ist ein Grund der Milderung ihrer Schuld, aber nicht eine Reinigung, nicht eine Rechtfertigung. Ist doch die Unwissenheit, in der sie blind sind gegen die Herrlichkeit des Herrn, selbst eine verschuldete. Darum ist das Voranstehende noth: „Vater vergieb!“ Aber, was hier Joh. 17 erfleht wird, das kann der Welt als solcher, das ist der dem Gnadenrath Gottes widerstrebenden, in sich selbstsüchtig verketteten, verderbten Gemeinschaft, nicht zu Gute kommen. Was hätte es denn für einen Sinn und wo fände es einen Platz, von der Welt zu sagen: „erhalte sie in deinem Namen!“ Die Welt verachtet ja den Namen des heiligen Vaters und nimmt ihn von vornherein nicht an. Oder wie reimt sich die Fürbitte: „bewahre sie vor dem Argen! heilige sie in deiner Wahrheit!“ mit einer Welt, die im Argen liegt, die gar nicht als Opfer an Gott geweiht werden will — einer Welt, von der sich losmachen muß, wer Gottes und der Wahrheit Eigenthum zu werden sich sehnt. Oder was soll

jene andere Bitte: „laß sie eins sein!" Sie hat wohl einen Sinn für die zu Einem Leibe getaufte, zu Einem Geiste getränkte Gemeinde Christi, nicht aber für die durch Selbstsucht zerrissene, in Haß und Hader sich verzehrende, in schadenfrohem Neid und wechselseitiger Verführung ihr Unwesen treibende Welt.

„Ich bitte für die, die du mir gegeben hast" spricht der Herr. Keinen schöneren Namen, keinen sichereren Besitztitel giebt es für die Jünger als den: sie sind vom Vater dem Sohne gegeben. Ist's euch nicht schon, liebe Freunde, aufgefallen, wie oft hier das Wort „geben" wiederkehrt? Der Vater hat dem Sohne die Macht über alles Fleisch gegeben, wozu? daß er das ewige Leben gebe, wem? eben denen, die der Vater dem Sohne gegeben hat, weil sie dem Zuge des Vaters zum Sohne folgen, weil sie sich zu Jüngern Jesu haben geben lassen. Die Jünger sind ein dem Sohne geschenktes Gut. Die Worte, die Jesus mitgebracht hat aus der Ewigkeit, sind ihm eingegeben, mitgegeben und so weitergegeben. Das ganze Werk der Erlösung ist ein einziges großes Weihnachtsgeschenk. Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab!

Nicht als würde über all diesem Geben des Sohnes Größe und Ehre verkürzt oder als büße der Vater durch das Geben an seinem Eigenthum etwas ein.

„Alles, was mein ist, das ist dein und was dein ist, das ist mein" so preist und besiegelt der Sohn anbetungsvoll sein Verhältnis zum Vater. Auch die Welt redet wohl von einer Gütergemeinschaft. Ehegatten stehen in Gemeinschaft der Güter, — ein Herd, ein Herz! Der Mann wechselt mit dem Weibe in der Stunde der Trauung den Ring mit dem Gelübde: mein Brot dein Brot, deine Noth meine Noth, mein Schmerz dein Schmerz, dein Herz mein Herz. Träumer und Schwärmer möchten gern einen Staat der Gütergleichheit aufrichten, wenn nur nicht die Selbstsucht das Gelübde der Hingabe: was mein ist, sei dein! in die Forderung der Selbstsucht wandeln wollte: was dein ist, soll mein sein! Die erste Gemeinde dagegen, die in der Apostel Lehre blieb, im Brotbrechen, in der Gemeinschaft und im Gebet, in alle dem ein Herz und eine Seele, sie war ein irdisches Spiegelbild der ewigen Gütergemeinschaft

zwischen Vater und Sohn. Welch ein Band der Liebe webt sich hinüber und herüber, wenn es das eine Mal heißt: „sie waren dein und du hast sie mir gegeben," und das andere Mal: „die du mir gegeben hast, sie sind dein!"

Und durch welches Mittel ist der Anschluß der Jünger an ihren Meister erfolgt? „Ich habe," spricht der Herr, „ihnen deinen Namen offenbart; die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, und sie haben es angenommen und erkannt wahrhaftig, daß ich von dir ausgegangen bin." Der Name des Vaters ruht auf der Stirn der Jünger Jesu Christi, das Wort Jesu Christi ist in ihrem Herzen und in ihrem Munde. Im Wort hat der Sohn den Vater offenbart, im Wort hat der Sohn sich den Seinen selbst mitgetheilt. Mag der Kirchgang vom Heuchler oft mißbraucht werden, mag die Schriftgelehrsamkeit bei Laien und Geistlichen oft ein todter Schatz, ein leeres Schaugepränge, ein feiner oder grober Selbstbetrug sein, — das Eine bleibt unanfechtbar: wir können nicht glauben ohne Predigt, es giebt keine sichere und klare Gottesoffenbarung ohne Gottes Wort, es giebt keine Jüngerschaft Jesu Christi ohne täglich bewahrte und täglich bewährte Liebe zur Bibel. Wollen wir eingeschlossen sein in Jesu Fürbitte, soll die ewige Liebe ihren Schutz über uns breiten trotz aller Gefahren der Gegenwart, trotz aller Schrecken des Gewissens, trotz aller Schatten der Todesstunde — Eines ist noth, dies Eine, daß wir durch der Apostel Wort an Jesum glauben lernen.

Zwei Güter erbittet hier der Hohepriester seinem Volke, und alle andern Heilsgaben folgen daraus oder liegen darin: das Eine: „heiliger Vater, heilige sie in deinem Namen!", das Andere: „laß sie eins sein, gleichwie wir eins sind!" Es ist der Schutz des Glaubens, es ist der Schatz der Liebe, um den er fleht.

Mit dieser ersten Bitte erinnert der Herr daran, daß, solange er in der Welt war, er die Seinen in des Vaters Namen erhielt. Mit seiner leibhaftigen Gegenwart war er ihr Schild, ihre Vertretung, ihr Stern und Wegweiser. Und er hat sie alle bewahrt ohne den, der sich selbst losgerissen hat, ohne Judas, das verlorene

Kind. Nicht als wäre Judas zu Schuld und Verdammnis bestimmt gewesen. Dann wäre die Schuld keine Schuld mehr, vielmehr ein Verhängnis, dann wäre Verdammnis keine That der Gerechtigkeit mehr, sondern eine Handlung grausamster Willkür. Die heilige Schrift kennt keine Vorherbestimmung zum Bösen. Gott hat den Verrath des Judas vorhergesehen, und die Schrift hat diesen bittersten Kelch Jesu vorausgesagt. „Es geht des Menschen Sohn dahin, wie es beschlossen ist; aber wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verrathen wird!" Das ist das Doppelräthsel göttlicher Allmacht und menschlicher Freiheit. Wenn wir verloren gehen, so ist es unsere Schuld, wenn wir gerettet werden, so ist es Gottes Gnade.

Die Treugebliebenen sollen eins sein in der Ähnlichkeit des Einsseins zwischen dem Vater und dem Sohn. Zu diesem Einswerden bedarf es täglicher Selbstprüfung, täglichen Selbstgerichts, täglicher Selbstverleugnung, damit die Spaltungen, die zwischen den verschiedenen Kirchen bestehen, sich nicht erweitern sondern mildern; damit die kirchlichen Parteien, soweit sie überhaupt auf dem Grunde der ewigen Wahrheit stehen, einander zu tragen suchen; damit die Vereine, die um das Kommen des Gottesreichs sich mühen, sich nicht einander ihre Erfolge mißgönnen und so das traurige Wort wiederholen: wer ist der Größte unter uns?; damit die christlichen Hausgenossen als die, die unter Einem Herzen der gekreuzigten Liebe gelegen haben, sich läutern lassen durch das freundliche Wort: und wenn eurer Liebeskette Festigkeit und Stärke fehlt, o so bittet um die Wette, bis sie Jesus wieder stählt!

Herrliche Dinge werden in dir gepredigt, du Stadt Gottes. Psalm 87, 3. Angesichts des hohenpriesterlichen Gebets ruft Melanchthon aus: „keine würdigere, keine heiligere, keine fruchtbarere, keine erhabenere Stimme ist jemals im Himmel und auf Erden gehört worden, als dies Gebet des Sohnes Gottes selbst!" Und Luther preist: „es ist fürwahr aus der Maßen ein heftig, herzlich Gebet, darinnen er den Abgrund des Herzens beide, gegen uns und seinen Vater, eröffnet und ganz herausschüttet. So schlecht und einfältig dies Gebet klinget, so tief, reich und weit ist es, daß Niemand ergründen kann." Ein Spener läßt sich dies Gebet auf

seinem Sterbebette dreimal vorlesen. Darüber zu predigen hat er niemals den Muth gehabt. Der große Württemberger Theologe Johann Albrecht Bengel schreibt: „in der ganzen Schrift ist dies Kapitel dem Wortlaut nach das leichteste, dem Sinne nach das tiefste.“ Und wenn der treuherzige Wandsbecker Bote, Matthias Claudius erklärt: „es ist mir immer beim Lesen im Johannes, als ob sein Engel mir das Licht halte und bei gewissen Stellen mir um den Hals fallen und mir etwas ins Ohr sagen wolle“, so hat er gewiß in erster Linie zu diesen Stellen das hoheprieſterliche Gebet gezählt. In Summa: warum so viel Andere zu Zeugen aufrufen wollen für die Größe dieses Gebetes — bete dich selbst hinein und lerne daraus beten! und sprich dann aus Erfahrung: herrliche Dinge werden in dir gepredigt, du Stadt Gottes! Amen.

XXII.

Das hohepriesterliche Gebet.

Von der Einheit und Einigung der Kirche.

Bei Gelegenheit der evangel. Allianz am 10. Sonntage nach Trin. (1867) in Amsterdam gehalten.

Ev. Johannis 17, 16—23. Sie sind nicht von der Welt, gleichwie auch ich nicht von der Welt bin. Heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit. Gleichwie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt. Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiliget seien in der Wahrheit. Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir, und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt. Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind, ich in ihnen, und du in mir, auf daß sie vollkommen seien in uns, und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast, und liebest sie, gleichwie du mich liebest.

Je seliger die Freude ist, mit der ein Schiffbrüchiger endlich vor sich in ungestümer See eine Insel entdeckt zum Landen und Ausruhen, um so entsetzter wird sein Blick, wenn er beim Betreten des Eilandes überall qualmende Risse, vulcanische Zerklüftungen gewahrt, die seiner Zufluchtsstätte eine nahe Zerstörung drohen. Ist nicht ähnlich das Gefühl dessen, der aus der Qual seines Gewissens, aus der Zwietracht und Angst der Welt zu dem Altar der Kirche Gottes sich gerettet hat, und wenn er nun aufathmen will und um sich sieht, ach da findet er statt der Einheit und Einigkeit zerrissene Parteien, verworrene Zungen, feindliche Brüder! Wenn nach dem

Ausscheiden eines Judas die Elfe den betenden Hohenpriester umstehen, dann hat, so will es uns bedünken, das Wort von dem Einen Hirten und der Einen Herde seine Erfüllung gefeiert und wird sie wieder feiern am letzten Tage nach Sammlung, Sichtung, und Gericht — aber in der langen, bangen Zwischenzeit auf Erden — wo weilt die Eine Herde, wohin, ihr Brüder, hat sich doch die Einheit der Kirche geflüchtet, wenn verwirrend den fragenden Ankömmling die Rufe umschwirren: hie lutherisch, hie reformirt! hie griechisch-, hie römisch-katholisch! Hie diese Seite, dort jene Richtung! Selbst unsere große evangelische Versammlung aus so vielen Ländern, Zungen und Kirchenabtheilungen, die gegenwärtig in den Mauern dieser Stadt tagt, scheint nicht sowohl ein Zeugnis von der Einheit der Kirche zu sein als von der Sehnsucht nach ihrer Einigung. Die Eine allgemeine christliche Kirche, die aus alten Tagen ein Geschlecht dem folgenden, ein Sonntag dem andern kundthut, die eben, weil eine allgemeine, doch nicht mehr als Eine sein kann — soll sie nachgerade aus dem Bekenntnis gestrichen werden als eine von den Leidenschaften der Menschen zerstörte Hoffnung? Aber würden wir damit nicht aus demselben Bekenntnisse die Stücke rechts, und die Stücke links, die theils aus der Einheit der Kirche fließen, theils zu ihr führen, gleichfalls preisgeben? Und kann wirklich, was der Sohn Gottes bei seinem Erscheinen herrlich gepflanzt hat, um es herrlicher bei seiner Wiederkunft einzuernten, in der Zwischenzeit gänzlich abhanden kommen? Es ist nicht gut, sich auf Menschen verlassen, aber was immer rathsam bleibt, ist dies, sich auf den Herrn verlassen, der geschworen hat und wird ihn nicht gereuen, daß seine Gemeinde, die ungetheilte und untheilbare, auch von den Pforten der Hölle und der Zwietracht nicht überwältigt werden soll. Das Einssein der Kirche, von deren Herrlichkeit das hohepriesterliche Gebet spricht, ist gegeben, und vorhanden, aber zugleich als Aufgabe gegeben. Damit wir nun nicht erfunden werden als die wider Gott streiten — was sollen wir für das Werk der Einigung thun?

Die Einheit der Kirche Jesu Christi beides, eine Gabe und eine Aufgabe,

das sei das Thema aus dem Herzen des hohenpriesterlichen Gebetes.

Gegeben ist die Einheit der Kirche in dem Einem Opfer, in dem Einen Worte, in dem Einen hohenpriesterlichen Gebet Jesu Christi.

1) Der Herr hat sich selbst für uns geheiligt, damit auch wir in seinem Opfer geheiligt würden.

2) Der Herr hat uns sein Wort gegeben, damit auch wir mit diesem Worte uns senden ließen.

3) Der Herr hat für seine Gemeinde gebetet, damit auch wir mit- und nachbetend in seine Fußtapfen träten.

Heiliger Vater, heilige uns in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

1.

Es ist Abend geworden. Die Fußwaschung ist vorüber, das Abendmahl gehalten. Die Thüre von Gethsemane will sich öffnen in der Ferne wird das Kreuz gezimmert, und der daran hangen soll, spricht die feierlichen Worte: ich heilige mich selbst. Daß der Menschensohn, der über alle Creaturen erhabene Herr, der vom heiligen Geiste empfangene und mit demselben heiligen Geiste ohne Maß Gesalbte, der Menschensohn ohne Falsch und Fehl, der eben noch bekennt: es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir, daß der Heilige Gottes nicht einer Heiligung wie wir, nicht einer Vergebung, Reinigung und Aufhülfe von Sünden bedürfe, das steht uns von vornherein fest: will er doch eben selbst sich heiligen, will der Quell der Heiligung für uns Andere werden! Ich heilige mich selbst für sie, spricht er erhaben und barmherzig zugleich. Daß der Vater ihn von den Sündern ausgesondert und wie man einst aus der Herde ein Opfer für den Altar erlas, so ihn zum Lamme bestimmt und geweiht und in die nach Sühne verlangende Welt gesandt hat, ist uns Johannis am Zehnten durch Jesum offenbart: hier fügt er hinzu, daß die That solcher Heiligung seine eigene That, daß er selber, in dieser Stunde Priester und Lamm in einer Person, sich in freier Liebe dem Opfertode für die Seinen weihe,

Gott zur Gabe und zum süßen Geruche: Siehe ich komme und heilige mich! Zwar, wo ist in den drei Jahren seiner öffentlichen Laufbahn ein Wunder, in welchem er nicht die Seuche der Menschen getragen, wo ein Werk, in dem er nicht den Stachel der Passion geschmeckt, wo ein Wort seiner Lippen, in welchem nicht sein liebevolles, opferwilliges Herz geschlagen, wo ist ein Tag, an dem er nicht den Brüdern zu Gut das eigene Leben gehaßt, die eigene Seele verloren, die eigene Heiligung vollendet hätte in priesterlichem Sinne: aber all dies sind nur Staffeln zur Höhe aller Thaten und Leiden, zum letzten Opferhügel hinauf! Und wenn er nun beim heiligen Abendmal das Brot und den Kelch zu einer Gemeinschaft seines Leibes und Blutes segnet, wenn er in Gethsemane den Dornenacker mit seinem Flehn und seinem Blute tränkt, wenn er zwischen Himmel und Erde, ein Schauspiel der Engel und der Menschen, sechs Stunden am Holze des Fluches und der Sühne schwebt, o dies Alles, welche Ausführung, welche Auslegung des wunderbaren Wortes: Ich heilige mich selbst *für sie*! Und wenn er eben dazu am Kreuz seine Arme ausbreitet, daß er die zerstreuten Kinder Gottes zusammenbringe, wenn er am Ostermorgen, als der andere Adam, die Gemeinde als das aus seiner Seite, Bein von seinem Beine und Geist von seinem Geiste genommene Weib begrüßt, wenn er bei seiner Himmelfahrt in der heiligen Taufe den Gesundbrunnen erschließt für alles mühselige und beladene Fleisch und zu Pfingsten den Strom seines Geistes unter Juden und Griechen leitet, damit sie allzumal Einer würden in Christo und Eines Geistes in dem Herrn sei, wer immer ihm anhange: — siehe da, in dem Einen Opfer die Einheit der Kirche, in der Einen Liebe der Quell aller Liebe, in der Weihe des Hauptes die Weihe der Glieder, *mit der Gabe die Aufgabe: auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit*!

Von Einem, sagt der Ebräerbrief, kommen Alle: beide, der da heiligt und die da geheiligt werden; darum schämt er sich auch nicht, sie Brüder zu heißen — nur daß die Brüder des Erstgebornen von ihren Sünden Einmal entsühnt und danach täglich gereinigt werden müssen, wenn anders sie unter einander und mit dem Herrn Eins sein sollen. Denn keine Einigung in dem Herrn ohne Reinigung

durch den Herrn. Durch die Sünde losgerissen und uneins mit dem Vater, wie will ein Mensch Eins sein mit den Brüdern? Mit sich selbst durch die Sünde in Fehde, wie will ein Mensch Frieden halten mit seinem Nächsten? Liegt doch in jeder Sünde, welche immer ihr nennen mögt — ob den Geiz mit seinem Götzen, der stumm ist und stumm macht, ob den Haß, der das Antlitz verzerrt und das Herz zerreißt, ob die Wollust, die wie eine Besessenheit den Menschen in den Koth niederzwingt, ob den Hochmuth der sich selber erhebt und so die Ordnungen Gottes umstößt — liegt doch, sage ich, in jeder Sünde ein Same der Zwietracht, ein verzehrendes Fieber, eine lodernde Kriegsflamme! Bekehrt sich nun der verlorene Sohn von seinen Sünden, so kommt er aus der Zwietracht zu sich selbst, kommt zu seinem Vater und zu seinem Bruder. Warum anders, ihr Geliebten Gottes, reinigt der Weingärtner scheinbar so nachsichtslos seine Reben, warum anders läutert der große Schmelzer seine Erze durch allerlei Feuer von allerlei Schlacken, warum anders bückt sich in der Einsamkeit unseres Beicht- und Betkämmerleins des Menschen Sohn täglich zu unserer Fußwaschung, als damit wir geheiligt werden „in der Wahrheit" seiner Vergebung, in der Heiligkeit seiner Liebe, in der Fülle seines Lebens und jeder das werde, was er sein soll, jeder ein Zug in dem Bilde des Herrn, jeder ein Wohllaut auf der Harfe Gottes, jeder eine Farbe in dem großen Friedensbogen, jeder die Eigenthümlichkeit, zu der der Vater ihn bestimmt, der Sohn ihn befreit hat, der Geist ihn heiligt, alle zusammen in der Mannigfaltigkeit den Reichthum der Einen gemeinsamen Quelle bezeugend! So wir im Lichte wandeln, gleichwie er im Lichte ist, haben wir Gemeinschaft unter einander und das Blut Jesu Christi des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde, macht uns stark zu allem Guten, geduldig gegen alle Schwache, fröhlich zu jeder Selbstverleugnung, die nicht Gefallen an sich selber, sondern Mitleid mit dem Bruder hat, die nicht allein das Verbotene läßt, sondern auch das Erlaubte, sobald es dem Bruder nicht frommt, die nicht den Ismael bloß hinausstößt, sondern in Sinn und Kraft des Einen Opfers auch den Isaak auf den Altar legt! Ach, wann werden wir dahin kommen, Leute solcher Opferwilligkeit und Heiligung zu werden? Heiliger Vater, heilige uns in deiner Wahrheit,

mache uns zu dem, was wir sein sollen, vergieb uns, daß wir so oft durch unser finsteres Herz deinem Lichte und der Eintracht deiner Herde im Wege gestanden, lehre uns beides, beides glauben: die Gemeinschaft der Heiligen und die Vergebung der Sünden und lehre uns mit Allen, die berufen sind, ohne Zorn und ohne Zweifel heilige Hände zu der Bitte emporzuheben: Geheiliget werde dein Name!

2.

Was hat der Herr für das Einssein der Kirche gethan? was sollen wir dafür thun?

Er hat uns sein Wort gegeben, damit wir es weitergeben, denn er spricht: gleichwie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt, ich habe ihnen dein Wort gegeben und mit ihnen sollen eins sein, die durch ihr Wort an mich glauben werden! Also das Eine Wort das Mittel der Einheit der Kirche! Und wenn verzagte Gemüther sprechen: aber ruft nicht jede Kammer engherziger Abgeschlossenheit „hier ist Christus", und antwortet nicht jede Wüste willkürlicher Zerflossenheit „nein, hier ist Christus", wer kann vor dem Ja und Nein der Theologen noch das Amen Gottes heraushören? wer bei dem Sturm und Schneegestöber menschlicher Meinungen sich noch nach Hause finden? wer bei der Uneinigkeit der Christen noch von der Einheit und Einigkeit der christlichen Kirche und ihrer Lehre reden? — — Dennoch das Wort, das der Herr der Kirche seinen Aposteln anvertraut, das diese lebend und sterbend bezeugt haben, es ist auf uns gekommen. Das ist das Wort von Jesu Christo, dem Sohne Gottes, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, dem Propheten aller Propheten, dem König der Wahrheit, dem Heiland der Sünder, dem Sender des heiligen Geistes, dem Spender der Sakramente, dem Richter alles Fleisches, das Wort von der Buße, dem Glauben, der Wiedergeburt, dem Gebet, der Liebe, der Hoffnung, dies Wort so schlicht und so unerschöpflich, so seiner selbst gewiß und darum so gewiß machend, so in sich eins und darum so einend, das Eine Wort, nach dem wir wandelnd, unser und andrer Gewissen schärfen, die Geister prüfen, Spreu und

Weizen sichten und gegen allerlei Wind der Lehre uns sichern sollen — inmitten eines überklugen und bibelscheuen Geschlechts, das in dem Aberglauben dahinfährt, als bestände Einigung der Kirche in der Gleichgültigkeit gegen die Lehre! Nein, wie dies euer Land von großen Wällen und Deichen schützend umgeben ist gegen den Andrang und Aufruhr fluthender, wogender Gewässer, wie es eine übelangebrachte Weitherzigkeit wäre, wollte man in der Entfernung dieser Dämme eine Erweiterung der Grenzen sehen: so liegt die Kirche Gottes in den Grenzen und Schutzwehren der Wahrheit des Wortes beschlossen. Wehe, wer sie antasten und niederreißen wollte! Weit entfernt, daß diese Schutzwehren der Einheit zu viel thun, sind sie vielmehr nicht genug zur Einheit der Kirche. Denn Deiche sind noch kein Garten, und Mauern sind noch keine Kirche, und die Einheit, die das Gebet unseres Hohenpriesters meint, ist mehr als ein Reif von außen, der die Theile vor dem Auseinanderfallen bewahrt, es ist ein quellendes, unauflösliches Wachsthum von innen, so innig, wie die Einigung zwischen Vater und Sohn durch den lebendigen Strom des Geistes, der Willen und Erkennen und Vermögen zusammenschließt. Die durch der Apostel Wort an mich glauben, *sie sind eins, wie du Vater in mir und ich in dir.* Abermals: *laß sie eins sein, wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir, daß sie vollkommen seien in eins.* Die Einheit des Vaters mit dem Sohne — nicht das Ur- und Vorbild bloß, sondern auch der Grund der Einheit des Sohnes mit den Seinen. *Der heilige Geist*, das Band zwischen Christo und seiner Kirche: Ein Leib und ein Geist! Und darum allerdings, das Pfund im Schweißtuch thut es nicht, der todte Besitz der reinen Lehre, das bloße Weitergeben ist an sich keine verbindende Macht: jener Gehorsam erst entscheidet, dem das Evangelium eine Kraft zur Seligkeit ist, jene Innerlichkeit, die von Beweisungen des Geistes und der Kraft überquillt, jenes Mitzeugen von oben, auf das Jesus blickt, wenn er sagt: die Worte, die ich rede, die sind Leben und sind Geist, jene an das Gewissen der Hörer schlagende Bekenntnisfreudigkeit, die der Strahl der Liebe und Erfahrung gereift hat, wenn Petrus ausruft: wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens! wenn Polykarp mit dem Rufe in die Flammen

eilt: wie sollte ich meinem Könige Jesus fluchen, der mich hat selig gemacht?! wenn Luther vor Kaiser und Reich sein Gewissen in Gottes Wort gebunden fühlt: Gott helfe mir, ich kann nicht anders!

Ein enges Gewissen und ein weites Herz! Je enger unser Gewissen in Gottes Wort gebunden, um so weiter wird das Herz gegen die Brüder, um so williger zur Mitarbeit in der Liebe sich senden zu lassen. Solch Herz hört die Stimme des Herrn: gleich wie du mich gesandt hast, so sende ich sie auch in die Welt, von gleichem Jammer über die Verwüstungen der Sünde getrieben, mit gleicher Schmach bedeckt, von gleicher Hoffnung getragen, von gleichen Siegen über Tod, Teufel und Hölle umleuchtet; ob Paulus, ob Jacobus, sie sollen einander ergänzen, ob Luther, ob Calvin, dieselbe Wahrheit soll aus zweier Zeugen Mund bestehen; ob diese, ob jene evangelische Abtheilung, sie sollen halten, was sie haben, und die Glaubensverwandten weder verachten noch beneiden, vielmehr gemeinsam aufsuchen, was hinter den Zäunen und in der Finsternis verkommt. Ein Streit nur sei: der Wettstreit der Liebe; ob diese, ob jene Nationalität, Gottes Pfad ist auch in der Geschichte der Völker, und Licht soll das Kleid sein, das er aus den Gaben der Schöpfung und den Gnaden der Erlösung herüber und hinüber weben will, und das Band des Evangeliums wird sich stärker erweisen als die Zwietracht der Nationalitäten. In Christo gilt nicht Jude noch Grieche, sie sind allzumal Einer. Nicht die Eisenbahnen und Erfindungen sind das letzte Wort der Völker an einander; der Mensch lebt weder von Brot noch für das Brot allein, wir sind einander das Evangelium und die Liebe schuldig. Allenthalben also Kräfte, zur Rettung unsterblicher Seelen verliehen, wie dürften wir sie im Bruderstreite vergeuden! Ach, ihr Brüder, wie vieler Blicke werden von dem aufwirbelnden Staub umflort und zuletzt zur Unterscheidung von Feind und Freund untauglich gemacht! Und wann haben wir eigentlich Zeit zum Stillestehen, zum Müßiggehn, zum Streiten, da Christus spricht: Ich sende euch! Müßiggang des Bruderstreites Anfang. Bruderstreit das Grab so vieler Arbeit im Reiche Gottes! Wollen wir denn dem Feinde in die Hände arbeiten? Sind wir nicht theuer erkauft und jene, die unsrer Botschaft warten, nicht minder? Wir halten das

Getreide in Händen, und während das Volk hungert, wollen wir über Getreidearten streiten! Nein, nicht länger wollen wir den Streit der Studirstuben in die Kirche tragen, nicht länger berechtigte Unterschiede zu Gegensätzen stempeln, nicht länger über dem Wenigen, was trennt, das Viele übersehen, was einigt. Mehr Schmerz über die Sünde, mehr Schmach von der Welt! Mehr Arbeit in der Liebe! Und des Mißverstehens wird unendlich weniger sein. Wohlan, so viel Christen dürfen hier einander nicht gesehen haben, ohne daß Thaten der Liebe und des Gottvertrauens ihrem Zusammensein folgen. Wir dürfen nicht nach Hause gehen, ohne unsre Gelübde an Haus und Schule und Gemeinde und Heidenwelt besser zu bezahlen denn bisher! Jüngling, Jungfrau, warum vergißt du über den Triumphen des Glückes und der Jugend der Elenden, Verlassenen, Gebundenen? Alternder Mann, auf welchen das Grab bereits seinen Schatten wirft, wo ist dein Antheil an der Arbeit im Reiche Gottes? Und die ihr barmherzig irdische Wohlthat zu trinken gebt, warum laßt ihr die Darbenden auf dem Grunde des Bechers nicht das Wort der Wahrheit finden? Wir insgesammt, ach laßt uns eins sein mit dem Herrn, eins mit den Brüdern, eins mit dem Einen Wort und der Einen Arbeit mit dem Wort, eins in dem Gebet: Dein Reich komme!

3.

Die Einheit der Kirche, eine Gabe durch das Eine hohepriesterliche Gebet, eine Aufgabe der Jünger, die mit- und nachbeten sollen.

Nicht wahr, kein schlimmerer Vorwand für den Unglauben der Welt als die Uneinigkeit der Kirche! Kein sprechenderer Beweis, keine überzeugendere Verantwortung für die Wahrheit des Evangeliums als die Einigkeit der Kirche! In den Tagen der Apostel kam das ganze Volk Jerusalems eine heilsame Furcht an, wenn es unter den Zeichen und Wundern als das größte die brüderliche Eintracht anerkennen mußte, die aus Nahen und Fernen, Geringen und Großen, aus Gelehrten und Ungelehrten Ein Herz und Eine Seele schuf. Seht, wie sie sich unter einander lieben! so rufen den Christen der nachapostolischen, der Märtyrerzeit die Heiden

betroffen nach, und ein Spötter, der durch seinen Spott sich selbst verspottet, stellt ihnen das ehrenvolle Zeugnis aus: Der Stifter ihrer Religion hat sie beredet, daß sie unter einander Brüder seien. Freilich hat er sie beredet, hat, wenn ich so sagen darf, den ewigen Vater selber beredet, wenn er betete: laß sie in uns eins sein, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt und liebest sie, gleichwie du mich liebest. Nicht, daß je die Welt gänzlich aufhören wird Welt zu sein bei dem Frühlingshauch, mit welchem die Eintracht und Liebe der Gemeinde in die feindlichen Eismassen hineinweht — knirscht doch die Welt mit den Zähnen gerade bei dem Anblick des Friedens- und Engelsangesichts eines Stephanus, und haßt doch, wie uns Johannes sagt, die Welt mit doppeltem Haß, weil die Christen aus dem Tode des Hasses zum Leben der Liebe hindurchgedrungen sind — aber dennoch, meine Freunde, sowie die, die nie wahrhaft zu Christo gehört haben, allmählich zurückgleiten in die Verführung dieser Welt, so gehn umgekehrt fort und fort alle die von der Welt aus, die im Grunde nicht zur Welt gehören, die der Anblick der Gemeinde Jesu Christi mit einer heimatlichen Macht trifft, die von der hohenpriesterlichen Fürbitte der gekreuzigten Liebe wunderbar gezogen und zuletzt überwältigt werden. Durch die Jahrhunderte und durch die Völker zieht diese Fürbitte und wirbt um die Herzen und verbindet sie in geheimnisvollem Einverständnis. „Ich bitte nicht allein für sie, heißt es in jener letzten Nacht in der Mitte der Jünger, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben." Nicht allein für einen Johannes mit dem Platz an Jesu Brust, nicht weniger für den Einsamen und Verlassenen dort auf seinem dunklen Krankenlager, wenn er von Jesu Namen hört und das Gewand des Heilands auch nur am Saum erfaßt mit dem Seufzer: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Nicht bloß für einen Petrus, auf dessen Felsenbekenntnis die Kirche sich erbauen soll unerschütterlich auch für die Pforten der Hölle, nein, auch für den ärmsten Heiden, den am Saum der Wüste der erste Strahl von des Evangeliums aufgehender Sonne grüßt. Nicht für die Zeiten der Reformation bloß bittet er, wo die Schleusen des Himmels geöffnet und die Männer Gottes auf dem Plan sind, Propheten und Helden

zugleich, auch für die Zeiten der Dürre, wo der Quell kaum hörbar durch versteinte Felder rinnt, auch für solche Zeiten des Wirrsals, des Mißverstehens und Mißtrauens wie die unsere ist, wo so leicht Alle wider Alle stehn, während Alle für Einen und Jeder für Jeden eintreten sollte, wo so leicht sich trennt, was innerlich zusammengehört, und scheinbar zusammengeht, was innerlich ewig geschieden ist, ach eine Zeit, wo mit der Verletzung der Eintracht jene Natur- und Gnadenordnung zugleich verletzt wird, von der der Apostel sagt: „Wer hat je sein eigen Fleisch gehaßt?" O Vater im Himmel droben, so gewiß dein lieber Sohn in der letzten Nacht dies Gebet auch für uns geopfert, so gewiß er am Himmelfahrtstage segnend seine durchgrabenen Hände über seine Schar gebreitet hat und droben im Heiligthum bei dir uns immerdar vertritt, sein und dein Wille geschehe, daß wir durch der Apostel Wort in Gemeinschaft mit ihm und dir die Einigkeit durch das Band des Friedens halten! Wir können sie nicht machen, wir können nur darüber wachen und beten!

Wie auf Bergeshöhen der freie Luftstrom, der weite Blick Brust und Auge dehnt und erfrischt, so wird unsere Seele auf der Höhe, auf die Jesu priesterliches Gebet uns stellt, weit und dankbar zum Mit- und Nachbeten. Und so uns unser Herz nicht über unsere Unlauterkeit und Liebloſigkeit verdammt, haben wir eine Freudigkeit zum Vater in unseren Bitten, die wir im Namen seines Sohnes beten. Heiliger Vater, heilige deine Kinder in deiner Wahrheit, erhalte sie in deinem Namen, bewahre sie vor dem Argen, laß sie eins sein, vollkommen eins — so bitte du Hausvater, du Hausmutter priesterlich für deine Hausgenossen, so bitte du Freund für den Freund, wenn anders du seelsorgerisch zu deinem Freunde stehst und den Muth hast, ihm die Wahrheit zu sagen, und die Demuth, dir von ihm die Wahrheit sagen zu lassen, so bitte du Glied am Leibe Christi bei jedem Wohl und jedem Weh der Kirche für alle Hausgenossen, die mit dir unter dem Schatten desselben hohenpriesterlichen Gebetes wohnen, deren Vaterunser auch dir zu gute kommt.

Und die ihr uns hier in Liebe geherbergt, wir wollen gern den Gegendienst und Dank gastfreier Fürbitte euch leisten, wollen, so oft wir von euren Kämpfen und Arbeiten hören, nach euren Grenzen

unsere Arme breiten und sprechen: Wir segnen euch, die ihr vom Hause des Herrn seid! Die Einigung der Kirche selbst sei Gegenstand der Fürbitte, aber jedes ernste Gebet um ernste Anliegen fördert die Einheit und Eintracht, ja ist bereits ihre Frucht und ihr Beweis. —

Laßt mich, ihr Brüder, mit einem Gleichnis aus eurem Hafen- und Seeleben, mit einem Blick auf die zerstreute Welt und ihr Treiben, auf die geeinte Kirche und ihr Bleiben schließen. Wir sehen hinaus nach dem Ende der Tage. Wenn die Schiffe, die das Meer dieser Zeit befahren, eins nach dem andern gestrandet sein werden, gestrandet das Boot mit der Luftfahrt des Leichtsinns, der Eitelkeit und Genußsucht, gestrandet der Kauffahrer mit seinem Jagen nach Silber und Gold, gestrandet das Kriegsschiff mit seinen blutigen Waffen, gestrandet und versenkt das falsche Prophetenschiff einer von Gott losgerissenen Weisheit — an ihren Trümmern vorbei durch Klippen und Brandung hindurch wird das Schiff mit dem Kreuzeszeichen, das Christum und seine Gemeinde trägt, in den Hafen der Einen triumphirenden Kirche einlaufen und zwar in Kraft des Einen Opfers und des Einen Wortes und der Einen Fürbitte, die der Hohepriester von seinen Lippen auf unsere gelegt und erhörungskräftig gemacht hat, daß wir also sprechen dürfen:

Herr und Heiland, komm, vereine
Deine dir geweihte Schar,
Daß sie sich so herzlich meine,
Wie's dein letzter Wille war!
Laß uns so vereinigt werden,
Wie du mit dem Vater bist,
Bis daß auf der ganzen Erden
Kein getrenntes Glied mehr ist.

Amen.

XXIII.

Das hohepriesterliche Gebet.

Am Todtenfest.

Ev. Johannis 17, 24—26. Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward. Gerechter Vater, die Welt kennet dich nicht; ich aber kenne dich, und diese erkennen, daß du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen deinen Namen kund gethan, und will ihnen kund thun, auf daß die Liebe, damit du mich liebest, sei in ihnen, und ich in ihnen.

Einst hat der Gott, der ein Gott ist nicht der Todten, sondern der Lebendigen, aus dem feurigen Busch zu Mose geredet: „Ziehe deine Schuhe aus von deinen Füßen, der Ort, da du stehest, ist ein heiliges Land!" Der Gott aller Offenbarung wiederholt heut dieses Wort an uns, die Kinder des neuen Bundes. Wie oft haben wir, wenn wir hier versammelt waren im Lauf des heut scheidenden Kirchenjahres, Erbauung gesucht aus dem Wort der Offenbarung, wie oft hier die Hände gefaltet, wie oft lobend unsere Gesänge angestimmt, wie oft dankend das Sakrament gefeiert! Und jedesmal in dem Gefühl: Der Ort, da wir stehen, ist ein heiliges Land.

Wir begehen den Schluß des Kirchenjahres mit einem Schlußwort aus dem größten Gebet, das je über die Erde gegangen ist und je im Himmel Annahme gefunden hat. Ihr kennt alle das hohepriesterliche Gebet. Das Abendmahl ist soeben gestiftet,

die Abschiedsreden sind gehalten, draußen glänzt der Vollmond am Himmel. Zwischen den Weinbergen von Jerusalem, auf dem Wege zum Bache Kidron steht noch einmal der Herr still, hebt seine Augen auf gen Himmel und redet: „Vater, die Stunde ist da, daß Du Deinen Sohn verklärest, auf daß Dein Sohn Dich auch verkläre." Alles in diesem Gebet athmet heilige Stille, ungetrübte Liebe, kindliche Zuversicht, siegreiche Majestät. Wahrlich, Angesichts dieses Gebets gilt aufs neue das Wort: „Der Ort, da du stehest, ist ein heiliges Land."

Aber in einem anderen Sinne noch empfängt uns heut heiliges Land. Die Glocken, die zum Dom heut geläutet, hatten einen wehmuthsvollen Klang. Alte Bilder sind vor uns aufgestiegen, das Gedächtnis geliebter Menschen umschwebt uns heut lebendiger denn je. Doch wie der Blick der Sonne auf den schneebedeckten Kirchhof fällt, so leuchtet über aller Wehmuth der Dank für das, was der Herr einst an den selig Vollendeten gethan, und was er, solange wir sie unser nennen durften, durch sie an uns gethan. Zum Dank gesellt sich die Hoffnung, zur Hoffnung tritt das Gelübde, aus dem Gelübde entfaltet sich das Gebet und die Fürbitte im Namen Jesu, der auch heute zur Rechten des Vaters all unser Beten und Flehen vertritt mit seinem hohenpriesterlichen Amt. Und so wird unser Todtenfest ein Fest nicht des Todes über das Leben, sondern des Lebens über den Tod.

Wie gestaltet sich unter den Schlußakkorden des hohenpriesterlichen Gebets unser Todtenfest?

1) Zu einem hoffenden Ausblick in ein besseres Land.
2) Zu einem dankenden Ausbau des uns anvertrauten Diesseits.

Unser keiner lebt sich selber; unser keiner stirbt sich selber; leben wir, so leben wir dir, dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dir, dem Herrn; darum wir leben oder wir sterben, so sind wir dein, o Herr! Es ist Abend geworden, und der Tag des Kirchenjahres hat sich geneigt, und vor deinem Angesicht sitzt heute

die Gemeinde wie eine einzige trauernde, aber auch wie eine hoffende Familie. Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Amen.

1.

Unser Todtenfest — im Hoffen ein Ausblick in ein besseres Land.

„Vater" — so beginnt das hohepriesterliche Gebet überhaupt, so der von uns gegenwärtig aufgeschlagene Abschnitt. Es kommt die Stunde — so hat Angesichts der geöffneten Gethsemanepforte Jesus seinen Jüngern vorausgesagt — daß ihr zerstreuet werdet, ein jeglicher in das Seine, und mich allein lasset, aber ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir! Joh. 16, 32. Nicht allein! Alle die, die dem Vater, der Mutter nachweinen; alle, die sich an diesem, jenem Grabhügel vereinsamt fühlen, sie mögen sich in der Gewißheit aufrichten: wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten; sie mögen das andere Psalmwort nachsagen lernen: „Mein Vater und meine Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf." Über Tod und Trennung hinaus sollen sie sich das Vaterunser aneignen, zu dem sie der eingeborne Sohn ermächtigt hat, im heiligen Geiste sollen sie getrost sein in dem Aufblick: Abba, Vater!

Aber klingt es nicht allzuvertraulich weiter, fast unkindlich: „Vater, ich will"? Ist das dieselbe Stimme, die bald darauf beim Anblick des bittersten Kelches erklärt: „Nicht wie ich will, sondern wie du willst?" Allerdings, wo es sich um sein persönliches Los handelt, da spricht er mit rückhaltloser Unterwerfung: „Nicht mein Wille geschehe." Wo es aber auf die Frucht seines Wirkens, die Errettung der Seelen ankommt, da ist sein Begehren ein unbedingtes: „Ich will!" Ist doch der Sohn von Alters her ermächtigt Ps. 2, 8: „Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben und der Welt Ende zum Eigenthum!" Bezeugt doch der, der der Erbe heißt, hier im hohenpriesterlichen Gebet: „Alles, was mein ist, das ist dein, und was dein ist, das ist mein!" Und sind wir sein Eigenthum, so macht er Leben und Tod zu unsern Dienern, Sturm und Feuerflammen zu begleitenden Engeln. Es ist der

letzte Wille, den er ausspricht, und die feierliche Festsetzung lautet: „Ich will!" Wie Jesus das bessere Land kennt, das Vaterhaus mit seinen vielen Wohnungen uns erwirbt und bereitet, so schließt er es uns in diesem Augenblick auf. Oder worauf sonst beruht die Gewißheit, daß die, die in diesem Herrn entschlafen sind, selig geworden? Worauf beruht unser eigener Hingang als ein Heimgang? Eben auf diesem Flügelschlag der Henne über alle ihre Küchlein, auf diesem Vermächtnis voll Gnade und Wahrheit: „Ich will!"

Und wie werden an unserer Stelle die bezeichnet, die für dies bessere Land angeschrieben, die auf dem Brustschild des Hohenpriesters verzeichnet, die in das testamentarische „Ich will" mit eingeschlossen sind? „Die Du mir gegeben hast!" Rühmt der Meister den Jüngern gegenüber sein Werk, so giebt er zu erkennen: „Nicht ihr habt mich erwählt, ich habe euch erwählt." Hat aber der Sohn hier im Gebet des Vaters Werke zu preisen, so bekennt er: „Du hast sie mir gegeben." Jenes Erwählen, dieses Beten ist unserer Seelen Seligkeit und Sicherheit. Wahrlich, nicht dazu gegeben, daß sie noch in der zwölften Stunde verloren gehen sollten; nicht dazu gegeben, daß, wenn sie sich einstellen, der Sohn sie von sich wiese. Die zugesagte Gabe will der Vater dem Sohne nun und nimmer vorenthalten, die ihm vom Vater zugedachte Gabe kann der Sohn nicht eigenmächtig ablehnen. Joh. 6, 37. Was für ein Volk, was für eine edle Schar kommt dort gezogen schon? Was in der Welt von Auserwählten war, — sie grüßte vorhin unser Gesang von Jerusalem, der hochgebauten Stadt, und unser Text giebt über die Bewohnerschaft der Gottesstadt die eine Auskunft und Urkunde: Der Vater hat sie dem Sohne gegeben!

Und weiter giebt unser Herr und Hoheprieſter Auskunft über den Inhalt der den Seinen zu erbittenden Seligkeit: „Laß sie meine Herrlichkeit sehen, die Du mir gegeben hast!" Sagt, meine Brüder, welche Erwartung hegt ihr von dem Inhalt der Seligkeit? Dies, — so gesteht gar Mancher unter Thränen — daß ich die mir Entrissenen in meine Arme schließe, ohne Bangen, sie je wieder zu verlieren; dies, daß ich mein geliebtes Kind, das in diese Welt kam zu lächeln, zu spielen und zu sterben, einst jauchzend wiederfinde und mit ihm gehen werde von Stern zu Stern; dies, daß ich, wo

ich im Leben Unrecht begangen, abbitten kann von Mund zu Mund, wie ich es am Grabhügel, in den Staub hinunterweinend, hundert Mal gethan; dies, daß ich sehe, wie Gott der Herr von den Augen der Meinen, deren Kranksein und Sterbelager ach ein so schweres war, mit seiner milden Hand alle Thränen abwischt auf immerdar; dies, daß ich aus allen Völkern, Zonen, Zeiten die Seligen erblicke, Palmen in ihren Händen, Psalmen auf ihren Lippen, ich und sie dann wie die Träumenden! — Und ich an meinem Theile lösche die oft mißbrauchte Inschrift „Wiedersehn!", auch wo sie auf zerbrochenen Säulen steht, nirgends aus. Ach nur kein Wiedersehen, wie es der reiche Mann in der Hölle mit seinen fünf Brüdern fürchtete zu wechselseitiger Qual! Aber daß es auch ein seliges Einanderwiedersehen, ein sofortiges Wiedererkennen giebt, das ahnte Luther am Vorabend seines Sterbens: „Hat Adam die von ihm während seines Schlummers genommene Eva beim Erwachen erkannt, so werden auch wir einst die Unsrigen drüben, wenn der Schlaf entweicht, wiedererkennen"; — aber als den Kern unserer Hoffnung, als die Krone unseres Glaubens giebt hier Christus der Herr das Eine an: „daß sie meine Herrlichkeit sehen!" Dies der Höhepunkt an der im hohenpriesterlichen Gebet sich erhebenden Himmelsleiter, deren vorangehende Sprossen sind: „Bewahre die Meinen in Deinem Namen vor dem Argen! Heilige sie in Deiner Wahrheit! Laß sie alle eins sein!" Man fängt nimmer mit dem Ende an. Erst Jesu Wort annehmen, dann sich heiligen lassen, dann die Herrlichkeit.

Sagt, was ist euch die Menschheit? Nichts als ein staubgebornes Geschlecht, da Sterbende ihre Verstorbenen begraben? Oder ein zu Gottes Bild erschaffenes, zur Ewigkeit berufenes Geschlecht, dessen Begräbnisplatz ein Gottesacker ist mit der Hoffnung: „Was wir bergen in den Särgen ist der Erde Kleid, — was wir lieben, ist geblieben, bleibt in Ewigkeit?" Was ist euch die Zeit? Ein Spott für die Langeweile und ein Spiel zum Zeitvertreib? Oder ist sie euch eine Gnadenfrist in der Gemeinschaft mit dem, der hier rückwärts in die Ewigkeit blickt und zugleich vorwärts, wenn er sagt: „Du Vater, hast mich geliebt, ehe denn die Welt gegründet ward?" Und was ist euch das ganze Leben? Nichts als eine Sandbank des Zufalls, mit einem schmalen Raume

für Wiege und Grab? Oder ist es euch eine Schwelle zu einem bessern Land, ein Vorhof zum Allerheiligsten? Und was ist euch endlich der Herr Jesus? Nur ein Menschenkind wie wir alle? Oder der eine Mittler Himmels und der Erde, dessen Herrlichkeit in Knechtsgestalt die Apostel sahen als des eingebornen Sohnes vom Vater, dessen Herrlichkeit als eine innere vom Haupt auf das verborgene Leben der Glieder übergeht in der Heiligung der Liebe (Joh. 17, 22), dessen letzte Herrlichkeit uns dereinst als gottmenschliche, geistleibliche entgegenstrahlen wird in alle Ewigkeit?

„Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein," spricht der Herr. Abermals: „Ihr seid es, die ihr beharrt habt bei mir in meinen Anfechtungen. Und ich will euch das Reich bescheiden, wie mir es mein Vater beschieden hat." Luk. 22, 28. 29. Und abermals: „Ich werde vom Gewächs des Weinstocks neu trinken mit euch in meines Vaters Reich." Matth. 26, 29. Und der Jünger, der beim Abendmahl an Jesu Brust gelegen, tröstet uns im Sinne des hohenpriesterlichen Gebets, wenn er schreibt: „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist." 1. Joh. 3, 2. Wie der Gegenstand, so das Organ dafür. Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Wie man in einem milden Klima den Mantel ablegt, den man im hohen Norden trug, so nimmt uns die Ewigkeit die grobe Erdenhülle ab und macht uns frei zum Anschauen des Herrn von Ewigkeit. „Dieser meiner Augen Licht wird ihn, meinen Heiland, kennen!"

Zieht denn hinaus zu den Gräbern, die euch theuer sind, aber nehmet euer Neues Testament mit, lest in der feierlichen Stille des Friedhofes die beiden Schlußkapitel der Offenbarung Johannis mit ihrem herrlichen Ausblick in ein besseres Land, lest euch das hoheprieſterliche Gebet laut vor, ruft dem, der nicht verloren, der nur vorausgegangen ist, hoffend nach: Du kommst nicht mehr zu mir zurück in dies betrübte Leben, ich aber komm hinauf zu dir! Und wenn es für euch selbst zum Scheiden kommt, sprecht mit Luther zu den Eurigen: Ich hinterlasse euch einen reichen Gott! und hebt den brechenden Blick nach oben: Nur Einen Wunsch, nur

Einen letzten Willen, daß von den Meinen keiner fehlen möge vor dem Thron des Lamms!

2.

Wozu gestaltet sich weiter unter den Schlußakkorden des hohenpriesterlichen Gebets unser Todtenfest? Zum dankenden Ausbau des uns anvertrauten Diesseits. Und zwar durch Wirken und durch Leiden.

Eine Trennung steht an jenem Abend den Jüngern bevor. Ihre Schuljahre sind vorüber, die Wanderjahre sollen kommen. In Jesu Schule haben sie gelernt, „Ich habe ihnen" — so meldet der Prophet aller Propheten — „Deinen Namen kundgethan." Lehrend sollen sie weiter lehren, „ich will ihnen kundthun" so verheißet der, der mit königlicher Rechten seinen Geist senden und sie in alle Wahrheit leiten und sich selbst durch seines Vaters Liebe in ihren Herzen eine Wohnung bereiten will. Dazu wird der „gerechte Vater" angerufen. Denn denen, die Gott suchen, ist er ein Vergelter, indem er sich finden läßt. Hebr. 11, 6. Und denen, die ihm in den Brüdern dienen, vergißt er nimmer des Werkes und der Arbeit voll Liebe. Hebr. 6, 10. Was der Mensch Gott und den Menschen gegenüber säet, das erntet er. Wie wir in die Ewigkeit hineinrufen, schallt es von dort zurück. Der den Verkehrten verkehrt ist, der gerechte Gott, ist dem Frommen fromm.

Und wenn über uns hienieden Verlust und Trennung verhängt, wenn ein Sarg hinausgetragen und ein Hügel aufgeworfen wird, — wie oft steigt dann im ersten Schmerz, wie oft auf dem Heimweg in das öde und düster gewordene Haus in suchendem Vermissen der Seufzer auf: „Ich habe keine Aufgabe mehr!" Ach, und inzwischen quillt die Welt von Aufgaben über, — wer nur sein Herz von Gottes Liebe überfließen lassen wollte, wer nur nicht den Staub vergöttern und die Pflichten vergessen, die Verklärten betrauern und die Lebendigen versäumen, wer nur immer den Dank an die Geschiedenen denen, die geblieben sind, abtragen wollte! Ein Anderer wieder klagt: „Ich werde verkannt", — eine Anklage scheinbar nur gegen Menschen, oft gegen Gott selbst gerichtet, der uns in solche Umgebungen gesetzt hat. Was sagt unser Text? „Gerechter

Vater, die Welt kennt dich nicht." Siehe, Gott ist der große Verkannte, du selbst verkennst ihn, ihn, der freilich, auch wenn er aus kindischer Unzufriedenheit von blindem Undank gerichtet wird, rein und gerecht bleibt. Der Unglaube ist eine zunehmende Verkennung Gottes. Gott grüßt Manchen, der ihm nicht dankt. Mit Einem Wort: all unser Wirken auf Erden muß mit Armsein im Geist, mit aufgeschlossenem Gebetsleben, mit dankbarer Empfänglichkeit für die Offenbarungen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes beginnen, von denen der Schlußvers unsers Kapitels redet. Das Fahrzeug zieht im Meere seine Straße, das Steuer lenkt's, der Kompas leitet's. Soll unsere Wirksamkeit rechte Richtung und gesegneten Erfolg haben, muß Christi Wort der Kompas, Gottes Liebe das Steuer sein.

Aus dem Frieden des hohenpriesterlichen Gebets führt der Herr die Seinen in den Streit von Gethsemane. Die Leidenspforte öffnete sich, seine Seele ist betrübt bis in den Tod, er zagt, er ringt, er vergießt blutigen Schweiß. Was hält ihn aufrecht im Bangen vor dem Kreuz? Des Vaters Liebe und der Blick auf die Rettung der Sünder.

Wie, und wir sollten das uns anvertraute Diesseits nicht ausbauen wollen, nicht selbst erbauet werden im Leiden? Jesu Nachfolger sollten wir heißen wollen und dabei an der Thür von Gethsemane vorbeischleichen? Einer Gemeinde wollten wir angehören, die zur verlogenen, ungläubigen, den Vater verkennenden, verleugnenden Welt in ausgesprochenem Widerstreit steht, und dabei wollten wir kampflos bleiben? Hinauf zur triumphirenden Kirche wollten wir uns sehnen, deren Reichsgenossen alle, wie Offenbarung 7 berichtet, aus großer Trübsal gekommen sind, und trotzdem selber die Straße der Verleugnung und der Kreuzesflucht ziehn? Ein Tersteegen singt: „Sollt ich deinen Kelch nicht trinken, da ich deine Klarheit seh? Sollte jetzt mein Muth noch sinken, da ich deine Macht versteh!" Auf Gottes Gerechtigkeit wollen wir harren und dabei jeder Probe überhoben sein, auf welche eben diese Gerechtigkeit den Glauben stellt, oder wollten im nothumdrängten Augenblick an ihrem Beistand verzweifeln? Um Jerusalem sind Berge, und der Herr ist um sein Volk her von nun an bis in Ewigkeit. Denn der

Gottlosen Scepter wird nicht bleiben über dem Häuflein der Gerechten, auf daß die Gerechten ihre Hand nicht ausstrecken zur Ungerechtigkeit Ps. 125. Zum Kämpfen gehört ein Schwert und zum Kreuztragen Kraft, das Schwert ist Jesu Wort, die Kraft ist Gottes Liebe. Dieselbe Liebe, mit der der Vater den Sohn geliebt, soll in uns sein. Dies verbürgt unser Todtenfesttext.

Zum Tempelbau Jerusalems war Alles zuvor so zugerichtet und bereitet worden, daß die Vollendung ohne Geräusch von Hammer und Beil geschah. Soll auch unsere Sterbestunde nicht sowohl ein zerstörender Abbruch als vielmehr ein stiller Tempelaufbau werden, die Stunde einer bleibenden Vollendung, — laßt nach Speners Vorgang, der an seinem Sterbetage wiederholt unser großes Kapitel Johannis 17 vorlesen hörte, unser Todtenfest ein wirkliches Fest werden durch die Schlußakkorde des hohenpriesterlichen Gebets: hoffend und dankend laßt uns um eine solche Sterbestunde bitten:

Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut,
Mach's nur mit meinem Ende gut!

Amen.

XXIV.

Ich bin's.

Homilie.

Ev. Johannis 18, 1—9. Da Jesus solches geredet hatte, ging er hinaus mit seinen Jüngern über den Bach Kidron; da war ein Garten, darein ging Jesus und seine Jünger. Judas aber, der ihn verrieth, wußte den Ort auch; denn Jesus versammelte sich oft daselbst mit seinen Jüngern. Da nun Judas zu sich hatte genommen die Schar, und der Hohenpriester und Pharisäer Diener, kommt er dahin mit Fackeln, Lampen, und mit Waffen. Als nun Jesus wußte Alles, was ihn begegnen sollte, ging er hinaus, und sprach zu ihnen: Wen suchet ihr? Sie antworteten ihm: Jesum von Nazareth. Jesus spricht zu ihnen: Ich bin's. Judas aber, der ihn verrieth, stand auch bei ihnen. Als nun Jesus zu ihnen sprach: ‚Ich bin's'; wichen sie zurück, und fielen zu Boden. Da fragte er sie abermal: Wen suchet ihr? Sie aber sprachen: Jesum von Nazareth. Jesus antwortete: Ich habe es euch gesagt, daß Ich es sei. Suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen. (Auf daß das Wort erfüllet würde, welches er sagte: ‚Ich habe derer keinen verloren, die du mir gegeben hast.')

Das Wort: „Ich bin's" ist der Schluß und Höhepunkt dieser evangelischen Erzählung. Anders, wenn Jesus einst den vom Sturm bedrängten Jüngern auf dem Meere wandelnd, naht und auf ihren angstvollen Schrei: es ist ein Gespenst, die Antwort giebt: seid getrost, ich bin es, fürchtet euch nicht! Anders wenn Jesus dort zu einer entfremdeten Seele, zur Samariterin am Jakobsbrunnen, die staunend und ahnend anhebt: „wenn der Messias kommen wird, dann wird er uns Alles verkündigen," sich selbst enthüllt und

offenbart: Ich bin es, der mit dir redet. Und wieder anders, wenn Jesus hier in Gethsemane mit seinem majestätischen „Ich bin's" die Feinde schreckt und die Freunde deckt.

Die Freunde begrüßen dieses Wort als den Inbegriff alles Segens; — die Feinde büßen dies „Ich bin's" als den Inbegriff alles Schreckens.

Wir hier in unsrer Stiftskapelle, beim Eintritt der Passionszeit — was könnten wir Höheres wollen, Seligeres erfahren als wenn in der Betrachtung dieses Abschnitts das Gefühl: Ja, Er ist's, ist König und Priester, ist Wahrheit und Leben, ist das A und das O, uns aufginge im Glauben, sei es aufs Neue, sei es zum ersten Male. —

Gott, man lobt dich in der Stille zu Zion unter dem Kreuz. Grüße uns mit deiner Gnadengegenwart und sprich zu dieser Versammlung segnend, tröstend, läuternd: „Ich bin's." Amen.

„Da Jesus solches geredet hatte" — solches als Hoherpriester über die Verklärung des Vaters im Sohne, solches als der Fürbitter für die Jünger: „erhalte sie in deinem Namen, bewahre sie vor dem Argen, heilige sie in deiner Wahrheit, laß sie alle eins sein, laß sie meine Herrlichkeit sehen." Jedes Wort athmet Einssein mit dem Vater, Liebe zu den Jüngern, Gewißheit eines bleibenden Sieges. Dies ganze Gebet mit seinem Selbstzeugnis: Ich habe vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, trägt den einzigartigen Stempel an der Stirn: Ich bin's.

„Da ging er hinaus mit seinen Jüngern über den Bach Kidron." Er ging denselben Weg, den sein Urahn dem Fleische nach, König David, gezogen war, damals als er vor seinem aufrührerischen Sohn Absalom floh. Doch während einen David bei diesem Gang eigene Sünde verklagt, — ist Jesus rein und bleibt rein, wenn er gerichtet wird, bleibt ein König der Wahrheit. Während dort ein ganzes Volk, in Trauer gehüllt, mitgeht, geleitet Jesum nur eine kleine Schar Getreuer. Dort wie hier ein scheinbar verlorener Thron. Doch dort wie hier endet die Schmerzensstraße mit der Wiedereinnahme des Reichs.

Und wohin begab sich Jesus unserm Text zufolge? An den

Fuß des Ölbergs, in den Garten Gethsemane, wohin, wie uns der Evangelist ausdrücklich berichtet, der Herr oft seine Jünger versammelt hatte zu ungestörtem Austausch, zu stillem Gebet. Also hat Jesus auch seine Lieblingsstätten gehabt, wo die Einsamkeit gleichsam die Thür hinter ihm zuschloß, so wie er uns, den zerstreuten Menschenkindern, die Sammlung im Kämmerlein angerathen hat. Mancher unter uns hat ein bestimmtes Gotteshaus, das ihm zur Heimat geworden ist, ein bestimmtes Andachtsbuch, worin er das Einst und das Jetzt zugleich aufschlägt zu seiner Erbauung, in seinem Hause ein bestimmtes Plätzchen, wo er zum Gebete niederkniet, von früheren Erhörungen umringt und mitermuthigt. Wie tröstlich, daß der Menschensohn auch dies Menschliche sich nicht fern und fremd erachtet hat! —

Aber freilich, der Ort allein thut's nicht. Der heiligste Ort kann entweiht, die Bekanntschaft mit dem Göttlichen kann mißbraucht, auch ein Gethsemane durch einen Verräther geschändet werden.

„Judas wußte den Ort auch." Er kannte den geweihten Garten, wie er die Armenkasse kannte, um sie — zu bestehlen, wie er den Jüngerkreis kannte, um ihn — zu täuschen, wie er die heilige Schrift kannte, um — seine eigene Verdammnis herauszulesen, wie er den Sohn Gottes kannte, um ihn mit einem Kuß den Mördern zu überantworten. Ihm wäre besser, nie geboren sein, und einem Jeden besser, nie geboren, wem Gottseligkeit ein Gewerbe, wem die Bibel nur ein Gegenstand der Heuchelei, wem Jesus nur ein Mittel zwiefacher Verhärtung ist.

Nicht genug, lieber Konfirmand, daß du den Katechismus lernst — du mußt ihn auch hochhalten und heilig. Nicht genug, daß du als Gemeindeglied die Kirche besuchst — bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause Gottes gehst! Nicht genug, daß du die Schrift aufschlägst — wen suchest du? Nicht genug, daß du das Abendmahl hältst — es fragt sich, mit welcher Frucht. Antworte: suchst du in der Schrift deßhalb, weil sie von Jesu zeugt? Suchst du die Glieder der Gemeinde, weil Christus ihr Haupt ist? Suchst du das Abendmahl, weil es die Gemeinschaft des Leibes und Blutes Jesu ist? Dann wird von den Blättern der Bibel, aus der Mitte

der Gemeinde, aus der Kraft des Sakraments es dir entgegenquellen und rauschen: Ich bin's!

Judas kommt nicht allein. Sein böses Gewissen ist voll Furcht. Eine Abtheilung der Tempelwache hat er mitgenommen, und Pilatus muß seine Genehmigung dazu gegeben haben; außerdem kommen Diener des Hohenraths mit Lampen und Fackeln, um jeden möglichen Schlupfwinkel auszuspähen und beim schwankenden Mondlicht jede Verwechslung zu verhüten. Auch mit Waffen erscheint die Schar, als handle es sich nicht um das sanftmüthige, geduldige Lamm, sondern um einen gewaltthätigen, falschen Messias. Wer aber in aller Welt hätte Den binden wollen, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, wenn eben der Herr in Knechtsgestalt nicht bereit gewesen wäre, ja es als eine Vollmacht vom Vater empfangen und empfunden hätte, sein Leben selbst dahinzugeben zu einem Lösegeld für Viele.

Johannes erinnert daran: „Jesus wußte alles, was ihm begegnen sollte." Die Schrift hatte es ihm zuvor bezeugt, der Vater hatte es ihm ins Ohr gesagt, immer wieder hatte Jesus den theils mit Entsetzen zuhörenden, theils in Unglauben es überhörenden Jüngern vorausverkündigt, daß er gekreuzigt werden solle. Nicht wie ein blinder Zufall, wie ein tückisches Geschick, wie ein äußerer Zwang überfällt ihn das Leiden. Für ihn ist es ein Kelch aus des Vaters Hand, ein Kelch voll Sühne an Gott, voll Versöhnung für die Brüder, ein Kelch, den er an die Lippen setzt mit den Worten: „nicht mein, sondern dein Wille geschehe." All das Zittern und Zagen, all das Ringen und Rufen im Gebetskampf — nun ist's vorüber! Während Johannes in die ersten Anfänge seines Evangeliums die Prophezeiungen auf den leidenden Menschensohn aufnimmt, so umgekehrt zeigt er am Schluß in der Passion lauter Herrlichkeitsgeschichte. Auch der Weckruf an die schlaftrunkenen Jünger ist vorüber: könnt ihr nicht eine Stunde mit mir wachen? Aus der Tiefe des Gartens, aus der Mitte seiner Jünger geht Jesus seinen Feinden entgegen. „Wen suchet ihr?" Freiwillig stellt er sich, wo es sich um die Kreuzigung handelt, während er entwichen war, als man ihn haschen und zum König machen wollte. Und die Feinde antworten: „Jesum von Nazareth."

Jesus von Nazareth — das ist das Erkennungswort, das über dem Kreuze prangt, das die Engel am Ostergrabe bekennen, das Jesus selbst, Erniedrigung und Erhöhung in diesem Namen verbindend, vor den Thoren von Damaskus dem Eiferer wiederholt: Ich bin Jesus von Nazareth, den du verfolgst. Herrsche mitten unter deinen Feinden — dieses Psalmhuldigungswort erfüllt sich vor Damaskus, wo ein Saulus niederstürzt, um als Paulus aufzustehen, dies Wort erfüllt sich auch hier in Gethsemane. Denn als Jesus zu ihnen spricht: „Ich bin's", weichen die Häscher zurück und fallen zu Boden. Der Eindruck der Reinheit und Hoheit, von der einst auch die Wechsler und Krämer überwältigt wurden, dazu die Erinnerung an sein wunderbares Wirken schlägt die Gegner nieder. Es soll offenbar werden, keine Erdengewalt, — nur ein himmlischer Rathschluß hat über Jesum Macht.

Gemeinde des Herrn! Die ganze Kirchengeschichte wird von dem Einen Ton beherrscht und gelenkt: „Ich bin's." Wenn eine Verfolgung ausbricht gegen die Christen und plötzlich eine Stimme ertönt: „Bis hierher und nicht weiter!" wenn ein Julian der Abtrünnige zusammenbricht mit dem: „So hast du doch gesiegt, du Nazarener!" — Jesus ist Sieger. Wenn die Reformation die Kirche reinigt an Haupt und Gliedern, an Kanzel und Altar, Jesus ist Bauherr. Wenn für die Predigt äußerer und innerer Mission neue Arbeiter erstehen, — Jesus ist der Herr der Ernte. —

Dazu die eigene innerste Geschichte jedes wahren Christen. Die Konfirmation ist vor der Thür, — Jesus segnet ein und spricht: „Ich bin's." Das heilige Abendmahl wird bereitet, Jesus bewirthet die Gäste und empfängt sie mit seinem: „Ich bin's." Zu einem Hause wird der Grundstein gelegt, — einen anderen Grund kann Niemand legen, als der da gelegt ist, jener Name, der über alle Namen ist. In einem anderen Hause fällt ein Balken in Trümmer und Asche, ein Sarg wird hinausgetragen, — Jesus, die Auferstehung und das Leben, spricht: „Ich bin's." Das ist die Stimme, die auch in der Zeit der Passion nicht verhallt. Mit Wundern wird der Sohn Gottes als der Gesandte des Vaters beglaubigt. In der Zeit der Passion weist er

hin nicht auf seine Wunder, er weist auf seine Wunden und spricht: „Ich bin's." —

Da fragt er sie abermals und spricht: „Wen suchet ihr?" Sie sprachen: „Jesum von Nazareth." Jesus antwortete: „Ich habe es euch gesagt, daß ich es sei. Suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen." Die Häscher müssen der Weisung Jesu gehorchen; haben sie doch eben die wunderbare Macht des Heiligen erfahren. Die Jünger selbst, meine Freunde, sie wären für ein Martyrium noch nicht reif gewesen. In jener Nacht begehrte sie Satan wie den Weizen zu sichten. Ein Petrus hat verleugnet, die andern sind entflohen. Wäre ihre Gefangennehmung schon damals erfolgt, sie wären nicht bestanden, sie wären an Jesu allzumal irre geworden und wären verloren gegangen. So ist durch die Vertretung: „lasset diese gehen", das Wort des hohenpriesterlichen Gebets, das Schutzwort des guten Hirten wahr geworden: „Ich habe deren keinen verloren, die du mir gegeben hast." Und oft genug — denken wir nur zurück an die Gefahren und Fügungen unseres Lebens, — wird eine äußere Beschirmung zugleich zu einem Mittel innerer Bewahrung, eine Verlängerung der Gnadenfrist eine Ermöglichung der Buße, Raum zu besserer Erweisung des Glaubens.

Wer ist der, der von Gethsemane kommt? Warum ist dein Gewand so rothfarben und dein Kleid wie eines Keltertreters? Ich, ich trete die Kelter allein, spricht der Herr, ich bin's, der Gerechtigkeit lehret und bin ein Meister im Helfen. Jes. 63. Thomas, wo ist dein Schlachtruf: Laßt uns mit ihm ziehen, daß wir mit ihm sterben!? Petrus, wo bleibt deine feurige Versicherung: Und wenn ich mit dir sterben müßte, will ich dich nicht verleugnen? Jünger allzumal, die ihr es beschworen habt, euch nicht an dem Herrn der Herrlichkeit ärgern zu wollen, wo ist nun euer Ruhm? Er ist aus! Gott sei gedankt: nicht ihr habt den Herrn, der Herr hat euch erwählt. Es kostet zu viel, als daß ein Bruder den anderen erlösen könnte, und es ist genug bezahlt, als daß ihr von eurer Armuth zum Werk der Erlösung nachzuzahlen hättet. Auf Golgatha wird in dem Priesterwort: „Vater, vergieb ihnen!" — in dem Königswort an den Schächer: „du wirst mit mir im Paradiese sein!" — in dem doppelten Hausvaterwort: „das ist dein Sohn,

das ist deine Mutter!" — in dem zwiefachen Mittlerwort: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?" — „Mich dürstet!" — in dem Wort des gehorsamen Knechtes Gottes: „Es ist vollbracht", endlich in dem Wort des heimziehenden Kindes: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist" sich das unvergleichliche, das unersetzliche, das unentbehrliche wiederholen: „Ich bin's." —

Und diesem „Ich bin's" aus der Höhe entspricht ein anderes „Ich bin's" aus der Tiefe. Gleichfalls aus der Passionszeit stammt der Gesang:

Wer hat dich so geschlagen,
Mein Heil, und dich mit Plagen
So übel zugericht't? —

und die Antwort lautet:

„Ich bin's, ich sollte büßen
An Händen und an Füßen,
Gebunden in der Höll';
Die Geißeln und die Banden,
Und was du ausgestanden,
Das hat verdienet meine Seel'!"

So soll die Passion uns zur Selbstprüfung führen, und Niemand soll ausweichen, Jeder soll fragen: Herr, bin ich's? Tiefer soll sie uns gründen in der Gnadenerkenntnis: Er, der Herr ist's, und außer ihm ist kein Heiland! Demüthigen soll uns die Passion mit der Beichte: Ich armer, elender, sündiger Mensch, — erheben soll uns die Passion mit der Gewißheit: Jesus vertritt uns, damit wir nicht verloren gehen.

Du, Herr, bereitest vor uns einen Tisch wider unsre Feinde, du salbest unser Haupt mit Öl und schenkest uns voll ein! Amen.

XXV.

Schwert oder Kelch?

Sonntag Estomihi.

Ev. Johannis 18, 10—11. Da hatte Simon Petrus ein Schwert und zog es aus und schlug nach des Hohenpriesters Knecht und hieb ihm ein Ohr ab, und der Knecht hieß Malchus. Da sprach Jesus zu Petro: stecke dein Schwert in die Scheide! Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?

Wir stehen in der Passionszeit, wir machen uns bereit, dem Herrn zu folgen auf seinem Leidensgange.

Mir nach, spricht Christus, unser Held,
Mir nach, ihr Christen alle.
Verleugnet euch, verlaßt die Welt,
Folgt meinem Ruf und Schalle.

„Sehet", so hören wir des Menschensohnes Stimme, „wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben stehet durch die Propheten von des Menschen Sohn. Er wird überantwortet werden den Heiden und er wird verspottet und geschmähet und verspeiet werden, und sie werden ihn geißeln und tödten, und am dritten Tage wird er auferstehen." Luc. 18, 31. Was giebt unserem Herrn die Kraft, sein Kreuz auf sich zu nehmen, zu tragen und daran zu sterben? Nichts Anderes, als seine Liebe: Kreuz ist ohne Liebe schwer!

Aber wenn nun Pauli hohes Lied von der Liebe 1. Kor. 13 anhebt: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle" — — Bestand hat doch nur die Liebe, die das Kreuz nicht scheut, die unter dem Kreuz erstarkt. Liebe ohne Kreuz ist leer!

Beides, daß Kreuz ohne Liebe schwer und Liebe ohne Kreuz leer ist, muß Petrus insonderheit lernen. Wie unser Text zeigt, will er in Liebe seinem Herrn beistehen, aber er flieht das Kreuz und zieht das Schwert. Da tritt der Anfänger und Vollender des Glaubens dazwischen, um den von Petrus angerichteten Schaden zu heilen und in stiller Hoheit und Gelassenheit zu fragen: „soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?"

Gemeinde, zum Gange nach Golgatha gerüstet,

Schwert oder Kelch, das ist die Frage.

1) **Wählst du Petri Schwert?**

2) **Oder wählst du Christi Kelch?**

O großer König, groß zu allen Zeiten,
wie kann ich g'nugsam deine Lieb' ausbreiten?
du wolleſt deine Hilf mir nicht versagen,
dein Kreuz zu tragen. Amen.

1.

Gethsemane umfängt uns, der Gebetskampf Jesu ist vorüber; für einen anderen Kampf meint Petrus die Stunde gekommen. Hatte doch Jesus selbst im Abendmahlssaale ein Wort vom Schwerte geredet: „Jeder verkaufe nunmehr sein Kleid und kaufe ein Schwert" (Luc. 22, 36.), und als man ihm in Mißdeutung der sinnbildlichen Rede zwei wirkliche Schwerter vorweist, entgegnet er: „Es ist genug"; sei es, daß er so überhaupt das Gespräch mit den Schwerfälligen abbricht, sei es, daß er zu verstehen giebt, unmöglich könne ein Feldzug mit eisernen Waffen gemeint sein, wo zwei Schwerter im Ganzen genügten. Was war bei dieser räthselvollen Rede des Herrn Absicht? Er wollte seine Jünger auf die

Verschiedenheit ihres künftigen Ganges von dem bisherigen vorbereiten. In den Tagen seines Fleisches war er der vom Hasse seiner Gegner ausschließlich Getroffene, er breitete über seine Küchlein die Flügel aus und fing die Stöße des Raubvogels auf. Mit den Worten: „Lasset diese gehn" hatte er ebenso liebevoll als majestätisch die Seinen noch in Schutz genommen. Fortan aber sollen sie des unsichtbaren Meisters Stellvertreter sein, — sie sollen seinen Namen tragen, seine Schmach erfahren, seinen Kampf führen. Ähnlich, wie nach Israels Gesetz der Jüngstvermählte ein Jahr vom Kriegszug befreit blieb, so waren die Jünger Jesu bisher von der Kampfespflicht entbunden und des Bräutigams froh gewesen, aber mit dem Hingang des Bräutigams ist die Fest- und Friedensbrautzeit vorüber. Auch im Leben jedes Christen giebt es noch jetzt wechselnde Zeiten, nicht bloß feiernde Rast und aufreibende Hast, sondern auch ein Verschontsein in Christo und ein Geschleudertsein in heiße Kämpfe um Christi willen, wo der Kreuzzug beginnt mit einem „Gott will's", aber eben als Kreuz-Zug, dessen einziges Schwert das des Geistes, das Wort Gottes ist.

Darum, Petrus, stecke dein Schwert in die Scheide. Vernimm doch, wie dein Herr, gebunden und gerichtet vor Pilatus, seines Reiches Art und gute Wehr und Waffe also beschreibt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, so würden meine Diener darob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde, aber nun ist mein Reich nicht von dannen; ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll." Joh. 18, 36. 37. Also kein Ungestüm! kein eigenmächtiges Vorgehen, kein unberufenes Dreinschlagen. Eine gute Sache will gute Waffe! „Unsere Waffen sind nicht fleischlicher Ritterschaft" schreibt Paulus 2. Kor. 10, 4, und unser Reformator sagt: „einen Geist kann man nicht hauen oder stechen."

Mann und Frau, damit euer Nebeneinander, welches ein Füreinander werden sollte, nicht in ein Gegeneinander ausarte, was wählt ihr — Petri Schwert, bitteren Sinn, kränkende Rede? Fünfundzwanzigtausend Eheleute leben in Berlin getrennt. Was meint ihr, wie viele wohl von diesen durch Mangel an Sanftmuth

und Versöhnlichkeit so weit gekommen sind! Geschwisterpaar, was wählst du? Petri Schwert, Neid und Streit, Empfindlichkeit um Empfindlichkeit? — als sei Nachgeben Schwäche, als sei Sichverschließen oder Sichrächen Kraft oder Aufrichtigkeit! Schwerbeleidigter Christ, was wählst du? Schmähwort um Schmähwort, Zahn um Zahn, Beule um Beule, wie Petrus hier dem Malchus ein Ohr abhaut? Wählst du aus nur allzu vollem Köcher Pfeil um Pfeil, Prozeß um Prozeß, oder wählst du die fünfte Bitte im heiligen Vaterunser: „Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern?" Petrus, rede du selbst jetzt, wo Malchi Ohr am Boden liegt, jetzt, wo Malchi Ohr geheilt an seiner alten Stelle sitzt — nimmst du noch einmal das aus der Hand geglittene Schwert auf? Nein, dich gereut deiner vorigen Heftigkeit, und nachdem du beschämt auf das Schwert verzichtet hast, nimmst du die Feder und schreibst in deinem ersten Briefe also: „Das ist Gnade, so Jemand um des Gewissens willen zu Gott das Übel verträgt und leidet das Unrecht." — „Christus schalt nicht wieder, da er gescholten ward, er drohte nicht, da er litt, er stelltees aber dem anheim, der da recht richtet." 1. Petr. 2, 19. 23.

Wie hatte Petrus nur so handeln können! Dies ABC war ihm ja längst bekannt gewesen, daß Christus schont und nicht dreinschlägt, daß Christus heilt und nicht verwundet, daß er, dem zwölf Legionen Engel zu Gebote stehen, nicht des Schutzanerbietens eines ihn schon in nächster Stunde verleugnenden Jüngers bedarf. Petri Fall begann, als er die Warnung verachtete: „Ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen!" Hochmuth der erste Schritt zum Fall. Dies der traurige Fortgang, daß er die Mahnung unbeherzigt ließ: „Kannst du nicht eine Stunde mit mir wachen?" Matth. 26, 40. Mangel an Wachsamkeit wird Mangel an Sammlung, schon ist Petrus im Gleiten begriffen. Und nun der neue Stoß, daß er verwirrt zum Schwerte greift und, noch immer nicht ernüchtert, Umgebungen aufsucht, in denen er einen Freund des Malchus wiederfindet, — um zuletzt, an seiner Hand, so zu sagen, noch die Spur seines zu Unrecht geschwungenen Schwertes, halb des Evangeliums als eines galiläischen Dialektes

sich schämend — vor Knechten und Mägden den zu verleugnen, der ihn je und je geliebt und erwählt und zu sich gezogen aus lauter Güte, und der ihn am nächsten Tage loskaufen will mit seinem Blut. Unfall und Herzeleid — das ist in jener Nacht Petri Strafe, und mit dem Mangel an Demuth und Wachsamkeit sind die unheilvollen Anfänge zu einer Kette gegeben, in deren Fortsetzung das Racheschwert nur ein Glied ist. Ach, daß es Tage in unserem Leben giebt — sie brauchen noch gar nicht im Umkreis schwerer Trübsale zu liegen — wo eine Verwirrung die Andere ablöst, einfach weil wir nicht rechtzeitig gewacht und nicht die erste Warnung des Herrn haben gelten lassen; Tage, wo wir Anderen wehe thun und nicht inne halten, einfach weil wir des Morgens nicht recht gebetet hatten, namentlich die sechste Bitte nicht! wo wir ein Unrecht mit dem anderen verdoppeln und statt Gottes Mitarbeiter zu sein, seinem Reiche Hindernisse bereiten, wo alles Selbstvertrauen und alle Selbstgerechtigkeit gründlich zu Schanden wird und wir uns zuletzt unter bittern Thränen in einen Winkel flüchten müssen, eingeholt von der Stimme: „Petrus, stecke dein Schwert in die Scheide." Was du böse gemacht, muß des Heilands Hand gut machen, was du verwundet hast, muß er heilen, was du verwirrt hast, muß er schlichten, wo du sein Wort in Unehre gebracht, muß er's zu Ehren bringen und das Banner seines Reiches allein durchretten. Und wer unter uns ist nicht solch ein Petrus?

Ein anderer, ein schlimmerer Fall. Einen Knoten hast du geschürzt aus Leichtsinn, aus Unordnung, aus Unrecht, aus einer Verwirrung bist du in die andere gerathen. Vielleicht hast du Veruntreuungen begangen und hast erfahren, daß eine Lüge immer mit neun andern Lügen zugedeckt sein will. Heimlichkeit heißt der Bann über deinem Hause. Auch gegen die Deinen hast du den wahren Stand der Dinge verschleiert. Nun sind Leiden hinzugekommen, die Weckrufe sein sollten, die aber nach Deinem Gefühl dich wie lauter Aussichtslosigkeiten lebendig eingemauert haben. Noch einmal, der Knoten ist geschürzt. Ich wüßte wohl eine Hand, die ihn lösen könnte, — nicht anderer Menschen Hand, wie du so gerne träumst, auch nicht zunächst Gottes Hand. Wie, nicht Gottes Hand?

Nein, — — — deine eigene, wenn sie als Zöllnerhand an die Brust schlagen und nicht in Anderen, nicht in den sogenannten Verhältnissen, sondern lediglich in der eigenen Schuld alle Schuld suchen wollte. Statt dessen — als jener Kerkermeister Apg. 16, 27 sah, daß er vielleicht um Amt und Brot kommen könnte, dachte er nicht mehr an Weib und Kind, nicht mehr an seine Seele und an ein ewiges Gericht, sondern ganz wie ein Held des neunzehnten Jahrhunderts, richtiger ganz wie ein Feigling des neunzehnten Jahrhunderts griff er nach dem Schwerte, um den Knoten zu durchschneiden, den er nicht lösen konnte, — er wollte sich selbst erwürgen. „Thue dir nichts Übles" ruft der Jünger des Herrn in Barmherzigkeit und fällt ihm in den aufgehobenen Arm und zeigt ihm den Ausgang aus allem Elend in der Erlösung. Sünde ist kein gordischer Knoten, sondern ein in der Hölle geschürzter, und kein Alexander-Schwert löst ihn, geschweige das Schwert des Selbstmordes, wie der Selbstmörder wähnt. Umkehren, klein werden und von vorn anfangen, Abbitte thun, wahr sein gegen sich und Andere — das ist sehr schwer, aber es ist sehr selig! Stecke dein Schwert in die Scheide, du von Selbstmordgedanken Angefochtener, und lerne bitten: „Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel, denn Dein ist das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit." Und dein — ist der Kelch, den du, Vater im Himmel, deinem eingeborenen Sohn und danach allen deinen Kindern reichst.

Wohlan, Gemeinde des Herrn, was wählst du? Nein, nicht Petri Schwert, sondern

2.

Christi Kelch.

Schon einmal wollte Petrus dem Herrn das Leiden verleiden: „Das widerfahre dir nur nicht!" und er empfing die Zurechtweisung: „Du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist." Matth. 16, 22. 23. Auch hier will derselbe Jünger den zum Leiden entschlossenen Herrn mit unberufenem Schwert den verordneten Kelch aus der Hand schlagen. Christus hält den Kelch fest. Wie? War es nicht der Kelch der Erlösung

selbst, ein Kelch ohne Gleichen? Hatte nicht vorher schon Christus die Wuth der Häscher von seinen Jüngern weg, einzig auf sich gelenkt? War nicht der Kelch, den er zu trinken bekam, ein Kelch der Stellvertretung, ein Kelch voll all der Bitterkeiten und Schmerzen, die wir verdient? Und ist das nicht das Evangelium im Evangelio, eine Sühne zu wissen, die nur dem vollkommen Sündlosen gelingen konnte, eine Versöhnung zwischen Gott und der Welt, die der gottmenschliche Mittler ohne Makel und Mangel vollbracht hat, einen Ersatz für alles Verderben, den Gottes ewige Liebe durch den zweiten Adam zahlt. Auf Grund der Thatsache, daß in der Harmonie der göttlichen Eigenschaften, daß zwischen Gerechtigkeit und Gnade kein Streit, kein wechselseitiges Verneinen und Vernichten statthaben kann; auf Grund der Schriftzeugnisse: „Christus ein Fluch für uns" Gal. 3, 13; Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt" 2. Kor. 5, 21; auf Grund des Abendmahlsvermächtnisses: „Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden" Matth. 26, 28; auf Grund des Aufschreies eines nach Frieden dürstenden Herzens, eines nach Vergebung verlangenden Gewissens; auf Grund dessen, was unser Sterbelager bedarf, und was Jesu Sterbelager uns schenkt, preisen wir beim Anbruch der Passionszeit aufs Neue die rettend eintretende Liebe unseres Herrn, wie sie im stillen Triumph dabei beharrt: „Soll ich den Kelch nicht trinken, für euch trinken, den mir mein Vater gegeben hat?" Wählst du, Gemeinde des Herrn, aufs Neue Christi Kelch? Glaubst du an die ewige stellvertretende Liebe? —

Noch einmal: was wählst du? „Mein Vater," so spricht Christus. — „Schicksal, Natur, Stoff, Kraft," so spricht der Heide von weiland, der Heide von heute, so spricht die Weisheit von der eines Tags mit dem Blute der Pariser Commune überströmten Gasse. „Wir sind göttlichen Geschlechts", so ahnte in Übereinstimmung mit dem Alten Testament ein hellenischer Dichter vor Christi Geburt. „Wir Menschen sind mit den Thieren in Reih und Glied gestellte Geschöpfe, Thier vom Thier, nur ein wenig vernünftiger, Staub vom Staube, nur mit der Verurtheilung, unsern

Tod soviel früher vorauszuwissen, angethan mit dem Scheine der Freiheit und darum zum Selbstmord versucht," — so meinen die Festredner des Materialismus des neunzehnten Jahrhunderts nach Christi Geburt. „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat," so fragt der bis zum Tode gehorsame Sohn des lebendigen Gottes und tröstet als Vorgänger der Gemeinde auf der Kreuzesstraße alle Elenden, Mühseligen, Beladenen, Siechen, Sterbenden und so viele sonst in allen Schmerzenskammern mit zitternder Hand den Kelch ergreifen, aus dem er zuerst getrunken, den er geheiligt und nun um so viel leichter gemacht hat. Die Thoren dagegen sprechen nicht bloß in ihrem Herzen, nein, auch auf der Rednerbühne mit Prahlen und Prangen: „es ist kein Gott und in dem Menschen ist kein Ebenbild Gottes und es giebt weder Gewissen, noch Schuld, noch Gericht, weder einen Kelch des Zornes, noch einen Kelch der Rettung." Weil sie sich für Weise hielten, sind sie zu Narren geworden. — Doch nun zur Seite, all ihr Häscher in Gethsemane mit euren Stangen, zur Seite, damit ich den Erlöser wieder sehe und ihn frei anbete: O Haupt voll Blut und Wunden, gegrüßet seist du mir!

Auch Judas ist unter den Feinden. Man bindet das Lamm und führt es zur Schlachtbank und das Lamm verstummt vor seinem Würger. Als es aber den Mund aufthut, siehe, kein Murren ertönt, kein Klagen, kein Drohen, immer bleibt sein Sinn der: „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?" Hinter Sadducäern und Pharisäern, hinter Herodes und all den Römlingen, hinter den Judasgestalten und dem Heulen der Meute erblickt er fort und fort die allwaltende lenkende, ausantwortende und doch zugleich bewahrende Hand des Vaters. Ja, Freunde, es thut noth, über alle Menschen trotz Staub und Sturm, trotz Gewühl und Geschrei, Blick und Herz nach oben sich frei zu halten, dann ist uns, wie dem Heiland, die Berufsthätigkeit lauter Speise, das Berufsleiden lauter Trank. In Beschwerden, in Widerwärtigkeiten, in Kämpfen, im Verkanntsein, beim Toben der Völker, unter dem Drohen der Wolken und Sturmwogen der Politik, und ob die Erschütterungen von einem Ende der Erde reichten bis an das andere, immer gilt es in Jesu Schule zu lernen:

es kann mir nichts geschehen, als was Gott selbst ersehen, und was mir selig ist! — Ich nehme, was du mir bestimmst, ich lasse fahren, was du nimmst, mach's, wie du's willst, ich bin's zufrieden, nur daß wir bleiben ungeschieden!

Der Prophet ruft: „Herr, mein Gott, sei du mir nur nicht schrecklich!" Jer. 17, 17. Schenke jeden Kelch mir ein, nur den nicht deines Zorns!

Der Vater hat seinem Sohn den Kelch „gegeben". Das ganze Werk, so hat es uns das hohepriesterliche Gebet gelehrt, das Jesus gethan, sieht er als ein vom Vater ihm gegebenes an, auch die Jünger, die aus der Welt erwählt sind, auch das Wort, das er geredet, alles ist ihm „gegeben"! Nun sieht er auch den Leidenskelch als ein Geschenk an. Wer kann's fassen? Schon da ist Geduld der Heiligen, schon da Seligpreisung, wo Jemand sich entschließt: Ich will den Kelch des Herrn nehmen, im Glauben beharren, seinen Namen verkündigen. Aber von diesem Sichergeben bis hin zu der Höhe, wo Leiden ein Geschenk wird — welch ein weiter Weg! Was wählst du? Fange an mit der Ergebung: ich kann leiden, und steige über all die einzelnen Stiegen Gethsemanes bis dahin empor, wo es in deinem Herzen heißt: ich darf leiden. Auch mein Kelch — eine Gabe meines Vaters! —

Mir nach, spricht Christus, unser Held. „Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke? Könnt ihr euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde?" Matth. 20, 22. Dünkt euch die Nachfolge des Gekreuzigten zu schwer? Auch Jesus hat dreimal beten, dreimal kämpfen müssen: „Vater, dir sind alle Dinge möglich, ist es möglich, so gehe dieser Kelch vorüber, wo nicht, so geschehe dein Wille!" Matth. 26, 42. „Mit Geschrei und Thränen hat er sein Gebet und Flehen vor Gott geopfert und hat daran, daß er litt, wie wohl er Gottes Sohn war, Gehorsam gelernt." Ebr. 5, 7. 8. Lasset uns mit Jesu lernen, lasset uns von ihm lernen. Er faltet die Hände, auch wir sollen uns ergeben, er beugt seine Kniee, auch wir unterwerfen unsern Willen einem höheren, besseren, er netzt die Erde mit Thränen und blutigem Schweiß — der Ort, da wir stehen ist heiliges Land, die Zeit, in

die wir hineingehen, ist heilige Zeit. Manchem kommt der Kelch unerbeten, die Kraft aber, ihn zu trinken, will erbeten sein. Aufrecht steht Jesus vor seinen Feinden da, um so tiefer hat er sich vorher vor seinem Vater gebeugt. Oft genug ahnt die Welt nicht, daß dieses klare Auge eines Gotteskindes darum so helle leuchtet, weil es vorher in Jesu Gemeinschaft sich vor Gott ausgeweint hat; daß diese Hände darum zum Thun so fest, zum Leiden so willig sind, weil sie kurz vorher so bange gerungen haben; daß der Grund zum Sieg auf dem Gipfel des Ölberges — am Fuß des Ölberges liegt.

Was wählst du, Mitdulder, Mitstreiter? Petri Schwert oder Christi Kelch? Das ist die Frage. Nein, keine Frage mehr . . . ich höre deinen Entschluß:

Was Gott thut, das ist wohlgethan!
Muß ich den Kelch gleich schmecken,
Der bitter ist nach meinem Wahn,
Laß ich mich doch nicht schrecken,
Weil doch zuletzt ich werd ergötzt
Mit süßem Trost im Herzen,
Da weichen alle Schmerzen.

Amen.

XXVI.

Jesus vor Hannas und Kaiphas.

Homilie.

Passionszeit.

Ev. Johannis 18, 12—28. Die Schar und der Oberhauptmann und die Diener der Juden nahmen Jesum und banden ihn und führten ihn aufs erste zu Hannas; der war Kaiphas Schwäher, welcher des Jahres Hoherpriester war. Es war aber Kaiphas, der den Juden rieth, es wäre gut, daß Ein Mensch würde umgebracht für das Volk. Simon Petrus aber folgte Jesu nach, und ein anderer Jünger. Derselbige Jünger war dem Hohenpriester bekannt und ging mit Jesu hinein in des Hohenpriesters Palast. Petrus aber stand draußen vor der Thür. Da ging der andere Jünger, der dem Hohenpriester bekannt war, hinaus und redete mit der Thürhüterin und führte Petrum hinein. Da sprach die Magd, die Thürhüterin, zu Petro: bist du nicht auch dieses Menschen Jünger einer? Er sprach: Ich bin es nicht. Es standen aber die Knechte und Diener und hatten ein Kohlenfeuer gemacht, denn es war kalt, und wärmeten sich. Petrus aber stand bei ihnen und wärmete sich. Aber der Hohepriester fragte Jesum um seine Jünger und um seine Lehre. Jesus antwortete ihm: ich habe frei öffentlich geredet vor der Welt. Ich habe allezeit gelehret in der Schule und in dem Tempel, da alle Juden zusammenkommen, und habe nichts im Verborgenen geredet. Was fragst du mich darum? Frage die darum, die gehöret haben, was ich zu ihnen geredet habe: siehe, dieselbigen wissen, was ich gesagt habe. Als er aber solches redete, gab der Diener einer, die dabei standen, Jesu einen Backenstreich und sprach: Sollst du dem Hohenpriester also antworten? Jesus antwortete: Habe ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sei; habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich? Und Hannas sandte ihn gebunden zu dem Hohenpriester Kaiphas. Simon Petrus aber stand und wärmte sich. Da sprachen sie zu ihm: Bist du nicht seiner Jünger einer? Er verleugnete aber und sprach: Ich bin es nicht. Spricht des Hohenpriesters Knechte einer,

ein Gefreundter deß, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte: Sahe ich dich nicht im Garten bei ihm? Da verleugnete Petrus abermal, und alsobald krähete der Hahn. Da führeten sie Jesum von Kaiphas vor das Richthaus. Und es war früh. Und sie gingen nicht in das Richthaus, auf daß sie nicht unrein würden, sondern Ostern essen möchten.

Nie, seit die Welt steht, hat es ernstere Abende nach einander gegeben, als jene drei, des grünen Donnerstags, des Charfreitags und des stillen Sonnabends. Aber während am Charfreitag Abend die Seelen liebevoll und hoffnungslos vor der geschlossenen Gruft zusammenbrechen, während am stillen Sonnabend trotz der ausgestellten Hüter etwas durch das Schweigen des Grabes geht wie ein leises Hallelujah, als würde dennoch der Löwe aus Judas Stamm des Todes siebenfaches Siegel brechen: ist der Abend und die Nacht, in dessen Schatten uns der heutige Text geführt hat, unruhvoll durch die Häscher, die unter Judas' Führung heranziehen, unruhvoll durch all die Richter, zu denen der Menschensohn geschleppt wird, unruhvoll durch die Flucht der bei dem Schlag wider den Hirten auseinanderirrenden Jünger; aber trotz alledem geheiligt durch das eine Angesicht voll Stille und Anbetung, voll Gnade und Wahrheit.

Zwei Bilder hat uns der Evangelist im verlesenen Schriftabschnitt in einander geflochten: Jesus im Verhör vor den Hohenpriestern, Petrus im Verhör vor den Knechten und Mägden. Jesus, der große Apostel, wie ihn der Hebräerbrief 3, 1 nennt, bekennt ein gutes Bekenntnis, bekennt sich zu sich selbst; Petrus verleugnet den gebundenen Meister. Wechselnd ruhen unsere Blicke auf dem König der Ehren und auf dem schwanken Rohr der Jüngerseele, dort werden wir gestärkt, hier gewarnt.

Möchte der heutige, der Betrachtung des Leidens unseres Herrn und der Aufforderung zur Selbsterkenntnis geweihte Abend uns still und wachsam machen: still vor dem stillen Lamm, das unsere Sünde trägt, wachsam im Blick auf die entfesselten Leidenschaften, die wider das Lamm sich erheben, wachsam Angesichts der auf die Gemeinde hereinbrechenden Anfechtungen und der aufgethanen Abgründe, die selbst den Jüngern drohen.

Halte uns in deiner Hand, Herr Jesu! Amen.

1.

Kelch oder Schwert? Das war in Gethsemane die Losung. Und Jesus verwirft das Schwert und erwählt den Kelch. Man bindet ihn. Den Anfang zum Opfern machte immer das Binden der Lämmer. Drei, vier Verhöre folgen einander, und doch ist alles nur Scheinjustiz. Der erste der hier genannten Richter, Hannas, ist unzuständig; er ist ein abgesetzter Hoherpriester. War's doch überhaupt ein Zeichen des Verfalls in Israel, ein Zeichen der Gewaltthätigkeiten, des Parteiunwesens und der Bestechung, daß gleichzeitig mehrere Hohepriester vorhanden waren, da diese Würde eine lebenslängliche sein sollte. Hat man dem zweiten Hohenpriester eine Ehre anthun, eine Augenweide gönnen, hat man sich durch eine Art Vorunterſuchung mit dem Scheine eines gründlichen Verfahrens schmücken wollen? Der zweite Richter ist zuständig, Kaiphas. Mit seinem Schwiegervater Hannas bewohnt er wahrscheinlich denselben Palast. Er ist der Prophet wider Willen „besser ein Mensch sterbe, denn daß das ganze Volk verderbe". Sein Wunsch ist, der Prophet von Nazareth soll nicht aus religiösen Gründen gesteinigt, er soll als Volksaufwiegler von den Römern gekreuzigt werden, und den Eid Christi, daß er der Sohn des hochgelobten Gottes sei, beantwortet der Heuchler mit der Gebärde der Entrüstung: „habt ihr seine Gotteslästerung gehört? — er ist des Todes schuldig!" — Der dritte Richter mit der höchsten Macht und der größten Verantwortlichkeit bekleidet, ist ohne Gottesfurcht, ohne Amtstreue, ohne Festigkeit; dem Drängen der Masse giebt Pilatus Jesum für Barrabas preis. Und endlich ein Vierter, der völlig unberufene Herodes, wird aus Höflichkeit in den blutigen Prozeß gezogen. Und der also von Hannas zu Kaiphas, von Pilatus zu Herodes rechtlos geschleppte Gefangene ist derselbe, der von sich sagen kann: Der Vater hat dem Sohne Macht gegeben, das Gericht zu halten, darum daß er des Menschen Sohn ist. Derselbe, der den um seines Namens willen gefesselten Paulus schreiben lassen wird: Gottes Wort bleibt ungebunden, der nicht bloß an den Schluß der Apostelgeschichte, sondern an den Ausgang der ganzen Kirchengeschichte das Wort stellen wird, „unverboten"! — —

Wisse, Gemeinde des Herrn, wenn der Verheißung gemäß aus

Jesu Hand die Schafe nicht gerissen werden können, — wie gesichert ist vollends der gute Hirte selbst! Und hat ein Kirchenvater einmal den köstlichen Ausspruch gethan: ein Bischof mit dem Evangelienbuch in der Hand, der kann getödtet, aber er kann nicht überwunden werden, — welch eine Glorie fällt aus dem Rathschluß der Erlösung auf das Haupt des Bischofs unserer Seelen. Gewiß, das Böse bleibt böse, die Sünde ist schuld, sie ist weder ein unanklagbares Naturverhängnis, wie Gewitter oder Vulkanausbruch, noch ein am Firmament der Weltgeschichte flüchtig dahintreibender Wolkenschatten, eine im Sturm und Drang am Baume der Menschheit sich unwillkürlich bildende Wetterseite — — wehe dem, durch welchen Ärgernis kommt! Schließlich bleibt Gott Meister. Durch das Gute wird das Böse überwunden, und der augenblickliche Triumph ist dem Bösen immer nur das Zeichen eines bleibenden Sturzes. So geht des Menschen Sohn dahin, wie es nicht bei Menschen, sondern bei Gott beschlossen ist. Selbst das Überantwortetsein in der Sünder Hände ist ihm kein Zufallsspiel, keine Schicksalstücke, sondern ein Kelch aus des Vaters Hand. Auch Kaiphas, dem sein hohes Amt zum Abschied ein bedeutungsvolles Wort eingiebt, ist nicht sein eigener Herr: Die Feinde können nicht, wie sie wollen, selbst der Mörder von Anfang kann nicht, wie er will.

Der Hohepriester sucht Jesum über den Inhalt seiner Lehre, über die Zahl seiner Schüler, über den Zweck ihrer Sammlung auszufragen, sei's in müßiger Neugier, um beim nächsten Festmahl über die Tagesneuigkeit einen lebendigen Bericht erstatten zu können, sei es um ein Beispiel von Amtseifer zu geben, sei es, was das Wahrscheinlichste ist, um den Verklagten in Widersprüche zu verwickeln. Jesus durchschaut den Versucher. Er will nicht in eigener Sache Zeugnis ablegen. Wie es sich vor einem Richter geziemt, beruft er sich auf die leichte Erreichbarkeit anderer Zeugen, auf die Offenheit und Öffentlichkeit seiner Wirksamkeit. Die Seitenwege, die ein Sondergeist einschlägt, die Abenteurerwege, nach denen einen Schwarmgeist gelüstet, die Schleichwege, auf denen der Sektirer das Eigene sucht, die unterirdischen Gänge des Verschwörers und Empörers ist der Sohn Gottes nicht gegangen. Draußen unter freiem Himmel,

auf der Höhe und am See, im Innern der Bethäuser und des Tempels hat er allezeit dasselbe Wort Gottes verkündigt. Auch Paulus legt in einem ähnlichen Verhöre, dem vor Agrippa, Werth darauf: „Solches ist nicht im Winkel geschehen!" Die großen, geschichtlich gegebenen Anstalten von Staat, Schule und Kirche, mit ihren verborgenen Segenskräften, sucht nur eine kindische oder verruchte Hand niederzubrechen, sucht nur ein thörichter oder verrätherischer Mund herabzusetzen. Um unserer Väter und um unserer Kinder willen sollen wir darüber wachen, daß die große Genossenschaft der Kirche nicht wie ein Privatverein bei Seite und in den Winkel geschoben werde. Und hat der Meister seinen Jüngern zugerufen: was ich euch ins Ohr sage, das predigt von den Dächern, so ist kein Zweifel: Christenthum ist keine Geheimniskrämerei, keine Geheimbündelei. Es braucht das Tageslicht nicht zu scheuen, es will das Gemeingut Aller werden!

Der Diener einer, um sich, wie man zu sagen pflegt, bei dem Hohenpriester lieb Kind zu machen, giebt — — als hätte Jesus unehrerbietig geredet — dem, den die Morgensterne loben, vor dem die Stürme ihre Aufruhrfittige senken, der binnen drei Tagen die Riegel des Erbbegräbnisses der Menschheit zerschlagen wird, vor dem die Engel ehrfurchtsvoll ihr Haupt verhüllen, in dessen Namen sich alle Kniee beugen sollen, — — — dem giebt ein Knecht einen Backenstreich. Und Jesus? Der erste Brief Petri preist ihn: Er schalt nicht wieder, da er gescholten ward, er dräute nicht, da er litt, er stellte es dem anheim, der da recht richtet. Die ganze Entgegnung beschränkt sich darauf, dem Elenden das Gewissen zu rühren. Habe ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sei; — habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich?

Nun führen sie Jesum von Kaiphas vor das Richthaus; und es war frühe. Heißt es bei Judas, als er hinausgegangen war zum Verrath: „und es war Nacht", — hier hebt der Evangelist hervor, daß der Tag ohne Gleichen angebrochen sei, der am Kreuz das Passahlamm sehen sollte, auf das all die tausend Lämmer der Vorzeit gedeutet hatten, von jenem ersten an, dessen Blut Israels Erstgeburt vor dem Würgengel bewahrte.

Doch wie sind die Nachgeborenen entartet! Sie gingen nicht

in das Richthaus, auf daß sie nicht unrein würden, sondern Ostern essen möchten. Einen Unschuldigen zu verrathen, den Propheten aller Propheten zu lästern, den Messias zu kreuzigen und sein Blut auf sich und der Kinder Haupt herabzurufen und die Völker ringsum verstocken zu helfen, darüber tragen sie kein Bedenken; aber das heidnische Richthaus zu betreten, das geht gegen ihren Buchstabendienst. Jesus hat diesen Geist Matth. 23 entlarvt, diesen Geist der Haarspalterei Angesichts grober Vergehungen, scheinbarer Genauigkeit und geheimer Vorbehalte beim Eide, jenes Mückenseigen und Kameeleverschlucken, jenes heuchlerische Verzehnten des Tills neben dem Zertreten der Barmherzigkeit, jene Scheinheiligkeit voll Arglist, Betrug und Haß. Gott hat den Menschen aufrichtig geschaffen; sie aber suchen viele Künste. Nichts bekundet so deutlich die Zersetzung im Leben eines Volkes, als wenn das Wort vom engen Gewissen und weiten Herzen sich in das Gegentheil gewandelt hat, wenn das Gewissen weit und das Herz eng wird. Auf das Zurschautragen der Kirchlichkeit und angeblicher Gläubigkeit unter Ludwig XIV. ist das Zurschautragen des Unglaubens unter Ludwig XV. gefolgt, und auf beide Zeitalter das der Revolution!

2.

„Frage die darum, die gehört haben, was ich zu ihnen geredet habe!" Soll auch Petrus befragt werden? Ach! Der Bekenner ist auf dem Wege der Verleugnung! Wie in aller Welt ist es möglich, daß der, von dessen Lippen einst im Namen der anderen Jünger das große Bekenntnis kam: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, — vor einer Thürhüterin, die ihn eben zum Palast hereinläßt, zu behaupten die Stirn hat: ich bin nicht dieses Menschen Jünger; ich kenne den Menschen nicht, und weiß nicht, was du sagst; dann am Kohlenfeuer auf die Anrede der Gerichtsdiener die Leugnung wiederholt; endlich, von einem der Verwandten des verwundeten Malchus erkannt, sich selbst verwünscht und verflucht,

falls er ein Jünger sei. Wie ist das möglich? — Freunde, das ganze Gebiet der Sünde ist ein mitternächtiges, voll Unvernunft, darum voll Unerklärlichkeiten, doppelt räthselhaft, wenn der Vater der Sünde, der Mörder von Anfang, ausdrücklich als der bezeichnet wird, der in jener Nacht die bis dahin treu Erfundenen zu sichten begehrt. Ein dreifacher Zug erklärt an dem düsteren Vorgange manches: Petrus ist nicht demüthig gewesen, nicht wachsam, nicht gehorsam.

Nicht demüthig! Wir wollen nicht alle seine Rechthabereien wiederholen, wie die bei der Fußwaschung: „solltest du mir, Herr, die Füße waschen?" Nicht alle seine Betheuerungen: „und ob sie Alle sich an dir ärgern, ich nicht". Daß er als verachteter Galiläer erkannt wird, als Reichsgenosse eines gebundenen Messias dasteht, daß er sich von rohen Menschen muß auslachen lassen, das verwundet seinen Stolz. Ist auch der Satz unbestreitbar, daß der thatsächliche Übergang vom Guten zum Bösen ein unbeschreiblich schneller sei — unvorbereitet ist er leider niemals. Petri Kreuzesscheu kennen wir bereits aus jener Stunde, wo er dem Heilande den Weg zur Erlösung nach Jerusalem vertreten und ihn von seinem Vorhaben abwendig machen wollte. Womit Jemand sündigt, damit wird er bestraft: der Dünkelhafte sinkt gerade so tief unter die Andern herunter, als er sich über die Andern erhob. Ein Herz ist in demselben Maße zur Unzeit verzagt, in welchem es zur Unzeit trotzig war. Der Dornenstrauch, der über die anderen Bäume herrschen und als König schweben will, wird in seiner luftigen Höhe vom Sturm heut wurzellos dahingeführt, um morgen in das Feuer geworfen zu werden. — Doch — wir halten inne, damit wir nicht Andern predigen und selbst verwerflich werden. Herr, unser Gott, wir beugen uns unter deine gewaltige Hand, wenn sie uns züchtigt, unter dein Wort, wenn es uns läutert, unter die Vorzüge, die Andere vor uns voraus, unter die Warnungen, die wir mit ihnen gemeinsam haben.

Petrus ist nicht wachsam gewesen! Simon Petrus, kannst du nicht eine Stunde mit mir wachen? so hat des Menschen Sohn gefleht, geklagt. Umsonst! Kelch oder Schwert, Mitleiden oder Gewaltthat? Und Petrus hat das Schwert erwählt. Er vergißt,

daß christliche Ritterschaft sich frei halten soll von fleischlichen Waffen. Ja, wenn Petrus im Vorhofe des Hohenpriesters noch einmal zum Schwert greifen dürfte! Nun aber soll er ein Minderes leisten, was doch ein Mehr ist: er soll, wo kein Waffenlärm seinen natürlichen Muth entflammt, mit seinem „ich bin's" für den Herrn eintreten. Innerlich ungeordnet, verwirrt, betäubt — so ist er mit erheuchelter Unbefangenheit, aber schon mit verwundetem Gewissen, mit zerbrochenem Schwert in den Palast getreten und dem Kohlenfeuer genaht. Einmal zum Lügner geworden, lügt er weiter: Sünde will mit Sünde zugedeckt sein. „Das ist der Fluch der bösen That, daß sie fortzeugend Böses muß gebären." Den ersten Schritt zur Sünde hattest du frei, den zweiten nicht, — denn wie uns Petrus später aus schmerzlicher Erfahrung bezeugt Brief 2, Kap. 1, 19: von welchem Jemand überwunden ist, deß Knecht ist er geworden; und wie Jakobus erklärt: die Lust, wenn sie empfangen hat, gebiert sie die Sünde, die Sünde, wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod. Es giebt, wie die Schrift es nennt, ein Gesetz der Sünde und des Todes, ein Gesetz der Verkettung von Lüsten, Leidenschaften, Thatsünden und immer neuen schuldvollen Verhängnissen, ein Gesetz der Schwere auch auf sittlichem Gebiet, der zunehmenden Beschleunigung des Falls und Verfalls. Vom ersten Schritt mit Zurückstoßung jeder Scham reißt es den Strauchelnden zu furchtbarer Meisterschaft im Sündigen, reißt ihn zur Beschönigung des Geschehenen hin bis zur Verzweiflung, es sei nun einmal so, und zur Ehre und Unschuld stehe ein Rückweg nicht mehr offen! —

Petrus ist *nicht gehorsam* gewesen! Vergeblich hat ihn Jesus gewarnt: diesmal kannst du mir nicht nachfolgen. Petrus versucht es dennoch. Ein anderer Jünger — wahrscheinlich der in Jerusalem ansässige Johannes, unser Evangelist, dem Hohenpriester bekannt, ist mit Petrus von der Thürhüterin eingelassen. Nimmt es sich nicht wie eine Fügung aus? Als ob sich nicht auch Versuchungen fügten! Als ob nicht jeder Boden, den nicht ein ausdrücklicher Befehl des Herrn anweist und weiht, schlüpfrig und abschüssig werden müßte, als ob nicht die Zinne des Tempels selbst, geschweige der hohepriesterliche Palast, zu mehr als Einer Verleugnung Raum böte! Die sechste Bitte zieht Schranken. Wer sich in

Gefahr begiebt, kommt darin um. Im Laufe der Kirchengeschichte ist es oft genug vorgekommen, daß Christen, die Anfangs ein heilsames Mißtrauen in sich setzten, im Augenblick der Probe heldenhaft bestanden, während Andre, die sich eigenmächtig zum Märtyrertod herandrängten, Angesichts der Entscheidung schwankend wurden und abfielen. Grauenvoll in der That, wenn der wiederangenommene Sohn den Ring, den ihm des Vaters Barmherzigkeit bei der Heimkehr angesteckt hat, heimlich abstreift, wenn der Jünger die erste Liebe verläßt und verleugnet, wenn er die Drohung des Menschensohnes in den Wind schlägt: wer sich mein und meiner Worte schämt, deß wird sich des Menschen Sohn auch schämen, wenn er kommen wird in seiner Herrlichkeit und seines Vaters und der heiligen Engel.

Aber die gekränkte, verleugnete Liebe, sie rächt sich nicht, sie läßt den Gefallenen nicht am Boden liegen, sie sagt sich nicht von ihm los. Im Voraus hat sie die fürbittende Hand in den Abgrund gehalten, damit der Fall Petri nicht ein Fall zum Tode werde, und sein Glaube nicht aufhöre. Mit dem Blick schmerzlicher Erinnerung, barmherziger Wiederannahme hält sie den Gleitenden fest. Ostern wird die Stunde kommen, wo es heißt: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen; vor der Himmelfahrt die Stunde, wo auf die dreimalige Prüfung: hast du mich lieb, die dreimalige Einsetzung in das Apostelamt erfolgt: weide meine Schafe, meine Lämmer; zu Pfingsten die Stunde, wo der Verleugner der unerschrockene Herold des Evangeliums vor Dreitausend wird, und am Lebensabend die Stunde unerschrockener Märtyrerschaft! Wo die Sünde mächtig geworden, da hat die Gnade noch viel mächtiger werden wollen.

Wir können, was wir so oft vernommen und immer noch nicht genug beherzigt haben, nicht abermals an uns vorübergehen lassen, ohne einen Dank, ein Gelübde, eine Fürbitte, wie sie die Passionszeit erheischt.

Der Dank preist den, der sich, als wir in unserem Blute lagen, unserer nicht geschämt, sondern uns Brüder genannt und für uns den Tod auf sich genommen hat.

Das Gelübde verspricht mit Gottes Hilfe Treue im Be-

kennen, in Haus und Gemeinde, mit Wort und Wandel, in guten und bösen Tagen, damit wir, ähnlich dem Petrus in seinem Fall, ihm auch ähnlich werden in seinem Aufstehen und in dem Dienst an dem Auftrage: wenn du dich dermaleinst bekehrest, so stärke deine Brüder.

Die Fürbitte umfaßt alle, die sich dünken lassen, daß sie stehen, umfaßt unsere jungen Confirmanden, damit sie zum Bekenntnis heranreifen, umfaßt unser ganzes Volk, damit es nicht länger, sei es in vermeintlicher Innerlichkeit oder geradezu aus Mangel an Muth und an Liebe, sein Licht unter den Scheffel stelle, sondern auch im öffentlichen Leben durch die Heiligung des Sonntags, durch das Bekenntnis des Eides, durch die Treue gegen seinen Katechismus, durch die Ausbreitung des göttlichen Wortes, durch die Theilnahme an der Mission ein Volk von Bekennern werde. Wo eine Kraft ist, da will sie sich äußern, und wenn im Frühling der Saft in die Bäume tritt, sprießen die Blätter. Möchte uns nie die Verurtheilung Jeremias 8, 7 treffen: eine Turteltaube, Kranich und Schwalbe merken ihre Zeit, wann sie wiederkommen sollen; aber mein Volk will das Recht des Herrn nicht wissen. Amen.

XXVII.

Das Reich der Wahrheit in seinem Verhältnis zu dieser Welt.

Passionszeit.

Ev. Johannis 18, 29—38. Da ging Pilatus zu ihnen heraus, und sprach: Was bringet ihr für Klage wider diesen Menschen? Sie antworteten, und sprachen zu ihm: Wäre dieser nicht ein Übelthäter, wir hätten dir ihn nicht überantwortet. Da sprach Pilatus zu ihnen: So nehmet ihr ihn hin, und richtet ihn nach eurem Gesetz. Da sprachen die Juden zu ihm: Wir dürfen Niemand tödten. (Auf daß erfüllet würde das Wort Jesu, welches er sagte, da er deutete, welches Todes er sterben würde.) Da ging Pilatus wieder hinein in das Richthaus, und rief Jesum, und sprach zu ihm: Bist du der Juden König? Jesus antwortete: Redest du das von dir selbst? Oder haben es dir Andere von mir gesagt? Pilatus antwortete: Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet. Was hast du gethan? Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von dannen. Da sprach Pilatus zu ihm: So bist du dennoch ein König? Jesus antwortete: Du sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren, und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme. Spricht Pilatus zu ihm: Was ist Wahrheit?

Mitteninne zwischen dem entarteten Volk Gottes und dem gewaltthätigen römischen Weltreich, zwischen ausgehöhlten Formen und Menschen steht Er, der König der Wahrheit mit seinem Zeugnis und Reich! Kein König, wie die Juden ihn wünschten, kein König, wie

die Römer ihn fürchteten, aber ein König, wie Gott ihn wollte und liebte und wie ihn die entthronte Menschenwürde zu ihrer Herstellung bedurfte. So bist du dennoch ein König? Ein bloßes Nein wäre der Wahrheit zuwider gewesen, ein bloßes Ja hätte dem politischen Argwohn Vorschub geleistet, Jesu Antwort beseitigt das Mißtrauen und stellt die Eigenthümlichkeit seines Reiches in das hellste Licht. Pilatus, einen Augenblick durch Christi Geständnis und Anspruch aufgeregt, beruhigt sich sofort bei dem Zusatz, daß das Reich der Wahrheit gemeint sei. Was ist Wahrheit? wirft er verächtlich hin und wartet die Antwort des Herrn nicht ab.

Wir aber, meine christlichen Freunde, Eingeborene im Lande der Wahrheit und zu Bürgern des göttlichen Reiches bestimmt, wollen voll Ehrfurcht die Antwort des Herrn abwarten, wollen

das Reich der Wahrheit in seinem Verhältnis zu dieser Welt

ansehen und uns dabei ein Dreifaches und zwar in aufsteigender Linie einprägen:

1) daß das Reich der Wahrheit nicht von dieser Welt ist,

2) daß es aber doch in dieser Welt ist,

3) ja, daß es dieser Welt gegenüber die allein bleibende Macht und Herrschaft hat.

Dein Reich ist ein ewiges Reich, Herr Jesu, und das Scepter deines Reiches ist ein gerades Scepter. Amen.

Mein Reich ist nicht von dieser Welt, mein Reich ist nicht von dannen. — Und wie könnte das Reich der Wahrheit von dieser Welt sein, die sich der Lüge unterthan gemacht hat, die im Argen liegt, wo Sünde und Irrthum in furchtbarer Gemeinschaft herrschen? Durch Verkehrung des Willens gebiert wohl die Sünde den Irrthum und durch Trübung des Geistes erzeugt wohl der Irrthum neue Sünde, wie Paulus von einem alten Menschen des vorigen Wandels redet, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet, aber niemals ist aus Bösem Gutes und aus Unrecht Recht geworden, nie konnte diese Welt, die der Stimme des Vaters der Lügen gehorcht hat, das Reich der Wahrheit hervorbringen, das

allein bei dem Vater des Lichts seine Quellen haben kann. Ihr erinnert euch, wie Christus einst die Pharisäer frägt: Wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen? und wie er dann fortfährt: So ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubt ihr mir nicht? Was anders spricht er damit aus, als daß nur da unbedingte Wahrheit sei, wo sich unbedingte Sündlosigkeit finde, daß mithin die Wahrhaftigkeit seines Wandels ein Beweis sei für die Wahrheit seiner Lehre? Diese doppelte Wahrhaftigkeit aber, wie kann sie von der Welt sein, in der kein Fleisch gerecht ist, in der wir allzumal Sünder sind?! Das haben wir wohl vermocht, ein Reich der Wahrheit, wie es einst unter uns seine Pflanzstätte hatte, mit Frevlerhand zu zertrümmern; auch das haben wir zu unserem Fluche vermocht, an Stelle des zerstörten ein Reich der Lüge aufzurichten, aber das sind wir nicht im Stande gewesen, aus dem Himmel, woher es stammte und wohin es wieder geflohen war, das Reich der Wahrheit zurückzuholen und es neu unter uns aufzubauen. Jenes ist von oben her und nicht von dieser Welt, wir aber Fleisch vom Fleische, sind von unten her und von dieser Welt.

Christus spricht: Mein Reich ist nicht von dieser Welt, wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde. Aber nun ist mein Reich nicht von dannen. Geduldig und widerstandslos, ein Lamm, das vor seinem Scherer verstummt, hatte er sich in die Hand seiner Würger dahingegeben. Mit Gewalt war er nicht gekommen sein Reich zu gründen, auch nicht gesonnen es mit Gewalt zu erhalten. Einem Petrus entwindet er das voreilige Schwert: Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Und hätte er anders gehandelt, hätte er in sein Reich der Innerlichkeit und des Erbarmens das Ungestüm blutiger Schwerter blitzen lassen, wie Mahomed der Lügenprophet — wäre es noch das Reich der Wahrheit gewesen mit der Seligpreisung an die Friedensstifter, die Gottes Kinder heißen sollen, mit der Seligpreisung an die Sanftmüthigen, denen der Besitz des Erdreichs zugesichert wird?! Nicht als ob die Führung des Schwertes sich mit dem Evangelio schlechterdings nicht reime, wir lesen nirgends, daß Cornelius wegen seiner Bekehrung den Krieger-

stand verlassen mußte, wir rechnen es vielmehr einem Pilatus zur unauslöschlichen Schuld an, daß er das Schwert obrigkeitlicher Gewalt den Volksverführern gegenüber umsonst trug, umsonst — wo es seine Pflicht gewesen wäre für Christum einzutreten. Gott giebt die Königreiche hier zur Züchtigung der Völker, dort zur Beschirmung der Wahrheit, welchem er will. Mit Dank sehen wir fürstliche Gewalt zum Schirm der Gewissensfreiheit angewendet, wenn in dieser Stadt zum Andenken an eine große That evangelischer Gastfreundschaft eine Kirche wie die Böhmische die Inschrift trägt: Könige werden deine Pfleger, Fürstinnen deine Säugammen sein. Und eine unserer größten Erinnerungen bleibt es, wenn in den Tagen des eisernen Kreuzes mit Recht gesungen werden konnte: „Es ist kein Krieg, von dem die Kronen wissen, es ist ein Kreuzzug, es ist ein heiliger Krieg!" Und unsere Fürbitten segnen auch jetzt die Fahnen unserer Heere, weil sie das Wort umweht: Recht muß doch Recht bleiben! Anders aber, das fühlt ihr, ein irdisch Reich, auch wenn es ein christlicher Staat ist, anders die Kirche Gottes selbst und als solche! Dies Reich der Wahrheit, das Reich einer höheren Weltordnung kennt nur eine geistliche Ritterschaft; Gebet und Thränen, der Glaube seiner Bekenner, das Blut der Märtyrer sind seine feste Burg, seine gute Wehr und Waffen. Die Wahrheit, wie sie nichts Aeußeres, nichts Zweites und Drittes zu ihrem Zwecke hat, sondern sich selbst nur, die Wahrheit schützt sich auch selber! — Hätte der Herr zwar von einem Empörungskampf absehen, sonst aber dem Ehrgeiz der Vornehmen, den fleischlichen Erwartungen von einer irdischen Messiasweihe, der Thorheit und den Lüsten der Menge fröhnen wollen, sein Reich wäre schnell um Tausende angewachsen, aber wäre es noch ein Reich der Reinheit, der Übereinstimmung mit sich selbst, der lauteren und läuternden Wahrheit gewesen? Weltlicher Reiche Scepter berührt nur den Leib der Unterthanen, aber das Reich der Wahrheit reicht in die Seelen der Menschen: dort wird nach Köpfen, hier nach reinen Gewissen gezählt: dort mischen sich Gute und Böse, hier dürfen nur Priester sein: dort hat der Zwang sein Recht, hier nur die Liebe, mit seinen Rechten, seinen Pflichten liegt es in unseren Herzen beschrieben, ein unsichtbares, ein unbewegliches Reich voll des stillen Strebens, von innen nach außen

vorzubringen und wie ein Sauerteig sanft aber sicher die Dinge umzugestalten und jene große Stunde vorzubereiten, wo die Reiche unseres Herrn und seines Christus geworden sind. Endlich, ihr Freunde, hätte Christus dem Römerstolze des Landpflegers schmeicheln oder hätte er dem wundersüchtigen, abergläubischen Herodes noch im letzten Verhöre willfahrend ein Schauspiel von Zeichen aufführen wollen, das eine oder andere dieser Mittel, die von dieser Welt sind, hätte ihm vielleicht die Freiheit verschafft, aber sein Reich der Wahrheit, das nicht von dieser Welt ist, wäre verloren gewesen. Denn die Wahrheit kann nicht der Unwahrheit dienen oder in etwas nachgeben oder sich abhandeln lassen, sie kann sich nicht auf die Lüge stützen und von ihr leben wollen.

Wunderbar nun, daß bei dieser heiligen Unversehrtheit und Unbeugsamkeit das Reich der Wahrheit doch in dieser Welt ist!

2.

Das Reich der Wahrheit ist in dieser Welt durch Jesum, der der Wahrheit Zeugnis giebt, durch alle die, die aus der Wahrheit sind.

Was hast du gethan? wird Jesus hier gefragt. O, hätte er nicht antworten können: Ich bin umhergezogen und habe wohlgethan und gesund gemacht Alle, die vom Teufel überwältigt waren; was ich von meinem Vater gehört habe und im Himmel gesehen, das habe ich verkündigt und darum gewaltig gepredigt und nicht wie die Schriftgelehrten, die Sünder habe ich angenommen und mit ihnen gegessen, die Pharisäer entlarvt und den Tempel gereinigt, die Todten erweckt und die Kindlein gesegnet — er drückt's mit Einem Worte aus: Dazu bin ich geboren und dazu in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugnis geben soll. Und wahrlich, er gab in dieser dunklen Welt der Wahrheit Zeugnis, durch sein lichtes Thun und Lassen, in der trügerischen Welt durch sein Reden und Schweigen, in seinem Munde ist kein Betrug, in seinem ganzen Leben kein Flecken gefunden worden. Auch der Heide gesteht: ich finde keine Schuld an ihm, selbst ein Judas muß bekennen: ich habe unschuldig Blut verrathen. Während die Sage des Alterthums

wähnt, nur verschleiert vertrage der Mensch den Anblick der Wahrheit, ihr unmittelbares Schauen tödte ihn — nein! die Glaubenden sahen das ewige Wort mit der Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit! Dazu stieg er zu uns hinab, nicht daß uns sein fleckenloser Anblick tödten, sondern daß er durch sein Erscheinen das Licht von der Finsternis scheiden sollte, dazu, daß er einen Jeglichen anhielte, um ihn nach seiner Liebe zur Wahrheit zu fragen und um seine Seele zu werben, dafür sollte ihm der Geringe nicht zu gering, der Vornehme nicht zu vornehm sein. Trug er doch auch in die einsame Höhe eines Pilatus, wo das volle Athmen so schwer wird, den Lebensodem seiner Liebe und Wahrheit, ob er etwa in der letzten Stunde noch das Gewissen des mattherzigen Mannes rühren und eine heilige Lust zur Wahrheit in ihm entzünden könnte. Jesus Christus zeugte die Wahrheit, und weil sein Leben ein Zeugnis der Wahrheit war, aus diesem und keinem andern Grunde schlugen ihn die Lügner und Lästerer an das Kreuz, weil sie die Wahrheit nicht vertragen und doch auch nicht zum Schweigen bringen konnten. Er zeugte, als er scheidend seinen Jüngern die Predigt der göttlichen Wahrheit, das Evangelium befahl, er zeugt fort in der Kirche, der er seiner Verheißung treu den Geist sendet, der sie in alle Wahrheit leiten soll, so daß wir mit einem der ältesten Kirchenväter rühmen können: „hier hat eine Lösung die Frage: was ist Wahrheit? hier heißt es nicht wie im Heidenthum: wir suchen, sondern wir haben gefunden; hier heißt es nicht: wir fragen, sondern wir glauben, wir bekennen, wir bezeugen die Wahrheit, welche offenbar worden ist. Und diese Wahrheit ist nicht eine für die Weisen und eine andere für die Unweisen, sie ist ein heiliges Gemeingut, gemeinsam der ganzen Gemeinde wie das Licht, wie die Luft, wie das tägliche Brot."

Aber hören Alle die Stimme der zeugenden und bezeugten Wahrheit? Christus erwiedert in unserem Texte: wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme. Ich bin aus dem und dem Orte, aus dem und dem Lande, sagt Jemand, wenn er seine Heimat angeben will. Aus der Wahrheit sein — heißt seinen Geburtsort, seine Verwandtschaft dort haben. Und weil einem Solchen das Reich der Wahrheit das eigentliche Vaterland,

darum ist ihm die Stimme der Wahrheit Muttersprache. Gleichwie nur Einwohner Eines Landes, nur Kenner Einer Sprache sich verstehen, so höret nur die Stimme Christi, wer aus der Wahrheit ist. Ein Edler ist Christus, der lange fern und über Land gewesen, er kommt zurück, um sein Reich in Besitz zu nehmen, und Jeder, der aus seinem Reiche stammt, sammelt sich zu ihm, beim Klange der Wahrheitsstimme von süßer, heiliger Rückerinnerung im tiefsten Kern seines Sehnens und Bedürfens getroffen. Wer der Wahrheit angehört, der hört sie auch, hört ihre Bitte: gieb mir dein Herz! Wo die Wahrheit keinen Wiederhall findet, da fordert sie Widerstand heraus, denn ihre Stimme erregt die Wüste und zerbricht die stolzen Cedern. Pilatus war nicht aus der Wahrheit. Wie steht er hier Christo gegenüber? Vor Allem unmuthig über den verdrießlichen Handel, in welchem er den Ausschlag geben soll. Draußen die hetzenden Priester und das tobende Volk. Wenn er ihren Wunsch nicht gewährt, werden sie ihn bei dieser Gelegenheit nicht wegen früherer Erpressungen in Rom verklagen? Und was werden die Bekannten, was die Feinde sagen, wenn er von diesem hohen Posten in die Verbannung gejagt wird? Eine Ehrenstelle um dieses Juden wegen aufgeben? Aber der spricht von seinem Königreiche, von dem Reich der Wahrheit. Von Wahrheit, denkt er, hat auch mir einst geträumt, als ich jung war, ich wollte sie finden, lieben, bekennen, dafür kämpfen und sterben, bis daß — ich einen Helden mit dem Rufe sterben sah: o Tugend, ich glaubte, du wärst, nun sehe ich, daß du ein bloßer Schatten bist! und ein Philosoph rieth: zweifle an Allem, nur dies ist gewiß, daß nichts gewiß ist! ein Dritter: stumpfe alle deine Gefühle ab, nur das Gefühl der Selbstbewunderung laß übrig; noch ein Anderer: das Beste, was dem Menschen verliehen, sei, daß er sich das Leben nehmen könne; wieder ein Anderer und Letzter: genieße, genieße, nur was die Sinne packen, das hast du. Und siehe, was der Zweifel übrig ließ, das verschlang die Wollust, und was die Wollust übrig ließ, dies ausgedörrte Gebein, nahm die Ehrsucht in ihren Dienst, sie hat mich von Stufe zu Stufe gehetzt bis hier nach Jerusalem, bis auf diesen Richterstuhl, bis vor diesen Mann, der behauptet, es gebe noch eine Wahrheit und er herrsche durch sie — armer Schwärmer,

gieb dir keine Mühe mit der Wahrheit, nüchtre aus wie ich, beschließe deine Tage so gut, so schlecht es geht — — was ist Wahrheit? So halb spöttisch, halb gleichgültig mit vornehmer Handbewegung das Ewige bei Seite schiebend, hat er der Wahrheit den Rücken gekehrt ohne — die Antwort auf eine Frage abzuwarten, die im Grunde keine Frage, die nur eine Redensart sein sollte, um abzubrechen und loszukommen. Und so ging er hinaus, um in dieser Einen Stunde das ewige Leben zu verscherzen, um mit diesem Einen Schritt sowohl für seine Person als von Amtswegen die Wahrheit zu morden.

Ach, daß mit Pilatus der Pilatussinn geschwunden wäre! Gott sei es geklagt! Bei so manchem Vornehmen jenes geistige Mattsein noch ehe um die Wahrheit gearbeitet, jenes Erschöpftsein noch ehe geschöpft ist, jene Verlebtheit noch ehe man in Wahrheit gelebt hat, ist's nicht Pilatussinn? Pilatussinn auch bei den Armen, bei dem die Sorgen die Dornen sind, welche die junge Saat der Wahrheit ersticken, der nur fragt: was bringt die Wahrheit ein? kann man auch davon leben? Pilatussinn ist jenes Sumpf- und Faulfieber von Lauheit, die sich gern entschuldigt: in dem Streit so verschiedener Religionssysteme, innerhalb Einer Religion so verschiedener Bekenntnisse, innerhalb Eines Bekenntnisses so verschiedener Wortführer, wo die Meinungen wie Schneeflocken im Winde durcheinanderwirbeln, wer hat nun Recht? so viele Ansprüche auf Wahrheit, welches ist die Wahrheit? — Aber wie, weil es falsches Geld giebt, giebt es darum gar kein richtiges Geld? Oder beruht nicht vielmehr selbst die Möglichkeit der Annahme falschen Geldes eben nur darauf, daß wirklich echtes cursirt? Soll überhaupt kein Urbild von der Wahrheit vorhanden sein, deßhalb, weil es Zerrbilder giebt? Die Luft zu solchem Einwand ist gewöhnlich nur Vorwand der Unlust und Abneigung gegen die Wahrheit! Sich Zweifel auf der Gasse suchen und froh sein, wenn man sie findet, und nun die Wahrheit für widerlegt erachten, oder den Flecken und Gebrechen der Christen nachspüren und Christum dafür verantwortlich machen, soll das der Weg zum Bürgerrecht im Reich der Wahrheit sein? Und weiter, ist's nicht furchtsamer Pilatussinn, der immer nur fragt: was werden die Leute sagen, wenn du dich bekehrst? statt: was wird der König der Wahrheit sagen, wenn du

dich nicht bekehrst? — Auf die Stimme der Wahrheit nur flüchtig hinhorchen statt ihr zu gehorchen, in der Schrift nur blättern statt mit ihr zusammenzuwachsen, von Buße und Glauben gelegentlich mitsprechen, statt Buße und Glauben zu thun, nur Sonntags des Herzens Rinde dem Strahl der Sonne aussetzen und sich dann wundern, daß die durch die Woche hindurch wieder frierende Eisdecke unbeweglich bleibt — Freunde, wer will dies ein Werben um die Wahrheit nennen, die doch nicht nur eine Gabe von oben, sondern auch ein Gegenstand ernstester Pflicht ist?! Oder hat Jemand auch gehört, daß ein Haus in Einem Tage ersteht oder daß ein Baum auf Einen Hieb fällt oder daß mit drei Worten eine Sprache zu erlernen sei? Gott bewahre uns vor der oberflächlichen Ungeduld und reinige uns von allem Pilatussinn, damit wir nicht mit hörenden Ohren taub bleiben.

Was ist Wahrheit? Nichts rührender, nichts großartiger, als wenn ein Mensch die Wahrheit suchen geht, er blickt in jede Blume, er klopft an jedes Gestein, er forscht nach jedem Sterne, ob er die Wahrheit finden möchte. Allmählich wird er inne, daß es nicht bloß eine Wahrheit geben muß, die er gewissermaßen zu befreien kommt durch sein Forschen, sondern eine, die ihn freimacht, frei von dem bösen Gewissen, frei von den Lüsten; nicht eine, die er erst zusammenlesen und sinnen muß, sondern die ihm entgegentritt ganz und voll und untheilbar; nicht eine, die nur den Verstand beschäftigt und das Gedächtnis füllt, nein eine, die selbst persönlich ist und darum den ganzen Menschen reinigt und ausfüllt nach allen Kräften seines Erkennens, Fühlens und Wollens.

Nichts rührender, sagte ich, nichts großartiger als ein Mensch auf der Pilgerfahrt nach dem heiligen Lande der Wahrheit, wie er in jedem Buche forscht, in jeder Weisheitshalle lauscht, alle großen Geister der Erde prüfend an sich vorübergehen läßt, am Ende betroffen wie Samuel fragend, der unter Isai's Söhnen den König suchte: sind das die Knaben alle, diese, die nur Stückwerk entdecken und erfinden, diese, bei denen oft das Herz um so ärmer ist je reicher der Geist, diese, die selbst eines erlösenden Königs bedürfen, wie ich einen solchen begehre mit meinem Elend, mit dem Fluche meiner Schuld?! So forscht und fragt der Sucher, bis er

von seinen Irrfahrten zu dem Einen sich umwendet, an dem er so oft wie träumend oder gar verachtend vorübergegangen, vor dem er nun beschämt die Kniee beugt: So bist du dennoch ein König, der König der Geister und der armen Sünder, du, die Wahrheit und das Leben, Jesu Christ, mein Herr und mein Gott?!

Wer aus der Wahrheit ist, der hört Jesu Stimme und ist selig darüber. Niemand wähne, einen Solchen mache der Besitz der Wahrheit stolz oder träge, mit Paulus spricht er: nicht daß ich es ergriffen hätte! mit Luther lernt er: Christenthum steht nicht im Wordensein, sondern im Werden, mit der Gemeinde hofft er auf das Hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis nach dem Maß des vollkommenen Mannesalters Christi. Siehst du die Sterne, kannst du sie zählen? Also soll der Same christlicher Wahrheitserkenntnis auch sein, er soll sich ausbreiten in täglich tieferer Liebe zu dem Herrn, in täglich wachsendem Glauben, in täglich treuerem Kampf, in täglicher Selbstverleugnung, im Fragen nach den Zeichen der Zeit, nach den Aufgaben der Kirche. Christen! Alles ist unser und zu Königen und Priestern hat uns der König der Wahrheit gemacht, daß wir die Wahrheit weiter zeugen mit dem Triumph:

3.

Das Reich der Wahrheit überwindet die Welt, hat den Reichen der Welt gegenüber die allein bleibende Hoheit und Herrschaft.

Wenn das äußere Auge das Bild betrachtet, auf welchem Christus und Pilatus sich gegenüber stehen, der Gerichtete vor dem Richter, der Gebundene vor dem Gebieter, der armselige Galiläer vor dem mächtigen Römer, dann scheint wohl das Reich der Wahrheit, das durch diesen gefesselten Mann mit der Dornenkrone vertreten wird, der Welt unterlegen zu sein, in der und gegen die es sich erhob. Da thut der Gefangene seinen Mund auf und spricht: ich bin ein König! Lodert nicht aus diesem Wort eine verborgen gehaltene Hoheit und Majestät gewaltig hervor und blitzt Pilati matte Seele zweischneidig an? Jesu Jünger in diesem Augenblick geflüchtet, er allein, gegen sich die Macht des römischen Weltreichs, die Wuth seines eigenen Volks, über seinem Haupt den gewissen

Tod und dennoch — an diesem Orte, in dieser Stunde das Wort, dies große Herrscherwort: ich bin ein König! Wie dünkt euch, wer von den Beiden ist denn innerlich gebunden, gerichtet für immer und bei lebendigem Leibe todt, — wer dagegen innerlich frei und groß und erhöhet? Der Wahrheit Zeugnis geben! wie demüthig spricht Christus, als ob er nur einer von vielen Zeugen wäre. Wir kennen ja die wunderbare Doppelstellung: der Herr der Ernte ist zugleich ihr großer Arbeiter, die Erfüllung aller Propheten selbst ein Prophet, der Inhalt aller Offenbarung zugleich ihr Dolmetscher. Durch Dienst zum Diadem! Der Wahrheit Zeugnis geben wie königlich zugleich! An den Menschen appelliren: in dir ein edler Sklave ist, dem du die Freiheit schuldig bist! den Sklaven frei machen mit der herrlichen Rache unseres Gottes, frei durch die Hand des Geistes, welche irdische Macht thut dem Erlöser dies nach? Das Gesetz ist durch Mosen gegeben, aber der Stecken des Treibers hat nur ein Zwischenamt, ein Amt der Zucht auf Christum hin. Die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden und empfiehlt sich an aller Menschen Gewissen als die ursprüngliche und als die bleibende rechtmäßige Herrschaft. Der Herr hat ein Reich zugerichtet, daß es bleiben soll.

Ein Pilatus freilich versucht zu spotten. Spottend frägt er: bist du der Juden König? spottend heftet er die Überschrift an das Kreuz: Jesus von Nazareth, der König der Juden, aber während Pilatus aus Gottes Wahrheit einen Spott machen will, macht Gott aus Pilati Spott eine Wahrheit. Denn Gott macht zu nichte, was etwas ist, und das da nichts ist vor der Welt, das hat Gott erwählet. Aber ich habe, so spricht der Herr, meinen König eingesetzt auf meinen heiligen Berg Zion. Die drei Sprachen der Kreuzesüberschrift stehen als Weissagung, daß Jerusalem, daß Athen und Rom sich vor dem König der Wahrheit beugen, daß ein Volk es dem andern sagen und ein Jahrhundert es dem andern kundthun soll und keine Sprache bleiben, wo man nicht die Stimme des Gekreuzigten hört als eines Königs der Juden, als eines Königs der ganzen Welt. Jene übermüthigen, verblendeten Mächte, die sich wider den Herrn und seinen Gesalbten gesetzt, sind in den Staub gesunken, das Kreuz erhebt sich als Siegespanier. „O, mächtiger

Herrscher ohne Heere, gewaltiger Kämpfer ohne Speere, du Friedensfürst von großer Macht, es wollen dir der Erde Herren den Weg zu deinem Thron versperren, doch du gewinnst ihn ohne Schlacht." „Sitzend zur Rechten Gottes," merkwürdig, daß in demselben Artikel unseres Glaubensbekenntnisses, wo dies steht, auch der Name des ungerechten Richters sich findet. „Gelitten unter Pontio Pilato," so schallt es nicht bloß in der Passionszeit, sondern das ganze Kirchenjahr verklagt ihn Sonntag für Sonntag! Ach, ein anderes Gedächtnis ist diesem dunklen wandernden Schatten durch das Leiden Jesu zugesichert als jenes herrliche der opfernden Maria von Bethanien.

Wir hier allzumal, meine Freunde, welches Reiches Genossen sind wir denn und welchem Könige haben wir geschworen? Wohnt in unserm Herzen der Sinn für die Wahrheit des Evangelii und auf unsern Lippen ihr Wort? Hören wir ihre Stimme mit dem inwendigen Organ, mit dem Gehorsam des Glaubens, mit dem Verständnis ungetheilter Hingabe? Und wenn man uns fragt nach dem Bilde und der Überschrift unsers Lebens, denn das Leben eines Jeden hat sein besonderes Bild und seine Überschrift, würden wir sagen können, daß unser Gepräge die Wahrheit ist, daß wir mit Christo das königliche Amt üben, die Wahrheit zu zeugen und im Sieg des Glaubens die Welt zu überwinden, daß wir aus der Wahrheit sind? Großer Ausspruch eines großen Herzens: wir können nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit! Gerechter Ausspruch aber auch eines untrüglichen Buches: draußen, ausgeschlossenvon der Gottesstadt auf ewig sind die Hunde und die Zauberer und die Hurer und die Todtschläger und die Abgöttischen und alle, die lieb haben und thun die Lügen. — Laßt uns nicht länger dem Herrn und unsern Brüdern die Wahrheit vorenthalten, geben wir dem Nächsten, was des Nächsten und Gotte, was Gottes ist. Amen.

XXVIII.

Christus oder Barabbas?

Passionszeit.

Ev. Johannis 18, 38—40. Und da er das gesagt, ging er wieder hinaus zu den Juden, und spricht zu ihnen: Ich finde keine Schuld an ihm. Ihr habt aber eine Gewohnheit, daß ich euch einen auf Ostern los gebe; wollt ihr nun, daß ich euch der Juden König los gebe? Da schrieen sie wieder allesammt, und sprachen: Nicht diesen, sondern Barabbam! Barabbas aber war ein Mörder.

Eine Wahl hat uns jüngst beschäftigt. Petri Schwert oder Christi Kelch, das war die Frage. Aus seelsorgerischer Erfahrung darf ich bezeugen, Mancher hat sich seitdem entschlossen, Petri Schwert niederzulegen und Christi Kelch zu ergreifen.

Welch eine Wahl wird uns heute vor Augen gestellt! Welch ein Anblick wird uns zu Theil, sobald die Schatten der Nacht gewichen sind und über den Ölberg her das erste Morgenlicht des Charfreitags heraufschwebt. Vor Pilati Richthaus stehen zwei Gestalten neben einander. Dort der Mann der Liebe und der Schmerzen wie ein Aufrührer und Mörder gebunden, der Schönste unter den Menschenkindern, dabei so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbirgt, ein Spott der Leute und eine Verachtung des Volks; daneben ein Auswurf der Menschheit, verworren, wüst, wild, mit dem Kainszeichen. Dort Jesus, des Vaters eingeborener Sohn,

hier Barabbas, ein Kind des Lügners und Mörders von Anfang! — Unter diesen beiden soll Israel wählen. Auf Grund eines an die Freilassung aus Ägypten erinnernden alten Brauchs soll es einen bereits Verurtheilten losbitten dürfen.

Christum oder Barabbam, welchen wollt ihr unter diesen Zweien?

1) Welch eine Wahl wird angeboten!

2) Welch eine Entscheidung wird gefällt!

Herr, unser Gott, laß leuchten dein Antlitz, so genesen wir! Amen.

1.

Gegen die heilige Schrift ist kein Vorwurf ungerechter als der, das hier geschriebene Wort sei veraltet, es müsse heutzutage einer schärferen Seelenkunde, einem geeigneteren Heilmittel weichen. Nein, was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben. Was die Straßen Jerusalems an jenem Charfreitagmorgen gesehen, einen schwachen Richter und ein gewaltthätiges Volk, dem Leben und Tod, Jesus und Barabbas zur Wahl gestellt ist: das geschieht noch heute. Wie immer wieder der Charakter auf die Probe gestellt wird mit einem Entweder-Oder, darüber laßt mich euch Fälle aus eurem Gesichtskreis vorführen!

Da ist ein junger Mann. An seiner Stirn haftet noch ein Tropfen vom Thau der Konfirmation. Aber der Unbedachtsame fällt in die Stricke revolutionärer Geister, in die Netze materialistischer Gottesleugner. Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit, wie haben ihn diese Klänge berauscht! Ihm zerfällt die menschliche Gesellschaft in zwei Klassen, eine vertrauenswerthe sozialdemokratische, der er anhängt, und eine feindliche, die sein System verwirft. In einer Nacht, aus einer mit blutrothen Zukunftsplänen verschwärmten Gesellschaft heimgekehrt, findet er einen Brief auf seinem Tisch. Es ist die Handschrift seiner Mutter, die, völlig vereinsamt, auf ihn alle ihre Hoffnung gesetzt hat. Was sie schreibt, nachdem sie von seinem Treiben die erste Kunde vernommen? — Genug, noch am Morgen starrt er auf dies Schreiben. Da klopfts. Rasch entfernt

er den Brief. Einer seiner Gesinnungsgenossen tritt ein, der gestern in dem eingefangenen Neuling noch einen Gewissensrest bemerkt hat und denselben eiligst wegzuätzen sucht. Ehe der Jüngling fällt, vielleicht für immer fällt, — welch eine Wahl ist an ihn herangetreten! Hier der Angstschrei einer betenden Mutter, dort der Lockruf eines frechen Gesellen, abgesandt der eine vom König der Wahrheit, der andre gedungen durch den Mörder von Anfang — Jesum oder Barabbam, Jüngling, wen wählst du?

Wir treten in ein anderes Haus. Dort hat ein charakterschwacher Mann seinen Halt an einer treuen Frau, er mehr an ihr als sie an ihm. Aber allmählich schiebt sich zwischen beide ein dunkler Schatten, eine unheimliche Verschlossenheit, eine beginnende Lüge. Eine fremde Gestalt, eine dämonische Leidenschaft hat sich eingedrängt und den Mann in buhlerische Fesseln geschlagen. Die Kanzel ist nicht der Ort, alle die Sündenverließe, alle die Verwesungsgrüfte aufzudecken, die in unsrer Stadt oft in einem einzigen Haushalt bestehen; in all die unterirdischen Gänge zu führen, die zum Ruin so mancher Familien zwischen Wucher und Unzucht bestehen. Genug, daß hier mehr als ein verlorner Sohn lebt. Genug, daß jener von mir geschilderte Mann weiland frei und nun geknechtet, die Geißelschläge fühlt, die ihm Satan, der Sklavenhalter, bis in's Mark schlägt. Um es mit dem bekannten Gleichnis auszudrücken, er schickt ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten. Gott läßt es an Warnungen nicht fehlen. Elend gewordener Mann, eh' dich dein treues Weib für immer verläßt, noch einmal wirst du vorgefordert, noch einmal wird dir vorgehalten — die friedensvolle Treue oder die böse Lust, was wählst du, Jesum oder Barabbam?

Anders geartet, aber in einen gleichen Zwiespalt mündend ist ein drittes Beispiel. Hier ist ein herzloses Weib — vielleicht nennt sie sich gutmüthig, aber ihrem Hause ist sie keineswegs zum Segen — geistreich aber herzlos, eingenommen von sich selbst und eben darum leer, müssig und darum immer müde, mit dem traurigen Talent der Eitelkeit, tiefe Dinge oberflächlich zu nehmen. Aber in Einem Punkte ist der Egoismus nicht vollständig geworden. Sie liebt ihr einziges Kind, ein Töchterlein, wahrhaft. Und dieses Kind stirbt. Erlaßt mir eine Beschreibung der Trostlosigkeit.

Wenn ihr sie gesehen, ihr würdet ihr unweigerlich euer Mitleid schenken. Der kleine Sarg ist längst hinausgetragen, das Grab hat sich längst geschlossen, auch die Wunde beginnt sich zu schließen, nicht unter dem Balsam des göttlichen Wortes und des Heimwehs nach oben, sondern unter der Wiederaufnahme des früheren weltversunkenen, inhaltsleeren, zeitvergeudenden, sich selbst verherrlichenden und sich selbst elend machenden Treibens. Auch des Kindes Tod beginnt ein Gesprächsstoff wie jeder andere zu werden, ein neues Mittel sich bemerkbar zu machen. Gemeinde des Herrn! Die Welt redet von der Eitelkeit immer nur als von einer lächerlichen Schwäche; aber die Verwüstungen der Eitelkeit sind nicht weniger selten, nicht weniger schrecklich als die jedes anderen sündigen Hanges. Da, noch einmal — ist's Traumbild? ist's Gesicht? genug, im Geist steht deutlich das geliebte Kind vor ihr und sagt mit der Stimme von weiland: Mutter, der Heiland läßt dich grüßen, ob du nicht auch in den Himmel kommen wolltest. Und hinter dem Kinde steht der gute Hirt, der die Lämmer trägt und die Schafmütter führt, und der die Lämmer aufhebt, um die Mütter anzulocken. Der Mann mit der Dornenkrone, unaussprechlich ernst und unaussprechlich liebevoll, er zeigt verheißend auf sein Kreuz, er zeigt warnend auf das Verderben — wird das Weib sich endlich aufraffen? Wem wird sie folgen? wen wählen? Christum oder Barabbam?

Und wie bisher nur Einzelbilder im Spiegel beschaut worden sind — der Vorgang in Jerusalem zwischen Pilatus und der tobenden Menge erinnert uns unabweisbar, wie auch unserm Volk im Großen und Ganzen Christus von oben, Barabbas von unten neben einander zur Wahl erscheint. Ein Königthum von Gottes Gnaden, schlicht, treu, Ehre und Vertrauen auf Kindeskind fortsetzend — oder ein beständiger Wechsel der Formen, der Parteien, der Gesetzgebung unter dem Druck der Zungenfertigkeit, der Massentreiberei und der Umsturzpläne, ein geschichtsloses Dasein! Ein Sonntag, voll Versöhnung für alle Stände, voll Ruhe für die Gehetzten und Gepreßten im Schoß der Familie, oder ein verstaubtes, sonntagsloses, im Verkehr und in Tagelöhnerei zu Grunde gehendes Dasein! Ein Geist der Zucht und der Familie, treu,

deutsch, keusch, oder ein Geist der Unzucht, der Hurerei und des Ehebruchs! Ehrliche Arbeit, ehrliches Brot, ehrliches Gewissen — oder Mammonsdienerei, Börsenspiel, Jagd nach dem Glück, um das im Sturm Erraffte im Sturm zu verzetteln. Ein Gebrauch des Worts, im Bekenntnis des Evangeliums, zu Gottes Ehre und des Nächsten Heil, alles, was schön ist in Kunst und Wissenschaft, adelnd und heiligend — oder eine Presse, bestechlich, vergiftend, von der Hölle entzündet, vergewaltigend! Ein Leben im Glauben eines erlösenden Kreuzes, eines heimholenden Heilands, einer jenseitigen Welt, in Gebet, Geduld und Barmherzigkeit — oder ein Leben, das kein Leben ist, heute im Zeichen des Thieres und morgen im Zeichen Kains, heute ideallos und morgen satanisirt — — genug und übergenug, Christum aus Gottes Rath, oder Barabbam mit dem Verrath an Gott und Menschen, welchen wollt ihr unter diesen Zweien?

Die Wahl ist angeboten.

2.

Welches ist die Entscheidung? „Da schrien sie wieder allesammt und sprachen: nicht diesen, sondern Barabbam." Wir wissen, wie Sebastian Bach in seiner Passionsmusik dieses mit der Eintracht der Hölle gellende „Barabbam" wiedergegeben hat. Und wir wissen, wie oft in der Geschichte das Zünglein in der Wage sich dem Bösen zuneigte, wenn die Unentschlossenheit ihre Frage stellte und das böse Gewissen seine Kunst versuchte, wenn die Furcht den Blick verwirrte, wenn der Neid die Sehkraft trübte, wenn die Leidenschaft und das Vorurtheil die Masse aufwiegelte wie der fesselose Sturm das Meer. Was ist ein Mensch ohne Gewissen? was ist ein Haus, ein Volk ohne ewigen Halt? Eine bittere Selbstverspottung der Leichtsinnigen wie der Verzweifelten spricht, aus der Geschichte lerne man nichts als das Eine, daß nichts aus ihr gelernt werde. Fragt nur mit unsicherer Pilatusstimme, verhandelnd, vermittelnd, bettelnd, ob nicht Jesus doch so viel besser und edler sei als dieser Barabbas — der Fehler ist eben der, daß ihr fragt, wo ihr entscheiden solltet, daß ihr zur Vergleichung stellt, was außerhalb allen Vergleiches liegt; daß ihr mit einem Pilatus den Schrei aus Jerusalems Gassen mit verstärktem Echo aus Rom

zurückkehren hört, wo ihr nur das Recht und die Wahrheit und das Gewissen anhören dürftet; daß ihr feige Preis gebt, was ihr, und kostete es euch Stellung und Leben, mit jedem Opfer schützen müßtet!

Weil Pilatus den Ernst scheut, das Recht beugt, erst die Nebeneinanderstellung mit Barabbas, dann die ungerechte Geißelung als Auskunftsmittel aus der Verlegenheit anwendet, darum wiederholt das Apostolikum bis an's Ende der Tage: „Jesus Christus, gelitten unter Pontio Pilato."

Pilatus bettelt, das Volk wüthet, Jesus schweigt. Er könnte reden wie in den Tagen vor Alters: was habe ich dir gethan, mein Volk, und womit habe ich dich beleidigt? antworte mir; habe ich doch deine Aussätzigen geheilt, deine Hungrigen gesättigt, deine Lahmen gehend, deine Blinden sehend gemacht, deine Kinder geherzt, deine Todten auferweckt; und nun habt ihr nicht eben gerufen, mein Blut soll über euch kommen und über eure Kinder! Petrus in seiner Pfingstpredigt erinnert das erschrockene Volk an die grauenvolle Entscheidung: ihr verurtheiltet den Heiligen und batet, daß man euch den Mörder schenkte; so thut nun Buße und bekehret euch, daß eure Sünde getilgt werde! Und wo immer die Lust empfangen und die Sünde geboren und den Tod bewirkt hat, da kommt ein andrer Apostel mit der die Bevorzugung eines Barabbas vor Jesu strafenden Frage: „Da ihr der Sünde Knechte wart, da wart ihr frei von der Gerechtigkeit. Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? Welcher ihr euch jetzt schämt; denn das Ende derselbigen ist der Tod."

An euch, ihr geliebten Konfirmanden, die ihr in den nächsten Tagen das Bekenntnis eures Glaubens ablegen und das Gelübde eurer Treue darbringen wollt, ergeht bei dem ersten Abendmahlsgang die verstärkte Aufforderung zur Selbstprüfung. Wem wollt ihr dienen? Ihm, dem Herrn Jesu, dem Schirmherrn eurer Taufe, dem großen Friedefürsten, dem barmherzigen Hohenpriester, dem Bringer eines ewigen Frühlings, einer bleibenden Jugend — oder dem Satan, dem Verführer und Verderber der Menschen, dem Lügner und Mörder von Anfang, dem Entweiher der Jugend? O, daß eure Entscheidung dem zufiele, der euch je und je geliebt, der euch theuer verkauft hat, und der, obschon er ohne euch selig

sein könnte, doch nicht ohne euch selig sein will, sondern an jeden von euch herantritt mit der Einladung: gieb mir, mein Sohn, dein Herz und laß deinen Augen meine Wege wohl gefallen.

Ist Jemand in dieser Versammlung, der in der Stunde der Versuchung falsch entschieden, sein Gewissen befleckt hat, indem er Barabbam lossprach und Jesum preisgab — er halte inne und kehre um und blicke empor dorthin zum ewigen Richterstuhl hinauf, wo der, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde sich machen ließ, wo der, der lauter Leben war und Segen brachte, das Todeslos für uns erwählte und all unsern Fluch und Verdammnis ans Kreuz trug und sühnte; wo der, der Macht hat sein Leben für uns zu lassen und für nns sein Leben aus dem Tode zurückzunehmen, dem Vater aller Gerechtigkeit und dem Vater aller Barmherzigkeit sein Leben zum Opfer und süßem Geruch dargebracht hat. Ach, bußfertig erhebe ein Solcher in einer Entscheidung, die sein ganzes Leben umgestaltet, seine Hände empor zu dem Gekreuzigten ohne Zorn und ohne Zweifel und bete:

O Lamm Gottes, unschuldig
Am Stamm des Kreuzes geschlachtet,
Allzeit erfunden geduldig,
Wiewohl du warest verachtet,
All' Sünd' hast du getragen,
Sonst müßten wir verzagen.
Erbarm' dich unser, o Jesu!

Amen.

XXIX

Sehet welch ein Mensch!

Sonntag Okuli 18. März 1873.

Ev. Johannis 19, 1—5. Da nahm Pilatus Jesum, und geißelte ihn. Und die Kriegsknechte flochten eine Krone von Dornen, und setzten sie auf sein Haupt, und legten ihm ein Purpurkleid an. Und sprachen: Sei gegrüßet, lieber Judenkönig! und gaben ihm Backenstreiche. Da ging Pilatus wieder heraus, und sprach zu ihnen: Sehet, ich führe ihn heraus zu euch, daß ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde. Also ging Jesus heraus, und trug eine Dornenkrone und Purpurkleid. Und er spricht zu ihnen: Sehet, welch ein Mensch!

Die vergangene Woche hat unserer Stadt einen Tag froher, dankbarer Bewegung bereitet. Zur Freude des Königshauses, unter der Theilnahme des ganzen Volks ist, von ernstlicher Krankheit durch Gottes Gnade genesen, der Erbe der Krone, die Hoffnung des Landes in unsere Mauern zurückgekehrt. Vor dem Altare wird heute die Gemeinde Dank opfern für Gottes Barmherzigkeit, die, wie sie einst ein uns theures Leben aus den Schrecken des Krieges gerettet, so auf's Neue Gebete erhört und dasselbe aus den Gefahren der Krankheit zurückgegeben hat.

Und am Schluß der mit heute beginnenden Woche wird das Volk den Jahrestag unseres geliebten Königs begehen. Die Treue wird ihn mit dem Zuruf grüßen: der Herr segne dich aus Zion, er segne dich mit Frieden und lasse dein Auge hell, deinen Arm stark dein Herz allezeit voll Trostes sein.

Okuli — mit diesem Namen mahnt der heutige Sonntag an

jene Psalmstelle: „meine Augen sehen stets zum Herrn." Zu dem Herrn, theure Gemeinde, sollst du deine Augen gerichtet sein lassen, wenn der Passionstext die unruhigen Gedanken zur stillen Betrachtung, den flüchtigen Blick zu liebevollem Versenken ruft mit dem Wort: sehet welch ein Mensch!

Sehet, welch ein Mensch!

1) Durch wen wird diese Predigt gehalten?
2) An wen?

Herr, öffne uns die Augen, daß wir sehen die Wunder in deinem Evangelium! Amen.

1.

Was aber bedarf es weiteren Fragens, durch wen die Predigt „sehet, welch ein Mensch" gehalten sei? Ist's nicht der Mann, der zu seiner Verdammnis einen Platz im apostolischen Glaubensbekenntnis erhalten hat, wenn nicht bloß die Zeit, sondern auch die Schuld in immer neue Erinnerung gebracht wird „Gottes eingeborener Sohn, gelitten unter Pontio Pilato"? Ach, ein Mann innerer Verlebtheit und Zweifelsucht, wenn er die Achseln zuckt „was ist Wahrheit"; ein Mann der halben Maßregeln, wenn er geißelt, wo er freisprechen, verhandelt, wo er befehlen, zaudert, wo er durchgreifen sollte; und dabei, wie so oft bei sittlich schwachen Naturen, ein Mann des Eigensinns, wenn er, der langen Verhandlungen müde, ohne Angabe von Gründen darauf besteht „was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben"; ein Mann der Menschenfurcht und der Menschengefälligkeit, wenn er aus Geiz und Ehrgeiz weicht vor den Drohungen der Masse: „lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht"; ein Mann der Prahlerei, wo er die Verantwortlichkeit seines Amtes fühlen müßte, wenn er fragt „weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen und Macht dich loszugeben"; ein Mann der Gewissenlosigkeit, wenn er den Mörder neben den König der Wahrheit stellt, wenn er, statt seine Hände rein zu halten vom Blute des Gerechten, sie mit dem Scheine der Unschuld wäscht, wenn er, berufen ein Pfleger des Rechts und der Gerechtigkeit zu sein, einen Justizmord begeht! Gott hat den Menschen aufrichtig geschaffen, sie aber suchen viele Künste und in jeder falschen Kunst einen neuen Todes-

weg. Im heutigen Evangelium spricht der Herr: „wer nicht mit mir ist, der ist wider mich"! Der Staat, wie ihn der Landpfleger vorstellt, hat allerdings nicht das Evangelium zu predigen; aber der Staat hat Gerechtigkeit zu handhaben, sie ist sein Fundament und seine Aufgabe zugleich. Wie die Kirche aufhört Kirche zu sein, wenn sie sich das Evangelium vom Sohne Gottes rauben läßt, so hört der Staat auf Staat zu sein, wenn er die Gerechtigkeit untergräbt. Das ist der Kirche Spruch und Segen „Himmel und Erde werden vergehen, Jesu Worte werden nicht vergehen". Das soll des Staates Losung sein, von der er ausgeht, für die er einsteht „Recht muß doch Recht bleiben." So giebt es fort und fort entscheidungsvolle Begegnungen mit dem, der bezeugt hat: „ich bin nicht gekommen, Gesetz und Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen." Pilatus fiel, als er die Wahrheitsstufen, die sein innerer Gang, die auch sein Amtsleben an ihn heranbrachte, versäumte und verachtete. Er fiel, aber mitten in seinem Fall sollte er uns die Predigt halten: „sehet, welch ein Mensch."

Offenbar ist dieses Wort in halb mitleidigem, halb verächtlichem Tone geredet. Wie? der mit einem Mörder auf die Tagesordnung der Freilassung gestellt ist, der sollte noch Königsträume hegen wollen? Der so zu Schanden Gegeißelte und Verspieene, er sollte noch für staatsgefährlich gelten? Der von den Obersten aus einem Verhör in das andere gehetzt ist, wie von der Meute der Edelhirsch, an dem wird doch die Wuth nun endlich gekühlt sein. Allein, wie nun einmal das Amt oft stärker ist als sein Träger, so ist in diesem Fall die Predigt besser als ihr Prediger. Wie Kaiphas, dieweil er des Jahres Hoherpriester war, ohne sein Wissen weissagte, wenn er den Rath gab, besser, Ein Mensch sterbe, denn daß das ganze Volk verderbe, so hat neben diesem höchsten Amt am Tempel das höchste Amt der weltlichen Herrschaft an Jesu zum Propheten und Dolmetscher werden sollen. Der jüdische Priester legt Zeugnis ab im Sinne einer Opferliturgie, er spricht vom stellvertretenden Lamme; der Landpfleger aus dem Gebiete des die ganze damals bekannte Welt umfassenden römischen Reichs hält eine Missionspredigt an die ganze Menschheit — er spricht vom Urbild der Menschheit. „Sehet, der Mensch," so heißt das Wort im Grundtext. Beide predigen

wie Bileam, der fluchen wollte und segnen mußte. Beide weissagen wie Simei, aus dessen sündigem Worte David gleichwohl eine Bußpredigt heraushört. Oder wie die murrenden Pharisäer, wenn sie ahnungslos, wenn sie im Hasse dem Evangelium von der Rechtfertigung das große Wort leihen „dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen". Genug, dem Raben des Elias sind sie gleich, der den Propheten in der Wüste ernähren muß. So viel höher, denn der Himmel über der Erde ist, sind Gottes Gedanken über der Menschen Gedanken. Die Hohenpriester beschließen „ja nicht auf das Fest"; Gott aber denkt und lenkt das Passahlamm dem Passahfest zu, stiftet Sühne und Versöhnung, wo Sünde und Verhöhnung ist. Wie? sollen wir denn Böses thun, auf daß Gutes herauskomme? Das sei ferne; aber Gott kann sich nicht vom Bösen überwinden lassen, sondern überwindet das Böse mit Gutem. So wird in jener weltgeschichtlichen Stunde alles bedeutsam. Zum Lied im höhern Chor wird die Predigt: „Sehet welch ein Mensch!"

Und Pilatus predigt nicht allein. In jener fanatisirten Menge, die Blut fordert und „kreuzige, kreuzige" ruft, schaut und lauscht ein Jünger unverwandt. Wohl hat auch Johannes in jener Nacht, da der Hirt geschlagen ward, von der Flucht der Herde sich mit fortreißen lassen. Aber schon im nächsten Augenblick zieht er den Fußtapfen des geliebten Meisters nach und läßt nicht ab trotz Schmach und Gefahr, bis das Testament vom Kreuz erschallt: „Weib, das ist dein Sohn;" „Siehe, das ist deine Mutter." In heißer Liebe, in ehrfurchtsvoller Zartheit wird er der Gemeinde aller Zeiten das Bild zeichnen, wie Jesus, die Dornenkrone in die Stirn gedrückt, zum Hohn mit einem alten Purpur bekleidet, vor Pilatus geführt, neben dem Richtstuhl erscheint — derselbe, der wenige Stunden zuvor seine Hände aufhob „Vater, verkläre mich mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe der Welt Grund gelegt war"; derselbe, den wenige Tage darauf Thomas mit der Anbetung umklammern wird „mein Herr und mein Gott." Sehet, welch ein Mensch mit der Herrlichkeit voller Gnade und Wahrheit, sehet das Fleisch gewordene Wort, das bei Gott und selbst Gott war. Sehet den Menschen, wie er ursprünglich sein sollte, ohne Störung, ohne Zerstörung der Sünde, im Einklang mit Gott, im Einklang mit

sich selbst, ohne Schuld, auch im Leiden, wenn dann noch Leiden vorhanden sein sollte, geduldig, stark, still, unter den Dornen eine bessere Krone bergend. Sehet, welch ein Mensch, in welchem alle Menschen in reuiger Erinnerung ihr verlorenes Urbild, mit Schamgefühl und Sehnsucht ihre künftige Bestimmung zu erblicken haben. Sehet jenen Menschen, der, eben weil er wahr, weil er rein ist, den Haß und Neid einer unreinen Welt erregt; eben weil er gerecht ist, allein die Schuld der Ungerechten tilgt, allein das, was blutroth ist, schneeweiß machen kann, das Lamm, das der Welt Sünde trägt. Sehet, welch ein Mensch! so predigt Johannes, so Paulus, wenn er dem ersten Adam den zweiten gegenüberstellt 1. Korinth. 15, 45. Röm. 5, 12—21. Wie der erste Adam, der von der Erde, das Haupt aller ist, die Fleisch vom Fleisch, zum Tode und Gericht geboren sind, so ist hier der andere, der Herr vom Himmel, das Haupt eines Geist vom Geist neu geborenen Geschlechts zum Leben der Rechtfertigung. Durch Einen Menschen kommt der Tod, schreibt Paulus, durch Einen Menschen kommt die Auferstehung der Todten. Gleich wie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Jesu alle lebendig gemacht werden. Und abermals, wie durch Eines Menschen Ungehorsam viele Sünder geworden sind, also auch durch Eines Gehorsam werden viele Gerechte.

Freunde, es giebt eine unheilige Genügsamkeit. Jeder irdisch Gesinnte spricht sie aus mit jenem reichen Manne vor dem vollen Speicher „liebe Seele, du hast einen großen Vorrath auf viele Jahre, habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Muth." Und es giebt eine heilige Ungenügsamkeit, die nicht nach Himmel und Erde, sondern nach dem höchsten Gute, nach Gott selbst verlangt. So spricht Moses „Herr, laß mich deine Herrlichkeit sehen"; so David „wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir; meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott; wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue." So begehrt Philippus „Herr, zeige uns den Vater, so genüget uns." Und nun die große Selbstoffenbarung „wer mich siehet, der siehet den Vater." Sehet, welch ein Mensch, in dem der Vater sich zeigt und die Menschheit ihre Verklärung findet und feiert, während eine blinde Welt ihn verschmäht, anspeit! Nicht Johannes und Paulus nur, die ganze

heilige Schrift, die Kirche aller Orten und Zeiten sieht in Jesu Christo den Einen Sündlosen, in seiner Sündlosigkeit die Vorbedingung eines vollkommenen Opfers, in der Sühne die Bürgschaft der Vergebung, in der Vergebung den Anfang einer sittlichen Wiederherstellung der ganzen Menschheit. Und voll von diesem Danken und diesem Hoffen, preist und predigt sie andringlich: sehet, welch ein Mensch!

2.

Fragen wir, an wen die Predigt gerichtet sei!

Seht, ihr Selbstgerechten, welch ein Mensch! Warum die Überantwortung des Sündlosen in der Sünder Hände? Warum muß das Haupt voll Gnade und Wahrheit zum Haupt voll Blut und Wunden werden? Woher mit der Thatsache des Sterbens unseres Herrn das gleichzeitige Aufhören der blutigen Opfer in Israel? Warum mit der Aufrichtung des Kreuzes der nachfolgende Sturz des Tempels? Und woher die Anziehungskraft der Leidensgestalt für die Gemüther? Woher in dieser Schwachheit so viel Kraft, in dieser Thorheit solche Weisheit, im scheinbaren Unterliegen solche Gottesherrlichkeit? Sehet, der Mensch, der Eine, der den Anspruch erhebt an Jeden, so weit der Name „Mensch" gehet: „du hast mir Arbeit gemacht in deinen Sünden und Mühe in deinen Missethaten; ich, ich tilge deine Übertretungen um meinetwillen." Sehet den Menschen, den die Liebe für uns zum Stellvertreter gemacht hat, so gewiß durch das ganze sittliche Gebiet der tragende und rettende Gedanke der Stellvertretung geht. Immer tritt der Vater für sein Haus, die Mutter für ihr Kind, der Starke für den Schwachen, die Liebe für den Geliebten ein. Sehet, welch ein Mensch, ihr Selbstgerechten! Der, wenn ihr allein seid in eurer Todesstunde, allein mit euch selbst, allein mit eurer Sünde, euch durchbringen kann mit dem Evangelium: „fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen; um unserer Missethat willen ist er verwundet, um unserer Sünde willen ist er zerschlagen." O sehe Keiner hinweg! sehe vielmehr Jeder zu Dem hinauf, der aufgerichtet wird der ehernen Schlange gleich! Halte sich Keiner für dieses Opfer, für diese Stellvertretung, für den Friedensfürsten zu

gut! bekenne Jeder seine Sünde und beichte also: Nun, was du, Herr, erduldet, ist alles meine Last; ich hab es selbst verschuldet, was du getragen hast; schau her, hier steh' ich Armer, der Zorn verdienet hat; gieb mir, o mein Erbarmer, den Anblick deiner Gnad'.

Welch ein Mensch! sehet ihn, ihr Verzagten!

Wie ein Ankläger könnte er auftreten, und er naht wie ein flehender Fürsprecher; wie ein Richter könnte er dastehen, und er stellt sich als Bürge ein. Sammelte David einst im Elend allerlei Männer, die in Noth und Schuld und betrübten Herzens waren; Jesus, der Fürst aller Mühseligen und Beladenen — sein Joch ist sanft, seine Last ist leicht — sanftmüthig und von Herzen demüthig nimmt er dir die Dornen ab und trägt sie, nimmt er dir die Schuld ab und büßt sie, nimmt er dir das Kreuz ab und stirbt daran; die Strafe liegt auf ihm, auf daß du Frieden hättest, und durch seine Wunden bist du geheilt. Sind dir deine Sünden wirklich leid, hier ist ein Versöhner. Drücken dich Ketten, unter welchem Namen auch immer, und wären sie von Gold, hier ist ein Erlöser. Suchet dein Herz einen milden Herrn, ihm zu gehorchen und treu zu sein bis in den Tod, seht, welch ein Mensch!

An wen die Predigt gerichtet sei? An die Beschaulichen, an die Künstlernaturen, nicht weniger an die Männer praktischen Sinns, äußeren Schaffens und Erwerbens. Mit dem „sehet" sollen die Einen zu einem tieferen Blick, die Andern überhaupt zu einem Stillestehen und einem Sichbesinnen angehalten werden.

Immer wieder hat sich die Kunst als eine christliche versucht, um die dornengekrönte Gestalt Jesu Christi mit dem Eindruck unbedingter Reinheit, die Einigung eines freiwilligen Leidens mit der göttlichen Majestät, die Demuth kindlicher Ergebung mit der Kraft der Erlösung, das harrende Schweigen mit dem Anspruch an das Gewissen darzustellen. So gleicht die Kunst einer Maria von Bethanien, die ihre Narde über den Heiland ausgießt. So dient sie zum Gericht über jene falsche, prahlerische Kunst, die weder ein Heiliges noch ein Allerheiligstes kennt, darum auch keinen Vorhof, der dahin führt, über jene trunkene Kunst, jene falsche Prophetin, die bei Belsazars Mahl die zum Tempeldienst bestimmten Gefäße zu schnödem Sinnentaumel und frechem Fleischesdienst ent-

ehrt. Es sei die gesungene Passion Sebastian Bachs oder die gemalte eines Guido Reni — gegen die Schandbühne der Freilassung des Fleisches, gegen das Gift einer verrätherischen Kunst predigen sie gewaltig ihr: Ecce homo! Ob aus der Zelle eines Bernhard von Clairvaux oder aus der Studirstube eines Paul Gerhard das Vorspiel ertönt — die Gemeinde wird auf ihre Kniee gezogen, wenn die Orgel anhebt „O Haupt voll Blut und Wunden, gegrüßet seist du mir."

Und ihr, ihr Männer äußeren Schaffens und Erwerbens, ist es wahr, daß eine auf tausend Gleisen fahrende und zerfahrene Zeit keine Zeit mehr hätte für Stillestehen und Stillewerden, ihren Blick zu richten nach dem ewigen treuen Menschen- und Gottessohn? Ist es wahr, daß der Todtentanz um das goldene Kalb euch alle umstrickt hätte und euch athemlos ins Grab jagt? Wahr, daß die verwerfliche Entschuldigung plötzlich stichhaltig geworden wäre „ich habe einen Acker, ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, ich muß hin sie zu besehen"? Nein, die dreißig Silberlinge geben der mit zehntausend Pfund verschuldeten Seele keinen Frieden, keine Freiheit, und was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele, die Der mit Blut und nicht mit Gold erkauft hat, von dem die Buß- und Glaubenspredigt lautet: „Sehet, welch ein Mensch!"

An wen die Predigt „sehet welch ein Mensch" gerichtet sei? An euch, ihr Kranken! Gewahrt ihr nicht, wie trotz der Massen, die auf den Straßen Jerusalems lärmen und toben, ein wunderbares Schweigen, eine feierliche Einsamkeit die Gestalt des Herrn umgiebt, ganz für die Einsamen geeignet? Tröstet euch nicht Jesu heilige Gelassenheit, als spräche sie: durch Stillesein und Hoffen werdet ihr stark sein? Senkt sich nicht, euch zum Vorbild, sein Haupt still unter der auferlegten Last „nicht wie ich, sondern, Vater, wie du willst"? Er murrt nicht, er droht nicht, er stellt es dem anheim, der recht richtet. Ihr, wir alle, empfangen, was unsere Thaten werth sind. Er aber leidet durch Andere, für Andere. Sein Bild ist ein Sonnenschein in eurer dunklen Kammer. Sein Anblick ist Sieg und Segen für ein langwieriges Schmerzenslager. Wer unter dem Schatten des Kreuzes steht, der steht auch unter dem

Schutz des Kreuzes. Wenn so sich Allmacht und Ohnmacht begegnen, dann gilt euch, ihr Leidenden, die Zusage „seine Kraft ist in den Schwachen mächtig." Unter unaussprechlichem Seufzen vertritt der Geist Gottes die Gemeinde der Gebundenen mit der Erneuerung der Predigt: „sehet, welch ein Mensch"!

Und ihr Gesunden, welch ein Mensch der Herr, der sein Eigenthum in Anspruch nimmt. Theuer seid ihr erkauft, darum so preiset euren rechtmäßigen Herrn an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes. Hat Christus seine Glieder zergeißeln lassen, wohlan, so begebet nimmer eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit. Wisset, mahnt die Epistel, daß kein Hurer oder Unreiner Erbe hat an dem Reich Christi. In guten und in bösen Tagen, im Unwetter und im Frühlingssonnenschein dienet dem Herrn, der zuvor um euch gedient hat.

Der Palmsonntag kommt. Mit ihren Kindern werden die Eltern, mit ihren Eltern die Kinder dem Altare nahen. Sehet, welch ein Mensch, der die Kinder herzt und die Erwachsenen stützt. Der Gründonnerstag kommt. Seht, welch ein Mensch, der euch zur grünen Aue seines Sakraments führt und spricht „werdet ihr nicht essen mein Fleisch und trinken mein Blut, das Blut des Menschensohnes, so habt ihr kein Leben in euch." Der Karfreitag kommt. Seht, welch ein Mensch, der ruft „es ist vollbracht;" welch ein Mensch, den nun der Gläubige in der eigenen Sterbestunde anruft „erbarme dich, erbarme dich, Gott, mein Erbarmer, über mich." Der Ostermorgen, der Gerichtstag wird kommen, und kommen wird in den Wolken der Richter der Lebendigen und der Todten; und die auf Jerusalems Gassen gerufen „kreuzige, kreuzige", und die sich noch heute zusammenrotten mit dem Empörungsruf „wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche," sie werden wider ihren Willen ihre Kniee beugen und werden sehen, in welchen sie gestochen haben, während die Gemeinde in den Ruf einstimmt: Jesus Christus, gestern, heute und derselbige in Ewigkeit. Sehet, welch ein Mensch! Amen.

XXX.

Alles drängt zum Kreuze.

Passionszeit.

Ev. Johannis 19, 6—18. Da ihn die Hohenpriester und die Diener sahen, schrieen sie, und sprachen: Kreuzige! kreuzige! Pilatus spricht zu ihnen: Nehmet ihr ihn hin, und kreuziget ihn; denn ich finde keine Schuld an ihm. Die Juden antworteten ihm: Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz soll er sterben; denn er hat sich selbst zu Gottes Sohne gemacht. Da Pilatus das Wort hörete, fürchtete er sich noch mehr; Und ging wieder hinein in das Richthaus, und spricht zu Jesu: Von wannen bist Du? Aber Jesus gab ihm keine Antwort. Da sprach Pilatus zu ihm: Redest du nicht mit mir? Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich los zu geben? Jesus antwortete: Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben; darum, der mich dir überantwortet hat, der hat es größere Sünde. Von dem an trachtete Pilatus, wie er ihn los ließe. Die Juden aber schrieen, und sprachen: Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht; denn wer sich zum Könige macht, der ist wider den Kaiser. Da Pilatus das Wort hörete, führete er Jesum heraus, und setzte sich auf den Richtstuhl, an der Stätte, die da heißt Hochpflaster, auf Ebräisch aber Gabbatha. Es war aber der Rüsttag in Ostern, um die sechste Stunde. Und er spricht zu den Juden: Sehet, das ist euer König. Sie schrieen aber: Weg, weg mit dem! Kreuzige ihn! Spricht Pilatus zu ihnen: Soll ich euren König kreuzigen? Die Hohenpriester antworteten: Wir haben keinen König, denn den Kaiser. Da überantwortete er ihn, daß er gekreuzigt würde. Sie nahmen aber Jesum, und führeten ihn hin. Und er trug sein Kreuz, und ging hinaus zur Stätte, die da heißt Schädelstätte, auf Ebräisch Golgatha. Allda kreuzigten sie ihn, und mit ihm zween Andere zu beiden Seiten, Jesum aber mitten inne.

Am südlichen Himmel giebt es unter den Sternbildern ein großes Kreuz. Auch bei uns im Norden kann das Schwert des Orion zugleich als ein Kreuz gelten. Unsere Kirchen, die Anbetungsstätten der Lebenden, schmücken wir mit dem Kreuz. Unsere Kirchhöfe, die Versammlungsorte der Entschlafenen, tragen über den Gräbern dasselbe Zeichen. Beim Sakrament der heiligen Taufe sprechen wir zum Täufling: nimm an das Zeichen des Kreuzes an Stirn und an Brust; und auch beim Sakrament des heiligen Abendmahls versehen wir die zu weihenden Elemente mit dem Kreuzeszeichen. Das ganze Evangelium nennt um seines Mittelpunktes willen der Apostel das Wort vom Kreuz.

Und auch in dem verlesenen Schriftabschnitt bezieht sich — feindlich oder freundlich — alles auf das Kreuz.

Alles drängt zum Kreuze.

1) Kreuzige, kreuzige! so ruft der Haß der Priester und ihrer Helfershelfer,

2) Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht, dich loszugeben? so trotzt und schwankt die Lauheit eines Pilatus.

3) Soll ich euren König kreuzigen? so mahnt der Heide das jüdische Volk zur Selbstbesinnung.

4) Und Jesus trug sein Kreuz, das ist sein Opfergang.

5) Mitten unter Missethätern wird Jesus gekreuzigt, das bleibt sein Thron in der Welt.

Nun, was du, Herr, erduldet,
Ist alles meine Last.
Ich hab' es selbst verschuldet,
Was du getragen hast.
Schau her, hier steh' ich Armer,
Der Zorn verdienet hat.
Gieb mir, o mein Erbarmer,
Den Anblick deiner Gnad! Amen.

1.

In welchen Augenblick versetzt uns der Beginn unseres Textes? Seht, welch ein Mensch! In halb verächtlichem, halb mitleidsvollem Ton, unkundig der darin enthaltenen wunderbaren Predigt, ist dies Wort durch den römischen Landpfleger gesprochen, während Der, der keine Gestalt noch Schöne hatte, von Geißelschlägen blutig, mit einer Dornenkrone und einem Purpurmantel angethan, aus dem Innern des Richthauses vor die wild erregte Menge tritt. Kein Laut des Mitleids regt sich. Hohepriester und deren Diener, Gebildete und Ungebildete, Verführer und Verführte, sie sehen das Marterbild, und sehen in ihm nicht das fleischgewordene Wort, nicht die Wahrheit in Person, nicht das auf Erden wandelnde Gewissen, nicht die verkörperte Liebe — sie sehen nur den Vereitler ihrer thörichten Ansprüche, den Entlarver ihrer Heuchelei — — und darum nieder mit dem falschen Propheten! Einmal in ihren Händen, soll er nicht wieder entrinnen. Heut soll um jeden Preis der Prozeß sein blutiges Ende finden. Die Summe ihrer Urtheile, Rathschläge, Forderungen ist die: kreuzige, kreuzige! Der Fanatismus kennt keine Gründe, er kennt nur Leidenschaften. Umsonst, daß Pilatus, nicht ganz so gewissenlos wie diese Priester, sich von der Verantwortung loszuwinden sucht und zum zweiten Mal bezeugt: ich finde keine Schuld an ihm — die Juden pochen auf ihr Gesetz, das sie sonst unzählige Mal gebrochen; das, als wäre es zu eng, nicht gewichtig genug, sie mit hundert Zusätzen und Fündlein verbrämt, scheinbar befestigt, in Wahrheit gelockert und geschwächt haben. „Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz soll er sterben, denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht." Wer des Herrn Namen lästerte, der sollte des Todes sterben, die ganze Gemeinde sollte ihn steinigen. Und daß Jesus gesagt hatte: des Menschen Sohn ein Herr auch des Sabbaths, ich und der Vater sind eins, diese Offenbarungen sollten Lästerungen sein! Eine Lästerung, daß er vor Kaiphas sich mit heiligem Schwure als den Sohn Gottes, als den in den Wolken kommenden König der Könige bezeugt! Dafür das Urtheil: er ist des Todes schuldig. Weil Gottes Sohn, darum hinweg mit ihm! Aber nicht die jüdische Strafe der Steinigung sollte erfolgen — das heilige Bild Jesu

durfte nicht zertrümmert, nicht dem anbetenden Anschauen entzogen werden, dem Passahlamm sollte man kein Bein zerbrechen — der Römer entehrende Kreuzesstrafe sollte der Ausgang der Verhandlungen der Priester mit dem Landpfleger, sollte der Lohn für die Selbstzeugnisse Jesu von seiner Gottessohnschaft sein.

Er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht! Merkwürdig, wie hier — einer des andern Wegweiser — zwei Verkehrte einer des andern Lehrer und Bekehrer werden! Pilatus belehrte die Juden, daß er in Christus ihren König sehe. Die Juden belehren Pilatum, daß Christus Gottes Sohn sei. Von wannen bist du? so lautet die Zweifelfrage des an allerlei Heroen und Götter zurückdenkenden, mehr abergläubisch erregten als gläubig bewegten Römers. Er hörte das Wort von der Gottessohnschaft und — — fürchtete sich noch mehr; waren doch seine Eindrücke von Jesu durch seiner Gemahlin ahnungsvolles Träumen gesteigert worden. Und so, ihr Freunde des Kreuzes Christi, wird es immer in der Welt sein: Christus, Gottes Sohn, dies Selbstzeugnis Christi, dies Bekenntnis der christlichen Kirche, den Einen ist es ein Gegenstand der Verachtung — als handle es sich doch eigentlich um etwas längst Verschollenes — den Andern ein Gegenstand abergläubischer Furcht, als sei hier etwas Unheimliches im Spiel, den Dritten ein Gegenstand des Hasses. Ein Voltaire ruft: écrasez l'infame! kreuzige, kreuzige!

O, daß wir alle dem Spottgeist, dem Wahrheitshaß, der bösen Lust, der Mammonsgier den Abschied gäben, damit uns diese bösen Geister nicht über den Kopf wachsen mit ihrem wüsten Geschrei: kreuzige, kreuzige!

2.

Warum giebt Jesus auf die Frage: von wannen bist du? keine Antwort? Einfach, weil er sie längst gegeben hat, als er vor demselben Pilatus erklärte: ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Und darum keine neue Antwort, weil sie bei dem Verlegenen und Verlogenen doch fruchtlos geblieben wäre. Reden und Schweigen hat seine Zeit. Der alte Goßner schreibt zu dieser Stelle: kauft, weil es Markt ist, erntet, wenn es reif ist, wirkt, solange es Tag ist, suchet den Herrn,

dieweil er zu finden ist! Wenn die Wahrheit spricht, so horcht! Und fragt nicht, wenn die Wahrheit schweigt!

„Christus vor Pilatus", unter diesem Titel hat in den letzten Wochen ein Gemälde hier viel Aufsehn erregt. Ein Künstlerurtheil über die Vorzüge dieses Bildes zu geben, ist nicht unseres Berufs. Der Eindruck aber drängt sich Jedem auf: hier steht ein unschuldig Verklagter, dort thront ein unentschlossener Richter; man sieht voraus, dieser Richter rettet das bedrohte Recht nicht, dieser Machthaber liefert das Lamm dem Wolfe aus. Empfindlich und beunruhigt zugleich spricht Pilatus zu Jesu: redest du nicht mit mir? Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht, dich loszulassen? Als ob die Handhabung des Gesetzes die Sache persönlicher Willkür und Laune sei, als ob ein Richter ein Herr sei des Gesetzes und nicht ein Diener! Ein frommer Richter rühmt sich überhaupt nicht seiner Gewalt. Mit Zittern denkt er seiner Verantwortung. Jesus appellirt von der Person des Pilatus an das Amt des Landpflegers. Du hättest keine Macht über mich, wäre sie dir nicht von oben gegeben. Es ist keine Obrigkeit ohne von Gott, wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Die Gewaltigen sollen nicht den guten Werken, sondern den bösen zu fürchten sein. Von oben her stammt des Landpflegers Amt, von oben herab Christi Kommen, von oben herab Christi Kreuz. Soll er den Kelch nicht trinken, soll er das Kreuz nicht tragen, das ihm trotz aller Verirrungen und Leidenschaften der Menschen der Vater selbst gegeben hat? Auch Satan muß erst anfragen bei Gott, ob er Hiob plagen darf. Umgekehrt: und ob auch eine ganze Welt zum Feldzuge wider das Kreuz sich rüstete, ein Wörtlein kann sie fällen. Des Menschen Sohn geht dahin wie es beschlossen ist, doch wehe dem Menschen, durch welchen er verrathen wird! Der Menschen Verrath wird Gottes Rath nicht aufheben, durch den Rath Gottes wird der Menschen Verrath nicht entschuldigt. Darum, der mich dir überantwortet hat — eben jenes Volk, dessen Vertreter der Hoherath, dessen Sprecher Kaiphas, dessen Handlanger Judas ist — im Vergleich mit dir, Pilatus, hat er größere Sünde. Wem alles gegeben ist, von dem wird alles gefordert.

3.

Mit ihrem leidenschaftlichen Ungestüm sind — o Abgrund des menschlichen Herzens, o Vereinigung aller denkbaren Gegensätze! — die Juden nicht ohne kalte Berechnung. Sie erkennen an Pilati Harnisch den unbeschützten Ort. Der Sturm bricht den Stamm an seiner morschen Stelle. Ein Kranker stirbt an seinem schwachen Punkt. In Rom sitzt Tiberius, der Tiger, argwöhnisch lauernd bei der leisesten Anklage wegen Majestätsverbrechen. Und Pilatus, weil er ohne Gottesfurcht ist, muß er der Menschen Knecht sein. Er hängt an seiner Stellung, seinem Namen, an der Gunst in Rom. Gott hat den Menschen aufrichtig geschaffen, sie aber suchen viele Künste. O und all diese Künstler berechnen, befehden, umstricken, bedrohen, tyrannisiren einander! Vorhin riefen sie Jesum für den Übertreter des jüdischen Gesetzes aus, jetzt stempeln sie ihn zu einem Rebellen. Bei den Worten: lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht, senkt sich Pilati Haupt immer tiefer und tiefer; die Wage entgleitet seiner Hand, der schlaffe Arm neigt des Schwertes Spitze gegen Jesum.

Jämmerliches Schauspiel auf dieser Welt, das in immer neuen Aufzügen sich wiederholt, jenes Bündnis der Lauheit und des Fanatismus. Hier der erheuchelte Gehorsam, dort die eingeschüchterte Eitelkeit; hier der Mißbrauch der geistlichen Gewalt, dort der Mißbrauch der staatlichen Macht; hier Pfaffenthum, dort staatliches Heidenthum, in wechselseitiger Steigerung. Das Endergebnis ist ein gleich großer Schade für Kirche und Staat zugleich.

Viele werden trachten, wie sie zur engen Pforte hineinkommen, und werden es nicht vermögen. Warum nicht? Weil es ein Pilatustrachten ist, mit halbem Herzen. Unser Text sagt: von da an trachtete Pilatus, wie er Jesus losließe. Zur Ableugnung seines Schuldantheils wäscht er seine Hände. In der Hölle — so geht die Sage — sei Pilatus beständig beschäftigt, die befleckten Hände von der Kainsschuld zu reinigen. Umsonst, daß er von seinem Richtstuhl aus das jüdische Volk zur Selbstbesinnung zu bringen sucht: seht, das ist euer König! *soll ich euern König kreuzigen?* Umsonst, daß diese Weisung aus christlichem Munde täglich an Israel wiederholt wird; täglich geben sie, wie es Hosea geweissagt

hat, abtrünnig und verblendeten Sinnes zurück: wir haben keinen König, und so geben sie die Hoffnung ihrer Väter, das Erbe ihrer Kinder, den Grund ihrer Sammlung und Entsendung, den Kern ihrer Geschichte, die Krone ihrer Religion preis, indem sie den moralischen Selbstmord begehen: weg, weg mit dem, kreuzige ihn!

4.

Sie nahmen aber Jesum und führten ihn hin. Und er trug sein Kreuz und ging hinaus zu der Stätte, die da heißt Schädelstätte, welche heißt auf hebräisch Golgatha. Der Leib des Sühnopfers gehört vor das Lager hinaus, das Blut des Sühnopfers in das Allerheiligste hinauf! O große Lieb', o Lieb' ohn' alle Maße, die dich gebracht auf diese Marterstraße! Wie sandte der Vater sein eingeborenes Kind in die Welt? Sanftmüthig, von Herzen demüthig, in Knechtsgestalt. Wie sandte die Welt Gottes eingeborenen Sohn an den Vater zurück? Mit Schmach und Speichel bedeckt, unter Geißelschlägen und zuletzt mit einem Kreuz!

Und er trug sein Kreuz. Nur eine Sage, aber eine fromme Sage ist es, daß der Frauen eine, Veronika, mit dem Schweißtuch das Antlitz Jesu getrocknet und als Dank für diesen Liebesdienst auf dem Tuch das Bild des Erlösers zurückempfangen habe. Das Bild des Gekreuzigten, das wahre Bild — kein Apostel, kein Prediger, kein Christ soll etwas anders wissen als Christum und zwar den gekreuzigten. Als unserm Luther auf der Wartburg eine glänzende Christusgestalt erscheint, sagt er: du bist ein Blendwerk der Hölle, denn dir fehlt das Zeichen des Kreuzes.

Er trug sein Kreuz. Als er ermattet zusammenbricht, tritt Simon von Kyrene, dazu von den Kriegsknechten gepreßt, hilfreich unter. Nicht als könnte der vor anderen Menschenkindern einen seiner Brüder erlösen, das kostet zu viel, aber auch dieser Zwang — er ist gezwungen, das Kreuz zu tragen — soll seinen Lohn, seinen Segen haben. Alexander und Rufus, Simons Söhne, finden sich in der Zahl der Jünger des Gekreuzigten unter den Säeleuten des Reiches Gottes! Marc. 15, 21. Römer 16, 13.

Und er trug sein Kreuz. Sind Kreuzträger unter euch, in dieser Versammlung, Kreuzträger daheim in unserer Gemeinde, mag

leibliches Siechthum oder geistliche Anfechtung ihre besondere Last sein, mag die Schwere der Last oder die Länge der Marterstraße Ursache ihrer Thränen werden, ein jeder denke daran: ehe Jesus an das Kreuz geschlagen ward, hat er es tragen müssen. Er trägt für euch, wollt ihr ihm das Kreuz nicht nachtragen? Wo ist eure Geduld, eure Selbstverleugnung, euer Schuldgefühl? Wo ist euer Anhalten am Gebet, euer Wachen? Der euch die Last auferlegt, will sie euch tragen helfen. Einer unserer Dichter schreibt: wer zum Lieben seinen Arm ausbreitet, hat sich schon zur Kreuzigung bereitet.

5.

Alles zieht; alles drängt zum Kreuz. Hier steht geschrieben: da kreuzigten sie ihn und mit ihm zwei Andere zu beiden Seiten, ihn aber mitteninne.

Ist es nicht unerhört, daß Jesus, als wäre die Schmach der Kreuzigung nicht genug, den Platz in der Mitte zweier Räuber einnehmen soll? Aber wenn Jesus an den Jordan einst wallfahrtete, er ohne Sünde und die Hunderte rings um ihn, um zu beichten und Buße zu thun — steht er da nicht mitteninne, der heilige König in seinem sündigen Volk? Und wenn Jesus in das Haus des Matthäus geht, um einen Zöllner zum Apostel zu berufen — wie viele Zöllner eint hier ein Festmahl! Eben weil die Kranken des Arztes bedürfen und nicht die Gesunden — steht nicht Jesus mitteninne, um Sünder anzunehmen und mit ihnen zu essen? Geht nicht immer wieder aus Jesaias großem Passionskapitel die Weissagung in Erfüllung: er ist unter die Übelthäter gerechnet? Gott hat Jesum vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete in dem, daß er die Sünden vergiebt.

Ein Altar des Trostes und der Anbetung ist das Kreuz, aber zugleich ein Stuhl zum Gericht, den der einnimmt, dem der Vater das Gericht gegeben hat, darum, daß er des Menschen Sohn ist. Mitteninne unter zwei Sündern hängt Jesus, und eine zweischneidige Wirkung geht nach beiden Seiten des Kreuzes, zur Rechten und zur Linken, aus. Wie unter Josephs Mitgefangenen einer erhöht,

einer hingerichtet wird, so geht dort auf Golgatha der Schächer zur Linken verloren trotz der Nähe Jesu und trotz des noch in der zwölften Stunde sich öffnenden Himmels. Der andere wiederum wird noch in der zwölften Stunde ins Paradies hineingerettet, trotz des unter ihm drohend aufgesperrten Höllenrachens. Laßt uns nicht von denen sein, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele retten. Hebr. 10, 39. Alles in unserm Text drängt zum Kreuz, alles in der Geschichte unseres Lebens zielt auf das Kreuz.

In die Tiefe eingesenkt
Ist das Kreuz, an dem Er hängt,
In die Tiefe unsrer Schuld,
In die Tiefe seiner Huld.
Wo die Sünde ist entsprossen,
Dahin ist sein Blut geflossen,
In die Tiefe!

In die Höhe ragt der Stamm,
In die Höhe blickt das Lamm.
Dorthin ging der Herr voran,
Dorthin brach Er uns die Bahn.
Durch das Kreuz zum Thron erhoben
Zieht die Seinen Er nach oben
In die Höhe!

In die Länge, in die Breite
Ruft das Kreuz nach jeder Seite:
„Geht in alle Welt hinaus,
Mir gehört das ganze Haus!
Führet sie von allen Wegen
Meinem offnen Arm entgegen
Jetzt und immer!“

Amen.

XXXI.

Jesus von Nazareth, der Juden König!

Gehalten am Sonntage Judica 1868 bei der Jahresfeier des Vereins zur christlichen Fürsorge für jüdische Proselyten.

Ev. Johannis 19, 19—22. Pilatus aber schrieb eine Überschrift, und setzte sie auf das Kreuz; und es war geschrieben: „Jesus von Nazareth, der Juden König." Diese Überschrift lasen viele Juden; denn die Stätte war nahe bei der Stadt, da Jesus gekreuziget ist. Und es war geschrieben auf ebräische, griechische und lateinische Sprache. Da sprachen die Hohenpriester der Juden zu Pilato: Schreibe nicht: „der Juden König"; sondern daß er gesagt habe: „Ich bin der Juden König." Pilatus antwortete: Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben.

Judica — richte! Der Name des heutigen Passionssonntags legt das Davidswort: richte mich Gott und führe meine Sache wider das unheilige Volk! dem Davidssohne und Davidsherrn in den Mund, demselben, der im Evangelium dieses Sonntags die Feinde herausfordert: wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen? Es ist Einer, der meine Ehre sucht und richtet! Demselben, der sich nicht selbst rächt, nicht drohet, da er leidet, vielmehr es dem anheimstellt, der da recht richtet, und siehe, er ist aus der Angst und Gericht genommen, wer will seines Lebens Länge ausreden, wer seines Namens Ehre antasten, wer seines Reiches Kommen aufhalten? Jesus Christus der König zur Rechten der Majestät, Jesus Christus der König der Könige, der Menschen- und Gottessohn, dem alles Gericht gegeben ist. Und Israel sollte von der milden Botmäßigkeit dieses Königs aus-

genommen sein? Alle Völker sollten in dem gebenedeiten Namen ihre Kniee beugen — nur das Volk nicht, das gepflanzt und gepflegt war, der Schoß zu sein, aus dem der Messias stammen, das Volk, aus dem dieses Königs Vorläufer, die Propheten, aus dem dieses Königs Reichsboten, die Apostel herausgehen sollten, das Volk, dessen verlorene Schafe der gute Hirte für seine nächste Parochie erklärt hat?!

Wir heben unsere Augen auf nach Golgatha: weß ist das Bild und die Überschrift? Jesus von Nazareth, der Juden König! Nicht jenes andere große vor Pilatus abgelegte königliche Bekenntnis und Selbstzeugnis: ich bin ein König, ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugnis gebe — ruft heute unsere Andacht. Nach der Veranlassung, die uns hier versammelt, indem es der Jahresfeier eines Vereins zur christlichen Fürsorge für jüdische Proselyten gilt, wenden wir unsere Aufmerksamkeit dem Beglaubigungsschreiben zu, das von Pilatus dem ewigen Richter an das Kreuz, an die Welt, an Israel insbesondere mitgegeben wird. Passionsgemeinde! Gemeinde der Freunde Israels! Wie steht am Kreuz geschrieben? wie lieset du?

Jesus von Nazareth, der Juden König!

Zwei Fragen geleiten uns:

1) wer hat diese Kreuzesüberschrift geschrieben?

2) wer soll sie lesen?

Du König der Wahrheit, du großer König Israels, das Scepter deines Reichs ist ein gerades Scepter und deine Herrschaft währet für und für. Amen.

1.

Pilatus, der römische Landpfleger, schrieb diese Kreuzesüberschrift und setzte sie auf das Kreuz und ließ sie daran, trotz Bitten und Gegenvorstellungen der Hohenpriester — wie, und wir wollen noch eine besondere Frage daraus machen, wer eigentlich die Kreuzesüberschrift geschrieben? Allein die Übereinstimmung, mit der alle Evange-

listen das Vorhandensein dieses Anklagetitels berichten, die Ausführlichkeit, mit der Johannes zumal dabei verweilt, vor Allem der Inhalt der Überschrift selbst, soll in uns von vornherein die Ahnung erwecken: hier ist mehr als Pilatus! hier ist der Griffel eines guten Schreibers! hier ist Gottes Finger! Gottes bewahrende Hand — schwebt sie nicht über dem ans Kreuz dahingegebenen Sohne, trotz der Willkür, Lauheit und Bosheit der Menschen? Daß es der Tag des Passahfestes, daß es die Todesart der Kreuzigung sein mußte, daß dem Osterlamme kein Bein zerbrochen, der Schrift kein Buchstabe gekrümmt werden sollte, bis auf den Essigtrank, bis auf das Rollen der Würfel um die Kleider des Sterbenden herab, — Christ, siehe da Gottes vorbedachten Rath, der von oben beschließt und ausführt: Aber ich habe meinen König eingesetzt auf meinen heiligen Berg! — Die Wasserwogen im Meere sind groß, Gott ist größer in der Höhe. Wo Willkür und Gewaltthat höhnen: laßt uns zerreißen Gottes Bande, — setzt Gott den Markstein: bis hierher und nicht weiter! Wo es die Ehre seines Sohnes gilt, da macht der Vater die Spötter selbst zum Spott und wandelt ihren Rath zu einem Zeugnis wider sie. Der Heide spottet, der Jude grollt, Gott regiert, Alles über demselben Wort! Ist mit dem Wort über Jesu Tod: besser es sterbe ein Mensch für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe, ein Kaiphas, dieweil er des Jahres Hoherpriester war, der Dolmetscher von Licht und Recht geworden, so ist, neben dieser geistlichen Obrigkeit, auch dem weltlichen Gewalthaber von oben herab die Macht gegeben, das Kreuz zu erklären und als unfreiwilliger Prophet das Kreuz zu verklären. Ein Heide prophezeit! Aber nicht aus einer Paradiesesrückerinnerung, wie sie jenen heidnischen Dichter sagen und den christlichen Apostel daran anknüpfen ließ: „wir sind göttlichen Geschlechts"; nicht aus einer religiösen Ahnung heraus, wie sie suchende Gemüther so oft begleitet und zu Aussprüchen treibt, die größer sind als die Sprechenden selbst, wie es z. B. die Inschrift ist auf dem Altare der Athener: „dem unbekannten Gotte": — — aus so tiefen, ehrwürdigen Bronnen hat der Landpfleger seine Schrift nicht geschöpft, war's doch vielmehr der Unmuth, der sich über dem verdießlichen und zum Theil aufregenden Handel an den Juden rächen wollte, der Spott, mit dem er vorher ge-

fragt: soll ich euren König kreuzigen? mit dem er je und je den Großen des verachteten und verhaßten Volkes gegenüber gestanden und der ihn die thörichten religiösen Ansprüche und Träume der Juden mit diesem Einen Kreuzeswort an den Pranger stellen und für immer abthun heißt. So trübe bei Pilatus der Quell der Laune und des Unmuthes, so eigensinnig, nach frevelhaftem Nachgeben im Größten, das Beharren im scheinbar Unbedeutendsten: „was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben" —, daß es geschrieben stand und steht, das ist dennoch vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unseren Augen, eine Anklage wider das Volk der Propheten- und Messiasmörder, eine Ehrenerklärung für den Gekreuzigten, eine Erfüllung alter Weissagungen von dem Allerververachtetsten und Unwerthesten, eine Weissagung neuer Erfüllungen. Wir haben an der Überschrift ein festes prophetisches Wort, und ihr thut wohl daran, daß ihr darauf achtet, als ein Licht auf dem Wege der Judenmission, als eine Leuchte für die Füße der Proselyten und ihrer Pfleger.

Gott führt dem Pilatus die Hand zu einer Anklage wider Israel.

War es einst Israels Schuld, daß sie im Unglauben einen irdischen König verlangten: furchtbarer die, daß sie den himmlischen König verwarfen. Sagt der Tochter Zion, siehe dein König kommt zu dir! Verklagt die Tochter Zion, siehe sie nimmt ihren König nicht an, sie lügt und verleumdet: „dieser hat sich selbst zum Könige gemacht!" während sie ihm von Herzensgrund grollt, daß er sich nicht vom Volke wider die Römerherrschaft zum König machen ließ. So sehr haßt die Tochter Zion ihren rechten König, daß sie dem Landpfleger zurufen kann: „wir haben keinen König denn den Kaiser", daß sie ihre einzige köstliche Perle, ihr Herzblatt, ihr Heil, ihre Hoffnung, ihren Messias, für den und mit dem sie die Heiden zu gewinnen gedachte, an die Heiden heraus- und preisgiebt, daß sie die Blutschuld auf ihr und ihrer Kinder Haupt herabflucht, ein Königs-, Vater- und Kindermord zugleich! Das ist der Anfang des Gerichtes an den Verstockten, daß Fremde mit der Frage das schlafende Jerusalem wecken müssen: wo ist der neugeborene König der Juden? dies des Gerichtes Fortgang und Schluß, daß abermals

Heiden, ein Pilatus an der Spitze, den Verblendeten sagen müssen, wer Jesus sei — der König Israels. Nein, nicht Israels — es steht geschrieben: der König der Juden, und ihr wißt, während Israel, der Wiedergeburtsname des Stammvaters, die geistliche Gestalt des erwählten Volkes ausdrückt, bezeichnet der von den Heiden gebrauchte Namen „Juden" ihre fleischliche Herkunft, ihren Fall, ihre Verachtung.

Aber die Barmherzigkeit rühmt sich wider das Gericht. Hat der Inhalt jener Kreuzesüberschrift, so gewiß er die Summe des Alten Testaments enthält, göttlichen Ursprung, so ruht darin eine große Verheißung für Israel. Oder hat der gekreuzigte König, der das Verlorene sucht und das Zerstreute sammelt, schon sein Volk der Juden gefunden? So wenig als das Volk der Juden seinen König gefunden hat, sondern verhüllten Hauptes, mit den Zeichen bald der Gleichgültigkeit, bald des Hasses, an dem Haupt voll Blut und Wunden vorübereilt. Ihr kennt auf die Forderung eines Zweiflers: für die Glaubwürdigkeit der Schrift einen unwiderleglichen Beweis zu geben, die treffende Antwort: ein Jude! Ja, dieses Volk der Juden, das im Laufe der Jahrhunderte geächtet, verfolgt, zertreten, verbannt ist und nur Eine Heimat zu haben schien — das Grab, das in alle vier Winde gepeitscht, unter alle Völker zerstreut, doch unvermischt seine Eigenthümlichkeit und unbeirrt bewahrt hat in Zügen, Sprache und Sitte, ein Beispiel sonst ohne Gleichen in der Weltgeschichte; dieses Volk, von dem die Pyramiden melden, wie es Stroh gesammelt und Ziegel gebrannt, um unter dem Stecken seiner Treiber Königshäuser aufzubauen; von dem der Sinai erzählt, daß es mit den Gesetztafeln in der Hand sich durch die Wüste den Weg nach Kanaan gebahnt; von dem die Trümmer Babylons melden, daß es hier an den Trauerweiden seine Harfen aufgehangen und stumm nach Zion umgeblickt, von dem die letzten Reste des Tempels zu Jerusalem seufzen, welch' Gottesgericht auf mächtigen Adlerflügeln herniedergerauscht und es zerstäubt zu tausend Niederlassungen, Irrfahrten, Thränen und Gräbern in fremder Erde, ja dieses Volk, ob unter Alexander oder Karl dem Großen, ob unter Nebukadnezar oder Napoleon, immer ein und dasselbe mit seinen großen Erinnerungen und seinen größeren Erwartungen — wahr-

lich ein lebendiger Beweis ist es für die heilige Schrift, die in der Hand eben dieses Volkes sich findet, so daß das Volk für die Schrift und die Schrift für das Volk zeugt und ihm für den Fall des Ungehorsams eine allgemeine Zerstreuung, für den Fall der Buße eine Heilung und Wiederbringung voraussagt. 5. Mos. 28; Jes. 63. Und ist das Eine geschehen, darf das Andere ausbleiben? Ist Jesus durch die Juden gekreuzigt, ist er nicht auch für die Juden gekreuzigt? In Christo gilt nicht Jude noch Grieche, das Fleisch ist kein nütze, sondern in Christo gilt der Glaube, der mit den Griechen auch Juden lebendig macht. Meint ihr, manche Stunde könne noch schlagen, die aber niemals, wo die Brüder, die neidend und hassend den Gerechten verkauft und von sich gestoßen, in der Hungersnoth zu dem Unerkannten kommen, der sie gar wohl erkennt und zuletzt, von seiner Liebe übermannt, nicht länger an sich halten kann, sondern in den Ruf ausbricht: ich bin Joseph, euer Bruder, ich bin Jesus von Nazareth, den ihr den Heiden überantwortet habt? Die Stunde sollte niemals schlagen, wo sie nicht länger befriedigt vom bloßen Gastrecht unter den Völkern, nachgerade ermüdet von den wirren Reigen um das goldene Kalb, aufsehen zu dem, in welchen sie gestochen haben, um ihn fortan zu klagen, wie man klagt um ein einziges Kind? Nie die Stunde, wo das geschieht, was sie so lange zürnend oder hohnlachend abgelehnt, daß sich vor dieses Träumers königlicher Garbe die der zwölf Stämme neigen und die gelösten und erlösten Zungen bekennen werden, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters, der Herr und König auch für Israel! — Und war geschrieben, erzählt Johannes, auf hebräische, griechische, lateinische Sprache, in der Sprache der Religion, dann der Wissenschaft und Kunst, endlich des Rechts und der Weltmacht, in den drei Sprachen, welche für die Entwicklung der Kirche die wichtigsten geworden, welche an sich schon eine Weissagung sind, daß ein Volk es dem andern sagen, eine Zunge der andern kund thun soll, welches Heil der Welt und Israels warte, — ist doch das Neue Testament sammt der Pilatusüberschrift jetzt in zweihundert Sprachen übersetzt! Die Nächsten zur Kirche freilich, oft die Spätesten hinein! Israels Mund, weiland das erste Werkzeug für die Verbreitung des Ruhmes Jesu, wird — so wissen

wir vom Kreuze — zwar das späteste, aber auch das stärkste Echo und Amen sein zu der Verheißung Gottes: Jesus von Nazareth, der Juden König!

Israel hoffe auf den Herrn! Und er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden!

2.

Und nun — wer soll die Kreuzesüberschrift lesen? Wir selbst, durch uns Andere, Israel zumal, denn auf dies Volk lautet die Anweisung, auf dies Volk ist Gottes Wort mitverpfändet.

Haben wir diese Schrift im Glauben gelesen? Sind wir an den König, von dem sie handelt, gläubig geworden? Ist uns jede Vergangenheit, die wir fern von ihm und im Widerspruch mit ihm zugebracht haben, leid? Oder stehen wir auf dem trotzigen Standpunkte: ich widerrufe nicht, nichts von meinem Leben nehme ich in Reue und Buße zurück, was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben; diese Gewohnheit, jene Überzeugung habe ich nun einmal, ich bin nun einmal der ich bin! Kindischer Eigensinn, wenn man nicht vielmehr sagen müßte, selbstmörderischer Trotz! Darum, daß du schon so lange derselbe Pilatus, Sadducäer oder Pharisäer bist, ist es, meine ich, die höchste Zeit, daß du ein Anderer wirst und die demüthige Bitte lernst: streich' durch, was ich Unrechtes geschrieben in die Blätter meiner Lebenstage! thu' aus dem Mittel die Handschrift, die wider mich zeugt und hefte sie an das Kreuz deines Sohnes. Um so leuchtender und tröstlicher laß mir an demselben Kreuze die unvergängliche Gottesschrift werden: Jesus von Nazareth ein König — wie sie der Schächer las und deutete und bekannte: gedenke, Herr, an mich, wenn du mit deinem Reiche kommst —, siehe, und er ward ein Proselyt des rechten Thores, des Paradiesesthores! Wer so gelesen und geglaubt und bekannt, der wird's auch gerne tragen, wenn die Welt wie dem Herrn, so auch dem Jünger eine Spottschrift anheftet, etwa wie Narr, Sonderling, Schwärmer. Der Jünger ist nun einmal nicht über seinem Meister. Der Jünger mag sich genügen lassen, daß es ihm wie

dem Meister ergeht und daß sein Name nicht bloß im Spottlied der Welt, sondern auch im Lebensbuch des Himmels geschrieben steht!

Woher, Freunde, ein Theil des heutigen Unglaubens unter Israel Christo gegenüber? Die Stätte der Kreuzigung, sagt der Text, war nahe der Stadt, und viele Juden kamen und lasen die Schrift. Wenn sie nun heute dem Kreuze gleichfalls so nahe wohnen und doch so ferne bleiben, wenn das Kreuz auf den Kirchen, das Kreuz auf den Kirchhöfen, der Klang der Weihnachts- und Osterglocken, das Frühlingsrauschen ringsum in den Blättern des Neuen Testaments, umsonst für sie da ist, kommt es nicht zum Theil auf Rechnung des Lügenstandpunktes vieler sogenannten Christen, die ganz wie die Hohenpriester zu Pilato sagen: schreibe nicht, der Juden König, sondern daß er gesagt habe, ich bin der Juden König, schreibe nicht Gottes Sohn, Gottes Lamm, der Welt Richter, sondern daß er gesagt habe: ich bin Gottes Sohn, Gottes Lamm, der Welt Richter. Wenn so viele Namen-Christen selbst an Christum nicht glauben, wer will sich über den Unglauben der Juden wundern? Und wer will dann nicht doppelt bitten um ein neues Maß des Glaubens, damit er mit seinem Wandel Israel die Überschrift des Kreuzes verstehen lehre? Pilatus, der Nichtisraelit, hat sie für Israel geschrieben. Wir, die wir gleichfalls von dem wilden Ölbaume genommen und gekommen sind, sollen die Schrift an Israel weitergeben. Findet ihr es nicht selbstverständlich und der Dankbarkeit gemäß, daß ein Schüler seinem erblindeten Lehrer, von dem er einst lesen gelernt, gerne vorliest? Israel ist der Lehrer, der uns einst die heilige Schrift lesen gelehrt, Israel ist erblindet. Auf, ihr Schüler, und leset eurem erblindeten Lehrer die Schrift vor, die da lautet: Jesus von Nazareth, der Juden König.

Durch unsern Glauben an den König von Israel soll die Kreuzesüberschrift flammend werden, ebenso durch unsere Liebe zu den Kindern von Israel. Das ist eine mattherzige Liebe ohne Kern und ohne Stern, ohne Fundament und ohne Frucht, die achselzuckend erklärt, jedes religiöse Bekenntnis sei gleichviel werth, jeder Ring gleich echt — im Grunde die Annahme, jeder Ring sei gleich unecht, jede Religion gleich bedeutungslos. Nein, die wahre Toleranz, d. h. die wahre Liebe, beruht auf der Herzenserfahrung:

also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Für Alle ist der Herr gestorben, Alle sollen von dieser Liebe überwunden und gewonnen werden, Keiner, es soll Keiner verloren gehen. Auf dieser Liebe beruht die christliche Missionsthätigkeit unter den Juden, auf ihr der besondere Zweig derselben, der Verein zur Fürsorge für jüdische Proselyten. Die Lage der Proselyten ist bekanntlich eine in vielfacher Hinsicht schwierige. Denselben Glaubensanfechtungen unterworfen, die jeder von uns durchzumachen hat, überdies von den Angehörigen meist verlassen, als Abtrünnige verhaßt und verachtet, von den Christen nicht immer mit dem rechten Vertrauen aufgenommen, oft mit leiblicher Noth kämpfend — solche Verhältnisse rechtfertigen, fordern unsern Verein und eure Theilnahme. Wie diese Theilnahme bekunden? Eine Kenntnisnahme von den Berichten, eine fürbittende Mitfeier der Jahresfeste, eine Gabe für den Liebeszweck wird Niemandes Haus oder Amt beeinträchtigen. Ein Mann,*) wie der im Bericht erwähnte, Gründer und fast fünfzigjähriges Mitglied dieses Vereins und ähnlicher, ein rechter Israelit ohne Falsch, weil er den König von Israel erkannt, wie einst freiwilliger Mitkämpfer der Befreiungskriege gegen Frankreich, so ein freiwilliger Mitkämpfer unter der Fahne seines Heilandes bei den Befreiungskriegen wider die Noth der Brüder, wider Sünde, Unglaube, Tod und Teufel, ein Mann engen Gewissens und weiten Herzens — sollte aus seinem vor fünf Monaten geschlossenen Grabeshügel nicht ein gesegnetes Gedächtnis immergrün hervorquellen und zur Nachfolge reizen?

Vielleicht daß ihr an dem Vorhandensein von Christen nicht zweifelt, welche Liebe zu Israel tragen und die Kreuzesüberschrift deuten helfen, desto mehr aber an dem Vorhandensein von Israeliten, denen es ein Ernst sei mit diesem Könige und Kreuze, mit ihrer Taufe und ihrem Übertritt? Allerdings furchtbar genug, wer mit Jesu Dornenkrone und Königstitel Muthwillen und Mißbrauch treibt, furchtbar für die Heuchler, die Gottes Arm zu finden wissen wird — aber seid nicht vorschnell! Es hieße Undank oder Unkenntnis, wollten wir übersehen, daß von der Stunde ab, wo der verachtete Kreuzestitel

*) Geh. Justizrath Focke, gestorben in Berlin am 2. November 1867.

„Jesus von Nazareth" im Munde des Engels sich mit dem Zusatz findet „er ist auferstanden", im Munde Petri bei der Pfingstpredigt mit der Frucht von dreitausend Bekehrten, im Munde Christi selbst vor Damascus mit der Frucht des einen Bekehrten, der mehr als dreitausend nachziehen sollte — daß von da ab bis heute, wiewohl Israel im Ganzen hinter die Heiden hat zurücktreten müssen, doch immer Einzelne wie ein Angeld auf die Gesammtsumme des Schmerzenslohnes dem Herrn sich in Aufrichtigkeit ihres Herzens und zur Erbauung der Kirche Christi darbringen. Um Zeugen zu nennen: Stahl, der Mann der Geschichte des Rechts, Neander, der die Senfkornentfaltung und die Sauerteigsgewalt der christlichen Kirche geschichtlich beleuchtet, Felix Mendelssohn-Bartholdy, der mit seinen Psalmentönen nicht den Elias nur, sondern auch den Prediger der Glaubensgerechtigkeit, Paulum, gefeiert, jene beiden Freunde in Niederland, Abraham Capadose und Isaac da Costa, Glaubenszwillinge, an Einem Tage in der Kirche zu Leyden getauft! Und wie Viele sonst, hienieden unbekannt, droben wohlbekannt, deren Glaube und Liebe wie ein Nardenopfer zum Throne des Gekreuzigten emporgestiegen!

Israel hoffe auf den Herrn, es soll dies Volk seinem König und Herrn, sein Herr und König soll diesem Volk nicht vorenthalten bleiben. Jeder irdische König legt sterbend sein Scepter nieder. Der Gesalbte Gottes hat sterbend, auch für Israel sterbend, sein Scepter um so fester gefaßt, sein Haupt um so höher erhoben. Mit seinem Kreuz durchkreuzt er die Pläne der Protestirenden „schreibe nicht, der Juden König"; mit seinem Kreuz sammelt er die zerstreuten Kinder Gottes. Hat auf Golgatha die damals bekannte Welt ihre Vertreter gehabt, Europa an dem heidnischen Hauptmanne von der Mainzer Legion, Afrika an Simon von Kyrene, Asien an dem bußfertigen Schächer, hier wo der ganze Erdkreis gerufen wird um die Kreuzesüberschrift zu lesen, kann Israel nicht auf die Länge der Anklage, die zugleich eine Verheißung ist, der Zusage, die für uns eine Glaubens- und Liebesaufgabe ist, ausweichen. Israel, es wird zum Denkzettel vor deinen Augen, an den Pfosten deiner Thür wird es zum Spruche werden: Jesus von Nazareth, der Juden König. Zion, dein Gott ist König! Zion, dein König ist Gott! Amen.

XXXII.

Der sterbende Heiland befiehlt die Seinen einander.

Palmsonntag,
mit besonderer Beziehung auf die Confirmirten.

Ev. Johannis 19, 23—27. Die Kriegsknechte aber, da sie Jesum gekreuziget hatten, nahmen sie seine Kleider, und machten vier Theile, einem jeglichen Kriegsknecht ein Theil, dazu auch den Rock. Der Rock aber war ungenähet, von oben an gewirket durch und durch. Da sprachen sie unter einander: „Laßt uns den nicht zertheilen, sondern darum losen, weß er sein soll," auf daß erfüllet würde die Schrift, die da sagt: „Sie haben meine Kleider unter sich getheilet, und haben über meinen Rock das Los geworfen." Solches thaten die Kriegsknechte. Es standen aber bei dem Kreuz Jesu seine Mutter, und seiner Mutter Schwester, Maria, Kleophas Weib, und Maria Magdalena. Da nun Jesus seine Mutter sahe, und den Jünger dabei stehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn! Darnach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter! Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

Palmsonntag! In diesem Klang mischt sich Frühlingsbeginn und Kindheitserinnerung, Charfreitagsahnung und Osterhoffnung. Wir schließen uns dem Zuge des Friedensfürsten an, die Thore der großen Königsstadt öffnen sich, Palmen fallen auf den Weg, Psalmen schallen aus Kindermund. Golgatha mit seinem Kreuz soll die Palmen nicht nur nicht zerstören, sondern bereiten und ausbreiten, zum Heil der ganzen Welt.

Palmsonntag! In den Räumen des Gotteshauses mischt sich

heute aus Eltern und Kindern, aus erfahrenen Christen und erstmaligen Abendmahlsgängern eine in dieser Bildung doppelt bewegte Gemeinde. O möchte, was dem Einen Erfahrung ist, zu lauter Dank, was dem Andern nur Ahnung, lauter Gewißheit, möchte jedes reine Gelübde zur beharrenden That werden, ohne daß unter den Kämpfen des Lebens die Frische des frommen Gefühls nachläßt! Möchte jede Familie und die ganze Gemeinde im Kreuze Jesu Christi ihren Mittelpunkt finden, je länger, je lieber, je seliger, so wie das Kreuz der Mittelpunkt unseres Textes, ja der Mittelpunkt der ganzen Weltgeschichte ist.

Was haben wir soeben vernommen?

Der sterbende Heiland befiehlt die Seinen einander.

1) Der Maria den Johannes, dem Johannes die Maria.

2) Ebenso der älteren Gemeinde die Jungconfirmirten, den Jungconfirmirten die ältere Gemeinde.

O du trauter Freund, vereine
Deine dir geweihte Schar,
Daß sie es so herzlich meine,
Wie's dein letzter Wille war. Amen.

1.

Die Kreuzigung ist geschehen. Frei zwischen Himmel und Erde schwebt Gottes einziges Kind. Das haben unsere Sünden gethan. Und wie hat er es beantwortet? Unter grausen Hammerschlägen, am Stamm des Fluches langsam in die Höhe gerichtet, unter dem ersten Blutvergießen hat der Hoheprieſter sein verblendetes Volk, seine mörderischen Feinde in die Fürbitte eingeschlossen: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Ein König trotz gefesselter Füße, trotz durchgrabener Hände schenkt er dem bußfertig beichtenden, dem gläubig bittenden Schächer Leben mitten im Tode, Unschuld mitten in der Strafe, Seligkeit trotz der drohenden Hölle: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein. Dort unter dem Kreuz sieht er, mitten im Getümmel der würfelnden Kriegsknechte und der höhnenden Schriftgelehrten, neben Salome,

der Mutter unseres Evangelisten, neben Maria, dem Weibe des Kleophas, neben Maria Magdalena, von der er sieben böse Geister ausgetrieben hatte, Maria, seine Mutter; und siehe, er denkt nicht seiner Schmerzen, sondern der von ihr und seinem Lieblingsjünger getragenen, und spricht, das Auge zu Johannes richtend: Weib, siehe, das ist dein Sohn!

Welch ein Schwert, das durch Marias Seele ging! Wovon eine erste Ahnung in ihr aufdämmerte, als im Tempel einst Simeons Weissagung sie traf, bis bald hierauf Herodes blutiges Drohen sie mit dem Jesuskinde zur Flucht nach Ägypten zwang; was ihr deutlicher ward, als der zwölfjährige Knabe im Heiligthum Jerusalems den suchenden Eltern mit der Frage entgegen trat: muß ich nicht sein in dem, das meines Vaters ist? was sie in Kana lernen mußte, als auf ihre gutgemeinte Fürsprache der Messias zur Antwort gab: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? was endlich schwer und schwerer sie belastete, als Christus ihre Versuche, ihn von seinen Jüngern und von seinen Arbeiten zu trennen, zurückwies mit der ernsten Frage: wer ist meine Mutter, wer sind meine Brüder, meine Schwestern? — — das erfüllt sich nun auf das Furchtbarste, — ein voll, gedrückt, gerüttelt und geschüttelt Maß eines fast übermenschlichen Schmerzes, einer fast übermenschlichen Glaubensprobe wird auf das Mutterhaupt gelegt! Der in Bethlehem von himmlischen Heerscharen Willkommengeheißene, der Gottesheld voll Sieg und Wunder bei allen Kranken, Krüppeln und Sterbenden, der König der Hosiannarufe Jerusalems, Gottes eingeborener Sohn, Licht vom Licht, Gott von Gott, — er stirbt, stirbt am Missethäterholz unter der Dornenkrone, stirbt unter der Anklage auf falsches Prophetenthum und Gotteslästerung, stirbt unter dem Scheine der Gottverlassenheit. Ach, Gemeinde des Herrn! wenn die Stammmutter aller Lebenden, wenn Eva einst zusammenbrach, da man Abel, den von Bruderhand Erwürgten, ihren Herzenssohn, in ihre Hütte trug; wenn einem Abraham es das Herz zerschnitt, als er sein eigenes Kind auf Morija opfern sollte; wenn eine Hagar von dem verschmachtenden Ismael sich abwandte: ich kann nicht ansehen des Knaben Sterben; wenn euer eigenes Innere geblutet hat, als ihr am Sarge eines Kindes standet, und es dalag bleich, starr, stumm,

für immer dieser Erde entrissen, — doch ist Marias Schmerz unbestritten größer, weil zugleich ihr Glaube mit bedroht war, weil sie nicht ihre persönliche Hoffnung nur, sondern die des ganzen Volkes Israel, die des ganzen Alten Testamentes und der gesammten Menschheit hinsinken und ersterben sieht, weil in diesem Falle ohne Gleichen mit dem irdischen Halt der ewige zu zerbrechen droht, weil die Aufrichtung dieses Kreuzes die Entthronung des lebendigen Gottes selbst zu bedeuten scheint! Und doch stand sie, stand, wie uns hier der Augenzeuge ausdrücklich berichtet, unter dem Kreuz! Ob rechts die Kriegsknechte würfeln, ob links die Pharisäer spotten, und ob die Jünger bis auf Einen sämmtlich geflohen sind, — sie stand, von Gottes Kraft getragen, durch Jesu Blick gehalten, und nun auch durch den Auftrag des Sterbenden erquickt: Siehe, das ist dein Sohn. Das letzte irdische Band zu Maria — Jesus löst es liebevoll; liebevoll flicht er ein neues vom Kreuze aus. Seine Fürsorge stiftet ein Vermächtnis, und dies Vermächtnis verordnet eine Fürsorge. Nicht mehr der Sohn einer Irdischen, nein, Herr und Erlöser der ganzen Welt, giebt er dem verwaisten Weibe Beides, einen Versorger und einen Pflegling: das ist dein Sohn!

Darnach — Johannes kommt erst in zweiter Reihe — spricht er zu dem Jünger, den er lieb hatte, dessen Schmerz so groß wie seine Liebe war, dessen Empfänglichkeit von dem Armgewordenen des besten irdischen Erbtheils werth gehalten wurde, der mannhaft aushielt, wo die übrigen Jünger entwichen waren, der so kindlich gesinnt war, daß er der Mutter Jesu nicht äußere Fürsorge nur, sondern vor allem ein innres Verständnis entgegenbrachte — siehe, das ist deine Mutter! Jesu Freund wird Marias Sohn. Und von der Stunde an nahm Johannes sie zu sich in seine zu Jerusalem befindliche Wohnstätte. Diese beiden Seelen bilden fortan eine köstliche Quelle evangelischer Mittheilung für die Gemeinden aller Jahrhunderte. Maria hat die Kindheitsgeschichte Jesu, Johannes hat uns die Geschichte des Mannes und Meisters bewahrt. Und diese Beiden, vereint in dem Einen Namen, der über alle Namen ist, sind eine Kirche im Kleinen und reichen einander die Hand zum gemeinsamen Hoffen, Beten, Dulden, Kämpfen und Überwinden, bis die Stunde des Heimganges schlägt.

Habt ihr bereits, Hausväter, Hausmütter — denn die Stunde des Todes kann uns unvorbereitet überfallen — in Liebe und Treue euer Haus bestellt, euer Testament gemacht? Habt ihr Niemanden ausgelassen, Niemanden ausgeschlossen, seid ihr bei der Abfassung eures letzten Willens gerecht, billig, barmherzig gewesen? „Einem Jeden das Seine," so dictirt die Gerechtigkeit. Aber die Liebe mahnt: einem Jeden das Deine, das heißt: in der Gabe soll man den Geber erkennen und mitempfangen! Oder wie, laßt ihr gar die Euren in Schulden und Verwirrung, in Prozessen und Trostlosigkeiten durch Schuld eurer Versäumnisse zurück? Und die unter euch vor Gott mit Wohlhabenheit gesegnet sind, haben in dem Testament solcher irdisch Bevorzugten die Armen, die Verlassenen, die christlichen Vereine, die kirchlichen und frommen Stiftungen ihren Platz, ihre Johannesstation gefunden?

Und wer von euch hat in der Schule des Gekreuzigten die heilige Kunst gelernt, sich im Schmerz durch Aufgaben trösten zu lassen, die heilige Kunst, Andre in ihrer Trauer mild und leise zur Thätigkeit heranzuziehen, gleichsam ins Leben zurückzurufen? Ach leider! es giebt eine Selbstsucht des Schmerzes, eine Weichlichkeit und Unfruchtbarkeit der Trauer! Dort der Sarg, dort der Grabhügel, komm, wir wollen niederknien und unseren Schmerz ausweinen und unseren Schmerz im Glauben heiligen; aber dann wollen wir uns auch erheben, um uns Aufgaben zu suchen, um sie zu finden mit einem nicht länger umflorten Auge in dieser an Noth und Armuth, an Sünde und Seufzen, an rufendem Jammer und ringenden Händen so überreichen Welt. Wo ist dein Sohn? wo ist deine Mutter? Und worin liegt's, daß der Eine unter euch ohne Aufgaben, daß der Andre unter euch ohne Hilfe ist?

Unter dem Kreuze soll die Gemeinde sich sammeln. Die Eltern mit ihren Kindern, die Starken mit den Schwachen.

2.

Der sterbende Heiland befiehlt die Seinen einander, der älteren Gemeinde übergiebt er die Jungconfirmirten, den Jungconfirmirten legt er gleichfalls Pflichten für die ältere Gemeinde auf.

Auf wieviel Bildern alter und neuer Zeit, auf wieviel Stationssteinen sind die beiden Gestalten dargestellt, wie sie weinend zum Kreuze aufblicken, wie sie vom Kreuz herab beauftragt und getröstet werden! Weissagend sind sie Beide und Weisung gebend: hier unter dem Kreuz ist noch Raum für Trost von oben, hier die Quelle der Kraft für alle Aufgaben, hier die Quelle der Heiligung für alle Gemeinschaften der Erde. Wenn man in der Wissenschaft von einem „Standpunkt" der Auffassung zu reden pflegt, — hier unter dem Kreuz in Marias und Johannes Fußtapfen ist der rechte Standpunkt zur Erlernung der Pflicht, kein leer philosophischer, sondern ein christlich praktischer!

Gemeinde! billig fang ich mit den Erwachsenen an, sollen doch die Eltern ihren Kindern Schätze sammeln, nicht umgekehrt! Gemeinde! das sind deine Confirmirten, mit denen du zum ersten Mal das heilige Abendmahl begehst, von deren Straße du alles Ärgernis abwehren, deren Los du in deine Fürbitte einschließen, deren Schritten du voranleuchten sollst mit dem Vorbild und der Fülle deines Glaubens. Thöricht die Eltern, die ihre Kinder bei dem Geistlichen mit dem Anspruch und der Erwartung anmelden: nun thue an ihnen binnen Jahresfrist in wöchentlich zwei Stunden ein Wunder, — und zwar ein Wunder, das die Eltern selbst in fünfzehn Jahren bei der Möglichkeit täglichen und stündlichen Einflusses schuldig geblieben sind, ein Wunder, an dessen Zerstörung manche Eltern auch während des Confirmandenunterrichts durch ihr ganzes Gebahren hartnäckig zu arbeiten pflegen. Weise aber sind die Eltern zu nennen, die das Haus ihres Heils auf den Felsen bauen, die Wahrhaftigkeit, Fleiß, Ordnung, Schlichtheit, Reinheit, Freundlichkeit, Barmherzigkeit, Geduld, Gebet, Danksagung zum Odem ihres Hauses, zum Feuer ihres Herdes machen, in täglicher Hausdurchsuchung und Herzensprüfung jeden Sauerteig der Unlauterkeit und Bosheit auszufegen wissen, und wenn es dunkle Tage, rauhe Wege, bittre Enttäuschungen zu bestehen giebt, still unter das Kreuz sich stellen und sich dort stärken lassen durch den Aufblick: Siehe, Herr, wir und die Kinder, die du uns gegeben hast! —

Rabeneltern die, welche selbst verderbt und Knechte der Sünde geworden und eine Beute des Unglaubens, ihren Kindern Steine

reichen für Brot, Schlangen für Fisch, Scorpionen für Ei. Gesegnet dagegen für Kind und Kindeskind das Elternpaar, das auf die Frage Jesu: hast du mich lieb, die Antwort giebt: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe, und dafür den Auftrag empfängt: weide meine Lämmer, und an der Verheißung Jesu festhält: wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat.

Einen Mühlstein um den Hals Aller zum Sturze ins Meer, da es am tiefsten ist, die ihrer Kinder Glauben schädigen, verachten, wegspotten, und die ihnen zu Verführern werden! Ölzweige dagegen sollen die recht gepflegten Kinder ihren Pflegern und Leitern sein, Pfeile in der Hand eines Starken, zum leuchtenden Lohn all denen, die sie zu Jesu geführt mit Wort und mit Wandel

Je ärmer unsere Stadt an Kirchen und Seelsorgern, je reicher sie an Zerstreuung, Versuchung und Verführung ist, je regelmäßiger so oft es sich um die Wahl zwischen Jesus und Barabbas handelt, von der Mehrheit Jesus verworfen und Barabbas freigesprochen wird, je bedrohender für Unbefestigte diese familien- und aufsichtslosen Zustände, diese Anhäufung glaubens- und sittenloser Elemente: um so treuer muß das Zusammenhalten der einzelnen Gemeinden, um so kraftvoller die Vereinsthätigkeit, um so unermüdlicher die Fürbitte, um so sorgfältiger gepflegt unsere Gottesdienste und biblischen Veranstaltungen, um so innerlicher die Frömmigkeit des Einzelnen sein, ein Beweis des Geistes und der Kraft, auch dem blödesten Auge erkennbar. Ein Nachwuchs ist da, nach viel Tausenden zählen alljährlich unsere Confirmanden; aber wem gehört er? Möchte er dir, dir allein gehören, Herr Jesu, der du vom Kreuz herab den Auftrag giebst: Gemeinde, das sind deine Confirmanden, der Gegenstand meiner Liebe, der Lohn meiner Schmerzen.

Wenn das Sprichwort sagt: Eltern erziehen nicht bloß ihren Sohn, ein Sohn erzieht auch seine Eltern, sich selber unbewußt — in seinen Sünden erblicken und bekämpfen sie die eigenen, an seinem erwachenden Glauben stärken sie den ihrigen — dann haben auch die Schwachen, die Werdenden eine Aufgabe an der Ge-

meinde, alle jene, die dem Apostel in besonderem Sinne nachsprechen sollen: nicht daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin! Angesichts des heiligen Abendmahles, von dem die Schrift sagt: Ein Brot ist es, so sind wir viele ein Leib, Angesichts des neuen Gebotes: Habet Liebe unter einander, gleichwie ich euch geliebt habe, Angesichts der die Zusammengehörigen von rechts und von links heranwinkenden Arme des Kreuzes gilt den Confirmirten der verheißungsvolle Auftrag: Siehe, das ist deine Gemeinde, das ist deine Mutter. Ein Wort, das nur recht verstanden wird, wenn man das vierte Gebot wieder oder noch versteht. Das Gebot, welches, das letzte auf der ersten Gesetzestafel, von Gottes irdischen Stellvertretern handelt, das Gebot, durch welches der Gott aller Ordnung, schöpferisch und erhaltend die erste Autorität setzt und Pietät fordert, es lautet: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß es dir wohlgehe und du lange lebest auf Erden; siehe, das Kreuz löst das Gesetz und die Propheten nicht auf, auch das vierte Gebot nicht. Hörst du denn nicht, was der Heiland seiner Mutter geschenkt?

Am vierten Gebot schwindet der Wahn, als sei Unglaube ein Glück, als sei Ungehorsam ein Recht, als sei es ein Zeichen der Stärke möglichst viel Ansprüche zu erheben. Ist doch des Menschen Sohn selbst nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene. Und du, mein lieber Confirmirter, wie willst du deine Gemeindezugehörigkeit erweisen, wie willst du den Auftrag des Gekreuzigten, wenn er dich an deine Kirche weist, erfüllen? Man pflegt bei Eintheilungen der Berufsarten von einem Lehr-, Nähr- und Wehrstande zu reden; wohlan, wenden wir einmal diese Dreitheilung bildlich auf die mit der Confirmation erwachsende Verpflichtung an.

Werde ein Zeuge Jesu Christi, ein Bekenner des dreieinigen Gottes, werde ein Glied des Lehrstandes! Stelle dich fort und fort unter Jesu prophetisches Amt, lehrend lernst du. Der Karfreitag zeigt nicht eine zusammenbrechende, er zeigt eine erstehende Gemeinde, als Johannes die Maria in sein Haus nimmt. Noch immer gilt die Verheißung: wo zwei versammelt sind in Jesu Namen,

ist Jesus mitten unter ihnen. Gemeinschaften, wie diese, im Glauben geschlossen, im Frieden verklärt, in Liebe wirksam, sie sind noch immer die Gemeinde in der Gemeinde, eine ununterbrochene Kette von Gottesfreunden und Bekennern durch alle Zeiten und Zonen. Ein Johannes hat den Spott der Umstehenden nicht gescheut; wisse, junger Christ, wenn du der Gemeinde dein Bekenntnis nicht schuldig bleibst, so wird auch der Herr sein Gegenbekenntnis an dir nicht schuldig bleiben; er hält seine Zusage: wer mich bekennt vor den Menschen, den will auch ich bekennen vor meinem himmlischen Vater.

Du sollst ein Glied des Nährstandes für die Gemeinde sein! Christus, das Haupt der Gemeinde, befiehlt die Glieder seines Leibes zu wechselseitiger Pflege, die Maria dem Johannes, den Johannes der Maria. So gewiß er Zerstörungsversuche wider seine Gemeinde als ihm selber geltend fühlt, wenn er den Eiferer von Damaskus fragt: Saul, Saul, was verfolgst du mich? so fühlt er entgegengesetzt alle Wohlthaten, die man seiner Gemeinde thut, als ihm selber dargereicht. Er spricht: Was ihr gethan einem unter den Geringsten meiner Brüder, das habt ihr mir gethan. Und das soll uns ein süßer Ersatz sein, daß wir, die wir nicht mehr das Nardengefäß über Jesu Füße ausschütten können, nicht mehr mit unseren Thränen seine Füße netzen, seinen heiligen Leib nicht mehr vom Kreuz herabnehmen können, die Brüder als Jesu Erben ansehen dürfen nach dem Testamente: Ihr Eingesegneten, o werdet die Gesegneten meines Vaters, o werdet Segenspender meinen Brüdern! Seht, das ist eure Gemeinde, und ihr Alle, die ihr sagt: Uns hat Niemand gedinget, verantwortet euch: Warum steht ihr den ganzen Tag müßig, was verzehrt ihr euch, die Einen in Eitelkeit, die Andern in Gram? Was jagt ihr allzumal thörichten Schattenbildern nach?

Werdet Glieder des Wehrstandes! Ihr habt mit mehr als mit Fleisch und Blut zu kämpfen, so dürfen auch eure Waffen nicht fleischlicher Ritterschaft sein. Wisset ihr, wie Elisa mit seinem Knaben zu Dothans Thoren hinaus will, und wie rings um die Stadt eine feindliche Macht mit Rossen und Wagen gelagert ist? Der Knabe erschrickt; aber der Mann Gottes spricht: Fürchte dich nicht, denn derer ist mehr, die für uns sind, denn derer, die wider uns

sind. Und Elisa betet: Herr, öffne ihm die Augen. Und siehe, da war der Berg voll von Rossen und Wagen, eine Wagenburg der heiligen Engel. Fürchte dich nicht, du junge Schar, derer, die für dich kämpfen ist mehr, denn siebentausend. Gehöre auch du dem Wehrstand an und kämpfe im Gebet, daß du weder deinen Herrn noch deine Brüder verlässest. Auch dir zu Gut wird der Herr mit seinem Namen, seinem Reich und seinem Willen das Feld behalten, und auch dir zu Gut in einer durch Sünde, Tod und Teufel elenden Welt einst einen Tag erscheinen lassen, der den Namen verwirklicht und verherrlicht, den der heutige Sonntag führt — Palmsonntag! Amen.

XXXIII.

Mich dürstet! Es ist vollbracht.

Homilie.

Karfreitag.

Ev. Johannis 19, 28—30. Danach, als Jesus wußte, daß schon Alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, spricht er: Mich dürstet. Da stand ein Gefäß voll Essig. Sie aber fülleten einen Schwamm mit Essig, und legten ihn um einen Ysop, und hielten es ihm dar zum Munde. Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht; und neigte das Haupt, und verschied.

Ich glaube an Jesum Christum, Gottes eingebornen Sohn, unseren Herrn, der empfangen ist vom heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben, niedergefahren zur Hölle, — das ist die Erniedrigung unseres Herrn. Derselbe Jesus Christus, am dritten Tage auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzet zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten, — das ist die Erhöhung unseres Herrn.

Aber, Karfreitagsgemeinde, beides, Erniedrigung und Erhöhung, findet sich nicht immer in dieser bloßen Aufeinanderfolge. Beides ist auch, und namentlich im Kreuzestode unseres

Heilandes, in einander vorhanden. Selbst der Seufzer „mich dürstet“ bleibt ein Seufzer des Königs der Ehren! Und selbst aus dem Worte „es ist vollbracht“ klingt ein Ton der Selbstentäußerung hervor:

1) Auch Jesu Wort „mich dürstet“ hat den Stempel einer göttlichen Herrlichkeit.

2) Auch Jesu Wort „es ist vollbracht“ hat den Stempel der Selbsterniedrigung.

Ich danke dir von Herzen, o Jesu, liebster Freund,
Für deines Todes Schmerzen, da du's so gut gemeint:
Ach gib, daß ich mich halte zu dir und deiner Treu,
Und wenn ich einst erkalte, in dir mein Ende sei. Amen.

1.

Danach, als Jesus wußte, daß schon Alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde — vollbracht der Verrath, die Verhöhnung, die Verspeiung, die Geißelung des Gerechten, vollbracht der Schlag wider den Hirten zur Zerstreuung der Herde, vollbracht die Theilung der Kleider und die Verlosung des Gewandes, vollbracht der Schmerzensschrei: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? vollbracht die Opferung des rechten, einigen Opferlammes, vollbracht all diese Zeilen der heiligen Schrift, all diese Zeichen der Voraussicht Gottes, all diese Züge aus dem verborgenen Zwiegespräch zwischen dem Vater in der Höhe und dem Sohne in der Leidenstiefe, — danach spricht der Gekreuzigte: „Mich dürstet.“ Wenn der 22. Psalm den im Tode Vereinsamten und Verschmachtenden sagen läßt: „Meine Kräfte sind vertrocknet wie ein Scherben, und meine Zunge klebt an meinem Gaumen, und du legst mich in des Todes Staub“; und wenn über die Passion des Messias der 69. Psalm weissagend hinzufügt: „Ich warte auf Tröster und ich finde keinen, und sie geben mir Galle zu essen und Essig zu trinken in meinem großen Durst“: siehe, auch in diesem „mich dürstet“ sieht und hört der Dolmetscher Johannes die Erfüllung einer Schriftweissagung. Da steht ein Gefäß mit Essig. Die Kriegsknechte füllen einen Schwamm mit Essig, und

unter dem Spott: Halt, laß sehen, ob Elias komme und ihm helfe, legen sie den Schwamm auf ein Ysoprohr und halten ihn dem am Kreuz Erhöhten zum Munde dar. Und Jesus weigert sich des Essigs nicht. Ihm giebt der irdische Trank Kraft, um für Freund und Feind vernehmbar das nachfolgende Triumphwort auszusprechen: „Es ist vollbracht." Hat Gottes Treue im Kleinen dafür gesorgt, daß dem Passahlamm der Gebeine keines zerbrochen werde, dafür gesorgt, daß auch der Essigtrank in die Schriftzeugnisse aufgenommen ist, — sagen wir nicht recht, daß ein Zug von Herrlichkeit selbst auf dem Sterbeseufzer liegt: „Mich dürstet"?

Aber noch nach einer andern Seite trägt das Wort: „Mich dürstet" einen Stempel der Hoheit. Jesus murrt nicht! So reich, daß er beim Antritt seines messianischen Amtes Wasser in Wein verwandeln und das Hochzeitsmahl durch ein erstes Wunder verklären kann, ist er am Ausgange so arm, daß er wie ein Bettler um einen Trunk bitten muß, und doch murrt er nicht. Während wir für unsere letzten Augenblicke einer liebevollen Pflege und Aufmerksamkeit sicher sein können, und wohl auch der Ärmste auf seinem Sterbebette von der sonst mitleidslosen Welt einen verspäteten Gruß der Theilnahme zu empfangen pflegt: — ist der Herr aller Herren so sehr ein Mann der Schmach und der Schmerzen, daß man das Angesicht vor ihm verbirgt, und daß man ihm endlich einen Schwamm mit Essig unter höhnenden Worten reicht: allein — er murrt nicht. Wenn ihn gedürstet hat am Kreuzesstamm, Christ, dann lerne satt sein ohne Hoffahrt, dann lerne Mangel leiden ohne Murren, wie ein Paulus zu Beidem in der Kraft Christi mächtig geworden ist. Und abermals, wenn Jesus am Stamm des Kreuzes gefleht hat: „Mich dürstet", laßt uns ehrbarlich wandeln und nicht in Fressen und Saufen, damit unser Herz weder beschwert werde von Sorgen der Nahrung, noch von Fressen und Saufen, und wir würdig werden, am Karfreitag zu stehen vor dem Kreuz, würdig, am jüngsten Tage zu stehen vor des Menschen Sohn, und nicht ächzen müssen, wie der reiche Mann: „Ich leide Pein in dieser Flamme." Fasten und leiblich sich bereiten ist wohl eine feine äußerliche Zucht für das Abendmahl; aber nüchtern sein in dem Sinne der Schrift ist mehr; und die Legion der un-

sauberen Geister fährt nun einmal nicht aus, ohne durch Beten und durch Fasten, durch jenes Raumgewinnen und Raumgeben für die Kräfte einer höheren Welt. Und endlich, wenn Jesus in der Liebe zu den Brüdern so tief in Armuth und Darben hinabgestiegen ist, wenn die Erlösung auch ihre leibliche Seite hat, und wenn Jesus in den Armen und nothleidenden Brüdern noch immer unsere Milde und Barmherzigkeit auf die Probe stellt: so sei dir's unterm Kreuz bezeugt, verderbe den nicht um deiner Speise willen, den nicht durch den Mißbrauch deiner Freiheit, um welches willen Jesus gestorben ist. Unser keiner lebt sich selber, unser keiner stirbt sich selber; leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir in der Liebe zu den Brüdern, so sterben wir dem Herrn, der am Kreuz schwebt und fleht: „Mich dürstet!"

Und auch darin ist ein neuer Zug der Hoheit, ein neues Zeichen der unerschöpflichen Liebe Jesu gegeben, daß er sich unweigerlich durch seine Feinde tränken läßt, und daß er in andrer Beziehung das Wort von Gethsemane wiederholt: „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater durch Feindeshand gegeben hat?" Seelsorgerisch suchende Liebe war es, die ihn einst am Jakobsbrunnen zur Samariterin sprechen ließ: „Gieb mir zu trinken", aber größere Liebe als die zu einem Glied des widerstrebenden Samaritervolkes beweist die Demuth des Herrn hier am Kreuz, der kein Muster selbsterwählter Peinigung sein will, kein eigenmächtiges Märtyrerthum aufrichtet, dem auch keine Bitterkeit den Mund zupreßt, der keinen Triumph des Trotzes, keinen Ingrimm und keine Verschlossenheit kennt. O über unsere Empfindlichkeit und unser selbstgefälliges Nachtragen und unsere Schadenfreude, die, wenn sie keine andre Rache am Nächsten zu nehmen weiß, mindestens darin eine Genugthuung sucht, vom Feinde keine Hilfe annehmen, geschweige eine Wohlthat begehren zu wollen. Manches Kind geht in seinem Trotz Tage lang dahin und würde lieber verschmachten, als daß es den Eltern ein gutes Wort gönnen sollte, und König Agag hält es für ein Zeichen der Charakterstärke, wenn er die Zähne zusammenbeißt und in sich hineinprahlt: „So muß man des Todes Bitterkeit vertreiben." Lernt, ihr Gatten, lernt ihr Geschwister und Nachbarn von dem Einen, der sanftmüthig und von Herzen demüthig ist und Keinen

haßt, auch seinen Hasser nicht, sondern der die Erquickung anbietet und annimmt, auch von der elendesten Hand, wenn er sagt: „Mich dürstet!“

Ihr habt gehört, daß der Evangelist eine Ysopstaude erwähnt. Sollte diese Hervorhebung zufällig sein? Mit einem Ysop strich Israel des Passahlammes Blut an die Pfosten der Hausthür. Daher die Bitte Davids im Bußpsalm: „Entsündige mich mit Ysop, damit ich schneeweiß werde.“ Das äußere Zeichen thut es freilich nicht, sondern die Selbsthingabe des gekreuzigten Hohenpriesters, des Einen Lammes, das die Sünde der Welt trägt, in welchem alle Schatten und Weissagungen des Alten Testaments ihre Erfüllung und Auslegung finden. Jene opferbereite Liebe ist die sühnende Gewalt, von der geschrieben steht: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“ Was Adam geraubt, bezahlt Christus, der zweite Adam. In falscher Freiheit hat sich der Stammvater des Menschengeschlechtes den Tod gegessen, — — damit wir nicht des ewigen Todes Bitterkeit schmecken möchten, büßt und sühnt Christus auch den schnöden Genuß, dessen unser Geschlecht sich schuldig gemacht hat. Trost für den Bußfertigen, Vergeltung der bösen Lüste für den Knecht der Sünde, Drohung für jeden Leichtsinnigen, dies trägt das eine Kreuzeswort zugleich in sich: „Mich dürstet.“

Und wenn nun — so fassen wir das Gesagte zusammen — in dem Wort „mich dürstet“ eine Voraussage des alten Bundes erfüllt ist, Jesu Gelassenheit und Demuth sich spiegelt, und wenn ein neuer Beitrag zu dem allgenugsamen Werk der Sühne gegeben ist, sagen wir dann nicht recht, daß auch dieses Wort der Armuth, des Entbehrens, der Entäußerung nicht ohne göttliche Herrlichkeit sei?

2.

Umgekehrt auch Jesu Wort: „Es ist vollbracht“ ist nicht ohne Selbstentäußerung. Unsere heilige Festgeschichte meldet: Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht, und neigte das Haupt und verschied. Wir leugnen nicht, Freunde, daß das Wort: „Es ist vollbracht“ einen majestätischen Klang hat. Die Ermüdung spricht: „Wäre nur Alles vorüber“,

die Verzweiflung spricht: „Es ist aus, und Alles verloren.“ Aber der Sohn aus des Vaters Schoß betet: Ich habe dich verkläret auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es thun sollte: es ist vollbracht. Darum weint nicht, es hat überwunden der Löwe aus Judas Stamm. Wenn ein Simson einst im Sterben die beiden Säulen des Götzentempels erfaßte und sie niederbrach: hier ist mehr als Simson, hier, wo der Gekreuzigte beim Neigen seines Hauptes die Befestigungen der Hölle zerstört und in den Staub legt. Zur Rechten den Pharisäismus und zur Linken den Sadducäismus, zur Rechten den Aberglauben und zur Linken den Unglauben, zur Rechten den Hochmuth und zur Linken den Leichtsinn. Zwischen dem Schluß der Schöpfung, von dem geschrieben steht: Und Gott sahe an Alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut, und zwischen dem letzten Amen dessen, der das A und O ist, der da verkündigt: Siehe, ich mache Alles neu, zwischen dem Amen des ersten und dem des dritten Artikels steht das des zweiten, welches ein Abschluß ist des Alten Bundes mit all seinen Weissagungen, ein Aufschluß des Neuen mit all seinen Gaben; und dieses Amen lautet: „Es ist vollbracht.“ Wenn dieses Wort einerseits dafür ein Siegel ist, daß Jesu Tod eine That ist, kein bloßes Leiden und Überwältigtwerden, eine Erfüllung der königlichen Erklärung: Niemand nimmt mein Leben von mir, ich habe es Macht zu lassen und habe es Macht wiederzunehmen, — andrerseits ist es eine Bürgschaft, daß an dem Werk der Erlösung nichts fehlt, daß weder die römisch-katholische Kirche ein Recht hat, ihre Messe als vermeintlich unblutige Wiederholung des blutigen Opfers von Golgatha ein- und nachzutragen, noch der Pharisäismus des alten Menschen ein Recht, aus allerlei Werken und Leistungen ein Stück- und Flickwerk da anzubieten, wo der Königsmantel fertig gewebt ist, der all unsere Blößen deckt, Schutz und Schmuck zugleich! Auf Grund des Wortes: „Es ist vollbracht“ versichert der Hebräerbrief, daß Christus mit Einem Opfer in Ewigkeit vollendet hat die, die geheiligt werden, und der Römerbrief schreibt: Welche Gott zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern; welche er aber verordnet hat, die hat er auch

berufen, welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht, welche er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch herrlich gemacht. Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen, Gott ist hier, der da gerecht macht, wer will verdammen, Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Der Vorhang ist zerrissen, das Opfer angenommen, der in uns angefangen das gute Werk, der will es auch vollführen bis auf seinen Tag, indem er Beides in uns wirkt: das Wollen und das Vollbringen — — „Es ist vollbracht!"

Aber mitten durch die Herrlichkeit dieses königlichen Wortes bricht die Selbsterniedrigung und Selbstentäußerung des Knechtes Gottes. Ähnlich wie jener Knecht im Gleichnis zur Stunde des Abendmahles den Geladenen ansagt: Kommt, es ist Alles bereit, ähnlich wie er nach seinen werbenden Gängen berichtet: Es ist geschehen, Herr, was du befohlen hast, so kehrt auf Golgathas Hügel auch der Bote ohne Gleichen, nachdem er seine Botschaft bestellt, seine Bitte ausgerichtet, seinen Gang vollendet hat, mit der Meldung des Gehorsams heim: „Es ist vollbracht." Geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan von früh an und in dem beharrend, was seines Vaters ist, und den Willen seines Vaters für seine Speise achtend, bereit zu wirken, so lang es Tag ist, in steter Vergegenwärtigung der kommenden Nacht, ein Zeuge an Israel mit der Vorhaltung: Mir machst du Arbeit in deinen Sünden und Mühe in deiner Missethat, ein Erfüller auch des kleinsten Titelchens im Gesetz, ein Durchbrecher aller Bande: so hat der Bringer der Gerechtigkeit, der Meister im Helfen, das Brot, das wir essen sollten, uns in Gethsemane erworben, im Schweiße seines Angesichts. Gehorsam bis zum Tode am Kreuz hat er in rothfarbenem Gewand, wie der Prophet sagt, die Kelter von Golgatha getreten, und war Niemand, der ihm half, er allein hat's vollbracht. Mußte nicht Christus solches leiden, um zu seiner Herrlichkeit einzugehen, und hat er nicht an dem, daß er litt, Gehorsam gelernt, und muß er nicht noch auf dem Wege des Gehorsams und des Kreuzes erhöht, die Seinen allzumal auf gleicher Straße nach sich ziehen?

So also mischt sich in das Wort: „Es ist vollbracht" des Gottessohnes Majestät mit der Niedrigkeit des Gottesknechtes. Und

Niemand unter uns darf mehr über die Dornen des Lebens, über den Druck des Tages, über die Armseligkeit kleinlicher Verhältnisse klagen, wenn er vernimmt, daß Jesus, als er den Essig genommen hatte, das Wort gesprochen hat: „Es ist vollbracht.“ Begegnet sich im Gottmenschen, im Gekreuzigten und Auferstandenen Schmach und Ehre, was bist du, daß du dich deiner Höhe überheben, daß du dich deiner Niedrigkeit weigern wolltest? Beides steht unumstößlich fest: Vor Ihm soll kein sündiges Fleisch sich rühmen, vor Ihm soll kein bußfertiges Fleisch sich scheuen. Das Wort: „Es ist vollbracht“ soll dem geängsteten Sünder lauter Absolution, soll aber auch dem Begnadigten ein Sporn zur Heiligung im Gehorsam des Glaubens, ein Antrieb zu jedem guten Werk für Gottes Reich und Christi Ehre werden. Ein Paulus klagt am Schlusse seines Lebens: Sie verlassen mich Alle, er spricht von der Schmach seines Gefängnisses, aber damit weiß er die köstliche Voraussicht zu verbinden: Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit. O Christenmensch, unter dem Kreuz gebeugt und betend, demüthig und ermuthigt, harrend und hoffend schöpfe aus dem „es ist vollbracht“ das Schlußhalleluja der Wallfahrt, wie es derselbe Apostel, gestützt auf Jesu „Es ist vollbracht“, in seinem Gefängnis sprechen gelernt hat: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten.“ Unser keiner lebt sich selber, unser keiner stirbt sich selber; leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Denn dazu ist Christus gestorben und wieder auferstanden von den Todten, daß er über Todte und über Lebendige ein Herr sei. Amen.

XXXIV.

Am Abend des Karfreitags.

Ev. Johannis 19, 31—42. Die Juden aber, dieweil es der Rüsttag war, daß nicht die Leichname am Kreuz blieben den Sabbath über (denn desselbigen Sabbaths Tag war groß), baten sie Pilatum, daß ihre Beine gebrochen, und sie abgenommen würden. Da kamen die Kriegsknechte, und brachen dem Ersten die Beine, und dem Andern, der mit ihm gekreuziget war. Als sie aber zu Jesu kamen, da sie sahen, daß er schon gestorben war, brachen sie ihm die Beine nicht; sondern der Kriegsknechte einer öffnete seine Seite mit einem Speer, und alsobald ging Blut und Wasser heraus. Und der das gesehen hat, der hat es bezeuget, und sein Zeugnis ist wahr; und derselbige weiß, daß er die Wahrheit saget, auf daß auch ihr glaubet. Denn solches ist geschehen, daß die Schrift erfüllet würde: „Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen." Und abermal spricht eine andere Schrift: „Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben." Danach bat Pilatum Joseph von Arimathia, der ein Jünger Jesu war, doch heimlich aus Furcht vor den Juden, daß er möchte abnehmen den Leichnam Jesu. Und Pilatus erlaubte es. Derowegen kam er, und nahm den Leichnam Jesu herab. Es kam aber auch Nicodemus, der vormals bei der Nacht zu Jesu gekommen war, und brachte Myrrhen und Aloen unter einander, bei hundert Pfunden. Da nahmen sie den Leichnam Jesu, und banden ihn in leinene Tücher mit Specereien, wie die Juden pflegen zu begraben. Es war aber an der Stätte, da er gekreuziget ward, ein Garten, und im Garten ein neu Grab, in welches Niemand je geleget war. Daselbst hin legten sie Jesum, um des Rüsttags willen der Juden, dieweil das Grab nahe war.

Nähme ich Flügel der Morgenröthe und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst führen und deine Rechte mich halten: so das Gebet des Psalmisten beim Gedanken

an Gottes wunderbare Allgegenwart und Allwissenheit. Vollends aber ergreift und überwältigt mich das Geheimnis der göttlichen Vorausſicht, Liebe und Treue, wenn ich die Flügel des Dunkels nehme, welches am Karfreitagsabend über den Marterhügel Golgatha ſich herabſenkt.

Es iſt Abend geworden und der Karfreitag hat ſich geneigt. Johannes tritt in unſere Mitte und beruft ſich in den verleſenen Worten darauf, daß er nach Jeſu Verſcheiden Zeuge geworden ſei, wie dem Lamme Gottes trotz aller Schrecken des Todes, trotz aller Tücken des Feindes kein Bein hat zerbrochen werden dürfen. Zeuge, wie der Kriegsknechte einer, ſo henkermäßig er mit ſeiner Lanze zuſtieß, doch nur erfüllen ſollte, was ein Prophet im Namen Gottes vorausgeſagt; Zeuge endlich, wie Nikodemus und Joſeph den Herrn in dankbarer, frei bekennender, opferwilliger Liebe in ein neues Grab legen. Und dies Alles meldet der Evangeliſt, als ein Diener der Wahrheit, damit ſeine Leſer, damit auch wir im Glauben wachſen und mitbekennen.

Was zeigt Johannes der Evangeliſt der Gemeinde Jeſu am Karfreitagsabend?

Es iſt ein Dreifaches:

1) ein unverſtümmeltes Gotteslamm;

2) einen offenen Born wider alle Ungerechtigkeit;

3) ein neues Grab voll Sabbathruhe.

O Haupt, voll Blut und Wunden,
Gegrüßet ſeiſt du mir! Amen.

1.

Der Spott iſt verſtummt. Verſtummt ſind auch die ſieben Kreuzesworte. Das Volk, welches die Zeichen des Karfreitags geſehen, den von oben nach unten geſprengten Vorhang im Tempel, die verfinſterte Sonne, die berſtenden Felſen, es hat an ſeine Bruſt geſchlagen und iſt umgewendet, in dem Schuldgefühl, den Gerechten des Herrn der Herrlichkeit getödtet zu haben. Wie vor einer Stunde

an die verwaiste Stelle des verleugnenden Petrus der bekennende Schächer als Jünger getreten ist, so übernimmt der heidnische Hauptmann das Bekenntnis, welches die jüdischen Priester und Volksführer schuldig geblieben sind: „Wahrlich, dieser ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen."

Im Übrigen zeigen sich auch in dieser Stunde die Juden ganz von der Seite, gegen die sich der König der Wahrheit so oft und so ernst hat wenden müssen. Wehe euch, ihr verblendeten Leiter, ihr Heuchler, die ihr Mücken seiget und Kamele verschluckt, die ihr verzehntet die Minze, Till und Kümmel und laßt dahinten das Schwerste im Gesetz, nämlich das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben. Des heidnischen Pilati Wohnung zu betreten hüten sie sich, damit sie nicht unrein werden, sondern das Passah essen können. Aber Jesum an Pilatum auszuantworten, tragen sie kein Bedenken. So sind sie, die Mörder des Eingebornen vom Vater, besorgt, dem Gesetz genug zu thun, wonach ein am Holze Hängender vor Nacht abgenommen werden muß (5. Mose 21, 22. 23), zumal der Sabbath, der vor der Thür war, durch sein Zusammentreffen mit dem Osterfest für einen besonders feierlichen galt. Da kamen die Kriegsknechte und zerbrachen mit Hämmern und Keulen in grausamer Räderung dem Schächer zur Rechten und dem Schächer zur Linken die Gebeine, um den Tod zu beschleunigen und um die Herabnahme der Leiber bewirken zu können. Der bekehrte Schächer erlitt dieselben Qualen wie der unbekehrte. Und noch heute ist in leiblichem Elend, in Armuth, Verachtung, Siechthum, Todespein der Fromme dem Gottlosen oft genug gleichgestellt. Jedoch dem Einen wird die Todesqual das Thor zur Hölle, dem Andern wird sie die Pforte zum Paradies.

Der Herr selbst — er war ins Paradies, dort dem Kreuzeserstling die Stätte zu bereiten, vorausgegangen. Seinen Geist hatte er in des Vaters Hände übergeben. Sein Leib hing am Kreuze erstarrt. Ihm sollte kein Bein zerbrochen werden, nicht bloß, weil der 34. Psalm sagt: „Der Gerechte muß viel leiden, aber der Herr hilft ihm aus dem allen, er bewahrt ihm alle seine Gebeine, daß derer nicht eins zerbrochen werde", — nein, wegen der einzigartigen Beziehung auf das Passahlamm, von dem die heilige

Vorschrift galt „ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen", — eine Vorschrift, die in Israel das Gefühl lebendig erhalten sollte, das Passahlamm sei keine gewöhnliche Schlachtung, kein alltägliches Essen, sondern ein Opfermahl. Gehörte das Passahlamm Gott an, so mußte es auch vor jeder Zerreißung und Entweihung bewahrt bleiben, ähnlich wie die Reste dieses Mahls nicht in alltäglichen Brauch genommen werden durften, sondern mit Feuer verbrannt wurden. Das nun, Gemeinde des Herrn, ist ein wunderbarer Weg der Vorsehung Gottes, daß mitten in der Willkür, Roheit und Grausamkeit der Menschen, mitten in den Gräueln eines Justizmordes, der hier begangen wird, doch das Auge und die Hand Gottes über der Erfüllung der Schrift wacht; bis hierher und nicht weiter, so und nicht anders; bis hin zum Rollen der Würfel, der Vertheilung der Kleider, zum Unverstümmeltbleiben des heiligen Leibes.

Wir haben auch ein Opferlamm, Christum für uns geopfert, so ruft 1. Kor. 5 der Apostel Paulus aus, so hier mit ihm der Evangelist Johannes, der schon in seinem ersten Kapitel, in der Predigt des Täufers, das große Thema anschlagen hört: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt." Mit welchen Gedanken, mit welchem Bekenntnis sollte Israel von dem Blute des Passahlammes genießen und es an die Pfosten und an die oberste Schwelle der Thüren streichen? Wir bedürfen, so lautete die Sprache des Sinnbildes, einer Sühne zum Schutz gegen den Verderber, und wir sind hiermit einer Sühne theilhaftig und gewiß. Du, unter dem Kreuz mitanbetender Christ, bekenne und beichte „ich habe Zorn verdienet", und vernimm auf diese deine Lossagung von der Sünde den Losspruch von der Schuld, die Antwort Jesu „ich habe dich versühnet". Du, Abendmahlsgenoß, verkündige mit deinem Gang zum Sakrament den Tod des Herrn, blick auf in der Gewißheit „o, reiß mich aus den Ängsten kraft deiner Angst und Pein". Und aus dem unteren Heiligthum, an dessen Gottesdienst du theilnimmst, erhebe dich im Geist zu dem Gottesdienst der Engel und vollendeten Geister im oberen Heiligthum, wohin derselbe Johannes, der zu uns heut Abend als Evangelist redet, als Seher der Offenbarung weist, indem er uns

das Lied im höhern Chor vernehmen läßt: „Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig, zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob.“ Offenbarung 5, 12.

2.

Was die Menschen unterließen, nach Gottes Rath unterlassen mußten, die Verstümmelung des Lammes, das hat Moses als Prophet geweissagt. Sacharja ist der andere Prophet, dessen Voraussage Johannes am Karfreitagsabend in Erfüllung gehen sieht. Er führt uns zu dem Born, der wider die Sünde und Unreinigkeit offen steht.

Um sich davon zu überzeugen, daß der Tod wirklich eingetreten sei, öffnete der Kriegsknechte einer mit einem Lanzenstich Jesu Seite. Siehe, Blut und Wasser ging alsobald heraus. Das ist die Seitenwunde, welche Sacharja im Geist sieht und beschreibt, wenn er Folgendes verbindet, Kapitel 12, 10; 13, 1. „Über das Haus Davids und über die Bürger zu Jerusalem will ich ausgießen den Geist der Gnade und des Gebets; denn sie werden mich ansehen, welchen Jene zerstochen haben, und werden ihn klagen, wie man klaget ein einiges Kind.“ „Zu der Zeit wird das Haus Davids und die Bürger zu Jerusalem einen freien offenen Born haben wider die Sünde und Unreinigkeit.“ Eine denkwürdige Zusammenstellung, die am ersten Pfingstfest klar und offenbar wird, wenn Petrus ruft: „Jesum, den Mann von Gott, den habt ihr genommen durch die Hände der Ungerechten und ihn angeheftet und erwürget.“ „So wisse nun das ganze Haus Israels gewiß, daß Gott diesen Jesum, den ihr gekreuzigt habt, zu einem Herrn und Christ gemacht hat.“ „Da sie aber das hörten, ging es ihnen durch's Herz“ und sie fragten in Bußfertigkeit: Was sollen wir thun? Da zeigte Petrus auf den freien, offenen Born und sprach: „Thut Buße und lasse sich ein Jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes.“ Das ist die Seitenwunde, zu der ganz Israel und die gesammte sündige Welt dem Kriegsknecht die Hand geführt; die Seitenwunde, aus der ein Strom von Blut und Wasser, ein Doppelstrom von Sühne und Reinigung heiligende und tröstende Antwort gegeben hat.

Das ist die Seitenwunde, die der Auferstandene dem zweifelnden Jünger zeigt mit der Aufforderung: „Reiche deinen Finger her und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig.“ Das ist die Seitenwunde, auf deren Erkennungszeichen unser Johannes in seinem ersten Brief zurückdeutet, wenn er schreibt: „Wer ist es, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß Jesus Gottes Sohn ist? Dieser ist es, der da kommt mit Wasser und Blut, Jesus Christus, nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut.“ Das endlich ist dieselbe Seitenwunde, die, wie derselbe Johannes in seiner Offenbarung verkündet, der verherrlichte Menschensohn mitbringen wird, den Widerstrebenden zum Entsetzen, den Gläubigen zum Trost, wenn er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. „Siehe, er kommt mit den Wolken, und es werden ihn sehen alle Augen, und die ihn gestochen haben, und werden heulen alle Geschlechter der Erde.“ Einst wird auch das Volk der Juden sehen und erkennen, den sie gestochen haben. Schmerz, Beugung, Glaube, Anbetung wird dann das unselige Volk ergreifen, das seinen Herrn und Heiland gekreuzigt und verworfen und bis zur Stunde nicht erkannt noch angenommen hat, — ein Volk, das mit all seinen Silberlingen des Trostes bar geblieben ist, so gewiß es ohne freien, offenen Born ist wider die Sünde und Unreinigkeit, ein karfreitagsloses Volk!

Ehe wir in unserer Betrachtung uns dem letzten Theil zuwenden, denke ein Jeder seines letzten Augenblicks und des Trostes, den ihm dann der frei offene Born gewähren wird, und spreche im Geist mit dem frommen Sänger: Das Wasser, welches auf den Stoß des Speers aus seiner Seite floß, das sei mein Bad, und all sein Blut erquicke mir Herz, Sinn und Muth.

3.

Und nun lenken wir den Schritt zu dem neuen Grab voll heiliger Sabbathsruhe.

Die Wundenstätte wird zur Wunderstätte. Das ist ein neues Wunder, daß Reiche durch die enge Pforte zum Himmelreich eingehen, daß halbe Jünger ganze Bekenner werden. So ein Joseph

von Arimathia, der den Gang zu Pilatus nicht scheut, um sich zur Abnahme des Leichnams Jesu die obrigkeitliche Erlaubnis zu erbitten. So ein anderer Vornehmer, Nikodemus, derselbe, der ehemals nur bei Nacht zu Jesu gekommen war, aber schon im Hohenrath, ein „Rächer an seinem vorigen Kleinmuth," dem Mordplan der Behörden gegenüber Jesum mit dem Rechtssatz in Schutz genommen hatte: „Richtet das Gesetz auch einen Menschen, ehe man ihn verhört und erkennt, was er thut?" Siehe, wer die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, das vom Kreuze ausstrahlt, und erkennt in diesem Lichte den, der am Kreuz erhöht ist, wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhte, ein Panier des Heils für die zum Tode Verwundeten. Mit Myrrhenharz und Aloeholz, dessen Wohlgerüche man theils in leinene Tücher schloß, theils auf den Boden der Grabstätte streute, hilft er an Josephs Seite das Jesajawort erfüllen — das dritte an diesem Abend neben dem des Moses und des Sacharja, — „sein Grab sollte sein bei den Übelthätern, aber bei dem Tode war er bei den Reichen", Jes. 53, 9. Achtet darauf, daß es ein Garten ist, in dem Jesus als edles Weizenkorn eingesenkt wird, wie es ein Garten war, in welchem der erste Adam fiel, abermals ein Garten dort am Fuß des Ölberges, wo ringend und rufend, zitternd und zagend der zweite Adam die Unthat des ersten gebüßt und gesühnt hat. Achtet ferner darauf, daß der Heilige, der die Verwesung nicht sehen sollte, daß Er, der Herr und Lebensfürst aller Gottesäcker in ein neues Grab gelegt worden ist, wie auch das lastbare Thier, auf dem Jesus in Jerusalem einritt, ein solches war, auf dem vorher nie ein Mensch gesessen hatte. „Gekreuzigt, gestorben, begraben auch Er, der Herr", so steht auf dem Grabstein Klopstocks, des Sängers der Messiade, tröstend geschrieben, auch Er ward begraben. So ist das Eins- und Gleichwerden Jesu mit uns, den Söhnen des Staubes, vollendet. So ist die Wirklichkeit seines Todes bestätigt. So ist die letzte Stufe der Erniedrigung beschritten. So ist auch die Erde als Begräbnisplatz mit all ihren Todtenkammern zu einem Vorhof des Himmels geweiht. Denn dazu ist Christus gestorben und auferstanden und wieder lebendig geworden von den Todten, daß er über Todte und Lebendige ein Herr sei. Nicht, daß wir prunkvoll

die Unsern begraben, nicht daß wir selbst prunkvoll bestattet werden möchten, sondern das soll unser Begehren sein, daß die Liebe zu dem Gekreuzigten und Auferstandenen alle Furcht austreibe, daß kein Christenbegräbnis ohne Kreuzeslicht und Auferstehungssegen vor sich gehe, daß über unsere Kirchhöfe hinweg wie über einen Garten ein Hauch jenes großen Sabbaths wehe, daß Jeder von uns im Namen Jesu einschlafe und auf dem Grabkreuz das Psalmwort erglänzen möchte, Psalm 3, 6: „ich liege und schlafe und erwache, denn der Herr hält mich."

Geh, o Held, in deine Kammer,
In das letzte Erdenhaus.
Kreuz und Kelch und Eisenklammer
Sind versunken, — ruh nun aus!
Aber schwingt an deinem Hügel
Osterfrührоth seine Flügel,
Dann zerbrich dein Zelt,
Dann fahr auf, o Held.

Amen.

XXXV.

Osterdämmerung, Osterahnung.

Homilie.

Ev. Johannis 20, 1—10. An der Sabbather einem kommt Maria Magdalena früh, da es noch finster war, zum Grabe, und siehet, daß der Stein vom Grabe hinweg war. Da läuft sie, und kommt zu Simon Petro, und zu dem andern Jünger, welchen Jesus lieb hatte, und spricht zu ihnen: Sie haben den Herrn weggenommen aus dem Grabe; und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Da ging Petrus und der andere Jünger hinaus, und kamen zum Grabe. Es liefen aber die Zween mit einander, und der andere Jünger lief zuvor, schneller denn Petrus, und kam am ersten zum Grabe, gucket hinein, und siehet die Leinen geleget; er ging aber nicht hinein. Da kam Simon Petrus ihm nach, und ging hinein in das Grab, und siehet die Leinen geleget, und das Schweißtuch, das Jesu um das Haupt gebunden war, nicht bei die Leinen gelegt, sondern beiseits, eingewickelt, an einem besondern Ort. Da ging auch der andere Jünger hinein, der am ersten zum Grabe kam; und sahe, und glaubte es. Denn sie wußten die Schrift noch nicht, daß er von den Todten auferstehen müßte. Da gingen die Jünger wieder zusammen.

Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn das Licht, das in dir ist, Finsternis ist — wie groß wird dann die Finsternis sein? Matth. 6,22 u. 23. Wenn aber das Auge dessen, der gesagt: „Ich bin das Licht der Welt," gebrochen ist und nun für immer geschlossen bliebe, wie finster wäre dann das Kirchenjahr! Ja gäbe es überhaupt ein Kirchenjahr? Wie finster würde die ganze Zeitlichkeit, — nichts als eine Sterbekammer, nichts als eine Todtengruft!

Nun aber, wir feiern Ostern! Gelobt sei Gott und der Vater

unseres Herrn Jesu Christi, so ruft einer jener ersten Grabbesucher aus 1. Petr. 1, 3. — der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten!

Fehlt euch vielleicht, ihr lieben Festbesucher, im verlesenen Schriftabschnitt etwas vom Festglanz, der Osterhelle und Osterfreude, die Majestät des Erdbebens, welches die Hüter verscheucht, das Hallelujah des Glaubens, zu welchem die Gemeinde erwacht? Im Rahmen unseres Abschnittes winkt keine Engelgestalt, geschweige der Fürst der Auferstehung selbst. Der Stein beiseit, das Grab leer. — — Aber was hat's damit für eine Bewandtnis? Eine suchende Maria, zwei untersuchende Jünger, diese wie jene betroffen, verwirrt. Noch ist die klare Schrifterkenntnis nicht gegeben, sie ruht wie der Schatz im Acker. Überall Zwielicht, Osterdämmerung, Osterahnung!

Ganz recht! Auch die Allmählichkeit des Überganges aus dem Jammer des Karfreitags, aus dem Schweigen des stillen Sonnabends in das Jauchzen des Ostermorgens ist dem Evangelisten unvergeßlich geblieben. Was ihm des Aufzeichnens werth war, soll uns zur Betrachtung locken, um so mehr, als das hier Geschilderte in gar manchem Gemüth unter uns auf verwandte Stimmungen und Stellungen trifft. Der Jünger, der am ersten zum Grabe kam, sah und glaubte, so schreibt Johannes über sich selbst demüthig und freimüthig genug. Dahin gehe auch unser Weg.

Osterdämmerung, wie sie zum hellen Tage, Osterahnung, wie sie zum festen Glauben wird.

Christus ist erstanden
Von der Marter alle,
Deß sollen wir Alle froh sein,
Christus will unser Trost sein. Hallelujah.

Amen.

An der Sabbather einem kommt Maria Magdalena zum Grabe. Der Wochentag ist es, der für uns kein Alltag mehr ist, der erste Sonntag, den es überhaupt auf der Erde gegeben, der Auferweckungstag für alle nachfolgenden Sonntage. Ein jedes Schulkind weiß — Gott sei Dank — daß der Sonnabend des Alten

Bundes mit der Sabbathfeier der vollendeten Schöpfung dem Sonntag des Neuen Bundes mit der Auferstehungsfeier der vollendeten Erlösung gewichen ist. Der Sonntag macht die Woche, und an jedem Sonntage läuten die alten Osterglocken. Kein Wunder, daß, wer keinen Sonntag mehr hat, bald auch der Osterhoffnung bar zu sein pflegt; umgekehrt, daß der Hoffnungslose seinen Sonntag verkauft und entehrt.

In der Seele der Maria Magdalena sah es an jenem Morgen nicht sonntäglich, nicht festlich aus. Es war noch finster. Wie wir sonst schon gesehen, meldet Johannes gern solche Zeitbestimmungen mit leisen Nebenbeziehungen. So wenn er ausdrücklich den Anbruch des Passahkarfreitags meldet: „und es war früh", oder wenn er das Hinausgehen des Judas zu seiner Unthat beschreibt und grauenvoll kurz hinzufügt: „und es war Nacht". Hier in unserem Textbereich herrscht freilich nicht die Finsternis des Unglaubens, der Selbstsucht, des Abfalls, es ist die Finsternis einer vergehenden Nacht, einer schwindenden Trauer, einer weichenden Ungewißheit. Wie einst am Anfange der Tage Gott sein „es werde Licht" aussprach und über dem Dunkel der Wasser der Geist Gottes schwebte, so ist auch die Finsternis, die über der Tiefe des Grabes Christi sich breitet, nicht ohne Gottes Geist, Rath, Kraft und Herrlichkeit.

„Früh morgens, da die Sonn' aufgeht, mein Heiland Christus aufersteht, vertrieben ist der Sünde Nacht, Licht, Heil und Leben wiederbracht! Hallelujah. Wenn ich des Nachts oft lieg' in Noth, verschlossen gleich als wär' ich todt, läßt du mir früh die Gnadensonn' aufgehn, nach Trauer Fried' und Wonn'. In Kurzem wach' ich fröhlich auf, mein Ostertag ist schon im Lauf; ich wach' auf durch des Herren Stimm', veracht' den Tod mit seinem Grimm, Hallelujah!" So singt Johannes Heermann. Und Luther: „Es gingen drei heilige Frauen des Morgens früh im Thauen, Hallelujah, sie suchten den Herrn Jesum Christ, der von den Todten erstanden ist, Hallelujah."

Von mehreren Frauen berichten die andern Evangelisten, und Johannes widerspricht dem nicht. Auch Maria sagt hier: wir wissen nicht, wo sie den Herrn hingelegt. Aber da an unserer Stelle die Begegnung der Maria mit Jesu ausführlich erzählt werden soll, wird der Andern nicht weiter gedacht.

Maria sieht zunächst, daß der Stein vom Grabe hinweg ist. Die Sorge ist nicht mehr vorhanden: „Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Thür," damit wir dem lieben Todten unsere Spezereien bringen können? Ein Sturm andrer Fragen ist angebrochen: Wer hat den Stein abgehoben? ist das Grab frevelnd erbrochen? ist der Leichnam gestohlen? haben Freunde die Grabesthür geöffnet? weiß Petrus und Johannes davon? Wie? meldet sich nicht auch die Frage, die Möglichkeit: Sollte durch des Vaters Herrlichkeit Christus auferstanden sein? Nein, nur an eine Umbettung der Todtengebeine denkt das trauernde Weib: „Sie haben den Herrn weggenommen, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben."

Solche Zeiten banger Ungewißheit, schwankenden Zwielichts treffen manche Seelen, treten wohl auch im Lauf der Kirchengeschichte für die ganze Gemeinde ein. Der Einzelne hat geglaubt, hat dem Herrn gedient, hat den Gruß und Genuß seiner Gemeinschaft als selbstverständlich hingenommen; aber er hat nicht gewacht, hat die erste Liebe verlassen, Versäumnis und Untreue haben das Band gelockert, vielleicht haben Spötter als Friedensstörer mitgeholfen, oder leeres Kirchenwesen, Zwist unter den Brüdern ist der Grund der Beraubung geworden. Der fehlt, den wir nicht entbehren können, den keine Kreatur, sie schmücke sich mit welchem Range und Reichthum immerhin, ersetzen kann. Oder wenn die Kirche von dem Fundamente läßt, auf das sie gestellt ist, erst unter scheinbar großmüthigen Preisgebungen an die Gegner, dann in zunehmender Verirrung grundantastender Abweichungen, wenn sie die Wunder anzweifelt, die heilige Schrift beargwöhnt, die Gottheit Jesu Christi wegvernünftelt, die Osterthatsache in Frage stellt, Treber zu essen anfängt statt des nahrhaften Brotes aus des Vaters Hause — der Garten eine Wüste, die Bibel siebenfach versiegelt, Hirt und Herde ohne Weide, das Herz ohne Trost, das Grab ohne Hoffnung — „*sie haben den Herrn hinweggenommen*," weg von der Kanzel, weg vom Altar, von den Kirchhöfen hinweg. Ihr Männer im Talar, doch ohne Glauben, ihr Männer der Wissenschaft mit Sonde, Senkblei und Schmelztiegel, doch ohne Licht von oben: — *wegnehmen* ist leicht, wo habt ihr Jesum hingelegt? Was steht Röm. 10, 7. geschrieben: „Wer will hinab in die Tiefe fahren, das ist nichts Ande-

res, denn Jesum von den Todten heraufholen!" Nein, wenn er nicht längst erstanden wäre, wenn er nicht immer wiederkäme ohne unser Zuthun aus eigener Macht und Herrlichkeit, wenn er uns nicht erwählt, uns nicht zuerst geliebt hätte, wo blieben wir, was würde aus der ganzen Gemeinde?

Wohl dem, der wenigstens noch einen Anhalt weiß, einen Anschluß findet, wohin er mit all seinen religiösen Fragen und Sorgen sich wenden kann. Maria läuft und kommt zu Simon Petro und dem andern Jünger, welchen Jesus lieb hatte. Das sind die beiden Führer und Apostelfürsten in der Zwölfzahl. Eines jeden Eigenthümlichkeit spiegelt sich auf dem Gang zum Grabe. Johannes, der schnellere, mit jugendlichem Schritt, aber er bleibt mit einer natürlichen Scheu vor dem Grabe, das ein Schauerort und ein Heiligthum zugleich ist, an dem Eingange stehen. Sinnend beugt er das Haupt in die Felsenthür. Petrus dagegen, Anfangs unter dem Gewicht der verleugnenden Schuld zögernden Schrittes, dringt dann entschlossen in die Gruft, prüft und untersucht. Wie manches Mal sind die beiden Jünger zusammen gegangen. So neulich noch, als im gepflasterten Saal für die Bereitung des Passahlammes sie die Herberge zu bestellen hatten, und wie manches Mal von heut ab werden sie wieder als Zeugen des Auferstandenen zusammengehen. Im Blick auf die beiden Jünger mahnt der alte Goßner zu unserer Stelle, man solle Jesum lieben lernen wie Petrus, und sich von Jesu lieben lassen wie Johannes.

Welche Folgerungen mußten Johannes und Petrus in dem Augenblicke ziehen, wo sie die Leinentücher sorgfältig gelegt, ebenso das Schweißtuch, das Jesu heiliges Haupt umwunden hatte, an einem anderen Orte eingewickelt liegen sahen? Nein, das hat kein Jünger gethan, warum sollte er den Leichnam entführt, warum die Ruhestätte gestört, warum seinen Plan der Jüngergemeinde verheimlicht haben? Noch weniger kann es ein Feind gewesen sein, den etwa die Absicht geleitet, die Leiche des Herrn der liebenden Verehrung der Seinen zu entziehen. So ohne jede Spur scheuer Hast, frevelnder Unordnung geht kein Raub vor sich. Und die dritte Möglichkeit — leuchtet sie nicht siegreich, wie dort im Osten die

Morgensonne in das geheimnisvoll erschlossene Grab, in die zum Glauben wachgerufenen Jüngerseelen: der als Lamm dem Tode erlegen, sollte er nicht als Löwe aus Judas Stamm sich erheben und des Todes Netz zerreißen? Nachdem er sein Leben zum Schuldopfer gegeben, muß nicht Gottes Vornehmen unendlich fruchtbar durch seine Hand fortgehen? Der am Karfreitag gerufen: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist, sollte er nicht aus denselben Vaterhänden seinen Geist zur Mittheilung an die Gemeinde, sein ganzes Leben als ein verklärtes zurückempfangen? Wenn nach Ps. 116 der Tod seiner Heiligen werth gehalten ist vor dem Herrn: hier ist der Alleinheilige, von dem, wie der 16. Psalm bekennt, Gott nicht zugeben kann, daß er die Verwesung sehe; hier ist der, der mit Ps. 118 spricht: Man stößt mich, daß ich fallen soll, ich werde nicht sterben, sondern leben. Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein geworden. Der vereinsamt mit dem 22. Psalm klagt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? will mit demselben triumphirend enden: Ich will deinen Namen predigen meinen Brüdern. Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße. Hallelujah. In der That, wie dort am Morgenhimmel rothe Streifen einander folgen, bis die Sonne aufgeht, so drängt, so bestätigt ein Schriftzeugnis das andre, damit der Glaube erstehe und aus der Seele alle Finsternis verscheuche. Der Vorgang der Auferstehung selbst freilich ist nur dem Vater, der erweckt hat, dem Sohn, der erweckt worden ist, und den dienenden Engeln bekannt. „Am Kreuz läßt Christus öffentlich vor allem Volke tödten sich, da er durch des Todes Kerker bricht, läßt er's die Menschen sehen nicht. Hallelujah." Johannes, wird nicht die Stunde kommen, wo der verklärte Menschensohn bei der Übergabe der Offenbarung seine rechte Hand auf dich legen und rufen wird: „Siehe, ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war todt; und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes?" Off. 1, 18. Johannes ging in die Grabhöhle hinein, sah und glaubte; glaubte, daß Jesus von den Todten auferstanden und der Erstling unter denen geworden sei, die da schlafen. Bis dahin wußten beide Jünger die

Schrift noch nicht, daß er von den Todten auferstehen müsse, daß die Osterthat für den gerechten und barmherzigen Gott, für den sündlosen und liebevollen Erlöser, für die erlösungsbedürftige und erlösungsfähige Menschheit unerläßlich sei. Die Worte, die Jesus über sein Auferstehn geredet, die Weissagungen des Alten Bundes — sie lagen den Jüngern im Gedächtnis, wie eine Frucht im Getreidespeicher; aber doch nicht im Herzensverständnis, wie eine Aussaat im Acker. Wie Confirmanden kannten sie die vereinzelten Stellen, aber der erklärende Zusammenhang war noch nicht darüber ausgegossen. Doch nun scheint die Sonne. „Was am Kreuz für uns geschehen, lehrt uns Christi Gruft verstehen." Zu den Schriftzeugnissen wird der Engelgruß, zu Jesu prophetischer Rede wird die Erscheinung des Auferstandenen selbst, zu dem Zeugnis der andern Jünger und Jüngerinnen, die dem Lebensfürsten leben, wird das eigene Schauen, Betasten und Anbeten kommen: — der volle Tag! Osterdämmerung wird zum hellen Tage, Osterahnung wird zum festen Glauben!

In wogenden Gedanken mit einem neuen Lebensanfange gingen die beiden Jünger nach Haus. So schließt unsere Erzählung. — Wie gehen wir heute nach Haus? Wie beenden wir unsere Osterfeier? So, daß wir uns etwas darauf einbilden, wie fromm wir sind, wie wir mit den Spezereien unseres Kirchendienstes gewissermaßen Jesum am Leben erhalten, während umgekehrt der Herr, der längst erstandene, uns verschlafene Menschenkinder endlich auferwecken will! So, daß unser ganzes Christenthum ein Hangen und Bangen ist von allerlei Gefühlen und Stimmungen, heute der Kraft der Gottesnähe, morgen der Ohnmacht in Gottesferne. So, daß wir uns über das Jenseits Bilder zurecht machen, halb mit Berufung auf die Schrift, halb aus dem Vorwitz unserer Erfindung? An der Stelle, wo Jesus lehrt, daß Gott nicht ein Gott der Todten ist, schilt er die Sadducäer: „Ihr irrt, darum, daß ihr nicht wisset weder die Schrift noch die Kraft Gottes." Nein, der Hoffnungsgrund muß der Schrift entnommen, die Erkenntnis muß klar, das Gewissen muß durch Vergebung frei, der Wille durch Christi Blut rein, das Bekenntnis ein unzweideutiges sein: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!" Mit Einem Schlage wird freilich der Glaube nicht fertig.

Auch ein Petrus, ein Johannes, eine Maria haben lernen, leiden, zunehmen müssen. Der Glaube bedarf der Entwicklung, der Nahrung aus der Schrift, der Arbeit der Heiligung, der Kampfs- und Trübsalsaufgaben, grade wie der äußere Mensch, von Geburt an bereits ein völliger Mensch, doch zu seiner Entfaltung essen und trinken und arbeiten und so immer mehr erstarken muß. Merket darauf, bei der Erziehung zum Glauben wird von Seiten Gottes ein Halt angeboten und eine Probe auferlegt. Das ist nun des Glaubens Art, er ergreift den Halt, er besteht die Probe. Und das ist des Unglaubens Weise, er verschmäht den Halt und beschwert sich über die Probe. Sieh, hier ist das Buch der Bücher, zweimal ein Buch der Osterhoffnung, der einen, die sich bereits erfüllt hat, der andern, die sich gewiß erfüllen wird. Leset dies Buch und euch wird das Herz brennen, erzählt den Auferstehungsbericht einander, wie einst die Mutter unseres Dichterfürsten Schiller mit ihm, dem zwölfjährigen Knaben, und seiner Schwester über die Berge von Marbach am Osterfeiertag gehend die Begegnung des Auferstandenen mit den Emmaus-Jüngern schilderte, bis sie alle ergriffen unter freiem Himmel niederknieten, weil auch ihnen die Augen geöffnet wurden. Hier ist der Auferstandene, ach so mild für die weinende Maria, für den reuigen Petrus, für den zweifelnden Thomas. Sage, ob du nicht eine von diesen drei Gestalten bist. Rufe Jesum an in der Noth deines Unglaubens, kämpfe wider die Sünde, rufe ihn an, wenn Sorge auf dir lastet schwer wie ein Stein, rufe ihn an bei den Gräbern der Deinigen. — Er will dich erretten in einer Kürze, und du sollst ihn preisen: „Mein Herr und mein Gott.“ Amen.

XXXVI.

Maria Magdalena.

1. Predigt.

Ev. Johannis 20, 11—18. Maria aber stand vor dem Grabe und weinete draußen. Als sie nun weinete, guckte sie in das Grab und siehet zwei Engel in weißen Kleidern sitzen, einen zu den Häupten und den andern zu den Füßen, da sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten. Und dieselbigen sprachen zu ihr: Weib, was weinest du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen; und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Und als sie das sagte, wandte sie sich zurück, und siehet Jesum stehen, und weiß nicht, daß es Jesus ist. Spricht Jesus zu ihr: Weib, was weinest du? Wen suchest du? Sie meinet, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo hast du ihn hingelegt? so will ich ihn holen. Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um, und spricht zu ihm: Rabbuni, das heißt Meister. Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an; denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Gehe aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. Maria Magdalena kommt und verkündiget den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen und solches hat er zu mir gesagt.

Der Herr ist auferstanden, wahrhaftig auferstanden! so tönt die Osterbotschaft heut von Gemeinde zu Gemeinde. Nach einsamer Trauer tritt in die Mitte dieser Festversammlung Maria, die überschwänglich getröstete, und ruft: ich habe den Herrn gesehen. Wenn es anziehend ist, die zwei Emmauspilger mit ihrer anfänglichen Niedergeschlagenheit, mit ihrem allmählichen Hoffen und Erkennen, mit dem seligen Bekenntnis zu belauschen: brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die

Schrift öffnete; wenn es erbaulich ist, den erweiterten Kreis der Zehn und Elf aufsuchen zu können in dem Augenblick, wo durch verschlossene Thür vor trauernde Herzen der Osterfürst mit dem Gruße tritt: Friede sei mit euch; wenn es zur Glaubensstärkung gereicht, sich von Paulus 1. Korinth. 15 berichten zu lassen, Fünfhunderten auf einmal sei der Auferstandene erschienen, Fünfhundert auf einmal haben erfahren, was Jesus zugesagt: ich lebe und ihr sollt auch leben — — schließlich lösen sich die Zwei, die Zehn, die Fünfhundert in lauter einzelne Persönlichkeiten auf; schließlich kommt Alles doch darauf an, daß der Einzelne, als ob er der Einzige wäre, der Gemeinschaft mit dem auferstandenen Gottessohn gewürdigt wird, wie es in unserem Texte mit Maria der Fall ist, die von Trauer zu Trost, von Tod zu Leben, aus der Vereinsamung in den Geschwisterkreis der Jünger geführt wird. Keine noch so gedrängte Festversammlung kann dem Einzelnen das persönliche Glaubensband ersetzen. Keine noch so feindliche Zusammenrottung kann das persönliche Glaubensband des Einzelnen aufheben. Ungesäumt und ungehemmt trägt in eine feindselige Stadt, in eine feindselige Welt eine Maria ihr Bekenntnis: der Herr ist auferstanden, wahrhaftig auferstanden.

Das Osterfest der einsamen Seele

sei der Gegenstand unserer Betrachtung. Maria steht vor uns

1) als Hüterin des Grabes,

2) als Jüngerin des Auferstandenen,

3) als Botin der Osterfreude.

Herr Jesu, eingeborner Sohn des lebendigen Gottes, gekreuziget und auferstanden, du bist bei uns alle Tage bis an der Welt Ende; sprich zu jedem Einzelnen unter uns nach seinem Bedürfnis: Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöset, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Amen.

1.

Maria stand vor dem Grabe und weinte draußen — eine Hüterin des Grabes. In welchen Augenblick versetzt uns dieser Anfang unserer Festgeschichte?

Mit anderen Frauen ist Maria früh am Ostermorgen vor Sonnenaufgang zum Grabe Jesu gewallfahrtet, Spezereien in den Händen, Liebe im Herzen. Dämmerung ist um sie her. Die ernste Frage bewegt den kleinen Zug: wer wälzt uns den Stein von des Grabes Thür? Siehe, da finden sie den Stein abgewälzt und die Gruft leer. Ist es ein frevelhafter Raub? hat eine eigenmächtige Umbettung des heiligen Leichnams stattgefunden? Gemeinsam melden die Frauen an Petrus und Johannes: Sie haben den Herrn weggenommen aus dem Grabe, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Die Gerufenen kommen eilend, sie untersuchen die Stätte. Sie ahnen, sie fangen an zu glauben und gehen sinnend ihres Weges zur Stadt heim. Einsam bleibt wie gefesselt Maria Magdalena zurück, als sollte sie an Stelle der gesprengten feindlichen Wache des geliebten Grabes hüten. Weinend sieht sie ins Grab hinunter. Was erblickt sie? Zwei leuchtende Gestalten, zwei Himmelsboten in weißem Kleid. Wie über der Bundeslade die Cherubim ihr Angesicht einander zuneigen, so sitzen hier an der geweihten Stätte zwei Engel, einer zu Häupten, einer zu Füßen der Stelle, wo sie vordem den Leichnam Jesu hingelegt haben. Gottes Diener, sonst Sturmwinde und Feuerflammen — hier fragen sie mild: Weib, was weinest du? Wie die Lerchen den Frühling zwar nicht bringen, aber doch besingen können, so können die Engel die Auferstehung Jesu zwar nicht bereiten, aber doch verkündigen.

Maria des geliebtesten Grabes Hüterin! Hast du nicht auch an einer Gruft gestanden, die dir theuer war? Hier liegt dein Vater, deine Mutter; an ihrem Begräbnistage war es dir, als hättest du dein Kindesglück, dein Heimatsparadies mitbegraben. Dort ruht dein Gatte, deine Gattin, ein erloschener Stern, ein verlorener Halt. Schweigen und Trauern schien der Rest deines Lebens zu sein. Hier hast du dein Kind bestattet, ein Stück von deinem Herzen; immer wieder zieht's dich hin zu der vielbeweinten Stätte. Und wie oft sagst du: nun würde mein Kind so alt sein, nun würde es mir diese Freude bereiten und jenen Liebesdienst thun. Und wer will dir dein Nachtrauern verdenken? Wäre es nicht unnatürlich, wenn kein Band der Anhänglichkeit, des Gedenkens und Wiedergedenkens dich festhielte, wenn die Fluth der Alltäglichkeit das Ge-

dächtnis auslöschte, wie die steigende See die Fußtapfen am Strand? Wie es wichtig ist, daß sich im Leben immer wieder die Frische der Jugend mit dem Ernst des Alters begegnet, so ist es auch ein unaussprechlicher Segen, daß die lebenden Geschlechter angehalten werden und still stehen an den Särgen der Entschlafenen, daß das entschlafene Geschlecht auf Erden immer noch nachwirkt.

Aber bleibt die Gruft leer, siehst du nichts als eine Höhle für den Staub, als einen Abgrund für die Verzweiflung, was hat dann der Mensch trotz Geist und Vernunft vor dem Thiere voraus? Ach, er ist nicht der Erstgeborne der Creatur, er hat nur das traurige Vorrecht, früher zu wissen, daß er stirbt, länger zu trauern über das, was entrissen ist. Was bist du dann und die Deinen anders als Gescheiterte auf der Sandbank der Zeitlichkeit? Der Zufall hat euch ausgesetzt, der Zufall spült euch wieder hinunter ins Nichts. Sind keine Engel vor dich hingetreten, der Engel zu Füßen des Grabes, die Erinnerung an das, was die Entschlafenen dir waren mit Hilfe, Liebe und Vorbild, der Engel zu Häupten des Grabes, der Dank für das, was Gott in ihnen dir gegeben hatte? Ist nicht unser Gott ein Gott der Lebendigen? Der Engel zu Füßen des Grabes die Sehnsucht, die auf der Überzeugung beruht: das Bestehende ist als solches noch nicht beständig, aber auch das Vergangene ist darum noch nicht vergänglich; der Engel zu Häupten des Grabes die Ahnung: was wir bergen in den Särgen, ist der Erde Kleid; was wir lieben, ist geblieben, bleibt in Ewigkeit.

Oder bleiben die Deinen dir deshalb todt, weil Christus selbst dir nur ein großer Verstorbener ist, dem die Klage fortdauernd gilt: sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben? Zwar gekreuzigt ist er, aber nicht auferstanden, zwar unvergessen aber längst vergangen, zwar von der Kirche festgehalten und gefeiert, doch nur als Gegenstand einer gefälligen Dichtung, als Mittel einer sich selbst verspottenden Täuschung? Nein, von der Stelle, wo Maria Magdalena am Ostermorgen stand, fällt entweder ewiges Licht oder ewige Finsternis auf alle deine Gräber. Ist Christus nicht auferstanden, so ist, sagt die heilige Schrift, all unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube ver-

geblich, so seid ihr noch in euren Sünden, so sind auch die, die in Christo entschlafen sind, verloren. Dann begräbst du nur als Todter deine Todten, dann ist die einsam trauernde Seele nichts als eine Hüterin des Grabes. Aber, gelobt sei Gott, Maria wird weiter geführt.

2.

Sie wird zur Jüngerin des Auferstandenen berufen. Ist's plötzliches Geräusch, was Maria vernimmt, oder, was wahrscheinlicher, merkt sie an den Blicken und Bewegungen der Engel, daß hinter ihr Jemand stehe — genug, sie wendet sich zurück und sieht Jesum stehen und weiß nicht, daß es Jesus ist. Ihr Auge ist umflort, ihr Herz beschwert, ähnlich wie die Augen der Emmausjünger, ehe der Auferstandene ihnen die Schrift auslegt und das Brot bricht, gehalten wurden. Sie hält den Fremdling für den Gärtner und fragt ihn: hast du ihn weggetragen, sage mir, wo hast du ihn hingelegt, so will ich ihn holen. Immer haftet sie noch an der Trauer, todt ist todt, hin ist hin; immer noch an dem Wahn, nicht der Herr könne sie aus ihren Trauertiefen erwecken, sondern sie müsse den Herrn aufs Neue begraben.

Höre, wie er dich mit innigst vertrauter Stimme anredet „Maria" und antworte ihm „Rabbuni", mein Meister. Maria, ich kenne die Meinen. Rabbuni, du bist bekannt den Deinen. Maria, ich bin der Himmelsgärtner. Rabbuni, laß mich wieder grünen, die Rebe am Weinstock. Maria, weine nicht, es hat überwunden der Löwe aus Judas Stamm. Rabbuni, unser keiner lebt sich selber, unser keiner stirbt sich selber; leben wir, so leben wir dir, dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dir, dem Herrn; darum, wir leben oder wir sterben, so sind wir dein, o Herr!

Sie erkennt den Herrn wieder. Alles Erkennen, so hat eine vorchristliche tiefsinnige Weisheit erklärt, ist im Grunde ein Wiedererkennen des uns längst Verwandten. Im Christenthum verhält sich's wirklich so. Der verlorne Sohn besinnt sich auf das Vaterhaus und auf das Vaterherz. Die zerstreuten Kinder Gottes erkennen die Hirtenstimme, die sie ruft. Von der heiligen Taufe her zieht es vor uns her, wie ein begleitender Gesang, bald durch

Gottes Gnade näher, bald durch unsere Schuld ferner. Am Confirmationstage wird der Ruf immer dringlicher, immer vernehmlicher. Er erschallt im Beichtkämmerlein, er erschallt neben dem offenen Grab, was sage ich, unbestellt und unentrinnbar, mitten im Geräusch der Welt, im Getümmel der Lust, ein Schlag an's Gewissen, ein Heimweh im Herzen, ein Ruf von oben „Maria". Selig, wer den Ruf vernimmt und annimmt! Selig, wen der Herr trösten darf: fürchte dich nicht, ich habe dich erlöset, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!

Wer aber schwermuthsvoll fragen möchte: meinen Namen nennt Jesus nicht, der erwäge Folgendes. Als Markus, der Evangelist, die Erscheinung Jesu vor Maria Magdalena erwähnt, fügt er hinzu: am ersten offenbarte er sich der, von der er sieben Teufel ausgetrieben hatte. Nicht Maria, die Mutter des Herrn, nicht Johannes, der Lieblingsjünger, nicht ein Nathanael wird der ersten Begegnung mit dem Auferstandenen gewürdigt. Und das nicht genug! Noch einen zweiten Namen nennt in den vierzig Tagen bis zu seiner Himmelfahrt Jesus, der Verklärte: Thomas, den Zweifler, ja noch einen dritten Namen: Simon Petrum, den Verleugner. Wie? Der einen Verleugner, einen Zweifler, die weiland Besessene bei Namen nennt, er hätte kein Auge für deine Thränen, kein Ohr für deine Klagen, keinen Laut für deinen Namen? Ob in der Niedrigkeit auf Erden, ob in der Höhe zur Rechten der Majestät, Jesu Herz ist immer dasselbe geblieben. Sein Kreuz hat Anziehungskraft für uns. Unsere Trauer hat Anziehungskraft für ihn. Er versichert aufs Neue: Alles, was mein Vater mir giebt, kommt zu mir; wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen.

Maria, die einsame Seele, die zur herrlichsten Osterfeier berufen wird, muß sich freilich die Zurücksetzung, den Verzicht auferlegen lassen: rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater im Himmel. Nicht die frühere Umgangsweise sichtbarer Nähe bleibt bestehen, aber die Himmelfahrt, welche bevorsteht und die zu Ostern begonnene Verklärung vollendet, ist so wenig eine Grenze für die Berührung des Herrn, daß sie vielmehr ein Mittel wird für die Gemeinde und für die einzelne Seele zu unaussprechlicher Annäherung an den Erhöhten. Wird doch die

Begegnung mit dem Auftrag gekrönt: gehe hin zu meinen Brüdern; durch das Sühnopfer meiner Kreuzigung, durch die Siegesthat meiner Auferstehung ist mein Gott auch euer Gott, mein Vater auch euer Vater geworden. Die an Jesu Namen glauben, werden Gottes Kinder und Jesu Brüder. Gnadenvolle Herablassung, die mit dem Psalm, dessen Anfang klagt „mein Gott, warum hast du mich verlassen", dessen Schluß das Siegel hat „es ist vollbracht", bezeugt: ich will deinen Namen verkündigen meinen Brüdern! Majestätische Herrlichkeit, die, wo sie zusammenknüpft, gleichzeitig unterscheidet: mein Gott, euer Gott, mein Vater, euer Vater!

Die Jüngerin des Auferstandenen thut, wie ihr geheißen.

3.

Sie wird zur Botin der Osterfreude. Wie Jakob die Stätte Pniel hieß, wo er gerungen und gerufen: „ich lasse dich nicht, du segnest mich denn", Pniel mit dem Dank „ich habe Gott von Angesicht gesehen und meine Seele ist genesen", so kommt Maria Magdalena und verkündigt den Jüngern: ich habe den Herrn gesehen, solches hat er zu mir gesagt.

Geistlicher, so frage ich im Namen des Osterfestes mich selbst, ist dein Arbeitszimmer, ist die Sacristei mit der stillen Vorbereitung für die Kanzel dir ein Pniel, hast du den Auferstandenen, den gen Himmel Gefahrenen angerührt, kannst du in Demuth und Ehrfurcht bezeugen: ich habe den Herrn gesehen? Bist du's im Glauben gewiß, keine hoffährtige Gelehrsamkeit kann mit ihren Machtsprüchen Jesu Gruft umzingeln, Jesu Grabstein versiegeln, Jesu Auferstehung rückgängig machen? Konnte in Bethlehem Herodes das Kind nicht tödten, so wird auch kein falscher Priester, kein Kaiphas den Menschensohn, den Gottessohn, an der Auferstehung hindern können. Unmöglich ist vielmehr, daß Jesus von den Schmerzen des Todes, von den Banden der Verwesung gehalten werde.

Lehrer, ob du in der Sonntagsschule bei den Kleinen stehst oder in der Volksschule, ob auf der Hochschule, weißt du dich im Dienst des Osterfürsten oder im Dienst deiner Selbstsucht? Auch das staubige Schulzimmer soll — sei nur getreu — ein Saatfeld

sein, eine grüne Aue, für den guten Hirten, der sein Leben für die Schafe gelassen hat. Aus euren Augen soll ein Glanz der Freude leuchten: ich habe den Herrn gesehen. Wer selbst durch gläubige Lehrerhand gesegnet worden ist, der steht im Geiste still an ihrer Gruft und spricht: Gottes Thau ist ein Thau des grünen Feldes.

Ich habe den Herrn gesehen, so darf der Künstler von Gottes Gnaden mitbekennen, der seine Kunst nicht entweiht. Ein Sebastian Bach, der über alle seine Compositionen schreibt: Jesu juva, Herr hilf, wem hat er seine Passionsmusik, und ein Händel, wem hat er sein Hallelujah zugesungen? Wahrlich nicht vor einem im Grabe Gebliebenen, sondern vor dem Auferstandenen hat er gerufen: Psalter und Harfe, wacht auf, lasset den Lobgesang hören! Aus den unsterblichen Tonwerken tönt es wieder: Rabbuni, Meister.

Doch nicht Künstler nur — die fromme Mutter, die ihrem Kind die Ostergeschichte von der Maria, von den Emmausjüngern, von dem überwundenen Thomas erzählt, sich die Geschichte selbst in's Herz erzählt, sie wird eine Botin der Osterfreude.

Und wo ein Hauswesen viele umfaßt, wo zugleich ein Heiligthum viele umschließen sollte, die Herrschaft im Verhältnis zum Gesinde, die Arbeitgeber mit den Arbeitern — nein, die Fürsorge soll nicht Redensart, sondern Beweis des Geistes und der Kraft sein, nicht leere Vertröstung, sondern fußwaschende dienende Liebe. Der Haß kann nur zerstören und Gräber graben, die Liebe verbindet Wunden und weckt die Todten auf.

Und du, evangelische Kirche, die du dich so oft vereinsamt, verkannt, von deinen eigenen Kindern verachtet weißt, ist dir der Herr todt, ist Gottes Wort für dich gebunden, Jesu Sakrament wirkungslos geworden? Nein, hänge deine Harfe nicht an die Trauerweiden, die Väter der Reformation haben noch anders gelitten, auch anders gestritten, und haben dennoch fortgesungen und die Osterglocken weiter geläutet. Drei Oster-Akkorde verbürgen dir den Sieg, und sie heißen: Buße, Glaube, Mission.

Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum. Amen.

XXXVII.

Maria Magdalena.

2. Predigt.

Am Ostersonntage.

Ev. Johannis 20, 11—18. Maria aber stand vor dem Grabe und weinete draußen. Als sie nun weinete, guckte sie in das Grab und siehet zwei Engel in weißen Kleidern sitzen, einen zu den Häupten und den andern zu den Füßen, da sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten. Und dieselbigen sprachen zu ihr: Weib, was weinest du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen; und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Und als sie das sagte, wandte sie sich zurück und siehet Jesum stehen und weiß nicht, daß es Jesus ist. Spricht Jesus zu ihr: Weib, was weinest du? Wen suchest du? Sie meinet, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo hast du ihn hingelegt? so will ich ihn holen. Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm: Rabbuni, das heißt Meister. Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an; denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Gehe aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. Maria Magdalena kommt und verkündiget den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen, und solches hat er zu mir gesagt.

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein, so redet der Auferstandene den einzelnen Gläubigen an.

Feire, du Gemeinde, in festlichen Chören die Rückkehr des Durchbrechers aller Bande, feire, du kleine Hausgemeinde, zu zweien und

zu dreien, wie die in Emmaus, die Ostern, — ja und selig die Eltern mit ihren Kindern, selig die Geschwister mit einander, die heut gemeinsam vom Herrn lesen, die allezeit gemeinsam ihren Herrn anrufen! — aber ob es die große Gemeinde sei in den Hallen der Kirche oder eine kleine rings um den Familientisch her, — immer kommt es darauf an, daß wie Maria Magdalena, so auch du, getaufte und berufene Seele, Osterzwiesprache haltest mit deinem Herrn und er mit dir, daß er seinen Zuruf wiederhole und auf dich anwende: fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset! Was weinest du? Wen suchest du? Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, Maria, du bist mein. Darum rühre mich an, da ich zum Himmel aufgefahren bin!

Damit des Reichthums all' der überströmenden Beziehungen unseres evangelischen Abschnittes nicht für eine Stunde zu viel werde, schränken wir uns ein auf **zwei Osterworte aus der Unterredung des Auferstandenen mit Maria Magdalena:**

1) **Wir betrachten die weckende Frage: was weinest du? wen suchest du?**

2) **das verheißungsvolle Verbot: rühre mich nicht an!**

Dein Thau, du lebendiger Gott, du Gott der Lebendigen, ist ein Thau des grünen Feldes! Laß es Ostern werden in deiner Gemeinde, Frühling in der Seele jedes Einzelnen.

Amen.

1.

Am Karfreitagabend hat Maria Magdalena weinend, betend, sinnend, erinnerungs- und schmerzensvoll dem Grabe ihres Meisters gegenüber gesessen. Den großen Sabbath über ist sie stille geblieben nach dem Gesetz. Am dritten Tage früh hat sie mit anderen frommen Frauen für den Verstorbenen Spezereien bereitet, sie ist zum Grabe hinausgegangen, aber zu ihrem Schrecken hat sie die theure Stätte leer gefunden. Mit der Kunde: sie haben den Herrn weggenommen aus dem Grabe, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben, ist sie zu Petrus und Johannes geeilt. Und diese kommen, untersuchen, finden Schweißtuch und Leinen sorgfältig ge-

legt und geordnet. Siehe, nirgends eine Spur von Hast oder Gewaltthat, aber eben darin erkennen sie die erste aufleuchtende Spur eines höheren Eingreifens, deutliche Fußtapfen der Herrlichkeit Gottes. Dazu gesellen sich ihnen die Fingerzeige der Propheten, die Erinnerung an die Weissagungen ihres Meisters über seine Auferstehung. In einem Sturm von Gedanken, fast außer Fassung, noch nicht fähig zu einem geordneten Zeugnis, so kehren sie zur Stadt zurück. Maria ist im Garten zurückgeblieben, weinend sucht sie wieder und immer wieder die leere Stelle auf, und siehe, beim abermaligen Hineinschaun in die Grabeshöhle gewahrt sie bessere Wächter fürwahr, als es vordem die römischen Hüter waren, sie sieht Engel, — den Herrn sieht sie noch nicht. Und selbst als sie zurück sich wendend Jesum stehen sieht, erkennt sie ihn noch nicht, es geht ihr, wie den Emmauspilgern, ihre Augen sind gehalten, von Thränen und von Unglauben zugleich; eine Offenbarung ist vonnöthen, nicht bloß die, daß der Verklärte aus seiner Verborgenheit hervortrete und in der diesseitigen Sinnenwelt erscheine, sondern auch die andere, daß das umflorte Auge für die überirdische Hoheit des Erstandenen erschlossen werde, — meint doch Anfangs die Weinende nur einen Fremdling, etwa den Gärtner vor sich zu sehn! Gottlob, da wird ein himmlisches Erkennen, ein Wiedererkennen, ein Wiederanknüpfen mit der Frage eingeleitet: Weib, was weinest du, wen suchest du? — —

Was weinest du, wen suchest du, du Trauernde? Weinest du um ein verlorenes Glück? Suchst du einen der Deinen, suchst du völlig vereinsamt sie Alle in Gräbern und willst du sie nur da unten im Schoß der Verwesung und des Moders suchen, nicht auch droben in der Heimat des Lichts und des Lebens, wohin die eingehen, die in dem Herrn sterben? Denn dem Gott der Lebendigen leben sie, die im Glauben Lebendigen, Alle. Und der die Auferstehung und das Leben ist, Er trägt sie allzumal auf den Flügeln seines Gebets empor: Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir sein, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehn, die du mir gegeben hast. — Sobald du nichts so sehr fürchten würdest als dies Eine, durch Mißglauben und Ungehorsam deinen Gott zu betrüben und zu erzürnen, so würde es dir besser

gehn, wenn nicht äußerlich, so doch innerlich; du würdest das dir Auferlegte in dem Maß tragen lernen, als du dich von deinem Herrn selbst getragen wüßtest. Stark wider die Versuchung des groben Selbstmordes der Verzweiflung, stark wider den feinen Selbstmord nagenden Grams würdest du — das sage ich dir als Christ dem Christen, als Mensch dem Menschen — trotz des Grabes untergegangenen Glückes jenen Frieden finden, auf den der scheidende Erlöser seine Jünger zuletzt, der wiedererstandene seine Jünger zuerst verwies, einen Frieden, der auch Mangel, Entbehrung und Alleinstehen nicht bloß verschmerzen, sondern zu Läuterungsmitteln dienen läßt, einen Frieden, der dem Anker gleicht, der im verborgenen Grund ruhend, das von der Meeresoberfläche geschaukelte Schiff festhält und bewahrt. Was weinest du und fragst: wer wälzt mir den Stein von des Grabes Thür? Er ist abgewälzt! So laß die Todten ihre Todten begraben, du aber gehe hin und verkündige das Reich Gottes!

Weib, was weinest du, wen suchest du? Du bist hierher gekommen nicht mit kindlicher Osterfreude, sondern mit ungeheiltem Karfreitags-Leiden. Aus falschen Büchern und losen Gesprächen, aus Weltlust und aus Thatsünden, aus Anderer und dem eignen Herzen sind dir Zweifel wie Häscher und Todtengräber aufgestiegen und haben deinen Herrn, den Herrn einer fröhlichen Kindheit und eines seligen Sterbens, den Herrn der Taufe und des Abendmahls, den Herrn, der Gebet erhört und den Tod überwindet, hinweggenommen, und du weißt nicht, wo du ihn finden, woher du ihn zurückholen sollst. Und du möchtest doch so gern wieder glauben, möchtest ein Herz haben, das rein ist, klar und fest und treu, möchtest schon um deiner Kinder willen wieder glauben lernen, damit dein Glaubensleben wie ein heiliger Strom auf die Deinen überginge und sie mit dir zum Hafen der Seligkeit führte. Nun weinest du und wartest von Ostern zu Ostern, ob Christus dir nicht auferstehen, ob er dir nicht kommen möchte wie ein Gärtner, der das Geknickte verbinde und das Welke begösse und in den wilden Oelbaum ein neues Reis einpflanze. Was suchst du den Lebendigen bei den Todten? bei gleichfalls erstorbenen Menschen, Büchern und Mitteln? Was weinest du? Wo suchest du? O suche, *was* du suchst, aber da, *wo* du es suchst, ist es nicht. Ob dir nicht heute

beim Anhören dieses Evangeliums das Herz zu brennen anfängt, ob nicht der Emmausseufzer: bleibe bei mir, es will Abend werden, den Herrn zur Einkehr nöthigen und bestimmen sollte? Ob nicht die Hüllen endlich fallen werden, die das Antlitz voll Osterglanz und Gnade verbergen, ob der Ruf mit seinem Wiederhall „Maria, Rabbuni" nicht auch für dich heut wie ein Osterglockenpaar in einander läuten wird?!

Weib, was weinest du, wen suchest du? So redet heute der Herr auch seine Kirche in ihrer Einheit auf Erden an, sie, die von so vielen Feinden gehaßte und umdrängte, von so viel falschen Brüdern und Miethlingen verrathene, oft von ihren eignen Kindern mißverstandene und gemißhandelte Gemeinde, die empor sieht und wie die Wittwe im Gleichnis rufen muß: rette mich von meinem Widersacher! Christus aber, der die Gemeinde geliebt hat und sich selbst für sie gegeben und sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort, auf daß sie herrlich, heilig und unsträflich sei, — wie, er sollte das Werk seiner Hände lassen, sollte den Bau seines Tempels versäumen und dulden, daß der Spott der Leute darüber hinziehe: dieser hob an zu bauen und wußte es nicht hinaus zu führen? Das sei ferne! Wenn die Kirche einer Maria Magdalena gleich klagt: sie haben meinen Herrn weggenommen, die Einen mit unreiner Lehre, die Andern mit unreinem Wandel, die Einen mit Unwissenheit und Unglauben, die Andern mit Irrlehre und Aberglauben, die Einen durch sadducäische Freigeisterei, die Andern durch pharisäische Satzungen und Fündlein, wo hole ich meinen Herrn wieder? — — wohlan, was steht Römer am zehnten geschrieben, wie liesest du? Sprich nicht, ich will hinauf gen Himmel fahren, das ist nichts Anderes, denn Christum erst herabholen wollen; sprich nicht, ich will in die Tiefe hinabfahren, das ist nichts Anderes, denn Christum von den Todten holen. Sondern was sagt die Schrift: Das Wort, das Wort vom Glauben ist dir nahe in deinem Munde und in deinem Herzen! Christus in seiner Gnade ist herabgekommen, Christus in seiner Herrlichkeit ist aufgefahren; fürwahr, und ein solcher Heiland sollte nicht seine Kirche am äußersten Meere finden, sollte sie nicht in der bedrängtesten Lage halten und heilen können? Was weinest du? weine nicht, es hat überwunden der Löwe aus

Judas Stamm! Wache vielmehr auf aus deinem Unglauben, du schlafende Gemeinde, stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten. Siehe, Er macht Alles neu!

2.

Rühre mich nicht an! So wehrt der Herr, als in freudigem Erschrecken ihn Maria anbetend umfassen und nicht mehr lassen will. Ein verheißungsvolles Wort, ähnlich der Versicherung in den Abschiedsgesprächen: es ist euch gut, daß ich hingehe, denn so ich nicht hingehe, kommt der Tröster nicht zu euch. In schonendster Weise kündigt der Herr hiermit eine neue Trennung, in der neuen aber nur scheinbaren Trennung eine zugleich innigere Gemeinschaft an. Das Mittel dazu soll die Himmelfahrt sein. Denn was anders spricht der Herr aus als die Forderung, die ebensosehr Zusage ist: wenn ich aufgefahren sein werde, dann rühre mich an! Die Auferstehung der Anfang der Verklärung Christi, die Himmelfahrt die Vollendung der Verklärung! Der Kreuzestod das Ende irdischer Berührung für die Jünger, die Himmelfahrt sammt der darauf und daraus folgenden Geistesausgießung der Anfang himmlischer Berührung, unauflöslicher Gemeinschaft für dieselben Jünger. Die vierzig Tage zwischen Ostern und Himmelfahrt sind eine Übergangszeit: auf der einen Seite sollen die Erscheinungen des Auferstandenen die Jünger von der Wirklichkeit der Auferstehung überzeugen, andrerseits soll das Wiederentschwinden des Herrn die Jünger von dem Bedürfnis einer sinnlich wahrnehmbaren Gegenwart entwöhnen. Vom Grabe — etwa nach einmaligem Erscheinen unmittelbar aufzufahren, damit hätte Jesus die Schwachen verwirrt; sich ihnen äußerlich und ununterbrochen wiederzugeben, damit hätte Jesus die Schwachen verwöhnt!

Nimmt euch nun die verschiedene Behandlungsweise Wunder, daß einer Maria untersagt wird: rühre mich nicht an! ein Thomas dagegen aufgefordert: lege deine Hand in meine Seite — die mittheilende Liebe, die erziehende Weisheit ist ein und dieselbe. Aber sie weiß zu unterscheiden. Einem Thomas in seiner Einbildung auf Verstandesschärfe, in seiner schwermüthigen und schwerfälligen Natur soll das trotzige und verzagte Absprechen verleidet, einer

Maria in ihrer schnellen Gefühlswärme soll der Jubel über den wiedererlangten Besitz verinnerlicht und vergeistigt werden! Bei Thomas will der Herr den Unglauben brechen, bei Maria den vorhandenen Glauben berichtigen und bereichern. Thomas soll sich von der Thatsächlichkeit der Auferstehung überzeugen, Maria von der Erhabenheit der Verklärung. Beide, Maria wie Thomas, sollen Christum nicht mehr nach dem Fleische kennen. Der durch seine Menschwerdung unserer Geschichte eingeleibte, durch Todesnöthe und durch Verklärung für uns zum lebendigmachenden Geist gewordene Herr bietet sich aus majestätischer Höhe und eben darum aus unaussprechlicher Nähe jeder gläubigen Seele zum Erfassen und Festhalten dar: rühre mich an!

Wohlan, rühre den Herrn an in der Taufe! Hat er doch auf den Befehl „gehet hin und taufet" den Zusatz folgen lassen: Ich bin bei euch! eine Bürgschaft, daß er bei jeder auf den Namen des dreieinigen Gottes vollzogenen Taufe selbst der segnende Priester sein und aus seinen Händen Kräfte der Vergebung und des ewigen Lebens ausgehen lassen will!

Rühre den verklärten Heiland an in der Feier des heiligen Abendmahles! Will er doch — das ist der Sinn dieser Stiftung — in diesem Brot, in diesem Kelche den bußfertig Gläubigen sich selbst zu genießen geben und hat er doch Joh. 6, 54 und 62 das Wunder des Genusses seines Fleisches und Blutes mit dem Wunder seiner Himmelfahrt erklärt. O hätten doch, du Mittler zur Rechten des Vaters, unter den Tausenden deiner diesmaligen Abendmahlsgenossen auch in dieser Stadt, zumal aus der eben confirmirten Schar recht Viele dich mit Glaubenshänden ergriffen, jener Hilfsbedürftigen gleich, die bei sich selber sprach: wenn ich nur den Saum seines Kleides anrührte, so würde ich gesund!

Rühre den Herrn an in der heiligen Schrift, wenn anders du dieselbe liesest, liebst und lebst! Hörst du auf ihn, wenn er dich aus dem Leichtsinn aufrüttelt: gehe ein durch die enge Pforte! wenn er deine Unentschlossenheit bricht: folge mir nach! deinen Hochmuth beugt: wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden! deine Feigheit beschämt: ich bin nicht gekommen Frieden zu bringen, sondern das Schwert! wie er deinem Spielen mit der Sünde ein Ende

macht: ärgert dich dein rechtes Auge, reiß es aus! wie er dein abgöttisches Grämen und dein Abhärmen bekämpft: sorge nicht! dein Gieren und Geizen: eins ist noth! dein liebloses Messen mit zweierlei Maß: richte nicht! wie er dich aufrichtet in deinem zum Sterben Müdesein: Ich will dich erquicken, bei mir sollst du Ruhe finden für deine Seele! Wo das Alles geschrieben steht, nicht wahr, da ist heiliges Land! Und wo Der steht, der dir Solches geschrieben hat, dahin solltest du dich nicht aufschwingen wollen?! Über Staub, Schmutz, Moder und Betrug der Lüste — schick das Herze da hinein, wo du ewig wünschst zu sein! Rufe Den an, der verheißen: wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn wieder lieben; und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen! Weit über eine bloße Berührung hinaus — werde du zur Wohnung deines Herrn! Dann ist auch dein irdisch Leid kein Hemmnis mehr, sondern ein Flügel zur Ewigkeit, nach der Erfahrung jenes begnadigten Sängers:

Leiden sammelt unsere Sinne,
Daß die Seele nicht zerrinne
In den Bildern dieser Welt;
Ist wie eine Engelwache,
Die im innersten Gemache
Des Gemüthes Ordnung hält!

Rühre ihn an, den Herzog der Seligkeit, den Mittler aller Erhörungen, mit Armen des Gebets. In der Jugend umfang' ihn mit dem Wort: leite mich nach deinem Rath! Im Alter halt' ihn mit der Bitte: bleibe bei mir, es will Abend werden. Im Kampf wider äußere Bedrängnis dräng' dich an ihn: Herr, hilf mir, ich verderbe! Im Kampf wider innere Anfechtung umklammere ihn: Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben! Unter den Schmerzen der Selbsterkenntnis heb' flehend deine Hände: Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen! Beim Gefühl der Blindheit in geistlichen Dingen taste dich hin zu ihm: laß mich sehend werden! In den Nöthen der Kirche rufe den Herrn dringender an: sende Arbeiter in deine Ernte! In Summa, wenn der Fersenhalter zum Gotteskämpfer werden will, muß er ringen und rufen: Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Wer so den Herrn anrührt, dem Herrn anhangt, ist Ein Geist mit ihm!

Uberhöre den Schlußauftrag nicht, den Christus der Maria giebt: gehe hin zu meinen Brüdern! siehe, er schämt sich nicht seine Jünger Brüder zu heißen, der Eingeborene ist der Erstgeborene geworden unter vielen Brüdern. Zwar unterscheidet der unvergleichlich Hohe, der Sohn aus des Vaters Schoß, der Urheber aller Dinge: mein Gott, euer Gott! mein Vater, euer Vater! aber er verbindet zugleich: mein Gott ist euer Gott, mein Vater euer Vater geworden durch die Sühne des Kreuzes, durch das Leben der Rechtfertigung! Ja, in der Gegenüberstellung: rühre mich nicht an, gehe aber hin zu meinen Brüdern! möchte der Wink liegen: auf dem Missionsgang des Glaubens und der Liebe zu Suchenden, Harrenden, Weinenden, in der Gebets- und Arbeitsgemeinschaft mit Gleichgesinnten wirst du mich um so eher, um so herrlicher wiederfinden, wirst du dich am besten für meinen Empfang bereiten. Dein Mangel wird dort Ersatz, das Bedürfen der Gemeinde wird an deiner Gabe — und sei sie noch so klein — eine Ergänzung finden!

Von dem Bündnis der einzelnen Seele mit dem Lebensfürsten können wir nicht reden ohne auch hier zu einem Ausblick auf das Ganze der Gemeinde zu gelangen. Unsere Zeit leidet an der entgegengesetzten Versuchung, einmal an der Einbildung, immer gäbe es noch anstaltliches Kirchenthum, überlieferte Kirchlichkeit genug, um auf und für die Zukunft hoffen zu können; sodann an der entgegengesetzten Stimmung, an dem Ganzen der Kirche müsse man verzweifeln und jeder sich auf sein Privatchristenthum zurückziehen. Das Osterevangelium aber zeigt beides: die Unersetzlichkeit des persönlichen Verhältnisses zum verklärten Herrn: rühre mich an! Die Unerläßlichkeit treuer Gemeinschaft in dienender Liebe: gehe hin zu meinen Brüdern!

Und nun spricht der Herr wie zum Einzelnen so zur Gemeinde: fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein! Amen.

XXXVIII.

Der dritte Artikel des christlichen Glaubensbekenntnisses.

Abendpredigt.

Ev. Johannis 20, 19—23. Am Abend aber desselbigen Sabbaths, da die Jünger versammelt und die Thüren verschlossen waren, aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten ein und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als er das sagte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen. Da sprach Jesus abermal zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da er das sagte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

Als wir im vorigen Jahre uns um dies Evangelium sammelten, wurde unsere Betrachtung durch den ersten Vers des vorhin angestimmten Liedes*) geleitet. Zeile für Zeile fanden wir darin bestätigt und erläutert. Heute soll mit Gottes Hilfe der dritte Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses durch unsern Text beleuchtet werden — unser Glaubensbekenntnis soll diesem Evangelium Handreichung thun.

Wohlan, jeder Konfirmand liest folgende Worte in unser Sonntagsevangelium hinein, richtiger, liest sie aus demselben heraus:

*) Gesungen wurde das Lied: Ach mein Herr Jesu, dein Nahesein!

Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige allgemeine christliche Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. Amen.

Deine Rechte sind mein Lied in dem Hause meiner Wallfahrt! Amen.

1.

Jesus blies an jenem Abend seine Jünger an und sprach zu ihnen: nehmet hin den heiligen Geist! Wozu? Um den Frieden zu bewahren, mit dem er sie begrüßt, um den Auftrag auszuführen, mit dem er sie betraut hatte.

Ich glaube an den heiligen Geist! Das ist der Beistand, der Herz und Heil zusammenschließt.

Jesu Anhauchen deutet darauf hin, der heilige Geist ist ein Odem, Gottes Odem, ein Hauch, wie er vor Elias als stilles, sanftes Sausen vorüberzieht, wie er in Hesekiels Weissagung als ein Wind die Todtengebeine lebendig macht, wie er am Pfingstfest als das Brausen eines gewaltigen Windes vom Himmel herabfährt und das ganze Haus der jungen Gemeinde erfüllt. Der Wind bläst, wo er will, so deutet Jesus im Gleichnis dem Nikodemus das wunderbare Kommen und Wirken des heiligen Geistes, und du höreſt sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt. Wie die Schöpfung, so die Neuschöpfung in der Wiedergeburt. Blies bei der Schöpfung einst Gott der Herr unmittelbar dem aus Erdenstaub gebildeten Menschen seinen lebendigen Odem ein und machte er ihn so zur lebendigen Seele: die Wiedergeburt geschieht also, daß der heilige Geist den Menschen anweht, zu Jesu beruft, in Jesu erneuert. Der Wind reinigt die verderbte Luft, und das Wehen des heiligen Geistes vertreibt die Nebel, die aus dem Moor und Sumpf der fleischlichen Art aufsteigen, all die Nebel der Selbstgerechtigkeit und des Selbstbetruges, der Eitelkeit und Gottesfeindschaft. Der Wind belebt das Wachsthum; Pflanzen, Thiere, Menschen würden ohne die Ströme frischer, freier Luft verkommen. Auch der inwendige Mensch würde nicht wachsen noch gedeihen, wenn nicht der Odem des

heiligen Geistes ihn berührte, aufrüttelte, erfrischte, lebendig machte. Versteht ihr nun, warum der Herr die Jünger anhaucht?

Jesus hauchte seine Jünger mit dem heiligen Geiste an. Der heilige Geist geht vom Sohne aus, der ihn vom Vater erbittet und sendet. Der heilige Geist geht vom Vater aus, der ihn im Namen seines Sohnes giebt. Vom verklärten Herrn sagt die Schrift: er ist geworden zum lebendig machenden Geist, der Herr ist der Geist. Im Geiste kommt der Herr zu den Seinen, ohne den Geist ist das Heil außer uns. Manche religiöse Ahnung kann das Herz durchziehen, manches Gebet, manches Gelübde kannst du ausgesprochen haben — siehe, all das bleibt ein vereinzelter Ansatz ohne stetige Richtung, eine vorübergehende Rührung ohne sittliche Erneuerung, solange nicht der heilige Geist über dein Herz ausgegossen ist. Um ein Christ zu sein, das heißt ein Gesalbter, mußt du gesalbt werden mit dem heiligen Geiste. Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, denn durch den heiligen Geist; mit den Worten unseres Katechismus: ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiliget und erhalten; gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet, heiliget und bei Jesu Christo erhält im rechten, einigen Glauben.

2.

Ich glaube eine heilige allgemeine christliche Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen.

Ist nicht auch in unserm Texte diese Gottesfamilie gezeichnet? Als die Jünger versammelt waren, kommt Jesus und tritt mitten unter sie, Er ihr Halt und Mittelpunkt, Er der Gekreuzigte und Auferstandene der Kirche alleiniger Grund. Wie es nur Ein Kreuz giebt und Einen Auferstehungsfürsten, so giebt es im tiefsten Grunde nur Eine Kirche, Einen Glauben, Eine Taufe, bestimmt, Eine allgemeine zu werden für alle Zonen, Zungen

und Zeiten, getrieben und getragen von dem Auftrag, den der Herr hier seinen Jüngern und allen Gläubigen giebt: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Hat die Kirche ihre Wurzel in der Sendung des Sohnes durch den Vater, so hat die Kirche ihr Wachsthum in ihrer Sendung durch den Sohn. Eine Kirche, die nicht mehr Mission triebe, wäre keine christliche Kirche mehr. Die Mission, die Ausbreitung des Evangeliums unter Juden und Heiden, ist eine Pflicht der Kirche — eine Pflicht der Selbsterhaltung, damit ihr nicht genommen werde, was sie hat, eine Pflicht treuen Dankes für das anvertraute Wort, eine Pflicht suchender Liebe zu den von Todesschatten umfangenen Mitmenschen. — Umgekehrt, die Kirche, die sich von Jesu Christo senden läßt, darf nicht bangen. Sie steht nicht auf den Füßen der Jünger, sie steht auf der Kraft des Auferstandenen. Sie geht nicht eigenmächtige, sondern vorgezeichnete, darum verheißungsvolle Wege. Sie predigt nicht die Erdenweisheit der Menschen, sondern die großen Thaten der Menschwerdung, der Sühne, der Auferweckung und Erhöhung ihres Herrn. Sie hat viel Gegnerschaft in der Welt, aber unendlich größere Hilfe. In irdischen Gefäßen trägt sie ihren himmlischen Schatz, auf daß die überschwängliche Kraft sei Gottes und nicht von uns. Wie der Heiland einst schlief, aber doch im Schiffe war; wie der Sturm anfänglich tobte, sich aber doch dem stärkeren Herrn schweigend fügte; wie der Herr starb, aber am dritten Tage auferstand; wie die Jünger aus Furcht vor den Juden sich eingeschlossen hatten, aber plötzlich den Auferstandenen in ihrer Mitte sahen, so scheint noch immer der Herr von seiner Kirche getrennt und ist doch bei ihr alle Tage bis an der Welt Ende und schützt sie auch wider die Pforten der Hölle.

Brüder, laßt uns mit der Kirche den Sonntag halten, denn Jesu Auferstehung und Jesu hier geschildertes Erscheinen und Begrüßen ist an einem Sonntag geschehen. Brüder, laßt uns nicht verlassen unsre Versammlungen, wie Thomas an jenem Abend that und dafür eine Woche lang ohne Osterfrieden dahingehen mußte. Brüder, zweimal hat der Herr in jenen Kreis sein „Friede sei mit euch!“ gerufen, das eine Mal für ihr persönliches Werden, das andere Mal für ihr amtliches Wirken. Nur

nicht Anderen predigen und selbst verwerflich werden, nur nicht Anderen die Vergebung der Sünden anbieten und ansagen, ohne selbst sie empfangen und bewahrt zu haben!

Ich glaube die Gemeinschaft der Heiligen, aber nur indem ich die Vergebung der Sünden glaube.

3.

In der Christenheit ist es, wo „der heilige Geist mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergiebt." Hierzu aus unserm Text der Gruß: „Friede sei mit euch!" und der Schluß: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten."

Als Jesus sein „Friede sei mit euch!" sprach, zeigte er den Seinen die Hände, die am Kreuz durchbohrt und angenagelt waren, und an seiner Brust die Seitenwunde, aus der auf den Stoß mit dem Speer Blut und Wasser floß. Und sie wurden froh, daß sie den Herrn sahen, daß sie sich von der Wirklichkeit seiner Person, von der Gewißheit seiner Auferstehung überzeugen durften. Das Verständnis dieser Thatsachen erweiterte und befestigte sich. Daß mit diesen durchgrabenen Händen der Friede der Sündenvergebung erarbeitet, daß in dieser durchbohrten Seite ein Brunnen wider alle Ungerechtigkeit geöffnet war, das haben die Jünger bezeugen gelernt, wenn ein Petrus seiner Gemeinde schreibt: ihr seid erlöst mit dem Blute Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes; wenn ein Johannes verkündigt: das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde. Wo sonst Wunden entstehen, da wird das Leben bedroht, wo vollends der Heilige Gottes, das unschuldige Lamm, tödlich verwundet wird, da scheint das Leben selbst in des Todes Staub zu sinken, alle Hoffnung scheint verloren, aller Friede verschüttet zu sein. Das aber ist das Wunder des Eintretens der ewigen Liebe an unserer Statt, daß hier ein Opfertod sich vollzieht, vom Sohne dargebracht, vom Vater angenommen, ein Opfertod, der uns anbetend preisen läßt: „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet."

Kein Mensch ist so gut von Natur, er bedarf der Vergebung der Sünden. Kein Mensch ist so tief gesunken, Vergebung kann ihn retten. Keine Sünde ist so furchtbar, sie kann vergeben werden — es sei denn jene Sünde, die in der Verachtung und Verhöhnung der Vergebung besteht. Keine Sünde so klein, sie bedarf der Vergebung, sie vergiebt sich nicht von selbst. Hast du Vergebung deiner Sünden empfangen? Glaubst du, daß dem Herrn Wunden geschlagen sind, auch durch dich, auch für dich, daß er auch für dich gerufen hat: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? auch für dich triumphirt: es ist vollbracht? auch dich eingeschlossen in den Gruß: Friede sei mit euch? — Friede nicht mit deiner Sünde, sondern Friede und Zuflucht vor deiner Sünde; Friede nicht mit der Welt, sondern wider die Welt, wider Tod und Teufel, der Friede des Glaubens! Jesus nimmt die Sünder an und isset mit ihnen. Jesus ladet die Mühseligen und Beladenen ein und läßt sie Ruhe finden für ihre Seelen, indem er auf seine Wunden zeigt und spricht: Friede sei mit euch! Und wo immer in der ganzen Welt Ostern und Nachostern gehalten wird, soll man anbetend von dem Auferstandenen sagen, daß er die Weinenden, die Zweifelnden, die Schuldigen, die Furchtsamen aufgesucht, gegrüßt und unaussprechlich selig gemacht hat mit seinem „Friede sei mit euch!"

In der Vergebung, die der Gekreuzigte erworben und seiner Kirche mitgetheilt hat, ruht das Amt der Schlüssel, ruht die Vollmacht der Verkündigung des göttlichen Wortes, den Bußfertigen die Sünden zu vergeben, den Unbußfertigen die Sünden zu behalten. Das Volk pries einst Gott, daß er die Macht, die Sünden zu vergeben, dem Menschensohn gegeben hat. Und alles Volk soll heute noch den Herrn preisen, daß es eine Heilsordnung giebt, eine enge Thür der Buße, einen schmalen Weg des Glaubens, aber beides weit genug, um durch Vergebung der Sünde kraft des Todes und der Auferstehung Jesu selig zu werden. „Wer euch höret", spricht der Herr, „der höret mich."

Die Heilsordnung verbürgt die Heilsvollendung — ich glaube die Auferstehung des Fleisches, ich glaube, daß der heilige Geist mich und alle Todten auferwecken wird.

4.

Eine verklärte Leiblichkeit giebt es, das beweist unser heutiges Evangelium. So wirklich und wesenhaft ist der Leib des Herrn, daß Jesus seinen Jüngern seine Wunden zeigt, daß er acht Tage später den Thomas auffordert: „Reiche deinen Finger her und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite!" So verklärt ist diese Leiblichkeit, daß sie durch verschlossene Thüren dringt. So dieser unsrer Erde zugehörig ist während der vierzig Tage zwischen Ostern und Himmelfahrt noch unser Herr, daß er aus der Hand seiner Jünger, um sie von seiner Körperlichkeit zu überzeugen, Speise fordert und annimmt. Andererseits bereits so erhaben, daß er in wechselnder Gestalt bald hier, bald dort, bald in Emmaus, bald in Jerusalem erscheint. Materialisten und Sadduzäer vernehmt es: das Wort, das bei Gott und selbst Gott war, ward Fleisch, um während der Erdenwallfahrt ein „schickliches Pilgerkleid" zu tragen, um die Fülle der Gottheit in einem irdischen Tempel leibhaftig wohnen und sich offenbaren zu lassen, um am Kreuzesstamm sterbend das große Opfer zu vollbringen. Nun ist Jesus der Erstling derer geworden, die da schlafen; mit dem Leib, mit dem er gen Himmel gefahren ist, wird er sichtbar wiederkommen und nach der Macht, mit der er alle Dinge sich unterthänig machen kann, wird er auch unsern nichtigen Leib seinem verklärten Leibe ähnlich machen.

Nicht nach den gegenwärtigen vergänglichen Stoffen, die dem Wechsel unterworfen sind, wohl aber nach seiner Grundgestalt wird uns dereinst unser Leib im Lande der Verklärung umgeben. Fleisch und Blut in ihrem dermaligen Bestande können das Reich Gottes nicht ererben. In Kraft, Ehre und Herrlichkeit muß auferstehen, was verweslich in Unehre und Schmach gesäet ist, grade wie am Getreidehalm, der aus der Scholle aufsteigt, alles anders ist, als das gesäte Korn und doch alles dem Korne entstammt. Eine ernste Mahnung dies, daß wir auch die gegenwärtige Leiblichkeit in Keuschheit und Mäßigkeit als ein Saatkorn zu hoffender Herrlichkeit in Ehren halten sollen. Ein Trostspruch zugleich für Sieche und Mühselige das: „Was hier kranket, seufzt und fleht, wird dort frisch

und herrlich gehn, irdisch werd' ich ausgesät, himmlisch werd' ich auferstehn."

Ich glaube ein ewiges Leben, ich glaube, daß der heilige Geist mir sammt allen Gläubigen in Christo ein ewiges Leben geben wird.

5.

Aber wo steht in unserm Evangelium ein Wort vom ewigen Leben? Vielmehr, wo ist ein Vers, der nicht dieses Leben athmete?

Ich glaube an den heiligen Geist. Erscheint er hier im Bilde des Odems, — auf dem letzten Blatte der heiligen Schrift erscheint er im Gleichnis des Stromes, der vom Stuhl Gottes und des Lammes ausgeht, die Durstigen tränkend, die Matten erfrischend, die Befleckten reinigend.

Ich glaube eine heilige allgemeine christliche Kirche. Drüben ist die vollendete Gemeinschaft der Heiligen, ohne Mißverständnis, ohne Mißverhältnis, ohne Furcht vor den Feinden, wie sie hier noch dem Jüngerkreise anklebt; ohne Thränen, wie sie hienieden die Wege eines Petrus und einer Maria Magdalena begleiten; ohne Trennung, wie sie der Erde Gräber bereiten; eine Gemeinschaft mit seligem Wiedererkennen, wie hier der Gekreuzigte als der Auferstandene von den Seinen sofort wieder erkannt wird an Gebärde und Stimme. Dann erfüllt sich überschwänglich: „Ich will euch wiedersehen und euer Herz soll sich freuen und eure Freude soll Niemand von euch nehmen."

Ich glaube die Vergebung der Sünden. Schon hienieden giebt es den Trost: so ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind; schon hienieden gilt es: wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit. Droben in der Stadt der goldenen Gassen giebt es kein Verbanntes mehr, keinen Kampf zwischen Fleisch und Geist; keine Bitte: führe uns nicht in Versuchung! keinen Seufzer: erlöse uns von dem Übel! Unbedingt rein, sehen wir dann den Reinen wie er ist.

Ich glaube die Auferstehung des Fleisches. Droben giebt es keine Siechenhäuser, keine Kirchhöfe, keine Todtenfeste mehr.

Noch einmal: ich glaube ein ewiges Leben, glaube die Er-

hörung der hohenpriesterlichen Fürbitte: „Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen!“

Ein Wort ist noch unerklärt, jenes Wort, das unser Bekenntnis erst zu einem Bekenntnis, unser Gebet erst zu einem Gebet macht, das Wort „Amen.“ Und wie ein kleines Kind, das bereits „Amen“ sagen kann, in das laute Gebet Andrer wohl sein Amen wiederholt dazwischenruft, so steht auch im Geist hinter jedem der genannten sechs Stücke des dritten Artikels das Wort „Amen“ — nicht als Unterbrechung sondern als Siegel.

Amen.

XXXIX.

Thomas.

Sonntag Quasimodogeniti.

Ev. Johannis 20, 24—29. Thomas aber, der Zwölfen einer, der da heißt Zwilling, war nicht bei ihnen, da Jesus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale, und lege meinen Finger in die Nägelmale, und lege meine Hand in seine Seite, will ich es nicht glauben. Und über acht Tage waren abermal seine Jünger darinnen, und Thomas mit ihnen. Kommt Jesus, da die Thüren verschlossen waren, und tritt mitten ein, und spricht: Friede sei mit euch! Darnach spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her und siehe meine Hände; und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite; und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete, und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Spricht Jesus zu ihm: Dieweil du mich gesehen hast, Thoma, so glaubst du. Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben.

Wie ist es nur möglich, daß der Zwölfen einer zum Zweifler wird. Zweifel im Schoß der Sadducäer — auf der Distel erwarten wir keine andere Frucht! Wohl aber eine bessere von der Rebe des Weinstocks! Und je verschuldeter, desto qualvoller muß der Zustand des Jüngers gewesen sein während jener acht Tage, die er auf sein Nachostern warten muß, so lang wie der über einer Leiche unrein gewordene Israelit auf sein Nachpassah! Endlich aber welch ein Augenblick, unvergeßlich für Thomas, für uns, für die Kirche, als er seine tastenden Hände anbetend faltet vor den durch-

grabenen des Herrn und seinen Zweifel gelöst sieht in dem Bekenntnis: Mein Herr und mein Gott!

Mancher mag hier sein, der länger als acht Tage und länger als acht Jahre sich mit Zweifeln herumträgt. Möchte ihn von der Schwelle, an der er zaudernd steht, die Hand eines Thomas, nein, die Hand Jesu selber in das Heiligthum leiten, weiterleiten uns alle, die wir an Zweifelsucht und Mäkelluft leiden. Laßt uns denn

über und für den Zweifler, über und gegen den Zweifel

mit einander reden.

1) In drohender Gestalt stellt sich uns die Schuld des Zweifels,
2) warnend seine Qual,
3) segnend seine Heilung dar.

Laß uns dein sein und bleiben,
Du treuer Gott und Herr.
Amen.

1.

Thomas aber, der Zwölfen einer, der da heißt Zwilling, war nicht bei ihnen, da Jesus kam. Daß Thomas nicht zugegen war, als Jesus sich dem Jüngerkreise mit seinem Gruß und mit seiner Herrlichkeit lebendig erwies, diese Einbuße können wir nicht dem Zufall zuschreiben. Der Hirte ist geschlagen, die Schafe sind zerstreut, und als sie auf die erste holde Osterkunde sich sammeln, irrt eines weiter seinen eigenen Weg. Ein Mangel an brüderlichem Gemeinschaftsleben tritt uns hier entgegen, der sich jedesmal bitter straft.

Lasset uns, ihr Brüder, nicht verlassen unsre Versammlung mit ihren Gesängen und Gebeten, mit ihrem Wort und Sakrament, mit ihrer Liebe und ihrem Hoffen, sondern uns unter einander ermahnen und das soviel mehr, als ihr seht, daß sich der Tag naht — der Tag, der dem Treuen Alles behält, während dem Un-

achtsamen eine Nacht kommt, die Alles verschlingt. Wohl dem, der nicht sitzet, da die Spötter sitzen, wohl dem, der nicht versäumt, wo die Gottesfürchtigen sich sammeln. Durch Gemeinschaft mit leichtsinnigen Leuten wird viel verschüttet, aber auch durch Absonderung von der Gemeinde geht vieles zurück. Es ist wahr, auch das Gebet im verschlossenen Kämmerlein hat seine öffentliche Vergeltung, nicht minder aber das öffentliche Bekenntnis zum Herrn. Es ist wahr, Eldad und Medad, mitangeschrieben unter die Siebenzig durch Mose, empfangen auch außerhalb der Stiftshütte den Geist des Herrn, aber doch nur trotz ihres Ausbleibens und wegen der Treue, mit der die Andern, wie verordnet, zum gemeinsamen Empfang der Gabe aus der Wolke sich eingestellt haben. Mithin war auch der Vereinzelten Segen eine Folge des Gemeindelebens. Es ist wahr, der Geist ist nicht gebunden, er weht, wo er will, weht nicht bloß in Jerusalem, sondern auch auf der Straße nach Damaskus, weht nicht bloß um die wartenden hundertundzwanzig Beter, sondern auch um den widerstrebenden Saulus: aber das einsame Pfingstfest eines Paulus vor Damaskus, weist es nicht zurück auf das gemeinsame zu Jerusalem, wird nicht durch die Ausnahme die Regel bestätigt? Galt es von der ersten apostolischen Gemeinde, daß sie beständig in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen, im Gebete blieb, so werden wir in dem Maße apostolischer sein, als wir um das Bekenntnis unserer Hoffnung zusammenhalten. Mag manche Stunde des Zusammenseins weniger fruchtbar verlaufen und darum ihre Versäumnis ein geringerer Verlust sein, mag manche andere Stunde uns sogar mehr die Last der gemeinsamen Gebrechen, als die Kraft und den Trost der Gemeinschaft zu schmecken geben: plötzlich kommt der Gemeinde die Stunde, wo der Erstandene grüßt und wo Thomas fehlt — und wie steht es dann um Thomas?

Dem rauschenden Frohlocken gegenüber: wir haben den Herrn gesehen, verwahrt er sich: ich will nicht glauben, es sei denn, daß ich meine Finger in Jesu Nägelmale lege! Er stellt Bedingungen, unter denen er allein seine trotzigen Verschanzungen verlassen will, er mißtraut dem einmüthigen Zeugnis der Erfahrneren. Hier zeigt sich abermals der Zweifel in dem ganzen Unrechte

seines Eigensinnes gegen das Wort der Offenbarung und gegen die Erfahrung der Gemeinde!

Es sei denn, so bedingt er sich aus, daß es auf die Felder der Gottlosen nicht regne, regne nur auf die Fluren der Gerechten, mit andern Worten, es sei denn, daß der Sünde die Strafe auf dem Fuße folge, sonst will ich nicht glauben, daß es eine vergeltende Gerechtigkeit giebt — vergebens, daß dem Weg zum letzten Gericht bereits viele Fußtapfen einzelner unverkennbarer Vergeltungen prophetisch eingedrückt sind! Ein ander Mal: es sei denn, daß diese Schwierigkeiten der Bibel sich mir lösen und jene, sonst will ich nicht glauben, daß sie Gottes Wort ist — als ob die dunklen Stellen in der Bibel nicht von ebensoviel dunklen Stellen in unserm Herzen zeugten, als ob, was der Scharfsinn des Einen mir heute löst, nicht vielleicht der größere Scharfsinn eines Andern mir morgen hindernd aufthürmen könnte, als ob der Glaube, statt bei den Sonnenflecken, nicht sein Leben und sein Licht vielmehr bei der Sonne selbst geschöpft hätte. Ein erfahrener Christ hat gesagt: Man lebt vielleicht zu lange, um nie zu zweifeln; aber man lebt jedenfalls zu kurz, um immer zu zweifeln.

Der Zweifel ist rechthaberisch gegen die Gemeinde. Wir haben den Herrn erkannt, rufen mir aus allen Jahrhunderten gläubige Christen entgegen. Und nun will ich dem heiligen Chor das kühle Lächeln entgegensetzen: ihr habt euch alle geirrt, ich allein täusche mich nicht! Was ihr geschaut in gottbegeisterten Stunden, was ihr euch betend errungen vom Herrn, was unter euch geschehen an Wundern und Zeichen, was ihr in ernstem Sinnen erforscht, ausgesprochen an Eides Statt, besiegelt mit Darangabe von Gut und Blut — ich will es nicht glauben und traue lieber der Aussage meiner fünf Finger, als dem Zeugnis aller Jünger. Freunde, ja und Amen, es giebt eine evangelische Überlieferung von Vater auf Sohn, ein Weiterreichen der köstlichen Perle von Hand zu Hand, ein gemeinsames Wissen des Gewissens, eine innerste Übereinstimmung und gleichlautende Erfahrung aller, die den Herrn Jesum lieb gehabt, und was Paulus und Johannes — und auch Thomas, was Augustinus und Chrysostomus, was Anselm und Bernhard, was Luther und Calvin, was Spener und Francke erkannt und bekannt

haben, ist unser Gut und Miteigenthum. Wie beweist ein Paulus sein apostolisches Ansehn? Er rühmt seine außerordentliche Berufung, daß er nicht von Menschen gesandt, noch von Menschen belehrt, sondern unmittelbar durch Gott zum Dienst am Worte ausgesondert sei. Und womit beweist er, „damit er nicht vergeblich laufe"*), die Rechtmäßigkeit seines Amtes? Damit, daß er sich auf die Gesammtheit der andern Apostel beruft, von denen seine Lehre untadelhaft, seine Wirksamkeit vollgültig erfunden sei — er will nicht außerhalb, er will in der Kirche, er will in diesem Fall sogar durch das Zeugnis der Kirche stehen.

Zweifler, prüfe dich, wo die Schuld deines Zweifels liegt, ob in dem Hochmuth des Besserwissenwollens, ob in der Unkunde über den Inhalt der Schrift, ob in heimlich festgehaltenen Sünden, die ein Glaubensleben nicht aufkommen lassen, ich nenne zumal die Sünde der Unkeuschheit. Unselig sind, die unreinen Herzens sind und bleiben, sie können Gott nicht schauen.

2.

Wie qualvoll ist der Zustand des Zweiflers! Hat Thomas nur schwer in die Wege des Herrn sich finden können und bei dem Gang zu Lazari Erweckung halb treu, halb trotzig, halb muthig, halb schwermüthig ausgerufen: laßt uns mit ihm ziehen, daß wir mit ihm sterben; hat er bei den Abschiedsworten des Meisters eine ähnliche Schwermuth bewiesen, als er sagte: Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst, und wie können wir den Weg wissen — so lange war die sichtbare Gegenwart des Herrn ihm wenn nicht Heilung von jedem, so doch Bewahrung vor dem äußersten Zweifel gewesen. Aber nun seit dem Karfreitage! Ist am Kreuz die Erlösung vollbracht oder ist sie dort abgebrochen? Ist Golgatha die Schädelstätte der Geschichte des Reiches Gottes oder ihr ewiger Triumphplatz? Läuft der Weg Gottes in ein Grab aus oder hindurch und darüber hinaus? Und was die Jünger von einer Auferstehung sagen, sind sie mit ihrem Glauben oder ist

*) Gal. 2, 2. 7—9.

Thomas mit seinem Unglauben auf dem Irrweg? So wird des Zweiflers Seele hin- und hergezogen, zum Weltmenschen zu weit voraus, zum vollen Christen zu weit zurück, die Erde befriedigt ihn nicht, und den Himmel sieht er nicht geöffnet, ein Feind Christi will er nicht und ein Zeuge Christi kann er nicht werden, wenn er eben bleibt, was er ist. Ein Zweifler — das Wort sagt es uns schon, ist ein zwischen zwei entgegengesetzten Punkten hin- und hergezogener, unschlüssiger, zerfahrener Mensch. Einen Mann von zwei Seelen nennt ihn Jacobus, der unbeständig sei in allen seinen Wegen. Einen geworfenen, zerworfenen, umgeworfenen, ja auch verworfenen Menschen nennt ihn Luther. So ein Reich mit sich selbst uneins ist, wie will's bestehen? Und ein Mensch, dies kleine aber so wichtige Königreich, so es mit seinem Gott zerfällt, so zerfällt es überhaupt und thut einen großen Fall.

Und unsere Zeit? Wenn jedes Zeitalter ein bestimmtes Antlitz zeigt, ist das des unsrigen nicht ein Thomasantlitz? Von den absprechenden Geistern zu schweigen, die alles sofort *gegen* die Vernunft finden, was *über* ihre Vernunft geht, die keinen andern Himmel wollen gelten lassen, als den das Fernrohr zeigt, und kein andres Gewicht in Gottes Wage, als was Geld und Geldeswerth hat — nein, nicht die Leugner, nur die Zweifler treten in diesem Augenblick vor uns hin mit ihrem zwischen dem Ja Gottes und dem Nein des Fleisches auf- und ab-, hin- und hergezogenen und zerissenen Herzen! Ist die heilige Schrift das Wort Gottes oder — sollte Gott gesagt haben? Ist Jesus der eingeborne Sohn des lebendigen Gottes oder ist er der Sohn des Zimmermanns von Nazareth? Ist die Sünde, wie das Gewissen sagt, ein Fluch oder ist sie, wie der Leichtsinn sagt, ein bloßer Mangel? Sind die Weihnachts-, Ostern und Pfingstfeste die Feste der gewaltigen Thaten Gottes oder nur Feste der sinnbildlich träumenden und dichtenden Menschheit? Ist das Gebet eine Macht über die Macht Gottes, oder ist es nur ein täuschendes Selbstberuhigungsmittel? Ist der einzelne Mensch bekannt bei Gott, bei dem lebendigen Gott, der die Sterne zählt und die Schmerzen verbindet, oder verliert sich je und je das große Ganze im Einzelnen und das Einzelne im großen Ganzen? Ist jenseits des Vorhangs ein besseres Land, oder besteht

das ganze bessere Land in dem kleinen Raum Erde, in den wir einst schlafen gehn? So sieht der Zweifler mit Mißtrauen auf die leuchtenden Blätter der Bibel, mit Mißtrauen auf das dunkle Kreuz, mit Mißtrauen auf das leere Grab, mit Mißtrauen in den Himmel der Offenbarung. Während ein Abraham an den Verheißungen Gottes nicht durch Unglauben zweifelte und weder seinen noch der Sarah erstorbenen Leib ansah, sondern stark im Glauben ward und Gott die Ehre gab und auf's allergewisseste wußte, daß was Gott verheißt, das kann er auch thun, ja, wie er hoffte, da nichts zu hoffen war: so sieht dagegen der Zweifel den erstorbenen Leib des Herrn an, die eigene ersterbende Kraft, er wankt und schwankt gleichwie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebet wird. Des Meeres Woge, wer baut darauf, wer geht darauf, wer säet darauf? So ist auch der Zweifel kein Baugrund, kein sichrer Weg, kein fruchtbarer Acker! Und unsre Thomaszeit, wo sie nicht nein sagt zur Schrift, sagt sie doch auch nicht ja, und wo sie den Baum, der sie trägt, nicht gerade fällt, benagt sie ihn doch, wo sie nicht zerstört, stört sie wenigstens, und wo sie Scheidewasser nicht als Nahrungsmittel giebt, preist sie es doch wenigstens als heilsame Medizin.

Freunde, die stille Kammer zu Jerusalem soll ihre Pforten öffnen und der Friedensgruß, der dort gesprochen, wird die stürmischen Wogen der Welt ebnen, wird die Ehe heiligen und die Sklavenketten brechen und den Thron mit Barmherzigkeit und die Lehrstühle mit Weisheit und die Sterbebetten mit Ergebung segnen — doch nicht der Zweifel, sondern der Glaube der Apostel ist es, der die Welt überwunden hat. Der Zweifel ist schwach und unfruchtbar. Daß Märtyrer sich zum Scheiterhaufen schmücken, als ginge es zu einer Brautfahrt, der Zweifel hat sie diese Psalmen nicht gelehrt! Habt ihr die Dome des Mittelalters gesehn mit ihren Bogen, Pfeilern und Thürmen ragend wie steinerne Gebete, — der Zweifel hat sie nicht erbaut! Seid ihr den Kreuzfahrern begegnet, wenn das ganze Abendland aufsteht und wie ein Mann zum heiligen Grab gen Jerusalem zieht — der Zweifel hat diese Züge nicht gesammelt! Daß ein August Hermann Francke mit wenigen Gulden ein Werk beginnt, das bis auf den heutigen Tag

für viele Tausende von Waisenkindern Nahrung, Obdach, Unterricht geschaffen hat, — der Zweifel hat ihn nicht so reich gemacht! Kennt ihr die Missionen der Brüdergemeinde und ihre gewaltige Wirksamkeit in Nord und Süd, bei Aussätzigen, bei erlöschenden Stämmen, bei den verkommensten Völkern — der Zweifel hat sie diese Gluth der Liebe und Beredtsamkeit nicht gelehrt! Kehre um, gequälte Zeit, und laß dich heilen! Denn, wenn dein Zweifel den letzten Glaubensrest aufgezehrt, den letzten Widerstand des Glaubens beseitigt hat, so wird dein Zweifel zur Verzweiflung, und unser Katechismus bittet, daß nicht der Teufel, die Welt und unser Fleisch uns verführe in Mißglauben, Verzweiflung — und andere große Schande und Laster! Wie wenig modern, leider aber ach wie richtig diese Zusammenstellung von Mißglauben und Lastern!

Aber ist auch die Qual des Zweiflers immer eine und dieselbe, der Kern kann ein sehr verschiedener sein. Der feindliche Pharisäer wünscht: alles, nur diese Botschaft von dem Erstehn des Nazareners darf nicht wahr sein! Thomas wünscht mitten in seinem Zweifel: wäre die Osterkunde doch wahr! Ein Judas will in den Zweifel möglichst tief hinein und sucht nach einem Vorwand, um sich zu verstecken, Thomas will aus seinem Zweifel heraus und sucht nach einer Wand, daran sich zu halten und emporzuranken. Hier ein Zweifler, der eine Kundschaft will, wo das Land offen ist und wie man dem Glauben ein böses Geschrei machen könne, dort ein Zweifler, der sehnsüchtig eine Stelle sucht, wo er landen und vor sich selber Ruhe haben könne. Ob eine Flucht *vor* Gott oder ein Flüchten *zu* Gott, ob ein verhüllter Unglaube oder der Schrei: ich glaube, hilf meinem Unglauben, der Kern und Grund sei, das lehrt der Ausgang, wenn der Herr zur Heilung naht.

3.

Wir reden drittens *von der Heilung des Zweifels*.

Und über acht Tage waren abermal seine Jünger darinnen und Thomas mit ihnen. Kommt Jesus, da die Thüren verschlossen waren, und tritt mitten ein und spricht: Friede sei mit euch!

Wie mag doch unserm Zweifler zu Muthe gewesen sein! Eben ist von dem geliebten Meister die Rede gewesen, eben hat man sich

erinnert: heut vor acht Tagen kam er und hauchte uns an mit seinem Geist und mit seinem Frieden! eben will Thomas aufs Neue widersprechen — da steht Jesus vor ihm, derselbe wie einst, in seinen Händen die Nägelmale, den Lanzenstich in seiner Seite; kein Scheinkörper, denn Thomas soll ihn berühren, gleichwohl überirdisch, denn die Schranken des Raumes, wie sein Eintritt beweist, gebieten dem Leib des Auferstandenen nicht mehr, der Glanz der Verklärung umgiebt ihn. Und wenn wir uns, ihr lieben Freunde, die Reihenfolge der Zeichen vergegenwärtigen, die Johannes aufzählt und die Thomas mitangesehen hat, wie ein jedes den Herrn von einer neuen Seite und in immer höherem Lichte zeigen mußte: das Wasser in Wein verwandelt, Herr, du bist das Wort und die Wurzel aller Creatur; — der todkranke Knabe in Capernaum von fernher geheilt, Jesu, du bist der rechte Arzt und ein Meister im Helfen! — am Sabbath der Kranke von Bethesda von seinem achtunddreißigjährigen Schmerzenslager befreit — du bist ein Herr auch des Sabbaths! dann fünf tausend Mann mit wenig Broten gesättigt, du bist das Brot des Lebens! — den Blindgebornen sehend gemacht, du bist das Licht der Welt! — Lazarus der Verwesung am vierten Tage entrissen, du bist die Auferstehung und das Leben! — — — nun endlich die Erklärung aller dieser Zeichen, die Erfüllung aller dieser Wunder: der Gekreuzigte verläßt sein Grab für immer und spricht zu Thomas, wie dieser sich ausbedungen, reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, — giebt es ein anderes Glaubensecho als dieses: Auferstandener, du hast das Leben in dir selber, Friedensfürst, deine Wunden müssen Siegesnarben über Tod, Teufel und Hölle, müssen Versöhnungszeichen vor des Vaters Thron, müssen das Siegel einer Treue bis ans Ende und ohne Ende sein, Allwissender, du weißt um meinen gerechten Schmerz und um mein thörichtes Fordern und dennoch verwirfst du mich nicht als einen Empörer, sondern leitest meine Finger zu deinen Schmerzensmalen wie dem lesenden Kinde des Lehrers Finger die Zeile Buchstaben für Buchstaben weist, damit ich das A und das O meines Friedens erlerne, damit ich den Namen stammele, der über alle Namen ist, den Namen: mein Herr und mein Gott! O wenn es einen Vergleich giebt, der den Gegensatz von Gesetz und

Evangelium uns klar macht, so ist es der Blick nach dem Karmel, wo unter Elias Gebet Feuer vom Himmel auf das Opfer fällt und es verzehrt, eine flammende Losung die Baalspriester zu tödten und zu dem Bekenntnis zurückzukehren: der Herr ist Gott, der Herr ist Gott! — hier im neuen Bunde ist die Liebe das einzige Feuer, das in einem Thomas allen Widerspruch verzehrt, des Herrn Wunden sind die einzigen, die geschlagen sind, vergeben ist die Sünde des Zweifels, und der beschämte Mund dafür, daß er hinter dem freudigen Osterbekenntnis der Anderen zurückblieb, will fortan allen andern mit jenem Bekenntnis vorauseilen, was den Sohn gleich wie den Vater mit dem Wort der Anbetung ehrt: mein Herr und mein Gott!

Und hast du den Vater erfahren, der zum Sohne zieht? Hast du den Sohn erkannt, der zum Vater führt und dich warnt: sei nicht ungläubig, sondern gläubig? Wie hat der Herr deinen Zweifel geheilt, du Thomas heut und hier? Vielleicht so buchstäblich wie bei dem Zeichen fordernden Jünger! Riefst du in einer erschütternden Bedrängnis: nur dies Eine Mal zeige dich, und ich will immerdar glauben! Selig sind, die nicht sehen und doch glauben! — Oder gingest du den Weg der Emmausjünger, du kanntest noch nicht die Nothwendigkeit des Kreuzes weder in des Herrn, noch in deinem Leben, er lehrte dich den ernsten und seligen Zusammenhang von Kreuz und Krone, und dein Zweifel starb! Oder zeigte dir der Herr den Grund deines Zweifels in einem dunklen Flecken deines Herzens, in einer dunklen Stelle deines Lebens, zeigte er sie, nicht um dich rathlos zu lassen, sondern um seine Hand, die reine und für dich durchbohrte, aufzuheben mit dem Worte: sei nicht ungläubig, sondern gläubig, so ich dich nicht waschen werde, hast du keinen Theil an mir. Siehe, da reinigte er dich von Sünde, Irrthum und Zweifel zugleich. Oder verband bei dir der wunderbare Arzt die scheinbar widersprechendsten Mittel wie bei den Elfen, die er in einer und derselben Stunde um ihres Unglaubens willen schalt und doch beauftragte: gehet hin und prediget das Evangelium aller Creatur. Selbst noch schwankend und doch schon predigen sollen! Mutter, du zweifeltest selbst noch, aber da du deinem freudestrahlenden Kinde biblische Geschichten erzähltest, erzähltest du sie dir in dein eigenes Herz! Hausvater, du standest dem Glauben noch

fern, aber als du um die Seele deines verlornen Sohnes zu ringen anfingst, rangst du um dein eigenes Heil und wurdest aus einem Zweifler zum Menschenfischer. Ach daß jeder von uns gewahr würde, der Heiland geht jedem Verirrten nach und geht auf eines jeden Eigenthümlichkeit ein, bis man dankt und bekennt: Mein Herr und mein Gott! — Wohlan denn, so frage ich nun die Zeichen in deinem Leben durch, das irdische Brot, durch wessen Namen wird es dir geheiligt, und dein Abendmahl (oder gehst du nicht mehr zum Abendmahl?), von wessen Blut und Gnade wird es überströmt? Deine Taufe, auf wen ist sie geschehen, dein Leib, weß Tempel soll er sein? Die Gräber der Deinen, wessen Name thaut darauf als ein Thau des grünen Feldes, und du selber — auf welchen Bürgen hin wagst du dich aus langer Entfremdung zu Gott zurück, um dein Haupt nicht auf das Schaffot der Gerechtigkeit, sondern in den Schoß der Barmherzigkeit niederzulegen? Wenn Jesus dir auch früherhin bekannt gewesen als Prophet, als Richter, als Sohn Gottes: siehe, erst wenn du deine Hand in Jesu Seite legst und erkennst, was er für dich gethan, erst wenn du sein Suchen nach einzelnen verirrten Schafen gewahrst, sein barmherziges Verständnis auch für dein Bedürfen und Rufen, erst wenn du auch durch ihn der Vergebung der Sünden gewiß wirst, erst dann wird der Zweifel für immer untergehen in dem Ruf: mein Herr und mein Gott, du hast mich überredet und ich habe mich überreden lassen, du bist mir zu stark geworden und hast gewonnen!

Und wenn die Stunden schwinden, wo ich deine Wunden berühren durfte, Jesu Christe, wo dein Geist mit heiligen Gefühlen mich durchdrang, wo ich den Athem deiner Liebe fühlte, — ich weiß, das ist des Glaubens Los: Entziehen und Erziehen, Entziehen der sichtbaren Stützen und Erziehen, Emporziehen zu den unsichtbaren Gütern, und mit dem Stern auf meiner Fahrt gehst du doch selbst nicht unter. Meine Glaubenshand sei in dich gelegt gefunden, spricht das Fleisch gleich lauter Nein, soll dein Wort gewisser sein! Und da ich im Voraus weiß, daß einzelne Thomasstunden mir nicht ausbleiben werden, ach laß nur nicht das ganze Auge zum Schalk,

nur nicht den ganzen Leib Finsternis, nur nicht mein Sterben zum Verderben werden!

Nichts ist, das mich von Jesu scheide,
Nichts, es sei Leben oder Tod.
Ich leg die Hand in seine Seite
Und sage: mein Herr und mein Gott!
Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut,
Mach's nur mit meinem Ende gut.

Amen.

XL.

Die Zeichen Jesu.

Sonntag Quasimodogeniti.

Ev. Johannis 20, 30–31. Auch viele andere Zeichen that Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei Christ, der Sohn Gottes; und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.

Das größte Vorwort, welches je ein Buch auf Erden eingeleitet hat, geht dem Evangelium Johannis voran. Im Grunde ist's ein Vorwort nicht eines Buchs, sondern der gesammten Schöpfungs- und Erlösungsgeschichte. Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort.

Dasselbe königlich erhabene wie kindlich einfältige Evangelium Johannis, das zarte geistliche Hauptevangelium, wie Luther es nennt, klingt in einen doppelten Schluß aus: in Kapitel 21, wo des Auferstandenen Erscheinung am See Tiberias, Petri Prüfung und Wiedereinsetzung in sein Amt und die Weissagung über die Zukunft des Lieblingsjüngers berichtet wird. Den vorläufigen Schluß aber habt ihr in den verlesenen Versen so eben vernommen. Er enthält das Bekenntnis, die Niederschrift der hier ausgewählten Zeichen Jesu sei zu dem Zwecke erfolgt, die Leser zum Glauben an Jesum und durch den Glauben zum Leben zu führen.

Was wollen — so fragt der Rückblick — die durch Johannes gemeldeten Zeichen Jesu?

1) **sie wollen den Eindruck wecken, Jesus sei Christ, der Sohn Gottes;**

2) **sie sollen den Einfluß üben, in Jesu Namen durch den Glauben das Leben zu ergreifen.**

Dir, dir, Jehova, will ich singen.
Denn wo ist doch ein solcher Gott wie du?
Dir will ich meine Lieder bringen;
Ach, gieb mir deines Geistes Kraft dazu,
Daß ich es thu' im Namen Jesu Christ,
So wie es dir durch ihn gefällig ist.

Amen.

1.

Auch viele andere Zeichen, so lesen wir, that Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Diese anderen Zeichen, die nicht aufgeschrieben wurden, sind sie deßhalb verloren? Wenn nicht auf pergamentenen Rollen, so stehen sie doch mit einer Frucht für die Ewigkeit in den Herzen der Empfänger und Zeugen verzeichnet. Eine andere Reihe von Wundern sind durch Matthäus, Marcus und Lucas gesammelt und der Nachwelt überliefert. Johannes, der zuletzt schreibende Evangelist, kennt sie und wiederholt die meisten nicht. Alle vier Evangelisten zusammen aber geben ein Christusbild ohne widersprechende Züge. Von ihnen gilt, was von der heiligen Schrift überhaupt auszusagen ist: wer den Ton gefunden, der im Grund gebunden hält den Schriftgesang, find't im großen Ganzen keine Dissonanzen, lauter Übergang. Oder um das Gleichnis eines Württemberger Theologen anzuwenden: „eine große Stadt gewährt einen wechselnden Anblick, je nachdem man von Ost oder West, Süd oder Nord naht; aber die hervorragenden Punkte, Thürme, Kirchen, Paläste sind nach jeder Seite sichtbar"; so sei es mit der Harmonie der Evangelien, Mannigfaltigkeit und doch Einheit,

Schattirungen aber Ein Licht, Selbständigkeit zu wechselseitiger Ergänzung.

Vor seinen Jüngern that Jesus diese Zeichen, so hebt unser Schlußwort ausdrücklich hervor. Hatte doch Jesus gesagt: der heilige Geist wird von mir zeugen und ihr werdet auch zeugen, denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen. Beauftragt er doch im heutigen Evangelium dieselben Jünger als Augen- und Ohrenzeugen der Kreuzigung und Auferstehung: gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Mit dem Gehorsam, sich als Zeugen Jesu für nah und fern senden und verwenden zu lassen, war die Bereitwilligkeit verbunden, das Empfangene niederzuschreiben, um es unverdunkelt und unvergessen für weitere Kreise zugänglich zu machen. Alle die heiligen Schriften unserer Bibel sind beides zugleich, Gelegenheitsschriften und Ewigkeitsschriften: Gelegenheitsschriften durch das Bedürfnis der Gemeinden, welches sie stillen sollten, Ewigkeitsschriften durch den Antrieb Gottes, der die Zungen und Griffel flammend gemacht hat. „Schreibe," so sagt die Stimme des Haupts der Kirche aus dem Reich der Verklärung, „diese Worte sind wahrhaftig und gewiß". „Es stehet geschrieben" sagt der Sohn Gottes während der drei Amtsjahre seiner Erdenwallfahrt — Er, der doch den Engeln im Himmel, den Menschenkindern auf Erden, den Dämonen in unterirdischen Behausungen gegenüber das Recht und die Macht gehabt hätte, jederzeit sich auf sich selbst zu berufen: „wahrlich, wahrlich, ich sage euch." Ein Irrthum des Undanks und der Unwissenheit ist es, die heilige Schrift als einen todten Buchstaben behandeln und dagegen behaupten zu wollen, die Natur athme lauter Kraft, Leben und Klarheit. Umgekehrt, die Natur ist eine Zeichensprache, sie bedarf der Dolmetschung durch die heilige Schrift, die lauter Klarheit, Geist und Leben ist. Darum Dank den Propheten und Psalmisten, den Evangelisten und Aposteln, die geschrieben haben, getrieben von dem heiligen Geist. Nun sind wir nachgeborne Gemeinden nicht verkürzt, wenn wir uns nicht selbst verkürzen durch Nichtgebrauch der heiligen Schrift. —

Diese Zeichen aber sind geschrieben, so fügt Johannes erläuternd hinzu, daß ihr glaubet, Jesus sei Christ, der Sohn Gottes. Nicht schlechtweg von Werken oder von Kräften

oder von Wundern redet der Evangelist. Die Beglaubigungen für die Sendung Jesu, die Thatbeweise, daß mit dem Sohn Gottes das Reich Gottes gekommen ist, die Offenbarungen der göttlichen Herrlichkeit voller Gnade und Wahrheit nennt er „Zeichen." Gewiß ist, daß unter diesen Zeichen die Erscheinungen des Auferstandenen mit einbegriffen sind. Aber nicht sie allein! Hier bei Jesu finden sich Zeichen eines überirdischen Wissens. Er durchschaut die sehnsuchtsvollen Kämpfe des Nathanael unter dem Feigenbaum; am Jakobsbrunnen enthüllt er die schuldbeladene Vergangenheit der Samariterin als ein Mitwisser ihres Gewissens. Hier stehen Zeichen einer göttlichen Macht, wenn in Kana Wasser in Wein verwandelt, wenn die Wüste zum Nährboden für fünftausend wird, wenn in Bethesda eine achtunddreißigjährige Lähmung der Genesung, wenn in Jerusalems Straßen die Blindheit des Blindgeborenen dem wiedergeschenkten Augenlicht, wenn in Bethanien der Tod dem Leben weicht. Zeichen einer überwältigenden Heiligkeit, wenn Wechsler und Krämer trotz ihres Wüthens scheu das Bethaus räumen müssen, wenn in Gethsemane die Schar der Häscher vor dem erhabenen „ich bin Jesus von Nazareth" zu Boden stürzt. Nicht weniger mächtig und eindrucksvoll sind die Zeichen, daß am Jordan Johannes den heiligen Geist auf das Haupt Jesu herabkommen und auf ihm bleiben sieht, und daß er an Jesu die Zeichen des duldenden Lammes Gottes entdeckt. Nicht weniger wichtig die in unserem Kapitel angeführten Osterzeichen, wenn der Auferstandene die einsam weinende Maria tröstet, die Hausgemeinde der elf Jünger aufsucht, grüßt und ermuthigt, den hartnäckigen Zweifler überwindet und zurückgewinnt. Ja, das Wunder der Auferstehung ist nicht bloß das letzte, sondern das größte Zeichen, das Amen auf die übrigen. Dieser Ausgang der Verklärung beleuchtet den Eingang: das Zeichen der Menschwerdung. Der Erstgeborne von den Todten ist der eingeborne Sohn Gottes. Der den Schlußstein am Gottesbau bildet, ist auch der Grundstein. Wer den wunderbaren Anfang annimmt, der erwartet die wunderbare Vollendung. Umgekehrt, wer diese glaubt, wird zu jener gedrängt. Wenn ein Petrus von den Worten, die Jesus hat, den Rückschluß macht auf das Wort, das Jesus selbst in Person ist; wenn Martha

von der Erweckung, die Jesus vollzogen hat, den Rückschluß machen soll auf den, der die Auferstehung in Person ist; wenn Thomas endlich, nachdem er sich von der Auferstehung Jesu überzeugt hat, den Rückschluß macht auf die göttliche Natur des Herrn mit der Anbetung „mein Herr und mein Gott": so hat Johannes Recht, sein Osterkapitel mit dem Zeugnis zu krönen, hier sei der Christ, der Sohn Gottes. Und so oft ein verblendetes Geschlecht vor lauter Bäumen den Wald nicht sieht, vor lauter Zeichen das Wunder der Person Jesu leugnet und den Herrn mit dem Verlangen herausfordert „zeige uns ein Zeichen von Himmel": immer antwortet Jesus mit dem Jonaszeichen aus der Tiefe, mit seiner Auferstehung, mit dem Hinweis, hier sei mehr als Jonas, mehr als Salomo, er selbst sei das Eine große Zeichen in der Weltgeschichte, all die einzelnen Zeichen seien nur Strahlen der Einen Geisterſonne!

Der Eindruck wird zum Einfluß werden. Was sollen die Zeichen, die Johannes von Jesus gemeldet hat?

Sie sollen

2.

den Einfluß üben, daß wir in Jesu Namen durch den Glauben das Leben ergreifen. Diese Zeichen sind geschrieben — so thut Johannes die göttliche Absicht kund — daß ihr durch den Glauben das Leben habt in Jesu Namen.

Auf den Glauben kommt es an. Wenn die Wirkung des ersten Zeichens in Cana die ist, daß die Jünger glauben, so freudig und rückhaltslos glauben, gleich als hätten sie vordem noch gar nicht geglaubt; wenn den Samaritern nachgerühmt wird, daß sie nicht bloß vom Hörensagen, sondern aus eigener Erfahrung glauben gelernt; dem Königischen, daß er auf die Stunde der Hülfe merkte und mit seinem ganzen Hause glaubte; den Zwölfen, daß sie im Augenblick der Sichtung das Panier festgehalten und feierlich erklärt haben: wohin sollen wir gehen? wir haben geglaubt und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes; wenn der, der das Licht der Welt ist, den Blindgebornen prüft: glaubst du an den Sohn Gottes? in Bethanien als Auferstehungsfürst die weinende Martha fragt: glaubst du das? wenn er vor

Gethsemane all die einzelnen Weisungen „betet in meinem Namen", „bleibt in meiner Liebe, daß meine Freude in euch vollkommen sei", „den Frieden lasse ich euch" in die Grundforderung zusammenfaßt „glaubet an Gott und an mich glaubet"; und wenn schließlich die Warnung an Thomas „sei nicht ungläubig, sondern gläubig" für uns in den Wink übergeht „selig sind, die nicht sehen und doch glauben" — wem kann es nach diesen Anführungen noch zweifelhaft sein, auch wenn es Johannes hier nicht ausdrücklich erklärt hätte, daß die von seinem Evangelium beabsichtigte Ernte der Glaube sei, der Glaube an Jesum als den Gesandten, der das Alte Testament erfüllt, der Glaube an den Sohn Gottes, der die Sehnsucht des ganzen Menschengeschlechts stillt.

Was sollen wir durch den Glauben gewinnen? Antwort: das Leben in Jesu Namen.

O ihr Lieben! Wenn unsere Zeit, die eine Zeit eines ungestillten Lebenshungers ist, das suchen wollte, was sie sucht, aber an einem andern Orte, als wo sie es sucht, nicht bei den Trabern der Welt, nicht in den Gadarenergräbern des Materialismus, nicht in den erquickungslosen Cisternen des Rationalismus, nein, in dem Namen Jesu Christi, des Sohnes Gottes! Jesus Christus, wie ihn unser Evangelium schildert, so rein, daß ihn Niemand einer Sünde zeihen kann, so barmherzig, daß er eines armen Blindgebornen sich annimmt; Jesus, so einzigartig, daß die Engel Gottes auf ihn herab und in den offenen Himmel hinauf fahren, und so demüthig, daß er seinen Jüngern die Füße wäscht; Jesus, so erniedrigt, daß er auf das Seufzen „mich dürstet" mit Essig getränkt wird; Jesus, so erhaben, daß er im Abendmahl verheißt „wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben" — — — sollte er nicht unserm Volk, unseren Gemeinden, jedem Einzelnen unter uns Leben und volles Genüge geben können, wenn nur alle an ihn glauben wollten? In den Volksschulen Berlins wurden vor einigen Jahren Erhebungen angestellt, wie viel Kinder vorhanden seien, die nie ein grünes Saatfeld gesehen, nie eine Lerche singen gehört, nie einen Sonnenaufgang erlebt hätten — — welch ein düsteres Ergebnis würde das sein, ließe sich ebenso feststellen, wie viele Seelen in unserer Stadt sind ohne den Schatten der Gnade,

ohne die Speise des göttlichen Worts, ohne den Morgenglanz der Ewigkeit, ohne die Bergluft des Gebets, die dahinsiechen ohne ein lebenswerthes Leben, dahinfahren ohne Hoffnung!

Was gehört zu einem Leben, daß es lebenswerth ist? Ist's nicht ein Fünffaches: Trost in Thränen, Friede des Gewissens, Freude an Gottes Führungen, Kraft zum Sieg, Freiheit von Zweifel?

Trost in Thränen! Seele, was weinest du, wen suchest du? Maria wendet sich zurück und sieht Jesum stehen und weiß nicht, daß es Jesus ist. Nie ist uns Jesus näher, als wenn ein Grab gegraben, ein Sarg versenkt, ein Hügel emporgestiegen ist, wenn die Frage an uns herantritt: giebt es eine Auferstehung, eine verklärte Fortdauer, ein unzerstörbares Leben, ein ewiges Ostern? In einer Kirche des Auslands, in deren Grüften die Leiber von Märtyrern liegen, steigen am Ostermorgen Priester herab, stellen sich den Särgen gegenüber und rufen laut: ihr heiligen Brüder, der Herr ist auferstanden, wahrhaftig auferstanden! So möchten wir an dem Sonntag, ihr Mitchristen, der den schwermüthigen Thomas vor Christus anbeten lehrt „mein Herr und mein Gott", vor all die gebundenen Seelen treten, die Thränen haben, aber keinen Trost und sie aufrufen: ihr armen Seelen, glaubt an die Zeichen, die Jesus that, die Johannes meldet, die der Kirche Fundament sind; der Herr ist auferstanden, wahrhaftig auferstanden!

Friede des Gewissens! Zweimal sagt Jesus heut zu seinen Jüngern: Friede sei mit euch. Das eine Mal für ihre Person, das andre Mal für ihr Amt, beide Male unter dem Fingerzeig auf seine Wunden, diese Kampfes-, Sieges- und Friedenszeichen. Ist er doch der Friedensfürst, von dem Jesaias geweissagt: die Strafe liegt auf ihm und durch seine Wunden sind wir geheilt. Ohne das Kreuz keine Darbringung der Sühne, ohne Auferstehung keine Annahme des Opfers, ohne Kreuz und Auferstehung keine Vergebung, ohne Vergebung kein Frieden, ohne Frieden kein Leben. Nur wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit.

Freude an Gottes Führungen! Wie das Evangelium Johannis von Zeichen zu Zeichen uns leitet, so ist dein Leben, wenn es ein Leben des Glaubens ist, ein Gang von Zeichen zu Zeichen, Zeichen, die als Sterne über unserm Lebenswege stehen.

Man spricht in der Welt von der Blindheit des Glaubens. Umgekehrt, der Unglaube macht blind. Man sticht sich, sagt ein Theolog, das Glaubensauge aus, um es zu zergliedern, damit man besser sehe, wie man glauben soll. Wird es dunkel um dich, strecke deine Thomashand aus, rede den Herrn an mit der Bitte: mein Heiland, was wähl' ich? mach mich nur selig; willst du die Augen mir binden, mein Herz kann auch blindlings dich finden! —

Kraft zum Siege über die inneren Feinde, über die bösen Gelüste und argen Gedanken. Kraft zum Siege über die äußeren Feinde, die Widersacher Gottes, welche die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten. Die heutige Losung sagt: Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben. Haben wir unser Volk lieb, so müssen wir um seine Seele ringen. Das Gute kann nur im Kampf durch die Guten kommen. Der Herr schaffet Gerechtigkeit und Gericht allen, die Unrecht leiden. Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Für alle Zeit verbürgt uns das Osterfest die Gewißheit des Sieges. „Die Marterwoche laß still vergeh'n; dein Heiland, er wird aufersteh'n."

Freiheit von Zweifel! Hat Thomas den verspäteten Frühlingseinzug des Glaubens mit desto größerer Wärme nachgeholt — ganz wie draußen die Natur das, was der rauhe Athem der Winde aufhielt, nun nach wenig lauen Tagen zum Grünen gebracht — sieh, die Kirchengeschichte weiß auch sonst von solchen Befreiungen zu erzählen. In der Johanniskirche zu Lüneburg sollte vor 200 Jahren, 1687, ein junger Candidat über den Text predigen, der der gegenwärtigen Predigt zum Grunde liegt: diese Zeichen sind geschrieben, daß ihr glaubt, Jesus sei Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen. Er entdeckte, daß er selbst nicht glaubte, daß sein Glaube nur ein Wahn gewesen sei. Er weinte, warf sich auf seine Kniee und rief: Gott, wenn du bist, erbarme dich mein; und Gott erbarmte sich über ihn. Er ließ es dem Aufrichtigen gelingen, er versicherte ihn seiner Gnade in Christo. Getröstet konnte der junge Mann predigen. Acht Jahre später finden wir ihn in Halle wieder, umgeben von Armen und von Waisen, denen er ein Vater wird. Ein Werk gedeiht ihm unter den Händen, durch das Tausende zu Christus ge-

führt worden sind. Wenn wir heute einen Großen im Reiche Gottes nennen wollen, so nennen wir den Stifter des Hallischen Waisenhauses, den weiland Zweifler August Hermann Francke. —

Freiheit von Zweifel! Kraft zum Siege! Freude an Gottes Führung! Friede des Gewissens! Trost in Thränen! Das sind die Frühlingszeichen des ewigen Lebens, das sind die Festgeschenke des christlichen Glaubens.

Herr, wir glauben; hilf unserm Unglauben!

Amen.

XLI.

Vom alltäglichen Leben der Christen.

Ev. Johannis 21, 1—14. Darnach offenbarte sich Jesus abermal den Jüngern an dem Meer bei Tiberias. Er offenbarte sich aber also. Es waren bei einander Simon Petrus und Thomas, der da heißt Zwilling, und Nathanael von Kana aus Galiläa und die Söhne Zebedäi und andere zween seiner Jünger. Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich will hin fischen gehen. Sie sprachen zu ihm: So wollen wir mit dir gehen. Sie gingen hinaus und traten in das Schiff alsobald und in derselben Nacht fingen sie nichts. Da es aber jetzt Morgen ward, stand Jesus am Ufer; aber die Jünger wußten es nicht, daß es Jesus war. Spricht Jesus zu ihnen: Kinder habt ihr nichts zu essen? Sie antworteten ihm: Nein. Er aber sprach zu ihnen: Werfet das Netz zur Rechten des Schiffs, so werdet ihr finden. Da warfen sie und konnten es nicht mehr ziehen vor der Menge der Fische. Da spricht der Jünger, welchen Jesus lieb hatte, zu Petro: Es ist der Herr. Da Simon Petrus hörete, daß es der Herr war, gürtete er das Hemde um sich, denn er war nackend, und warf sich in das Meer. Die andern Jünger aber kamen auf dem Schiff, denn sie waren nicht ferne vom Lande, sondern bei zwei hundert Ellen, und zogen das Netz mit den Fischen. Als sie nun austraten auf das Land, sahen sie Kohlen gelegt und Fische darauf und Brod. Spricht Jesus zu ihnen: Bringet her von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt. Simon Petrus stieg hinein und zog das Netz auf das Land voll großer Fische, hundert und drei und funfzig. Und wiewohl ihrer so viele waren, zerriß doch das Netz nicht. Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl. Niemand aber unter den Jüngern durfte ihn fragen: Wer bist du? Denn sie wußten es, daß es der Herr war. Da kommt Jesus und nimmt das Brot und giebt es ihnen, desselbigen gleichen auch die Fische. Das ist nun das dritte Mal, daß Jesus geoffenbaret ist seinen Jüngern, nachdem er von den Todten auferstanden ist.

Liebe Freunde! Christus unser Herr will kein Sonntagschristus sein, den man etwa Einen Tag in der Woche anbetet, um ihn sechs Tage hindurch zu verwerfen und zu verleugnen. Unser Glaube darf kein Sonntagsrock sein, wie denn leider oft die Beschönigung versucht wird: ja so lange ich in der Kirche bin, fühle ich mich fromm und erhoben, aber zu Haus in die vielen Sorgen und Kämpfe will der hohe heilige Ton nicht passen; wer unbeschäftigt sei, könne eben viel an Jesum denken, wer aber beide Hände voll zu thun habe, müsse seine Glaubensnahrung und Glaubensübung auf den Sonntag versparen. Nein, da sei Gott vor! Gottseligkeit ist weder ein Gewerbe noch ein Müßiggang. Zerfiele wirklich das christliche Leben in zwei unverträgliche Hälften: hier Erdenfrohndienst, dort Sonntagsbekenntnis, so wäre der Glaube nicht die Seele, sondern die Spaltung des Lebens. Nun aber sagt Christus der Herr zu seinen Jüngern nicht: alle Sonntage bin ich bei euch, sondern alle Tage bin ich bei euch bis an der Welt Ende. So gewiß ist Christus ein Alltagsheiland, als er hier nach seiner Auferstehung, wie unser Text so lieblich zeigt, um seiner Jünger Essen und Trinken, Arbeiten und Kämpfen sich kümmert. Es ist der Herr! ruft über der seligen Begegnung Johannes erkennend aus. Es ist der Herr, mit diesem Ruf soll nicht dies Haus allein, sondern jedes Haus, nicht der Sonntag nur, sondern die ganze Woche, nicht bloß das Brot des Abendmahls, sondern ebenso das tägliche Brot geheiligt und gesegnet werden.

Es ist der Herr! das ist das Festgeläut auch im alltäglichen Leben des Christen.

Dieser Ruf

1) eine Betglocke bei der Alltäglichkeit unseres Essens und Trinkens,
2) eine Sonntagsglocke bei der Alltäglichkeit unserer Arbeit,
3) eine Siegesglocke bei der Alltäglichkeit unseres Kampfes!

Laß die Herzen von der Erden
Ganz zu dir gezogen werden.

Amen.

1.

Kinder, habt ihr nichts zu essen? fragt der Herr und deckt seinen Jüngern den Tisch und hält mit ihnen das Mahl, Er, der Auferstandene! Also hat er nicht vor Ostern bloß ein hungerndes Volk mit Brot und Fisch versorgt, nicht nur in den Tagen seiner Niedrigkeit sich der Verlegenheit eines armen Hochzeitspaares, des Fiebers einer Mutter, des Sterbens eines Kindes angenommen —: nach Ostern ist sein Herz dasselbe Heilandsherz, dem in seiner Gemeinde das Größte nicht zu groß, das Kleinste nicht zu klein ist. Hat er bei seiner ersten Erscheinung als der Urapostel seinen Boten den Auftrag gegeben: nehmet hin den heiligen Geist, wie mich mein Vater gesendet hat, also sende ich euch; hat er zum andern Male als Seelsorger den Zweifel geheilt und gerügt: selig sind, die nicht sehen und doch glauben, das dritte Mal will er als Hausvater mit den Seinen das Brot brechen. Dessen bedarf er nicht mehr, durch eigenes Essen und Trinken die Jünger von der Leibhaftigkeit seiner Erscheinung zu überzeugen, haben sie ihn doch mit ihren Augen geschaut und mit ihren Händen betastet. — Eine Mitgift jedoch ist seine Liebe ihnen noch schuldig: daß auch die Alltäglichkeit in hellem Osterglanze vor ihnen liege, daß auch die Tischglocke den Christen täglich keinen andern Klang gebe als den: es ist der Herr!

Wer möchte an jenem goldenen Morgen nicht mit dem Lebensfürsten und dem Kreis der Apostel am duftigen Ufer des Sees von Genezareth mitgesessen und mitgegessen haben! Und doch wer nur Augen hat zu sehen und ein Herz zu glauben und zu lieben, dem wird es auch beim Essen und Trinken weder an dem segnenden Herrn noch an der Gemeinschaft seiner Heiligen fehlen! Du Großer an deiner reichen Tafel, du Tagelöhner bei Brot und Wasserkrug — in der Bitte seid ihr gleichgestellt: unser täglich Brot gieb uns heute, in dem Vorrecht gleichgestellt, daß ihr euer Essen und Trinken zu heiligen vermögt durch den Namen Jesu Christi. Was ist all-

täglicher als Essen und Trinken, was ist festlicher als das Gebet zu dem, der Herr und Bruder, Wirth und Gast, der gewährender und begehrender Hausvater zugleich ist: komm Herr Jesu, sei unser Gast, segne uns alles, was du uns bescheret hast. Heilige Sitte des Tischgebets! Daß wir essen und trinken, haben wir mit den Thieren gemein, daß wir zu Ehren Gottes essen und trinken und die irdische Speise durch Danksagung verklären, haben wir als Christen, als Menschen vor den Thieren voraus. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jeglichem Worte, das durch den Mund Gottes geht, nachdem durch Menschenmund das Wort des Gebets gegangen ist. Unsere Väter hätten lieber des Essens als des Betens sich enthalten — heute fehlt mancher Orten nicht viel, so enthielte man sich lieber des Essens, falls man vorher beten müßte. Und der höher ist denn wir sammt unsern Vätern, der Sohn Gottes selber dankte seinem Vater, so oft er das Brot brach! Aber wie auffallend ein Tischgebet einführen, wo es vorher nicht bestanden hat? Auffallender jedoch, daß es so lange schon fehlt; am auffallendsten, wenn es nie eingeführt wird trotz Mahnens und Erinnerns. Wer sich des Herrn schämt, dessen schämt sich der Herr. Wer den Herrn bekennt, zu dem bekennt sich der Herr.

Was ist alltäglicher als Essen und Trinken, was festlicher und sonntäglicher mitten in dieser Alltäglichkeit, als daß der Glaube sich mit an unsern Tisch setzt, hier die Üppigkeit, dort die Sorge verscheuchend und mit der heutigen Epistel preisend: alle gute und vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem täglichen Brot bis zur Gabe des Himmelsbrotes in Bethlehem, von dem Trunk Wassers bis zum Pfingststrom des Geistes, von der vergänglichen Speise bis zu der unvergänglichen des Leibes und Blutes Christi im Sakrament. Hat man unseres Luthers Tischreden aufbewahrt voll Salz, Feuer und Geist, o welche Tischgespräche, mit denen der Herr sein Gastmahl gewürzt hat, mit denen er uns noch immer bewirthet, jene Gleichnisse vom großen Abendmahl und seinen Gästen, von alten Schläuchen und neuem Wein, von der Freude und Trauer der Hochzeitsgäste, von der Demuth, die untenanzusitzen erwählt, und von der Liebe, die ohne Dank und ohne Lohn zu Tische ladet! Ja was ist festlicher in der Alltäglichkeit des Essens und Trinkens, als

daß die Liebe den Tisch weitet und die Stühle zurecht setzt und mahnt: brich dem Hungrigen dein Brot, entziehe dich nicht deinem eigenen Fleisch und Blut, in den Armen kommen nicht bloß Apostel wieder vom See Genezareth, der Herr selbst hat sich in die Nothleidenden verkleidet, um dich auf die Probe zu stellen: ich bin hungrig, wirst du mich speisen? ich bin durstig, wirst du mich tränken? Die Gemeinde Christi bleibt in der Gemeinschaft und im Brotbrechen! Lieber, spricht Paulus über Fasten und Nichtfasten im Namen der Liebe, die unserem Enthalten und Genießen beides Schranke und Freiheit giebt, Lieber, verderbe den nicht mit deiner Speise, um welches willen Christus gestorben ist. Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn, das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Friede, Freude und Gerechtigkeit in dem heiligen Geiste. Hört ihr, so tiefe Geheimnisse der Liebe knüpfen sich dem Apostel an Essen und Trinken! Und allen Christen soll sich im Geist mit dem Anblick der vergänglichen Speise die Hoffnung verbinden, der Auferstandene, der hier am Strand des Meeres noch einmal mit seinen Hausgenossen gegessen und getrunken, werde im Reich der Vollendung dereinst mit den Seinen das ewige Hochzeitsmahl halten, werde dann zurückzeigend die ganze Geschichte des Reiches Gottes enthüllen als eine Geschichte des Wortes: Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen.

2.

Es ist der Herr! Mit diesem Wort schallt eine Betglocke in die Alltäglichkeit unseres Essens und Trinkens, desgleichen eine Sonntagsglocke in die Alltäglichkeit unserer Arbeit.

Da es aber Morgen wird, steht Jesus am Ufer, aber die Jünger wissen nicht, daß es Jesus ist. So strahlt unvermuthet, anfänglich unerkannt, die Sonne des Auferstandenen in die Alltäglichkeit der Arbeit. Die hohen Apostel, die Ostern hinter sich und Pfingsten vor sich haben, die in allen Gliedern des neuen Menschen fühlen, daß etwas Neues und Großes kommen soll, halten sich in der Zwischenzeit nicht für ihr Handwerk zu gut, Jesus selbst in der Höhe der Majestät hält sich nicht zu erhaben, um sie wie

weiland bei Nachen und Netz aufzusuchen. Das Himmelreich ist gleich einem verborgenen Schatz im Acker, welchen ein Mensch fand, — fand, indem er grub! Indem er das Geringe, seine Alltagsarbeit that, fand er das Große: den Herrn und seine Gnade. Jener Heilige, so berichtete eine fromme Sage, der in Wüste und Abgeschiedenheit und Entbehrung gern erfahren will, wie weit er es in der Heiligung gebracht, wird an einen Mann gewiesen, der ihn weit an Heiligkeit übertreffe und er findet zu seiner Beschämung den gepriesenen Heiligen — in einem Handwerker, der im Schweiße seines Angesichts in den vier Wänden seines kinderreichen Haushaltes fröhlich arbeitet und im Gebet seines Herzens sich von der Welt unbefleckt erhält. Die ihr klagt, die Unruhe der Arbeit ziehe euch von der Gebetshöhe herab, bei einem Geschäftsmann, bei einer Hausfrau verzehre sich des Lebens bester Theil in tausend Kleinigkeiten und Kleinlichkeiten: — bedarf wirklich die Lilie des Glaubens und der Heiligung Kloster und Einsiedelei? Ist der Herd des Hauses keine empfängliche Stätte für die Offenbarungen des Herrn? Ist wirklich Luthers Reformation ein Einbruch in das Heiligthum der Kirche gewesen statt einer Herstellung der Kirche und — des Hauses zugleich dadurch, daß er mit den Gnaden des zweiten Artikels, die er wieder ausgrub, auch die Gaben des ersten Artikels wieder aufrichtete und zu Ehren brachte? Lesen wir etwa, daß Lydia aufhören mußte, Purpurkrämerin zu sein, da sie Christin ward, oder daß der Kerkermeister von Philippi auf die Frage: was soll ich thun, daß ich selig werde, statt der Antwort: glaube an den Herrn Jesum Christum! die Antwort empfing: verlaß dein Amt! oder daß dem Hauptmann von Capernaum um des Glaubens willen der Waffendienst untersagt ward, oder daß die Hand des Paulus über dem Teppichweben untauglich geworden für seine Briefe an die Kirche und an die Jahrhunderte — nichts von alledem! Dies vielmehr ist der ernste Wille der Schrift: wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen; der Arbeiter ist seines Lohnes werth; ein Jeglicher bleibe in dem Berufe, darinnen er berufen ist — so gewiß es beim Fischfang war, daß Petrus selber vom Herrn gefangen ward, so gewiß es, wie der Text zeigt, abermals beim Fischfang war, daß in die irdische Arbeit das Sonntagsgeläut des Rufes erscholl: es ist der Herr!

Der Bußtag hat's gesagt — möchte es jeder Sonntag im allgemeinen Kirchengebet wiederholen: segne alle ehrliche Hantirung! Bei diesem je und je erneuerten Gebet würde manchem Müßiggänger, Tagedieb und Wirthe schlechten und trügerischen Gewerbes endlich das Gewissen zu schlagen anfangen! Unter vielen Schäden hat der Bußtag auch jenen Schaden wieder aufdecken sollen, der geistlich, kirchlich, social zugleich ist, jenen Schaden, zu dessen Abwendung sich jeder Christ kleinere oder größere Opfer der Selbstverleugnung aufzuerlegen hat, jenen Schaden, den heilen zu helfen ich euch im Namen der Treue, der Vaterlandsliebe, der Barmherzigkeit bitte — ich meine den Schaden der Sonntagsentheiligung! So trete ich denn bittend auf im Namen der Treue, denn wenn euch nichts daran liegt, eure Kinder, Lehrlinge, Dienstboten als unsterbliche Seelen anzusehen, die mit euch Einen Herrn, mit euch Eine Ewigkeit, mit euch den Anspruch Einer Sabbathruhe haben, dann darf es euch nicht Wunder nehmen, daß die Untreue ihren eigenen Herrn schlägt, und daß die Ehrlichkeit nicht mehr in eurem Hause wacht und der Segen nicht mehr an eurem freud- und lieblosen Herde wohnt. Ja und im Namen der Vaterlandsliebe erhebe ich meine Bitte. Wenn ein Fürst sagt: er wolle über ein Volk von Sklaven nicht herrschen, — ein Volk ohne Sonntag ist ein Sklavenvolk, wo die Sklaverei keuchender Arbeit mit der Sklaverei sündlicher Lust wechselt. Und endlich im Namen der Barmherzigkeit: ihr Großen holt, so will es euch bedünken, den Sonntag an jedem Tage, zu jeder Stunde wieder ein — dem armen Mann ist er in seinem Grau in Grau und Schwarz in Schwarz gemalten Leben durchaus unwiederbringlich und unersetzlich! Ist erst der Sonntag allerwärts zum Alltag herabgewürdigt, dann freilich wird der Alltag noch viel weniger etwas Sonntägliches behalten, immer seltener wird in die verödete Woche, in das qualmende Haus, in den lärmenden Markt die Erscheinung des Auferstandenen und die Stimme dringen: es ist der Herr!

Gottseligkeit will Sonntags in Gott selig ruhen, will Werkeltags in Gott fröhlich thun. Der Sonntag macht die Woche wie für das Haus so für die Gemeinde. Dort am Ufer des Sees arbeitet eine kleine Gemeinde. Petrus spricht: ich will fischen gehn,

die Andern: so wollen wir mit dir gehen. Ein doppeltes Mittel hält in der Gemeinde Jesu das Leben der Gemeinschaft aufrecht: gemeinsame Trübsal und gemeinsame Arbeit. Gemeinsame Trübsal, welche die Spreu verweht und die Körner zusammenführt, gemeinsame Arbeit, bei der nur Ein gegenseitiges Herausfordern und Reizen Statt hat — das zu größerem Eifer für die Sache des Herrn, nur Ein Streit — der Wettstreit der Liebe. Weder die Kephische und Apollische Partei in Korinth, noch die heutigen Parteien unter Glaubensgenossen und Glaubensverwandten würden Zeit zum Zwisten übrig behalten, wenn sie bei Kranken und Armen, bei innerer und äußerer Mission, bei Bekämpfung des Unglaubens und jeder sittlichen Verwahrlosung sich fleißiger zu gemeinsamer Arbeit zusammenfinden und zusammenschließen wollten. Müßiggang des Streites Anfang, Bruderstreit der Tod aller Arbeit im Reiche Gottes. Und doch, wie sind die Glieder so innig auf einander angewiesen: Johannes, der Ahnungsvolle mit dem Scharfblick der Liebe, ruft zuerst: es ist der Herr, Petrus, der freudig Handelnde, gürtet sich und wirft sich ins Meer, um schwimmend den Herrn zu erreichen. So nun Petrus spräche: ich bin nicht Johannes, so das Ohr und die Hand spräche: wir sind nicht das Auge, darum sind wir des Leibes Glieder nicht — wie, sollten sie darum des Leibes Glieder nicht sein? Wenn der ganze Leib Auge wäre, wo bliebe da Hand und Gehör und — wo bliebe die Liebe, wo ihre Probe und Seligkeit? Fort mit dem Neid und fort mit dem Hochmuth! Es darf das Auge nicht sagen zu der Hand: ich bedarf dein nicht. Verachtet etwa Johannes Petrum, verachtet etwa Petrus Johannem? Gemeinsam besuchen sie die Abendmahlsherberge, gemeinsam besuchen sie das Grab des Auferstandenen, gemeinsam verantworten sie sich vor dem hohen Rath, gemeinsam grüßen sie in ihren Briefen die Gemeinde des Herrn, gemeinsam zeugen sie mit mannigfachen Gaben und Farben für die Einheit des heiligen Lichtquells: es ist der Herr! Gemeinsam stehend und gemeinsam gehend wie Paulus und Apollo, gemeinsam wie bei der Reformation der Sohn des Bergmanns und der des Waffenschmieds, gemeinsam wie die beiden Gnadengefäße der lutherischen und der reformirten Kirche sollen sie der Gemeinde immer wieder bezeugen: es sind mancherlei Gaben,

aber es ist Ein Geist, es sind mancherlei Ämter, aber es ist Ein Herr, es sind mancherlei Kräfte, aber es ist Ein Gott.

3.

Es ist der Herr, welch Siegesgeläut bei dem täglichen Kampf!

Der Feind, der täglich auf uns lauert, heißt der Unglaube. Ihn zu bekämpfen schickt Gott den Mangel. Die Jünger hatten während der ganzen Nacht nichts gefangen. Damit wollte Gott sie versuchen nicht zum Bösen, sondern zum Guten, nicht zum Unmuth, sondern zum Glaubensmuth, an jene andere unfruchtbare Nacht wollte er erinnern, auf die der wunderbarste Fischzug gefolgt war, erinnern, daß die leeren Krüge der Noth lauter Gefäße göttlicher Gaben werden sollen, daß der Menschen Verlegenheit Gottes Gelegenheit ist, daß jede Armuth, jedes Gebrechen, jedes Leid einen Schritt hinter der satten Welt zurück, zugleich ein Schritt zum Reiche Gottes voraus ist. Da werfen sie auf den göttlichen Befehl nicht bloß ihr Netz in den See, sondern auch ihr Sorgen auf den Herrn, Petrus voran, der seiner Gemeinde schreibt: alle eure Sorge werfet auf Ihn, Er sorget für euch. Soll, wenn es einmal in eurem Haushalt kümmerlich hergeht, etwa der Mann das Weib, das Weib den Mann entmuthigen und sprechen: schon wieder all' Mühen und Schaffen umsonst, Armuth und Elend schon wieder vor der Thür! Soll nicht vielmehr ein Jeder gegen den Geist des Unglaubens den guten Kampf des erinnernden heiligen Geistes kämpfen und sprechen: weißt du noch, damals war es auch eine trübe Nacht, wir arbeiteten, wir waren krank, wir sahen keine Hülfe, wir zagten — als es Morgen ward, sahen wir das Ufer und die rettende Erscheinung und wir erkannten und riefen: Es ist der Herr!

Ein anderer täglicher Kampf ist der mit dem Undank, mit dem verderblichen Wahne, als wäre aller Segen nicht Gottes Gnade sondern unser Werk und unsere Gebühr. Die Jünger wissen, wem sie die plötzliche Wendung zu danken haben, sie sprechen, es ist der Herr! Meinst du, Gott bedürfe deines anerkennenden Dankes? Geh'

hinaus in den Frühling, die Berge heben sich wie Altäre, und die Wälder dampfen von Weihrauch, und die Ströme singen bei Tag mit den Vögeln und bei Nacht mit den Sternen das Lob ihres Herrn — — nicht Gott verkommt ohne deinen Dank, — du verkommst, wenn du nicht über jedes Gelingen deinem Fleische zum Trotz die Eine Inschrift setzest: es ist der Herr! Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichthums, sondern wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, daß er mich wisse und kenne, daß ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden, denn solches gefällt mir, spricht der Herr.

Es ist der Herr, so klingt's wie Siegesgeläut mitten bei'm Kampf mit Weltliebe und Weltfurcht. O daß du oft Gerufener, sanft Gezogener, gleichwohl so lange Zögernder an Petrus dir ein Beispiel nehmen wolltest, der sich beim ersten Ruf eiligst gürtet, um unverweilt beim Herrn zu sein, o daß du rückhaltslos und unweigerlich die vielen Falten in deinem Herzen glätten, die Falten im Gewande deines Wandels straff anziehen wolltest deß eingedenk, daß Lässigkeit den Weg zum Seligwerden nicht leichter, sondern schwerer macht, und daß heimliche Weltliebe ach wie viele mit tückischer Hand in die Tiefe gezogen hat!

Wie zieht und lockt die ew'ge Güte,
Wie hat sie je und je geliebt!
O selig, wer die erste Blüthe
Dem Mann der Dornenkrone giebt,
Wer mit dem Auge des Johannes
Am Ufer seinen Herrn ereilt
Und mit dem Arm des Felsenmannes
Die Welt und ihre Woge theilt!

Wo der Schatz, da das Herz; wo das Haupt, da die Glieder — durch den Strom der Zeit zum Ufer der Ewigkeit! Und wenn es der Welt thöricht erscheint, daß ein Petrus das sichere Schiff verläßt um auf dem Meer zu wandeln, thöricht abermals, daß er hier nicht die Landung des Nachens abwartet, sondern sich stürmisch ins Meer wirft, — es ist eben die Thorheit der Liebe, wie sie eine Maria von Bethanien mit der Verschwendung ihrer Narde begeht, wie du sie leider noch immer nicht begangen hast oder — was thust du Sonder-

liches? Siehe deine furchtsamen Bedenken, sie sind noch nicht verschlungen in den Sieg der erkennenden Liebe: es ist der Herr!

Hier gürtet Petrus sich selbst, am Schluß der Unterredung aber weissagt ihm der Herr: wenn du alt wirst, wird ein Anderer dich gürten und führen wo du nicht willst. Damit deutet er auf Petri schmerzliche Gürtung zum Kreuzestode. So giebt es also eine Zeit im Christenleben, wo freiere Bewegung und Wahl verstattet wird, eine spätere, reifere Zeit, wo der Kampf nicht geringer, sondern größer wird, wo alle Freiheit in Gebundenheit, alles Thun in Leiden, alle jugendliche Erhebung sich in Stillesein und Ergebung wandelt zu immer ernsteren Proben und Kämpfen. Und doch, ihr Brüder, dies Alles nnr ein Friedens- und Siegesgedanke, eine Erziehung ewiger Liebe, ein Ziehen zum Ufer hinüber, bis wir diese Stätte irdischer Arbeit und Tischgebete, diesen Schauplatz täglichen Kampfes verlassen und beim anbrechenden Morgen die kurze Todesüberfahrt unter dem Hol' über des guten Hirten und Fährmannes vollenden: es ist der Herr! Amen.

XLII.

Weide meine Schafe!

Ordinationsrede

gehalten in der Kapelle des Königlichen Dom-Kandidatenstifts.

Ev. Johannis 21, 15—17. Da sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petro: Simon Johanna, hast du mich lieber, denn mich diese haben? Er spricht zu ihm: Ja Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Lämmer. Spricht er zum andern Mal zu ihm: Simon Johanna, hast du mich lieb? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Schafe. Spricht er zum dritten Mal zu ihm: Simon Johanna, hast du mich lieb? Petrus ward traurig, daß er zum dritten Mal zu ihm sagte: „Hast du mich lieb?" und sprach zu ihm: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe.

Die Stunde ist gekommen, theurer Bruder, welche dir das Amt, das die Versöhnung predigt, das Vorrecht und die Verantwortung, durch Gottes Wort und Sakrament die Gemeinde Jesu Christi zu erbauen, feierlich überträgt. Anders jener wunderbare Frühgottesdienst am Ufer des Sees Genezareth, zu dem der Text uns führt; anders die gegenwärtige Abendstunde in unsrer Stiftskapelle. Aber hier wie dort wird ein Haushalter über Gottes Geheimnisse zum Dienst am Wort berufen. Hier wie dort ist der Hirte und Bischof unserer Seelen zugegen, der von sich bezeugt: Ich kenne die Meinen und bin bekannt den Meinen; Er, der Seel-

sorger aller Seelsorger, der Herzenskündiger, der seinem Jünger die prüfende Frage vorlegt: Hast du mich lieb?

Wiederholt ist an Petrus der Missionsruf ergangen. Damals zuerst, als am Ufer desselben Sees sich Petrus zu Jesu Füßen niederwarf mit der Beichte: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch! Dann wieder in der Nacht von Gethsemane, als der Herr dem bedrohten Jünger zurief: wenn du dich dermaleinst bekehrst, so stärke deine Brüder! Endlich an unserer Stelle während der vierzig Tage nach Ostern, wo das bestandene Examen mit der Wiederverleihung des Hirtenstabes abschließt: hast du mich lieb, so weide meine Schafe!

So hat sich auch in deinem Lebensgange, mein Bruder in dem Herrn, deines Heilands Berufung wiederholt, mächtig und gelind. Zuerst am Tage deiner Konfirmation, wo der Erlöser dich bat: Gieb mir, mein Sohn, dein Herz! Abermals an dem Tage, da dein Entschluß feststand, Theologie zu studiren, als du flehtest: Herr, ich glaube; hilf meinem Unglauben! Und heute am Ordinationstage, an der Schwelle des geistlichen Amtes, wo das Haupt der Gemeinde die brennende Frage an dich richtet: Hast du mich lieb? Welche Herablassung des Herrn, vor dem die Stürme ihre dunklen Fittige senken, vor dem mit verhülltem Angesicht die Cherubim anbeten, der unter der Krone eines Regenbogens seinen Wiedereinzug halten wird, daß er demüthig nach der Liebe eines armen Menschenkindes fragt! Das ist in keines Heiden Herz gekommen, weder, daß die Gottheit die einzelne Menschenseele liebe, noch daß sie von der einzelnen Menschenseele geliebt sein wolle und sich mühe, auf fast erloschenem Altar aus wüster Asche den Funken herauszusuchen und anzufachen. Durch die Liebe zum Herrn soll das Gemüth erwärmt, die Phantasie geläutert, der Wille gelenkt, das Gewissen wach gehalten werden! —

Hast du mich lieber, denn mich diese haben? So beginnt der Herr und erinnert damit beschämend an den leidigen Streit des Ehrgeizes, wer der Größte im Himmelreich sei; erinnert an die Vermessenheit, mit der Petrus betheuert hatte: wenn sich Alle an dir ärgern — ich nicht, und ob ich mit dir sterben müßte! Wer fest zu stehen meint, fällt um so tiefer. Ach, der Prahler wird zum

Verleugner. Dem dreimaligen Verleugner kann die Zucht einer dreimaligen Prüfung, die Zucht einer göttlichen Traurigkeit nicht erspart bleiben. Buße ist der nothwendigste und gesegnetste Schritt in das Predigtamt. Nimm auch du, geliebter Bruder, in dein Amt keinen Bann mit, keine ungebeichtete, keine unvergebene Sünde! Ein alter Geistlicher, an dessen Sterbebette ich einst saß, ging in seinen Erinnerungen bis auf den Tag seiner Ordination zurück und erzählte, wie Nachts vor dem entscheidenden Tage ein Gewitter mit gewaltigem Donner heraufgezogen sei und ihn geweckt habe; es sei ihm gewesen, als habe ihn der Herr aus dem Wetter gefragt: Hast du mich lieb? nur dem Aufrichtigen lasse ich es gelingen!

Weide meine Schafe! So lautet der Auftrag. Wo anders sollst du sie weiden, als auf der immergrünen Aue des göttlichen Wortes! Ob du das Sakrament der heiligen Taufe vollziehst oder das heilige Abendmahl spendest, ob du Verlobte kirchlich traust, ob du Kranke besuchst, ob du erschrockene Gewissen tröstest, ob du Sterbende zu ihrem Heimgang bereitest, ob du einen sicheren Sünder zu schrecken hast: du bist der Mann, oder ob du Sonntags die Predigt als Seelsorger an Hunderten übst — — immer handelt es sich um Sünde und Gnade, um Buße und Glauben, um das Wort von dem für uns gekreuzigten und für uns auferstandenen Herrn; immer ist das Wort, aus dem du zu schöpfen hast, unerschöpflich, unentbehrlich, unersetzlich; immer ist Gottes Wort eine Kraft, selig zu machen, die daran glauben. Als ein zum Himmelreich geschickter Schriftgelehrter sollst du aus dem Schatze des göttlichen Wortes Altes und Neues hervortragen, Altes, das nicht veraltet, Neues, das nicht modern ist. Die Weisheit, die jedem Hausgenossen seine Gebühr giebt, und der Muth und die Geduld, die dazu gehören, beruhen in der Liebe zum Herrn, in der Liebe zu der von ihm theuer erkauften Herde. Paulus ermahnt die Ältesten von Ephesus: So habt nun Acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, unter welche euch der heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat.

Der Heiland wandelt die Stimme in unserm Text und spricht: weide meine Lämmer! Gewiß, er gedenkt dabei auch der Kinder.

Unter den Amtsthätigkeiten des Geistlichen hat man den Unterricht der Kinder, die Fürsorge für die Schule die „sonnigste Provinz" genannt. Und der große Württemberger Theologe Albrecht Bengel legt den Geistlichen die Alten in der Gemeinde und die Jungen insonderheit ans Herz; die Alten, weil bei ihnen am wenigsten Zeit zu verlieren sei; die Jungen, weil von ihnen die meiste Frucht erwartet werden könne. Auch die Anfänger im Christenthum nennt der Herr zart und zärtlich seine „Lämmer". Ist ein Jakob voll Besorgnis, „wenn die Lämmer einen Tag übertrieben würden, es würde die ganze Herde sterben" — wandle auch du, mein Bruder, niemals den Hirtenstab des Evangeliums in einen Treiberstecken des Gesetzes! Versäume die Armen nicht, thu deinen Mund auf für die Stummen und für die Sache aller, die verlassen sind! Hast du deinen Heiland lieb, so wirst du mit den Müden und Mühseligen das rechte Wort zur rechten Zeit zu reden wissen. Das zerstoßene Rohr zerbricht Jesus nicht, das glimmende Docht löscht er nicht aus. — Ein Sprüchwort sagt: um ein Haupt zu beugen, dazu genügt ein Schwert; um ein Herz zu beugen, dazu gehört ein Herz. Darum — erbitte dir vor Allem ein Hirtenherz nach Jesu Herzen!

Hüte meine Schafe! Hüte sie mit wachsamer Seelsorge, mit nachgehender Fürbitte; hüte sie auch mit dem Vorbild eines frommen Wandels! Ein Geistlicher, dessen Predigt zwar die reine Lehre verkündigt, dessen Wandel aber Ärgernis anrichtet, ist einer Uhr gleich, die richtig schlägt, aber falsch zeigt. Die Wirkung ist Anstoß und Verwirrung. Neun treue Geistliche können oft nicht wieder aufbauen, was das Beispiel Eines untreuen Knechtes zerstört und verwüstet hat. Wohl jedem Geistlichen darum, der sich täglich, damit er nicht Andern predige und selbst verwerflich werde, vor das Angesicht seines Herrn stellt zu stiller Selbstprüfung, zu ernstem Selbstgericht, um die Antwort geben zu können: Du weißt alle Dinge, du weißt auch, daß ich dich lieb habe! Freilich, wer spräche so und empfände nicht beschämt: das ist mein Schmerz, dies kränket mich, daß ich nicht genug kann lieben dich, wie ich dich lieben wollte. Je mehr ich lieb', je mehr ich find', von Liebe gegen dich entzünd't, wie ich dich lieben sollte!

Wie schreibt Petrus später an seine Amtsgenossen? „Weidet

die Herde Christi, so euch befohlen ist, und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern williglich, nicht um schändlichen Gewinnes willen, sondern von Herzensgrund; nicht als die über das Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Herde!" Nicht Falschmünzer sollen wir sein, sondern Kaufleute mit der köstlichen Perle; nicht todte und tödtende Schriftgelehrte, sondern barmherzige Samariter; nicht Leisetreter, sondern Propheten; nicht Schönredner, sondern Zeugen! Geiz, Ehrgeiz, Bequemlichkeitsliebe, Menschenfurcht, Menschengefälligkeit, unlautrer Sinn: sie müssen in der Wurzel abgegraben werden. Es giebt nur Eine Kraft, die auch den leisesten Anfängen der bösen Lust widersteht, das ist die Liebe zum Heiland. Sie läßt den Seelsorger sagen: von nun an kenne ich Niemand nach dem Fleisch; ich suche nicht das Eure, sondern euch. Auch im Leiden soll der Geistliche ein Vorbild sein, gestützt durch die Liebe zum Herrn. Im Winter würde mancher Ast die auf ihm ruhende Schneelast aushalten, wenn nicht der Frost ihn durchkältet und von innen heraus brüchig gemacht hätte.

Vor zwei Gefahren bewahrt insonderheit die Liebe zum Herrn: vor der einen, daß wir das geistliche Amt nicht als geistliches, sondern nur als Gewerbe, als Handwerk betreiben; vor der andern, daß wir durch Gleichgiltigkeit und Herzenshärtigkeit innerhalb der Gemeinde entmuthigt den Hirtenstab wegwerfen und die Flucht ergreifen möchten. Auf hartem Boden verzage nicht, erwecke vielmehr durch Anhalten am Gebet und durch verdoppelte Liebe die Gabe, die in dir ist. Käme dir wirklich aus der Gemeinde kein Echo entgegen, vielmehr eine allgemeine Unempfänglichkeit für Gottes Wort, so müßtest du dich mit dem Baume trösten, der, auch wenn Niemand unter seinen Zweigen ruhen wollte, mit seinem Schatten die eigenen Wurzeln sich gesund hält. Und ob Niemand, mein Bruder, deinem Worte folgen wollte, so sollst du doch ein Gesegneter des Herrn sein und bleiben, so lange du sagen kannst: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt auch, daß ich dich lieb habe. Umgekehrt, was hülfe es dir, wenn du eine ganze Welt von Seelen gewönnest und nähmest doch Schaden an deiner eigenen Seele? Am Schlusse der Tage wird der Herr zu Vielen, die in seinem Namen geweissagt, Teufel ausgetrieben und große Thaten gethan haben,

ohne ihn zu lieben, sagen: ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Übelthäter!

Und ihr in liebender Theilnahme um diesen jungen Amtsbruder versammelten Gemeindeglieder, laßt euch von euren Hirten weiden! Die Willigkeit hierfür ruht in der Liebe zum Herrn. Paulus übt Kirchenzucht und spricht: Wer den Herrn Jesum nicht lieb hat, der sei Anathema! ausgeschlossen von der Gemeinde und vom Heil. Und andrerseits: die Krone der Gerechtigkeit wird der Herr, der gerechte Richter, Allen geben, die seine Erscheinung lieb haben. Schmeichelt euern Geistlichen nicht, sondern betet für sie! Richtet eure Geistlichen nicht, sondern betet für sie! Sprecht über dem Haupte dieses jungen Ordinanden in herzlicher Fürbitte:

Gieb Herr, was du verordnet hast,
Was deine Diener haben sollen
Wenn sie dir nützlich werden wollen,
Ein Joch, das seinem Halse paßt;
Geduld und Unerschrockenheit;
Das Ruh'n und Thun in gleichem Grade
Und Beugung bei der größten Gnade
Und dein Verdienst zum Ehrenkleid;
Ein inniglich vergnügtes Herz,
Ein Herz, besprengt mit deinem Blute;
Das Nöthigste vom Heldenmuthe,
Beim Lieben einen mäß'gen Schmerz;
Ein Auge rein und sonnenklar;
Ein treues Ohr für alle Schäden;
Gerührte Lippen recht zu reden;
Gemeinschaft mit der obern Schar!

Amen.

XLIII.

Ein Anderer wird dich gürten.

Sonntag Misericordias Domini.

Ev. Johannis 21, 18—19. Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Da du jünger warest, gürtetest du dich selbst, und wandeltest, wo du hin wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein Anderer wird dich gürten, und führen, wo du nicht hin willst. Das sagte er aber, zu deuten, mit welchem Tode er Gott preisen würde. Da er aber das gesagt, spricht er zu ihm: Folge mir nach.

Meint nicht, es sei ein Rückschritt aus der Jubelzeit nach Ostern in die Tage der Passion, wenn unser Text von dem Tode redet, durch den der Jünger dem Meister folgen solle, freiwilliger zwar als Simon von Kyrene, doch gleichfalls von einem Anderen gegürtet! Aus dreier Zeugen Mund soll werden alle Wahrheit kund, auch die Wahrheit christlicher Freude inmitten geduldig getragener Trübsal. Jakobus beginnt seinen Brief: achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet. Paulus erklärt an der Stelle, wo er von Trübsal spricht, von einer gleichsam noch ausstehenden Schuld, die er mit seinem persönlichen Leiden für die Gemeinde Gottes erstatten und abtragen müsse, ihm gereiche diese Zahlung zur Freude. Die Ähnlichkeit mit dem Haupt, der Durchgang zur Herrlichkeit will es also. Als dritter Zeuge tritt Johannes auf, wenn er den hier geweissagten Märtyrerausgang eines Mitapostels als eine Verherrlichung Gottes ansieht. Wie

mit dem Weiden der Schafe, so mit dem Leiden des Todes werde der begnadigte Jünger in die Fußtapfen des guten Hirten treten und also seinen Gott preisen. Jung habe er sich selbst frei gegürtet, aber alt geworden, so sagt ihm der Herr voraus, werde er gegürtet und geführt werden, wohin er nicht wolle.

Versteht ihr das? Seht ihr in dem Gange des Petrus ein allgemeines Christenlos gezeichnet? Wohlan, an Vornehm und Gering, an Alt und Jung, an Prediger und Nichtprediger ergeht am Tage des Evangeliums vom guten Hirten, auch am Tage einer Epistel aus Petri Mund das ernste Wort:

Ein Anderer wird dich gürten, ein Wort, das

1) dem Ungehorsam eine Warnung,

2) dem Gehorsam eine Verheißung ist.

Ordne unsern Gang, Jesu, lebenslang! Amen.

1.

Die Warnung steht voran.

„Da du jung warst, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wo du hin wolltest." Dem abhängigen Alter steht die selbständige Jugendkraft gegenüber, nicht etwa dem besonnenen Lebensalter ein zuchtloser Morgen —, nach dem zweideutigen Wort, von dem man nicht weiß, ob es anklagen oder beschönigen oder nur eine Thatsache aussagen soll: Jugend hat nicht Tugend. Petrus hat schwerlich einer engen, streng gegürteten Jugend entrathen. Im Fischerhause seines Vaters mögen die Verhältnisse einfach, aber jedenfalls werden sie gottesfürchtige, ernste gewesen sein. Der Propheten einer hat nicht umsonst auch in jene Hütte hineingerufen: es ist ein köstlich Ding einem Manne, daß er das Joch in seiner Jugend trage — daß er durch Gehorsam zur Freiheit, durch Dienen zur Selbstbeherrschung, durch enge Schranken zur entschlossenen Bewegung vordringe. Wo die Erziehung der Eltern die Selbsterziehung vorzubereiten entweder versäumt oder verfehlt, da trifft das Wort warnend ein: ein Andrer wird dich gürten.

Dort werden zwei Menschen nach dem Zuchthause abgeführt. Der eine, ein junger Mann, versucht zu lächeln, während die Menge

ihn neugierig umdrängt. Die letzte Scham möchte er hinwegspotten. Er spricht ein paar unverständliche Worte vor sich hin, im Übrigen ist ihm nicht nach Lachen zu Muthe. Den Vater hat er früh verloren, der Mutter schwaches Wort hat er verachtet. Aus dem Leichtsinn kam der Trotz und aus beiden, unter dem Andringen der Versuchungen, die offenbare Schlechtigkeit. Wenn ich nun die eisernen Fesseln ansehe, in die seine Hand geschnürt ist, o wie furchtbar hat sich die Warnung erfüllt: ein Andrer wird dich gürten! Man hat ihn, damit er nicht entrinne, Hand an Hand an einen Andern festgeschmiedet. Dieser Andre ist ein alternder Mann. Was für ein Gesicht, bei dessen Anblick es einen kalt überläuft! Niemand kann sagen, wohin diese Augen eigentlich blicken, Niemand, was für ein Ausdruck auf diesem Gesichte lagert. Alle möglichen Wiederscheine von Leidenschaften und von Erschlaffung, von Furcht und von Hohn sind nach einander über dies Gesicht geglitten, und nun ist nichts zurückgeblieben als eine starre Maske. Ob er auf einen Fluchtversuch sinnt oder auf ein neues Verbrechen? Geht er dahin unter Erinnerungen und Vergleichungen oder mit vollendeter Leere und Stumpfheit? Genug, einst verdroß es ihn, ein Leben der Arbeit und der Armuth zu führen. Aus der Verlegenheit stieg das Begehren, des Mangels bemächtigte sich die Versuchung. Er wollte genießen, er log, er betrog, er fälschte, er stahl, und, indeß diese tückische Hand die Ordnungen Gottes zerriß, klang es vernehmlich hinter dem angehenden Verbrecher: ein Andrer wird dich gürten.

Liebe Eltern, steht euch selber Rede, wie erzieht ihr eure Kinder? Allzu weich? Also weichlich! Man behauptet, aufopferungsfähige Eltern, namentlich liebevolle Mütter, versündigten sich an ihren Kindern leicht dadurch, daß sie dieselben verwöhnten und in allzu zärtlicher Fürsorge sie selbstsüchtig machten. Je selbstloser die Eltern, desto selbstsüchtiger oft die Kinder. Wahre Selbstlosigkeit der Eltern darf den Ernst der Liebe, die Gewöhnung an Zucht und Unterwerfung nicht sparen, sie muß weise sein. Wo nicht, so wird an eurem durch Jahre und Jahrzehnte verzogenen Kinde das Wort traurig wahr werden: ein Andrer wird dich gürten. Der Dichter mahnt: willst du mit Bequemlichkeit leben, mußt du dich der Bequemlichkeit begeben. Auch das ist wahr: wer sich nicht früh

gewöhnt, die Schwächen Anderer sanftmüthig zu tragen, wird selbst um so unerträglicher und unverträglicher im Alter sein, Andern und sich selbst eine Last. Will er sich engen Verhältnissen nicht fügen, sie werden noch enger werden; will er von billigen Menschen nicht lernen, so übernehmen unbillige Menschen das Weitere. Mancher Mann, der einer frommen Frau nicht werth war, lernt an einer unfrommen, was er an der ersten gehabt. Wer Rücksichtslosigkeiten gesät hat, wird Rücksichtslosigkeiten ernten. In ein Kloster gehen ist leicht, in Gottes Ordnungen, Schranken und Führungen sich fügen, ist schwer, ist aber ungleich nöthiger.

Ganze Völker sollen sich in Zucht und Ehren gürten. Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Andere bemängeln, alles bemäkeln ist leicht, Zucht und Gehorsam ist schwer, ist aber ungleich seliger. Eines David, eines Salomo Hirtenstab, den sammelnden des einen, den glänzenden des andern, ertrug Israel schlecht. Israel, Israel, ein Andrer wird dich gürten; Rehabeam ist unterwegs als Nachfolger mit dem Tyrannenwort: mein Vater hat euch mit Peitschen gezüchtigt, ich will euch mit Skorpionen züchtigen. — Einen gerechten, wenn schon schwachen König, wie Ludwig XVI., konnte unser Nachbarland nicht vertragen. Frankreich, ein Andrer wird dich gürten! Erst der Blutmann mit dem Fallbeil, dann der Cäsar mit dem nicht minder von Menschenblut triefenden Kriegsschwert, ihm auf der Ferse die Pest, der Tod, und der schlimmer wirkt als beide, der am Mark der Nation fortzehrende Unfriede. Fürbitte für die Könige und für die Obrigkeit —, vergesse es Keiner, in Treue zu opfern, damit sich nicht an unserm Vaterlande das Schreckenswort erfülle: ein Andrer oder viele Andre werden dich gürten.

Liebe Eltern, steht auch abermals Rede: wie erzieht ihr eure Kinder? Allzu streng? Das ist die andre Klippe. Nichts als der Stock — das führt zur Verstockung. Reizt eure Kinder nicht zum Zorn; erbittert sie nicht. Widerstrebt ihnen nicht in Dingen einfacher Gerechtigkeit und Billigkeit. Seht nicht jede abweichende Eigenthümlichkeit von eurer Art und Weise als Eigensinn an, nicht jede Lebhaftigkeit für Unart. Erzieht euch täglich selbst. Tägliche Selbsterziehung vor Gottes Angesicht: siehe da, das Geheimnis aller

gesunden Erziehung! Blickt täglich für euch und für eure Kinder betend nach oben, damit die Warnung zur Verheißung werde und eure Kinder und euch ein Andrer gürte, mit ebenso fester wie milder, allzeit mit weiser und treuer Hand.

Gott erzieht manchmal und mancherlei Weise. Wie unterscheidet der 32. Psalm? Ich will euch mit meinen Augen leiten. Das ist die eine Erziehungsweise. Die andre aber bespricht derselbe Psalm: Seid nicht wie Rosse und Maulthiere, die nicht verständig sind, welchen man Zaum und Gebiß muß in das Maul legen. Brüder, es giebt Gerichte der Rettung, danach das letzte Gericht ohne Rettung. In Bezug auf den, der das heilige Abendmahl unwürdig genießt, unterscheidet der Apostel ein Selbstgericht, göttliche Gerichte und endlich Verdamnis. Voran steht ernst und verheißend: so wir uns selber richteten, würden wir nicht gerichtet. Seine Sünde herauszusagen in der Beichte soll eins sein mit dem sich Lossagen von der Sünde in der Buße. Auch das aufrichtige Sichlossagen von der Sünde im Selbstgericht führt zum Losspruch von der Schuld durch die göttliche Rechtfertigung, sonst folgen geistliche Anfechtungen oder auch leibliche Züchtigungen. So wir, fährt Paulus fort, gerichtet werden, so werden wir von dem Herrn gezüchtigt; und was dann, wenn auch diese Zucht ihr Ziel nicht erreicht? Dann werden wir sammt der Welt verdammt. Für deine Unversöhnlichkeit, du Einzelner, gegen Gott und Menschen, für deine Unbekehrbarkeit wirst du dem Teufel und seinen Engeln überantwortet und in den Kerker geworfen, aus dem nicht Rückkehr ist noch Erlösung. Ärgert dich deine rechte Hand, dein rechtes Auge, haue ab, reiß aus, denn die Hölle hat für den, der auf Erden Gottes Gürtung und Führungen verachtet, auf ihrer Pforte die furchtbare Inschrift: ein Andrer wird dich gürten, du unheilbares und unheilvolles Geschlecht!

2.

Ein Andrer wird dich gürten.

Dasselbe Wort, das jetzt so drohend klang, wandelt den Ton und wird — wie es ursprünglich gemeint ist — zur Verheißung. Was hat es als solche dem Petrus zu sagen? „Da du jung warst, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wo du hin wolltest.“

Übersehen wir nicht, wer Petrus war. Ein rascher Mann, alles an ihm Gluth und Thatkraft, ein Beispiel für das Wort: die Gewalt thun, reißen das Reich Gottes an sich. Er ist der Erste, der niederfällt: Herr, gehe von mir hinaus, so ehrfurchtsvoll umschauert ihn die Nähe des Heiligen, aber auch der Erste, der dreimal gefragt werden muß, ob er den Herrn lieb hat, ehe er in das beinahe verscherzte Bisthum wieder eingesetzt werden kann. Der Erste, der selig gepriesen wird, als ein mit seinem Bekenntnis für die Gemeinde grundlegender Mann — steht er doch in allen Apostelverzeichnissen voran, voran auch bei dem großen Netzauswurf zu Pfingsten. Der Erste aber auch im unberufenen Rathgeben und im unberufenen Dreinschlagen!

„Wenn du alt wirst, wird ein Andrer dich gürten." So freilich ergeht es Jedem, der ein höheres Alter erreicht, — der Schritt wird unsicher, das Auge dunkel, das Gedächnis, treu für Vergangenes, stumpft sich für die Gegenwart ab; wie von selbst streckt der zitternde Arm sich nach einer Stütze aus. Aus dem Kinde wird ein Mann, aus dem Manne wird wieder ein Kind. Jedoch das ist keine Prophezeihung für Petrus, das ist überhaupt keine Weissagung. Johannes hat vielmehr gedeutet, mit welchem Tod der treu erfundene Jünger den Vater im Himmel preisen werde — die Hände zum Kreuzholz ausgestreckt, gegürtet und gebunden und so an den Ort der Hinrichtung geführt, das ist der Wallfahrtsausgang eines Mannes, der seinem Herrn einst den Kreuzesweg in Jerusalem vertreten wollte mit dem fleischlich gutmüthigen, geistlich unverständigen Rath: Das widerfahre dir nur nicht! Wo du selbst nicht hin wolltest, Simon Petrus, wo du den Sohn Gottes nicht hinlassen wolltest, dahin reißt dich ein Andrer mit rauher Hand, dahin führt dich ein Höherer nach vorbedachtem Rath mit seiner väterlichen Rechten. Eine echt römische, wenig christliche Sage behauptet, Petrus habe die Ehre der Gleichheit des Kreuzestodes mit dem Herzog seiner Seligkeit zu hoch gefunden und sich deßhalb ausgebeten, mit dem Kopf nach unten ans Kreuz geschlagen zu werden. Christlich, meine ich, ist es, still den verordneten Pfad zu gehen, auch wenn derselbe mit Dornen bestreut ist; römisch dagegen, in den Dornen sich selbstgefällig wälzen und die

Bitterkeit des Kelches noch eigenmächtig schärfen zu wollen. Christlich ist es, Jesu das Kreuz nachzutragen, dem alten Menschen zum Trotz; römisch, das Kreuz künstlich zu erschweren, scheinbar den alten Adam desto sicherer zu verderben, in Wahrheit, ihn mit heimlich schmeichelnder Weide zu nähren. Christlich ist es, aufzublicken mit dem Flehen: führst du uns durch rauhe Wege, gieb uns auch die nöth'ge Pflege; römisch, die Verleugnung des Willens mit der Vernichtung desselben zu verwechseln. Den christlichen Ton trifft eine andre Sage besser, Petrus habe sich kurz vor seiner Hinrichtung aus dem Kerker losgemacht. Draußen am Thore von Rom sei ihm Christus, das Kreuz auf der Schulter, begegnet und habe auf die Frage: wohin gehst du? zur Antwort gegeben: nach Rom, um mich noch einmal für dich kreuzigen zu lassen. Beschämt sei der Flüchtling umgekehrt und habe willig den Märtyrertod erlitten. Eine Kapelle zeigt noch heute den Ort der sagenhaften Begegnung.

„Da du jung warst, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wo du hin wolltest, wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein Andrer wird dich gürten und führen, wo du nicht hin willst." Bekanntlich erklärt ein Ausspruch Goethes: „was man in der Jugend sich wünscht, hat man im Alter die Fülle." Die Anlage sei eben eine Weissagung, die sich als Wunsch verrathe, als Streben geltend mache. Nein, ist das Dichterwort auf den ersten Blick unwahrscheinlich — christliche Erfahrung verwirft es geradezu als unzutreffend. Wenn du alt wirst — wie viel stirbt dir ab, was du zu behalten wünschtest, wie viel bleibt unerfüllt, wonach du dich dein ganzes Leben sehntest! Die zahlreichen Enttäuschungen sind wie Spatenstiche zu einem Grabe, in das man den Lebenssatten und doch nur halb Gesättigten hinunterſenkt. Wenn du alt wirst — wie wenig Blätter sind dir zum Schutz und Schmuck geblieben, und von den vielen Blüthen des Maies, wie wenig Früchte sind herangereift. Dagegen der Preis unseres Gottes wächst aus dem Wort: ein Andrer wird dich gürten. Dann, wenn die Jahre dich nicht bloß schwächen, sondern auch läutern und einen gediegenen christlichen Kern der Hand der Treue zur Verklärung übergeben! Dann, wenn der Eigenwille erstirbt, nicht, weil der Puls matter, sondern, weil die Liebe zum Herrn inniger wird, einstimmend in die von

Fleisch und Blut wahrlich nicht geoffenbarte Weisheit: geht's der Natur entgegen, so geht's gerad und fein. Die Knaben werden müde, und die Jünglinge fallen, aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft. Auf die Bitte: verwirf uns nicht in unserm Alter! kommt die Verheißung: ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet, ich will's thun, ich will heben, tragen und erretten!

Sage nicht, meine Umgebungen sind mir zu schwer, ein Märtyrertod sei leicht gegen diese tägliche Qual; weißt du nicht, daß derselbe Petrus inbezug auf die tägliche Heiligung ermahnt: gürtet die Lenden eures Gemüths? Weißt du nicht, daß, solange du überhaupt noch murrst, die Führungen Gottes ihre Friedensgedanken an dir nicht erreicht haben? Weißt du nicht, daß der eine Apostel, er mag fischen oder predigen, der andre, er mag Zelte weben oder Missionsschiffe ausrüsten, der eine wie der andre, sie mögen dulden oder wirken, immer ihr Licht auf den Scheffel stellen, nicht unter den Scheffel? Hast du wohl einmal vom Meeresleuchten gehört? Da tropft es, wie flüssiges Gold; vom elektrischen Licht mitten in der Nacht leuchtet das Ruder, der Nachen, die in die Fluth niedertauchende Hand: siehe, der christliche Glaube, leuchtend verklärt er die Arbeit der Hand, die Armuth des Herdes, die Fessel des Leides! Alles ist geordnet, alles ist geadelt, geweiht durch den Ruf: folge mir nach!

Nach unsrer Erzählung hatte sich Petrus soeben selbst gegürtet. Mit dem Fischzug beschäftigt, hatte er auf den Ruf des Johannes: „Es ist der Herr!" um der erste am Ufer zu sein, sich geschürzt und ins Meer geworfen; er kam wohin er wollte. Es war eine gute Fahrt, ein seliger Hafen. Kaum eingesetzt in das Amt „du sollst meine Schafe weiden", empfängt er die nächste Anwartschaft „du sollst leiden". Ganz wie Paulus, mit dem Weihewort begrüßt: „Dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug", gleichzeitig der andern Ordination gewürdigt wird: „Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um meines Namens willen!" Die fruchtbare Rebe beschneidet der Gärtner. Den Sohn der Verheißung muß Abraham opfern. Seine sichtbare Gegenwart muß der Herr den Seinen entziehen: Es ist euch gut, daß ich hingehe. Gerade die schwersten Opfer

werden oft dem höheren Alter vorbehalten. Da du jung warst — — wie sah es aus? Wenn du alt wirst — — wie wird's sein!?

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit
Klingt ein Lied mir immerdar.
O wie liegt so weit, o wie liegt so weit
Was mein einst war!

Aus der Ewigkeit, aus der Ewigkeit
Ragen Salems Zinnen fern.
Sei auch du bereit, sei auch du bereit,
Folg deinem Herrn!

Amen.

XLIV.

Johannes bleibt.

Sonntag Kantate.

Ev. Johannis 21, 20—25. Petrus aber wandte sich um, und sahe den Jünger folgen, welchen Jesus lieb hatte, der auch an seiner Brust am Abendessen gelegen, und gesagt hatte: Herr, wer ist es, der dich verräth? Da Petrus diesen sahe, spricht er zu Jesu: Herr, was soll aber dieser? Jesus spricht zu ihm: So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an? Folge du mir nach. Da ging eine Rede aus unter den Brüdern: Dieser Jünger stirbt nicht. Und Jesus sprach nicht zu ihm: „Er stirbt nicht"; sondern: „So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an?" Dies ist der Jünger, der von diesen Dingen zeuget, und hat dies geschrieben. Und wir wissen, daß sein Zeugnis wahrhaftig ist. Es sind auch viele andere Dinge, die Jesus gethan hat, welche, so sie sollten eins nach dem andern geschrieben werden, achte ich, die Welt würde die Bücher nicht begreifen, die zu beschreiben wären.

Ein Katholik und ein Protestant führten einst ein Glaubensgespräch. Wie arm seid ihr Evangelischen, meinte der Katholik, ihr habt keine Heiligen! Wie? so lautete die protestantische Antwort, wir hätten keine Heiligen? Sankt Luther und Sankt Melanchthon, Sankt Paulus und Sankt Johannes, sind sie nicht unser? Damit brach die Unterredung ab. — Wir nehmen sie auf. Wir glauben an die Gemeinschaft der Heiligen. Thun wir nun recht daran, ihr Leben und Wirken hier in unsern gottesdienstlichen Versammlungen zur Sprache zu bringen? Oder wird dadurch der Herr in seiner gnadenvollen Alleinherrschaft, in seiner heiligen Allgenug-

samkeit verkürzt, Er, dessen Name allein die Kanzel schmücken, den Altar heiligen, die Gemeinde erbauen soll? Indeß — wenn es sonst die Evangelien mit sich bringen, daß man eines armen Blinden gedenkt, der in den Thoren von Jericho bettelt, oder jenes kananäischen Weibes, die im Glauben siegt, oder des bußfertigten Schächers, der am Karfreitag selig wird, um der Verbindung willen ihrer gedenkt, in die sie mit dem Herrn der Herrlichkeit getreten sind: — wie? und der Apostel, dieser Ältesten der ganzen Christenheit, die auf ihren zwölf Stühlen noch immer die Völker richten, deren Namen den Fundamenten des himmlischen Jerusalems eingegraben sind, sollte man nicht gedenken, ihr Ende nicht anschauen, ihrem Vorbild nachzufolgen nicht einander auffordern? Ist's doch die Weisheit des Herrn, die diese Persönlichkeiten zu Aposteln erwählt, seine Geduld, die sie erzogen, seine Treue, die sie verklärt und vollendet hat! Die Sonne sendet ihre Strahlen und Jesus seine Jünger. Von dem Meinen, spricht er, wird der heilige Geist es nehmen und mich verklären.

Hat neulich ein Petrus vor uns gestanden mit seiner Freiheit am Morgen, mit seiner Gürtung am Abend: — heute trete der Jünger in unsere Mitte, aus dessen Feder fast alle Evangelien zwischen Ostern und Pfingsten stammen, der Jünger, nach dessen Geschicken ein Petrus fragt, was soll aber dieser? worauf die Antwort Jesu erfolgt: so ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an? folge du mir nach!

Was soll der Jünger, der beim Abendmahl an Jesu Brust gelegen?

Johannes soll in der Kirche bleiben, bis Jesus kommt,

1) **ein Zeuge des im Fleisch erschienenen Sohnes Gottes, der uns auffordert: glaubt!**

2) **ein Bischof der Gemeinde mit dem Grundgesetz, das er einprägt: liebt!**

3) **ein Prophet der Hoffnung auf die Wiederkunft des Herrn, der da mahnt: wartet!**

Gott, man lobt dich in der Stille zu Zion und dir bezahlt man Gelübde. Du erhöreſt Gebet, darum kommt alles Fleiſch zu dir. Gedenke unſerer, damit wir glauben, lieben, warten und hoffen lernen. Amen.

1.

Diesmal, ſo hatte Jeſus in der Nacht von Gethſemane den vorwitzigen Jünger bedeutet, kannſt du mir nicht nachfolgen. Petrus wollte es ertrotzen und — fiel. Anders als Jeſus dem Wiederbegnadigten eröffnet, mit welchem Tode er ihn preiſen würde. Da heißt es ausdrücklich: folge mir nach! Petrus, ſoeben gefragt: haſt du mich lieb? wandte ſich um und ſah jenen Jünger folgen, deſſen Größe darin beſtand, nicht daß er zunächſt den Herrn, ſondern daß der Herr ihn liebte. Und vorſchnell, wie ein Petrus zu fragen pflegt, ſei es halb theilnahmvoll, ſei es in unberufener Neugierde, ſei es aus der Luſt am Vergleichen, dieſer leidigen Gewohnheit des alten Menſchen, ſei es aus einem Verſuch oberhirtlich zu bevormunden, — genug, er forſcht: Herr, was ſoll aber dieſer? Und den Frager abweiſend, die Frage ſelbſt berückſichtigend, — enthüllend und verhüllend zugleich wie der Schleier der Dämmerung in der Morgenfrühe dort das Ufer des Sees umwebt, erklärt das Haupt der Gemeinde aus ſeinem ausſchließlichen Verfügungsrecht heraus: ſo ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an? Ein geheimnisvoller Klang, der ſich in die Sage verwandelt: dieſer Jünger ſtirbt nicht.

So ich will, daß er bleibe! Und iſt Johannes nicht als Zeuge mit ſeinem Evangelium geblieben, deſſen letzte Seite wir ſoeben aufgeſchlagen haben, das die älteſte Kirche das geiſtliche, das Luther das rechte zarte Hauptevangelium nennt, das der Wandsbecker Bote mit dem unendlich ahnungsvollen Mondlicht vergleicht? Dieſe Zeichen, ſo bekundet das vorletzte Kapitel, ſind geſchrieben, daß ihr glaubet, Jeſus ſei Chriſt, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben in ſeinem Namen das Leben habt. Johannes ſoll der Kirche verbleiben ein Dolmetſcher des im Fleiſch erſchienenen Sohnes Gottes. An der Bruſt Deſſen hat Johannes gelegen, der aus des Vaters Schoß gekommen iſt, ein Erdenzeuge des Himmels-

zeugen, ein Donnersohn des ewigen Worts. Denn nicht ein süß weichlicher Jüngling, wie verfehlte Bilder seine Züge aufzufassen pflegen, ist der vierte Evangelist, ebensowenig ein Mann der Leidenschaft, als hätte er deßhalb von Jesu den Namen eines Donnersohnes empfangen. Dieser Name hat mit dem gesetzlichen Eliaseifer nichts zu thun, mit dem Johannes die Flamme vernichtender Gerichte auf das ungastliche Samaria herabrufen wollte, noch mit der vom Herrn gerügten Zurückweisung des schwachen Glaubensanfängers, die sich der Apostel hatte zu Schulden kommen lassen. Der neue Name Donnersohn zeigt nicht den alten Menschen, sondern den neuen an. Nach außen nicht so rasch wie ein Petrus, aber um so gesammelter, nicht ein Mann der Mission wie Paulus, aber nicht minder entschieden in seiner hingebungsvollen Empfänglichkeit, mit der Einfalt ausgerüstet „nicht sowohl eines Kindes als eines Seraphs", so wird er hoch und immer höher getragen auf Adlers Flügeln, er theilt die Wolken, die das Geheimnis bedecken, das auch die Engel zu schauen gelüstet, und der Donner, mit dem die erste Kunde aus der Ewigkeit die lauschende Gemeinde berührt, ist jener Laut: im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort, und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns. Wir haben es gesehen mit unsern Augen, ruft er aus, wir haben es geschaut, unsere Hände haben es betastet! 1. Joh. 1, Vers 1.

Wie schildert er das Wohnen des Wortes in Israels Mitte? Johannes der Täufer erkennt das Wort als Lamm Gottes an dem Geist, der auf Jesum herabkommt, die erste Gemeinde erkennt es an den Engeln, die auf Jesum herab und von ihm hinauf gen Himmel fahren. Der junge Haushalt von Cana erkennt ihn an der Morgengabe des wunderbaren Weins, der Tempel zu Jerusalem erkennt ihn an der flammenden Geißel. Nikodemus der Pharisäer erkennt ihn an der Forderung der Wiedergeburt, die gefallene Samariterin an der Gabe des Wassers, das in das ewige Leben quillt. Aber erkennen alle den Eingeborenen, wie er erkannt sein will als das Lebensbrot der Welt, als das Licht der Blinden, als die Auferstehung der Todten? Will nicht Kapernaum in falschem Mannaverlangen ihn haschen und zum Könige machen? Wird nicht ein Judas zum Teufel? Heben nicht die Juden Steine auf, weil er

bekennt: ich und der Vater sind eins? Suchen nicht Kaiphas und Pilatus, die Lichtscheuen allzumal das ewige Licht auszulöschen? Trotz aller Finsternis und allem Heidenthum — eine Wolke der Verklärung schwebt in diesem Evangelium über jedem Wort und Werk, über der Fußwaschung, auch über dem Gang nach Gethsemane, auch über dem Stamme des Kreuzes. Und aus dieser Wolke fällt die Stimme: dies ist mein Sohn, und vor dem Sohn kniet die Gemeinde nieder, mit Thomas ihn anbetend: mein Herr und mein Gott!

Meister, wo bist du zur Herberge? Als Johannes bei seiner ersten Begegnung so den Herrn fragte, ahnte er nicht, daß er, der Jünger, einst dem Meister die Herberge bestellen würde zum letzten Abendmahl, ahnte nicht, daß er ihm mit seinem Evangelium eine Hütte bauen sollte, nicht droben auf dem Berg der Verklärung, wie Petrus vorschlug, sondern mitten hinein in die Gemeinde und für die Gemeinde. Hat er gut daran gethan das Schwert nicht zu ziehen, wie Petrus in Gethsemane es zog, so hat er es doch im besten Sinne gezückt, als er mit der Stimme, mit der er einst fragte: wer ist es, der dich verräth? wie ein Prophet sich erhob und sprach: ein jeglicher Geist, der nicht bekennt, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott. Johannes triumphirt fort und fort: unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Hört ihr wohl, während die Welt den Christenglauben als einen überwundenen Standpunkt zu betrachten und zu verachten liebt, preist Johannes diesen Glauben als überwinden-d-en Standpunkt, als bleibend siegreiche Macht.

Zwei grundverschiedene Genossenschaften wohnen jetzt unter dem Dach einer und derselben evangelischen Kirche und werden ihrer Zeit sich trennen, eine, welche die Menschwerdung des Sohnes Gottes leugnet, eine andere die daran glaubt, dafür kämpft, darauf stirbt. Was soll Johannes? Er soll bleiben ein Zeuge des Eingeborenen, der Gott von Gott, Licht von Licht ist, bleiben ein unwiderlegbarer Zeuge so lange, bis Jesus selbst wiederkommt. Auch unsrer evangelischen Kirche soll er verbleiben, damit sie nicht zur Synagoge herabsinkt; denn nur das ist Protestantismus, in, mit und unter welchem das Evangelium bleibt.

Was soll Johannes? Er soll

2.

der Kirche ein Bischof bleiben, der das christliche Grundgesetz einprägt: liebet einander!

Zwei Grundwahrheiten spricht der greise Apostel in seinem ersten Briefe aus: Gott ist ein Licht! Gott ist die Liebe!

Gott ist ein Licht. Darum ist die Beichte nothwendig. So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns, ja, wir machen Gott selbst zum Lügner. Und abermals, Gott ist ein Licht. Darum ist für uns eine fortgesetzte Reinigung nothwendig. Wer aus Gott geboren ist, der bewahrt sich, und der Arge wird ihn nicht antasten. Johannes sieht die Heerlager scharf gesondert: hier den Bruderkreis, dort die Welt, hier Licht, dort Finsternis, hier die Liebe, dort den Haß, hier das Leben, dort den Tod, hier Gott, dort Abgötterei. Weil es ein Adlerschwung ist, der den Geweihten hoch und immer höher trägt und ihn im Äther seine Kreise ziehen läßt weit und immer weiter, so schwinden dem Apostel die Übergänge, er sieht nur noch Gegensätze, er erklärt: wer aus Gott geboren ist, der thut nicht Sünde, der kann nicht sündigen. Anders der Christ, anders der Weltmensch. Während der Weltmensch mit der Sünde gegen Christum kämpft, kämpft der Christ mit Christo gegen die Sünde. Die ephesinische Gemeinde nannte die feierliche Erscheinung des hochbetagten Bischofs einen Priester, der auf goldenem Stirnblatt die Worte trage: Jehova heilig. In dieser Selbstbewahrung stößt er priesterlich die Lust der Welt, die Lüge des Antichrists von sich und ruft aus: Gott ist ein Licht! —

Gott ist die Liebe. Laßt uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt. So Jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Wer da sagt, er sei im Licht, und hasset seinen Bruder, der ist noch in Finsternis; denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet? Angesichts dieser Aussagen — wie steht's um die Behauptung, der Heilswahrheiten bedürfe man nicht, die Sittlichkeit wachse ungesät und ungepflanzt, lediglich aus menschlichem Vorsatz, aus

menschlicher Kraft? Darinnen steht die Liebe, schreibt Johannes, nicht daß wir Gott geliebt, sondern daß er uns geliebt und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden. Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer. Und wie steht es um die andere Behauptung, Christlichkeit und Kirchlichkeit seien völlig unabhängig von einander? Freilich, daran ist kein Zweifel, es giebt eine todte Kirchlichkeit als dumpfe Gewohnheit, als Mittel der Selbstgerechtigkeit. Das aber ist ebenso gewiß: allmählich wird der christliche Glaube sich kirchlich gestalten, er muß sich zur Pflege der brüderlichen Gemeinschaft entschließen. Wer den liebt, der ihn geboren hat, der liebt auch den, der von ihm geboren ist. Mit andern Worten: wo Gotteskindschaft, da Jüngerschaft, da Bruderliebe. Wo man sagt: unser Vater, da sagt man auch: liebe Brüder! Echte Kirchlichkeit ist Geschwisterliebe. Einer ist für den Andern verantwortlich, Einer mit dem Andern verbunden, Einer beräth den Andern, Einer betet für den Andern. Der Irrende wird zurechtgebracht, der Schwankende gewarnt, der Darbende unterstützt, der Sterbende getröstet. — Zu schwach, um in die kirchliche Versammlung zu gehen, ließ sich Johannes in hohem Alter hinein tragen, und als er immer nur die eine Predigt hielt: Kindlein, liebet euch unter einander, gab er auf die Frage, warum er dies und nichts Anderes verkündige, zur Antwort: weil es ein Gebot des Herrn ist, und weil genug geschieht, wenn dies geschieht. In der Mitte einer alternden Kirche hat er das Feuer der ersten Liebe neu belebt, im Schoß unserer erstorbenen Gemeinden und all der zwistenden Haushaltungen will er ein Gleiches thun. So will er bleiben der Kirche als der, der in seiner Liebe beim Abendmahl an der Brust des Herrn geruht, der im Schmerz dieser Liebe gefragt: Herr, wer ist es, der dich verräth? —

Meister, wo bist du zur Herberge? Wie Johannes auf das Vermächtnis hin: das ist deine Mutter, vom Kreuze her die Maria in sein Haus nahm, so herbergt der treue Bischof noch immer die Gemeinde am Herde seines ersten Briefs. Selig, wenn die Gemeinde bei dem Jünger verweilt, der nicht stirbt, wenn sie in dieser Liebe ihre ewige Jugend und Jungfräulichkeit behält, im Glauben treu, in der Hoffnung wach und rein!

3.

Ein Prophet der Hoffnung ist uns Johannes. Er mahnt: wartet auf den Herrn!

So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an? So freilich ist Johannes nicht geblieben, wie die Sage es angiebt, daß er in seinem Grabe nur schlummere, während sein Odem die Erddecke bewege. Ebensowenig ist er, wie eine andere Sage will, wie Elias weggenommen im Wetter in plötzlicher Verwandlung. Wohl aber ist uns Johannes geblieben, bis Jesus kam —, kam nicht allein mit seiner Ausgießung des Geistes zu Pfingsten, auch nicht bloß mit der Ausgießung seines Zorns über das in Schutt sinkende Jerusalem, geblieben, bis Jesus ihm die Offenbarung zeigte, deren erstes Blatt den Ausruf enthält: Siehe, er kommt mit den Wolken, wie das letzte den Seufzer bringt: Und der Geist und die Braut sprechen, komm! Ja, ich komme bald, dies die Antwort von oben. —

Ist euch vielleicht die Offenbarung Johannis keine Offenbarung, sondern vielmehr eine Verschleierung, ein Buch mit sieben Siegeln? Das Evangelium Johannis ist Offenbarung, ja! Der erste Brief des Johannes, gleichfalls ja! Aber die „Offenbarung"? In unsrer Stadt, so meine ich, ist durch den Griffel eines Meisters Manches aus der Offenbarung enthüllt und nahegebracht. Wer kennt nicht jene im Stil und Geist der Offenbarung entworfenen Gemälde, die vier düstern Reiter, Babels Fall, die Herabkunft des himmlischen Jerusalems? — Besinnt euch ferner, wie lieb sind euch folgende Stellen, die gleichfalls diesem scheinbar so dunklen Buch entstammen: Sei getreu bis an den Tod. Halte, was du hast. Siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe an. Weine nicht, es hat überwunden der Löwe aus Judas Stamm. Wer sind diese, mit Palmen in den Händen und mit weißen Kleidern angethan? Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben. — Aber auch der Gang der Offenbarung enthüllt sich allmählich; wer nur festhält: hier ist das Kommen des Herrn. Wehvoll kämpft sich das Reich Gottes hindurch wider die sündige Welt, wider eine entartete Kirche, wider das falsche Prophetenthum des thierischen Materialismus, wider die Hölle selbst und ihre Finsternis. Wie in unserm Texte Johannes

als der gezeichnet wird, der an der Brust Jesu gelegen und beim Abendmahl gefragt habe: wer ist es, der dich verräth, so bleibt er der Kirche mit dem Warnruf zurück: draußen sind die Abgöttischen und die Lügner! Er bleibt zurück mit dem Hallelujah: selig sind, die zu dem Abendmahl des Lammes berufen sind! —

Ehe ihr euch in die Offenbarung Johannis vertieft, macht euch mit dem Evangelium und den Briefen dieses Jüngers bekannt. Welch köstlicher Sonntagnachmittag oder Sonntagabend könnte euch zu Theil werden, wolltet ihr heut mit einander den ersten Brief durchlesen. Welcher Segen würde euch erwarten, entschlösset ihr euch von heute ab zu gemeinsamer Hausandacht und ließet euch von heute ab fortan von dem Jünger, den Jesus lieb hatte, aus seinem Evangelium regelmäßig den ersten Morgengruß, die letzte Gute-Nacht entbieten.

Johannes der Evangelist bezeugt: aus Jesu Fülle haben wir Alle genommen Gnade um Gnade. Als treuer Bischof ermahnt derselbe: lasset uns lieben mit der That und mit der Wahrheit! Und wenn derselbe Gottesmann als Seher fragt: Meister, wo bist du zur Herberge? — die Stunde kommt, wo er die heilige Stadt Gottes auf die neue Erde herabfahren sieht und eine große Stimme vom Himmel hört: siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen, und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerzen wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen!

Amen.

Verzeichnis

der im 1. und 2. Bande enthaltenen Predigten

nach dem Kirchenjahre geordnet.

	Band	Seite
1. Sonntag im Advent.		
Hosiannah! (Kap. 12, 9—23.)	II	9
2. Sonntag im Advent.		
Im Anfang war das Wort. (Kap. 1, 1—10.)	I	1
3. Sonntag im Advent.		
Jesus bezeugt den Gegnern seine göttliche Natur. (Kap. 10, 32—42.)	I	364
4. Sonntag im Advent.		
Vom wahren Prophetenthum. (Kap. 1, 19—28.)	I	17
1. Weihnachtsfeiertag.		
Liebe, Leben, Licht. (Kap. 3, 16—21.)	I	90
2. Weihnachtsfeiertag.		
Das Wort ward Fleisch. (Kap. 1, 11—18.)	I	9
Neujahrstag.		
Die goldene Zeit. (Kap. 1, 29—44.)	I	40
Sonntag nach Neujahr.		
Die Räthsel des Elends. (Kap. 9, 1—7.)	I	322
Eine Zeitungsnummer. (Kap. 12, 35—50.)	II	38
Epiphanien.		
Jesus, das Licht der Welt. (Kap. 8, 1—12.)	I	273
1. Sonntag nach Epiphanien.		
Lasset uns den Herrn von ganzem Herzen suchen! (Kap. 7, 25—36. 8, 20—24.)	I	243
2. Sonntag nach Epiphanien.		
Die Hochzeit zu Cana. (Kap. 2, 1—11.)	I	60
3. Sonntag nach Epiphanien.		
Nathanael. (Kap. 1, 45—51.)	I	49

	Band	Seite
4. Sonntag nach Epiphanien.		
Jesu Selbstoffenbarung. (Kap. 7, 1—14.)	I	226
5. Sonntag nach Epiphanien.		
Stärke uns den Glauben! (Kap. 6, 16—29.)	I	177
6. Sonntag nach Epiphanien.		
Des Täufers Feierabendlied. (Kap. 3, 22—36.)	I	99
Sonntag Septuagesimä.		
Die Wiederaufrichtung des Tempels. (Kap. 2, 13—22.)	I	68
Sonntag Sexagesimä.		
Wer darf zum heiligen Abendmahle kommen? (Kap. 6, 35. 37. 54.)	I	198
Sonntag Estomihi.		
Schwert oder Kelch? (Kap. 18, 10. 11.)	II	231
Sonntag Invokavit.		
Zusammenhang von Lüge und Mord. (Kap. 8, 37—45.)	I	306
Lasset uns mit Jesu ziehen! (Kap. 11, 16.)	I	372
Sonntag Reminiscere.		
Die Salbung in Bethanien. (Kap. 12, 1—8.)	II	1
Sonntag Okuli.		
Sehet welch ein Mensch! (Kap. 19, 1—5.)	II	270
Sonntag Lätare.		
Erntedankfest. (Kap. 6, 1—15.)	I	168
Sonntag Judika.		
Jesu Sündlosigkeit. (Kap. 8, 46—59.)	I	313
Jesus von Nazareth, der Juden König. (Kap. 19, 19—22.)	II	288
Sonntag Palmarum.		
Die Anziehungskraft des Kreuzes. (Kap. 12, 26—34.)	II	29
Der sterbende Heiland befiehlt die Seinen einander. (Kap. 19, 23—27.)	II	298
Gründonnerstag.		
Die Fußwaschung. (Kap. 13, 1—17.)	II	49
Verrath und Verleugnung. (Kap. 13, 18—38.)	II	62
Karfreitag.		
Mich dürstet! Es ist vollbracht! (Kap. 19, 28—30.)	II	308
Am Abend des Karfreitags. (Kap. 19, 31—42.)	II	316
Passionszeit.		
Gottes Lamm. (Kap. 1, 29.)	I	27
Ich bin's. (Kap. 18, 1—9.)	II	224
Jesus vor Hannas und Kaiphas. (Kap. 18, 12—28.)	II	241
Das Reich der Wahrheit in seinem Verhältnis zu dieser Welt. (Kap. 18, 29—38.)	II	251
Christus oder Barabbas? (Kap. 18, 38—40.)	II	263
Alles drängt zum Kreuze. (Kap. 19, 6—18.)	II	279
1. Osterfeiertag.		
Das Ostergleichnis vom Weizenkorn. (Kap. 12, 23—26.)	II	19
Ich lebe und ihr sollt auch leben! (Kap. 14, 19.)	II	90
Osterdämmerung, Osterahnung. (Kap. 20, 1—10.)	II	324

	Band	Seite
2. Osterfeiertag.		
Maria Magdalena. 1. Predigt. (Kap. 20, 11–18.)	II	332
Maria Magdalena. 2. Predigt. (Kap. 20, 11–18.)	II	340
Sonntag Quasimodogeniti.		
Der dritte Artikel des christlichen Glaubensbekenntnisses. (Kap. 20, 19–23.)	II	349
Thomas. (Kap. 20, 24–29.)	II	358
Sonntag Miserikordias Domini.		
Jesus die Thür. (Kap. 10, 1–11.)	I	341
Das Evangelium vom guten Hirten. (Kap. 10, 12–16.)	I	349
Ein Andrer wird dich gürten. (Kap. 21, 18–19.)	II	396
Sonntag Jubilate.		
Euer Herz soll sich freuen! (Kap. 16, 16–23.)	II	168
Sonntag Kantate.		
Das Doppelamt des heiligen Geistes. (Kap. 16, 5–15.)	II	160
Sonntag Rogate.		
Vom heiligen Vaterunser. (Kap. 16, 23–24.)	II	177
Himmelfahrtsfest.		
Von der ewigen Heimat. (Kap. 14, 1–6.)	II	71
Sonntag Exaudi.		
Ihr werdet auch zeugen! (Kap. 15, 26. 27.)	II	150
Was will das Gebet im Namen Jesu sein? (Kap. 16, 25–33.)	II	185
1. Pfingstfeiertag.		
Der heilige Geist ein Lebensstrom. (Kap. 7, 37–39.)	I	253
Der heilige Geist verklärt Christum. (Kap. 14, 7–20.)	II	81
2. Pfingstfeiertag.		
Der heilige Geist erinnert an Jesu Wort. (Kap. 14, 21–26.)	II	101
Trinitatisfest.		
Von der Wiedergeburt. (Kap. 2, 23. 3, 15.)	I	77
1. Sonntag nach Trinitatis.		
Vom wahren Frieden. (Kap. 14, 27–31.)	II	112
2. Sonntag nach Trinitatis.		
Jesus bringt die Kinder Gottes zusammen. (Kap. 11, 46–57.)	I	393
3. Sonntag nach Trinitatis.		
Aus der Knechtschaft in die Freiheit. (Kap. 8, 33–36.)	I	298
4. Sonntag nach Trinitatis.		
Christus und die Samariterin. (Kap. 4, 1–26.)	I	108
5. Sonntag nach Trinitatis.		
Der Glaube ein Kommen zu Jesu. (Kap. 6, 37–47.)	I	187
6. Sonntag nach Trinitatis.		
Es muß anders mit uns werden! (Kap. 8, 13–30.)	I	281
7. Sonntag nach Trinitatis.		
Sehende blind, Blinde sehend. (Kap. 9, 8–41.)	I	332
8. Sonntag nach Trinitatis.		
Glaubt auch irgend ein Oberster an Jesum? (Kap. 7, 40–53.)	I	262

	Band	Seite
9. Sonntag nach Trinitatis.		
Reif zur Ernte. (Kap. 4, 27—46.)	I	117
10. Sonntag nach Trinitatis.		
Jesu Jünger, Jesu Freunde. (Kap. 15, 9—16.)	II	132
11. Sonntag nach Trinitatis.		
Das hoheprieſterliche Gebet. (1.) (Kap. 17, 1—15.)	II	194
12. Sonntag nach Trinitatis.		
Das hoheprieſterliche Gebet. (2.) (Kap. 17, 16—23.)	II	203
13. Sonntag nach Trinitatis.		
Willſt du geſund werden? (Kap. 5, 1—17.)	I	132
14. Sonntag nach Trinitatis.		
Der Sohn macht lebendig. (Kap. 5, 17—30.)	I	142
15. Sonntag nach Trinitatis.		
Die Ehrſucht, ein Hindernis des Glaubens. (Kap. 5, 31—47.)	I	150
16. Sonntag nach Trinitatis.		
Suchet in der Schrift, ſie zeugt von Chriſto! (Kap. 5, 39.)	I	161
17. Sonntag nach Trinitatis.		
Jeſus, das Brot des Lebens. (Kap. 6, 30—35. 41—63.)	I	208
18. Sonntag nach Trinitatis.		
Wollt ihr auch weggehen? (Kap. 6, 64—71.)	I	216
19. Sonntag nach Trinitatis.		
Wille um Wille. (Kap. 7, 15—24.)	I	234
20. Sonntag nach Trinitatis.		
Der Herr iſt größer als dein Herz. (Kap. 4, 47—54.)	I	124
21. Sonntag nach Trinitatis.		
Lazari Erweckung. (Kap. 11, 1—45.)	I	381
22. Sonntag nach Trinitatis.		
Vom Haß der Welt. (Kap. 15, 17—25. 16, 1—4.)	II	141
23. Sonntag nach Trinitatis.		
Seid gleich den grünen Reben! (Kap. 15, 1—8.)	II	123
24. Sonntag nach Trinitatis.		
Die Zeichen Jeſu. (Kap. 20, 30—31.)	II	370
25. Sonntag nach Trinitatis.		
Vom alltäglichen Leben der Chriſten. (Kap. 21, 1—14.)	II	379
26. Sonntag nach Trinitatis.		
Johannes bleibt. (Kap. 21, 20—25.)	II	405
Todtenfeſt.		
Das hoheprieſterliche Gebet. (3.) (Kap. 17, 24—26.)	II	215
Jeſus der Lebensfürſt am Schluſſe des Kirchenjahres. (Kap. 10, 17—31.)	I	356
Reformationsfeſt.		
Wahrheit und Freiheit. (Kap. 8, 31 u. 32.)	I	290
Ordinationsrede.		
Weide meine Schafe! (Kap. 21, 15—17.)	II	390

Lippert & Co. (G. Pätz'sche Buchdr.), Naumburg a/S.

DATE DUE

APR 30 '81

GAYLORD

PRINTED IN U.S.A.

04-18 STD12
8 032919 992659

BS2615.8 .K77
Das Evangelium Johannis in Predigten und
Princeton Theological Seminary–Speer Library
1 1012 00065 4477